STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

Annalen des Theaters

Digitized by Google

Das deutsche Theater des 18. Jahrhunderts

Herausgegeben von Reinhart Meyer

Kraus Reprint
München

Annalen des Theaters

Herausgegeben von
Christian August von Bertram

Heft 1–4
Berlin 1788/89

Kraus Reprint
München

Unveränderter Nachdruck
1981 Kraus-Thomson Organization GmbH, München

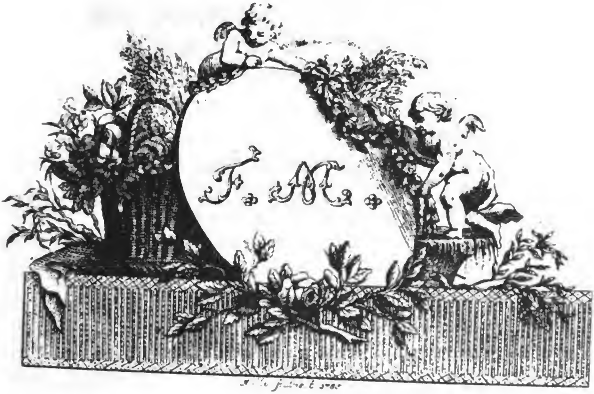
Nach einer Druckvorlage der
Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, Berlin

Gedruckt in der Bundesrepublik Deutschland

Annalen

des

Theaters.



Erſtes Heft.

Berlin,

bei Friedrich Maurer. 1788.

Annalen des Theaters

Digitized by Google

Das deutsche Theater des 18. Jahrhunderts

Herausgegeben von Reinhart Meyer

Kraus Reprint
München

Annalen des Theaters

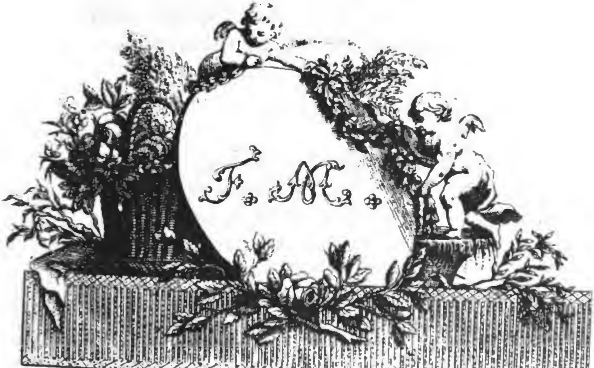
Herausgegeben von
Christian August von Bertram

Heft 1–4
Berlin 1788/89

Kraus Reprint
München

Unveränderter Nachdruck
1981 Kraus-Thomson Organization GmbH, München
Nach einer Druckvorlage der
Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, Berlin
Gedruckt in der Bundesrepublik Deutschland

Annalen
des
Theaters.



Erſtes Heft.

Berlin,
bei Friedrich Maurer. 1788.

I.
Gedichte.

I.
Epilog am Karlstag

(28ten Jenner 1788.) aufgeführt auf dem Badiſchen Hoftheater. In Muſik geſezt von J. A. Schmidtbauer, Bad. Kapellmeiſter.

Ganzes Chor:

Im Jubel nennen unſre Lieder
Den Namen Karl an dieſem ſchönen Tag;
Und Badens Hügel ſchallen wieder,
Und rufen laut den lieben Namen nach
Die Väter nennen ihn den Söhnen
In dem Gebet des Danks;
Die Mädchen ſingen ihn in allen Tönen
Des feſtlichen Geſangs.

Eine Stimme:

Welcher Fürſt mit ſtarken Händen
Seiner Staaten Ruder lenkt;
Edle Thaten zu vollenden,
Selber wirkt und ſelber denkt:
Ueber deſſen Scheitel ſchwebet
Hoch der Weisheit Genius,
Und ſein treuer Bürger lebet
Unter ihm in Ueberfluß.

Halbes Chor:

Ueber deſſen ꝛc.

Ganzes Chor:

Lebe, Karl von Baden! Lebe!
Ueber Deinem Scheitel ſchwebe
Stets der Weisheit Genius!

Eine Stimme:

Welcher Fürſt der Schwachen ſchonet,
Mitleidsvoll den Armen liebt,
Jegliches Verdienſt belohnet,
Selten ſtraft und oft vergiebt;
Ueber deſſen Scheitel ſchwebet
Reiner Liebe Genius,
Und ſein treuer Bürger lebet
Unter ihm in Ueberfluß.

Halbes Chor:

Ueber deſſen ꝛc.

Ganzes Chor:

Lebe, Karl von Baden! Lebe!
Ueber Deinem Scheitel ſchwebe
Reiner Liebe Genius!

Eine Stimme:

Welcher Fürſt auf dem Geſetze
Alter deutſcher Freyheit ruht,
Und für ſie nicht ſeine Schätze,
Und für ſie nicht ſpart ſein Blut;
Ueber deſſen Scheitel ſchwebet
Deutſcher Freyheit Genius,
Und ſein treuer Bürger lebet
Unter ihm in Ueberfluß.

Halbes Chor:

Ueber deſſen ꝛc.

Ganzes Chor:

Lebe, Karl von Baden! Lebe!
Ueber Deinem Scheitel ſchwebe
Deutſcher Freyheit Genius!

Eine Stimme:

Welcher Fürſt das Wort der Rechte
Heilig hält in dem Gericht; —
Ewig dauert ſein Geſchlechte
Und ſein Stamm verblühet nicht.
Denn auf Gottes ew'ger Veſte
Steht unwandelbar ſein Fuß,
Und im Schatten ſeiner Aeſte
Lebt ſein Volk im Ueberfluß.

Halbes Chor:

Denn auf Gottes ꝛc.

Ganzes Chor:

Badens Stamm auf Gottes Veſte!
In dem Schatten Deiner Aeſte
Lebt Dein Volk im Ueberfluß.

Eine Stimme:

Welche Fürſten Menſchen waren,
Deren Namen währet lang;
Noch nach tauſend, tauſend Jahren
Nennet ſie der Lobgeſang!
Freudig ſchreiben ſie die Muſen
In das Tagebuch der Zeit,
Und in ihrer Bürger Buſen
Lieſ't ſie noch die Ewigkeit.

Halbes Chor:

Freudig ſchreiben Dich die Muſen,
Karl, in's Tagebuch der Zeit;
Und in Deiner Bürger Buſen
Lieſ't Dich noch die Ewigkeit.

Ganzes Chor.

Liebe! Liebe!
Ewig bleibt,
Was die Hand der Liebe
In die Herzen ſchreibt.

Schloſſer.

2.

Empfindungen eines Landmannes, als er der Vorſtellung einer ländlichen Oper beiwohnte.

Sieh, Hans! das ſoll die Sonne ſeyn,
und das der Himmel, — ach!
geht mir mit euerm Sonnenſchein
und blaugemaltem Dach!
Wer unter dieſem Himmel lebt,
der wird gewiß nicht froh! —
Das Haus, dort, iſt wie hingeklebt,
und ach! ſo ſieht kein Stroh!

Sieh doch, das ſoll ein Bauer ſeyn,
Hat ſeidne Strümpfe an,
'ſ iſt alles an ihm knapp und fein,
ſo geht kein Bauersmann!
Und wenn das dort mein Mädchen wär,
die ſchlüg ich flugs halb lahm,
wie unverſchämt tritt ſie einher,
und das heißt tugendſam!

Sie guckt ſich allenthalben um,
hu! wie die Augen gehn!
ei! iſt ihr Bräutigam nicht dumm,
ſo was mit anzuſehn!
Sie iſt geſchmückt und aufgeputzt,
wie's Junkers Schlittenroß,
verſchnippt, und rund h'rum abgeſtutzt,
wie's Gartenwerk im Schloß.

Horch! horch! das ſoll die Nachtigall
mit ihrem Triller ſeyn,
und das dort, heißt ein Waſſerfall,
der Pappenkram, ein Hain.
Geht mir mit euerm närrſchen Zeug,
und kommt zu uns auf's Land,
es ſieht ſich hier faſt gar nichts gleich,
bald hätt' ich nichts gekannt.

Ganz anders ſingt die Nachtigall
in unſerm grünen Hain,
wir haben beſſern Waſſerfall,
und ſchönern Sonnenſchein.
Und unſre Mädchen ſchielen nicht
nach einem andern hin,
ſie ſehn den Bräutgam in's Geſicht,
und lachen nur mit ihn.

Natürlich ſind die Backen roth,
ſie haben Scheu und Scham,
und dafür ſteh ich mit dem Tod,
ſie ſind auch tugendſam;
Und ſingen ſie ihr Morgenlied,
ſo iſt kein Triller drinn,
wohl aber, wie's nicht hier geſchieht,
Verſtand doch wohl, und Sinn.

C. A. Vulpius.

3.

Neujahrswunſch an eine Schauſpielerinn.

Weimar, den 1ſten Januar 1788.

S'n, was Du warſt im vor'gen Jahre,
im neuen, doppelt. — Sey verehrt,
geliebt, bewundert, und erfahre,
daß ſtets Dein Beifall ſich vermehrt.
Erring' den Preis, erreich das Ziel,
entzücke jeden durch Dein Spiel,
der Kunſtgefühl im Buſen trägt,
dem klopfend Dir ſein Herz entgegen ſchlägt;
treib Wahnſinn, Liebe, Zorn, Kokketterie
zur höchſten Täuſchung — doch zur Wahrheit nie.

C. A. Vulpius.

4.

An Madam
Bachmann, geb. Schuch,
am Neujahrstage 1788.

Vernim die Stimme Deines Freundes, der
nicht ſeinen Pegaſus beſteigt, als wär
es ſeine Sache ſo, zu Zeiten
der Wiegenweihe, einzureuten.

Der Honigſeim, den ich Dir bringe, floß
auf dem Hymettus nicht! Kein ſtolzer Troß
von Göttern, Grazien und Muſen,
erhitzt zum Hochgeſang' den Buſen!
Kein Lorbeer, den Apoll nur ſpenden kann,
fliegt Deinem Gratulanten keck voran.

Mein Opferheerd, iſt — Deiner Mutter Grab.
Dahin begleite mich, in's Thal hinab,
wo Schmeichler nicht, mit ſüßen Tönen
Dein Herz und Deinen Geiſt verwöhnen.
Nackt liegt der Hügel im Cypreſſenhain!
Kein Epitaphium, kein Leichenſtein,
bekundet, daß ihr Künſtlerweſen,
mehr als gemeiner Stoff geweſen;
und unſre Blumen, ihr auf's Grab geſtreut,
frißt ſchon der Mehlthau der Vergeſſenheit.

Doch droben, bei der Sternen Fackeltanz,
wird, um ihr nacktes Haupt, der Sonnenkranz
gewunden; werden Lorbeerkronen,
Natur und Kunſt in ihr zu lohnen,
im Heiligthume der Unſterblichkeit,
ihr vom vergeltenden Apoll geweiht —
Mir aber ſandt, vom Himmel nieder,
der Gott der Saiten und der Lieder,
für Dich die mütterliche Blumengurt
zum Eingebind' am Tage der Geburt.

John.

5.

Auf die Verbindung des Herrn Ignaz Walter mit der Demoiselle Julie Robberts. *) Riga, den 8ten Februar 1786.

So oft beim Spielen oder Singen
Zwei Töne in einander klingen
Wird nach Kirnberger ein Accord:
Du, lieber Freund, und Deine Schöne,
Seyd Ihr nicht auch zwei ſolche Töne? —
Tönt denn harmoniſch ewig fort! —

Doch ew'ge Harmonie hienieden
Iſt ſchwer, und dürfte leicht ermüden:
Drum wünſchen wir, an Wünſchen reich,
Wenn Ihr des Einklangs ſatt geworden,
Zu unvollkommenen Accorden
Die angenehme Sexte Euch.

Auch ſoll es ja im Ehſtandsleben
Zuweilen Diſſonanzen geben.
Wird nun bei Euch der Fall entſtehn:
So müßt Ihr, um bei manchen Dingen
Den Ton gehörig umzuſchwingen,
Durch aufgelöſte Septen gehn.

Dann

*) Herr und Mad. Walter, beide durch ihren Geſang bekannt, ſtehen anjetzt beim Taborſchen Theater in Frankfurt am Mayn.

d. Herausg.

Dann wird in ſanften Melodieen
Euch die Concertzeit froh entfliehen
In dolce und adagio.
Gehts auch zuweilen capricioſo.
Mancando, oder Meſtuoſo: —
Nur muthig volti ſubito! —

Wie ſeelig, wenn nach frohen Tänzen
Ihr in den ſüßeſten Cadenzen
Perdendo ſi ein duo ſpielt,
Und in ſtaccato, rinforzato
(Doch rathen wir, hübſch moderato!)
Der — — Tonkunſt höchſte Wonne fühlt.

Wie ſeelig, wenn einſt Eure Kleinen
Hier mezza voce ſchrein und weinen,
Dort allegretto um Euch her
Nach Euren Symphonieen ſpringen,
Piano Eure Weiſen ſingen —
Ein ächt Familien=Concert!

Kurz! ein Allegro ſey Eu'r Leben,
Und Eure Kunſt und Ruhm daneben
Creſcendo ſonder Unterlaß,
Und Eure Liebe ſanfte Flöten,
Eu'r Wohlſtand Pauken und Trompeten
Und Euer Wandel reiner Baß.

Und ſeyd Ihr einſt nach funfzig Jahren
Da capo zu der Trau gefahren:
So werden, falls Ihr dann in Ruh
In jener Welt wollt debütiren,
Die Sphären all accompagniren,
Und rufen Euch ein Bravo zu.

6.

Natur und Kunſt.

An meinen Freund, Herrn Schauſpiel-Direktor Koch. Am 15ten Februar 1788.

Lange harreteſt du
in Melpomenens Tempel
deines Rächers, Mutter Natur!
von des Aftergeſchmacks
käuflichen Sklaven verdrängt,
die, der ſchmeichlenden Menge feil,
nicht dem Kunſtgefühl ſind.

In deine Rechte geſetzt
bläht ſich der Götze, geſchnitzt
nach Modellen der Schöpfungskraft
glühender Phantaſey;
ein koloſſaliſches Ungeheur!
der Gaukler zahlloſe Brut
„ „ auch deine Schänder Natur!
die edle Einfalt und freyen Wurf
in Plumpheit kehren „ „ räucherte ihm;
verſchwendete Unſinn und Wuth,
in Geſten und Zetergeſchrei.

Durch des Eichenhains
ſtolze Wipfel verbrauſ't
der zügelloſe Orkan,
der, mit niederm Geſträuche, ſein Spiel
zum Zephyr entkräftet, muthwillig treibt —

Künſtler

Künſtler, begünſtigt von dir
mit hohem Genius, Mutter Natur!
verneigten dem Götzen ſich,
und im Taumel des Rauſches entſtieg
des Weihrauchs köſtlicher Duft
dem goldnen Rauchfaß, zum Götzenaltar:

Da winkteſt Mutter Natur!
in Melpomenens Tempel du,
die kühnen Rächer; zu uns,
deinen Geweiheten — Koch!
und mein Saitenſpiel tönt;
wie er am Götzen dich rächt.

Süßer wie Honig und Flötengeſang
ſey dem Sieger der glühende Kuß,
den deine Tochter, die Kunſt,
im Sokkus und hohen Kothurn,
auf die Roſenwange des
holden Bräutigams drückt,
zu lohnen ſeinen Triumph!

II.
Der Tempel der Wahrheit
Ein Vorſpiel
mit Geſang und Tanz.

Aufgeführt zu Berlin am Geburtsfeſte S. K. H. des Prinzen von Preuſſen (des jezt regierenden Königs Majeſtät) den 25ten September 1780. *)

Perſonen.

Der Prieſter der Wahrheit.
Ein alter Mann.
Hannchen } ſeine Töchter.
Jettchen }
Ein junger Bauer.
Zwei Jünglinge.
Zwei Jungfrauen.
Volksmenge.

Die Scene iſt ein Eichenhain. Im Grunde ein offner Tempel auf Säulen geſtüzt. An beiden Seiten des Einganges zwei Altäre. Einer der Natur, mit ihrer Bildſäule. Ein anderer der Wahrheit, über den ein Schleier hängt. Hinten ein weißer Vorhang, mit goldner Innſchrift: Der Zukunft.

*) Wenn Gelegenheitsſtücke ſich von dem gewöhnlichen Schlage ſolcher Produkte auszeichnen, ſo verdienen ſie einen Plaz in dieſem Journale, vorausgeſezt, daß ſie noch nie, wie dies der Fall bei gegenwärtigem iſt, gedruckt waren. Der Verfaſſer iſt der Hr Prof. Meyer in Göttingen, der ſich damals in Berlin aufhielt. d. Herausg.

Erſter

Erſter Auftritt.

Die Diener des Altars. Der Opferprieſter.

Zwei Jünglinge und zwei Jungfrauen, Diener des Altars, liegen betend auf ſeinen Stufen. Sie erheben ſich, und umwinden tanzend die Säulen des Tempels mit Blumenketten. Der Prieſter der Wahrheit tritt auf.

Prieſter.

So recht! Heute iſt der Tag, an dem er geboren ward, heute wird ſich die ganze umliegende Gegend verſammeln, um hier für ihn zu beten. Ich weiß ſicher, daß viele noch vor dem Morgen aufgebrochen ſind. Dort geht ſchon einer.

Zweiter Auftritt.

Ein alter Mann. Vorige.

Der Alte. Iſt dies der Tempel der Wahrheit?

Prieſt. (zeigt ihm die Innſchrift.) Du ſiehſt es.

Der Alte. Ihren Namen! Wo ſieht man den nicht? Aber ſie ſelbſt? —

Prieſt. Iſt über uns. Giebt dieſer Erde Licht und Leben. Sie wohnt in dem Herzen des Rechtſchaffenen. Aber ihren Glanz können die ſchwachen Augen des Sterblichen nicht ertragen. Selbſt der Geweihte, zu dem ſie ſich herab ließ, ſah ſie nur in jenem ſiebenfachen Schleier, der dort ihren Altar überſchwebt, und verehret ſie in ihrer Tochter der Natur. Folge dieſer hienieden, und du wirſt jene jenſeits des Grabes erblicken.

Der

Der Alte (mit gefaltenen Händen). Bald alſo! — Ich glaube euch gern, weil ihr mir ſagt, was ich gern höre. (will hin.)

Prieſt. Halt! Ich muß wiſſen, ob die Göttinn Dir den Beruf gab, ihrem Altar zu nahen. Warum willſt Du für ihn beten?

Der Alte. Weil ich ihn kenne.

Prieſt. Wie kennſt Du ihn?

Der Alte. Ihr erinnert euch jenes Krieges, der noch nicht lange vorbei iſt? *)

Prieſt. (der ihn anſieht.) So ſehr als Du.

Der Alte. Leider nicht weniger; denn dieſe Gebeine waren ſchon zum Dienen zu morſch. Aber heraus mußt' ich, um die glücklichen Leute zu ſehen, die für ihr Vaterland fochten, und da fand ich ihn, deſſen Namen hier (auf ſein Herz zeigend) nimmer erlöſchen ſoll. Er hat alle Pflichten der Natur erfüllt. Mehr erfüllte ſie keiner! Er half dem Armen, erquickte den Matten, ging neben ſeinem Heer, und theilte alle Gefahren des Krieges mit ihm. Darum will ich dem Schickſal danken, daß es uns einen ſolchen König beſtimmt, und in dem Tempel der Wahrheit beten, daß es ihn uns lange laſſen möge.

Prieſt. Geh, Du darfſt es.

Der Alte (wieder umkehrend). Aber Prieſter — aber Mann, der des Altars wartet — ich komme mit leeren Händen, ich habe nichts mitgebracht. Zwar Mangel leid' ich nicht, aber was mir Ueberfluß iſt, würde der Gottheit Dürftigkeit ſcheinen, ich wußte kein würdiges Opfer für ſie.

Prieſt. Und haſt ihr das Größte gebracht!

Der Alte. Das Größte? (lächelnd) Was hab' ich je Großes gehabt?

Prieſt.

*) Der Bayerſche Erbfolgekrieg.

Prieſt. Dein Herz. Es iſt unverdorben und lauter, und der Gottheit werth, die nicht Gefallen hat, an erkünſtelten Gefühlen, oder an wiſſenſchaftlichen Prunk. Laß Dich umarmen.

Der Alte (ſchüchtern.). Hier? So nahe der heiligen Stäte? Der vor Augen, die über uns ſchwebt?

Prieſt. Wo ſchwebt ſie minder? Und was wär' es um den Menſchen, wenn wir uns ſchämen müßten, uns vor ihren Augen zu umarmen? Was kann ſie heiligers lehren wollen, als Liebe? Geh jetzt! (zu den Jünglingen und Mädchen) Entfernt euch! Fromme Ergießungen des Herzens wollen keiner Zuhörer.

(Der Alte kniet erſt vor den Altar der Natur, und wendet ſich darauf an den Altar der Wahrheit.)

Ein Jüngling (zum Prieſter). Herr! ſchon lange ſeh' ich hier herum ein Mädchen, bald näher, bald entfernter. Es ſcheint, als hätte ſie nicht das Herz hinzu zu treten.

Prieſt. Macht ihr Muth, und bringt ſie her.

(Die Jünglinge und Jungfrauen gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Hannchen. Diener des Altars. Vorige.

(Tanz der Jünglinge und Jungfrauen, die mit Hannchen zurückkommen, welche ſich ſcheut hinzuzukommen, aber doch mehr und mehr Herz gewinnt.)

Prieſt. Wofür ſcheuſt Du Dich, Mädchen? Warum biſt Du ſo furchtſam?

Hannch. Ich fürcht' mich nicht. Denn, dacht' ich, thun werden ſie dir nichts, ſind heilige Leut? Ich ſchäme mich nur.

Prieſt. Weswegen?

Hannch. Sieht er, ich bin ein ſchlechtes gemeines Mädchen — was ich anhabe, iſt freilich mein Feſttagskleid — und da glaubt' ich, Sie würden mich zurückweiſen.

Prieſt. Kennſt Du die? (auf die Natur zeigend.)

Hannch. Nein. Hab' ſie mein Tag nicht geſehen.

Prieſt. Du biſt es vielmehr ſelbſt. Aber was willſt Du hier?

Hannch. Was ich darf, wenn er mir's erlauben wird.

Prieſt. Wenn es recht iſt.

Hannch. Beten.

Prieſt. Für wen?

Hannch. Für einen — der meines Gebets ſicher nicht bedarf. Aber ich thue, was ich kann. Und nun, leb' er wohl. (will auf den Altar zugehn.)

Prieſt. Du biſt ſo haſtig, daß man denken ſollte: Du hätteſt gar keinen andern Wunſch.

Hannch. Keinen eifrigern. — Wär' es denn Sünde, wenn ich noch einen hätte?

Prieſt. Sünde? Beſteht nicht unſer ganzes Leben aus Wünſchen und Hoffen? Tugend wär' es ſogar, für das Wohl Deiner Eltern zu beten.

Hannch. Meines Vaters! — Meines lieben Vaters! denn meine gute Mutter haben ſie lange begraben. Der, ſagen ſie, wäre nun wohl ohne dies, die hätte nun für andre zu wünſchen und zu beten. Wenn ich weinte, thät ich es um mich, und nicht um ſie. Und das glaub' ich denn auch, wenn ich's thue. Denn ich verſteh' mich nicht darauf. Für meinen Vater! Nicht auch für meine Schweſter?

Prieſt. Allerdings.

Hannch. Nicht auch — Thu er mir doch den Gefallen, und ſeh er einmal weg, daß ſich unſre Augen nicht begegnen — nicht auch für ſonſt Jemand?

Prieſt. Du kannſt beten, für wen Du willſt, und ſicher ſeyn, den Lohn dafür in Dir ſelbſt zu finden. Bete auch für mich, wenn Du Zeit haſt.

Hannch. Er iſt ja ſo heilig?

Prieſt. Ich bin ein Menſch.

Hannch. Je nun, ich bete für die ganze Welt.

Prieſt. In der ich freilich lebe. Aber wie, wenn ich für den Jemand Deinen Vater bäte?

Hannch. Ach für den iſt gebeten. — Meint er, daß ſo was Wichtiges mein Vater nicht weiß?

Prieſt. Deſto beſſer.

Hannch. (kehrt ſich um, und wird ihren Vater gewahr.) Ach, das iſt er!

Der Alte (der ſchon eine Zeitlang im Hintergrunde geſtanden). Ich habe Dich gehört, Mädchen, und dich immer fort reden laſſen; denn es freute mich, daß Du einer Pflicht zuvorgekommen warſt, an die ich Dich nicht erinnert hatte. Ich will hier auf Dich warten, bis Du fertig biſt.

Prieſt. Ihr ſollt beide verziehn, um Theil an dem Feſt zu nehmen, das die ganze umliegende Gegend Eurem Herrn bringen wird.

Hannch. Ja, das wollen wir thun. (geht ein paar Schritte, kehrt wieder um.) Vater! Vater!

Der Alte. Was iſt's?

Hannch. So ſeht doch, Vater, wer dort kömmt?

Der Alte. Dein Bräutigam, denk' ich.

Prieſt. Ein junger raſcher Burſche. Du haſt gut gewählt!

Der Alte. Nun? Haſt' ihn nicht oft genung geſehn? Geh zum Tempel!

Hannch. Vater — ich hab'n Einfall.

Der Alte. Du?

Hannch. Hört nur! (ſpricht leiſe mit ihm.)

Der Alte. Kindereien — Daraus wird nichts. (Hannchen ſteht betrübt da)

Prieſt. Sie will mit ihm zugleich dem Altar ſich nähern?

Der Alte. Nehmts ihr nicht übel.

Prieſt. Thut's doch die Gottheit nicht! Ihr Wunſch ſey gewährt.

Hannch. Vater, nun darf ich. (zum Prieſter.) Jetzt bet' ich auch für ihn beſonders.

Vierter Auftritt.

Ein junger Bauer. Vorige.

Bauer. Sieh da, Hannchen, guten Morgen! — Guten Morgen, Vater! — Ehrwürdiger Mann.

Prieſt. Ich weiß Dein Anliegen. Du kannſt Deine Geliebte zum Altar begleiten.

Bauer (freudig). Sie?

Hannch. Das hörſt Du ja.

(Feſtlicher Tanz der Beiden, der ſich mit einem Gebet ſchließt. Der Prieſter und der Alte ſtehen vor, und ſehen ihnen zu.)

Prieſt. Du biſt ein glücklicher Mann.

Der Alte. Ich habe nicht zu klagen. Oft war mir's freilich nur halb recht, daß ich nicht ein paar Jungen ſtatt der Mädchen hätte; aber da giebt mir die Zuneigung und nicht die Nothwendigkeit einen, der mir, denk' ich, dieſen Verluſt reichlich erſetzen ſoll.

Prieſt. Ein Paar? Du haſt noch eine Tochter?

Der Alte. Eine Jüngere, ja.

Prieſt. Und haſt ſie nicht mitgebracht?

Der Alte. Zur Arbeit halt' ich meine Kinder an. Denn die, weiß ich, geht dem Menſchen ſauer ein. Aber was aus dem Herzen kommt, Gutes thun und wünſchen, das muß ihnen auch ihr Herz ſagen. Und noch bin ich immer gut dabei gefahren.

Prieſt. (verwundert) Wer lehrte Dich das?

Der Alte. Die mich alles gelehrt hat; Erfahrung. Und ſeht ihr, daß ſie nicht trügt? Seht ihr, da iſt die Kleine. Mir war doch ſchon ganz bange für ſie.

Fünfter Auftritt.

Jettchen (außer Athem). Vorige.

Jettchen. Vater! Vater!

Der Alte. Endlich, Du Schläferinn!

Jettchen. Ich? Die ganze Nacht hab' ich kein Auge zugethan.

Der Alte. Und biſt nun erſt da?

Jettchen. Wißt Ihr wohl, wie Ihr Euch das lange Jahr darauf gefreut habt? Das hatt' ich nicht vergeſſen. Ich lauerte und lauerte, Ihr ſollt mir was ſagen! Nichts. Meine Schweſter legte geſtern Abend ihr beſtes Zeug zurechte. Die wird dich doch mitnehmen? Auch nicht. Nun gut, ſo geh' ich allein. Wer mich nicht haben will, den brauch' ich auch nicht.

Der Alte. Trotzkopf.

Jettch. Aber unterweges hat mir's wohl hundertmal leid gethan. Denn wenn man ſo in die weite Welt hinauskommt —

Der Alte. In die weite Welt?

Jettchen. Da wird's einem ganz wunderlich. Das iſt wahr, es iſt allenthalben grade ſo, wie zu Hauſe, Bäume und Brücken und Häuſer. Aber 's ſieht einem doch ſo fremd aus. Es iſt doch alles anders geſtellt. Man kennt's doch nicht.

Der Alte. Und Du ſtandſt wohl alle Augenblicke ſtill, und ſahſt umher?

Jettchen. Im Anfange, Vater. Nachher ward ich das Ding gewohnt. Aber da macht' ich, daß ich fortkam. Sind eine Menge Leute hinter mir, alle größer, als ich. Sie haben Muſik bei ſich, und ſingen drein. Gute Leute gewiß; aber ich bin doch lieber bei Euch. Und da muß ich machen. Denn wenn ich auch laufe, und die großen Leute gehen nur ſo eben weg, kommen ſie doch faſt ſo weit als ich. Da ſind ſie ſchon.

(Marſch in der Ferne. Der Alte, ſeine beiden Töchter, und der Bauer eilen ihnen entgegen. Der Prieſter und ſeine Diener ziehen ſich an die Stufen zurück.)

Sechſter Auftritt.

Volksmenge. Vorige.

Chor.

Den beſten König hat uns der,
Der alles gab, verlieh'n,
Das danken wir ihm viel und ſehr,
Und ſegnen jauchzend ihn.

Und der ihm folgt iſt ſeiner werth,
Werth unſer Herr zu ſeyn;
Des ſoll ſich wer ihm angehört,
Das ganze Land erfreun.

Denn

Denn ſchöner ſtralt der ihn gebar
Der Tag den andern vor,
Und an der Wahrheit Hochaltar
Steig unſer Dank empor.

Prieſt. Ihr thatet, was ihr ſolltet, und ich will hoffen, wie ihr es ſolltet. Wer reines Herzens iſt, wer aufheben darf heilige Hände, der hat in ſeiner Pflicht ſein Vergnügen gefunden, dem iſt dieſer Dank, dieſes Gebet nicht der Anfang ſeines Glücks, ſondern die Folge. Wer nicht ſo ſich fühlt, der fühlt einen Richter an ihm ſelbſt, von dem ich hoffen darf, daß er ſeine Warnungen vernehmen, und ſich die rechte Bahn leiten laſſen wird. Gleichviel, wie lang er die andre betreten. Der Tag, der heute heißt, iſt der ſchicklichſte, wieder umzukehren, und mit kindlichem Vertrauen den guten Weg zu beginnen. Auf dem graden Pfade des Lebens wachſen keine Dornen, jeder bringt ſie von ſeinen Nebengängen ſich mit. Und nun, meine Freunde insgeſamt, erheitert eure Blicke. Auf zur Bezeugung der Freude und der Feier. Durch nichts beſſers könnt ihr beweiſen, daß ihr Unterthanen eines guten Königes, und Bürger eines glücklichen Staats ſeyd.

(Alle bleiben ſtill und reden unter ſich.)

Bauer (zu Hannchen). Sag' Du's ihm, Du haſt ſchon vorher mit ihm geſprochen.

Einer aus der Menge. Ja ſie kennt ihn, ſie muß es ihm vorbringen.

Der Alte. Immerhin, Hannchen, Dir wird er's am wenigſten übelnehmen.

Prieſt. Nun, guten Leute, was iſt euch?

Bauer. Siehſt Du, er merkt ſchon was, nun muß es heraus.

Einer. Ja ja, muß heraus, er könnte ſonſt was ſchlimmers argwohnen.

Hannchen (geht auf den Prieſter zu). Wir ſollen uns freuen, ſagt er?

Prieſt. Warum nicht?

Hannch. Das weiß er beſſer. Er iſt ja nicht hier, um den wir uns freuen ſollen, iſt nicht bei uns, weit weg. Warum eben heut an ſeinem Geburtstage? Warum iſt er da lieber bei einem fremden Volk, als bei uns? *)

Prieſt. Weil es ſein dringendſtes Anliegen iſt, euch ruhige Tage zu bereiten, weil er euch mit jenem guten Volke immer näher verbinden, und der Zukunft Glück befeſtigen will.

Hannch. (zum Alten.) Iſt das wahr, Vater?

Der Alte (kommt näher) Ja wohl! Es paßt ſo gut zu allem, was er gethan hat, daß keiner von uns daran zweifelt.

Alle untereinander. Keiner! kein einziger.

Der Alte (zum Prieſter). Aber, lieber Herr, ihr ſeyd ſchon ſo ſehr gut geweſen, daß ihr uns eine Gefälligkeit mehr nicht abſchlagen werdet. Ihr ſagt uns: Er will! Verſichert uns doch auch: Daß Er wird!

Prieſt. Er wird.

Der Alte. Das ſagt ihr — nehmt mir's nicht übel — ich glaub's auch. Aber es wäre doch beſſer, wenn wir's ſähen.

Prieſt. Was wollt ihr? Iſt nicht alles jetzt ſchon ruhig und einträchtig?

Der Alte. Ihr wollt mich nicht verſtehn. Grade heraus denn — Laßt uns hinter den Vorhang ſchauen.

Prieſter. Das werd' ich der Hand nicht wehren, die allein ihn herunter zu rollen vermag. Keine der

*) Des jetzt regierenden Königs Majeſtät waren damals in Petersburg.

der unſrigen kann es. Bei der Göttinn ſteht es allein, und ſie wird es thun, wenn's euch frommt.

Der Alte. Wir dürfen ihr alſo dieſen Wunſch vortragen?

Prieſter. Ihr dürft.

Der Alte. Durch wen?

Prieſter. Durch den Beßten von euch. — (Pauſe) Ihr ſtutzt — ihr ſteht niedergeſchlagen da? Meine Abſicht war nicht, Saamen des Mißtrauens oder des Neides zwiſchen euch auszuſtreuen. Steht ihr an, öffentlich zu erklären, wer von euch am meiſten Gutes, ſo nehmt, die ſicherlich am wenigſten Uebels that. (Zeigt auf Jettchen.)

Alle untereinander. Das iſt wahr. — Das iſt gut — das wollen wir.

Prieſter. Komm, Kleine, ich will Dich unterrichten, was Du zu thun haſt. Und ihr (zu den Dienern des Altars) bereitet das Opfer.

(Die Jünglinge bringen tanzend jeder eine rothe, die Jungfrauen jede eine weiße Roſe, und legen ſie auf die Altäre. Das kleine Mädchen ſtellt ſich auf die oberſte Stufe des Tempels. Der Prieſter, ſeine Diener und das Volk, ſind zu beiden Seiten vertheilt.)

Jettchen.

Holde Göttinn! Laß o laß uns
Deiner Zukunft Freuden ſehn!
An dem Feſtlichſten der Tage
Tret' ich kühnlich hin, und wage
Unſre Bitte zu geſtehn.

Holde Göttinn! ꝛc.
Zwar wir werden ſtets dich ehren,
Sollteſt du den Wunſch auch wehren,
Denn dein Wille muß geſchehn.
Aber darfſt du ihn erhören:

Holde Göttinn! ꝛc.

(Aus beiden Altären fährt eine Flamme, die die Roſen verzehrt. Die Decke der Zukunft fällt. Hinter einem Silberſchleier ſieht man die Büſte des Prinzen, an deren Geſtelle ſich die Genien Preußens und Rußlands umarmen. Sie tragen große Schilder mit dem Wappen ihres Landes am Arm, die eine Lorbeerkette, welche ſich von der Büſte des Prinzen herunterſenkt, verbindet.)

Pantomimiſche Freude des Volks und Divertiſſement macht den Schluß.

III.

Hempel's Teſtament.*)

Der Tag ſcheint mir ſehr nahe zu ſeyn, der meine Hülle wieder in Staub verwandeln ſoll, und meinen unſterblichen Theil ſeiner künftigen Beſtimmung nähern wird.

Ich muß eilen, denn ſchon zuckt der Tod in jeder Nerve, ſchon fühl' ich tödtliche Mattigkeit in meinen Gliedern, und kaum vermag ich die Feder noch zu führen. — Morgen vielleicht bin ich nicht mehr, denn ſchon Wochen lang glaub' ich jeden Tag als den letzten meines Lebens anbrechen zu ſehen. Viele werden ſich wun-

*) Dies iſt der Aufſatz, deſſen in No. 35. der Ephemeriden der Litteratur und des Theaters von 1786, bei Gelegenheit der Anzeige von Hempel's Tode, erwähnt wird. Der Herausgeber dieſes Journals bekam das Original davon in der vorjährigen Michaelsmeſſe zu Leipzig aus den Händen des nunmehr gleichfalls verſtorbenen Schauſpielers Reinecke, und iſt alſo von ſeiner Aechtheit, da er auch die Hand des ſeel. Hempel's kennt, völlig überzeugt. Hempel ſtarb übrigens zu Prag als Mitglied der Bondiniſchen Geſellſchaft den 23ten Julii 1786.

wundern, daß ſie mich in dieſen Tagen in jeder Geſellſchaft noch munter, und ohne viel zu klagen, geſehn haben, daß ich ſelbſt meine theatraliſchen Arbeiten noch ohne Murren verrichte; aber Gott weiß auch, wie viel es mich koſtet! Meine Arbeiten kann ich nur halb vollenden, jedermann hält dies für Nachläßigkeit, aber hier iſt der Schlüſſel dazu — und nun gönne mir der ſein Mitleid, der ein fühlbares Herz hat, und mein ganzes Unglück einſehen kann.

Aber jetzt will ich auch die Urſachen anführen, welche mich zwingen, bei der größten Schwäche den Starken zu ſpielen: Ich habe noch eine Menge Schulden (traurig iſt's für mich, daß ich auf meinem Sterbebette geſtehn muß, durch meine Nachläßigkeit und Leichtſinn in geſunden Tagen, gemach'e Schulden); ſogern ich ſie bezahlen will, ſo fürchte ich doch, daß mein nahes Ziel mir nicht erlauben wird, meinen einzigen Wunſch auf der Welt noch zu erfüllen; ich habe jetzt in den Tagen meiner Schwachheit oft nicht ſoviel, mir die geringſte Labung zu geben, leide oft an dem Nothwendigſten Mangel, aber ich murre nicht, und würde gern mehr dulden, könnte ich dadurch alle meine Gläubiger befriedigen, aber leider glauben dies die Menſchen nicht, denken vielmehr, es iſt Schelmerei, daß ich ſie nicht befriedige; ſähen nun dieſe Menſchen vollends mein Ende ſo nahe, als ich es gewiß erblicke, ſie würden mir gewiß ohne Nutzen meine letzten Tage noch quaalvoller machen, und mir die wenige Ruhe vollends rauben, welche ich bei den Schmerzen noch haben kann, als ein unwillkürlicher Betrüger aus der Welt zu gehen. Ich beklage diejenigen von meinen Gläubigern, die redlich mit mir umgegangen ſind, und bitte ſie um Verzeihung, hätte ich länger gelebt, ſo wären ſie, ſo wie Alle, ehrlich bezahlt worden; die Unmöglichkeit zu zahlen verbittert mir ganz al-

lein

lein den Tod, da ich ſonſt mit frohem Herzen ſterben würde. — Nochmals bitte ich um ihre Verzeihung, und um die Gnade, meiner im Grabe nicht zu fluchen. — Die jüdiſchen Wucherer aber, die mich in mein ganzes Unglück gebracht haben, können ihren Verluſt leicht vergeſſen, denn ſie ſind ſchon zehnfach bezahlt. Gott bewahre künftig jede ſchwache Seele vor ihren Betrügereien! Ich verzeihe ihnen.

Herrn Bondini ſage ich am Ende meiner Tage noch lebhaften Dank für die mir erzeigten Freundſchaftsdienſte, beſonders für den letzten, da er ſich Michaeli 1785 für mein Kreditweſen verwendete; beſonders aber dafür, daß er (nur um mir wieder aufzuhelfen,) einen abermaligen dreijährigen Kontrakt mit mir ſchloß, da ich nunmehro klar ſahe, daß er mich nicht brauchte, denn er hat ſo viele neue gute Leute engagirt, daß ich eine ſehr überflüßige Meuble bin; auf gewiſſe Art freu't es mich, daß der Tod dieſe Verbindung hebt, und den würdigen Mann von einem Verluſt rettet, den er durch mich gehabt hätte. — Auf der andern Seite thut es mir wehe, daß ich noch als ſein Schuldner ſterbe; dieſem Verluſt einigermaßen abzuhelfen, bleibt mir nur folgender Vorſchlag übrig: ich hinterlaſſe noch einige fertige Manuſcripte, die ich auch alle in Ordnung gebracht habe, welches man finden wird; dieſe können nach meinem Tode vortheilhafter verkauft werden, als bei meinem Leben, und wie ich hoffe, einen großen Theil meiner Schuld tilgen. Dies letzte ſage ich auch von meiner Schuld an meinen Freund Reinecke, dem ich mit klopfendem Herzen jetzt Lebewohl zurufe. Ich weiß ſehr gut, lieber Reinecke, wieviel ich Dir in meinen letzten Tagen zu danken habe, und ich verdanke Dir es gewiß mit warmem Herzen. — So nahe an der Pforte der Ewigkeit ſagt man gewiß Wahrheit, alſo wirſt Du mir glau-

glauben, wenn ich ſage: daß, wenn ich noch lange Jahre zu leben hätte, ich ſie mit Vergnügen hingeben würde, wenn ich dadurch für Dich ein Glück erkaufen könnte; jemehr ich Dich aber jetzt liebe, deſto weher thut es mir, daß ich nicht immer ſo dachte, ſondern Jahrelang Dich verkannte. — Dies verzeihe Deinem ſterbenden Freunde! Ich weiß, Du thuſt es, und bleibſt auch nach meinem Tode mein Freund — Und ſo Gott mit Dir und mir!

Denen meiner Mitbrüder, welche ihre Freude über meine verworrenen Umſtände, oft ſelbſt in meiner Gegenwart, nicht bergen konnten, ſondern mich oft durch thörigten Stolz und ſeichte Spötterei kränkten, denen verzeihe ich, und wünſche Ihnen, daß ſie nie in meine Umſtände kommen mögen. Aber zugleich wünſchte ich, daß ich der Letzte wäre, dem ſie ſolche Proben Ihrer Denkungsart geben möchten, denn ſie wiſſen nicht, wie weh' es einem ohnedies ſchon gekränkten Manne thut, wenn ſeine ehmaligen anſcheinende Freunde bei ſeinem Unglück hohnlächeln, mir hat es viele trübe Stunden gemacht, und ich glaube, es trägt auch nicht wenig zu meinem frühern Sterben bei, denn mein Gefühl, welches mir ſagt, daß ich nicht unſchuldig leide, wird doppelt rege bei dieſem Betragen.

Obiges kann ich auch von einer Menge anderer Menſchen ſagen, die mich in meinen glücklichen Umſtänden durch unverſchämte Heuchelei und Schmeichelei ehrten; jetzt hohnlächeln faſt alle über mich, und verfolgen mich, wenn es in ihren Kräften ſteht. Freilich bin ich ein Thor, daß ich mich darüber kränke, da ich den Lauf der Welt ſo gut kenne, und oft erfahren habe, daß es auf der Welt nicht anders geht; aber die Veränderung kam zu ſchnell, und fällt daher deſto ſtärker auf. — Gehabt euch wohl, ihr ſchwachen Seelen!

Aber auch Ihr wenigen Freunde, die Ihr mir übrig bliebt, lebt wohl! Freude und Glück ſey Euer Theil! Ich hoffe, wir finden uns in einem beſſern Zuſtande wieder; aber wenn? wie? wo? — Daß weiß der Gott, der uns aus dem Staube zur ſchwindelnden Höhe der Menſchheit erhob.

Dresden, den 16ten März 1786.

Hempel.

IV.

Gallerie der K. K. National-Hofſchauſpieler in Wien.

Seine Majeſtät der Kaiſer haben der dramatiſchen Kunſt ein Denkmal errichtet, das einzig in ſeiner Art, und der redendſte Beweis von dem glühenden Eifer iſt, mit welchem Dieſelben Talente aufzumuntern, Künſte zu unterſtützen, und den Namen verdienſtvoller Männer zu verewigen bemüht ſind. Der Monarch hat die würdigſten Künſtler und Künſtlerinnen der National-Schaubühne, Jeden in einer ſelbſtgewählten Lieblingsrolle von dem berühmten Maler Joseph Hickel malen, dieſer Sammlung eigene, mit Geſchmack und Wahl zubereitete, Zimmer in dem Hofſchauſpielhauſe anweiſen, und Sie darin als Monumente Ihrer Verdienſte um die Schauſpielkunſt aufſtellen laſſen. Dieſe Gnade erſtreckt ſich nicht allein auf die gegenwärtig lebenden vorzüglichſten Schauſpieler und Schauſpielerinnen, ſie ſchließt auch einige bereits verſtorbene ein, unter denen ſich Prehauſer, Weiskern, Steigenteſch, und Katharina Jaquet befinden. Hr. Lange der ältere, der

Bruder des jetzt lebenden, ſoll auch eine Stelle in dieſem Tempel der Ehre einnehmen, ſobald ein gutes Portrait von dieſem zu frühe verſtorbenen Künſtler aufgefunden wird. Hier iſt eine kurze Beſchreibung der bereits fertigen Gemälde:

1. Gottfried Prehauſer, den 8ten Nov. 1699 zu Wien geboren, widmete ſich in ſeinem achtzehnten Jahre der Schaubühne, ſpielte anfangs bei verſchiedenen kleinen Geſellſchaften in den hieſigen Ländern. 1725 kam er auf das Wiener Theater, übernahm 1727 die Rolle des Hanswurſts, ſpielte ſolche mit dem größten Beifall, ſo wie in ſeinen letzten Jahren einige komiſche Alten in regelmäßigen Stücken, und zeigte in letztern, daß er auch außer dem Hanswurſtkleide einer der größten komiſchen Schauſpieler ſey. Er ſtarb den 29ten Januar 1769. Er iſt hier in keiner Rolle vorgeſtellt, ſein Portrait hat, wie Männer verſichern, die ihn gekannt haben, ungemein viel Aehnlichkeit mit dem Original. Sein Geſicht iſt voll Ausdruck, man darf kein Lavater ſeyn, um den aufgeweckten, launigten Geiſt darin zu entdecken.

2. Friedrich Wilhelm Weiskern, den 29ten May zu Eisleben in Sachſen geboren, betrat 1734 das hieſige Theater als Anfänger, übernahm in der Folge die Väterrollen, ſchuf ſich in der Burleske einen eigenen Vatercharakter: Odoardo, worin er vorzüglich glänzte, verfertigte über hundert Burlesken, führte viele Jahre die Regie, ſtarb den 29ten Dezember, und hinterließ im Manuſcript die Topographie von Niederöſterreich. Auch dieſer Kopf macht Herrn Hickel Ehre, er iſt rein mit Kraft und geiſtvoller Miene, mit einem heitern tiefſehenden Blick, wie der große Mann im Fleiſche war, zu ſehen.

3. Ka-

3. Katharina Jaquet, geboren zu Gräz den 29ten Februar 1760, ſpielte auf der Wiener Bühne von ihren Kinderjahren an, wurde 1773 ordentlich engagirt, gründete ihren Ruhm als große Schauſpielerinn 1779 im Trauerſpiel Perci als Elmine, war in den wichtigſten Rollen des hohen Trauer- und Luſtſpiels gleich ſtark. Starb den 31ſten Januar 1786, und ward allgemein bedauert. Dieſe unvergeßliche Künſtlerinn iſt als Ariadne auf Naxos gemalt, in dem Augenblick, da ſie ausruft: Jetzt ſteigt die Sonne herauf, mit welcher Pracht! Dieſes Gemälde hat in Betracht der Aehnlichkeit und der Stellung viel Verdienſt. Es iſt ein rein gemaltes Bild, die Drapperie iſt verſchwenderiſch ſchön. Nur ſollte in dem Geſichte mehr Heiterkeit verbreitet, und das Schiff des Theſeus nicht ſo ſichtbar ſeyn, denn es veranlaßt mit dem Motto einen Widerſpruch. *)

4. Johanna Sacco, geb. Richard, als Medea. Sie iſt in dem Moment nach Ermordung ihrer Kinder

*) Herr Arnſtein in Wien hat in dem erſten Bändchen ſeiner im vorigen Jahre herausgekommenen dramatiſchen Verſuche den ſeltſamen Einfall gehabt, durch eine Farce, dieſer berühmten Schauſpielerinn ein ehrenvolles Andenken ſtiften zu wollen. In dieſer Poſſe kommen zwiſchen heidniſchen Gottheiten, le Kain, Garrick, Schakespear, Diderot und Leſſing, zum Vorſcheine, und Dem. Jaquet wird, nachdem ſie ihnen ihre Hauptrollen vorgeſpielt hat, beklatſcht. Juno, Melpomene und Thalia, vor Verwunderung außer ſich, rufen in ihrer Begeiſterung zum Schatten des franzöſiſchen Schauſpielers le Kain S. 66. „Nach ihnen glauben wir ſchier, daß ſie die größte „Schauſpielerinn ſey,“ worauf Jupiter ſich auf den Bauch klopfend einfällt: „Das find ich ebenfalls.“ — Hr. Schink hat dieſer Schauſpielerinn ein ihr würdiges Denkmal durch ſeine Piece: Katharina Jaquet, eine dramaturgiſche Skize, Wien, 1786, geſtiftet, und darin die Verdienſte derſelben ſehr gut auseinander geſetzt.

d. Herausg.

der zu ſehen, als ſie ihren Schmerz über die begangene That zu unterdrücken ſucht, und ausruft: „O Juno! ich war einen Augenblick ihre Mutter, ſey du es nun ewig.“ Es iſt ein ſchön gemaltes Bild für ungeübte Augen, aber Kenner der Malerei vermiſſen Aehnlichkeit, den Ausdruck der herrſchenden Leidenſchaft, maleriſche Stellung, und die einem Phyſiognomen unentbehrliche Gabe mit wenigen Strichen viel und auffallenden Charakter darzuſtellen.

5. Chriſtiana Weidnerin, geb. Lorenzin, als Königinn Eliſabeth in der Gunſt der Fürſten. Sie ſpricht eben zu den Miniſtern, da ſie Eſſex des Hochverraths anklagen: „Ja, Verräther, ſetzt Euch an meine Stelle.“ Der Ausdruck im Geſicht iſt voll Würde und Majeſtät, die Aehnlichkeit mit dem Originale frappant, die Stellung voll Adel und Hoheit, beſonders die die Würkungen der Liebe und des gereizten Zorns in den Augen und in dem Umriſſe des Mundes ſehr glücklich ausgedruckt.

6. Maria Anna Adamberger, geb. Jaquet, als Roſine im Juriſt und Bauer. Sie bringt in dem Augenblick dem Advokaten ein Körbchen mit Eier und einem Schinken, und ſpricht: „Unſere Hühner legen ſie nicht größer.“ Ein vortrefliches Gemälde, aber treffende Aehnlichkeit mangelt. Sonſt iſt die Grazie und Naivität, mit welcher die Künſtlerinn dieſe Rolle ſpielt, durchaus ſehr glücklich von dem Maler kopirt.

7. Joſeph Lange, als Hamlet. Ich bin mit dieſem Bilde unter allen am meiſten zufrieden. Es iſt im Betref der Aehnlichkeit, und des paſſenden Ausdrucks mit dem Motto: „Ihr Engel! und himm-

himmliſchen Mächte ſchützt uns!“ ganz unvergleichlich. Der hochgeſpannte Affekt des Schreckens und der Furcht iſt auf eine ſeltne Art mit allen ſeinen Kennzeichen ohne Verzerrung und Grimaſſe ſehr treffend dargeſtellt. Man ſieht beim Anblicke dieſes Bildes kein Bild mehr, man ſieht den großen Künſtler — man wähnt Hamlet ſelbſt zu ſehen.

8. **Franz Brokmann**, als Montalban in der Kanaſſa. Der Maler zeigt ihn uns in dem Moment, als er das Schwerdt zuckt, und zu dem Prieſter ſpricht: „Ich ſchwöre bei Gott und dieſem Schwerdt.“ Die Stellung in dieſem Gemälde iſt ſehr charakteriſtiſch, nur iſt zu wünſchen, daß der Ausdruck der Leidenſchaft im Geſichte ſtärker und heftiger wäre, die Miene iſt zu ruhig und zu gelaſſen, ob ſchon die Stirne etwas von dem Muth und der Entſchloſſenheit des Helden zeigt. Sonſt hat es richtige Zeichnung und iſt vortreflich ausgeführt.

9. **Joſeph Weidmann**, als Johann im Kobold. Ein vollkommenes Bild, ſowohl von Seiten der Aehnlichkeit, als auch des maleriſchen Verdienſtes. Man ſieht ihn, wie er ſich über die Metamorphoſe ſeines Geldes verwundert und ausruft: „In Haſelnüſſe hat der Teufel mein Geld verwandelt!“ Hr. Weidmann iſt in dieſer Rolle mit pikanten Zügen der Wahrheit kopirt. Sein Geſicht hat die beſtimmteſten Lineamente des Schmerzes und einer unmännlichen Verzagtheit. Selbſt das Entnervte ſeines zuſammengeſunkenen Körpers zeigt von der Größe ſeines Unglücks und dem Verluſte ſeines Geldes. Er iſt nebſt dem Hamlet eines der beßten Stücke.

10. Maria Nouſeul, geb. le Fever, als Königinn Eliſabeth im Richard dem Dritten. Ihr Motto iſt: „Wo du ein Grabmal ſiehſt, tönt der Erſchlagnen Stimme, ſie tönt, ſchreit auf zu Gott, und Gott, Gott höret ſie, ſpannt ſeine Donner an, und kömmt ſpät oder früh.“ Ewig Schade! daß ſich dieſes herrliche Stück zu ſehr zum Profil neigt. Die Stärke und Heftigkeit des Affekts iſt dieſerwegen auch nicht ſo ſichtbar, als ſie es ſeyn ſollte. Man findet wenig Züge des Charakteriſtiſchen, nur das geübteſte Auge des Kenners wird einige ſchwache Striche von Adel, Hoheit und Majeſtät in dem Geſichte entdecken. Uebrigens iſt es im Betref der maleriſchen Stellung und Aehnlichkeit unverfälſchte Wahrheit und Natur.

11. Anna Stephanie, geb. Mika, als Azora in der indianiſchen Witwe. Sie hebt ihren Schleier empor, und ſpricht: „Muß denn nicht alles das heute noch zu Staub und Aſche werden.“ Ein ſchönes reizendes Gemälde, mit aller Pracht und dem höchſt möglichen Prunk der Malerei ausgerüſtet, wäre der Affekt im Geſichte beſtimmter, hätte es mehr Sehnſucht und Erwartendes, wären die Züge ſtiller, reiner, himmliſche Sanftheit und Liebe nicht ſo zweideutig untereinander vermiſcht, ſo hätte Hr. Hickel ein Meiſterſtück in Guido Reni's Geſchmack geliefert. Ach! und ähnelte es dem ſchönen — reizenden Originale nur um ein Haar breit mehr, welch ein Werk! Die Stellung iſt unerreichbar maleriſch, der Kontur voll Wärme und Leben, und die Drapperie des Gewands bis zur höchſten Täuſchung mit allem Reichthum der Kunſt verſchwenderiſch ausgeführt.

12. Maria Henriette Stierle, geb. Mirk, als Franziska in Minna von Barnhelm. Die Stellung

und der Ausdruck im Geſichte iſt dem Motto: „Huſch iſt er am Finger, Herr Wachtmeiſter,“ ganz angemeſſen. Sie iſt ihr ähnlich, und in dieſer Rolle meiſterhaft mit einer lächelnden, ſchalkhaften Miene bis auf den Abgang der Sprache kopirt. Unter allen weiblichen Gemälden verdient dieſes in Betracht der Wahrheit den meiſten Beifall.

13. Konrad Steigentiſch, geb. zu Konſtanz am Bodenſee 1746. Betrat in Wien zum erſtenmal das Theater 1769. Spielte Liebhaber ſowohl der lächerlichen als edlen Gattung, und ſtarb 1779. — Friede der Aſche dieſes verdienſtvollen Mannes! Er iſt der Ehre werth, welcher ihn der gütige Monarch würdigte, ihm in dieſem Heiligthum der Kunſt eine Stelle zu gönnen.

14. Johann Heinrich Friedrich Müller, geboren 1738 zu Aderſtedt im Fürſtenthum Halberſtadt. Widmete ſich 1755 dem Theater, wurde im Jahr 1763 nach Wien verſchrieben. Anfangs waren junge Helden und muntere Liebhaber ſeine Rollen, ſpielt gegenwärtig alte Stutzer, launigte Väter, Pedanten und andere komiſche Charaktere. — Sein Porträt iſt zum Reden getroffen. Der Kopf iſt ein gut und rein ausgemalter Kopf, voll Bedeutung, innerer Geiſteskraft, und wahren Ausdrucks des komiſchen Schauſpielers.

Dieſe eben angeführte Künſtler und Künſtlerinnen ſind bereits in der Gallerie zu ihrem immerwährenden Ruhme aufgeſtellt, die übrigen verdienſtvollen Glieder der Nationalſchaubühne haben ſich der Gnade des Monarchen noch zu gewärtigen.

V. Ei

V.

Einige Bemerkungen über theatraliſche Vorſtellung.

Unter dieſem Titel hat Hr. Dyk dem ſechſten Bande ſeines Nebentheaters *), der ſo eben erſchienen iſt, und von dem in einem der folgenden Hefte ausführlicher geſprochen werden ſoll, einen ſehr intereſſanten Aufſatz von 53 Seiten angehängt. Der Herausgeber dieſer Annalen theilet daraus die praktiſchen Bemerkungen über das Theater hier mit, welche gewiß jeden Schauſpieler und Theaterfreund reizen werden, den ganzen Aufſatz zu leſen. Er iſt an einen Schauſpieler gerichtet, gegen den Hr. Dyk äußerte, wie er wünſchte, die Vorſtellungen ſeiner Stücke auf dem Leipziger Theater ſelbſt anordnen zu können, und der dagegen erwiederte, daß, wenn er Direkteur wäre, er das beßte Stück, welches ihm in Manuſcript angeboten würde, ſogleich zurückgeben würde, ſofern ſich der Verfaſſer ausbedinge, die Rollen zu vertheilen; denn kein Dichter verſtünde, was zum Theater gehörte. Mit Recht erſtaunt Hr. Dyk über dieſe ſonderbare Behauptung, und ſagt dagegen: „Ich ſehe nicht ein, wie man nur erträglich dialogiren kann, ohne den ganzen Menſchen, den man ſprechen läßt, gleich-

*) Er enthält ein ganz neues Trauerſpiel von fünf Aufzügen, Roms Bannſtrahl im eilften Jahrhunderte, eine komiſche Oper von drei Aufzügen, der neue Gutsherr, oder die Huldigung, und ein Luſtſpiel von drei Aufzügen, Liebeszunder, oder das Mädchen und der Jüngling.

gleichſam vor Augen zu haben. Wenn nun der Schauſpieler dieſe Miene und dieſen Ton nicht trift, ſo erweckt er auch nicht diejenige Empfindung, die ich beabſichtigte.

„Jede Rede ſoll ſich aber auf ſehr verſchiedene Weiſe, und immer gleich richtig, ſagen laſſen, und die Stellung dabei wäre meiſtens willkührlich, wie Sie behaupten. Beſonders erklärten Sie ſich ſehr heftig gegen die vorher abgeredten Stellungen der Schauſpieler gegen einander, und alles, was die Franzoſen Tableaux nennen; dies gäbe dem Spiel ein ängſtliches gezwungenes Weſen. Mich dünkt doch Diderot, der auch wußte, was zum Theater gehörte, habe nicht unrecht, dieſe Tableaux, und die äußerſte Sorgfalt bei der Execution derſelben, zu empfehlen. Ich will Ihnen gleich ein Beiſpiel anführen, wo der Mangel an Sorgfalt aus einem drolligen Gemälde ein abgeſchmacktes macht. In der Verheiratung des Figaro ſoll, nach Beaumarchais Anordnung, die Gräfinn neben ihrem Gemal ſtehen, wenn er ſich das Patent für den Edelknaben anſieht, neben ihr Suſanne, und Figaro dem Grafen gegen über. Auf dieſe Weiſe kann der Graf nicht begreifen, woher Figaros ſo richtige Antworten kommen, weil er, indem er in das Patent hinein ſieht, nicht bemerkt, daß auch ſeine Gemahlinn mit hinein guckt, dieſe der Suſanne, und Suſanne dem Figaro etwas zuflüſtert. Bei der hieſigen Vorſtellung hat man das Lauffeuer abgekürzt, Figaro tritt dicht neben dem Grafen, und durch dieſe falſche Stellung iſt mit einmal aller Reiz, alles Komiſche des Gemäldes verſchwunden. Und was tritt an deren Stelle? Aerger! Aerger über die Dummheit des Grafen, der ſich ſo ſichtlich vom Figaro aufführen läßt, wie Pantalon in der extemporirten italieniſchen Komödie vom Harlekin.

„In

„In dem niedlichen Stücke des Herrn von Göthe, die Geſchwiſter, ſitzt Wilhelm, in der erſten Scene, an ſeinem Schreibtiſche: von dem guten Fortgange ſeiner Geſchäfte fliegt ſeine Einbildung auf das Verhältniß hinüber, in der er mit Marianen ſteht, und die er glücklich zu machen wünſcht; entzückt ruft er auf: Mariane! Mariane! Dieſe iſt nebenbei in der Küche, glaubt ſich gerufen, und kommt herein. Die Lage, in die Wilhelm dadurch geräth, iſt drollicht, und um daraus zu entkommen, begegnet er der, die er ſo inbrünſtig liebt, beinah unfreundlich. Wie fein iſt hier alles angelegt! Bei der Vorſtellung, die ich ſah, ging Wilhelm im Zimmer auf und ab, und überlegte ſich ſeine Lage, ungefähr wie Hamlet, ob er ſich ſelbſt umbringen ſoll oder nicht. Schon vermöge des Herumgehens, konnte er das „Mariane! Mariane!“ nicht ausrufen, er mußte es in ſich hinein ſagen. Was entſtand daraus? Die Abſurdität, daß Mariane ſich gerufen glaubt. Iſt es alſo gleichgültig, ob Wilhelm in der erſten Scene ſitzt oder ſteht?

„Um auch aus meinen eignen Stücken Beiſpiele anzuführen, da ich von ihnen noch mit größerer Zuverſicht reden kann, als von fremden; ſo war meine Idee in der Poſſe Mann und Frau als Wittwer und Wittwe, daß der Gerichtshalter in der Scene, wo ihn die gräflichen Domeſtiken verhindern, das Theater zu verlaſſen, beſtändig auf der Seite ſtehen ſollte, wo das Cabinet iſt, in dem er verſteckt geweſen war: die Domeſtiken füllen die Mitte des Saals; der Eine geht gegen den Gerichtshalter und bringt ihm einen Stuhl, ein Anderer ein Glas Wein, ein Kammermädchen bietet ihm Gebackenes an u. ſ. w., auf welche Weiſe ſie ihn verhindern, von der Stelle zu kommen. Man ſieht, zu welcher Reihe von komiſchen Gemälden dieſe Stel-

lung der Schauſpieler Gelegenheit giebt. Wie wurde die Scene aber bei der hieſigen Vorſtellung ausgeführt? Der Gerichtsdiener ging in die Mitte des Saals, die Domeſtiken traten um ihn herum. Eine Reihe von Gemälden konnte auf dieſe Art unmöglich Statt finden. Ein alter Mann von Bedienten umringt, giebt entweder ein rührendes Bild, oder wenn dieſe auf ihn eindrängen, ihn herumzerren, ſo wird es ein widriges, von dem geſittete Leute die Augen wegwenden.

„Das gaben Sie mir ſelbſt zu, daß der vortrefliche Schauſpieler, welcher hier den Coriolan in vielen Scenen ſo meiſterhaft darſtellte, unrecht that, in der letzten Scene, wenn Menenius kommt, ſich aufrichten zu laſſen, und ſtehend zu ſterben: wahrſcheinlich um dieſes Aufrichten minder auffallend zu machen, ſprach er bloß von den vielen empfangenen Wunden, ließ ſich aber nur Einen Stoß beibringen. Dieſe Abänderung ſuchten Sie damit zu rechtfertigen, daß der Held auf dieſe Weiſe von einem Schauſpieler erſtochen würde. Wenn er nur erſtochen wird! ob von Statiſten oder Schauſpielern, mich dünkt, dies ſey höchſt gleichgültig, könne dem, der den Helden darſtellt, weder zur Ehre noch zur Schande gereichen. Und dazu wird man vier Soldaten doch abrichten können, daß ſie einen Menſchen auf dem Theater umzubringen ſcheinen, ohne lächerliche Stellungen anzunehmen, oder man würde verſucht, mit Voltaire bei der Potsdammer Vorſtellung von *Rome ſauvée* auszurufen: F — j'ai demandé des hommes, et on m'envoie des Allemands!

„Wir wollen das Gemälde, wie ich es angegeben habe, mit dem vergleichen, wie es ausgeführt wird, und ſehen, welches das beſſere iſt. Nach meiner Idee dringt Priscus mit vier Verſchwornen auf den unbewaffneten Coriolan ein, ſie umringen ihn, reißen ihn zu Boden, und ſtoßen ihre

Schwerd-

Schwerdter in ſeine Seiten: Keiner wagt indeß einen zweiten Stoß, Keiner erkühnt ſich, die Bruſt des Helden zu durchbohren, daher erholt er ſich nach einer kurzen Ohnmacht in etwas wieder, und kann von ſeinen herbei kommenden Freunden noch Abſchied nehmen, Roms Sieg noch erleben. Bei der Vorſtellung umringen die fünf Mörder den Coriolan, und halten ihm ihre Schwerdter entgegen, vermuthlich um ihm die Wahl zu laſſen, an welchem Bratſpieß er anrennen will; da er dazu keine Luſt bezeigt, ſo ſtößt ihm Priscus ſein Schwerdt in die Seite: der Held taumelt ein wenig herum und fällt. Weder dies Taumeln, noch die vorgehaltenen Schwerdter macht ein gutes Bild; dagegen bin ich verſichert, daß ein Maler ſowohl aus dem zu Boden reißen des Coriolans, als aus der Art, wie ich ihn verwunden laſſe, ein gutes Bild machen könnte.

„Auf die Maler berufe ich mich auch in Anſehung der Verſchiedenheit unſerer Meinung, über die Art, wie Tullus die Verſchwornen zurückweiſen, wie er ſich bei dem Blitzſtrahle, welcher die Volſciſche Fahne zerſchmettert, benehmen muß. Ich behaupte, er müſſe jenes mit der rechten Hand thun, und er müſſe ſo ſtehen, daß er bei dieſem mit der rechten Bruſt ſich nach der Fahne umwenden, mit dem rechten Fuße zurück treten könne. Sie meinen, er könne jenes eben ſo wohl mit der linken Hand, dieſes mit dem linken Fuße thun. Es giebt freilich Menſchen genug, die mit der linken Hand Suppe eſſen, linkſch fechten, und dergleichen; aber der Maler wird ſie nur in einem ſatyriſchen Gemälde ſo darſtellen, der Schauſpieler darf es nur in einem Poſſenſpiele thun. Warum? Weil alles, was in Anſehung des Betragens nicht gewöhnlich iſt, Lachen oder doch ein Lächeln erregt. Das letztere iſt nun wohl nicht der Fall, wenn der Schauſpieler als Tullus die Mörder mit der linken

Hand zurück weiſt, zumal wenn er den Körper ſo gut in ſeiner Gewalt hat, wie Sie; aber er ſchwächt doch das Gemälde, und ſtellt es nicht ſo ſchön dar, als der Maler es thun würde.

„Laſſen Sie uns, um den Streit abzukürzen, im Allgemeinen unterſuchen, ob es willkührliche Stellungen für den leidenſchaftlichen Ausdruck giebt. Gewiß ſahen Sie unſere Kavallerie exerziren; es kann Ihnen nicht entgangen ſeyn, wie das Auge der Krieger ſich entflammt, wenn ein Eſcadron Küraſſier die Bewegung macht, als ob es in den Feind einhaute: nur erſt wenn das Schwerdt ſinkt, das Pferd umgedreht wird, und das Eſcadron zurück reitet, wird das Geſicht nach und nach wieder ruhig. Glauben Sie wohl, daß dieſe Wuth auf dem Geſichte des Kriegers entſtünde, wenn er verkehrt im Sattel ſäße, oder das Schwerdt auf dem Rücken hielt? Was läßt ſich hieraus ſchlieſſen? Dies; eine beſtimmte Stellung des Körpers erregt in der Seele eine gleichartige Empfindung. Und dies können Sie jeden Augenblick an ſich ſelbſt wahrnehmen. Machen Sie die Bewegung, als ob Sie jemanden ausprügelten, und Sie werden eine zornartige Empfindung in ſich erregen. Bringen Sie Ihren Körper in eine bittende Stellung, und Ihre Seele wird dieſelbe Empfindung erhalten, die Ihr Körper ausdrückt. Thun Sie, als ob Sie einſchlafen wollten, und Sie werden eine ſchlummernde Empfindung haben. Da nun der Schauſpieler auf der Bühne von ſeinem Mitſchauſpieler nicht wirklich in Leidenſchaft verſetzt wird; ſo muß er ſie dadurch in ſich ſelbſt erregen, daß er die analoge Stellung annimmt. Wie kann er aber dies ohne vorher darüber nachgedacht zu haben? —

„Wenn ich Sie recht verſtanden habe, ſo meinen Sie, das, was der Schauſpieler ſage, werde ihn in Leidenſchaft ſetzen, und dieſe von ſelbſt die analogen Stellungen hervorbringen. Belieben Sie aber zu bedenken, daß Worte nur Kennzeichen deſſen ſind, was in der Seele vorgeht. So wenig Sie leidenſchaftliche Stellungen annehmen, wenn Sie ein Theaterſtück leſen, ſo wenig wird auch das Herſagen einer Rolle daraus Ihren Körper zu dieſen Stellungen antreiben. Fuß und Hand wird im Widerſpruch ſeyn, mit dem, was Ihr Mund ſagt, Ihr Auge wird ſich höchſtens erſt entflammen, nachdem die Drohung Ihren Lippen entflohen iſt. Und gerade ſollte es umgekehrt ſeyn. Ihr Auge ſollte früher drohen, als Ihr Mund drohende Worte ausſpricht. Verſetzte das Ausſprechen leidenſchaftlicher Worte den Körper ſofort in die Analoge Stellung, wie leicht wäre die Schauſpielkunſt! Ein wohlgewachſener Körper und eine ſonore Stimme wären die einzigen Erfoderniſſe. Sie werden zwar ſagen, nur das richtige Ausſprechen bringe dieſe Würkung hervor; dies erfodere Studium, aber nicht das Geberdenſpiel. Um dieſen Einwurf niederzuſchlagen, darf ich Sie nur erinnern, daß der vortreflichſte Declamator nicht immer auch ein guter, zuweilen gar ein ſchlechter Schauſpieler iſt. Und warum das? Weil er entweder ſeinen Körper nicht in der Gewalt, oder weil er über das Geberdenſpiel nicht nachgedacht hat.

„Es giebt freilich Schauſpieler, die bewundert werden und Bewunderung verdienen, bei denen alles Natur iſt. Ich würde ſie aber doch noch mehr bewundern, wenn alles nur Natur zu ſeyn ſchiene; alsdann würden ſie dieſelbe Rolle nicht das einemal vortreflich, das andremal ſchlecht, ſondern höchſtens, bei einer Indispoſition des Körpers oder der Seele, etwas ſchwächer

cher ſpielen. Prüfen Sie das Spiel ſolcher Schauſpieler auch nur genau, und Sie werden immer finden, daß ſie keine einzige Rolle durchaus richtig ſpielen, ſo ſehr ſie auch Stellenweiſe glänzen, daß ſie nur dann gut ſpielen, wenn ſie ſich ſelbſt ſpielen können, und daß zehn gegen Einmal die Geberden mit den Worten im Widerſpruch ſind. Von einem ſolchen Schauſpieler pflegt man ſehr richtig zu ſagen: die Rolle glückt ihm. Er ſchaft nie das Schöne; da er keine beſtimmte Idee, wie er etwas ausführen will, mit ſich herum trägt. — Ein Naturaliſt in der Fechtkunſt haut zuweilen den geſchickteſten Fechter übers Ohr; deshalb iſt er aber doch kein Fechtmeiſter.

„Die theatraliſche Vorſtellung iſt ein fortſchreitendes Gemälde einer intereſſanten oder beluſtigenden Handlung. Ob eine Perſon im Vor- oder Hintergrunde, auf dieſer oder jener Seite ſteht, kann daher ſo wenig gleichgültig ſeyn, als bei einem Gemälde auf der Leinwand. Wenn dies nicht verabredet, nicht feſt beſtimmt, keine Strafe darauf geſetzt iſt, falls ein Schauſpieler zu einer andern Scene heraustritt, als zu der er heraus treten ſoll, ſo wird derjenige, welcher auf der Bühne ſteht, zur Rechten hinſehen, um den Kommenden zu erwarten, wenn dieſer zur Linken herein kommt, oder er wird ihm in die Arme laufen, wenn er ihm ausweichen will. Das einemal wird der Mitſchauſpieler ihm zu nahe auf den Leib treten, ſo daß ſein Spiel gezwängt wird, ein andermal ſich von ihm wegwenden, gerade, wenn er mit ihm zu reden hat. Sie wiſſen, wie häufig dergleichen Verſehen vorfallen.

„Proben! Proben! meine Herren! Nur wenn Sie es ſich nicht verdrießen laſſen, eine ſchwierige Stelle ſo lange zu probiren, bis keine Schwierigkeit mehr Statt findet,

findet, und jedes Stück ſo lange, bis es wie an einem Fädchen geht, nur dann werden Sie mit den franzöſiſchen und italieniſchen Bühnen, die dieſe Sorgfalt auf die Proben wenden, ſich meſſen können; nur dann werden Sie das bewürken, was die Franzoſen mit Recht den Zauber des Enſemble nennen, und wovon wir noch gar keine Idee, und deshalb auch keinen Ausdruck dafür haben. Ohne Mühe iſt nun einmal kein Ruhm zu erlangen. Was keine Mühe macht, iſt Spielerei, und worauf man keine Mühe wendet, das iſt Sudelei. Dieſe Mühe würde Ihnen aber nicht nur durch den Beifall des Publikums belohnt werden; Sie würden dadurch auch erhalten, nur ein oder höchſtens zwei anſtatt ſechs Stücke des Monats einſtudiren zu dürfen. Ein ſchönes Kunſtwerk ſieht man gern oft, ein hingeſudeltes erweckt gleich beim erſten Anblick Langeweile. Jetzt geht man in's Theater, um ſich an einem neuen Roman zu vergnügen, dann würde man kommen, um die Kunſt der Schauſpieler zu bewundern. Dies kann nicht geſchehen, wenn nur ein paar Schauſpieler von Verdienſt bei der Truppe ſind, und dieſe die Andern machen laſſen, was ſie wollen. Das Ganze muß Uebereinſtimmung und Schönheit haben, wenn das Ganze vergnügen ſoll. Deshalb darf nicht jeder Schauſpieler ein Garrik ſeyn; aber das wird erfodert, daß ſelbſt Garrik ſeine Rolle nicht für ſich, ſondern in Beziehung auf den Zweck des Stücks ſpielt, nicht mehr glänzen, nicht mehr hervorſtechen will, als zur Erreichung dieſes Zwecks nöthig iſt, kurz, daß ein Jeder angewieſen und ſtreng angehalten wird, ſeine Schuldigkeit zu thun. Wenn der erſte Schauſpieler ſeinen Mitſchauſpielern ihre Rollen zur Hälfte wegſtreicht, glänzende Tiraden aus dieſen in die ſeinige herüber nimmt, die Rollen ſo vertheilt, daß ſie ſchlecht ausfallen müſſen; ſo kann er es

wohl

wohl und gar leicht dahin bringen, daß er ſtark beklatſcht wird: aber dahin wird er es mit aller ſeiner Geſchicklichkeit (in der Kunſt und Cabale) nicht bringen, daß man ein ſo verhunztes Stück oft ſehen mag.

„Die Nothwendigkeit des Studiums der Declamation geſtanden Sie ein. Aber zu was dieſes Studium, wenn es nicht dazu dienen ſoll, die Rolle in dem Sinne des Dichters zu ſprechen? Auch ſehen Sie wohl ſelbſt, daß wenn die Leidenſchaft ihren beſtimmten Ausdruck der Gebehrde hat, der Ton, mit welchem ſie die Worte heraus ſtößt, eben ſo beſtimmt ſeyn muß. „Dieſelbe Rolle wird von zehn Acteurs, von jedem verſchieden, geſpielt, und jeder wird beklatſcht?“ Deshalb auch gleich wahr? gleich richtig geſpielt? Wird das Spiel des Acteurs, oder werden witzige Einfälle des Dichters, glänzende Tiraden, hinreißende Situationen beklatſcht? Doch laſſen Sie ſich dienen! Es giebt freilich genug Rollen, die auf verſchiedene Weiſe gleich richtig geſpielt werden können. Hat der Dichter dem Charakter keine beſtimmte Phyſiognomie gegeben, ſo kann der Schauſpieler dieſe Phyſiognomie näher und zum Theil nach ſeiner Willkühr beſtimmen. Aber ein Odoardo, Marinelli, Tellheim, Juſt und Werner wird nur dann richtig geſpielt, wenn der Schauſpieler ganz in den Geiſt des Dichters eingedrungen iſt. Um ihm dieſen Geiſt leichter einzuhauchen, behauptete ich gegen Sie, ſey auch dem größten Schauſpieler der Rath des Dichters nicht unnütz. „Dann wär er nur die Maſchine des Dichters. Auch einem Anfänger könne man lehren, wie er etwas herſagen, was für Geſten er dazu machen ſolle. Der Dichter ſey ſelten Schauſpieler, und könne daher dieſem keinen Rath geben. Der Schauſpieler von Kopf müſſe Freiheit haben, einen

nen Charakter ſeinem Temperamente gemäß umzuſtimmen.“ Ich erwiedere hierauf, was ich Ihnen ſchon mündlich ſagte: Sie ſcherzen! Zwar wollten Sie das nicht an ſich kommen laſſen; aber es kann gar nicht anders ſeyn: Sie ſcherzen! Nehmen Sie an, ein Componiſt, der auf der Violine nur ſtümpere, aber die Setzkunſt verſteht, ſchreibe ein Violinconcert; würde er dem Executor deſſelben, mag er immerhin der größte Violoniſt ſeiner Zeit ſeyn, über die Bewegung, das Abſtoßen oder Schleifen dieſer und jener Note nicht ſeine Meinung ſagen dürfen? Und würden Sie den Violoniſten nicht einen eitlen Thoren nennen, der dieſen Rath mit Stolz zurück wieſe? Sollte Naumann der Mara und Todi deshalb über den Vortrag ſeiner Compoſitionen keine Erinnerung machen dürfen, weil er nicht wie die Mara und Todi ſingt? Gewiß verſchmähen dieſe vortreflichen Sängerinnen auch die Erinnerung eines Naumanns nicht! Warum wollen unſere Schauſpieler denn durchaus von keinem Rathe etwas hören? Hat die Mimik und Declamation etwa keine beſtimmte Regeln? Nun, meine Herren, ſo müſſen Sie auch auf den Künſtlernamen Verzicht thun. So treiben Sie keine Kunſt. Regeln gehören ſo unumgänglich zum Begriffe des Wortes Kunſt, als Geſetze zur bürgerlichen Einrichtung. Warum ſagen wir die Bauart, und nicht die Baukunſt der Wilden? Warum anders, als weil der Wilde dabei nicht nach Regeln verfährt. Selbſt eigenſinnige Regeln ſind immer beſſer als gar keine. Der Mann nach der Uhr iſt ein beſſeres Mitgleid der Geſellſchaft, als der Wüſtling. Unter den Geſetzen des Deſpotismus lebt es ſich freilich nicht gut, aber man lebt doch immer noch glücklicher, als in einem Staate, wo Anarchie herrſcht. Vor dreißig Jahren ſtand unſere Bühne unter den eigenſinnigen Geſetzen des franzöſiſchen

Theaters:

Theaters: wir fühlten den Druck der Sklaverei, und wollten frei ſeyn, geriethen aber, gleich den Holländern, in die ſchrecklichſte Anarchie. Möchte doch ein litterariſcher Friedrich Wilhelm und Karl von Braunſchweig uns zu einer feſt beſtimmten Regierung auch bald verhelfen! Oder es iſt um die deutſche Schauſpielkunſt gethan.

„Hätte ich dem wahrhaft großen Schauſpieler, der hier den Coriolan ſpielte, eine freundſchaftliche Erinnerung machen dürfen; ſo würde ich ihm geſagt haben: Ihr Spiel im zweiten und dritten Akte iſt ziemlich richtig, Stellenweiſe ſchön; Ihr Spiel im vierten iſt vortreflich! Die Scene zwiſchen Coriolan und Tullus kann nicht mit mehr Wahrheit, Schönheit und Kraft ausgeführt werden, als Sie und Ihr Mitſchauſpieler ſolche ausführen. Aber im erſten Akte ſagen Sie nicht ein Wort, ſo wie ich mir es gedacht habe. Hätte Coriolan ſeinen Stolz mit ſo viel Mäßigung und Würde gezeigt, wie Sie, die Römer hätten ihn nie verbannt. Das Pikante in dieſem Charakter liegt darin, daß inſultirender Stolz mit kindlicher Ehrfurcht gepaart iſt. Bei den Griechen und Römern hatten die Aeltern weit mehr Gewalt über ihre Kinder, als Aeltern in den jetzigen Zeiten über ihre Kinder haben; Veturia, eine Frau von großem Geiſte, hatte ſich ganz der Erziehung ihres Sohnes geweiht, da ſie im zweiten Jahre ihrer Verheiratung Wittwe ward: kein Wunder alſo, daß ſie über ihren Sohn, ob er gleich das männliche Alter erreicht hat und verheiratet iſt, ſo viel Gewalt beſitzt; aber intereſſant iſt es immer, zu ſehen, mit welcher Geſchicklichkeit ſie dem unbändigſten Roſſe, das außer ihr niemand bändigen kann, Zügel anlegt, und wie es ſo ſanft unter ihren Händen einher geht. Dieſes Intereſſe haben Sie ganz durch Ihr Spiel, und durch das, was Sie in der

Rolle

Rolle der Veturia weggeſtrichen haben, vertilgt. Ihr Coriolan bedarf keiner Zügel: aber wie auffallend wird dadurch ſeine nachherige Unbeſonnenheit, zu den Volſcern überzugehen; ſie erregt nicht Theilnehmung, ſondern Verachtung und Widerwillen. Denn einem weiſen Manne verzeiht man nicht das, was man einem Tollkopfe verzeiht. Und warum in aller Welt ziehen Sie die kurzen Reden, in der erſten Scene, zuſammen? Dieſe Kürze iſt ja durchaus nöthig, um die Ungeduld und das Ungeſtüme in ſeinem Charakter zu bezeichnen. Wenn er hernach mit ſeiner Mutter ſpricht, ſo trägt er ſeine Meinung vollſtändig vor, denn in dieſer Scene iſt er ruhig. Welche Einförmigkeit entſteht daraus, wenn Coriolan erſt ſeinem Freunde und dann ſeiner Mutter mit aller Ruhe, in wohl geſetzten Perioden, ſeine Meinung vorträgt! Aber wenn er jenem mit Hitze, dieſer mit Sanftmuth begegnet, ſo entwickelt ſich dadurch der Charakter. — Was ich an Ihrem Spiel im zweiten, dritten und fünften Akte auszuſetzen habe, werden Sie nun ſchon ahnden. Spielen Sie den erſten Akt anders, und Sie werden auch in der Folge vieles anders ſpielen. In der Hauptſcene des letzten Akts vergeſſen Sie ja die Würde des Feldherrn, und zeigen uns einzig den Menſchen und Sohn, den Kampf zwiſchen Rachſucht und kindlicher Liebe. In dieſer Scene kann der Schauſpieler ſeine ganze Geſchicklichkeit in der Mimik zeigen, und ſie wird froſtig und unausſtehlich, wenn ſein Geberdenſpiel die Zuſchauer nicht mehr beſchäftigt, als das, was er ſagt. Veturia und Volumnia ſprechen in dieſer Scene, jene mit Nachdruck und Würde, dieſe mit Wehmuth und Zärtlichkeit; Coriolan handelt.

Auch in Kleinigkeiten könnte der Dichter dem Schauſpieler zuweilen eine nützliche Warnung geben. Im alten böſen General würde er erinnern, daß ein

Steuercopiſt, der einem Feldmarſchall die Aufwartung macht, um ſich eine Gnade auszubitten, nicht mit einem Stocke in der Hand in's Zimmer kommt, und daß dieſer Copiſt, wenn er hernach bei der Armee angeſtellt iſt, und Gelder bei dem Stadtrathe in Empfang nimmt, einen Degen mit einem Portd'epee, und ein Feldzeichen am Hute haben muß. Ein andermal würde er erinnern, daß es nicht Sitte iſt, in fremden Zimmern, auch wenn man darin allein ſich befindet, den Hut aufzuſetzen, oder dieſes zu thun, während man nach der Thüre geht, indem geſittete Leute dies erſt vor der Thüre thun, ihn da abnehmen und aufſetzen. Daß Bediente, wenn ſie ihrer Herrſchaft etwas melden, oder von ihr einen Auftrag erhalten, ſich nicht gegen ſie zu beugen pflegen. Daß es unſchicklich ſey, wenn im öffentlichen Geheimniß die Königinn des Nachts en Robe ſpazieren geht. Daß Mariane, in den Geſchwiſtern, nicht mit einem Bruſtbuket und einer Flohrſchürze auftreten könne, weil ſie aus der Küche kommt, wo ſie Tauben gerupft hat, und dahin abgeht, um ſolche zu braten. Daß in Viktorine die Scene heller Tag iſt, das Licht nur gebracht wird, damit der Oberſte ſeine Pfeife anzünden kann, und man alſo nicht zu dem Lichte, ſondern davon hinweg treten müſſe, um Briefe zu leſen.

„Das Trauerſpiel hat mit den Sitten wenig oder nichts zu thun. Der tragiſche Dichter verfehlt ſeinen Zweck, wenn er auf ſie beſonders Rückſicht nimmt, und erregt dadurch meiſtens Gelächter. Aus dieſem Grunde hat man verſchiedene Ausdrücke im Götz von Berlichingen mit Recht getadelt, ſo charakteriſtiſch ſie auch für die Zeiten ſind, worin das Stück ſpielt. In dem Trauerſpiel Liebe und Kabale iſt der Jargon und das Benehmen eines Höflings, in der Rolle des Hofmarſchalls von Kalb, ſehr gut, der Wahrheit gemäß, geſchildert:

ſchildert: aber dieſe Schilderung gehört nicht für's Trauerſpiel, ſondern für's Luſtſpiel; ſie ſtört daher die Würkung, und nur ein junger Mann, deſſen Geſchmack noch nicht ausgebildet war, konnte ſie ſo am unrechten Orte anbringen. Er zeigt zu viel Genie, als daß er dies nicht vielleicht ſchon jetzt ſelbſt empfände. Eine Spielerei, wie die mit dem Namen von Kalb, wird er ſich künftig gewiß auch nur im Poſſenſpiele erlauben.

„Was für den Dichter Geſetz iſt, iſt es auch für den Schauſpieler. Auch er würde Gelächter erregen, wenn er, um die Sitten der Völker getreu nachzuahmen, als Coriolan mit einem langen Barte, als Cherusker Fürſt mit einer Wolfshaut, und als Anführer der Wilden halb nackend, das Geſicht olivenfarb gefärbt, oder die Arme punktirt, aufträte. Wo es nur immer geht, thut er ſogar am beßten, wenn er in der Kleidung ſeines Landes auftritt. Garrick und Eckhoff ſpielten den König Richard III. in franzöſiſcher Kleidung, und behaupteten mit gutem Fuge, daß ſie in antiker Kleidung weniger Eindruck auf's Herz machen würden. Bei allen deutſchen Bühnen, auf die ich einigen Einfluß hatte, hab' ich es dahin zu bringen geſucht, troz der gegenwärtigen Coſtume-Pedanterei, den Grafen Eſſex in franzöſiſcher Kleidung zu ſpielen; und ich billige es vollkommen, daß Herr Borchers, auf den öſterreichiſchen Bühnen, den Thomas More in ſolcher Kleidung geſpielt hat. Immerhin mögen die Schauſpieler, in Romeo und Julie, ſich modern kleiden, wir nehmen um ſo mehr Antheil an ihrem Schickſale; nur erſcheine Capellet nicht in einem ſchwarz ſammtnen, und der Arzt in einem roth ſammtnen Kleide, da beide von der großen Hitze ſprechen, wegen welcher Juliens Leichnam ſofort in eine Gruft müſſe beigeſetzt werden. Dies beleidigt alle verſtändige Leute; jenes gewiß nur einen Pedanten. In

der Operette Romeo und Julie wünſchte ich jedoch, daß man, dem italieniſchen Coſtume gemäßer, die ſchwarzen mit weißen Mänteln bei dem Leichenzuge vertauſchte. Die ſchwarzen Mäntel machen einen zu widrigen Eindruck. Ueberhaupt thäte man vielleicht wohl, das Trauerſpiel in moderner, und die Operette in antiker Kleidung zu ſpielen, da eine Oper nicht zur Abſicht hat, das Mitleid ſo ſtark aufzuregen, als die Tragödie. Die alte Tracht gewährte zudem mehr Reiz, machte die Unwahrſcheinlichkeit der Abwechſelung des Singens und Sprechens minder auffallend.

„Es war ein glücklicher Gedanke von Madam **Brandes**, die lächerliche Tracht abzuſchaffen, in der ehmals Griechen und Römer auf unſern Bühnen einher traten. Aber nicht deshalb finde ich die neue Tracht beſſer, weil ſie, wie der Theaterkalender berichtet, ganz ſo iſt, wie man ſich ehmals in Griechenland und Rom trug: auch ohne antiquariſche Kenntniſſe, wird ein Jeder, bei ein wenig Ueberlegung, ſehen, daß Ariadne gewiß eben ſo wenig ſo gekleidet war, wie ſie auf der deutſchen, als wie ſie auf der franzöſiſchen Bühne auftritt, wo ſie noch mit einem Reifrocke erſcheint: ſondern deswegen finde ich ſie beſſer, weil ſie weit geſchmackvoller und maleriſcher iſt.

„Alles auf der Bühne muß maleriſch ſeyn, Körper, Kleidung und Stellung des Schauſpielers. Ich weiß, daß man dies letztere, ſeit einiger Zeit, durch den Beinamen Tanzmeiſterbewegungen lächerlich zu machen ſucht. Wenn die Stellung dieſen Spottnamen verdient, ſo iſt ſie gewiß nichts weniger als maleriſch. Das Geſtändelte und Affektirte macht einen unangenehmen Eindruck; aber das Rohe und Plumpe nicht minder. Um jenes zu vermeiden, lernen manche Schauſpieler jetzt gar nicht tanzen, fallen aber eben dadurch in den entgegen-

gengeſetzten Fehler. Wie kann man ſeine Glieder gebrauchen, wenn man keine Gewalt über ſie hat? Gewalt über alle Theile unſers Körpers verſchaft die Tanzkunſt. Mit ihr muß der junge Schauſpieler daher ſein Studium anfangen; aber er muß ſich nicht einbilden, Schauſpieler zu ſeyn, wenn er tanzen kann. Dies iſt bloß Vorbereitung, um die Mimik erlernen zu können. Zum praktiſchen Studium derſelben empfehle ich Allen und Jedem, die Sammlung von charakteriſtiſchen Figuren des Herrn von Göz. Dieſe ſollte der junge Schauſpieler, wie der Chriſt den Katechismus, auswendig wiſſen. Kann er alle dieſe Stellungen nachmachen, mit derſelben Wahrheit bis auf das kleinſte Glied ſeines Körpers; ſo verſuche er's, ſie abzuändern. Er denke ſich den Stutzer, den Zornigen, den Verliebten, den Pflegmatiker u. ſ. w. als Jüngling, als Mann, als Greis, und dann wieder in den verſchiednen Ständen vom Bauer bis zum König. So vorbereitet fange er an, in der extemporirten Komödie zu ſpielen. Das Eindringen in einen Charakter wird ihm hier leichter, als bei einſtudirten Rollen; zugleich lernt er das, was er vom Geberdenſpiel im Allgemeinen weiß, auf einzele Fälle anwenden. Es iſt ewig zu bedauern, daß die extemporirte Komödie gänzlich von unſerm Theater verbannt worden; ſie war die beſte Schule für angehende Schauſpieler. Eben dies gilt von der Pantomime.

„Studirten junge Schauſpieler ihre Kunſt, anſtatt ſich auf Routine, Inſpiration und Nachahmen zu verlaſſen; ſo würde ein jeder ſich eine eigne Manier bilden, die ſeinem Körper und ſeinem Organ angemeſſen wäre. Ich fragte einſt einen Schauſpieler, der die erſten Liebhaber ſpielte: was für ein Temperament derjenige habe, den er dieſen Abend vorſtelle? „Darum pflege ich mich nicht zu bekümmern, war ſeine Antwort. Wenn ich

nur meine Rolle auswendig weiß; daß Uebrige findet ſich, ſo bald ich aus der Kuliſſe heraus trete.“ Viel Glück! erwiederte ich. Aber es iſt eine mißliche Sache heutiges Tages um die Inſpiration. — Ich hatte ſehr richtig prophezeiht; denn was ſich fand, war ein unbedeutendes Geberdenſpiel, und in Abſicht der Declamation, ein Herumpfuſchen in allen Tönen.

„Nichts iſt unerträglicher, als wenn Mehrere auf derſelben Bühne einen berühmten Schauſpieler kopiren, oft ſogar ſeine Fehler, z. B. mit der Hand in die Haare ſich zu fahren, im Aerger jeden Augenblick an der Weſte zu zupfen, mit der rechten Hand auf die Beinkleider zu ſchlagen, daß es im Hauſe wiederſchallt, u. dergl. Dieſe Spielart gleicht vollkommen der von Marionetten; ſie kann unmöglich mimiſche Kunſt heißen.

„Ich thue große Foderungen an den Schauſpieler; aber ich kann nicht helfen! Er muß ſo, wie der Student, ſein Triennium aushalten, um, wenn er in der Zeit was Rechtes gelernt hat, als Meiſter in der Mimik begrüßt werden zu können. Im erſten Jahr erlerne er die Tanzkunſt, im zweiten die Mimik, im dritten die Declamation, und verſuche ſich dabei in der extemporirten Komödie, wie der nunmehrige Candidat in den Diſputirübungen. Der Grundſatz bleibt ewig wahr: Will ein Schauſpieler auf den Künſtlernamen Anſpruch machen, ſo muß er auch künſtlich ſpielen.“

VI.

Bemerkungen über die Theatertrachten. *)

Die wahreſte Nachahmung unter allen iſt unſtreitig die theatraliſche. Sie zeigt den Menſchen, den der Maler nur malen kann, ſelbſt; ſetzt ihn an den Ort, wo er ſich zeigen ſoll, hin; läßt ihn ſelbſt reden, handeln, und den Zauber der Illuſion, die ſie bewürken will, verbreiten. Sollte man nicht glauben, daß es daher die erſte Sorge der Schauſpieler geweſen wäre, die Menſchen, die ſie darſtellen wollten, in Tracht und Koſtume wenigſtens auf's genaueſte nachzuahmen? — Und doch iſt kein Theil der dramatiſchen Kunſt länger uncultivirt geblieben, geſchmackloſer und verkehrter behandelt worden, als gerade dieſer. Wer nur ein wenig Theaterkenntniß hat, kann leicht einen ganzen Band voll der lächerlichſten Fehler und Verſtoße gegen das Theaterkoſtume ſammlen. Ich will Thaliens und Melpomenens Garderobe in Deutſchland gar nicht citiren; denn über dieſe läßt ſich auch heutiges Tages nicht viel ſagen; allein ſelbſt Frankreich und Paris hatte noch nicht einmal vor dreißig Jahren ein vernünftiges und geſchmackvolles Kleid auf ſeinen drei großen Theatern, die man doch für die erſten in der Welt ausgiebt. Einer ihrer neueſten Schriftſteller zeichnet folgende meiſterhafte Skizze von dem damaligen Koſtume.

*) Aus der Pandora oder dem Kalender des Luxus und der Moden für das Jahr 1788.

„Noch vor ungefähr dreißig Jahren wurden unſere dramatiſchen Meiſterſtücke, wie in ganz Frankreich, in einem Ballhauſe aufgeführt, dem man noch ſeine völlige erſte Beſtimmung anſahe. Hier waren die Zuſchauer in bretterne Logen eingeſperrt, die beinahe wie die Käfige der wilden Thiere in den Menagerien ausſahen. Auf beiden Seiten des Theaters waren überdies noch vier Reihen Stufen, wo ſich auch Zuſchauer hinſetzten. Zwölf Kronleuchter, die über dem Theater an der Decke hingen, wenn ſie auch Luft und freien Himmel vorſtellte, kamen zwiſchen jedem Akte regelmäßig herab, und tanzten, nachdem der Lichterputzer ſeine Fertigkeit und Kunſt dran gezeigt hatte, nach dem Takte etlicher elender Geigen, wieder in die Höhe. Auf dieſer Bühne erſchienen nun unſere tragiſchen Schauſpieler in einer Art von Panzerhemde, das ſich unten in einem ziemlich großen Reifrock endigte, über den ein dreifacher Schurz mit drei Reihen goldner und ſilberner Frangen beſetzt, geſpannt war. Gab's eine griechiſche Rolle, ſo hatte der Akteur ein Caſquet auf dem Kopfe; bei einer römiſchen aber einen hohen Federhuth. Dazu gehörte auch weſentlich noch eine dreifache Knotenperrüke, von der man, um die Aktion zu beleben, die Knoten pathetiſch auf den Rücken werfen konnte; und Nero that gewiß immer höflich ſeinen Hut vor Agrippinen ab, wenn er mit ihr erſchien. Eben ſo wurden damals auch die Rollen von Luſignan und Chatillon in der Zaire, und von Gußmann und d'Alvarez in der Alzire nicht anders, als in dem neueſten franzöſiſchen Modekleide geſpielt. Alzire und Roxane erſchienen nie anders, als in großen Verſailler Courroben, und Dem. Dangeville, die ſonſt vortrefliche, und vom Publikum außerordentlich geliebte Aktrize, ſpielte alle Soubretten-Rollen nicht anders, als in einem vierelligten Reifrocke, und zeichnete

ſich

ſich alſo von ihrer Gebieterinn durch nichts, als durch ein kleines, ſehr elegantes Schürzgen aus, auf dem noch überdies gewöhnlich eine goldene Uhr und ein Breloque hing. Bäuerinnen hatten gewöhnlich Schmuck an ſich, und die Bauern erſchienen nie anders, als in rothen Abſätzen auf dem Theater.

So ſah' es alſo noch vor kurzem auf den weltberühmten drei Theatern in Paris aus, bis le Kain auftrat, und von der Clairon unterſtützt, zuerſt wahren Geſchmack im Theaterkoſtume dort zeigte und einführte. Dieſe beiden vortreflichen Schauſpieler hatten ſich, ſo zu ſagen, einander das Wort gegeben, und beobachteten mehrere Jahre hindurch allein, und ohne daß ſie Nachfolger gehabt hätten, Wahrheit und Natur in den Kleidungen ihrer Rollen, und ſtanden freilich da, wie wahre Menſchen unter Marionetten. Le Kain, der ſein ganzes Leben auf ſeine Kunſt wandte, wandte faſt eben ſo ſein ganzes Vermögen auf ſeine Theatergarderobe. Er zeichnete jedes Stück ſeiner Kleidung ſelbſt, half ſeinem Schneider oft ſogar an beſondern Stücken arbeiten, und im Anfange, da ſein Gehalt noch nicht ſonderlich war, brach er ſich ſogar an den Nothwendigkeiten des Lebens ab, um es an ſeine Charakterkleidung zu wenden. Kurz, le Kain war unſtreitig der Erſte, der einen natürlichen und beſſeren Geſchmack in den Theatertrachten auf den franzöſiſchen Bühnen einführte, der ſich nach und nach verbreitete, und anjetzt wirklich zu einem Grade von Vollkommenheit gediehen iſt. Ein Schauſpieler, der fühlt, wie viel bei der Würkung ſeiner Rolle auf ſeine Kleidung, und daß er ſie recht ſtudire, ankommt, kann alſo dermalen gewiß nicht beſſer thun, als daß er ſich mit dem jetzigen Koſtume der drei großen Pariſer Theater, nämlich der Opera, des Theatre françois, und des Theatre Italien bekannt mache, und ſehe, wie man

ſich in gewiſſen Rollen dort kleide *). Dies wird ſeinen Geſchmack bilden, und ſein eignes Gefühl wird ihn dann ſchon ziemlich ſicher führen. Ein Schauſpieler ſollte überhaupt Länder- und Völkerkunde zu einem ſeiner Lieblingsſtudien machen **).

Es giebt gewiſſe Grundregeln für das Theaterkoſtume, die man, bei aller Nachahmung der Natur, dennoch nie verletzen darf. Dergleichen ſind z. E.

1) Nie die Nachahmung der Natur auf dem Theater ſo weit zu treiben, daß ſie die guten Sitten beleidigt;
2) nie eine Kleidung ſo einzurichten, daß ſie dem Zuſchauer Ekel erweckt;
3) ſo viel als möglich auf dem Theater Nacktheiten zu vermeiden; u. ſ. w.

Freilich muß den Schauſpieler auch hierbei guter Geſchmack und Weltkenntniß leiten, ſonſt begeht er auch bei allem Studiren ſeiner Kunſt, und ſeinem guten Willen, Natur nachzuahmen, ſehr weſentliche Fehler.

So ſehr auch die Theaterkleidung in das ganz Individuelle der Rollen eindringt, ſo theilt ſich das Theater-

*) Auch der Herausgeber dieſes Journals, der das vortrefliche periodiſche Werk: Coſtumes des Grands Theatres de Paris, welches die größten jetzigen franzöſiſchen Schauſpieler in ihren Rollen und Trachten darſtellt, ſelbſt beſitzt, kann ſolches als ein Studium des Theaterkoſtums für junge Schauſpieler und Schauſpielerinnen empfehlen.

**) Der Herausgeber dieſes Journals muß hier gelegentlich anführen, was der Hr. Profeſſor Engel im 1ſten Theil S. 41. ſeiner Mimik ſagt: „Es wäre eine Wohlthat, die dem Schauſpieler noch fehlt, wenn iemand eine Notiz von den Sitten und Gebräuchen verſchiedner Zeiten und Nationen für ihn aufſetzen wollte. Je räſonnirter ſie wäre; je tiefer ſie ihn in den allgemeinen Geiſt der Zeiten und Völker hineinführte: deſto leichter und vollſtändiger würde ſich ſeine Einbildungskraft die Bilder entwerfen; deſto treffender ſein Spiel ſie darſtellen können.“

Theaterkoſtume doch überhaupt genommen in gewiſſe Hauptklaſſen ab, an die ſich ein Schauſpieler, als an einen ungefähren Leiſten, halten kann, und auf die ein Theaterprinzipal bei Anlage ſeiner Garderobe gewöhnlich minder oder mehr Rückſicht nimmt. Es ſind ſo genannte Scharwenzel, die ſich zu jedem Stücke, das ungefähr in das Koſtume fällt, müſſen brauchen laſſen. Dergleichen ſind z. E. folgende:

1) Idealiſche Tracht. 2) Römiſche Tracht. 3) Romantiſche Kleidung. 4) Rittertracht. 5) Tracht aus dem mittleren Zeitalter. 6) Moderne Charakterkleidung. 7) Aſiatiſche oder Türkiſche Tracht. 9) Moderne Converſationskleidung.

VII.

Nachrichten von den Königlichen Theatern in Berlin.

I.

Italieniſche Oper.

Vor allen Dingen muß hier der ſchönen und zweckmäſſigeren Einrichtung im Innern des berühmten Opernhauſes erwähnt werden, indem ſolche zum Vergnügen und zur Bequemlichkeit des Publikums gar ſehr gereicht. Se. jetztregierende Majeſt. der König haben dieſe Veränderung auf den Vorſchlag des Geh. Oberfinanzraths und Chefs des Königl. Ober-Hofbauamts Herrn von Wöllner, nach dem Plane des nunmehrigen Geh. Kriegesraths und Direktors

Direktors des Ober=Hofbauamts, Hrn. Langhans, der aus mehrern öffentlichen und Privatgebäuden in Breslau, desgleichen durch Schriften als einer der vorzüglichſten jetzigen Architekten bekannt iſt, ausführen laſſen. Durch eine beſſere Eintheilung und Diſpoſition der Logen iſt, theils die Zahl derſelben vermehrt, theils jedem einzelnen Zuſchauer dadurch mehr Bequemlichkeit verſchaft worden, daß die Säulen, welche die Logen tragen, auf fünf Fuß zurückgezogen und letztere frei vorgebauet ſind, daß das Innere aller Logen eine gegen das Theater hingewendete ſchräge Richtung bekommen, und daß der oberſte vierte Rang Logen eine verhältnißmäßige Höhe erhalten hat. Was die Verzierungen betrift, ſo iſt zuerſt die große Loge für das Königl. Haus, der Mitte des Theaters gegen über, in Form eines ovalen Saals gebauet, durch eine Kuppel verziert, die von acht gereifelten, reich vergoldeten Säulen, von korinthiſcher Ordnung, getragen wird, und auf welcher die Königl. Krone ruhet. Unter dieſer letztern iſt der mit Hermelin verbrämte Purpurmantel in Form eines groſſen Vorhanges angebracht, die Brüſtung dieſer Loge aber ebenfalls mit einer dergleichen herabhängenden Decke verſehen. Der erſte Rang Logen, der ſich mit vorgedachter Königl. Loge in gleicher Höhe befindet, wird von einer rings umherlaufenden Reihe Cariathiden von weißem Gipsmarmor getragen, welches einen vortreflichen Effekt macht; der zweite und dritte Rang Logen iſt von reich verzierten Conſolen unterſtützt. Die Brüſtungen des erſten und zweiten Ranges Logen ſind mit goldenen gemalten antiken Roſen, die vom oberſten Range hingegen mit einer rings umhergehenden Gallerie verziert. Das Proſcenium (der Zwiſchenraum vom Orcheſter bis zur erſten Couliſſe der eigentlichen Schaubühne) beſtehet aus vier korinthiſchen gereifelten Säu-

len mit ihrem Gebälke, und iſt durchgängig reich vergol-
det; zwiſchen dieſen Säulen ſind auf jeder Seite drei
Logen angebracht, wovon die unterſte mit einem geſchnitz-
ten und vergoldeten Gitterwerke verſehen iſt, die zweite
einen Balcon, welcher mit rothen Vorhängen geziert iſt,
die oberſte aber eine ovale Oeffnung formirt. Auch auf
dem Parterre iſt für mehr Ordnung und Bequemlichkeit
geſorgt. Dieſer Platz, welcher ſonſt bloß für den Mi-
litairſtand war, hat anjetzt verſchiedene Abtheilungen
bekommen, worunter denn auch eine für den nicht in
Königl. Dienſten ſtehenden Bürgerſtand und für Fremde
ſich befindet. Bei dieſer ſchönern und zweckmäßigern
Einrichtung muß anzumerken nicht vergeſſen werden, daß
der Baumeiſter, um der Stimme und der Muſik ihre
völlige Würkung zu geben, nach ſeiner vorausgeſetzten
Theorie, in dem hintern Theile des Amphitheaters zwei
Zugröhren angebracht hat, vermöge welcher er die Be-
wegung der Luft gegen das Amphitheater nicht allein
glücklich bewürkt, ſondern auch vermittelſt der in dieſen
Röhren angebrachten Schieber über den Grad und die
Stärke dieſer Bewegung völlig diſponiren kann. Auch
einen neuen Vorhang hat das Theater bei der inneren
Verſchönerung dieſes prächtigen Opernhauſes bekom-
men, welcher dem Königl. Theatermaler Hrn. Vero-
na, und dem Hrn. Roſenberg, von welchem letztern
die allegoriſchen Vorſtellungen darauf nach der Angabe
und Zeichnung des Hrn. Direktors Rode gemalt wor-
den ſind, viele Ehre macht. Dieſer Vorhang ſtellt das
Inwendige eines runden offenen Tempels vor. Oben
in den Wolken erſcheinen zwei Muſen, welche ſich um-
armen: Melpomene, die Muſe des Trauerſpiels, und
Euterpe, die Muſe der Tonkunſt. Bei ihnen ſind ei-
nige Genien, welche ſich mit den Werkzeugen der Tra-
gödie und Muſik beſchäftigen. Vor den beiden Muſen
liegen

liegen und ſtehen auf den Wolken die Genien der Tanzkunſt, Malerkunſt, Architektur und Mechanik. Tiefer unterwärts ſind Genien, welche das Zeichen der lyriſchen Dichtkunſt, nämlich die Leier tragen, zu welcher die Alten ihre Lieder oder Arien zu ſingen pflegten. Unten im Tempel wird dem Apollo, deſſen Bildſäule in der Mitte ſteht, ein großes Opfer gebracht. In der Rundung des Tempels, zwiſchen den Säulen deſſelben, ſind verſchiedene Theaterdichter zu ſehen; als: Sophocles, Euripides, Seneca, Shakespeare, Metaſtaſio und Graun, der Componiſt der Opern. Auf dieſem alſo verſchönerten Operntheater wurde den 11ten Jan. d. J. zum erſtenmal geſpielt, und zwar ein Schauſpiel gegeben, dergleichen man im Ganzen noch nie in Berlin geſehen hatte. Es war die neue Oper: Andromeda, von dem Königl. Hofpoeten, Hrn. Filiſtri de' Caramondani, und in Muſik geſetzt von dem Königl. Kapellmeiſter Hrn. Reichardt. Man kann mit Recht ſagen, daß bei dieſer Oper alle Künſte mit einander wetteiferten. Die Menge der glänzenden Decorationen von dem Pinſel eines Verona, die vortrefliche Muſik, der bezaubernde Geſang eines Concialini und einer Todi, und die mit der Geſchichte des Stücks ſelbſt verwebten Ballets und Chöre, die vermehrte Anzahl der Tänzer, die Mannigfaltigkeit und das Fremde ſo vieler neuen Kleidungen — dies alles mußte bei der erſten Vorſtellung eine ſo große Senſation hervorbringen, als hier noch keine italiäniſche Oper bewürkt hatte. Des Königs Majeſtät ſelbſt waren mit der Kompoſition des Hrn. Reichardt's ſo wohl zufrieden, daß Sie ihm nicht nur durch die gnädigſten perſönlichen Aeußerungen, ſondern auch durch eine Gehaltszulage von 800 Rtlrn. Ihren Beifall bezeigten. Sechsmal ward dieſes Schauſpiel, wozu jeder, wie bekannt, freien Eintritt hatte,

bei

bei der größten Verſammlung von Zuſchauern vorgeſtellt, und dann noch zum Beſchluß des diesjährigen Carnevals die Oper, Orpheus, dreimal gegeben. Der italiäniſche Text der letztern iſt von Hrn. Calſiabigi in Neapel mit einigen nach der jetzigen Aufführung gemachten Einſchaltungen, und die Muſik dazu von Hrn. Kapellmeiſter Bertoni in Venedig mit einigen eingeſchalteten Stükken vom Hrn. Reichardt. — Am Schluß dieſer Nachrichten muß noch angemerkt werden, wie das Opernballet durch die Annahme des Hrn. Lauchery, jetzigen Königl. Balletmeiſters, ungemein gewonnen hat. Auch verdient ein neuer Tänzer, Herr Fiorillo, und eine Demoiſ. Lauchery bei dieſer Gelegenheit genannt zu werden. Da übrigens für das verfloſſene Carneval noch ein Tänzer fehlte, ſo erlaubten Se. Königl. Hoheit der Herr Markgraf zu Schwedt, Die, wie bekannt, ein ſehr ſchönes Ballet bei Ihrem Hoftheater unterhalten, Ihren Balletmeiſter und erſten Tänzer, Hrn. Schubert, in den beiden gedachten Opern zu tanzen, wofür Herr Schubert Königlich belohnt ward. Dies alles und die größere Anzahl der Figuranten, wozu das Nationaltheater ſeine Tänzer gab, machte die diesmaligen Opernballets ſehr brillant.

2.

Nationaltheater.

Des jetzt regierenden Königs Majeſtät, von jeher Liebhaber und Kenner der deutſchen Schauſpielkunſt, lieſſen dem deutſchen Theater zu Berlin, ſobald als Sie zur Regierung kamen, Ihren Schutz und Ihre Unterſtützung angedeihen. Der Monarch geruhte 6000 Rtlr. als einen jährlichen Zuſchuß zu der öffentlichen Einnahme

auf

auf die Hofſtaatskaſſe anzuweiſen, und befahlen, das bis dahin zu franzöſiſchen Vorſtellungen beſtimmte Königl. Komödienhaus den deutſchen Schauſpielern einzuräumen, auch, daß von der Zeit an, dieſes Theater das Nationaltheater genannt werden ſolle. Se. Majeſtät fügten noch die Erlaubniß hinzu, bei großen Stücken die Statiſtenkleider aus der Garderobe des Operntheaters entlehnen zu dürfen, und verſprachen die nöthigen Dekorationen jederzeit auf Ihre Koſten durch den Operndekorateur Verona malen zu laſſen. Der gnädige Monarch, der die Verbeſſerung und Vervollkommenung der deutſchen Schaubühne zum Augenmerk hatte, blieb hierbei nicht ſtehen. Se. Majeſtät ſetzten im Monat Mai vorigen Jahres, nachdem Sie dem Hrn. Profeſſor Engel in einer mündlichen Unterredung Ihre Abſicht mit dem deutſchen Theater huldreichſt zu erkennen gegeben hatten, eine eigene Generaldirektion, beſtehend aus Dero Geh. Ober-Finanzrath Hrn. von Beyer, dem Herrn Prof. Ramler und dem Herrn Prof. Engel, zur Verwaltung deſſelben nieder, und verſahen dieſelbe mit der nöthigen Inſtruktion. Dieſe neue Einrichtung hatte zum Zweck, Verbeſſerung der Geſellſchaft, Vermehrung und angemeſſenere Richtung der Thätigkeit, vorzüglich auch beſſere Verwaltung der Oekonomie. Die ſämmtlichen Geſchäfte der eigentlichen Theaterdirektion wurden unter Mehrere vertheilt, deren einige von des Königs Majeſtät Höchſtſelbſt, andere von der Generaldirektion ihre Anweiſungen erhielten. So iſt dem Hrn. Prof. Engel, als Oberdirektor des Theaters, die Wahl der Stücke, die Rollenvertheilung, die Abhaltung der Proben, die Sorge für die Güte der Vorſtellungen u. ſ. w. überlaſſen, und aſſiſtirt ihm in einigen Stücken der Hr. Direktor Döbbelin als Königl. Theaterregiſſeur. Von dem Theaterinſpektor Hrn. Lanz

hängt

hängt zunächſt alles ab, was Maſchinerien, Beleuchtung, Garderobe, Requiſiten u. dgl. betrift. Als nun von der Generaldirektion die nöthigen Einrichtungen, wobei ſie einzig das Beßte der Kunſt, die Erleichterung des Künſtlers, die größere Ordnung und Ruhe, und die größere Exactitüde in ſämmtlichen das Theater betreffenden Angelegenheiten, zur Abſicht hatte, getroffen waren, fing die neue Verwaltung des Theaters mit dem 1ſten Auguſt vor. J. an. Verſchiedenen Mitgliedern wurde aufgeſagt, und an ihre Stelle neue engagirt. So machte das Theater gleich eine ſehr gute Acquiſition an Mlle. Göbel, jetzige Mad. Dieſtler, die ihren Ruf als Sängerinn in den Berlinſchen Conzerten ſchon gegründet hatte, und demſelben durch ihre erſte Erſcheinung auf der Schaubühne als Blanka im Irrwiſch vollkommen entſprach. Hr. Czechtitzky, ein Schauſpieler von Einſicht, der ſchon vor einigen Jahren hier mit Beifall geſpielt hatte, ward wieder angeſtellt, und Hr. Kaſelitz, ein guter Baſſiſt — deſſen Debût als Schauſpieler und als Sänger in der Rolle des Martin Rouſſet in den beiden Geizigen ſehr vortheilhaft war, und der ſich kürzlich als Dorimon im Zauberſpiegel von beiden Seiten eben ſo vortheilhaft gezeigt hat — bald darauf angenommen. Auch kam zu Anfang dieſes Jahrs die rühmlich bekannte Sängerinn, Mad. Böhm (ehmalige Mad. Cartellieri) wieder zum Nationaltheater, und legte neue Proben ihres fertigen Geſangs bei ihrem erſten Auftritte als Sophie im Walder ab, worauf kürzlich die Oper durch einen vorzüglichen Tenoriſten, Hrn. Lippert, vom K. K. Nationaltheater in Wien, verſtärkt wurde, welcher mit dem Deſerteur debütirte, und ſowohl wegen ſeines Spiels als Geſanges den Beifall des Publikums erhielt. Verſchiedene Mitglieder werden noch erwartet, wovon der Verf. dieſes Artikels nur Herrn und Madam Unzelmann

zelmann anführen will. Erſtern kennt man in Berlin ſchon als einen guten Schauſpieler, und da er in den Jahren ſeiner Abweſenheit von hier Fortſchritte in ſeiner Kunſt gemacht hat, ſo wird ihn das Berliner Publikum, das Fleiß und Talente zu belohnen weiß, gewiß gern wiederſehen. Seine Frau, eine Stieftochter des berühmten Schauſpieldirektor Großmann's, hat einen guten Ruf als Sängerinn und Spielerinn vor ſich, und iſt allenthalben, wo ſie zeither war, mit Beifall aufgenommen worden.

Nur derjenige, der die innere Verfaſſung eines Theaters kennt, und dabei die mancherlei Schwierigkeiten erwägen will, die ſich jeder neuen Einrichtung in den Weg zu ſetzen pflegen, und hier aus verſchiedenen Urſachen nicht ausbleiben konnten, kann richtig beurtheilen, was bereits während der neuen Verwaltung gethan worden iſt. Der plötzliche Abgang des Schauſpielers Müller, der in allen Schau- und Singſpielen einſtudirt war, würde jeden Direkteur in die äußerſte Verlegenheit gebracht, und bei manchem Theater einen gänzlichen Stillſtand verurſacht haben; die neue Direktion aber ward durch dieſen unerwarteten Vorfall, der am zweiten Tage ihrer Verwaltung ſich ereignete, nur in ihren Bemühungen etwas aufgehalten, indem ſie mehr auf geſchwinde Beſetzung der Müllerſchen Rollen als auf Einſtudirung neuer Stücke denken konnte. Zu dem, was zeither gethan iſt, muß man, wenn man billig ſeyn will, auch die Fortſchritte rechnen, welche einige von den alten Mitgliedern gemacht haben. Madam Böticher, die bis dahin nur in chargirten Rollen mit Beifall aufgetreten war, verſuchte es mit der Königinn Katharina in Thomas Moore ſo glücklich, daß dadurch ihr Talent auch für Mütter edler Gattung außer Zweifel geſetzt wurde. Mad. Baranius, eine angenehme, liebens-

liebenswürdige Schauſpielerinn, hat in kurzer Zeit im Spiel und Geſang ſehr merkliche Progreſſen gemacht, und kann, wenn ſie ſo fortfährt, eine vorzügliche Künſtlerinn werden. Hr. Dieſtler bewieß durch die Rolle des St. Albin im Hausvater, daß er einer unſrer beßten Liebhaber werden könne, und hat ſich nur noch neuerlich in der offenen Fehde als Baron Seeburg ſehr vortheilhaft gezeigt. Die Natur vernachläßigte ihn zu dieſem Fache gewiß nicht. Hr. Benda der ältere verbeſſerte ſich im Geſang und Aktion, und wenn er noch nicht auf dem Punkt iſt, wohin man ihn zu ſehen wünſcht, ſo muß man bedenken, daß das Streben dahin zu gelangen, auch ſchon viel Verdienſtliches hat. Wir übergehen hier die lobenswürdigen Bemühungen andrer Schauſpieler in verſchiedenen Rollen, und erwähnen nur noch, daß Hr. Fleck den Makbeth und den Otto von Wittelsbach ſo geſpielt hat, als man von ihm zu erwarten berechtigt war, und daß Se. Majeſtät der König aus eigener Bewegung die erſte Vorſtellung des Trauerſpiels Othello zur Benefice für dieſen Schauſpieler zu beſtimmen und die Einnahme an dieſem Tage mit 60 Friedrichsd'or zu vermehren geruhten. Unter den Stücken, welche die Direktion einſtudiren laſſen, hat Makbeth nach Bürgers Ueberſetzung den meiſten Zulauf gehabt. Schwerlich wird auch dieſes Trauerſpiel auf irgend einer Bühne beſſer und mit mehrerm Pomp vorgeſtellt werden können. Alles — Aktion der Schauſpieler, die Hexenchöre, welche vom Hrn. Kapellmeiſter Reichardt fürchterlich ſchön in Muſik geſetzt ſind, Dekoration und Pracht der Kleider trug zu der großen Senſation bei, die Makbeth im Publikum hervorbrachte. Hr. Fleck ſpielt, wie ſchon geſagt, dieſe Rolle. Die Lady macht Mlle Döbbelin, und ſie verdient den Beifall, den ſie damit eingeärndtet hat. Von prunkloſen

Stücken müſſen, Thomas Moore, von Dyk; der Hausvater, von Diderot; die offene Fehde, aus dem Franzöſiſchen; und der Stammbaum, L. in einem Aufz. von Anton-Wall, eine Fortſetzung des kleinen niedlichen Stücks: die beiden Billets *), als ſolche genannt werden, mit welchen das Publikum außerordentlich zufrieden geweſen iſt, und deren ſehr gute Vorſtellungen dem hieſigen Theater Ehre machen. — Abgegangen ſind kürzlich: Mad. Gödel, die einige Kammermädchen ſpielte, und im Ballet ſehr gut zu gebrauchen war; Hr. Spangler, der meiſt ſtumme Rollen machte, und im Ballet figurirte; Hr. Wieſener, ein Anfänger; und Hr. Carl Döbbelin, den Se. Majeſtät mit einem Privilegium auf die Provinzen begnadigt haben, und der alſo nunmehr ſeinem eigenen Theater vorſtehet. Wie man hört, hat er ſeine Schaubühne bereits den 29ten März, mit Verbrechen aus Ehrſucht, in Magdeburg eröfnet.

VIII.

Nachrichten vom Hamburger Theater.

Zu Anfang des jetzigen 1788ſten Jahres beſtand die Schröderſche Geſellſchaft aus folgenden Mitgliedern: Akteurs. Hr. Borchers, unbedeutende Rollen, Hr.

*) Hr. Anton-Wall hat den Stammbaum und die Jubelhochzeit, L. in 3 A., welches eine Fortſetzung der guten Ehe iſt, und nächſtens auf die Bühne wird gebracht werden, dem Nationaltheater im Manuſcript zur Vorſtellung überlaſſen.

Hr. Brandes, einige Alte. Hr. Brökelmann, alte Soldaten und Notarien. Hr. Dengel, ernſthafte und launigte Alte, ſingt auch zuweilen. Hr. Eule, komiſche und polternde Alte, komiſche Bediente. Hr. Klingmann, erſte junge feurige Liebhaber. Hr. Langerhanns, ernſthafte Alte, Offiziere, Soldaten. Hr. Löhrs, ernſthafte Alte, die erſten Böſewichter, junge Männer. Hr. Michaelis, Chevaliers, zweite Liebhaber. Hr. Michaud, komiſche Bediente. Hr. Nätſch, unbedeutende Rollen. Hr. Normann, Liebhaber, Bediente. Hr. Schmidt (hat im Schauſpiele noch kein Fach). Hr. Schröder, erſte edle und komiſche Alte, Generale, Charakterrollen. Hr. Zuccarini, erſte Liebhaber, Helden, Anſtand erfordernde Rollen.

Aktrizen. Mad. Brunian, komiſche Mütter, Wirthinnen. Mad. Eule, erſte zärtliche und unſchuldige Liebhaberinnen. Mad. Kalmes, komiſche Mütter. Mad. Klingmann, unbedeutende Rollen, ſingt auch. Mad. Langerhanns, zweite Liebhaberinnen. Mad. Löhrs, Kammermädchen, ſingt auch. Mad. Michaelis, Mütterrollen. Mlle. Mirbitz, Anfängerinn. Mlle. Pauly, kleine Liebhaberinnen, ſingt. Mad. Schröder, erſte Liebhaberinnen, Heldinnen, Charakterrollen. Mad. Stark, erſte zärtliche und hochkomiſche Mütter. Mlle. Schwarzenfeld, Kammermädchen.

Singſpiel:

Mlle. Brandes, } erſter Sopran.
= Kalmes, }

Mad. Langerhanns, } zweiter Sopran.
= Ambroſch, }

Mlle. Weber, dritter Sopran.

Hr. Ambroſch, erſter Tenor.
= Normann, } zweiter Tenor.
= Schmidt, }
= Eule, erſter Baß.
= Langerhanns, zweiter Baß.
= Peterſen, dritter Baß.

Den 2ten Januar d. J. wurde die Bühne eröffnet mit dem Ring, L. 5 A., von Schröder. Den 3ten gab man Otto von Wittelsbach, T. 5 A. Es iſt unmöglich, alle Schönheiten zu detailliren, welche Herr Schröder in die Rolle des Otto legte; ſein Name bürgt für ſein Meiſterſpiel. Den 4ten war Ball en Masque im Schauſpielhauſe. Den 7ten der Magnetismus, L. 1 A. von Iffland. Hr. Langerhanns ſpielt den Cantor Sandbach ſehr gut. Hierauf folgte: die Höhle des Trophonio, O. 2 A. Dieſe Oper hat nicht allgemein gefallen, ungeachtet die Muſik von Salieri, eine der meiſterhafteſten Arbeiten dieſes Künſtlers iſt. Den 8ten die Verführung, L. 5 A. Die Heirath durch ein Wochenblatt, L. 1 A. Den 9ten zum erſtenmal: Lilla, oder: Schönheit und Tugend, O. 2 A., iſt die ſo oft von Wien aus in den Zeitungen geprieſene Coſa rara, von Martini, und wurde auch hier mit großem Beifall aufgeführt. Mlle. Weber ſang als Königinn Iſabelle ſehr zu ihrem Vortheile, nur ſchade, daß ihr Anſtand und ihre Geſten gar zu hölzern ſind. Hr. Ambroſch, der ſeit vorigen Sommer hier erſter Tenoriſt iſt, und mit einer reinen angenehmen Stimme den beßten muſikaliſchen Geſchmack verbindet, machte den Infanten. Oberjägermeiſter Corrado, war Hr. Schmidt. Lilla wurde von Mlle. Kalmes geſungen. Dieſe Sängerinn trat zuerſt im November vor. J. als Conſtanze in der Entführung aus dem Serail, von Mozard, auf, und erhielt

hielt allgemeinen Beifall. Lubino, Lilla's Liebhaber, Hr. Normann. Titta, Lilla's Bruder, Hr. Eule Er gefiel ſonderlich mit der Arie: Als ich noch ein kleiner Knabe ꝛc. ſehr, welche bei jeder Vorſtellung wiederholt werden mußte. Bertha, Titta's Braut, Mad. Langerhanns. Der Amtsvogt, Hr. Peterſen.

(Hr. Schröder hat ſeit Weihnachten noch zwei Baßiſten, zwei Tenoriſten und zwei Sopraniſten zu den Chören engagirt, welche in Lilla zum erſtenmale ſangen.)

Den 10ten Lilla wiederholt. Den 11ten Ball en Masque. Den 14ten Lilla wiederholt. Den 15ten zum erſtenmale: Hoffnung der Ruhe, S. 5 A., von Iffland. Es iſt der dritte Theil von Verbrechen aus Ehrſucht. Wenn ich dies Stück mehrere mal werde geſehen haben, werde ich vielleicht im Stande ſeyn, Ihnen das Sujet mitzutheilen, bei den erſtern Vorſtellungen war das nicht möglich. Es hat nicht gefallen, Perſonen waren: Walſing, ein Fabrikant, (Hr. Langerhanns). Wilhelm, Karoline und Marie, ſeine Kinder, (Herr Michaelis, Mad. Schröder, Mlle. Kalmes). Mad. Ruhberg, (Mad. Stark). Eduard Ruhberg, (Herr Kingmann). Chriſtian, (Hr. Dengel). Sophie von Wartenfels, (Mad. Eule). Major Randau, (Hr. Zuccarini). Kaufdiener, (Hr. Brökelmann). Bediente. Den 16ten Lilla, O. 2 A. Den 17ten Hoffnung der Ruhe wiederholt. Den 18ten das Räuſchgen, L. 5 A. (Mad. Kalmes zeigte ſich darinnen als Mad. Bernhard). Den 21ten Otto von Wittelsbach. Den 22ten Hoffnung der Ruhe. Den 23. die Entführung aus dem Serail, O. 3 A., von Mozard. Herr Schmidt, welcher mit der Kalmesſchen Familie hierher gekommen iſt, debutirte im November vor. J. in dieſer Oper als Pedrillo, ohne ſonderlichen Beifall; man wollte finden, daß er zu ſehr outrirte. Den 24ten

der Eſſighändler, L. 3 A. Hierauf nach einer Pauſe von mehr als ſechs Jahren: der Faſchingſtreich, oder: der weibliche Hauptmann, Poſſe, 5 A. gefiel wie ſonſt. Martin Schwarz war Hr. Dengel; Mad. Schwarz, Mad. Eule; Charlotte, Mad. Schröder ꝛc. Den 25ten Ball en Masque. Den 28ten die Liebe unter den Handwerkern, O. 3 A. von Gasmann. Herr Schmidt macht den Friſeur François recht gut, auch zeigt er ſich im zweiten Akte als geſchickten Violinſpieler. Die Gallerie hat in dieſer Oper häufig Gelegenheit, ſich gütlich zu thun, beſonders beim erſten Finale, worinn ganz fürchterlich gepudert und mit Puderquaſten bombardiret wird; oder auch, wenn die Handwerksleute dem Friſeur die Haare (verſteht ſich, falſche) aus dem Kopfe reißen, und ſie in alle Lüfte zerſtreuen. Den 29ten der Apotheker und der Doktor, O. 2 A. von Dittersdorf. Stößel iſt, nach dem Urtheile aller Kenner, eine Forcerolle von Hrn. Eule. Den 30ſten die eiferſüchtige Ehefrau, L. 5 A. Den 31ſten die unglückliche Heirath, T. 3 A. Pedro, den ſonſt Hr. Schröder ſpielte, wurde diesmal von Hrn. Klingmann vorgeſtellt. Z. Beſchl. der Spleen, L. 2 A.

Hr. Grüner, der ſeit April v. J. hier engagirt war, hat bereits im November unſre Bühne wieder verlaſſen; auch Mad. Seyler iſt von uns und zu ihrem Manne nach Schleswig gegangen, woſelbſt er Regiſſeur der Prinzl. Hoftruppe iſt. An ihre Stelle iſt Mad. Stark getreten, welche bisher in Leipzig privatiſirte.

Den 4ten Februar der Faſchingsſtreich, L. 5 A. Das Automat, O. 1 A. Den 5ten der ſeltne Freier, L. 3 A. Durch das vortrefliche Spiel des Hrn. Schröders als Karlſtein, und der Mad. Schröder als Roſalie, bleibt dieſes Luſtſpiel immer neu. Hierauf: die Eiferſüchtigen, L. 4 A. n. d. Engl. von Schröder.

Den

Den 6ten das Irrlicht, O. 2 A. Wir haben den Beifall dieſes Singſpiels hauptſächlich der meiſterhaften Muſik des Kapellmeiſters Umlauf zu danken, denn nach der anderen Muſik, mit welcher es ehedem hier aufgeführt wurde, machte es kein Aufſehn. Von ganz beſondrer Würkung iſt die Romanze des Fiſchers im zweiten Akte: Zu Stephen ſprach ꝛc. Hr. Eule exekutirt ſie ſehr brav. Eben ſo ſchön iſt die Arie der Roſa (Mad. Langerhanns): Wenn in finſtrer Nacht u. ſ. w. Den 7ten blieb die Bühne wegen Beerdigung des verſtorbenen Bürgermeiſters Louis verſchloſſen. Den 8ten Minna von Barnhelm, L. 5 A. Die ungewöhnlich große Menge der Zuſchauer bei dieſer Vorſtellung war ein ſicherer Beweiß, daß Leſſings Stücke nie veralten. Minna wird von Mad. Schröder mit aller der Feinheit und Energie geſpielt, welche der Dichter in dieſe Rolle gelegt hat; ſo wie der Major von Hrn. Zuccarini. Minder gut macht Mad. Löhrs die Franziska, ſie nimmt ſie zu ſehr nach dem gewöhnlichen Kammermädchenſchlage. Den 11ten das Räuſchgen, L. 4 A. Die Heirath durch ein Wochenblatt, L. 1 A. Den 12ten Bewußtſeyn, S. 5 A. Den 13ten zum erſtenmale: Der Dienſt wider Willen, L. 3 A. n. d. Franz. des Florian, von einem Ungenannten. Herr von Feldhauſen hat Emilien und die Frau von Wollmar, ſeine Nichten und Wittwen zu ſich aufs Land genommen, unter der Bedingung: nicht wieder zu heiraten. Emilie hat ſich indeſſen heimlich mit dem Grafen Helmuth vermält, den Frau v. W. ſehr geſchickt in's Haus zu bringen weiß, indem ſie ſeinen Kutſcher beſticht, ein Rad zu zerbrechen, da der Graf das Landgut paſſirt. Unterdeſſen haben ſich zwei andre Liebhaber von Emilien, der luſtige Baron Flint und der ernſthafte Weldern eingeſchlichen; jeder von dieſen glaubt, die Aufwartungen

des Grafen gelten der Frau v. W., und nöthigen dem Onkel ſeine Einwilligung ab; hieraus entſteht der Titel des Stücks. Endlich löſt ſich der Knoten durch Ueberraſchung des Alten während Emilie und der Graf allein ſind. Das Stück iſt mager an Situation und Handlung, und mißfiel deswegen ſehr. Hr. von Feldhauſen, ein ganz gewöhnlicher Alter, war Hr. Langerhanns. Frau von Wollmar, Mad. Eule. Emilie, Mlle Pauly. Graf von Hellmuth, Hr. Klingmann. Baron Flint, Hr. Zuccarini. Hr. von Weldern, Hr. Löhrs. Zum Beſchluß das Mündel, L. 1 A. Den 14ten Otto von Wittelsbach, T. 5 A. Den 15ten die heimliche Heirath, L. 5 A. Zwei Onkels für einen, L. 1 A. Den 18ten das Blatt hat ſich gewendet, L. 5 A. Die Heirath durch Irrthum, L. 1 A. Den 19ten Lanaſſa, T. 5 A. zum Debüt des Hrn. Reinecke, Sohn des verſtorbenen Schauſpielers gleiches Namens. Seine Rolle war der junge Bramin. Er verrieth viel Empfindung und richtiges Gefühl, und macht uns die gerechte Hoffnung, ihn bald, zumal wenn er Schröders Lehren und Beiſpiel gehörig nützt, als einen der beßten Liebhaber zu ſehn. Mad. Eule, die hier ſeit mehreren Jahren den Ruhm einer guten Schauſpielerinn behauptet, war Lanaſſa; ſie zeigte deutlich, welche große Fortſchritte ſie in der Kunſt gemacht hat, ſeitdem ſie unter Schröders Anleitung ſteht. Die Erkennung zwiſchen Lanaſſa und dem jungen Bramin im zweiten Akte gelang Mad. E. und Hrn. R. beſonders gut. Montalban gehört unſtreitig zu Zuccarini's erſten Rollen. Den Oberbramin ſpielte Hr. Löhrs. Hr. Schröder hatte übrigens an neuen Kleidungen und Dekorationen nichts geſpart, was zur Verſchönerung dieſes Trauerſpiels beitragen konnte, und es gefiel dadurch um ſo viel mehr. — Den 20ten der Ring, L. 5 A. Den 21ten Lanaſſa

wieder=

wiederholt. Den 22. die Jäger, von Iffland, ſind nicht durchgängig gut beſetzt. Oberförſter, Hr. Schröder, unſre würdige Mad. Stark, Oberförſterinn, welche in dieſer Rolle ihre Vorgängerinn weit hinter ſich läßt, ſind über mein Lob; aber der Amtmann von Zeck iſt durchaus keine Rolle für Hrn. Eule. So paſſend auch ſeine Figur und Kleidung ſeyn mag, und ſo viel Mühe er ſich auch zu geben ſcheint, den gefühlloſen, heimtückiſchen Mann darzuſtellen, ſo ſehr guckt doch der komiſche Akteur durch; die achte und neunte Scene des fünften Akts leidet dadurch ſehr. Eben ſo wenig iſt Kordelchen für Mad. Löhrs, welche aus dieſer Rolle gar nichts macht. Hr. Langerhanns iſt als Paſtor ganz der rechtſchaffne, biedre Menſchenfreund, nur im fünften Akte verfällt er in einen unangenehmen Predigerton, welches mit der Schröderſchen Declamation einen auffallenden Contraſt macht. Den 25. der Barbier von Sevilla. L. 4. A. Hr. Stegmann, der dem hieſigen Publikum ſchon von ehedem rühmlichſt bekannt iſt, ſpielte den Figaro als Gaſtrolle. Wie er heraustrat, wurde er mit Händeklatſchen empfangen; er unterbrach die Muſik, trat hervor und ſagte: Ich fühl's — fühl's unausſprechlich! — (Viele Zuſchauer verſtanden dieſe hieroglyphiſche Worte nicht) dann ging er wieder zurück in die Couliſſe und begann ſeine Arie von neuem. Den 26ten Heinrich der vierte, S. 5 A. n. Skſpr. Sie haben Schrödern als Fallſtaf in Berlin geſehen. — Den 27ten Heinrich der vierte wiederholt. Den 28ten General Schlenzheim und ſeine Familie, S. 4 A. Herr Stegmann hat ſich während ſeiner Abweſenheit von hier auch dem ernſthaften Schauſpiele gewidmet, ein Beweiß davon war ſein Schlenzheim. Seit Schröders Uebergange zur Tragödie haben viele Schauſpieler gewagt, ein gleiches zu thun; ohne zu bedenken, daß,

um auf dieſem Wege mit Glück zu wandeln, ein Schröderſches Talent erfordert wird. Hr. Stegmann dient zum Beiſpiel: ſo vortreflich er auch im Luſt- und Singſpiele iſt, ſo zweifle ich doch ſehr, daß er im Trauerſpiele, beſonders hier, Progreſſen machen dürfte. Den 29ten Richard Löwenherz, O. 3 A. Hr. Stegmann ſpielte den Blondell. Die Dekorationen in dieſer Oper ſind ſchön, und alle neu verfertigt, demungeachtet bleibt ſie ohne Würkung, weil unſer Publikum nur komiſche Opern ſehn mag. Das geſangliebende Publikum hat in dieſem Monate nur wenig Unterhaltung bekommen; weil durch die ſchnelle Krankheit der Hrn. Ambroſch und Normann das Singſpiel ganz unterbrochen worden iſt.

Folgende Mitglieder der hieſigen Geſellſchaft haben zu Ende dieſes Monats unſre Bühne verlaſſen: Hr. und Mlle. Brandes, Hr. Brökelmann, Mad. Brunian, Mlle. Mirbitz. Minna Brandes hat wegen ſchwächlicher Geſundheitsumſtände das Theater ganz verlaſſen, und wird ſo lange auf dem Lande privatiſiren, bis ſie wieder hergeſtellt iſt. Der Verluſt dieſer wahren Künſtlerinn iſt für die deutſche Bühne ſehr groß.

Ich weiß nicht, ob Ihnen ſchon bekannt iſt, daß bei hieſiger Bühne ſeit zwei Jahren eine Penſionsanſtalt etablirt iſt, welche ſehr guten Fortgang hat. Jeder Schauſpieler zahlt (verſteht ſich, freiwillig) von jedem Thaler ſeines monatlichen Gehalts einen Schilling zur Kaſſe, wozu die etwanigen Strafgelder kommen. Von dieſer Einnahme werden alte, unvermögende Schauſpieler unterſtützt. Gegenwärtige Penſioniſten ſind: Herr Martini in Leipzig und Hr. Jüngling in Hamburg.

Den 3ten März der Apotheker und der Doktor, O. 2 A. Wenn Hr. Stegmann in einer Rolle ungetheilten Beifall verdient, ſo iſt's in der Rolle des Feldſcheer Sichel; ohne Uebertreibung behielt er bis zu

Ende

Ende ſein gutes natürliches Spiel bei, und gefiel dadurch um ſo mehr, da wir vorher dieſen Charakter in eine abſcheuliche Carrikatur verwandelt zu ſehen gewohnt waren. Den 4ten Lanaſſa. Der vernünftige Narr, L. 1 A. Den 5ten Lilla, oder Schönheit und Tugend, O. 2 A. Hr. Stegmann war Lubino. Den 6ten Stille Waſſer ſind tief, L. 4 A. Der Schulgelehrte, L. 2 A. Den 7ten die drei Töchter, L. 2 A. Der Magnetismus, L. 1 A. Im erſten Stücke ſpielte Herr Stegmann den General Mülben, und im letztern den Soldat Ehrmann zum letztenmale. — Den 10ten Heinrich der vierte, S. 5 A. Den 11ten zum erſtenmale: Incle und Jarico, S. 3 A. a. d. E. des jungen Collmann. Das Sujet iſt bekannt; die Kataſtrophe weicht hier von dem bekannten Trauerſpiele gleiches Namens darin ab, daß Incle zuletzt in ſich geht, und Jarico heiratet. Einheit des Orts und der Handlung iſt nicht beobachtet; denn der erſte Akt ſpielt auf einer ungenannten Inſel, auf welche Incle und ſeine Gefährten verſchlagen werden; der zweite und dritte aber im Zimmer des Gouverneurs und auf öffentlichem Marktplatze zu Barbados. In der Handlung iſt manches unwahrſcheinlich. Incle iſt mit Narziſſen, der Tochter des Gouverneurs zu Barbados, aus England geſegelt, um am erſten Orte mit ihr vermält zu werden. Auf dem nämlichen Schiffe iſt zugleich Medium, ſein Onkel, Trudge, ſein Bedienter und Kapitain Cowley, der eigentliche Geliebte von Narziſſen. Während ihrer Reiſe ſind ſie an obbenannte Inſel gekommen. Incle, Medium, Trudge und einiges Schiffsvolk ſteigen an's Land. Die Matroſen erblicken von ferne einige Wilden, überlaſſen die drei Herren ihrem Schickſale und ſegeln in gröſſer Geſchwindigkeit nach Barbados, wo ſie auch zwi-

ſchen

ſchen dem erſten und zweiten Akte wohlbehalten an kommen. Unterdeſſen laufen Incle und Trudge in eine Höhle, worinnen ſie Jarico und ihre Geſpielinn Wawsky kennen lernen. Das übrige des erſten Akts iſt eine ermüdende Szene zwiſchen Trudge und Wawsky. Ich muß hierbei einen auffallenden Fehler anmerken: Wawsky ſpricht durch das ganze Stück gebrochen Deutſch (in der Grundſprache gebrochen Engliſch), welches ſie, wie ſie dem Trudge erzählt, von einem geſtrandeten Matroſen gelernt hat; Jarico hingegen ſpricht von Anfange bis zu Ende gut und richtig — ohne einen Lehrmeiſter gehabt zu haben — Der zweite Akt iſt anfänglich matt: einige Pflanzer machen Reflexionen über den Sklavenhandel, womit der Verfaſſer wahrſcheinlich auf die vielen pro und contra's, die jetzt in England über dieſen Artikel vorfallen, angeſpielt hat, welche aber das deutſche Publikum wenig intereſſiren. Aber ehe wir es uns verſehen, kommt Incle, Jarico, Trudge und Wawsky zum Vorſchein; ob ſie in einem Luftballon gereiſt ſind, oder ob a tempo ein Schiff ankommen mußte, welches ſie in kurzem Zeitraume nach Barbados überſetzte, getrauen wir uns nicht auszumachen. Zu Ende dieſes Akts wird die Handlung intereſſanter. Capitain Cowley (ein armer Offizier) läßt ſich beim Gouverneur melden, um die Hand ſeiner ſchönen Tochter von ihm zu erbitten. (Wir wiſſen nicht, ob er bloß zu dieſem Behuf in Compagnie mit Narciſſe und Incle nach Barbados gereiſt iſt.) Der Gouverneur hält Cowley für den erwarteten Incle, ſchlägt zu, und bereuet auch nachher ſeinen Irrthum nicht, weil er Incle ſchwarzen Charakter kennen lernt. Dieſes Mißverſtändniß des Gouverneurs iſt nicht neu, aber doch hier von guter Würkung. Im dritten Akte bie-

tet Incle dem S. (den er nicht kennt, weil er äuſſerſt ſimpel gekleidet iſt) ſeine Jarico zum Verkauf an, ſein Onkel Medium kommt dazu, und Incle erſchrickt nicht wenig, als er in dem vermeinten Sklavenkäufer den Gouverneür kennen lernt. Man lieſt ihm nun tüchtig den Text, woraus denn die anfangserwähnte Würkung entſteht. Eine ſchöne Senſation bewürkt die kontraſtirende Denkungsart des Trudge: ſein Herr befiehlt ihm bei Verluſt ſeines Dienſtes, ſeine geliebte Wawsky auch zu verkaufen; dieſer aber will lieber ſeinen Dienſt miſſen, als an einem Mädchen undankbar handeln, daß ihm ſein Leben gerettet hat.

Die Ueberſetzung iſt nicht ſchlecht, der Dialog leicht und fließend, und hat mit Beihülfe des guten Spiels der mehreſten Schauſpieler ziemlich gefallen. Aus der undankbaren Rolle des Incle machte Herr Zuccarini, was er konnte. Jarico war Mamſell Kalmes. Als Anfängerinn, im Schauſpiele betrachtet, ſpielte ſie recht gut, nur wünſchten wir in ihrer Sprache mehr Empfindung und Leben, und in ihren Geberden mehr Gewandheit. Sir Chriſtopher, Herr Schröder, deſſen Tochter Narziſſe, Mad. Eule. Mad. Langerhanns dehnte als Wawsky die durch das corrumpirte Deutſch ohnedem langweilige Rolle zu ſehr, und machte ſie dadurch noch langweiliger. Beide Indianerinnen hatten ſich mit einer häßlichen braunen Farbe angeſtrichen, wodurch ſie wie ein Paar Orang-Utangs ausſahen. Den phlegmatiſchen Medium ſpielt Hr. Dengel gut; er iſt in ſolchen Rollen ganz auf ſeinem Platze. Trudge iſt der auffallendſte Charakter in dieſem Schauſpiele, und ward von Hrn. Langerhanns gut ausgeführt, nur brachte er das bon mot: Wau wau, welches er anſtatt Wawsky ſagte,

zu oft an. Cowley, Hr. Klingmann. Steuermann, Hr. Eule. Pflanzer, die H. H. Normann, Schmitt, Michaelis ꝛc. Bei der Rolle des Trudge iſt noch zu erinnern, daß Hr. L. durchgängig als Matroſe gekleidet war. Auf der Reiſe läßt ſich ſo was entſchuldigen, denn wer wollte gern auf dem Schiffe ſeine Kleider mit Theer beſudeln; aber daß ſich der Londner Handlungsdiener in Barbados nicht umkleidete, iſt nicht zu entſchuldigen. — Zum Beſchluß: Die große Batterie, L. 1 A., paßt nicht mehr in dieſe Dekade, ſchlechter Dialog und äuſſerſt langweilige Handlung haben dies Nachſpiel längſt von der Bühne verbannt. Mich wundert, daß man eine auffallende Zweideutigkeit nicht weggelaſſen hat. Die mannsſüchtige Nanette frägt die Gräfin von der Luft: warum kann denn ein Fähndrich nicht heirathen? Die Gräfin antwortet: vom können iſt nicht die Rede ꝛc. Das Stück ward überdem ſchlecht geſpielt, beſonders vergriff Hr. Reinecke die Rolle des Fähndrichs ganz, er nahm ſie ernſthaft. Den 12ten Dom Carlos, Infant von Spanien, T. 5 A. Der Verfaſſer des Theaterartikels im Journale aller Journale hat im Novemberſtücke des vorigen Jahres, welches erſt in dieſem Monate erſchienen iſt, ſeiner Gewohnheit gemäß, die hieſigen Schauſpieler mit ſcharfer Lauge gewaſchen. Daß ſeine Abſicht nicht iſt, durch billigen Tadel Beſſerung zu bewürken, leuchtet unter andern daraus hervor, daß er Perſonen tadelt und lächerlich zu machen ſucht, die hierinnen keines von beiden und in keiner Rückſicht verdienen. Er ſagt zum Beiſpiel von Mlle. Pauly als Marquiſe Montekar: „man hätte ihr den geſchenkten Gürtel gern gegönt, weil man ihrer dadurch los geworden wäre.“ Mlle. P. iſt bei der Schröderſchen Geſellſchaft keine Schauſpielerinn von Erheblichkeit; aber wenn auch die erſte Aktrize dieſe unbedeutende Rolle

(in

(in welcher nur ein Paar Worte zu ſprechen ſind) ſpielte, ich glaube nicht, daß ſie mehr daraus machen würde. Eben ſo verfährt er mit Mad. Michaelis als Oberhofmeiſterin, an welcher er, wegen ihrer etwas langen Figur und eines ſie damals befallenen Catharrs, Aergerniß nimmt. Es iſt wahr, daß die Prinzeſſin Eboli keine Rolle für Mad. Eule iſt; allein der Verf. ſcheint nicht zu wiſſen, daß unſre Schauſpieler jede zugetheilte Parthie ungeweigert ſpielen müſſen, und daß ſie alſo dafür nicht verantwortlich ſeyn können. Weil an Hrn. Zuccarini, der den Marquis von Poſa vortreflich ſpielt, nichts wirkliches zu tadeln war, ſo verlangt der Verf. eine andre Geſichtsbildung — andre Blicke von ihm — Herr Klingmann hat als Karlos ausgezeichnete Proben ſeines Fleißes gegeben, in einigen Stellen ausgenommen, die er nicht ganz zu verſtehen ſcheint; demohngeachtet iſt mehrbemeldeter Verfaſſer unzufrieden, daß er nicht nahe genug zu ſeinen Mitſpielern trat, wenn er mit ihnen ſprach. Dies zur Probe, und nun ſchließen Sie, wie er überhaupt gekritiket habe. Die Schauſpieler können ſich indeſſen tröſten, daß er nicht allein die Vorſtellung, ſondern auch das ganze Stück verwirft, welches er nur das Stelzentrauerſpiel nennt. — Den 13. wurde Jncle und Jarico wiederholt, und hiernächſt der ſchwarze Mann gegeben. — Den 14. wurde die Bühne vor Oſtern mit Otto von Wittelsbach geſchloſſen, und den 26. mit Emilia Galotti wieder geöffnet. Den 27. hatte man den poetiſchen Landjunker wieder aus ſeinem Grabe geholt, von dem man geglaubt hätte, er ſei längſt verweſet. — Den 28. Minna von Barnhelm. — Den 31. der poetiſche Landjunker, und zum Beſchluß: die Verſuchung, L. 1. A. ohne Werth.

IX.

Von der Schuchſchen Geſellſchaft.

Königsberg, den 10. Jenner 1788.

Endlich bin ich im Stande, Ihnen von unſrer neuen Theaterdirektion Nachrichten zu ertheilen, die zuverläſſig ſind. Ich mußte den Zeitpunkt der allgemeinen Gährung abwarten, den der Sterbefall der Madam Schuch veranlaßte. Er iſt vorüber; und was ich jetzt einſchenk' iſt reiner Wein. Vorher überliefere ich Ihnen eine Nachleſe von Begebenheiten und Vorfällen, die Ihnen nicht ganz gleichgültig ſein werden, theils, weil der Gegenſtand, der ſie hervorbrachte, eine nicht alltägliche Frau und Künſtlerin war; theils, weil es intereſſant iſt, die Senſation zu wiſſen, die ihr Tod erregte.

Madam Schuch war den 17. April 1755 geboren und ſtarb am 8. Oktob. 1787. Vielleicht gelingt es mir, Nachrichten genug zu einer Biographie dieſer Frau von männlichem Geiſte und fräulichem Herzen zu ſammeln. Bis dahin ſchränk' ich mich auf ihre letzte Stunden und ihr Begräbniß ein. Sie ſetzte ihrer langen und ſchmerzhaften Krankheit eine unbezwingliche Geduld und Gelaſſenheit entgegen. Ihr Geiſt blieb bis auf den letzten Augenblick ungeſchwächt. Sie fühlte ihr annäherndes Ende mit Gleichmuth — ſorgte für ihre Kinder ſo viel ſie konnte — empfing die Kommunion aus den Händen eines lutheriſchen Geiſtlichen, und ſtarb als eine proteſtantiſche Chriſtin, wie ſie gelebt hatte — weder irreligieuſe noch bigott.

In

In der nehmlichen Nacht ging, nach ihrer hinterbliebenen Diſpoſition, die Staffette in's Kabinet und an den Landesminiſter, mit den Suppliken für ihre Kinder ab, die ſie ſo gut wie diktirt und eigenhändig unterſchrieben hatte. Sie bat darin, das Privilegium den Ihrigen zu ertheilen; den Töchtern, Friderike, verehlichte Bachmann, der Charlotte Schuch, und ihrem eheleiblichen Sohn Carl Steinberg.

Am 12. wurde ſie auf dem deutſchreformirten Kirchhofe, bei Tagesanbruch beerdigt. Ihr Begräbniß war feierlich; nicht prächtig. Die Begleitung beſtand, auſſer dem männlichen Theil der Geſellſchaft, aus ihren Aerzten, dem Dokt. und Prof. Oelsner und dem Regimentschirurgus Hartwich. Die Hautboiſten des gräflich Henkelſchen Regiments hatten ſich aus freiem Willen am Kirchhofe poſtirt; empfingen die Leiche mit einer Trauermuſik, und begleiteten die Einſenkung mit einem Kirchenliede.

Bis dahin war die Bühne geſchloſſen, und nun wurde ſie wieder geöfnet. Es entſtand ein interimiſtiſches Schauſpiel, unter der Direktion eines engern Ausſchuſſes einiger Mitglieder, deſſen Einnahmen lediglich für die Geſellſchaft beſtimmt waren, die bei der Kriegs- und Domainenkammer einmüthig ſupplizirte, daß den Schuchſchen Kindern das Privilegium ertheilt werden möchte.

Indeſſen traf am 18. ſchon das Kabinetsſchreiben an die Erben ein, welches ſie ins vakante Privilegium einſetzte. Die neue Direktion übernahm am nehmlichen Tage die Geſellſchaft und die Einnahme.

Auf Verlangen des Publikums und der Geſellſchaft hatten die Erben in ein Caſtrum doloris gewilligt, welches der Theatermeiſter Herr Batt, das älteſte Mitglied dieſer Geſellſchaft, angeordnet hatte. Es war

geſchmackvoll, weder karg noch verſchwenderiſch, und erfolgte am 19. Oktob. Die Handlung wurde mit einer Trauermuſik vom Korrepetitor Herrn Mühle eröfnet und geſchloſſen. Die Arien und Recitative ſangen Herr und Madam Ackermann. Herr Strödel hielt die Gedächtnißrede. Ich habe vergeſſen anzumerken, daß Herr Strödel am Begräbnißtage eine Standrede am Sarge hielt, und die Geſellſchaft ein Gedicht austheilte. Auf das Castrum doloris folgte Elfride. Madam Bachmann trat in dieſem Charakter zum erſtenmal als Direktrize, mit dem lauteſten Beifall, und — mit dem verdienteſten auf. Auf Verlangen des Publikums wurde das Castrum doloris den 20 und 21., an jedem Tage mit der Oda wieder gegeben. Für den 21. war Elfride gerufen, und Madam Bachmann beim Heraustreten aus dem Schloß, mit dem lauteſten Beifall des ganzen Hauſes empfangen. Alle drei Tage durch war das Haus ſtark beſetzt.

Gleich nach dieſer Gedächtnißfeier erfolgten weſentliche und formelle Veränderungen. Die Geſellſchaft behielt den Namen der Schuchſchen, und beſtimmte die Firma: An die Schuchſchen Kinder. Die Direktion entſagte dem Namen der Erben, weil ſie der Erbesantretung gerichtlich renuntiirt hatte. Bald darauf erfolgten einige Abdankungen. Die wichtigſte iſt die des Ballets, welches ſehr koſtbar und eben ſo mangelhaft war. Von Mitgliedern gingen, auſſer den Tänzern, Herr Czicky und Madam Möller ab; jener weil Herr Grüner bereits von der vorigen Direktion engagirt war. Auſſerdem wurde die Maskopie mit Herrn Ackermann, aus gegenſeitiger Ueberlegung und freiem Willen, aufgehoben. Indeſſen geht ſein Engagement fort, und das Ballet beſteht bis zum Ablaufe der Kontrakte der Tänzer.

Ueber-

Ueberhaupt ſind die Direktionsgeſchäfte getheilt und für jeden Theil beſtimmt. Madam Bachmann — die, nebenbei geſagt, vom Herzoge von Curland privative das Privilegium erhalten hat — behält die Wahl der Stücke und die Vertheilung der Rollen ausſchlüßungsweiſe. Sie hat ſeit dem Oktober dies Geſchäfte zur Zufriedenheit des Publikums allein betrieben, und aus dem anliegenden Jahresverzeichniß der Stücke ergiebt ſich's, wie ſolches geſchehen iſt. Sie wurde von ihrer Mutter, die ihre Geſellſchaft und ihre Publikums kannte, ausdrücklich zu dieſem Geſchäfte beſtimmt und darin unterrichtet. Die Oekonomie des Theaters übernahmen Hr. Steinberg und Hr. Bachmann. Ihre Fähigkeit und ihre Betreibſamkeit bedürfen keines Zeugniſſes. Sie zeigen ſich in Thatſachen. Ihren Erſparungen und Einrichtungen verdanken die Schauſpieler die promte Zahlung der wöchentlichen Gagen, und das Publikum, die Vermehrung und Verbeſſerung der Garderobe und der verſchiedenen Theater. Beide ſind die wärmſten Freunde, und es ſcheint überhaupt, daß die neue Direktion viel auf Verträglichkeit hält. Bald wird auch Mamſell Schuch aus Schleſien eintreffen. Sie erhielt eine gute Erziehung, und ſoll ein hofnungsvolles blühendes Mädchen von 17 Jahren ſeyn.

Wenn die Direktion ſo fortfährt, wie ſie angefangen hat, ſo wird die Schuchiſche Bühne des Vorzuges immer werth bleiben, daß ſie manchen gebildeten oder gebeſſerten Schauſpieler, und — von allen nur Einen zu nennen — einen Eckhoff lieferte, der zwar nicht Königsberg doch Danzig als ein Mitglied dieſer Geſellſchaft beſuchte. Und da die neue Direktion, freigebig und pünktlich in Rückſicht der Gage — gerecht, billig und freundſchaftlich gegen die Mitglieder — in

ſich ſelbſt, auseinandergeſetzt und übereinſtimmend — überdem thätig und von ihrem wahren Vortheil überzeugt iſt, ſo wird kein Künſtler weder ſeinen Ruf noch ſein Wohl aufs Spiel ſetzen, wenn er gelegentlich mit ihr unterhandelt, und auf die Nachrede nicht achtet, die auf's Abſchrecken ausgeht, und eine ausgemachte Lüge iſt, ſie komme von wem ſie wolle.

X.

Vom Schauſpieler Eckart genannt Koch.

Königsberg, den 16. Febr. 1788.

Am 7. d. M. traf Hr. Eckart, genannt Koch, vormaliges Mitglied der Schuchſchen Bühne, bei ſeiner Durchreiſe nach Frankfurt am Mayn, wo er die Direktion des dortigen Theaters übernehmen wird, zur Freude des Publikums und der Kunſtkenner ein. Ueberzeugt von der Achtung und Zuneigung, die ihn hier erwartete, hielt er es ſeiner Seits für Pflicht, ſich bei der hieſigen Theaterdirektion wegen einiger Gaſtrollen vor ſeiner Ankunft zu melden. Er ließ dazu den Fallſtaff in Heinrich IV. von Shakeſpear, den Marquis Poſa im Carlos, von Schiller, und den Otto im Otto von Wittelsbach in Vorſchlag bringen; erhielt aber eine abſchlägige Antwort, indem die gegenwärtige Direktion, um den Zudringlichkeiten reiſender theatraliſcher Stümper ſich und das Publikum nicht weiter auszuſetzen, überhaupt feſtgeſetzt hat, keinen fremden Künſtler auftreten zu laſſen, der nicht entweder vom Publikum ausdrücklich verlangt wird, oder, bei ſeinem ſonſtigen guten Ruf, ſich in der Lage befindet, ein Engagement einzugehen.

Herr Koch hatte daher den Gedanken ganz aufgegeben, ſich auf der hieſigen Bühne zu zeigen. Indeſſen wurde am 9. d. M., wo er zum erſtenmal das Schauſpielhaus beſuchte, bei der Ankündigung des nächſten Stücks, vom ganzen Hauſe, Otto von Hrn. Koch gefordert, und von der Direktion dem Publikum zugeſichert, daß Herr Koch ſpielen würde.

Da es nun zutraf, daß dieſer Künſtler den Otto nach einer andern Ausgabe als die hieſigen Schauſpieler einſtudirt hatte, und die Verſchiedenheit der Ausgaben, auch in Rükſicht der Dekorationen, Schwierigkeiten veranlaßte: ſo trat Herr Koch am 10. d. M. im Charakter des Capacelli, in Natur und Liebe im Streit, mit dem allgemeinſten und verdienteſten Beifall auf. Bei der Ankündigung des Stücks für den 11. dieſes wurde abermals Otto von Hrn. Koch verlangt. Die hieſige Direktion zeigte zwar die Gründe an, woher Otto nicht gegeben werden könnte; dies beruhigte aber das Publikum nicht. Herr Koch wurde herausgebeten, und auf ſeine wiederholte Entſchuldigungen wegen des Otto, verknüpft mit der Verſichrung, ſich noch in ein Paar Rollen zu zeigen, bezeugte das volle Haus ſeine Zufriedenheit durch Bravo und lautes Applaudiſſement. Am 12. zeigte ſich Mamſell Betty Koch, ein eilfjähriges Mädchen, voller Anlagen für die Bühne, als Julchen im Räuſchchen. Es iſt nicht zu zweifeln, daß ſie, von der Natur begünſtigt, bei der Erziehung und dem Unterricht ihres Vaters die große Erwartung erreichen wird, die ſie erregte. Den 13. dieſes Ignez de Caſtro. Herr Koch ſpielte den Infanten mit großem Beifall. Den 14. der Vetter von Liſſabon, wo Herr Koch im Charakter des Vetter Sievers, und den 15. die väterliche Rache, wo er den Schiffskapitän Siegismund, mit einer Feinheit, Natur und Wahrheit darſtellte, die ihn Ken-

nern vorzüglich als einen Künſtler zeigten, der ſeine Abweſenheit und Reiſen mit vielem Glück auf's Studium der Kunſt und groſſer Meiſter verwandt hatte. Am 16. Agnes Bernauerin, zur Beneſiz für Hrn. Koch, die er verſchiedentlich ausgeſchlagen, und nur auf vieles Andringen angenommen hatte. Ohngeachtet der an dieſem Tage zuſammentreffenden verſchiedenen Luſtbarkeiten an Concerten, Reſſourcen ꝛc. konnte das Haus die ankommenden Zuſchauer nicht faſſen. Herr Koch, der ohnedem an einer Erkältung kränkelte, und eine ſtark belegte Bruſt hatte, auch wegen der Abreiſe preſſant war, empfahl ſich dem Publikum durch nachſtehende Abſchiedsrede:

Hier – wo mich einſt Verehrungswürdigſte!
Als Mitglied Eurer Bühne, oft und viel,
Für meinen Wandel, für mein Spiel,
Des Beifalls hoher Werth gelüſtete,
Der mehr als Schmeichelei und Gold,
Dem Künſtler iſt, wenn Geiſt und Herz ihn zollt –
hier laßt den Gaſtfreund, laßt den Pilger, ach! den ſüſſen
Lohn für Kunſt und Herz – mich Eure Huld genieſſen.
Und, wohl mir! wenn nicht blos
Die Rechenſchaft, die ich von meinem Spiel
Euch gab, Verehrungswürdigſte! gefiel.
Denn macht die Kunſt allein, den Künſtler gros?
Und ſind es nicht der Menſchheit unerfüllte Pflichten,
Die jedes Denkmal bloßer Kunſt vernichten?
Wohl mir! wenn meinem Leichenſtein einſt eingeäzt
Von Euch das Zeugniß wird – – daß fromm und gut
Der Künſtler war, der ſichrer für Verläumdung ruht,
Wenn ſeinem Grabeshügel Ihr dies Denkmahl ſezt.
Und dieſen Troſt verſagt dem Pilger nicht,
Dem ſchon der Troſt der Wiederkehr gebricht;
Daß, wenn er einſt von hinnen ſcheid't,
Ihr ſeinem fernſten Grabe Roſen ſtreut.

Sein

Sein Herzog Albert war aber zu gut ausgefallen, als daß es dem Publikum gleichgültig ſeyn konnte, ſich von ſeinem Liebling zu trennen. Bei der Ankündigung des Stücks für den 17. wurde, Hamlet von Hrn. Koch, Otto und Herzog Albrecht vom ganzen Hauſe gerufen, und Herr Koch war gefällig genug den Hamlet für den 17. dieſes zuzuſagen.

Es iſt für den Kenner und Freund der Bühne ein Schauſpiel ſonder Gleichen, endlich wieder einen Mann auftreten zu ſehen, in dem ſich Natur und Kunſt ſo traulich vereinigen, und ohne Nebenzweck blos dahin gemeinſchaftlich ſtreben, die Darſtellung des Künſtlers zu einer Vollkommenheit zu erheben, die deſto ſicherer Geſchmacks- und Sittenverfeinerung wirkt, wenn der Künſtler ſelbſt dem Publikum, wie Herr Koch dem hieſigen, auch als Menſch und Mitbürger ein achtungswerther Mann iſt.

XI.

Ueber das Rigaiſche Theater.

Riga, den 20. Febr. 1788.

Bei meiner Durchreiſe durch Berlin, wo ich das Vergnügen hatte, Ihre Bekanntſchaft zu machen, verſprach ich Ihnen einige Nachricht vom hieſigen Theater mitzutheilen. Ich glaube, daß ſie Ihnen um ſo willkommner ſeyn wird, da ich von einem durchreiſenden Theaterfreund höre, daß im diesjährigen Theaterkalender (denn hier haben wir ihn noch nicht) nichts vom hieſigen Theater enthalten ſeyn ſoll.

Wir haben unſern Koch verlohren, den wir als Künſtler und Menſch ſchätzten, und deſſen Verluſt

allgemein bedauert wird, ich will nichts weiter zu ſeinem Lobe ſagen, er hat auf ſeiner letzten theatraliſchen Reiſe den Ruf beſtätigt, den er hatte, und dies hat ihn uns auch entriſſen. Auch in Berlin hat er ſich gezeigt, und man hat ihn auch dort Gerechtigkeit wiederfahren laſſen. Sie kennen ihn alſo. Als Direktor wurde er von ſeiner Geſellſchaft geliebt, dies beweiſt ein Abſchiedsgedicht ſämmtlicher Mitglieder an ihn. Er brachte es dahin, daß unter der Geſellſchaft muſterhafte Ruhe, Eintracht und Sittlichkeit herrſchte. Es wurden ihm von Seiten des Publikums die annehmlichſten Vorſchläge gemacht, die er aber alle ausſchlug, weil er dem Hofr. Tabor ſein Wort gegeben hatte. Er ſpielte am 14. Jan. alten Stiels den Herzog Norfolck, und hielt am Ende eine Abſchiedsrede. Das volle Haus und das laute Schluchzen, welches ſeinem Abſchied begleitete, mag ihm Beweis ſeyn, daß wir fühlen, was wir an ihm verlohren, und daß wir ihn mit offnen Armen gern wieder aufnehmen.

Sein ehemaliger Compagnon Hr. Meyrer hat die Geſellſchaft allein übernommen, und dieſe beſtehet nun noch aus folgenden Mitgliedern:

Herrn Chriſt, Porſch, Reinbeck, Gantner, Reiner, Wirſing, Hündeberg, Mende, Loof, Porſch jun., Schulz, Schmelka, Dittmarſch, Hofr. Dittmarſch, Herr Laß. Mad. Meyrer, Schmelka, Loof, Wirſing, Reiner, Mende, Mlle. Mende, die ältere und jüngere, Mlle. Gantner, Mad. Dittmarſch.

Hier weiß man im ganzen genommen von der Güte des Flachſes und des Getraides mit weit ſicherm Geſchmack zu urtheilen, als von der Güte der Stücke und des Spiels, und iſt in der Litteratur des Hanfs und der Maſten weit bewanderter, als in der Litteratur des Theaters. — Glückliche Menſchen!

Aber weil dieſe Litteratur weit einträglicher iſt, als die unſrige, ſo weiß man auch alle Urtheile mit dem Gewichte des Geldes zu beſchweren. — Manches elendes Stück macht hier großes Glück, manches Gute wird verworfen, zuweilen geſchieht aber auch jedem ſein Recht, nachdem man bei Laune iſt, oder nachdem der Tonangeber, der ſich juſt in der Comödie befand, geſunde oder verſchleimte Theatereinſichten hat. So gehts auch mit dem Spiel, doch iſt man hierin ſeltner in dem Fall, das richtige und vortrefliche zu verkennen, als in dem, das falſche und ſchlechte ſchön zu finden. Kurz, da man den Totaleindruck, den das ganze macht, zwar fühlen, aber das warum ſich nicht erklären und unterſchreiben kann, ſo iſt das Spiel faſt immer recht, aber nicht immer das Stück. Auch hat das hieſige Comödienhaus nur immer Ein Publikum; wer geſtern in der Comödie war und heute nicht wieder kommt, den vermißt die Caſſe. Es iſt den hieſigen Zuſchauern alſo am meiſten um neue Stücke zu thun, und ſie ſehen ein Stück, wenn's ihnen auch noch ſo gefällt, nicht öfter als ein Paarmal, dann nicht mehr, bis ſie's ganz wieder vergeſſen haben. Das beſte aufgenommene Stück kann daher im erſten Jahr nicht öfter als fünf höchſtens ſechsmal, alsdann in jedem Jahre nur einmal gegeben werden, und das übel aufgenommene geht nur einmal, und das kalt aufgenommene entſchläft gewöhnlich in der zweiten Vorſtellung.

Nun noch ein Paar Worte über die Rollenfächer, und den Werth der Mitglieder unſrer Geſellſchaft.

Herr Meyrer ſpielt halbtrunckene, Handwerker, Bauern, und andere Rollen aus den niedrigen Claſſen ſehr glücklich und richtig. Wenn er ſich aber in's tragiſche Fach verſteigt, ſo iſt er nicht am rechten Orte. Zur Operette hat er einen guten angenehmen Baß, und beſitzt

beſitzt die Kunſt, den Text ſehr gut — wieder zu finden, wenn er ihn verlohren hat, was ihm ziemlich oft paßirt. Er ſpielt in den Italiäniſchen Opern mehrentheils die Buffons, aber da werden faſt immer Pajazos daraus. Ausserdem beſitzt er in einem hohen Grade die dem mechaniſchen Theil einer Theaterdirektion ſo nothwendige Thätigkeit und Dexterität. Nur Schade, daß man ſie mehr an ſeiner Perſon als im Werk gewahr wird.

Seine Gattin ſpielt die erſten Liebhaberinnen im Luſt- und Trauerſpiele. Sie hat ein hübſches Geſichtchen, viel Kenntniß und Einſicht in ihre Rollen, und wird nie oder ſehr ſelten ihre Rolle verderben; nur werden dieſe löbliche Eigenſchaften durch einige Fehler verdunkelt, wovon ich nur den anführen will, daß ihr Sprachorgan ſo ſchwach und eintönig, daß es ihr ganz unmöglich wird, die mancherlei Abwechſelungen gehörig zu zeichnen. Dieſes und daß ſie eine ſehr gelaſſene Frau iſt, mag auch wohl Schuld daran ſeyn, daß ſie dem Zuſchauer immer ſo kalt läßt, und ihre Empfindung nie zu der Wärme und Innigkeit ſchwingen kann, welche ſich mittheilt und hinreißt.

Ihr Vater, Herr Gantner, der ſich in den Annalen der Teutſchen Litteratur unter den vormals berühmten Schauſpielern eine Stelle erworben hat, ſpielt zärtliche und komiſche Väter. Entweder waren unſre Alten genügſamer als wir, oder der Mann hat ſich ſehr abgeſtumpft, denn für die jetzige Zeit iſt er nicht mehr. Ungerechnet, daß er von Diderots Wand zwiſchen Theater und Parterre nichts weiß, und ſeine beſten Sachen immer dem Publikum in's Ohr ſagt, ungerechnet, daß ein Stück, in dem er zu thun hat, ſeinentwegen immer eine halbe Stunde länger als nöthig iſt ſpielt, hat er auch noch ganz die Declamation unſrer alten Prediger, zeichnet nicht die Leidenſchaft, ſondern den Perioden und

das

das Characteriſtiſche, wodurch er ſeine komiſchen Väter von den zärtlichen unterſcheidet, beſtehet nur in der verſchiedenen Drehung des Hintern. Doch kann ich nicht läugnen, daß er den Tartüffe im Ganzen mit vielem Geſchmack und Einſicht geſpielt, und mich in einigen andern Rollen ſogar gerührt hat.

Seine jüngere Tochter von etwa 14 Jahren ſagt auch einige Rollen her, aber nicht geſchwinde genug, um nach dem Wunſch des Auditoriums baldmöglichſt abgehen zu können.

Herr Chriſt ſteht, wie billig, an der Spitze dieſer Geſellſchaft, ſeine Characterrollen ſpielt er mit ſo großer Mannichfaltigkeit und Einſicht, daß man täglich einen andern Schauſpieler zu ſehen glaubt. Wie ſehr das Publicum ihn ſchäzt, iſt daraus zu ſehen, daß, da er willens war dieſe Faſten abzugehen, Niemand aboniren wollte, wenn er nicht geblieben wäre.

Der erſte Liebhaber Hr. Porſch, hat ſich faſt ganz nach Koch gebildet, und behauptet den erſten Platz nach Chriſt. Er iſt gut gebildet, ſpielt mit mittheilender Empfindung und Laune, und gewinnt immer mehr Einſicht. Doch gelingen ihm die Libertins und komiſchen Liebhaber beſſer als die zärtlichen und heftigen.

Herr Hündeberg ſpielt Tyrannen, heftige Alte, und andere dergleichen Characterrollen, und iſt faſt in allen Stücken das Widerſpiel des Hrn. Gantner. Wenn dieſer zu langſam ſpricht, ſo ſpricht Hr. H— zu geſchwinde, wenn Hr. G— zu wenig Pantomime macht, ſo grimaßirt Hr. H— unleidlich, trommelt mit Händen und Füßen, ſpringt und taumelt, kurz iſt auf dem Theater ein wahres perpetuum mobile. Die ſtarke Declamation haben beide mit einander gemein, nur accentuirt H— ungleich ſchärfer als G—, er ſagt zum Beiſpiel nicht anders, als:

ich habe geſtern mit Ihrem Bruder zu Nacht gegeſſen.

Doch dieſes verſteht ſich nur, wenn er ernſthaft oder tragiſch ſeyn will, oder poltert, denn in den mäßigen komiſchen Stellen ſpricht er ganz konverſationsmäßig, weiß ſich ſeiner ihm zu Gebot ſtehenden ſehr mannigfaltigen Töne zu bedienen, und unterhält durch launigtes Spiel. Doch muß ſich das Publicum hüten, irgend einer ſeiner Grimaßen Beifall zu geben, wenn ſie auch noch ſo ſehr Beifall verdient, denn ſo bald er das merkt, ſo driſcht er ſie bis zum kürzeſten Stroh aus, Seine Frau betritt das Theater nicht; er hat aber eine Tochter von etwa ſieben Jahren, die ein Paar Kinderrollen gemacht hat und viel verſpricht.

Sein Stiefſohn Hr. Mende, ſpielt deutſche Bediente, Bauern und Dumlinge mit Natur und Glück.

Deſſen Frau, die Tochter des Hrn. Chriſt, nimmt wohl ziemlich die erſte Stelle unter den Damen ein. Sie ſpielt Mädchen, Liebhaberinnen und Heldinnen ſehr gut, hat auch ein niedlich Stimchen, und iſt der Liebling des Publicums.

Mlle Mende, die ältere; ſingt die zweiten Rollen in der Operette, und ſpielt auch Mädchen. Als Kind verſprach ſie viel, deſto weniger leiſtet ſie jezt. Ihr Geſang kömmt hier, wo man an eine Brandes und Robberts gewöhnt iſt, in keine Betrachtung, und im Herſagen ihrer Rolle gleicht ſie dem Wecker an einer Uhr, der auch in einem fort klingelt bis er abgelaufen iſt.

Ihre Schweſter, von etwa 14 Jahren, wird vielleicht einmal eine brave Sängerin, wenn ihre Zunge noch zur rechten Zeit mit der Ausſprache des S. fertig werden kann, zu einer braven Actrice aber wollen ſich dato noch keine Anzeichen blicken laſſen.

Mad. Schmelka, eine recht brave Schauſpielerin, die Characterrollen mit vieler Einſicht und Anſtand ſpielt

ſpielt. Herr **Koch** hat ſie auf ſeiner Reiſe in Schwedt engagiret.

Hr. **Schmelka** iſt wohl einer der erſten Decorateur und Theatermaler, die beim deutſchen Theater exiſtiren, er hat uns davon im Mönch vom Carmel und Ignes de Caſtro Beweiſe gegeben.

Hr. **Reinbeck** ſpielt zweite Liebhaber und Helden, er iſt nicht ganz ſchlecht, aber das Publicum kann ihn nun einmal nicht leiden, und demohngeachtet muß es ihn alle Tage ſehen.

Mad. **Loof** ſpielt Liebhaberinnen, Koketten und Beinkleiderrollen, iſt nicht vorzüglich aber brauchbar, und weiß ſich von den hieſigen Damen am beſten und zweckmäßigſten zu kleiden. Schwere Rollen gehörig zu durchdringen und auszuarbeiten, geht über ihre Talente, aber wenn ſie leichtere Rollen mit mehr Herzlichkeit ſpielte, wenn ſie ihre Rollen nicht immer zu gut könnte, und eine weniger heiſere Stimme hätte, würde ſie ſehr viel leiſten.

Ihr Mann, der einer der Lieblinge des hieſigen Publicums iſt, und Wirthe, Pedanten, franzöſiſche Bedienten u. d. gl. ſpielt, hat zwar einen guten Verſtand und Geſchmack, ſein Organ und ſein Spiel haben aber eine ſolche Eintönigkeit, daß man alle Tage immer denſelben Hrn. **Loof** ſieht, und dieſen Hrn. Loof in allen nur möglichen leidenſchaftlichen Situationen immer in derſelben Behaglichkeit und Zufriedenheit mit ſich und der ganzen Welt.

Mad. **Reiner**, der körperlichen Bildung nach die anſehnlichſte unter den hieſigen Theaterdamen, ſpielt edle Mütter und hochcomiſche Characterrollen, hat mehr Empfindung als Einſicht.

Ihr Mann ſpielt und ſingt allerhand, als Sänger iſt er ſchäzbar, auch ſpielt er einige kleine niedrigkomiſche Rollen nicht übel, wenn er aber eine irgend ſtär-

kere

ſere Rolle zu machen hat, martert er das Auditorium durch ſeine ſchwere Sprache, fremden Dialect, und über alle Beſchreibung ſchlechtes Gedächtniß eben ſo ſchrecklich, als der Soufleur ihn martern mag.

Mad. Wirſing, eine junge hübſche Frau, ſpielt tragiſche Liebhaberinnen zu großem Beifall und Aufmunterung, und naive Mädchen zu eben ſo großem Eckel des Publicums. Sie hat viele Empfindung und Innigkeit des Spiels, aber eine äußerſt ſchwere Sprache, die jede Naivität umbringt, einen wieneriſchen Dialect, und im komiſchen ſehr abgeſchmackte Geſticulationen.

Ihr Mann kömmt gar nicht in Betrachtung, ob er gleich vorher Briefträger ſpielte, und das Publicum ihn auch darin nicht ſehen wollte, ſo wird er uns doch jezt gar als erſter Pedant aufgetiſcht.

Schließlich befinden ſich hier noch eine Madame Dittmarſch, die einige Rollen ſchlecht genug macht, und mit viel glücklicherm Erfolg eine gute Putzmacherin iſt.

Ihr Mann, der ſeine Stimme verlohren, und kaum ſo viel davon übrig behalten hat, in den Operetten ſoufliren zu können. Hr. Laß, der Soufleur in den Komödien iſt, und Hr. Schüler, der Korporale nnd Kerkermeiſter donnert.

Abgegangen ſind in dieſem Jahre Herr Bauſer mit ſeiner Familie. Er iſt bei Sr. Durchlaucht dem Herrn Herzog von Curland engagiret. Er iſt ein ſehr brauchbarer Schauſpieler, ſpielte was man ihm gab, und verdarb nie eine Rolle. Alte und Characterrollen im Singſpiel gelangen ihm vorzüglich, er ſpielte ſie mit vieler Laune, und man kann ſagen originel.

Geſtorben iſt im vorigen Jahre Hr. Wecke, er war ein ganz vorzüglicher Garderoben-Inſpector.

XII.

XII.

Nachrichten von der Bondiniſchen Schaubühne in Dresden.

(Dieſe Nachrichten werden ununterbrochen fortgeſezt, wo auch die Geſellſchaft ſich aufhalten mag.)

Ich fange dieſe Nachrichten von einer Epoche an, die für die hieſige Bühne eine der wichtigſten und traurigſten war, die verſchiedene Veränderungen vielleicht noch in der Folge zuwegebringen könnte, und die in den Jahrbüchern der Geſchichte der Bühne allerdings angemerket zu werden verdient, vom Tode des Künſtlers Reineke. *) Dieſer

*) Aus Achtung für Reineken's Verdienſte um die Schauſpielkunſt erbietet ſich der Herausgeber dieſer Annalen hierdurch öffentlich, diejenigen Beiträge zu ſammeln und an die Behörde zu befördern, die man ihm von hier und aus hieſiger Gegend zu dem Denkmal, das dem Verſtorbenen in Dresden geſezt werden ſoll, will zukommen laſſen. Man hat ihn dazu zu wählen für gut gefunden, und er wird ſich dieſem Geſchäfte mit Vergnügen unterziehen. Reineke verdient gewiß ſo ſehr ein Epitaphium als einer ſeines Standes, dem dieſe Ehre bisher wiederfuhr. Wenn man aber jezt anfängt, faſt bei dem Tode jedes Schauſpielers von Denkmälern zu ſprechen, und beſonders unſere jungen Dichter ihren Freunden gleich Monumente geſezt wiſſen wollen, ſo muß das Lächerliche eines ſolchen Beginnens auffallen; denn jede Ehrenbezeigung verliert ihren Werth, wenn ſie zu oft wiederholt wird, und nicht ſelten an Gegenſtände verſchwendet wird, die man eher der Vergeſſenheit übergeben, als ihr Andenken zu erhalten ſuchen ſollte. Die Abſicht, die man dabei bezielte, als man ſeit ungefähr 16 Jahren in Deutſchland anfing, mehrern Schauſpielern Epitaphia zu ſetzen, wovon Berlin ſelbſt eins aufzuweiſen hat, war löblich und ging mehr auf die Lebendigen als auf die Todten; man wollte nemlich dem Schauſpielerſtand dadurch diejenige Achtung allgemein verſchaffen, die ihm hie und da noch entzogen ward, und zugleich Frank-

Dieſer Mann, deſſen Biographie in der Folge dieſer Blätter erſcheinen wird, hatte nicht allein allgemeine Achtung des Publicums, ſondern auch, welches ſo äuſſerſt ſelten iſt, er beſaß die Liebe ſeiner Mitgefährten, deren Oberhaupt er war. Wenigſtens läßt ſich in Anſehung deſſen, bei der Lage, in welcher die Geſellſchaft bei ſeinem Tode war, kein beſtätigter Widerſpruch machen.

Er ſtarb am 1. Novbr. vorigen Jahres, bedauert von Hohen und Niedrigen, nachdem er zulezt als Miniſter in Schwazhaftigkeit und Ehrſucht die Bühne betreten hatte. Wenn man es mir nicht verübelt, ſo will ich einen an ſich unwichtigen aber doch ſonderbaren Zufall anführen. Er kündigte ſelbſt an ſeinem lezten

Spiel-

reich beſchämen, das bei dem Tode ſeiner Schauſpieler noch immer ungerecht zu ſeyn fortfährt.

Unſere jungen Dichter übertreiben es überhaupt in ihren Lobeserhebungen der Schauſpieler, ſie wiſſen nie Ziel und Maaß zu halten. Nichts iſt billiger, als daß man dem Schauſpieler, der Künſtler iſt, die ihm als ſolchem gebührende Achtung und Ehre wiederfahren läßt; wenn man ihn aber faſt in jeder Zeile einen Gott nennt, Königen gleich ſtellt, und bei ſeinem Tode ein Geſchrei erhebt, als wenn derſelbe ein für das ganze Land unerſezlicher Verluſt wäre, ſo ſieht der Vernünftige ſo etwas für das an, was es gewöhnlich iſt, für Exploſion einer zu dichteriſchen Einbildungskraft. Wie mancher Mann, dem der Staat vielleicht ſeine Erhaltung, oder doch einen großen Theil davon zu verdanken hatte, der dem Staate einen Regenten oder nüzlichen Bürger erzog und bildete, der für den Staat mit dem Degen in der Hand ſein Leben ließ, wie mancher ſolcher Männer ſtirbt dahin, ohne daß bei ſeinem Tode in die Poſaune geſtoßen wird. Glaubt man der Kunſt dadurch zu nuzen, ſo dürfte man ſich vielleicht irren. Denen die dahin ſind, frommt dergleichen Poſaunenſchall zu nichts, und manche der hinterbliebenen Kunſtgefährten blähen ſich nur darob auf, und werden dadurch in ihr gefälliges Ich ſo eingewiegt, daß ſie entweder keine Schritte mehr vorwärts thun, oder ſich wohl gar vernachläßigen und ihr Publikum en Bagatelle traktiren. Denn ſeit der Zeit, (ſagt ein Schriftſteller) daß die Schauſpieler Künſtler heißen, halten ſie ſich ſo etwas für erlaubt.

Spieltage, am 25. Octbr. ab, und ſollte Verbrechen aus Ehrſucht anzeigen. Er brachte aber aus Zerſtreuung das nemlich gegebene Stück, Schwazhaftigkeit und Ehrſucht wieder vor, gerade als ob dies das Ziel ſeiner theatraliſchen Laufbahn wäre, wozu jedoch nicht ſowohl Ahndung als Gleichheit der Wörter in beiden Titeln Anlaß gegeben haben mag.

Seine theatraliſchen Verdienſte werden von ſeinem Biographen beleuchtet werden, und man wird ſich in dieſen Nachrichten nie auf Vergleichungen andrer Künſtler einlaſſen, weil es wider den Zweck derſelben wäre.

An ſeine Stelle iſt die Regie dem Hrn. Thering, dem älteſten Mitgliede der Geſellſchaft, mit Genehmigung und Einwilligung aller Glieder derſelben, aufgetragen worden, deſſen Verdienſte ſowohl von Seiten ſeines Talents als ſeines Herzens bekannt genug ſind.

Den 5. Novbr. wurde nach Reinek's Tode zum erſtenmale geſpielt, und gegeben: Der Landphiloſoph, ein Luſtſpiel. Ein Wiener Produkt, von nicht ſehr großem Werth, doch in einigen Scenen leidlich. Hierauf die beiden Billets. Man ſahe es den Spielenden ziemlich an, daß wenigſtens der größere Theil von ihnen mehr Luſt zum Weinen als Lachen hatte. Der unvergeßliche Reineke konnte hier wegen der Konvenienz mit keinem öffentlichen Kranze betrauert werden, welches ſo voll und reichlich geſchehen ſeyn würde, wenn die Geſellſchaft ſich an einem andern Orte eben aufgehalten.

Der Landphiloſoph gefiel nicht ſonderlich.

Den 6. die Mündel. Dies beliebte Stück ging vortreflich. Herr Schirmer zeichnet ſich darin beſonders als Philipp Brook aus.

Den 12. Verbrechen aus Ehrſucht, und den 13. zum erſtenmal Bewuſtſeyn, die Fortſetzung dieſes Stücks. Es gefiel außerordentlich. Viel davon hat

der Verfaſſer aber ſicher auf die Rechnung der Schauſpieler zu ſchreiben. Es hat weder den einfachen Gang des erſtern, noch iſt es ihm an Situationen gleich. Ruhberg winſelt viel zu ſehr, und ermüdet dadurch. Da der Verfaſſer eine dritte Fortſetzung deſſelben im Sinn hat, ſo kann es ihm nicht zum Fehler angerechnet werden, daß der Ausgang des Stücks nicht befriedigend iſt, denn wäre er es geweſen, ſo wäre kein Wunſch für die Folge nachgeblieben. Uebrigens hat Herr Jffland hier aufs neue gezeigt, daß er ſehr wichtige Blicke in das Karakteriſtiſche der Individuen thun kann.

Den 15. das Findelkind von Brühl.

Den 19. Hamlet. Der junge Reincke trat hier zum erſtenmal als Hamlet auf. Es würde nicht zu vergeben ſeyn, wenn man da Tadel hervorſuchen wollte, wo ſich Kunſt zum erſtenmale zeigt, und folglich der Unvollkommenheit noch immer unterworfen iſt. Der junge Mann ſpielte natürlich dieſe Rolle nicht, wie ſein ruhmvoller Vater ſie ſpielte, allein er eiferte ihm nach allen ſeinen Kräften nach. Auch war er glücklich genug, in manchen Stellen ihm ſo nachzuahmen, daß er den lauten Beifall des Publikums und den Ausruf vieler davon trug, man würde den Vater in ihm aufleben ſehen. Indeſſen iſt zu wünſchen, daß er ſich von dieſer Aufmunterung, die hier ſo gerecht war, nicht verleiten laſſe, auf ſeine Verdienſte den Schluß zu machen, welches ſo viele Schauſpieler vor ihm, aus talentvollen, zu äußerſt mittelmäßigen herabgeſezt hat. Er hat ziemlich richtige Deklamation vor ſich, allein auf Modulation der Stimme hat er beſonders Acht zu geben, und widrige Monotonie zu vermeiden. Die Unterredung mit der Mutter im 4ten Akt gelang ihm beſonders gut.

Den 20. der Todte ein Freyer, und der Magnetismus. Dieſes leztere Stück iſt von Herrn Jffland

Es

Es hatte nicht das Glück hier zu gefallen, und ich glaube mit Recht. Die Duritäten, die darin geſagt werden, ſind in der That über die Grenzen des Schauſpiels, wenigſtens der Bühne ausgedehnt. Auch treffen ſie einen Stand, der gerade aus vielen Gründen geſchont werden muß. Wenn wir hierzu noch einige Bemühungen der Schauſpieler nehmen, wenigſtens einiger, es zu übertreiben, ſo kann man ſich den Begriff von der Wirkung machen. Ich wollte den Leſer gern mit dem Inhalt bekannt machen, allein bei einem Stücke, das gedruckt iſt, und nicht ganz beſondere Aufmerkſamkeit verlangt, werde ich mich nie ins weitläuftige verlieren, weil es wider den Zweck dieſer Nachrichten iſt.

Den 22. Montesquieu, und die Heurath durchs Wochenblatt. Das erſtere iſt ein von Hrn. v. Dalberg in Jamben verfertigtes Schauſpiel, welches von dem größten Theile unſerer Schauſpieler ſehr richtig deklamirt wurde, und dennoch nicht gefiel. Daß Jamben, ſie mögen ſo fließend gearbeitet werden, wie ſie wollen, allemal der Sprache einen Schwung geben, iſt eine feſtgeſezte Sache. Ob aber dieſer Schwung gerade der Bühne angemeſſen iſt, ob er zu einer Zeit wieder hervorgeſucht werden ſollte, wo wir nach ſo vieler angewandten Mühe endlich die Natur ſo ziemlich eingeführt, und alles Gezwungene vertrieben haben, darüber ließe ſich vieles ſagen. Traurig wäre es gewiß, wenn dieſe Epoche überhand nehmen und herrſchend werden ſollte. Man erlaube mir einen kleinen prophezeyenden Blick in die Zukunft. Wenn unſere Bühnendichter, die die Natur bisher ſo ungeſchmünkt dargeſtellt, und dadurch ſo reichlichen Beifall geerndtet, aufhören zu ſchreiben, oder ſich verleiten laſſen, mit ihren Talenten den Jambenverehrern zuzufliegen, und ihre ſchöne Natur in dieſen Sprachſtrudel zu verwirren, ſo ſteht uns allerdings eine

wichtige Epoche für die Bühne bevor, nemlich der Uebergang vom Beſſern zum Schlechtern.

Wenn aber der Darſteller der Natur einer ſchreienden Epoche nur aus Politik den Lauf läßt, weil er dem Strome doch nicht entgegen ſchwimmen kann, ſo haben wir nichts von der Jambenſucht zu befürchten. Es darf nur ein Stück mit dem Stempel der Wahrheit gezeichnet, auftreten, und alle ſind zu Boden geſchlagen. Wider ſie würkt keine Illuſion.

Der Plan des Montesquieu hat mir, aufrichtig geſagt, eben ſo wenig gefallen, als die Jamben ſelbſt. Im Mönch von Karmel, von dem wir bald reden werden, ſind ſie ſchicklicher und beſſer.

Die Heurath durchs Wochenblatt iſt eine beſondre Art von Luſtſpiel, welches deswegen Aufmerkſamkeit verdient, weil jede Scene ſo zu ſagen einzeln ſpielt, und andre Gegenſtände darſtellt. Nur iſt der Verſuch mit Individuen gemacht worden, die zu wenig Intereſſe haben, und auf wichtigere geleitet, könnte dieſes für einen Schauſpieldichter eine reichhaltige Bahn werden.

Den 26. der Ehemann aus Irthum. Ein Stück, das ſehr mittelmäßig iſt. Ein Vater begegnet ſeiner Tochter darin äußerſt unanſtändig, ob ſie gleich ſchon als Wittwe von ſich ſelbſt abhängt. Ein Gewebe von Ungereimtheiten.

Den 21. Für ſeine Gebieterin ſterben. Eine Bearbeitung des Eſſek von Seip nach dem Spaniſchen. Der Held des Stücks ſelbſt iſt gar nicht mehr der er war. Auch wundre ich mich, wie es möglich iſt, daß der den edlen Karakter des Eſſek darſtellt, ſich dieſen weibiſchen, unbeſtimmten, an kindiſche Unbeſonnenheit grenzenden Mann zu ſpielen gefallen laſſen kann. Die Königin Eliſabeth hat ſicher gewonnen, und Madame Koch ſpielte ſie nicht allein mit Würde, ſondern auch mit Gefühl.

Ma-

Madame **Albrecht** zeigte ſich in der Gräfin Blanka ganz als Künſtlerin. Der Karakter wurde unter ihren Händen, was er ſeyn ſollte, rachvolle, nicht boshafte Wuth. Alles was Blanka thut, geſchieht aus Rache für unvergeßliche Beleidigungen. Allein dieſe ſind im Stücke ſo wenig ausgeführt, daß ihr Karakter in einem weit häßlichern Lichte erſcheint, als er iſt, und ſo ſehr ſich Madame **Albrecht** als Blanka um die Kunſt verdient macht, ſo wollen wir ſie doch lieber als Rutland ſehen, wo ſie uns Thränen entlockt.

Den 29. **Das 16jährige Mädchen**, und die **Heurath aus Irrthum**. Das erſte iſt ein Wiener Produkt von keinem Werthe. Demoiſelle **Warm** ſpielte in dieſem Stücke ſehr artig, und erneuerte die Hofnung, daß ſie ſich durch Fleiß zu einer braven Schauſpielerin bilden werde, wozu die Natur ihr weder Anlage noch Aeußerliches verſagt. Madame **Albrecht** erndtete wieder in der Heurath aus Irrthum, in der kleinen Scene als verkleidetes Bauermädchen, die ſie ſo allerliebſt naiv ſpielt, allgemeinen Beifall ein.

Den 3. Decbr. Der **ofne Briefwechſel** von Jünger. Obgleich dieſes Stück ſchon oft hier gegeben, ſo hat es doch diesmal noch weit mehr als vorher gefallen. Herr **Böſenberg** ſpielte den alten Goldbach ſehr gut, und man würde ſein Spiel meiſterhaft haben nennen können, wenn er ihn nicht manchmal etwas zu ſehr ins niedrige hätte fallen laſſen. Auch die Kleidung im kurzen Schlafrock war widrig. Goldbach ſoll geizig ſeyn, aber immer mit einem gewiſſen Anſtand. Madame **Albrecht** als ſeine Mündel, und Demoiſelle **Böſenberg** als ihre Freundin, ſpielten ihre Scenen nun wohl ſo, daß der ſtrengſte Tadler nichts dagegen einzuwenden vermocht hätte. Die liebenswürdige Lebhaftigkeit der leztern macht ſie zu einer der vorzüglichſten Soubretten der deutſchen Bühnen.

Den 4. Der **Mönch von Karmel**, oder nach dem hieſigen Zettel: Der **Pilger von Karmel**, weil das Wort **Mönch** die Zenſur nicht erlaubte. Wenn freilich Jamben ſo deklamirt werden, wie es in dieſem Stücke von den Spielenden geſchah, ſo gewinnen ſie ohnſtreitig. Aber würde das Intereſſe des Stücks nicht noch mehr gewonnen haben, wenn der gezwungene Schwung der Sprache die Illuſion des Zuſchauers, daß ſich das wirklich ſo zutrage, nicht ſtörte, und oft ganz hinwegnähme? Die fünf darin befindlichen Hauptrollen waren folgendermaßen beſezt. Der Mönch, Herr **Brükl**, Matilde, Madame **Albrecht**, Montgomeri, Herr **Reineke**, Hildebrand, Herr **Schouwärt**, Dekurſi, Herr **Schirmer**. **Reineken** war dieſe Rolle weit mehr angemeſſen, als der Hamlet. Jugend und Natur ſtanden ihm zur Seite, und die glückliche Unterſtüzung der Madame **Albrecht**, die man freilich ſich nur als ſeine Mutter denken muſte, denn ſie ſtand als jüngere Schweſter neben ihm, trug nicht wenig zur Erhebung ſeines Spiels bei. Sie ſelbſt ſprach ſo vortreflich, ſo warm und gefühlvoll, daß ich glaubte, Herr von Dalberg ſelbſt würde dem Werthe ſeines Stücks etwas zugeſezt gefunden haben. Sie drang ſo richtig in den oft ſo ſchweren Sinn ihrer Rolle, und trug ihn ſo faßlich vor, daß kein Zuſchauer unbefriedigt hinweg gieng. Herr **Schouwärt** als Hildebrand ſpielte meiſterhaft, und Herr **Brükl** gefiel als Mönch nicht minder. Kurz alles trug bei, das Stück vortreflich zu machen.

Den 16. Der **Undankbare**, ein würklich ſehr undankbares Stück, von dem die Leſer mir eine weitläuftigere Beſchreibung ſchlechten Dank wiſſen würden. Denn die große Batterie, worin Herr **Reineke** den Fähnrich ſpielte, aber eben nicht glücklich. Im Luſtſpiele wird er überhaupt Mühe anwenden müſſen, fortzukommen.

Den

Den 10. Wind für Wind, und die Rache. Die erſte Poſſe misfiel allen Feindenkenden. Sie iſt ſo voll ungereimten Witzes, daß ſie nur für die Gallerie ſpielen kann.

Den 11. Der Burgemeiſter von Brühl, in dem Herr Brükl als Burgermeiſter das Publikum befriedigte.

Den 15. wurde im 87ſten Jahre der Beſchluß mit einer Uebersetzung der engliſchen Seduction unter dem Titel: Die Verführung, gemacht, welches Stück dem Leſer bei der nächſten Fortſetzung bekannt gemacht werden ſoll.

XIII.

Tagebuch der Mannheimer Schaubühne.

Den 1. Januar. Der alte böſe General, L. 3 A. von Kretſchmann, Zum 4ten mal. Der Engliſche Kaper, L. 1 A. Zum 10ten mal.

Den 3. Die neue Emma, L. 3. A. Zum 8ten mal. Die Geſchichte Eginhards und der Tochter des Kaiſers Karl des Groſſen iſt die Grundlage zu dieſem Stücke. Die Handlung iſt in die neuere Zeiten verſetzt, vielleicht zum Nutzen und Frommen unſerer heutigen Damen; ich wenigſtens fand in den Jahrbüchern von einigen hundert Jahren kein Beiſpiel, daß ein Mädchen ihren Geliebten durch den Schnee getragen hätte. In der Handlung iſt noch eine Epiſode eingeflochten, die ſich mit einem Bauer an einem teutſchen Fürſtenhofe in dieſem Jahrhundert zugetragen hat. Dieſe Epiſode gehört freilich nicht zum Ganzen; allein ſie iſt unterhaltend. Der Gang der Handlung übrigens iſt einfach und inter-

 eſſant;

eſſant; der Dialog ſchön, und feiner Witz durch das ganze Stück verbreitet. Die Charaktere ſind gut angelegt und ausgeführet. Der Fürſt iſt ein Mann, den die ſchimmernde Auſſenſeite ſeines Standes nicht blendet, der über dem Fürſten den Menſchen nicht vergißt, deſſen Glück in häuslicher Zufriedenheit und dem Wohl ſeiner Unterthanen beſtehet. Er iſt Vater einer liebenswürdigen Tochter, und verdient es zu ſeyn. Die warme Scene des Fürſten und ſeiner Tochter im zweiten Akte iſt ſehr rührend und äuſſerſt intereſſant. — Emma iſt die würdige Tochter eines vortreflichen Vaters, ein liebevolles Geſchöpf, das nur für ſeinen Grafen Hochberg lebt, und deshalb die Hand eines Prinzen ausſchlägt. Bei der ſanften Weiblichkeit hat ſie männlichen Muth und Entſchloſſenheit, ſo ſpielte auch Mademoiſelle Witthöfft dieſe Rolle. Anſtand, Feinheit und Delikateſſe erhöhten ihr Spiel, beſonders in der Scene, wo der Prinz von ...., der als Kammerherr Waller ſich am Hofe ihres Vaters befindet, ſich ihr zu erkennen giebt. Edel waren die Aeuſſerungen ihres Unwillens über das Betragen des Prinzen, und bei aller ihrer Beſtürzung, in dem Kammerherrn den Prinzen ſelbſt zu ſehen, ſah man Zorn über die Zudringlichkeit des Prinzen, und die beleidigte Delikateſſe einer Fürſtin, die doch noch Faſſung genug behält, den Auftritt mit Anſtand zu endigen. So kritiſch die Lage der Prinzeſſin in dieſem Auftritte iſt, ſo angenehm iſt die Scene mit dem Grafen von Hochberg, ihrem Geliebten. Da ſah man nun das liebende Mädchen, das alle Gefahren verachtet, über Berge wegfliegt, die ihrer Liebe im Wege ſtehen, nur glücklich im Beſitze ihres Hochbergs ſeyn kann. — Herr Böck ſpielte den Grafen von Hochberg mit allen dem Anſtande, mit der Beſcheidenheit eines rechtſchaffenen Mannes, den der Gedanke, von einer

Fürſtin

Fürſtin geliebt zu ſeyn, nicht ſeine Pflichten vergeſſen machen kann: und mit dieſen vereinte Herr Böck ſo herzliche Aeuſſerungen ſeiner Liebe, die aber der Prinzeſſin ſchuldige Ehrfurcht nie in Heftigkeit ausarten ließ, daß dieſer Auftritt allgemein auf das Publikum wirkte. — Herr Beck als Landjunker Lohr ſpielt dieſe Rolle meiſterhaft, und erwirbt ſich immer damit den vorzüglichſten Beifall. Munterkeit, Laune und Muthwillen machen ihn uns ſchätzbar, und die Gefühle der Dankbarkeit und eines guten Herzens, als die Rede von dem Grafen Hochberg iſt, machen ihn uns liebenswürdig. — Fräulein Rixleben iſt eine am Hofe grau gewordene Jungfer, die, da die Zeit vorüber iſt, wo ihre Reize noch geltend waren, nun ſich mit Empfehlungen und Intriguen abgiebt, und durch Geld das Vergnügen von Kanzeleiboten u. dgl. zu erkaufen ſucht, welches eine Dame in ihren Jahren ſelten unbezahlt erhält. Der Verdruß darüber und das gewöhnliche Hofleben haben ſie zänkiſch, zudringlich, neugierig, läſternd gemacht. Von jeder Sache ſucht ſie die ſchwache Seite fein auf, um ſie mit einer gewiſſen Scheinheiligkeit in ein gehäſſiges Licht zu ſtellen. Leute von edlen Grundſätzen, von Kopf und Herz ſind ihr zuwider, und bei allen dem plagt ſie der böſe Geiſt der Ehe ſo ſehr, daß das adeliche Fräulein ſo weit herabſinkt, einen Kanzleiboten heurathen zu wollen. — Es wäre ſehr zu wünſchen, daß die teutſche Bühne mit mehrern ſolcher Stücken bereichert würde, der Geſchmack des teutſchen Publikums würde dadurch verfeinert und mehr beſtimmet werden, und alſo das Luſtſpiel einen höhern Grad der Vollkommenheit erreichen. Die buchſtäbliche Auslegung. Ein Luſtſpiel in einem Aufzuge. Zum 9ten mal.

Den 6. Der Einſiedler von Carmel, T. 5 A. in Verſen. Zum 7ten mal. Die heutige Vorſtellung war

ſehr

ſehr gut, nichts blieb mir zu wünſchen übrig; wenn nur verſchiedene Stellen, die Herr Jfland als Graf Wallori ſo äuſſerſt ſchön geſagt und ſo fein nüanciret, mehr beobachtet und beherziget worden. Oft iſt das Schauſpielhaus bei der erſten Vorſtellung eines Trauerſpiels angefüllet. Vom Parterre und aus Logen wird Beifall zugeklatſchet: und was lauten Beifall unendlich übertrift aufmerkſame Stille herrſcht im ganzen Raume des Schauſpielhauſes. Warum verſagen aber ſo viele Zuſchauer den folgenden Vorſtellungen ihre Aufmerkſamkeit? Glaubt man, daß Trauerſpiele für Eine Vorſtellung geſchrieben werden? Warum wird man nicht müde ein Singſpiel zehenmal hintereinander zu ſehen? — Das Vergnügen des Ohres iſt ein ſinnliches Vergnügen: die Rührung des Trauerſpiels iſt ein Vergnügen des Geiſtes. Sollte darin die Urſache liegen, o ſo mag der Geſchmack wohl auf ewig Urlaub nehmen.

Den 8. Die väterliche Rache, L. 4 A. Zum 8ten mal. — Herr Jfland als Baron Walborg ſpielte heute unnachahmlich ſchön. Jede feinſte Nüance des Charakters ſtellte er in's hellſte Licht; er verband durch Kunſt die unerſättliche Rache des Vaters gegen ſeinen zweiten Sohn mit der Liebe zum erſten, und mit der edlen Denkungsart dieſes ſonderbaren Mannes; ſein ganzes Spiel war nicht mehr Spiel, ſondern Natur. Herr Beil als Siegmund war ein getreues Gemälde eines guten aber rauhen Seemannes, der Unrecht nicht duldet, und ſelbſt ſeinen Vater nicht ſchonet, wenn er glaubt, daß dieſer fehle; und mit der natürlichſten Offenherzigkeit einem Mädchen ſagt, daß er es nicht liebe.

Den 10. Der Gläubiger, Sch. 3 A. von Herrn Richter. Zum 9ten mal. — Dieſes Drama iſt eines der beſten, die wir auf der Bühne haben. Die Handlung iſt einfach und der Gang natürlich; die Charaktere

ſind

ſind gut geſchildert, und ihr Kontraſt in Betracht der Wirkung auf's Ganze erhält und erhöht das Intereſſe. — Der Wechsler Blum iſt ein reicher, wohlthätiger Mann, der aber ſchon ſo oft von denen iſt betrogen worden, die er unterſtützte, daß er nun alles Mitleiden aus ſeinem Herzen verbannet hat, und einen andern Kaufmann, der durch Unglück und Betrug auſſer Stand iſt, Blumen 10000 Thaler zu bezahlen, in's Gefängniß werfen ließ. Hr. Beil ſpielte dieſe Rolle ſehr gut. — Der junge Freudenheim iſt eine vortrefliche Rolle, die äußerſt intereſſirt. Wer wird einen feurigen edlen Jüngling ohne Theilnahme ſehen, der mit aller Stärke der kindlichen Liebe handelt, um ſeinen Vater zu retten? der ſelbſten zu den Füßen ſeines unerbittlichen Feindes ſich wirft, um das Schickſal ſeines Vaters zu erleichtern? wer wird ihn nicht höher ſchätzen, da der Menſch wieder aufwacht, als ſeine Bitten kein Gehör finden, und mit allem Gefühle ſeines Werthes den Unmenſchen verachtet, der ſeiner ſpottet? — Madame Ritter (ehemalige Mlle Baumann) als Blums Tochter gefiel. Sie traf den Charakter, und man konnte das gute, liebende Mädchen nicht verkennen. — Hr. Frank als Jude David gefällt in ſolchen Rollen immer, und er verdiente auch heute mit allem Recht den gehabten Beifall. — Die Adelſucht, L. 2 A., von Herrn Schröder zum 3ten mal.

Den 13. Der Eſſigmann mit ſeinem Schubkarrn. Drama 3 A., von Hrn. Mercier, a. d. F. Zum 2ten mal. — Das Stück gefiel heute wieder auſſerordentlich; und da Herr Beil die Rolle des Vaters Dominique noch in einem größern Grade der Vollkommenheit als das erſtemal geſpielet hatte, ſo wurde er nach der Vorſtellung abermals herausgerufen, und mit auſſerordentlichem Beifall von dem Publikum beehret. — Der Bettelſtudent oder das Donnerwetter, L. 2 A. mit Muſik von Hrn. Winter. Z. 3tenmal.

Den 15. Mittelweg iſt Tugendprobe, Sch. 5 A. von Iffland. Z. 1ſten mal. Das Verdienſt der Originalität, durch welches der Hr. Verf. ſich in allen ſeinen Produkten auszeichnet, findet in dieſer zweiten Fortſetzung von Verbrechen aus Ehrſucht abermals und vorzüglich ſtatt. Dies iſt einer der Hauptgründe, warum Hr. Iffland ein Lieblingsſchriftſteller der Nation geworden iſt; der andere Hauptgrund iſt: weil er unmittelbar aus dem Herzen für das Herz ſchreibt. — Die Geſchichte Ruhbergs iſt nun geendigt; ſie iſt ein Meiſterſtück von Charakterzeichnung! Von Verbrechen aus Ehrſucht bis zum Schluß dieſes Stücks, bleibt der Held ſich völlig gleich; Kraft und Feuer belebt alle ſeine Handlungen, falſcher Ehrgeitz, ſchiefe Erziehung und ungeſtümes Jugendfeuer trieben ihn zum Verbrechen. - Im zweiten Theile brachte ihn Bewußtſeyn ſeiner großen Schuld, durch eine Reihe von Leiden bis an Verzweiflung. Hier findet ihn der praktiſche Philoſoph Wallſing; lehrt ihn von ſeinen Naturgaben die beſte Anwendung machen, damit gelangt er auf den glücklichen Mittelweg — zwiſchen überſpanntem Ehrgeiz — und völligem Zweifel an Werth und Glück — dies zeigt den Titel zu dieſem Stücke. — Mit vieler Kühnheit hat der Herr Verfaſſer gleich in dem erſten Akt ſo viel Stoff gelegt, als mancher Schriftſteller braucht, um ein ganzes Stück zu machen. Doch verliert der Hauptplan nichts durch dieſe Epiſode; denn Ruhberg erſcheinet hier ſchon ſo ſehr im Vortheil, daß er ſich gerechten Anſpruch auf Ausſöhnung mit der Menſchheit erwirbt. Dies führet er durch mehrere vorzügliche Scenen durch, von welchem ſich beſonders die Scene mit Wilhelm im dritten Akte auszeichnet. — Ueberhaupt hat das Stück einen ſehr ſanften rührenden Gang, und iſt voll von ſchönen Situationen; z. B. die Scene —

wo

wo Wallſing dem Major ſeine Tochter giebt — wo der Vater ſeinen Kindern Rechenſchaft von ſeinem Verfahren ablegt, und das gut macht, was er in der Heftigkeit fehlte — die — wo Ruhberg den Wilhelm zu ſeiner Pflicht zurückführet — die Erſcheinung der Mutter ꝛc. Es hat aber auch ſeine Fehler, die bei der Schilderung der Charaktere angegeben werden ſollen. — Ruhberg. Nachdem er in dem vorigen Stücke gelitten, gebüßt, erſcheint er hier thätig, nützlich für die Menſchheit, beſonders nöthig der Familie die ihn aufnahm. Das Wiederſehen der Mutter giebt ihm (ſeit ſeinem Falle) die erſte Freude wieder; auch wird er am Ende mit ſeiner Sophie vereinigt. Hier ſorgt aber der Dichter für die Forderung der ſtrengſten Moral. Die Vereinigung hat nicht lachende Hochzeitsfeier eines nie Gefallenen — es iſt ein ſanfter Vorhang über das Vergangene — der bedecken aber nicht vertilgen ſoll. — Wallſing iſt ein biederer Mann von ganz geſundem Kopf und Herzen; von Erfahrung und Weltkenntniß. Liebreicher Vater, guter Herr gegen ſeine Untergebene, und treuer Freund. — Wilhelm. Ein raſcher feuriger Jüngling, mit Empfindlichkeiten und phantaſtiſchen Begriffen von den Vorzügen der weiten Welt. In ſeinem Charakter liegt Vorwurf; nicht ſowohl die Entwendung des Geldes an ſich — denn er anticipirte nur ſo viel aus Nothwendigkeit von ſeinem reichen Vater, als ihm dieſer wahrſcheinlich gegeben haben würde, wenn er ihn nicht heimlich verlaſſen wollte — ſondern der Vorſatz noch fort zu gehen, nachdem ſich der Vater erklärt hatte. Indeß erſetzt ſeine Offenheit gegen Ruhberg, dies wieder, und verſchafft dem Zuſchauer eine ſchöne Scene. — Karoline. Ein gutdenkendes, fühlendes Mädchen, die den künftigen Gatten ſeiner innern Vorzüge wegen zu ſchätzen weiß. — Marie. Ein ſanftes,

tes, holdes, naifes Geſchöpf. Das Ideal der erſten Liebe in einem unverdorbenen Herzen. — Major Randau. Ein tapferer offener Mann; empfindlich im Punkte der Ehre, und vorzüglich ſtreng beharrend, auf ungetheilte Liebe ſeiner künftigen Gattin; daher ſeine Eiferſucht gegen Ruhberg — welche durch Bedienten-geſchwätz, und Stichelreden ſeiner Kameraden, ſich weit über die Grenzen erhebt. Doch ſchien mir ſein nochmaliges Aufbrauſen nach Ruhbergs Erklärung zu viel; auch ward dieſer Fehler bei der Vorſtellung dadurch in ein doppeltes Licht geſetzt, daß der Affekt zu ſehr verſtärkt wurde. — Madame Ruhberg wird äuſſerſt intereſſant durch die Art wie ſie der Dichter erſcheinen läßt. Im 5ten Akte klagt ſie ſich an, daß ſie Schuld an Ruhbergs Unglück ſei, durch ihre fehlerhafte Erziehung; die Scene wäre gut — ſie wird aber entſtellt durch Länge — und beſonders durch den empörenden Zug — daß die Mutter dem Sohne zu Füßen fällt. — Sophie iſt die einzige Perſon, gegen welche der Herr Verfaſſer ungerecht verfährt. Sie liebt den liebenswürdigen Verbrecher heftig — kommt nach langem Sehnen — um im Augenblicke des Wiederſehens überzeuget zu werden, daß ſie nie glücklich ſeyn ſoll. Ihre Lage bleibt zu lange traurig — die nachherige Vereinigung kann nicht ſo lachend ſeyn, um Sophien für ſo viele Leiden zu entſchädigen. Auch dünkt mich, der Herr Verfaſſer hätte triftigere Gründe ſie mit dem reuigen, abgebüßten Ruhberg zu vereinigen, als die Nachricht von ihrer ehemaligen Flucht um ſeinetwillen. — Nicht mit der Schlußformel allzeit fertiger Kritiker: „fern ſei es dem Verfaſſer ſein Verdienſt abzuſprechen,“ ſondern mit wahrer Achtung für deſſen, durch ganz Teutſchland anerkanntes Verdienſt, erkenne ich dies lezte Produkt, ſeiner übrigen vollkommen würdig. — Das

Stück

Stück wurde gut geſpielt. Hr. Böck als Major, Hr. Iſland als Wallſing, Hr. Beck als Ruhberg, Hr. Leonhard als Wilhelm, Hr. Richter als Chriſtian; Mad. Richter als Karoline, Mad. Renſchüb als Ruhbergs Mutter, Mlle. Witthöfft als Sophie und Mlle. Boudet als Marie ſpielten mit vieler Anſtrengung, Wahrheit, Empfindung und Natur. Der Verf. wurde am Ende herausgerufen, und mit lautem Beifall beehret.

Den 18. Der Barbier von Sevilla, Op. 4 A. mit Muſik von Paiſiello. Zum 5ten mal.

Den 20. das Räuſchchen. L. in 4 A. von Bretzner, z. 6ten mal. — Die Tabacksdoſe. Sch. in 1 A. z. 1ten mal. — Eine ſehr bekannte Anekdote gab Gelegenheit zu dieſem kleinen Stück. St. Oreil, Oberſt eines franzöſiſchen Regiments war mit dem alten Plaincour bei Bergen. Dieſer blieb in der Schlacht; St. Oreil erhielt zur Belohnung ſeiner Tapferkeit vom Marſchall Broglio eine goldene Doſe mit Diamanten eingefaßt. Nachher ward er Oberſt. Plaincours Sohn war Lieutenant unter ſeinem Regimente. Der Oberſt liebte den Jüngling; man nahm ihn gern in allen Geſellſchaften auf, denn er war beſcheiden, munter, kein Verſchwender, lebte blos von ſeinem Gehalte, ſparte noch davon, und gab das übrige ſeiner Mutter und ſeinen Geſchwiſtern. Plaincour liebte die Tochter ſeines Oberſten, und dieſe ihn wieder. Plaincour war aber arm. Seine Mutter hatte zwar 600 Livres Penſion; allein ſie gab 300 davon jährlich an die Gläubiger ihres Mannes, und lebte von den übrigen karg. Plaincour war einſt bei ſeiner Mutter; ſie wollte, er ſollte bei ihnen zu Tiſche bleiben; allein er gab vor, er habe ſeinem Oberſten nöthigen Rapport zu machen, und ſei ſchon zu Tiſche gebeten. Er gab ſeinem kleinen Bruder Geld, um bei einem Traiteur zwei Butterbrode zu holen; davon nahm er eins,

das andere behielt der Kleine. Wie er zum Oberſten kam, bat ihn dieſer zu Tiſche. Plaincour blieb; es kam Geſellſchaft, man ſprach von verſchiedenem; endlich kam das Geſpräch auf die Doſe des Oberſten. Die Doſe ging in der Geſellſchaft herum; Plaincour erhielt ſie zulezt. Kurz nachher verlangte einer die Doſe noch einmal zu ſehen; der Oberſte griff in die Taſche, und fand die Doſe nicht. Jedermann war beſtürzt, die Geſellſchaft erbot ſich, ſich viſitiren zu laſſen. Man fieng an, und als die Reihe an Plaincour kam, widerſezte er ſich. Der Verdacht fiel alſo ganz auf ihn. Plaincour verließ das Haus in Verzweiflung. Noch denſelben Tag fand der Oberſt die Doſe in einer Taſche ſeines Kleides, in die er nur Papiere zu thun pflegte. Der Oberſt alſo gieng mit der ganzen Geſellſchaft zu Plaincour, erzählte den Fall, bat ihn um Vergebung und gab ihm ſeine Tochter. Und Plaincour ſagt nun die Urſache, warum er ſich der Durchſuchung widerſezt habe, nämlich: er habe ſein Mittagmal, ein Butterbrod, in der Taſche gehabt, weil er nicht vermuthet von dem Oberſten zu Tiſche gebeten zu werden. — Das Stück an ſich iſt ſehr mittelmäßig. Man begreift nicht ganz, warum Plaincour ſich nicht will durchſuchen laſſen. Das eingewickelte Butterbrod konnte nicht wie die Doſe ausſehen, und Niemand würde errathen haben, was es ſei, wenn er auch wirklich es gezeigt hätte, und keiner würde vermuthet haben, daß dies die Doſe ſeyn könnte. — Intereſſanter *iſt* jene Geſchichte, die ſich bei dem vorigen Markgrafen in Bayreuth mit einer Doſe zutrug. Ein franzöſiſcher Officier hielt ſich zu Bayreuth auf, und ward wegen ſeiner Artigkeit und guten Sitten oft zur Tafel des Fürſten geladen. Der Markgraf zeigte einſt eine koſtbare Doſe. Jeder bewunderte ſie. Einige Zeit darauf fand der Fürſt die Doſe nicht mehr; es kam auch zum Durchſuchen, welches der

Mark-

Markgraf nicht wollte geſchehen laſſen. Der Officier widerſezte ſich ebenfalls, und der Markgraf entſchuldigte ſich ſehr bei ihm, indem er es nicht hatte wollen geſchehen laſſen. Indeſſen wurde der Officier nicht mehr zur Tafel geladen, und jeder glaubte, er habe die Doſe. Sechs Wochen nachher fand der Kammerdiener die Doſe in dem Futter des Kleides, das der Markgraf damals anhatte; ſie war durch den Sack gefallen, der ein Loch hatte. Der Markgraf ließ den Officier und die damalige Geſellſchaft wieder einladen, und machte in ihrer Gegenwart dem Officier eine ſchmeichelhafte Ehrenerklärung. Dem Markgrafen war doch die Widerſetzlichkeit des Officiers ein Räthſel; er nahm ihn in ſein Kabinet, und bat, ihm dies zu erklären. „Gnädigſter Herr, ſagte der Officier, „ich hatte damals kein Hemd an. Unvermuthet ward ich „zur Tafel Eurer Durchlaucht geladen; in der Verlegenheit heftete ich ein Paar Manſchetten an meine Uniform, weil mein einziges Hemd bei der Wäſcherin war, „und dies hätte bekannt werden müſſen, wenn ich mich „hätte durchſuchen laſſen.“ Der Markgraf ward gerührt, und hundert Louisd'or bewieſen dem Officier, daß der Markgraf eben ſo mitleidig als gerecht war.

Den 22. der Ring, L. in 5 A. von Schröder, z. 3ten mal. Hr. Iffland als von Holm der ältere, ſpielte heute mit allgemeinem Beifall. Er ſezte den reichgewordenen und geadelten Bauer ins hellſte Licht. Die Scene mit der Baronin Schönhelm war äußerſt intereſſant.

Den 24. der Todte ein Freyer, L. in 2 A. n. d. F. des Sedaine, z. 8ten mal. Die Kolonie, O. in 2 A. z. 7ten mal.

Den 27. Oronooko. T. in 5 A. a. d. E. nach Sothern, z. 5ten mal. Madam Ritter als Iminda, ſpielte heute dieſe Rolle äußerſt ſchön. Im übrigen war die Vorſtellung etwas ſchläfrig und kalt.

Den 29. die Holländer, L. 3 A. von Bock, n. d. J. des Goldoni, z. 16ten mal. Dieſes ſchöne Stück wurde heute durchaus ſehr gut geſpielt.

Den 31. Montesquieu, oder die unbekannte Wohlthat, Sch. in 3 A. z. 4ten mal.

Die Mannheimer Schaubühne.

Hier wo die Wahrheit mit Geſchmack und Würde
Im Grazien Gewand verſchwiſtert thront —
Wo Sprache und Geſang — des Verſes ſanfte Bürde,
Im reinſten Ebenmaaß jedwedem Künſtler lohnt;
Hier drängt kein Neid ſich ein, Verdienſt wird tief erkannt
Und was das Herz nicht rührt bleibt der Vernunft verbannt.

Zum Beſchluß: Die Tobacksdoſe, Sch. in 1 A. z. 2ten mal.

Den 3. Febr. Helena und Paris. Ein muſikaliſch-heroiſches Schauſp. in 3 A. mit Muſik von Winter, z. 8ten mal. Madame Beck, (ehemalige Mlle Scheefer) erhielt heute den lauteſten Beifall von der außerordentlich zahlreichen Verſammlung im Schauſpielhauſe, und laute Glückwünſche zu ihrem neuen Stande. Madame Müller (ehemalige Dem. Bouder, ält.) erſchien nach ihrer Krankheit heute zum erſtenmale wieder als Amor auf der Bühne; und das Publikum bezeigte ihr ſeine Freude darüber durch allgemeines Klatſchen. Ihr Spiel verdiente ungetheilten Beifall. Herr Epp als Paris ſang vortreflich; und Herr Gern als Hirkan erhöhete durch ſeinen ſchönen Geſang das Vergnügen der Zuſchauer.

Den 7. Hamlet, T. in 5 A. z. 10ten mal.

Den 10. Der Apotheker und der Doktor. O. 4 A., von Stephani dem jüngern. Die Muſik iſt von Hrn. Ditters. Zum 4ten mal. Hr. Leonhard erſchien nach einer Unpäßlichkeit heute zum erſtenmal wieder als Feldſcher Sigel auf der Bühne, und das Publikum bezeigte ihm ſeine Freude darüber durch lautes Klatſchen.

Sein

Sein Spiel verdiente allgemeinen Beifall. — Die Opera Buffa bleibt hier immer ein fürchterlicher Nebenbuhler des recitirenden Schauſpiels. Der gröſste Theil unſerer Stadt, ja ſelbſt der artigere Theil davon, hat ſich bis jetzt faſt allgemein für die erſtere Gattung erkläret. Was verſchlägt es mir, daſs es der Zimmermann nur von ungehobelten Klötzen befeſtiget hat! ich ſehe die Klötze nicht, ich ſehe nur die Kunſt des Bibiena und Servandoni. Was liegt mir an der albernen Erdichtung des Buffaſchreibers! merke ich doch auf ſeine Worte gar nicht, ſondern blos auf die Geſchicklichkeit des Tonkünſtlers. Denn hier iſt es nicht, wie bei dem ernſthaften Singſpiele, wo die Dichtkunſt und Muſik mit einander in einem freundſchaftlichen Bunde ſtehen, mit vereinbarten Kräften nach dem Beifalle ſtreben, und ſich dann auch in denſelben gleich theilen. Der Buffaſchreiber thut weiter nichts, als das Pult halten, wo ein Galuppi, Piccini, Salieri, Sarti u. a. m. ihre Muſikalien auflegen: oder ohne Gleichniſs, aber von allen Seiten vielleicht richtiger geſprochen: der Dichter der Buffa legt nur die verſchiedenen Anläſſe an, nach welchen der Muſikſetzer unſerm Gehöre Vergnügen verſchaffen ſoll.

XIV.

Briefauszüge.

1.

Coblenz, den 24. Jan. 88.

Daſs der Hofrath Schmitz aus eigenem Antrieb, auf eigene Koſten uns ein recht ſchönes Komödienhaus gebauet

bauet hat, hab ich Ihnen gemeldet. Nun waren wir auf die Eröfnung nicht wenig begierig. Bald hieß es die Böhmiſche, bald die Doblerſche Geſellſchaft würde dieſen neuen Muſentempel einweihen. Dem Hofrath war hauptſächlich an dem Singſpiel gelegen; er hielt es für das einzige Mittel, den Churfürſten, als einen erklärten Beſchützer und Liebhaber der Muſik, zum Beſuch des teutſchen Schauſpiels geneigt zu machen. Man ſchrieb deswegen an den Direkteur Großmann, den weite Entfernung und getroffene Verbindung zu Hannover aber abhielten. Weit näher befand ſich Böhm mit ſeiner Geſellſchaft zu Wezlar, dem man Vorſchläge that: von Dobler war man überzeugt, daß er kein Singſpiel geben konnte. Man wurde mit Böhm einig und den 25. Nov. v. J. ſollte die Eröfnung der Bühne geſchehen. Unterdeſſen traf Dobler mit ſeiner Geſellſchaft ein, ſtützte ſich auf vorherige Privilegien u. dgl., und beſtand darauf das Theater zu eröfnen. Allein Herr Hofrath Schmitz wankte von ſeinem Vorſatz nicht, den einzigen Weg einzuſchlagen, einen teutſchen Fürſten den teutſchen Muſen zuzuwenden. Böhm erſchien am 22. und gab den 23. die Entführung aus dem Serail. Herr Hofrath Schmitz hatte ihm ſehr annehmliche Bedingungen gemacht. Er ließ die Geſellſchaft nebſt Bagage auf ſeine Koſten von Wezlar kommen, zalte wöchentlich, eine Reiſegage mitbegriffen, 280 Fl. Gage. Böhm hatte ſich zwei Einnahmen mitbedungen, er erhielt dafür vom Hofrath Schmitz 500 Fl.; und die Geſellſchaft wurde frei nach Heſſenkaſſel geliefert. Dobler blieb drei Wochen in den elendeſten Umſtänden hier, fieng einen Prozeß mit dem Hofrath Schmitz an, der noch nicht geendigt iſt. Hätte er ſich zu einer gütlichen Abfindung verſtanden, ſo hätte er den Hofrath Schmitz vermuthlich geneigt dazu gefunden. Nach langem

gem Harren gieng er nach Hanau, wo er noch ſeyn ſoll. Auſſer den Vortheilen, welche Böhm erhielt, waren freies Theater, Muſik und Beleuchtung noch begriffen.

Anfänglich war der Churfürſt noch nicht entſchloſſen, das Schauſpiel zu beſuchen: Die Ankunft ſeines Herrn Bruders des Prinzen Albert, und der Gouvernantin von Brüſſel, bewogen ihn dazu. Er begehrte das Singſpiel: der Doktor und der Apotheker. Das Haus war gedrängt voll; die Freude des Publikums über die Gegenwart ihres Landesherrn, das laute Jubelgeſchrey rührte den Churfürſten ungemein; er ſchien zu empfinden, wie gern das Volk ſeinen Fürſten in öffentlichen Verſammlungen, theilnehmend an ihren Vergnügungen ſieht. Nach dem Schauſpiel befahl er ſogleich die mittlere Loge für ihn zu tapezieren. Er ließ der Schauſpielergeſellſchft 20 Karolinen und für ſeinen Eingang 10 Karolinen zahlen. Er beſuchte nachher noch die beiden Singſpiele: Felix und König Theodor. Er verſprach die patriotiſche Unternehmung des Hofraths Schmitz zu unterſtützen, und wie man ſagt, wird er künftig Orcheſter und Beleuchtung frey, 200 Dukaten jährlich zur Unterhaltung der Dekorationen, und zu jedem Abomement 600 Fl. geben. Das hieſige Publikum iſt darüber ſehr vergnügt; die Zahl der Einnahme hat durch den hieher gezogenen Hofſtaat, durch den Einfluß einer günſtigen Toleranz zugenommen; auch der Geiſtlichkeit iſt der Beſuch der Schauſpiele vergönnt. Schon jetzt faßten 36 Logen die Anzahl angeſehner Zuſchauer nicht. Das Haus iſt ſehr ſchön gebauet; ein junger Künſtler, Namens Peter Krahe, der eben erſt von ſeiner Reiſe aus Rom zurück gekommen iſt, hat es gebauet, und verdient alles Lob. Es hat beinahe die Größe des Frankfurther Theaters: Die erſte Konliſſe hat 21 Schuh; die Oefnung des Theaters vorn 38

Schuh Breite. Nächſtens ſchick ich Ihnen eine Zeichnung davon, auch Briefe über das hieſige Theater — denn, wo entſtünde eins, das nicht gleich ſeine Rezenſenten hätte.

2.

Stralſund, den 21. März 1788.

Seit langer Zeit meldete ich Ihnen nichts von unſerm Theater. Allein was ſollte ich berichten? In dem Zeitraum von mehr als zwei Jahren ſahen wir niemand, als einen gewiſſen Lorenz, einen Haupt- und Staatsacteur, der uns aus Ratzeburg ein Trüpplein zubrachte, erſchrecklich groß that, und — mit einem Bankerout beſchloß. Aus ſeinen und den Trümmern eines ähnlichen Häufleins, das in Güſtrow ſtrandete, erkaperten ein gewiſſer Fendler und Hoſtovsky ſich die Principalſchaft in Compagnie. Erſterer ſpielt nicht übel; lezterer hat weiter kein Verdienſt, als daß ſeine Frau, eine ehemalige Mamſell Mehl, unſere Landesmännin iſt. Madame Clodius und Hrn. Hagemann wünſchte ich ein beſſeres Engagement. Der Reſt der Geſellſchaft iſt unter aller Critik, und den Directeurs ſcheint vorzüglich der Beifall der Gallerie zu behagen. Inzwiſchen halten dieſe Zugvögel ſich hier nicht mehr ganze Jahre auf, weil ſie finden, daß in dem benachbarten Mecklenburg leichter Pfeiffen zu ſchneiden ſind; und dies entſchädigt unſer Publikum für ſeine Langmuth dennoch einigermaßen. Unſer Winter- oder, wie man es jetzo nennt, Liebhaberconcert, das ſie aus mehreren öffentlichen Blättern kennen, beſteht unter der Anführung unſers Kahlow immer noch, und beſonders gut fiel es diesmal aus. Die erſte Violin ſpielten, außer dem Hrn. Kahlow und Riedel, lauter Dilettanten, von denen ich Ihnen die

Herren

Herren Secretair Fabricius, Lieutenant Feltmann, Baron Armfeld, einen ſchätzbaren jungen Officier, der unter Crillon auf Minorca und Gibraltar diente, Türck und Hagemeiſter, als fertige, geſchmackvolle Spieler zu nennen, nicht unterlaſſen kann. Sängerinnen und Sänger waren das Fräulein Mariane von Pollett, Mademoiſelle Thomas, beide ungefähr 14 Jahre alt, und Hr. Candidat Kühl. Die Flügelpartien wechſelten zwiſchen Madame Fabricius, einer paſſionirten Muſikliebhaberin, und zwei Demoiſellen Hercules. Dieſe nebſt dem jüngern Hrn. Kalow, der ſich auf dem Clarinetto immer mehr bildet, waren die Hauptperſonen, und vorzüglich brav executirten ſie am 19. dieſes das Schlußconcert. Gegeben wurden lauter Meiſterſtücke, als Gluks berühmte Ouvertüre und die Iphigenie, das berühmte Pleyelſche Concert aus D dur, welches der ältere Hr. Kahlow mit verdientem Beifall vortrug, das ſchöne Rondo von Sarti, „Ah, non laſciarmi“ mit dem vorangehenden Recitativ, Schweitzers herrliche Bravourarie „O der iſt nicht vom Schickſal ganz verlaſſen,“ erſtere vom Fräulein Pollett, leztere von Mamſell Thomas, mit einem Ausdruck, einem Feuer geſungen, das manche Sängerin vom Handwerk ſich wünſchen möchte, und denn des großen Haydn ſieben lezten Worte des Erlöſers. Die Empfindungen, welche dies über alles Lob erhabene Stück mir erregte, kann ich Ihnen unmöglich beſchreiben. Nur einmal in meinem Leben fühlt' ich das nämliche, als ich vor 30 Jahren des verewigten Grauns Tod Jeſu unter Bach zum erſtenmal in Halle hörte. Aber von der Würkung, die Haydn auf das Ganze machte, worunter doch Kenner und Perſonen waren, die geiſtlicher Muſik in Rom, Neapel, Paris und Mannheim beiwohnten, urtheilen Sie aus

dem Umſtande, daß Hr. Kahlow einhellig erſucht ward, die ſieben Worte am Charfreytage zu wiederholen, welches heut geſchehen iſt, und unſtreitig eine reinere Gottesverehrung war, als manche Predigt, die anderwärts den Frömmler labte.

3.

Hannover, den 18. Januar 88.

Den 14. dieſes Monats war vom Hrn. Großmann die Operette, Im Trüben iſt gut fiſchen, beſtimmt. Der Schauſpieler Gödel, der ſich ſchon zu Berlin durch ſein ſchlechtes Betragen bekannt gemacht hat, allein auf Fürſprache einiger ſeiner alten Gönner und nach der feierlichſten Angelobung von Reue und Beſſerung, in Hannover angenommen wurde, zeichnete ſich auch hier durch unſchickliches Betragen, Vernachläßigung der Proben, Grobheiten gegen ſeine Gefährten aus. Er war ganz gewöhnlich der lezte, der ſich zur Stunde der Vorſtellung einfand, alſo hatte man auch heute kein Arges daraus, und ließ die zur Oper gehörige Simfonie anfangen, allein dieſe gieng zu Ende, wurde wiederholt, und Gödel erſchien nicht. Das Publikum wurde ungeduldig; man ſah ſich alſo genöthigt, ihm den Vorgang zu erzählen, und auf den zu befürchtenden Fall einer Entweichung ein anderes Stück anzukündigen. Das Publikum war ſo gütig, die Vorſtellung des Räuſchgens mit lautem Beifall aufzunehmen. Die zum Umkleiden erforderliche Zeit wurde durch ein Paar Arien von Madam Großmann und Demoiſelle Kneiſel ausgefüllt. Es zeigte ſich in der That, daß Gödel entwichen ſei, und ein ganzes anſehnliches Publikum bis auf die lezte Minute geäft habe, welches um ſo mehr von ſeiner Bosheit zeugt, da er, wenn er einen ſchlechten Streich vorhatte, ihn des

Mor-

Morgens vor der Probe ausführen konnte, wo es noch Zeit genug war, dem Publikum ein anderes Stück anzukündigen. Seine hinterlaſſene Effekten haben die Gerichte in Verwahrſam genommen.

4.

Cölln, den 12. März 1788.

Es heißt, daß die Kloſſche Geſellſchaft Cölln auf immer verlaſſen, und der Kurfürſt ſie an ſich nehmen und in Bonn behalten werde. Dann heißt es wieder, daß ſie wöchentlich einmal von Bonn aus hieher reiſen und ſpielen ſoll. Binnen vierzehn Tagen muß das Wahre entſchieden ſeyn. Genug, daß ſie auf alle Fälle die nächſten vier Wochen in Bonn ſpielen wird. Der Kurfürſt ſoll geneigt ſeyn, eine Summe dazu herzugeben. Anſtatt mehrern Nachrichten erhalten Sie heute noch folgendes Gedicht:

Der Knabe.

An Demoiſelle Keilholz, die jüngere.

Laß dir erzählen liebes Mädchen,
Was ich hier ſeltenes geſehn;
Ich ſah vor kurzem einen Knaben
Von außerordentlichen Gaben,
Bald war es um mein Herz geſchehn!

„Sie meinen, ich verſteh Sie ſchon,
„Den kleinen Schelm, Cytherens Sohn.
Ich meine nicht Cytherens Sohn!

Er that ja ſelbſt, der Knab', als wäre
Sein Herz vom Liebespfeil verlezt;
Auch fühlt er würklich Glut für Eine,
Doch hat ſich nebenher der Kleine
An andern Schönen auch ergözt.

„Des

„Des Liedes Ende insgemein,
„Ein Traum wird es geweſen ſeyn!“
Gewiß nicht, liebes Mädchen, nein!

Es war ein lieber, loſer Knabe,
So jugendlich⸗naiv, ſo frei!
Sein trauter, freundlicher Gefährte,
Das rühmende Gewand erklärte
Durchaus, wie ſchön der Knabe ſei!

„Nun, Herr Poet, begreif' ich Sie,
„Es war ein Kind der Phantaſie.“
Gewiß kein Kind der Phantaſie!

Er ſchenkte nicht allein dem Auge
Der ſüßen Unterhaltung viel;
Er ſang auch, dieſer ſchlanke Knabe,
Und was ich da vernommen habe,
War Silberton und ganz Gefühl!

„O Schade, daß ich ihn nicht ſah!
„Kenn' ich ihn denn den Knaben da?“
Du kennſt ihn, liebes Mädchen, ja!

Und daß ich ſeine Welt dir nenne,
Auf einer Bühne ſah ich ihn!
Schon thront die Kunſt in ſeinem Buſen;
Bald werden ſeines Tempels Muſen
Sich einen Liebling aus ihm ziehn!

„Sehr wohl! doch Fremdling iſt er mir,
„und nicht in unſerm Tempel hier!“
Er iſt in unſerm Tempel hier!

Erinnerſt du dich keines Knaben
Mit blauem Auge, blondem Haar? —
Kurz, daß ich Dir ihn näher bringe,
So wiſſe, daß er, den ich ſinge,
Nicht Knabe — daß er Mädchen war!

„Ah darum rühmten Sie ihn ſo! —
„Wer war das Mädchen denn und wo?"
Du ſelbſt, als Pas' im Figaro!

5.

München, im Februar 1788.

Am 9. Januar d. J. nahm Madame Fröhno als Blanka im Julius von Tarent vom hieſigen Theater Abſchied. Eine ſchöne Figur, ein edler Anſtand, ein rührender Ton beſtimmen ſie für zärtliche Liebhaberinnen, welche ſie auch mit vieler Einſicht und Delikateſſe ſpielt. Muntere Rollen hingegen kleiden ihr nicht, und zu komiſchen Heldinnen kann ſie ſich nicht erheben. Sie reiſte den 13. mit ihrem jetzigen Mann nach Wien, der, wie man ſagt, als Reſident eines Fürſten dort angeſtellt worden. Ob ſie daſelbſt zum Theater gehen wird, iſt noch unentſchieden. Von den im vorigen Jahre neu aufgeführten Stücken, haben: Armuth und Liebe, das Bewußtſeyn, das Kind aus Lyon, Veit von Solingen, Wind für Wind, der Apotheker und der Dokter, Nina, Nacht und Ohngefähr beſonders gefallen. Hingegen mißfielen gänzlich: Kleopatra, der Ehemann aus Irrthum, der Koleriſche, das Spielerglück, Piramus und Thisbe, der Inſtinkt, der eiſerne Mann und der Wittwer. — Seit dem 28. Oct. 1787. ſpielt in München auch, auf dem kleinen Theater bei dem Faberbräu eine Teichmanniſche Schauſpielerfamilie, die aus Vater, Mutter und vier Kindern beſteht, auch ſind einige Nothhelfer dabei. Die beiden älteſten Stieftöchter, die Demoiſelles Grünberg verrathen Anlagen, und verdienten ſowohl deshalb als auch ihrer guten Aufführung wegen ein beſſeres Schickſal, die übrigen, vom Hrn. Direktor an, bis auf den

Licht-

Lichtputzer, verdienen das nennen nicht, und mancher armer Autor wurde von ihnen an den Pranger geſtellt.

XV.

Nachricht des Herausgebers.

Dem geehrten Publikum übergebe ich hier das erſte Heft der am Schluſſe meiner Ephemeriden der Litteratur und des Theaters angekündigten Annalen des Theaters, mit innigem Dankgefühl für den gütigen Beifall, womit zwölf Jahre lang die von mir herausgegebenen, zum Theil dem Theater gewidmeten, periodiſchen Schriften ſind aufgenommen worden. Darf ſich dieſes neue Journal einer eben ſo günſtigen Aufnahme erfreuen, ſo bin ich für die Arbeit, die mir die Herausgabe deſſelben verurſacht, hinlänglich belohnt, und ich werde mich durch kein Geſchrei, es komme woher es wolle, in meinen Bemühungen — das Publikum von dem Vorwärtsgehen oder Zurückſchreiten der dramatiſchen Kunſt zu benachrichtigen, und dadurch der Kunſt und dem Künſtler ſelbſt nützlich zu ſeyn — irre machen laſſen. Diejenigen, welche in meinen vorigen Blättern dem Theater zu wenig Raum gewidmet fanden, werden von dieſer Seite mit den Annalen, die ſich ausſchließungsweiſe damit beſchäftigen, zufrieden ſeyn, und an meinem Beſtreben, dieſes Journal auch durch eine gute Auswahl der Aufſätze intereſſant zu machen, ſoll es gewiß nicht fehlen da von dem Beifall allein die frühere oder ſpätere Folge der Hefte abhangen wird, bei deren Herausgabe man nie an eine gewiſſe Zeit gebunden iſt.

iſt. Auſſer meinen Freunden und bisherigen Korreſpondenten muß ich alle diejenigen, welche zum Behuf dieſer Annalen Aufſätze einzuſenden gedenken, hierdurch nochmals erſuchen, mir ihren Namen dabei melden zu wollen, wenn derſelbe auch nicht mitgedruckt werden ſoll, und ihre Briefe, ſo weit es angeht, jedesmal zu frankiren. Anonymiſche Beiträge und Briefe werde ich jederzeit zurücklegen, ohne öffentlichen Gebrauch davon zu machen. Unter der Addreſſe: An den Kriegesrath Bertram in Berlin wird alles, was für die Annalen beſtimmt iſt, richtig einlaufen. Berlin, im April 1788.

Bertram.

Inhalt.

Inhalt.

Seite.

I. Gedichte 3

II. Der Tempel der Wahrheit, ein Vorſpiel 14

III. Hempel's Teſtament 26

IV. Gallerie der K. K. National-Hofſchauſpieler in Wien 30

V. Einige Bemerkungen über theatraliſche Vorſtellung. 37

VI. Bemerkungen über die Theatertrachten 55

VII. Nachrichten von den Königl. Theatern in Berlin 59

VIII. Nachrichten vom Hamburger Theater 68

IX. Von der Schuchſchen Geſellſchaft 82

X. Vo... Schauſpieler Eckart genannt Koch 86

XI. Ueber das Rigaiſche Theater 89

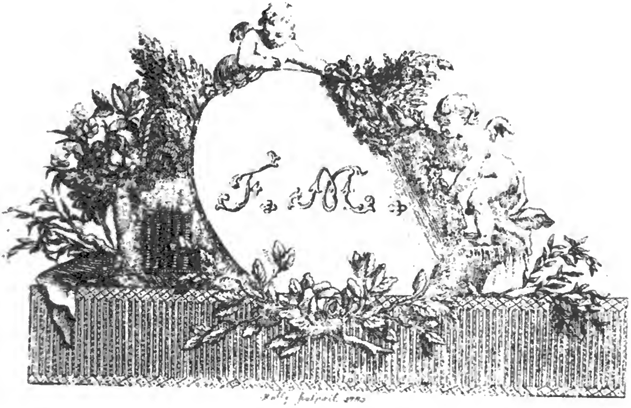
XII. Nachrichten von der Bondiniſchen Schaubühne in Dresden 97

XIII. Tagebuch der Mannheimer Schaubühne 105

XIV. Briefauszüge 117

XV. Nachricht des Herausgebers 126

Annalen
des
Theaters.



Zweites Heft.

Berlin,
bei Friedrich Maurer. 1788.

I.

Gedichte.

I.

Prolog

zu dem Kaufmann von Venedig, geſprochen von Hrn. Fleck, der die Rolle des Juden ſpielte.

Berlin den 16ten Auguſt 1788.

Nun das kluge Berlin die Glaubensgenoſſen des weiſen Mendelsſon höher zu ſchätzen anfängt, nun wir bey dieſem
Volke (deſſen Propheten und erſten Geſetze wir ehren,)
Männer ſehn, gleich groß in Wiſſenſchaften und Künſten;
Wollen wir nun dieß Volk durch Spott betrüben? dem alten
Ungerechten Haß mehr Nahrung geben? und Röthe
Denen ins Antlitz jagen, die menſchenfreundlich geſinnet,
Gegen arme Chriſten und Juden gleich gütig ſich zeigen? —
Nein, dieß wollen wir nicht. Wir ſchildern auch bübiſche Chriſten,
Schildern (mit Abſcheu) verfolgende Chriſten; wir tadeln der Klöſter
Zwang und Grauſamkeit an den eigenen Glaubensverwandten.

 Unſer

Unſer Schauſpiel zeigt das Lächerliche, das Laſter
An dem entarteten Adel und an den Tyrannen der Erde,
Höhnet den ſchlechten Arzt, beſchimpft den beſtochenen Richter,
Straft den geizigen Diener des Altars. — In Nathan dem Weiſen
Spielen die Chriſten die ſchlechtere Rolle; im Kaufmann Venedigs
Thun es die Juden. — Nur wen es jücket, der kratze ſich! ſo ſagt
Unſer Hamlet. Wir ſagen: Wer heile Haut hat, — der lache

Ramler.

2.

Prolog

bei Eröfnung der Bühne in Leipzig, den 25ſten März 1788, geſprochen von Mad. Koch.

Dem nahen oder fernen Ziele
Eilt alles zu, was wir rund um uns ſehn —
Wir ſelbſt nicht minder — Jugendliche Spiele
Verdrängt von Thätigkeit — Bald im Gefühle
Der vollen Mannskraft ſtolz einherzugehn,
Und dann den Stamm vom Sturm zerknickt zu ſehn,
So will es das Geſchick — ſo unveränderlich
Iſt der Natur Geſetz — Wie einer Kette Glieder
Reiht Weſen ſtets an Weſen ſich —
Was eine Stunde baut, reißt oft die zweite nieder.

Mit

Mit welcher Wonne blickt mein Auge
Jetzt wieder in den lieben Cirkel hin!
O Freunde! — Nicht nach hergebrachtem Brauche,
Im Complimententon — nein — mit deutſchem Biederſinn,
Der Schmeicheleien haßt — mit innigem Gefühle
Sag' ich Euch jetzt: Seid alle uns gegrüßt! —
Nur wenig Worte — doch, wo ſich das Herz ergießt,
Da ſtockt der Mund — Ihr wißt — o ja, Ihr wiſſet, was ich fühle. —
So lange wir Euch, meine Theuern, kannten,
So lange wir bei Euch Schutz, Unterſtützung fanden,
Wie wohl war uns! — Zwar manche bange Zeit
Und öftrer Trennung Bitterkeit
Erlebten wir — doch glücklich überſtanden
Wir alles denn der Erde größtes Gut,
Die Hofnung ſtärkte unſern Muth.
Auch jetzt täuſcht ſie uns nicht — Doch ſeit wir Euch verließen,
Traf uns ein herbes Loos —
Verzeiht, wenn meine Zähren fließen —
Nur Euer Mitgefühl kann uns den Kelch verſüßen,
Der über uns ſo plötzlich ſich ergoß.
Auch das Verdienſt, das ſelbſt nach Myriaden
Noch glänzet, ſchützt für Moder nicht —
Es reifen ihm ſchon der Zerſtörung Saaten —
Es ſinkt dahin, wenn es die Natter ſticht.
Auch er *) ſank früh dahin, der ſchon ſo manche Thräne,
Durch ſeine Kunſt entlockt, Euch fließen hieß,
Der durch der Wahrheit Donnertöne
Den lautſten Beifall Euch entriß.
Er ruhe ſanft — in Euern Herzen

*) Reineke.

Bleib' ihm ein würd'ges Monument —
Schon wallt ſein Geiſt in Sphären, wo man Schmerzen
Und Erdenleiden nicht mehr kennt. —
Doch werdet Ihr auch jetzt uns jene Gunſt gewähren,
Die Ihr uns nie verſagt?
Iſt's wohl zu viel gewagt,
Wenn wir die Hofnung nähren,
Daß Ihr uns nicht verſchmäht?
Uns gern empfangt und wiederſeht?
Ein inneres Gefühl — ich kann's nicht nennen —
Ein guter Genius vielleicht — raunt mir ins Ohr!
Dein Wunſch iſt dir gewährt. — Sollt' er mich täuſchen
können?
O nein — Nicht wahr? Ihr liebt uns wie zuvor?

Büſchel.

3.

Epilog

beim Abſchied der Großmannſchen Geſellſchaft von Hannover, geſprochen von Madam Charlotte Amalia Neuhaus, am 25ſten Jänner 1788.

Hier ſtand ich oft im ſeligen Gefühle
In meiner Freunde Kreis, wenn freundlich Ihr
Mit gütevoller Nachſicht zu uns kamt;
Wenn Ihr ſo manchen Abend mit uns lachtet,
Wenn Euer Herz — o laßt mir wenigſtens

Den ſüſſen Wahn! — beim Leiden frommer Tugend
In mitleidsvollen Thränen ſich ergoß;
Wenn Ihr oft lieben Freunden opfertet,
Um unſrer Kunſt durch Beifall Muth zu geben. —
Wie glücklich fühlten wir uns dann! — Doch ach,
Sie ſind dahin, die ſchönſten unſrer Stunden!
Gleich einem Traum der Morgendämmerung
Verſchwanden ſie! —
O Ihr, die Ihr ſo oft
Empfindungen des Schmerzes habt mit uns getheilt,
O möchtet Ihr auch jetzt ſie mit uns theilen!
Ihr glaubtet einſt — Dank ſei es unſrer Kunſt —
Doch mehr noch Eurem feineren Gefühl —
Ihr glaubtet einſt, Don Pedro's Gattinn ſei
Lanaſſa ſei beweinenswerth; —
Sie war
Es nicht. Doch, wenn Ihr jetzt mir Eure Gunſt,
Der Trennung theures Lebewohl verſagt,
O dann, dann fühl ich mich beweinenswerth!
Wie wolltet Ihr, wie könnt Ihr es verſagen!
Einſam, verlaſſen, ſteh ich jetzt auf der
Verwaiſten Bühne. Heftig klopft mein Herz!
Es ſchlägt bei dem Gedanken ängſtlicher,
Daß ich allein die Wünſche aller andern,
Die, auszudrücken, Worte viel zu ſchwach,
Selbſt Thränen noch zu wenig ſind — in Worte
Zuſammenfaſſen ſoll. Zwar trennen wir
Uns mit des Wiederſehns Erwartung nur;
Allein — wer weis es nicht? — Das Schickſal webt
Oft Labyrinthe da, wo Sterbliche
Mit leichter Müh zu gehn ſich unterwanden.

Die Hofnung nur, ſie iſts allein, die uns
Der Trennung Bitterkeit vermindern hilft!
So lebt denn wohl. Erwartet unſern Dank
So, wie er jetzt in meinem Buſen brennt,
Auch dann, wenn künftig Ihr der Beſſrung Wunſch
An unſerm Eifer nicht verloren gebt.
So ſei es dann. Lebt wohl! Vergeßt uns nicht!

Wedekind.

4.

Als Madam Unzelmann nach Berlin kam.

Sie kömmt — in Ihrer Morgenröthe Glanz
von Thaliens Hand den Lorbeerkranz
in Ihr gelocktes Haar geſchlungen;
Sie kömmt — der Grazie höchſtes Ideal —
und vor Ihr eilt auf tauſend Zungen
ihr ſchöner Ruf ſo ehrenvoll errungen!
Wie er, enteilt des Lichtes kühnſter Strahl
dem Schooß der Dämmerungen,
und Feuerſtröhme begleiten ihn.
So drang dein Nahm' in dieſes Heiligthum —
nun Kömmſt Du ſelbſt — geliebte Prieſterinn,
und — größer noch — als ſelbſt dein Ruhm!

II.

Recenſentenkitzel.

Luſtſpiel in einem Aufzuge,

von Veit Weber. *)

Perſonen.

Juſtitzrath Schleehoff.
Amalie, ſeine Tochter.
Freywald, Secretair.
Julius, des Juſtitzrath's Bedienter.
Kanzleybothe.

Scene: Gartenſaal im Garten am Hauſe des Juſtitzrath's.

Erſter Auftritt.

Freywald (ſitzt am Tiſche und mahlt), **Julius** (kommt).

Julius.

Herr Secretair, ein neues Heft von den litterariſchen Beyträgen.

*) Der Verfaſſer dieſes Nachſpiels arbeitet jetzt an einem Handbuche für Schauſpieler: Ueber Coſtume und Decorum, beſonders in Rückſicht des Mittelalters. Von ſeiner Bekanntſchaft mit dieſem merkwürdigen Zeitraum können hoffentlich zeugen ſeine Sagen der Vorzeit und die Aufſätze: Ueber das Gute und Böſe des Mittelalters, im Journal aller Journale vom Jahr 1787. Zeichnungen werden das erläutern, wobei bloße Beſchreibungen nicht zureichend ſeyn würden.

Freywald (ohne Aufſehen). Leg' es nur hin (nach einer Pauſe richtet er ſich auf, betrachtet das Gemählde): Vortreflich gerathen! Bis zum Sprechen ähnlich. Wohl dem Künſtler deſſen Lehrerinn die Liebe iſt, ſeine Kunſt macht ihn unſterblich. Liebes, ſüſſes Mädchen! (er küßt das Bild). Welches Weib verdiente es mehr als Du, daß dieſe Worte unter ihrem Bilde ſtünden: Induitur, formoſa eſt; exuitur, ipſa forma!

Julius. Zu deutſch. Angekleidet iſt ſie ſchön, unangekleidet die Schönheit ſelbſt.

Freywald. Julius, Du noch hier? Wie kommſt Du zu der Ueberſetzung.

Julius. In aller Form Rechtens; ich hab ſie jetzt gemacht.

Freywald. Du?

Julius. Ja, Herr Secretair. Wundern ſie ſich deswegen nicht — zeichnen ſie nur gütigſt in ihren Collectaneen an: Phiſiognomick iſt gar träglich; ein Beweis davon iſt Julius; Kein Lavater ſieht es dem an; daß er ehmals ein Gelehrter war, und vom hölzernen Thron herab den Knaben die Elementa græcæ & latinæ linguæ einprägte.

Freywald. Du? — Oder vielmehr, wie ich jetzt ſagen ſollte, Sie?

Julius. Nicht das, Herr Secretär, bringen ſie ihre Höflichkeit nicht zu unnützen Ausgaben. Das Schickſal großer Männer hat mich betroffen — ich bin vertrieben. — Als Kosmopolit hielt ichs für Pflicht, mein Schärflein zur Aufklärung der Welt beizutragen, und begann damit, daß ich es praktiſch zu beweiſen ſuchte, des Prieſters Einſegnung trage nichts zur geſegneten Ehe bey — und ſo ward ich Vater, ohne daß meines Kindes Mutter mich Mann nannte. Ein weiſes Collegium ſcholarchale ſchien dieſe Anticipation

tion nicht recht zu goutiren, glaubte Aufklärung von einem ſo kleinen Lichte würde nicht viel zur Erhaltung beitragen — und ſetzte mich ab. Was war zu thun? Die Practica gefielen mir ſo wohl, daß ich mir in jedem andern Verhältniſſe dadurch würde Ungelegenheiten zugezogen haben, ich ward alſo Bedienter.

Freywald. Und ſagteſt mir nichts davon.

Julius. Weil ich die güldnen Regel in fünf Sprachen weiß, die Perlen nicht den Säuen vorzuwerfen. Vorher mußt' ich wiſſen, ob auch ihnen Apoll ein Gott wäre, eh' ich mich als deſſen Verehrer zu erkennen gab. Bald aber merkte ich, daß ſie und auch der Herr Juſtitzrath Carmina dulcia machten — und hiemit alſo geb' ich mich ihnen zu erkennen. Auch ſchien mir jetzt die Gelegenheit bequem, mich dadurch zugleich ihres Vertrauens würdiger zu machen. Gewohnheit, Herr Secretair, iſt der Syntax des Lebens — werden ſie's mir verargen, wenn ich meiner Neugier Worte gebe, und frage, was ſie eigentlich mit dieſem Gemählde vorzunehmen denken? Das: Dic mihi Muſa! war von jeher meine Lieblingsfloskel; wenn alſo —

Freywald. Genug! Du ſollſt alles erfahren. Du wirſt bemerkt haben, daß ich verliebt bin?

Julius. O, meine wahrſagende Seele! Ja Mamſell Amalie.

Freywald. Mußt Du auch den Schakſpearn plündern?

Julius. Wer plündert den anjetzt nicht? Schakſpearn's Purpurmantel iſt zerriſſen, und jeder Bettler der zum Parnaß hinaufklettert, flickt ſeinen Kittel mit den Fetzen. — Nun, von der Liebe zu Amalien auf dies Gemählde zu kommen, iſt ſo leicht wie die Ableitung des Plusquamperfect's vom Perfecto.

Frey-

Freywald. Dein Commentar wird meine Erzählung ſehr abkürzen.

Julius. Dies alſo iſt Amaliens Bildniß; — ähnlich wie ihrem Bilde im Spiegel. Aber jetzt kommt eine ſchwerere Ableitung. Warum halten ſie es denn ſo heimlich, warum verſchloſſen ſie ſich immer in dieſem Gartenſaal, wenn ſie dran arbeiteten, warum verſteckten ſie es immer vor der Mamſell? — Ich dächte, ein Kuß von Amalien müßte ihnen bei der Arbeit das geweſen ſeyn, was eine Flaſche Rheinwein dem Dichter iſt.

Freywald. Das war dir dunkel? Amalie ſollte deswegen dieſe Skizze nicht ſehen, weil ſie nach Berlin geſandt werden ſoll, um ein Gemählde darnach zu verfertigen. An unſerm Verlobungstage wollt' ich ſie damit überraſchen.

Julius. Ach! Es wird Licht um mich her. Meinen beſten Dank, Herr Secretair, daß ſie den Dorn der Neugierde aus meinem Herzen zogen. Zum Beweiſe wie ſehr ich mich ihnen für die Mittheilung dieſes Geheimniſſes verpflichtet halte, will ich ihnen auch ein Geheimniß entdecken.

Freywald (mahlt fort) Nun?

Julius. Alte Liebe roſtet nicht.

Freywald. Du fängſt immer Deine Erzählung mit einem Sprichworte an.

Julius. Nach Art unſrer heutigen Redner, welche auch zuerſt ihren Zuhöhern einen Gemeinplatz vorzuwerfen pflegen, und hinter dieſem Privilegium ihre Verweiſung aus dem Lande der Gelehrſamkeit verbergen. Alſo: Alte Liebe roſtet nicht (pathetiſch). Wie ich ſie liebte! Kein Weſen aus Fleiſch und Bein zuſammengeſetzt, und ſtatt der Seele mit einer Maſſe von Eitelkeit und Herrſchſucht begabt, kann ſich der Verehrung rühmen,

men, die ich ihr erwieß. Nie waren meine Knien ohne Heilpflaſter, ſo wundknieete ich ſie vor ihrem Bilde — meine Augen ſtarrten immer Himmelan, denn immer wähnte ich ſie zu ſehen. Ganzen Ballen Papier drückte ich die Beſchreibung ihrer Schönheit auf, und jeder Seufzer nannte ſie liſpelnd.

Freywald. Welche ſie? Du treibſt ja deine Einbildungskraft in Schweiß.

Julius. Wo ich ging und ſtand ſah ich ihr Bild — im Taback'sdampf, der ſich aus meiner Pfeife ringelte, formten ſich ihre Züge. Ach, Herr Secretar.

Zu jener goldnen Zeit, als noch des Lorbeers Schatten
um meine Dichterſchläfen floß,
als noch die Muſen mich zum Cicisbeo hatten
und Naßbach's Silberquell ſich auch für mich ergoß —

Freywald. Genug, Julius, ich glaube Dir, daß Du ein Dichter biſt.

Julius. Da ſind ſie billiger als unſere Kunſtrichter; die wollen's unſern Dichterlingen nie glauben, und wenn ſie auch noch ärger übertreiben. Kurz, ich liebte ſie wie der Thor ſeine Schellenkappe, und der Weiſe — ſeine Hypotheſen!

Freywald. Wen? Wen?

Julius. Die Göttin Critik.

Freywald. Dacht ich's nicht, Deine Schöne würde dir eine Göttinn ſeyn; für eine Sterbliche hätteſt Du Deine Liebe nicht bis zur Abgötterey getrieben.

Julius. Sterbliche? — In welche Claſſe ſetzen ſie Geld, Ordensbänder, flimmernde Sterne, Rang, Titel? — Haben ſie je die Altäre leer von Anbetern gefunden, wo dieſe Bilder aufgeſtellt waren? — — Genug, ich liebte ſie. Wenn ich ihr ein Lächeln abbuhlen konnte, das heißt, wenn ich ihren Mund dadurch

zum

zum Lächeln verziehen konnte, daß ich mit einer Scorpionengeiſſel einen Muſenbaſtard aus der behaglichen Selbſtzufriedenheit peitſchen konnte, worin ich die gedruckte Abbildung ſeiner Gedanken gezaubert hatte, da that ich's — nichts ſchonte ich. Hätten die ſieben weiſen Meiſter zu meiner Zeit gelebt, und ſich drucken laſſen, ich hätte ſie ad abſurdum mit meinen Critiken gebracht.

Freywald. Auf die Art haſt Du wohl manches Lächeln von Deiner Göttinn erbuhlt?

Julius. Manches, Herr Secretair, denn ich recenſirte, um zu recenſiren. Erwachte mein Gewiſſen auch einmal, ach, dacht' ich, recenſiren doch andere auch nur deswegen, oder, um die erſten Federn zu probiren, die ſie ſich ohne des Schulmeiſters Hülfe ſchnitten — und ich recenſirte. Vernünftige Critiker die überſchrieb ich, rannte ſie mit meinen Recenſionen zu Boden —

Freywald. Nur kurz, Julius, denn ich war ehmals auch ein Handwerksgenoſſe.

Julius. Waren ſie? Lieber Herr Secretair, das feſſelt mich feſter an ſie als Dankbarkeit. Aber ehmals ſagten ſie? Und wie alt ſind ſie denn jetzt, wenn ich fragen darf?

Freywald. Alt genug, um Dich vielleicht ſchon recenſirt zu haben.

Julius. Sicher nicht; ich habe nie etwas geſchrieben als Recenſionen.

Freywald. Aber, ſo komm Doch zur Sache. Es rauſcht etwas im Garten.

Julius. Wird wohl der Herr Juſtizrath ſeyn. Mit vier Worten wiſſen ſie mein Geheimniß: Ich habe wieder recenſirt.

Freywald. Du? Kürzlich?

Ju-

Julius. Ja, in dieſer Lieverey.

Freywald. Und was? Und wo?

Julius. Ein allerliebſtes Heldengedicht — da in den litteräriſchen Beyträgen, Pagina — — Herr Secretair, die Mamſell kommt.

Freywald. Amalie (raft das Gemählde zuſammen und ſteckt es in die Brieftaſche)!

Julius. Haben ſie noch etwas zu befehlen, Herr Secretair?

Freywald. Vor zwölf Uhr einen Brief zu beſtellen.

(Julius ab.)

Zweiter Auftritt.

Freywald, Amalie (kommt).

Freywald. Guten Morgen, liebe Amalie! Schon ſo früh angekleidet? Doch ich habe ja meine liebe Lerche ſchon früh ſingen gehört.

Amalie. Das frühe Singen, lieber Auguſt, ſoll nicht immer einen guten Tag weiſſagen.

Freywald. Doch, Liebe, die Lerche ſingt nur an heitern Tagen.

Amalie. Deſto beſſer, wenn ich mir einen heitern Tag erſungen habe. Ich wünſchte heut' Abend in's Vaux-hall zu gehen — willſt Du mich begleiten?

Freywald. Kann das meine Amalie fragen?

Amalie. Hab' ich nicht Urſache dazu? — Seit einigen Tagen ſcheinſt du mich zu vernachläſſigen, biſt immer ſo geſchäftig, ſo zerſtreu't, wenn Du bei mir biſt. — Und heute haſt Du gar ſo ämſig gearbeitet, daß Du drüber vergeſſen haſt mit mir zu frühſtücken. Was haſt Du denn gearbeitet?

Frey-

Freywald (verlegen). Etwas — das —

Amalie. — Das ich nicht ſehen ſoll, weil Du es vor mir verſteckteſt.

Freywald. In der That nicht darum — es war nur — nur —

Amalie. Freywald, haſt Du nie ein Kollegium über die Verlegenheit gehört?

Freywald. Wie ſo?

Amalie. Weil ſie ſonſt nicht jetzt an Dir zur Verrätherinn werden würde; ich will Dir Zeit laſſen Dich in der Kunſt zu üben Verlegenheit zu verbergen.

Freywald. Amalie, biſt Du meiner Geſellſchaft überdrüſſig?

Amalie. Deiner Verlegenheit. — — Wenn Du dieſe luſtige Geſellſchafterinn fortgeſchaft haſt, dann will ich wiederkommen.

Freywald. Bleib doch liebes Mädchen. — Auch wüßt' ich nicht, warum ich verlegen ſeyn ſollte?

Amalie. Was haſt Du denn heute gearbeitet?

Freywald (verlegen). Nur eine Kleinigkeit.

Amalie. Weiß't Du nun, warum Du verlegen biſt?

Freywald. Deswegen? — Ein kleines Gedicht auf —

Amalie. — Dein Liebchen.

Freywald. Richtig, auf Amalien.

Amalie. Es giebt mehrere Amalien.

Freywald. Für mich nur Eine.

Amalie. Laß' es mich ſehen das Gedicht, lieber Auguſt, es war in Form eines Briefes — vielleicht gar eine poetiſche Epiſtel — die hab' ich — Laß' es mich ſehen.

Freywald. Es iſt noch nicht ganz fertig.

Amalie. Auch in einem unvollendeten Werke findet man den Künſtler. Zeige mir's.

Freywald. Es würde das Angenehme der Ueberraſchung verlieren.

Amalie. Wenn ich aber keine Liebhaberinn von Ueberraſchungen bin? — Bitte, lieber Auguſt!

Freywald. Bitte, liebes Mädchen!

Amalie. Du weißt ich bin ein Mädchen!

Freywald. Auch ohne Aeußerungen der Neugierde glaub' ich Dir das gerne.

Amalie. Du weißt ich bin ein Kind, weine wenn ich meinen Willen nicht habe.

Freywald. Fromme Kinder weinen nicht lange.

Amalie. Zerbrechen oft das, was ihnen am liebſten iſt, nur um ſich zu rächen.

Freywald. Da würde mich ja das Schickſal treffen.

Amalie. (bitter) Vielleicht.

Freywald. Vielleicht?

Amalie. Ich bezahle gern mit gleicher Münze.

Freywald. Gab ich Dir je verrufene Münze.

Amalie. Heute ſcheint es mir ſo.

Freywald. Dem Frauenzimmer gilt gemeiniglich die Ungewißheit des Schein's mehr als die Gewißheit des Seyn's.

Amalie (ſchnippiſch). Wirklich?

Freywald. Ich ſah oft manches Weiberkniee vor einem geſtickten Rock beugen, wenn gleich ein Schwächling drinn ſtack, Waſſer im Hirnſchädel und —

Amalie. (beleidigt) Iſt nur auf Närrinnen anwendbar.

Freywald. Und doch wählen ſich gemeiniglich die Damen dieſe Schmetterlinge zum Geſpann an ihrem Siegswagen. —

Amalie. Sie ſtrotzen von Sentenzen, Freywald, deſto ärmer alſo an Thaten.

Freywald. Wenn auch! Ein geſticktes Kleid, Schmeichelei und Sentenzen erſetzen das; ich wäre nicht der erſte Mann, der dadurch bei Frauenzimmern ſein Glück machte, wenn —

Amalie. So will ich denn das erſte Frauenzimmer ſeyn, das ihnen beweiſet, Männerſentenzen und Männerſchmeicheleien ſind jedem vernünftigen Weibe verächtlich.

(geht ab.)

Dritter Auftritt.

Freywald. (allein)

Liebchen hat auch Galle! — Und weswegen nicht? — Ich wollt' ja ein Weib heirathen! — Zürne immer, Cupido, daß ich Liebchens Galle aufreitzte. Hymen iſt der beſte Friedenſtifter in Amors Fehden (nimmt das Gemählde aus der Brieftaſche und fährt fort dran zu mahlen). Ob ich den Zug des Spottes, den Mienen der Verachtung, die dieſe kleinen Roſenlippen zum Negerinnenmunde verzog, nicht etwas auf dem Gemählde andeute? — Eine kleine Rache für die Aeußerung, daß ich ſentenzenreich und thatenarm wäre? — — Nicht doch, Freywald; keine Beleidigung verzeih't der Mann lieber, als die, welche Eiferſucht einem ſchönen Weibe eingiebt. Alſo — noch ähnlicher der Roſenknospe, die der Morgenſonne Strahl öffnet, will ich dieſen Küßmund mahlen, und wenn ich dann Amalien dies Gemählde zeige, ihr ſagen: Dieſer Mund ſprach einſt Verachtung wider mich aus.

Vierter Auftritt.

Freywald, Juſtizrath. (kommt)

Juſtizrath. Wie das brennt! Wie das flackert! — Die Flamme ſchlägt zum Dache hinaus, und Du ſtehſt hier und hältſt ein Soliloquium. Löſch doch! Löſch doch! Ho! Ho! Ho!

Freywald. Wo brennt's denn, lieber Vater?

Juſtizr. Malchen brennt lichterloh! — Geh — löſch! löſch! Eh ſie's Feuer mit ihren Thränen auslöſcht. — Was hat denn ſo gezündet? — Nimm dich in Acht, Junge, ſie ſagt Dir den Handel auf, noch eh' Du Recht haſt, ihr die gröſste Beleidigung zuzufügen, und ihre Reitze zu zerſtören.

Freywald. Dann muſs eine Beleidigung die andere wieder gut machen. — Ich hoff' Amalie wird nicht länger zürnen.

Juſtizr. Da ſiehe Du zu! Haſt Du ſie zum Weinen gebracht, ſo bring' ſie auch wieder zum Lachen.

Freywald. Das wird ihr Bildniſs für mich thun — das war die Urſache ihres Zorns.

Juſtizr. Hat ſie's ſehen wollen?

Freywald. Sie überraſchte mich hier, eh' ich noch Zeit hatte, es zu verbergen und nun ſollt' ich es ihr zeigen.

Juſtizr. Und Du haſt es ihr nicht gezeigt? Bravo! wirſt ein guter Ehemann werden. Uebe Du nur die Kunſt des Abſchlagens, ohne ein Meiſter drinn zu ſeyn, wirſt Du kein glücklicher Gatte.

Freywald. So hoff' ich ein recht glücklicher Ehemann zu werden.

Juſtizr. Hoffſt Du? — Wirſt finden, daſs es nicht ſo leicht iſt. Glaube nicht, Du habeſt es mit

Einem Feinde zu thun. Nach einer abgeſchlagenen Bitte ſtellt Dein Weibchen ein Heer von Feinden gegen Dich ins Feld, gerüſtet mit offenſiven und defenſiven Waffen. — Da iſt erſtlich eine fliegende Parthie, die Deinem Vergnügen in die Flanken fällt, Schmollen genannt — biſt Du gut poſtirt, ſie können Dir nichts anhaben — dem folgt ein Corps, das Dir ſchon gefährlicher zuſetzt — es heißt Maulen — eine tückiſche Nation, die ihren Feind langſam auszuhungern pflegt. Nun rückt das Haupttreffen der Vorwürfe an, ſein Feldgeſchrei iſt: „Du liebſt mich nicht mehr, ſchlägſt mir die kleinſte Bitte ab“ — dem Feinde iſt aber jeder Mann gewachſen, da laß Du nur die leichten Truppen, Schmeichelei, Liebkoſungen, Vertröſtungen aufmarſchiren — der Feind nimmt Reisaus. — Aber nun zittre, Junge, das grobe Geſchütz iſt noch zurück! Stumme Thränen, die nur langſam aus dem ſchönen Auge tröpfeln, und mit anſcheinenden Unwillen ſchnell weggewiſcht werden, halberſtickte Seufzer, blaße Wangen — Ohnmachten — Klagen über Kopfſchmerz und Uebelkeit. — Wenn mein ſeliges Weib die ſpielen ließ, da war ich auf's Haupt geſchlagen — gab ihr alles, und hätte ſie mein beſtes Gedicht gefodert. — — Ad vocem: Gedicht. — Herzensjunge, meine Gedichte ſind gedruckt. — Vor einer Stunde hat mir der Verleger einige Exemplare geſchickt; ſieh' — ſieh' — wie es doch ſo ſchön läßt, ſich gedruckt zu ſehen! — Nun bin ich doch meinem Ziele um Einen Schritt näher. — Nachruhm, Schriftſtellerunſterblichkeit, iſt doch ein entzückender Gedanke!

Freywald. Ein Rauch, lieber Vater verfliegt nicht ſo ſchnell, als Schriftſtellerunſterblichkeit. — Doch bei ihnen iſt es mehr als Rauch.

Juſtitzr.

Juſtizr. Meinſt Du? Spür'ſt Du Flammen in meiner Arbeit? — Ja, wenn Reiben Feuer und Flammen hervorbringt, ſo iſt Feuer drinn; ich hab' mir dabei manchmal die Stirne heiß gerieben. — Das Lied auf den Nachruhm, das Dir ſo gefiel, ſteht an der Spitze: (declamirt)

Iſt der weiſe, der des Fürſten Purpur neidet?
Weiſe der, den Kron' und Scepter reiz't?
Der dem Schellenklange leerer Titel lauſchet,
Ruhe um das Glück des Augenblickes tauſchet
an Fortunens Buhlerlächeln nur ſich weidet,
nur nach Gold, nach Ordensbänder geiz't?
Thoren ſind ſie alle, die mit bleichen Wangen
und im Aug' der Habſucht ſtieren Blick
harren, wem Fortuna ihre Güter reichet —

Was? „Ihre Güter?“ — Das hätt' ich geſchrieben? — Das iſt ein Druckfehler. Ihren Gürtel ſoll es heißen. Laß' einmal ſehen, ſind keine Errata angehängt? — Nichts! Kein Wörtchen! — Ja, ſo geht's! — Die ſchönſten Stellen verhunzen manchmal die Setzer! — Daß dich! — Hätt' ich doch lieber zwanzig Thaler verloren, als den Gedanken! — Und nun ſchiebt mir der Setzer einen Gedanken unter, den ich nie für mein Kind erkennen kann. Ihre Güter, ihre Güter! Was ſind die gegen ihren Gürtel? Pfui! Das ärgert mich! So 'n Setzer! Ja, ich wollte, Du hätteſt Fortunens Güter und hätteſt mir ihren Gürtel gelaſſen! — Pfui! Pfui!

Freywald. Lieber Vater, das läßt ſich noch wieder gut machen — der Verleger muß noch einen Bogen Errata dazu drucken laſſen.

Juſtizr. Einen Bogen Errata zu ſechs Bogen Gedichten? — Das wäre mein Tod, wenn der Verleger mit einem Bogen Erratis käme. Will's nimmer-

mehr hoffen! Muß nur gleich nachſehen, ob noch mehrere (will fort).

Freywald. Lieber Vater, eh' ich's vergeſſe — haben ſie ſchon das Urtheil in Sachen: Klimm contra Müllers Erben, zur Confirmirung auf die Regierung geſchickt?

Juſtitzr. Ja, ich hab' ein Urtheil hingeſchickt — ich war dabei, als meine Gedichte ankamen — ich weiß aber wahrhaftig nicht, was ich eigentlich geurtheilt habe. Einen ganzen Bogen Errata! Ja, dann laß' ich ſie auf meine Koſten umdrucken — das will ich nicht, daß mir der Setzer meine beſten Gedanken ſtehlen ſoll. — Da, Freywald, kannſt dies Exemplar behalten; aber ich rath Dir's, recenſire ſie mir nicht.

Freywald. Die Zeiten ſind vorbei, und deß bin ich herzlich froh; das thaten wir nur auf der Univerſität, wenn die Herren Gläubiger zu dringend wurden — nur dann wurden die Herren Buchhändler vorgelaſſen, um mir ihre Verlagsartikel durch goldne Heilige zu empfehlen, junge Schriftſteller, die durch meine Recenſionen ſich wieder dem Geldbeutel der Verleger empfehlen ließen. — Schauſpieler, welche von mir verlangten, ich ſollte mit meiner Geißel den Verfaſſer eines Wochenblatts vom Parnaß vertreiben, weil er ſich erdreiſtet, ihres Spiel's Mängel aufzufinden und zu rügen, neugebackene Doctoren und Magiſter, die mich flehentlich baten, die Sprachfehler in ihren Diſſertationen doch dem Setzer zuzuſchreiben. Kurz, die Tage der Noth waren die glänzendſten Tage meines Lebens; mein Vorzimmer war oft gedrängt voll, wie das Vorzimmer eines Fürſtengünſtling's, im bunten Gemiſche fand man da alle Arten von Schöngeiſtern, und — wovon ſie gemeiniglich verfolgt werden — ihre Gläubiger.

Juſtizr. Ad vocem: Gläubiger. Julius muß ſich einen Empfangſchein im Poſthauſe geben laſſen, ich ſchicke heute die letzten hundert Thaler an deine Gläubiger auf der Univerſität.

Freywald. Edler Mann! Die Natur verwechſelte die Herzen — ihnen gab ſie das liebevolle Herz für mich, voll Vaterhuld gegen einen Fremden, meinem wirklichen Vater ein Herz, das ſich freuete eine Urſache zu finden, mich verſtoſſen zu können.

Juſtizr. Weil Du Gedichte machteſt? — Muß doch ein ſonderbarer Mann geweſen ſeyn, dein Vater; das, was dich mir ſo angenehm machte, brachte ihn auf. — Muß doch wohl andere Gründe gehabt haben, dein Vater, war ja ſonſt ein vernünftiger Mann. Der junge Herr hat wohl einige Genieſtreiche gemacht.

Freywald. Wenn das Genieſtreiche ſind, daß ich umſattelte, ſtatt der Theologie Jura ſtudierte und nebenbei Gedichte ſchrieb. „Brodwiſſenſchaft getrieben!“ war meines Vaters Wahlſpruch.

Juſtizr. Hatte nicht ganz Unrecht, dein Vater. Rechtskunde, Arzeneiwiſſenſchaft und Gottesgelahrheit ſind wie das liebe Brod — es nährt am beſten. Schöngeiſterei iſt Confect, ſchmeckt ſüß, giebt aber keine Nahrung. Bei Dir war's nun eine Ausnahme — Dir hat's doch Brod verſchaft. Haſt zwar im Jure auch brav was gethan — Aber doch halfen Dir Deine Gedichte zur Frau. Ad vocem: Gedichte. Wenn die Recenſenten meine Gedichte loben, ſo mache nur in irgend einer Zeitung bekannt, daß ich der Verfaſſer bin — oder ſchicke ſie zu Einem Deiner Bekannten, und ich lege denn ein Paar Louisd'or bei — Doch, ihr Herren nehmt wohl kein Geld —

Freywald. Nicht alle, lieber Vater, es giebt einige Richter, die ſich gar nicht, andere die ſich nicht

durch Geld beſtechen laſſen; aber da giebt's denn andere Beſtechungen, Schmeicheleien, auf der einen Seite, Brodneid und Ruhmſucht, auf der andern, ſie dictiren manche Recenſion, aber wer in ſolchen Umſtänden iſt, wie ich war, da ich die kritiſche Geißel führte, der nimmt Geld mit beiden Händen, nimmt's, wie ich, vom Verleger und Autor.

Juſtizr. Dienteſt alſo beiden Partheien als Sachwalter?

Freywald. Es war kein Forum bei dem man mich hätte belangen können.

Juſtizr. Daher auch der Unfug, den ſo oft unvernünftige oder habſüchtige Critikaſter anrichten. Die Zeiten des Fauſtrechts ſind wieder gekommen, nur daß ſtatt der Schwerter mit Federn gefochten wird. Ihr Leute ſchwatzt ſo viel von Publicität. Was iſt ſie gemeiniglich? Ein Meſſer in der Hand eines Kindes. Ihr Zweizüngler! Dem der euch einen Louisdo'r in die Hand ſteckt, dient ihr.

Freywald. Wenigſtens ich damals. Hätte mir ein Setzer Geld gegeben, daß ich ſeine Setzkunſt lobpreiſen ſollte. —

Juſtizr. Ad vocem: Setzer. Der verdammte Setzer! — Meine ſchönen Gedanken! — Muß doch gleich nachſehen, ob er mehr ſolcher Streiche gemacht hat. Ließ Du dein Exemplar auch nur durch, vier Augen ſehen mehr als zwei, und findeſt Du einen Druckfehler, ſo ſchick' ihn mir nur durch Julius. — Adieu. Noch einmal, daß Du mich nur nicht recenſirſt! Hab's irgendwo geleſen: Ehe läßt der Trunkenbold vom Wein und das Weib vom Putze, als der Recenſent vom Recenſiren.

Freywald. Seyn ſie unbeſorgt, lieber Vater, ich bin aus der Gewohnheit gekommen.

Juſtizr. Wenn etwas in Juſtizſachen kommen ſollte, nimm Du es nur an — muß ungeſtöhrt bei meinen Gedichten bleiben — will's Julius auch ſagen.

(ab.)

Fünfter Auftritt.

Freywald (allein).

(Er durchblättert die Gedichte.) „Der Nachruhm. An Phöbe. An die Dichtkunſt. An ſeinen Hund.“ — Sie ſind mir alle bekannt. — „Verwandlungen der Dame Juſtitia in Ovid's Geſchmack“ — Auch der Nachwelt aufbewahrt? Den Druckfehler haben ſie auf ihrem Gewiſſen, Herr Juſtizrath, nicht der Setzer; will ihn doch anmerken. (Setzt ſich nieder und ſchreibt.)

„Die Verwandlung der Dame Juſtitia in einen Papagei iſt äußerſt ſchielend, läppiſch und armſelig, bloß weil auch ſie oft nur nachplappert, was der reiche Mann ſie lehrt, deswegen —“

(Er ſteht auf, ergreift Amaliens Bild, mahlt einige Striche daran.) Hier iſt der braune Halbzirkel der Augenbranen nicht feſt genug (ſieht wieder in die Gedichte, ſetzt ſich und ſchreibt).

„Beſſer noch die Verwandlung in eine Vogelſcheuche, welche die einfältigen Vögel zwar vom Erbſenfelde ſchreckt, aber dem klügern, menſchlichen Diebe nicht furchtbar iſt — aber auch ſehr weit hergeholt —“

(Steht wieder auf, nimmt Amalien's Bild, ſieht es an.) Vermag ich doch nicht das Herzenerobernde Feuer dieſer Augen auszudrücken. Natur, du läßt deinen Schüler nie auslernen. (ergreift die Gedichte, ſieht hinein, ſetzt ſich, ſchreibt)

„Ueberhaupt iſt es unbillig vom Herrn Juſtizrath Schleehoff, dem Verfaſſer dieſer Gedichte, die

geheime Geſchichte einer Dame, die ihm doch Brod und Unterhalt giebt, der Welt in einem ſo ſchiefen Lichte zu zeigen —"

(Er ſteht auf, nimmt Amaliens Bild wieder, ſieht es an.) Es ſoll fertig ſeyn, vielleicht treff' ich einſt dein Bild in unſern Kindern beſſer, lieb Malchen. (Nimmt einige Bücher, die er gleich wieder weglegt, ergreift die Gedichte, ſchlägt das Regiſter auf, ſetzt ſich und ſchreibt.)

„Der Gedichte in des Herrn Juſtitzraths Manier, haben wir ſo viele, und Dame Juſtitia würde ſich ohne Zweifel beſſer dabei befunden haben, wenn auch dieſe ungeſchrieben geblieben wären. Horatzens Ausſpruch paßt ganz darauf:

Non ſatis apparet, cur verſus factitet, utrum minxerit in patrios cineres —"

Zum Henker! Was ſchreib' ich denn? — Das iſt die wahre Definition der Erbſünde! — Hab' eine Recenſion geſchrieben (zerreißt das Papier)! Freywald! Freywald, ſpielen deine Hände die Meiſter über deinen Kopf? — Eine Recenſion zu ſchreiben, ohne daß ich's weiß (hebt die Papierſtücke auf, legt ſie zuſammen, lieſet ſie)! Wahrheit iſt es freilich was ich geſchrieben habe, und wer das Herz hat Wahrheit zu ſagen, hat auch Recht dazu: (er ſetzt ſich und ſchreibt die Recenſion ab, indem er ſchreibt) Wahrheit iſt ein gut Ding — — mächtig und durchgreiffend — — ſtark über alles (im Schreiben) — „Unbillig vom Hrn. Juſtitzrath Schleehoff" (ſteht langſam und nachdenkend auf) Vom Herrn Juſtitzrath Schleehoff? (feurig) Freywald, biſt Du beſeſſen! Schreibſt eine Critik über Deinen Vater, Deinen Wohlthäter? (lacht) Welch' ein armſeliges Etwas iſt doch das menſchliche Herz? Dem Vergnügen eines Augenblick's (bitter) opfert es Dankbarkeit und Pflicht auf! — Ins Feuer mit dir, du Atteſtat menſchlicher Schwäche! (nimmts Papier und will fort) Nein, nicht

nicht ins Feuer mit dir, ins Archiv meiner Geheimniſſe will ich die Probe legen, was Gewohnheit und Hang zur Sünde vermögen: (ſetzt ſich und ſchreibt die Recenſion ab.) Das ſoll Dir noch Stoff zum Lachen geben, Amalie, wenn erſt unſere Schwachheiten unzertrennlich verbunden ſind. — So! Nun das Rubrum: „Recenſion über des Hrn. Juſtitzraths Schleehoff Gedichte. Ein Beitrag zur Geſchichte menſchlicher Schwächen. (lachend für ſich) Sonderbar! Und ſo konnte ein Mann handeln? — (Pathetiſch und Declamirend.) Welch' ein Meiſterſtück iſt der Mann! Wie edel durch die Vernunft. Wie unbegränzt in ſeinen Fähigkeiten! An Geſtalt und Bewegung, wie vollendet und bewundernswerth! An Thätigkeit, wie gleich einem Engel! Im Denken, wie ähnlich einem Gotte — — die Schönheit der Welt! Das vollkommſte aller ſichtbaren Weſen! — — Verzeih' es mir, Shakſpearn, daß ich dieſe vortrefliche Stelle parodire. — Welch' eines Pfuſchers Machwerk iſt oft der Mann. Wie groß in Thorheiten, wie unbegränzt in Schwachheiten — wie abhängig von Gewohnheit! An Schwachheit, wie gleich einem Weibe! Im Denken wie ähnlich oft einem Kinde! Ein Chaos von Widerſprüchen! (lachend) Das vollkommenſte aller ſichtbaren Weſen! Und doch! (laut auf lachend) Was iſt in meinen Augen dieſe Quinteſſenz des Staubes! Ha! Ha! Ha!

Sechſter Auftritt.

Freywald, Julius. (mit einem brennenden Lichte)

Julius. So aufgeräumt, Herr Secretair, wenn die ſchrecklichſte Meuterey wider ſie ſich anſpinnt. Mamſell Schleehoff iſt die wahre Eleonore aus Johann

von

von Schwaben. Eben hat ſie Ihren Untergang in die Hand ihrer Zofe geſchworen.

Freywald. Hat nichts zu bedeuten.

Julius. Was iſt nicht der Eiferſucht möglich!

Freywald. Eiferſüchtig alſo?

Julius. Auf ihr eigenes Bild. Sie hält es für das Bild einer Nebenbuhlerinn, und ſchwört nach Trauerſpiels Sitte, einen Bund mit dem Teufel des 14ten Jahrhunderts zu machen, um hinter das Geheimniß zu kommen.

Freywald. Dazu wird ſie keines Teufels bedürfen. Julius, ſage mir doch, wie gefällt Dir die Stelle im Hamlet: Welch' ein Meiſterſtück iſt der Mann ꝛc.

Julius. Wie mir nur immer ein Meiſterſtück gefallen kann. — Zwar manchmal war ich nicht ſo ganz ſeiner Meinung —

(Es wird geklopft, Julius geht hinaus.)

Freywald. Ich bin ganz ſeiner Meinung, beſonders was die Quinteſſenz des Staubes betrifft. Ha! Ha! Ha!

Julius. Von der Regierung an den Hrn. Juſtizrath —

Freywald (lieſet). Welcher böſe Feind hat wieder das Unkraut ausgeſtreuet! (geht bei Seite und lieſet)

„Dem Juſtizrath Schleehoff wird hiemit angezeigt, daß er das Sommerhalbe Jahr ſeines „Amts entſetzt ſey, damit er nicht wieder in die „Verlegenheit komme, ein ſolches Urtheil auszu„fertigen, als er heute in Sachen Klimm con„tra Müllers Erben ertheilt."

Zur Königl. Juſtizkanzeley verordnete Präſident und Räthe.

Ha! Das iſt ein verwünſchter Streich! Den muß ich zu hintertreiben ſuchen. — Julius, Huth und Stock.

Julius. Hier, Herr Secretair.

Freywald. Ich muß auf die Regierung. Siegle den Brief und das Gemählde in ein Couvert.

Julius. Wohl, Herr Secretair.

Freywald (geht auf und nieder). Aber wie wälz' ich die Schuld vom Juſtitzrath? — Den Streich ſpielt ihm ſicher der Haß des Präſidenten. — Biſt Du fertig?

Julius. Ja.

Freywald. Die Aufſchrift: An den Herrn Stein, berühmten Mahler in Berlin. — Auf wen wälz' ich ſie! — — Auf mich! — Was ihm den Tod bringen könnte, zieht mir höchſtens ein kaltes Fieber zu.

(eilig ab.)

Siebenter Auftritt.

Julius. (allein)

Was das ſeyn mag! — Sey's was es wolle, ich erfahr' es wohl von Lorchen. Sie iſt das Meer, worinn alle Geheimnißſtröme der Mamſell Auguſte zuſammenfließen. (ſieht auf die Uhr) Erſt eilf Uhr! Da kann ich noch ein Viertelſtündchen an meine Critik über die Errichtung eines deutſchen Nationaltheaters arbeiten (nimmt ein Buch vom Tiſche, zieht ein Papier aus der Taſche, und ſetzt ſich zum Schreiben). Wie weit war ich denn (lieſet vom Papier)? Seite 23. „Wenn nur das Publicum will" — Ha! Da ſteckt der Knoten! — Wird's wollen? So lange noch Schiffbrüche, Scheiterhaufen und Donnerwetter gefallen, ſo lange noch ausländiſcher Singſang und franzöſiſcher Schnikſchnak Zuſchauer herbei locken, und bei Leſſings Stücken die Schauſpielhäuſer wüſt' und leer blei-

bleiben, ſo lange Deutſchlands Dichter lieber ihrer Herren Kollegen Schauſpiele nachahmen, als die Natur, ſo lange noch der groſse Haufe den Schauſpieler mit dem Poſſenreiſſer verwechſelt, ſo lange —

Achter Auftritt.

Julius, Amalie (kommt).

Amalie. Iſt der Herr Secretair ausgegangen?

Julius. (ſpringt auf und ſteckt das Papier in die Taſche) Auf die Regierung gegangen, Mademoiſelle.

Amalie. (geht an den Tiſch) Von wem iſt der Brief?

Julius. Vom Herrn Secretair.

Amalie. Das iſt nicht Freywalds Hand.

Julius. Freilich nicht, es iſt meine.

Amalie. Seine? Nimmer.

Julius. Ich bin Bürge dafür, daſs ſie es iſt.

Amalie. Und ich nehme den Bürgen nicht an.

Julius. Schein't ihnen die Hand zu gut, oder zu ſchlecht?

Amalie. Zu gut.

Julius. Danke ſchönſtens für das ſchmeichelhafte Compliment.

Amalie. Es war mehr als ein Compliment. Ein Menſch, der eine ſo gute Hand ſchreibt, würde beſſer ankommen können, als daſs er Bedienter —

Julius. Ach! Mademoiſelle ſind gar zu gütig.

Amalie. Und Julius viel zu geſcheu't, als daſs er im Beſitze eines ſolchen Schatzes, ſich nicht um eine anſtändigere Stelle bewerben ſollte. — Aber, es iſt auch ſeine Hand nicht — Doch wir können gleich zur Entſcheidung kommen. Er ſchrieb ja da ich kam — laſs er mich die Schreiberei ſehen —

Julius

Julius. (verlegen) Verzeihen ſie, Mademoiſelle — das hab' ich in der Geſchwindigkeit geſchrieben — dann ſchreib' ich nie gut.

Amalie. So ſchreibe er einmal langſam.

Julius. Gerne. Was befehlen ſie, daß ich ſchreiben ſoll.

Amalie. Die Aufſchrift dieſes Briefes, eben in ſolcher Form (legt ihm einen Bogen Papier hin). Schreibt er ſo gut, ſo ſoll es mir nicht ſchwer werden, ihm durch meinen Vater eine beſſere Stelle zu verſchaffen.

Julius. Bin überzeugt — Candidaten die von Damen empfohlen werden, kommen immer bald zu Brod. — Mit Erlaubniß. (ſetzt ſich und ſchreibt)

Amalie. Wirklich! — Ziemlich ähnlich — bald ſollt' ich's glauben — In der That, ganz gleich — Ja — Horch! Julius, mein Vater klingelt — Geſchwind.

Julius. So geſchwind wie ein Lichtſtrahl (ſpringt auf und läuft fort).

Amalie. Ha! Betrogen! — Schmeichelei verführt doch jeden Mann! Nun iſt der rechte Brief mein. (Legt einige Blätter Papier in der Dicke des Briefes zuſammen, macht aus dem Bogen, worauf Julius geſchrieben das Couvert) Die Geliebte in Berlin mag diesmal mit weiſſem Papier zufrieden ſeyn, leer, wie das Herz des treuloſen Freywalds. (ſiegelt, ſteckt den Brief zu ſich und legt den leeren an deſſen Stelle) Jetzt iſt ihr Untergang in meinen Händen, Herr Secretair (nimmt einen leeren Bogen Papier und ſchau't darauf).

Julius. (kommt) Mademoiſelle hatten ſich verhört, die Hausthürglocke hatte geklingelt.

Amalie. So? — Nun, Julius, ich ſehe, er hat es wirklich geſchrieben. Dieſe Worte ſollen ſein Empfehlungsſchreiben werden. (faltet den Bogen zuſammen und ſteckt ihn zu ſich)

Julius. Meinen ergebenſten Dank prænumerando, nach der Sitte unſerer Zeit.

Amalie. Bring' er nun den Brief auf die Poſt — ich habe nachher noch ein kleines Geſchäft für ihn.

Julius. Sehr wohl, Mademoiſelle.

(geht ab.)

Neunter Auftritt.

Amalie. (alleine)

So wär' auch der Mann falſch, der mir ſo oft die Schwäche ſeines Geſchlechts an andern zeigte, und mich dadurch mit ſeinen eigenen Vollkommenheiten bekannt machte. — Auch er wäre nur ein Dollmetſcher der Tugend, ohne ihre Handlungen nachzuahmen. — Natur, wenn dein Meiſterſtück ſo zerbrechlich iſt, was kann man uns denn vorwerfen, uns, die wir die Arbeit einer Laune genannt werden.

Zehnter Auftritt.

Amalie, Juſtitzrath.

Juſtitzr. Pfui! welch' ein garſtiger Druckfehler! Denk', Junge, ſtatt Maullob, Maulkarb zu ſetzen! Der verdammte Setzer! Ich könnt' ihn Injuriarum belangen! — — Aber, wo iſt denn dein Freywald, Malchen?

Amalie. Mein Freywald, lieber Vater? Ich hab' ihn ſeit einigen Tagen nicht geſeh'n.

Juſtitzr

Juſtizr. Seit einigen Tagen nicht? Und haſt noch vor einigen Stunden mit ihm gezankt? — Seyd ihr immer abweſendes Geiſtes, wenn ihr mit uns zankt? Das könnte in eurer Apologie angeführt werden.

Amalie. Der, den ich heute Morgen, Geſtern und Ehegeſtern ſprach, war nicht der Mann, den ſie mir zum Gatten beſtimmten, und den mein Herz ſchon vorher gewählt hatte — es war ein Falſcher, der, wie ſein ganzes Geſchlecht —

Juſtizr. Malchen, was bin ich denn?

Amalie. Eine Ausnahme ihres Geſchlechts.

Juſtizr. Ergebener Diener! Das mußt Du wohl von Deiner Mutter haben, ſie ſprach auch ſo an heutern Tagen. Morgens bei'm Erwachen — auch wohl in den Verdauungsſtunden. — Aber fahr' nur fort in Deiner Declamation, ich will jedes Wort auf meinen Setzer anwenden.

Amalie. Sie ſind in einer zu guten Laune, lieber Vater, als daß ich ſie daraus vertreiben mögte.

Juſtizr. In einer zu guten Laune! — In der fatalſten von der Welt, ich ärgere mich über die Setzer, daß ich die Gelbeſucht bekommen könnte. — Doch, was haſt Du gegen Freywald? Iſt's Dein Ernſt, daß er falſch iſt?

Amalie. Falſch wie Queckſilber. Lieber Vater, dieſer Mann, der mir ſo oft ſchwur, hinfort ſollte jedes Mädchen für ihn eine Mumie ſeyn, liebt jetzt eine andere. Dieſer Brief iſt ſein Ankläger.

Juſtizr. Der Brief! (lieſet die Aufſchrift) An den Herrn Stein, berühmten Mahler in Berlin. Malchen, Malchen, biſt Du nun gar auf einen Mann eiferſüchtig?

Amalie. Sein Unterhändler iſt er, der die Briefe beſtellt.

Juſtitzr. Nicht doch, nicht doch, Malchen — Wer wollte ſo ſchlimm von ſeinem Nächſten urtheilen?

Amalie. Jeder, der ſo viele Beweiſe dafür hat, wie ich. Vater, ich glaube, mir ſteht es frei den Brief zu erbrechen.

Juſtitzr. Was? Erbrechen? — Ich wollte Dich! Glaubſt wohl gar euch ſtehe alles frei — Wag's nicht!

Amalie. Beſſer iſt's freilich immer in der Furcht leben, daß Freywald mich zum Geſpötte jedes Narren macht, wenn er eine andere heirathet.

Juſtitzr. Ach, was wollt' er eine andere heirathen? Solcher Paradiesvögel, wie Du, giebt's nicht viele. — Malchen, ſpiel mir nicht am Siegel! Ich rathe Dir's. Es iſt ja in göttlichen und menſchlichen Geſetzen verbothen, Anderer Briefe zu erbrechen.

Amalie. (ſchnippiſch) So?

Juſtitzr. Faſt ſo unerlaubt als ſolche entſetzliche, himmelſchreiende Druckfehler zu machen. Denk', Malchen, mein beſtes Gedicht, den Nachruhm, hat mir der Setzer verdorben. (Nimmts Exemplar vom Tiſche) Sieh — Du mußt gleich den Druckfehler finden können — ließ es nur einmal.

Amalie. Ich verſtehe mich nicht auf Gedichte.

Juſtitzr. Nicht? — Auch gut. — Wenn's noch in einem andern Stücke wär', aber im Allerbeſten. Malchen, habe doch Mitleiden mit mir.

Amalie. Haben Sie's denn mit mir? — Nicht einmal die kleine Bitte gewähren Sie mir, daß ich den Brief erbrechen darf.

Juſtitzr. Würde Dir nichts helfen, liebes Malchen.

Amalie. Nichts helfen? — Die Arzenei, die mich vom Tode retten kann, verweigern ſie mir unter dem Vorwande, ſie ſey mir unnütz.

Juſtitzr. Ich meinte, Du verſtändeſt dich nicht auf Gedichte? Und doch verſtehſt Du dich ſo ſchön auf Bilder und Gleichniſſe. — Arzenei, die vom Tode retten kann und die Eröffnung eines gleichgültigen Briefes. Eine paſſende Vergleichung.

Amalie. Nun dann, Vater, iſt ihnen das Glück, die Ruhe ihrer Tochter gleichgültig, ſo bleibe der Brief uneröffnet (legt den Brief auf den Tiſch und geht)

Juſtitzr. (ruft ſie zurück) Malchen, ſieh' mich einmal an. — Du weinſt?

Amalie. Nein, Vater, ich weine nicht — kann auch nicht weinen. Es iſt mir alles ſo hart, ſo trocken hier (auf der Stirne zeigend)

Juſtitzr. Was? Närrchen, wirſt Dir doch nichts zu Gemüthe ziehen?

Amalie. Ich will mich bemühen es zu vergeſſen. Ach!

Juſtitzr. Seufzſt Du? — Da, da! Brich den Brief auf! Brich auf! Brich auf!

Eilfter Auftritt.

Vorige, Freywald.

Juſtitzr. Kommſt Du endlich? Stell Dir vor, Junge, ein ganz abſcheulicher Druckfehler! Wie vom Himmel gefallen findeſt Du im Gedichte: Hofleben einen Maulkorb.

Freywald. Bedau'r's herzlich, lieber Vater.

Amalie. Freywald, es iſt ihr Brief an Stein, den ich erbrechen will.

Freywald. Um's Himmelswillen, liebes Malchen, thu' es nicht.

 Juſtitzr.

Juſtitzr. Thu' Du es nur, Malchen.

Freywald. Aber, lieber Vater, liebes Malchen, die einzige Gefälligkeit erzeige mir, und erbrich den Brief nicht.

Juſtitzr. Erbrech Du ihn, Malchen. Junge, ſie hat recht tief geſeufzt!

Freywald. Sie beleidigen mich, Amalie.

Juſtitzr. Beleidige Du ihn, Malchen, und nachher küß' ihn, dann iſt alles wieder gut. — Sie ſagte, es wär' ihr hart und trocken vor der Stirne, weißſt Du wohl, Freywald, daß das Vorboten des Schlag's ſind? Brich, Malchen, brich!

Amalie. Freywald, lieben ſie mich aufrichtig und einzig?

Freywald. Aufrichtig und einzig?

Juſtitzr. Brich auf, Malchen, brich auf!

Amalie. Lügner, ſo ſollſt du dich ſelbſt verdammen. (erbricht den Brief.)

Juſtitzr. Ha! Ha! Angeführt! Betrogen! Betrogen! Ha! Ha! Angeführt! — Nun, was haſt Du gefunden?

Amalie. (beſchämt) Mein Bildniß, und einen Brief.

Freywald. Weiberwille! Kinderwille!

Juſtitzr. Und einen Brief! Schau doch nach, ob nicht der Brief beginnt: Süſſer Engel! Reitzende Chlorinda! Ha! Ha! Ha!

Amalie. (faltet das Papier auseinander, lieſet) Recenſion über des Herrn Juſtitzraths Schleehoffs Gedichte.

Juſtitzr. Was? Gedichte! Meine Gedichte? — Haſt ſie doch recenſirt!

Freywald. Das wird gut werden! Verdammter Zufall!

Juſtitzr. Bin doch neugierig! Her damit, Malchen. (reiß't ihr das Papier weg)

Amalie.

Amalie. Lieber Auguſt, ich habe Dir Unrecht gethan. Verzeihung.

Freywald. Amalie, was haben ſie gethan!

Juſtitzr. (lieſet) „äußerſt armſelig, ſchielend, läppiſch!“ So haſt Du geurtheilt? Meine Gedichte armſelig, läppiſch? Undankbarer! Nun, das iſt der Welt Lohn.

Freywald. Lieber Vater, hören ſie mich nur erſt

Juſtitzr. Ich bin Dein Vater nicht, will's nicht ſeyn, und wenn Du drüber im Hospitale ſterben ſollteſt. Fort von ihm, Malchen! (lieſet) „iſt auch ſehr weit hergeholt“ — Ha, ich alter Geck! Ich alter Narr! Nehme meinen Kritikaſter ins Haus, ſpeiſe ihn mit meinem Brode!

Amalie. Lieber Vater, der Brief iſt ja an keinen Journaliſten.

Juſtitzr. Sein Kuppler iſt der Stein, ſein Unterhändler (lieſet) „es iſt unbillig — die ihm Brod und Unterhalt gab“ — Was? Du elender Menſch! Willſt Du meinen guten Leumund ſchänden, mich als einen ſchlechten Kerl verſchreien? Ich belange dich Injuriarum.

Freywald. Aber Herr Juſtitzrath, ſo hören ſie doch meine Vertheidigung —

Juſtitzr. Vertheidige Dich am Pranger, Du Pasquillant! (lieſet) „beſſer geweſen, wenn auch dieſe Gedichte ungedruckt, ja vielmehr ungeſchrieben geblieben wären.“ — Noch beſſer wär's geweſen, ich hätt' dich im Carcer ſchmachten, oder dich dein Brod mit Leberreimen erwerben laſſen! Mich alten Mann zum Geſpötte der Spitzbuben und zum Abſcheu ehrlicher Leute machen wollen! Die Geſchichte will ich drucken laſſen und drüber ſetzen: Dankbarkeit! Pfui! Pfui! Herr Frey-

 wald

wald — elender Menſch — gehn ſie mir aus den Augen — Du Pasquillant, aus meinem Hauſe. Ich habe meine Tochter nicht für einen Spitzbuben erzogen.

Freywald. Bedenken ſie, Herr Juſtitzrath, was Sie reden! Alle ihre mir erwieſenen Wohlthaten geben ihnen kein Recht mich ungeahndet gleich einem Schurken zu behandeln.

Juſtitzr. Ungeahndet? — Wer, wie ich, als ein ehrlicher Mann bekannt iſt, der fürchtet den Mordſtahl eurer löblichen Publicität nicht, denn bey den Gerichten kennt man euch Buben ſchon —

Freywald. Der Zorn ſpielt ihrem Herzen ſchlimm mit, wie ihrer Lunge, Stillſchweigen ſey meine Vertheidigung.

Amalie. Freywald, ich hoffe ſie können ſich bündig vertheidigen.

Freywald. Ich wär' Amaliens nicht wehrt, könnt' ich es nicht.

Juſtitzr. Aus dem Hauſe ſoll er! Keine Stunde bleib' ich länger mit ihm unter Einem Dache! So ein Natter! Was? Ich? Minxiſſem in patrios cinerls? Ha! Du haſt Deines Vaters Namen und Andenken beſchimpft, ſolcher Streiche wegen hat er dich enterbt! Abſcheulich! Abſcheulich!

Zwölfter Auftritt.

Vorige, Julius.

Julius. Ach, ich bitte tauſendmal um Verzeihung, hab's nicht gewußt, daß Sie der Verfaſſer wären, ſonſt hätt' ich ſie nicht ſo durchgehechelt.

Juſtitzr.

Juſtitzr. Was? Du haſt mich recenſiert? Freywald, ſetze gleich eine Klage wider ihn auf.

Julius. Sie? Herr Juſtitzrath? Sie hätten das Heldengedicht vom dreißigjährigen Kriege geſchrieben?

Juſtitzr. Ach warum nicht gar die ſchöne Magellona! — Da, da, dieſe Gedichte?

Julius. Nein, nein! Hier in den litteräriſchen Beyträgen hab' ich das Heldengedicht ſo geſtriegelt, und nun find' ich in der Zeitung, daß der Herr Secretair Verfaſſer davon iſt.

Juſtitzr. Den hätteſt Du geſtriegelt? Das iſt ſchön, Julius, das iſt brav. Da haſt Du einen Thaler, den vertrink' auf meine Geſundheit.

Julius. Danke ergebenſt. — Hätt' ich's gewußt, Herr Secretair, ſie wären der Verfaſſer, ich hätte den dreißigjährigen Krieg der Iliade an die Seite geſetzt. — Verzeihen ſie —

Freywald. Geh!

Juſtitzr. Alſo Freywald hat doch meine Gedichte recenſirt? — Es bleibt dabei, er ſoll aus dem Hauſe.

Freywald. Was haſt Du in das Couvert gelegt, Julius?

Julius. In das Briefcouvert an Herrn Stein, das auf der Poſt iſt?

Amalie. Nein, das hier iſt.

Julius. Ach ſo? Ein feines Stückchen, Mademoiſelle! In das Couvert alſo, das hier iſt, hab' ich das Bild und ein beſchriebenes Papier gelegt.

Freywald. (ſucht auf dem Tiſche) Da iſt der Brief an Stein. Sehen ſie nun, Herr Juſtitzrath, daß ich kein Lügner bin? Julius hat ſich vergriffen.

Juſtitzr. Das macht nichts beſſer. Die Recenſion iſt geſchrieben und hat ſollen gedruckt werden!

Freywald. Bei Gott! ſie ſollte nicht gedruckt werden!

(Man hört klopfen.)

Juſtitzr. Herein!

Dreizehnter Auftritt.

Vorige, Kanzleybothe.

Kanzleyb. Mit Permiſſion, Herr Juſtitzrath, daß ich ſo dreiſt bin, fand Niemand im Hauſe, als die taube Jungfer. Von der königlichen Regierung an ſie. (giebt ihm eine Schrift)

Juſtitzr. Schon gut, mein lieber Cornels.

Kanzleyb. Empfehle mich beſtens dem Herrn Juſtitzrath, dem Herrn Secretair und auch der Mamſell.

(ab.)

Freywald. Was wird das wieder ſeyn? Amalie, was glauben ſie von dem allen.

Amalie. Daß mein Freywald unſchuldig iſt.

Freywald. So hab' ich mir Amaliens Character recht gedacht.

Juſtitzr. (Hat vorher ſehr unruhig für ſich geleſen, Freywald von der Seite angeſehen, jetzt lieſet er laut)

„Auf Erklärung des Secretair Freywald, daß „er das unſinnige, beigeſchloßne Urtheil in „Sachen Klimm contra Müllers Erben abge„faſſet habe, wird der Juſtitzrath Schleehoff von „der Suspenſion losgeſprochen, ihm aber hiemit „angedeutet, daß er, ſo viel möglich, ſein Amt

ſelbſt

„ſelbſt verwalte, und ſich nicht eher der Hülfe
„des Secretair Freywald bediene, als bis die-
„ſer einſehn gelernt habe, daß es nicht ſo leicht
„ſey ein Urtheil über Recht und Unrecht zu ſpre-
„chen, als eine Ode an den Mond zu machen.

Wir, zur Königl. ꝛc.

Ad vocem: Urtheil, Welch' ein unſinniges Urtheil. Schleehoff, wo haſt du den Kopf gehabt.

Aber, ſagt mir einmal, Freywald, ſeid ihr ein Engel oder ein Teufel? Recenſirt mich, macht mich herunter als einen Jungen, und geht hin, und rettet mir Ehre und Leben? — — Na, Junge! Biſt doch ein rechtſchaffener Kerl, hab' doch den klügſten Streich in meinem Leben gemacht, da ich dich liebgewann. (küßt ihn) Alles ſey vergeſſen und vergeben. Dank Dir —

Freywald. Ihrer Verzeihung bedarf ich, mein Vater, nicht ihres Dank's. Amalie, Du wieder mein.

Juſtitzr. Ja, Junge, nahe war's dabei, Du hätteſt ſie verloren. Mich auch ſo zu recenſiren! Aber das andere Stück hat alles wieder gut gemacht.

Amalie. Mein Freywald verſteht's böſe Dinge wieder gut zu machen, wüßt' ich nur meine Uebereilung zu beſchönigen.

Freywald. Uebereilung der Eiferſucht iſt die Tochter der Liebe, was die Tochter verſchuldete, macht die Mutter wieder gut.

Juſtitzr. Wie ich auch ein ſolches Urtheil machen konnte! Aber die Freude mich gedruckt zu ſehen, hatte mich trunken gemacht. Abgeſetzt ſollt' ich werden?

Freywald. Auf ein halbes Jahr. (giebt ihm das erſte Reſcript)

Juſtitzr. Das wäre mein Tod geweſen! Nun auch in meinem Leben nicht wieder Gedichte gemacht.

Freywald. Nun auch in meinem Leben nicht wieder Recenſionen gemacht.

Julius. Deſto mehrere werd' ich machen!

Freywald. Ich ſchrieb ſie blos aus Zerſtreuung, ärgerte mich über die Macht der Gewohnheit, wollte die Recenſion als einen Beweis meiner Schwäche aufheben, und Julius ergriff ſie unglücklicherweiſe ſtatt des Briefes —

Julius. Bitte tauſendmal um Verzeihung.

Juſtitzr. Laßt es gut ſeyn, Kinder. Einer iſt durch den andern geſtraft. Du, Freywald, ſtrafteſt mich wegen meiner Affenliebe zu meinen Gedichten, und Julius ſtrafte dich wieder mit ſeiner Geißel, deine Strafe, Julius will ich dir gleich dictiren. Aber, Malchen, Morgendes Tages ſollſt du deinen Freywald heirathen, damit du ihm den Recenſentenkitzel austreibſt. Du Julius, ſollſt Morgen aus dem Hauſe, daß nicht auch bei dir der Recenſententeufel toll wird.

Freywald. Laſſen ſie ihn bleiben, lieber Vater, Julius iſt mehr als er ſcheint.

Julius. Verhelfen ſie mir nur auch zu einer Frau, Herr Juſtitzrath, und ich ſchwöre ihnen, bei Apoll's Schreibfeder! hinfort nichts als mein Weib zu critiſiren.

III.

Ueber die Bellomoiſche Schauſpielergeſellſchaft.

Weimar den 24. Mai 1788.

Ich habe bemerkt, daß die Beurtheilungen über die Bellomoiſche Schauſpielergeſellſchaft, welche ich in einigen periodiſchen Schriften, zeither geleſen habe, ziemlich partheiiſch ausgefallen ſind. Zu unterſuchen, woher dies rührt, iſt eben jezt nicht meine Sache, aber dies zu verbeſſern, und eine unpartheiiſche Beurtheilung dieſer Schauſpielergeſellſchaft zu liefern, habe ich mir jezt vorgenommen. — Vorher will ich noch bemerken, daß ich die neueinſtudirten Stücke mit einem * bezeichnen will, wie auch ſchon andre vor mir gethan haben.

1787. November. Den 8ten * Bewuſtſeyn, Sch. in 5 A. v. Iffland. Dieſes Stück war, wenn wir Herrn Metzner als Kammerdiener Meyer ausnehmen, ganz ſchlecht beſetzt; beſonders die Rollen des Vaters und Sohns, welche Herr Neumann und Herr Möggalen. ſpielten. — Den 10. * Stolz und Verzweiflung, Sch. in 3 A. v. Brömel und der Faßbinder, O. in 1 A. Im erſten Stück ſpielte Herr Einer den Karl Willmot, ſehr ſchlecht. Im Faßbinder, verdiente Herr Ackermann als Meiſter Martin, Beifall, wie auch Herr Pleisner als Steffen. — Den 13. * Irrthum auf allen Ecken. L. in 5 A. fiel ganz durch. — Den 15. die ſchöne Schuſterin. O. in 2 A. — Den 17. der Spleen. L. in 3 A. v. Stephanie und der dankbare

Sohn.

Sohn. L. in 1 A. v. Engel. — Den 19. Clavigo. T. in 5 A. v. Göthe. Mad. Röaalen, ſpielte die Marie, nicht übel. Herr Einer ſpielte den Clavigo ſchlecht, desgleichen Herr Rögglen den Carlos. Dieſer Mann müſte in rerum natura ein ſehr luſtiger Chevalieur geweſen ſeyn, wenn er der Kopie des Schauſpielers hätte gleichen ſollen. Herr Neuman. ſpielte den Beaumarchais mit allzuvielen Grimaſſen. — Den 20. der Fähndrich. L. in 3 A. von Schröder. Herr Einer verfehlte als Fähndrich ganz den Karakter ſeiner Rolle. Herr Neumann, ſpielte den Baron von Harrwitz nicht ganz ſchlecht. Hierauf tanzte Herr Röaalen zur Freude des Parterrs, ein engliſches Solo. — Den 22. Jeanette. L. in 3 A. v. Gotter war ganz gut beſezt. — Den 24. der Bürgermeiſter. L. in 5 A. v. Graf Brühl. Herr Neumann ſpielte den Bürgermeiſter ſchlecht. Beifall verdienten Herr Metzner als Gotthelf und Herr Pleisner, als Kasper. — Emilia Galotti. T. in 5 A. v. Leſſing. Herr Pleisner machte aus dem Kammerherrn Marinelli, einen Haſenfus, und Herr Hahn ſpielte den Maler Konti herzlich ſchlecht. Die andern, ſpielten mittelmäſſig. — Den 27. * der Doppelte Liebhaber. L. in 3 A. v. Jünger. Md. Hahn als Frau v. Hahn, und Herr Pleisner, als Arnau, verdienten Beifall. — Denn 29. die Schauſpielerſchule, L. in 3 A. v. Beil. Herr Einer als Waldeck, Md. Hahn, als Frau Dales, und Md. Metzner, als Blandine, verdienten Beifall. — December. Den 1. der Betrogene Geitzige, eine nach dem Ital. bearbeitete O. in 3 A. v. Vulpius, nach Paiſiello's Muſik. Herr Ackermann als D. Tulipan, Herr Röaalen, als Rittmeiſter, und Madam Bellomo als Korille, verdienten Beifall. Herr Metzner übertrieb den Bedienten. — Den 2. der Vetter in Liſſabon. L. in 3 A. v. Schröder. Herr

Neu-

Neuman ſpielte Herrn Wagner gut. Hierauf folgten, die beiden Hüte. L. in 1 A. v. Dyk. — Den 4. Ignez de Caſtro. T. in 5 A. v. Soden. Mad. Ackermann, ſpielte die Ignez vortrefflich, deſto ſchlechter Herr Einer, den Don Pedro. Kein gemeiner Handwerkspurſch hätte in dieſer Rolle ſich ſo gering beginnen können. Das ganze Parterr kam beinahe darüber in Aufruhr. Den Pero Coelho, ſpielte Herr Hahn, gleichfalls ſehr ſchlecht. — Den 8. * Verſtand und Leichtſinn, L. in 5 A. v. Jünger. Dies Stück war, bis auf die Rolle des Lieutn. Lemberg, welchen Herr Meisner zum auspfeiffen ſchlecht ſpielte, ſehr gut beſezt, und gieng vortrefflich. — Den 11. der offene Briefwechſel, L. in 5 A. v. Jünger, war ſchlecht beſetzt. — Den 13. der Adjutant. L. in 3. A. v. Brömel, gieng ſehr ſchläfrig. Hierauf folgte: der Edelknabe. L. in 1. A. von Engel. — Den 15. die Entführung aus dem Serail. O. in 3 A. nach Mozarts Kompoſition. In dieſem Stück trat Herr Pfeifer, ein neu angekommenes Mitglied der Geſellſchaft, zum erſtenmal auf. Er ſang und ſpielte vortrefflich, erhielt auch allgemeinen Beifall. Mad. Bellomo. ſang als Konſtanze ſehr ſchön. Md. Ackermann, ſpielte Blondchen zu koket, Herr Pleisner den Pedrillo leichthin, und Herr Ackermann den Osmin, gut. — Den 18. * Adelheid von Salisbury. T. in 3 A. v. Schröder. Wenn wir Md. Ackermann als Adelheid ausnehmen, ſo verdienen die andern Schauſpieler, keiner ſonderlichen, günſtigen Erwähnung. — Den 20. der Deſerteur, O. in 3 A. Herr Pfeifer als Alexis, Herr Nöaglen als Himmelſturm, verdienten vollkommenen Beifall. Md. Ackermann ſpielte die Luiſe gut, nur ſollte ſie nicht ſingen. — Den 22. die ſanfte Frau. L. in 5 A. Md. Ackermann zeichnete ſich als Roſaura ſehr vortheilhaft aus. — Den 28. * die Drillinge. L. in 4 A.

A. Herr Einer ſpielte den Drilling zu ſchlecht als daß man dem ganzen Stücke hätte können Geſchmack abgewinnen. Hr. Ackermann übertrieb den Johann zu ſehr. — Den 29. Robert und Kaliſte. O. in 3 A. Herr Pfeifer, gefiel ſehr als Robert, Herr Ackermann, ſpielte den Graf Adelſtan zu niedrig komiſch. — Den 31. * Johann v. Schwaben. T. in 5 A. v. Meißner. Dies Stück ging ſehr ſchlecht. Herr Einer war kein Johann, Herr Neumann, kein Palm und Herr Pleisner kein Albert. Mad. Ackermann vergriff die Rolle der Eleonore ganz und Herr Rögglen machte aus dem wackern Mecheln, einen ſteifen, unerträglichen Schwätzer, den man lieber gehen, als kommen ſah. Mit Herrn Hahns Spiel, als Biſchoff von Baſel, konnte man allein zufrieden ſeyn. — Januar. 1788. Den 3. * der Schulgelehrte. L. in 2 A. und Ariadne auf Naxos. Mel. Ohne uns an das Koſtum zu halten, nach welchem Held Theſeus eher einen Otaheiten als einen Griechen, glich, ſpielte Herr Einer denſelben, ſehr ſchlecht. Md. Ackermann gefiel als Ariadne. — Den 5. der gefopppte Bräutigam, O. in 3 A. und die Maler. L. in 1 A. Md. Hahn, ſpielte die Gräfin Herrbach ſehr gut. — Den 8. * Freundſchaft und Argwohn. L. in 5 A. v. Jünger. Herr Röggalen als Baron Braun, und Herr Metzner als Chriſtoph, verdienten Beifall. Beſonders aber gefiel, Md. Hahn, als Gr. Hohberg. Herr Einer ſpielte den Gr. Roſonau unerträglich ſteif. — Den 10. Zemire und Azor. O. in 4 A. Md. Bellomo, als Zemire, und Herr Pfeifer. als Azor, verdienten Beifall. — Den 12. Graf von Eſſex. T. in 5 A. v. Dyk. Md. Ackermann ſpielte die Königin nicht ganz übel, nur fehlte ihr mehr Würde zu dieſer Rolle. Md. Hahn war keine Nottingham, und Md. Röggalen gar keine Rutland. Den Graf Eſſex ſpielte Herr Neumann recht gut. —

Den 14. * Viktorine. L. in 4 A. v. Schröder. Beifall verdienten Herr Neumann als Obriſter und Herr Röggleñ als du Bois. Md. Röaglen war keine Viktorine, und Herr Pfeifer, kein Baron Renthal. Den 15. der doppelte Liebhaber. L. in 5 A. — Den 17. die beiden Billets, L. in 1 A. war gut beſezt. Hr. Röaglen machte Gürgen, Md. Rögalen und Herr Metzner, den Barbierer Schnapps. Hierauf folgte: Die Lügnerin aus Liebe. O. in 2 A. v. Salieri. Md. Bellomo ſpielte Lenchen, und Herr Pfeifer. Martin, mit groſſem Beifall. Md. Ackermann, machte aus Kätchen, leider! wieder einmal eine Kokette. Dabei ſprach ſie fehlerhaft und tätſchelnd wie ein kleines Kind, und ſpielte — das iſt ihre ſchlimme Angewohnheit, die ſie ſich abgewöhnen muß — mehr mit dem Parterr, als mit ihren Mitſchauſpielern. Wird ſie fortfahren, alle Rollen beinahe auf dieſe Art zu verderben, ſo wird ſie ſich dadurch ſehr ſchaden, da ſie, ohnehin noch viel zu lernen hat um das vorgeſteckte Ziel der Bahn zu erlangen, auf welcher ſie bisher nicht ohne ſichtbare Fortſchritte in ihrer Kunſt einherwandelte. Eine Schauſpielerin muß bedenken, daß nicht alles was ſich im Hauſe ſchickt Beifall auf der Bühne verdient, und das Parterr nicht mit dem engen Wirkungskreiſe ihrer Bekannten, verwechſeln. — Den 19. der tolle Tag oder Figaros Hochzeit. L. in 5 A. Kein Menſch in der Welt, und wenn es eine Wette gält, kann wohl den Gr. Almaviva, niedriger ſpielen, als ihn Herr Einer ſpielte. Md. Rögalen, war kein Cherubin, Herr Rögglen, kein Figaro. Md. Hahn ſpielte die Gräfin zu ſchwerlöthig, und Md. Ackermann die Suſanne, wie eine Erzkokette, an der ihr zukünftiger Gemal nicht viel Freude erleben würde. Herr Ackermann übertrieb den Antonio, wie auch Herr Metzner den Richter Gänſehirn. Md. Metzner, ſpielte die Fan-

chette

chette nicht übel. — Den 22. der Schmuck. L. in 5 A. v. Sprickmann. Dies Stück gieng ſehr ſchläfrig. Herr Metzner als Wippler und Md. Rögglen, als Luiſe, verdienten Beifall. Md. Neumann, ſpielte die Wirthin, aber beſſer wärs, ſie ſpielte gar nicht mehr mit. Md. Hahn verfehlte den Karakter der Präſidentin und Md. Metzner, ſpielte die Julie ſehr ſchlecht. Herr Neumann verfiel als Wegfort zu oft in den Haupt und Staatsaktionston. — Den 24. * der Prozeß. L. in 3 A. Herr Pleisner ſpielte den Doktor Flipper ſehr gut. Hierauf folgte: Lucas und Röschen O. in 2 A. v. Einſiedel, nach Gretrys Muſik. Md. Bellomo als Röschen, und Herr Pleisner als Franz, verdienten Beifall. — Den 26. Verſtand und Leichtſinn. L. in 5 A. — Den 29. Mariane. T. in 3 A. von Gotter. Md. Ackermann, als Mariane verdiente vollkommenen Beifall. Herr Pleisner war kein Präſident und Herr Einer als Walker, tobte gar ſchrecklich herum. — Den 31. * die Schule der Eiferſüchtigen. O. in 2 A. nach Salieris Muſik. Ein ſehr widerſinniges, albernes Ding, womit man einem Fürſtl. Geburtstag feierte, und in dem Herr Pfeifer als Graf und Md. Bellomo als Gräfin, Beifall erhielten. — Februar. Den 2. die Jäger. Sch. in 5 A. von Iffland. Herr Malcolmo. ein zu der Geſellſchaft neu angekommnes Mitglied, debütirte als Oberförſter, und ſpielte ganz vortreflich, und ſo natürlich, ſchön, daß er dem Parterr gewiß in dieſem und vorigen Jahre, den ſchönſten Abend im Schauſpielhauſe ſchenkte. Md. Hahn, an ſeiner Seite als Oberförſterin, — es war eine ſchöne Gruppe! Auch ſie ſpielte ganz vortreflich. Md. Ackermann. ſpielte Friedriken, aber von ihr konnte der Oberförſter nicht Recht ſagen: „die hat mir die Stadt nicht verdorben!“ Herr Einer als Anton, tobte wie ein angeſchoſſenes Thier herum und polterte

die

die ſchönſten Szenen ſo ſchlecht, als wüſte er gar nicht was er ſprach, und das war wohl auch der Fall. Md. Röggalen befand für gut, Kordelchen als ein achtzehnjähriges Mädchen zu ſpielen, obgleich der Oberförſter ſagt: „ſie gehöre unter die verlegene Waare und ſey ein Ladenhüter.“ Herr Neumann, hat kein Geſicht zu einem Pfarrer wie der in den Jägern iſt. — — — *) März. Den 13. die ſchöne Arſene, O. in 4 A. gefiel. — Den 15. * Guſtav Waſa, T. in 5 A. gefiel nicht. Herr Neumann, war kein Guſtav, und Md. Ackermann hatte ſich, als Prinzeſſin Chriſtina, troz des Koſtüms, wie eine Seiltänzerin angezogen. — Den 25. * Jette, oder der Huſarenraub, L. in 5 A. von Plümike, hat nicht gefallen, ob gleich Md. Ackermann die Jette ganz vortreflich ſpielte. Herr Einer ſpielte den Werner äuſſerſt ſteif. — Den 27. der Fändrich, L. in 4 A. und * der Magnetismus Nachſp. v. Iffland, dieſe Piece, wollte nicht gefallen. — Den 29. der Balbier von Sevilla, O. in 3 A. — Den 31. * Otto von Wittelsbach, T. in 5 A. Herr Einer ſpielte den Otto, wider Erwarten ziemlich gut, ſo auch Herr Neumann den Wolf. Die Herren Wagner, und Wachsmut, ſollten ſich der teutſchen Sprache beſſer befleiſſigen, überhaupt aber erſt Deklamiren lernen. Aprill. — Den 10. der Strich durch die Rechnung, L. in 4 A. v. Jünger, und * Jak Splien, von Dyk, welches nicht gefiel. — Den 12. * Sophie, oder der gerechte Fürſt. Md. Ackermann, verdiente als Sophie den Beifall aller Kenner. Herr Einer, ſpielte den Fürſt ſchlecht, Herr Meyner, den Stockmeiſter gut, Herr Röggen, den Baron ſehr ſchlecht, und Md. Hahn, die Ba-

*) Hier iſt ein Blatt aus dem Manuſkript verlohren gegangen.

Baronin ſo niedrig wie ein Bauerweib. — Den 14. General Schlenzheim, Sch. in 5 A. gefiel ſehr, und Herr Neumann, verdiente als Schlenzheim ſehr viel Beifall. — Den 15. * das Blatt hat ſich gewendet. L. in 5 A. v. Schröder. Herr Malcolmy zeigte ſich ſehr vortheilhaft in der Rolle des Amtsraths Poll. — Den 17. * Nina, oder Wahnſinn aus Liebe, O. und der Schulgelehrte, L. in 2 A. Im erſten Stück riß das Spiel der Md. Ackermann als Nina zur Bewunderung hin, es war nicht eine Seele im Parterr, welche der ſanften Dulderin nicht eine Thräne geweiht hätte! — Den 19. das Teſtament, L. in 5 A. von Schröder. — Den 22. die väterliche Rache, L. in 5. A. v. Schröder. — Den 23. Die Pilgerimme von Mekka, O. in 2 A. v. Gluck. Schöne Muſik, und langweiliger Dialog! Die Schauſpieler, Md. Bellomo ausgenommen, verdienten keinen Beifall. — Deun 26. * das Kleid aus Lion, L. in 5 A. v. Jünger. Md. Rögglen, ſpielte die Konſtanze Birbach ſehr gut, nur war ſie ſchlecht angezogen. Herr Einer, von Ballſtedt, ſehr unbedeutend. Herr Malcolmy Ordling, recht brav. Mlle. Malcolmy, Röschen, recht gut. Herr Ackermann, Bedfort, erbärmlich. Herr Hahn, Magiſter, ſehr ſchlecht. Herr Röggleu verdiente als Bar. v. Willbach Verwunderung: Sein Spiel war ganz Natur und Wahrheit. Herr Mezner, übertrieb den Kasper. Md. Mezner, Lottchen, ſchlecht. — Den 28. * die Jeſuiten, T. in 5 A. v. Hagemeiſter. Herr Malcolmy ſpielte den Manfred ſehr ſchlecht, Herr Einer den Francesco, gut, Herr Mezner ſpielte den Girard nicht ſonderlich. Den vollkommenſten Beifall verdiente Md. Ackermann als Antonie. Herr Neumann. ſpielte den P. Montenegro, zur gröſten Täuſchung, voll Wahrheit und Natur. Hat je der Verf. ſich einen Schauſpieler zu dieſer Rolle gedacht,

dacht, ſo war es dieſer. Das Stück gefiel ſehr. — Den 29. Karl und Sophie, L. in 5 A. v. Bretzner, gefiel nicht.

Sch.

IV.

Ueber die Critick des Frankfurter Theaters.

Auf meine Durchreiſe durch Frankfurt am Main beſuchte ich das daſige recht gute Theater, und fand da zugleich ein fliegendes Blatt, das unter dem Namen: Dramaturgiſche Blätter über daſſelbe herauskömmt. Als ein Liebhaber des Theaters zog es mich ſogleich an, und beim Durchblättern zeichnete es ſich mir durch ſeinen ungezogenen Ton, und die darinnen für Schauſpieler und Publikum vorkommenden Beleidigungen aus. Ich erkundigte mich nach dem Herausgeber, und erfuhr, daß es ein Herr Schreiber ſey, der den Titel eines Profeſſors führen ſoll, und der ſich jezt in Frankfurth aufhält. Die Critik habe zwar erſt ſeit einem Vierteljahre das Licht der Welt erblickt, trage aber doch ſchon den zweiten Namen, vermuthlich weil das erſtemal die Taufe nicht gut angeſchlagen hatte. — Ich liehe mir daher auch die erſtern Stücke, die den Titel: Tagebuch der Mainzer Schaubühne führen. In dieſen fand ich unter andern eine Rezenſion über das erſte Stück Ihre Annalen. Rezenſent wirft Ihren Nachrichten nichts weniger als Unzuverläſſigkeit und Mangel an Einſicht vor, grade ein paar

Kleinigkeiten bei einer Zeitſchrift, die die Geſchichte und Fortſchritte des Theaters zum Inhalte hat! — Entweder dieſer Fehler muß erſt mit den Annalen anfangen, oder die ganze deutſche Leſewelt hat während der langen Reihe Jahre, die ſie, bald als Theaterzeitung, bald als Ephemeriden der Litteratur und des Theaters durchlebt haben, nicht ſoviel Einſicht gehabt als dieſer unberufene Critiker. Alle dieſe Vorwürfe aber fallen auf Seine Blätter zurück und vorzüglich auch der, daß Sie zu gefällig in Aufname der Gedichte und daß überhaupt alle unſre ephemeriſchen Blätter mit mittelmäſſigen und ſchlechten Poetereien überſchwemmt wären. Der neueſte und auffallendſte Beleg dazu ſind grade die dramaturgiſchen Blätter. Denn wer ſollte wol in einer Schrift die dem Theater gewidmet iſt, alte aufgewärmte oder auch neu hingeworfne Gedichte: auf den Tod Herzog Leopolds von Braunſchweig, an den Frühling. ans Mädchen, an einen Gönner ꝛc. wer Glückwünſche zum Geburtstage einer Freundin, oder Einfälle in Stammbücher ſuchen? — und die alle noch dazu meiſt ſo mittelmäſſig, ſo alltäglich und unintereſſant im Ideengange, hart und unrein in der Verſifikation! Beweiſe darzu liefert faſt iedes Stück, deren einige, vorzüglich das IV. halb voll Poetereien iſt. Z. B. Reime wie S. 57. Mädchen auf Roſenblättchen, Conſtructions-Verwerfung, wie S. 190. Epigramms wie S. 63. am Grabe König Friedrichs II. und andre.

Beſſer ſind einige Abhandlungen, als: über maleriſche Stellungen auf der Bühne, über Volksſchauſpiele, den Nachtrag zu Hamlets Unterricht für den Schauſpieler. Aber nur einige wenige ausgenommen ſind ſie faſt alle unausgeführt, oberflächig auch oft gleich mit der erſten Seite abgebrochen, und noch nicht fort

geſetzt, woran man jedoch eben nicht viel verliert, denn ſie enthalten meiſt nichts als ſchon längſt bekannte aufgewärmte Bemerkungen, oder wie der Herr Herausgeber zu ſchreiben beliebt: Bemärkungen. Doch an ſolches Deutſch muß man ſich überhaupt bei ihm gewöhnen, als: derley, vorquillend, gehäufte und's und andre ſolche Nachläſſigkeiten eiliger Schreibart. Höchſtbeleidigend und Ehrangreifend aber ſind die Briefe an eine junge Schauſpielerin. Hier ſcheut er ſich nicht alle Schauſpielerinnen und Schauſpieler in Eine Claſſe zu werfen und ſo wie er ſie ſchildert, muß man ſich wundern, daß der Staat oder eine Freiereichsſtadt ſolche Auswürflinge der Menſchheit dulden kann; dis Wort und Schwächlinge, Knabengeſchwätz ꝛc. ſcheinen des Verf. Lieblingsworte zu ſeyn, und der beiden letzten Worte Wahl läſt ſich bei ihm leicht erklären. — Wieviel „ſagt er S. 53" gehört nicht darzu ſich rein zu erhalten unter den Unreinen! „und S. 54." Jeder Wollüſtling betrachtet das Mädchen auf der Bühne als eine Tochter der Freuden, die ſich und ihre Tugend dem erſten beſten Kämpfer an den Hals wirft. Alſo der Wollüſtling iſt hier der kompetente Richter? — O! dem betrachtet wol jedes Mädchen das ihm vorkömmt, als ſeine Beute, und ſind ſies darum alle? — Was in aller Welt denkt wol der Verf. mit ſolchen Ausfällen auf einen ganzen Stand zu nutzen? Das Gemälde iſt zu ſehr in Schatten gehalten, die Farben ſind zu grell aufgetragen und aus Gift gezogen, und denen es ja ähneln ſollte, ſind aus der niedern Claſſe, und in den Augen der geſitteten, gebildeten Schauſpielerinnen eben ſo verächtlich als ſies vor der übrigen Welt ſind. Ich bin kein Schauſpieler, aber ſolche hämiſche Beleidigungen empören mich gegen wen ſie auch gerichtet ſind. Denn welcher Stand kann für alle ſeine Glie-

der ſtehn, welcher nichts als unſträfliche aufzeigen? Nicht der Prieſter- nicht der Civil- nicht der Militär- nicht der Bürgerſtand kann das. Und iſt das darum dem Ganzen zuzurechnen, was Einzelnen Mitgliedern vorzuwerfen iſt? Sollen die Guten für die Fehler der Schwächern büſſen? Doch nur der gemeine Haufen urtheilt ſo eingeſchränkt. — — Und was für Begriffe muß man ſich von des Verfaſſers projecktirten Bildung junger Schauſpielerinnen und ſeiner Schauſpielerſchule machen, da er erſtern den Candide, Gilblas ꝛc. zur Hauptlectür anräth, um ſich darnach zu bilden? da er ferner S. 57 junge Helden und Könige für Ein Fach hält, und nur Einen Schauſpieler darzu vorſchlägt, was von ſeiner Schätzung der Kunſt, da er als das höchſte Salarium für den beſten Schauſpieler 1000 Gulden anſetzt? Vermuthlich wird ein ſolcher von da wo er zwei bis dreimal ſo viel hat, weggehn, um nur unter einem Direktor zu ſtehn, wie ſich ihn der V. geformt, und mit 1200 Gulden bedacht hat, ohne zu bedenken, daß eine Menge guter Kenntniſſe darzu gehöre, um den Schauſpielern die zu jeder Rolle und Situation paſſenden Stellungen, Deklamation und Geberdenſpiel zu zeigen, ihre Fehler zu verbeſſern oder ihnen ſonſt nachzuhelfen, über die Ordnung bei den Verwandlungen und Statiſten zu wachen, damit jede Unſchicklichkeit und jedes Lächerliche vermieden werde, zu ſorgen, daß die zu jedem Stück erforderlichen Kleider und Requiſiten da ſind und überhaupt alles ſo einzurichten um ein ſchönes Ganze hervorzubringen. Des Verfaſſers Kenntniſſe möchten wohl dazu nicht hinreichend ſeyn.

Nun etwas über die Critik der Frankfurter Bühne insbeſondre! welche jetzt, wie Sie vielleicht ſchon wiſſen, vom Kurfürſten zu Mainz zum Nationaltheater an-

genommen worden, und wo ſich von den Kenntniſſen und den bekannten guten Geſchmack des Freiherrn von Dalberg das beſte hoffen läſt, denn unter deſſen Intendance führt Koch die Direction fort.

Ich kann und will hier nicht die Critik einer jeden Vorſtellung beleuchten, da mein Aufenthalt zu kurz war, um ſie alle zu ſehn, ſondern nur die gar zu ſchiefen, partheiiſchen und hämiſchen Beurtheilungen über Stücke die ich ſelbſt geſehn habe, will ich kurz ausheben.

Herrn Koch läſt der Herausgeber noch die meiſte Gerechtigkeit widerfahren, kanns aber doch nicht laſſen, unter die Lobſprüche, die dieſer treffliche Künſtler verdient, Bitterkeiten und Widerſprüche zu miſchen, welche zwar ſo wie alle ſeine andern Bemerkungen bei Unparteiiſchen, die die Vorſtellungen ſelbſt mit anſehn, keinen Eindruck machen, bei Auswärtigen aber doch ein falſches und widriges Vorurtheil erwecken können. So tadelt er Herrn Koch vorzüglich als Tellheim — eine Rolle, die er grade nach dem Urtheil mehr als Eines Publikums meiſterhaft ſpielt — und verlangt von Tellheim Schönheit, jugendlichen Reitz, ſchlanken Wuchs, ohne zu erwägen, daß es ein Preußiſcher Major iſt, und daß man da, ohne einen beſondern Glückszufall nicht ſo jung Major wird, als bei manchem kleinen Fürſten. Auch läſt ein Mädchen wie Minna gezeichnet iſt, ſich gewiß nicht von ſolchen äußern Reitzen blenden, ſondern ſie liebt in ihrem Gewählten den Mann, den Mann von Geiſt, Muth und Ehre. — — Dahingegen überhäuft er Herrn K. in einer Rolle mit Lobſprüchen, die ſich dieſer gewiß ſelbſt nicht zum Debut wählen wird, ich meine als Herzog Ernſt in Agnes Bernauerin; denn ohneachtet er alles daraus machte, was daraus zu machen iſt, ſo iſt dieſer Character doch vom Verfaſſer zu obenhin bearbeitet und

zu ſehr in Schatten geſtellt, als daß ſich der Schauſpieler darinnen vorzüglich zeigen könnte. Mit allem Rechte aber verdiente Mad. Böheim als Agnes des Herausg. Lob, wenn es nicht meiſt in enthuſiaſtiſchen Exklamationen und abgeſchriebenen Stellen beſtünde. Aber freilich füllt das den Bogen leicht, und das Honorarium iſt verdient. Mad. Böheim iſt und bleibt ohne das, vorzüglich im Fach der tragiſchen Liebhaberinnen, eine unſrer erſten Schauſpielerinnen. Ihre Prinzeß Eboli in Don Karlos, ihre Rutland, und hauptſächlich ihre Marie Stuart ſpielt ſie vortreflich, ob ſich gleich bei letztrer Rolle im ganzen Hauſe keine Hand rührte, und Mariens Hingang zum Tode begleitete, welches vermutlich daher kommen möchte, weil ſie mit äuſſerſter Natürlichkeit und Würde, ohne übertriebene nach Händeklatſchen geitzende Geſtikulation und Schreierei ſpielte. Ihre ſchöne Figur, ihre ausdrucksvollen Geſichtszüge, und ein ſehr ſchön gewählter Anzug vereinigten ſich hier mit der Trefflichkeit ihres ſanften, ruhigen, hinreiſſenden Spiels. Wenn ich ihr einen Fehler rügen dürfte, ſo wärs der, daß ſie (ſo herabgeſtimmt und gepreßt freilich ihr Ton da ſeyn muß) beim Dicktiren im letzten Ackte für die entferntern Zuſchauer zu ſachte ſprach, denn ich, obgleich dicht hinter dem Orcheſter, hatte Mühe alles zu verſtehen. Ein andrer Fehler trift nicht ſie, ſondern den Dichter, daß nämlich der Schluß des Stücks nicht ſtark, nicht rund genug iſt, die Reden nach dem entſcheidenden Schlage ſind zu matt, und löſchen den Eindruck des Vorhergegangenen aus. Man fühlt noch eine Lücke; — ſo wie auch der ganze erſte Ackt voll zu langer Reden iſt.

Doch leichter iſts freilich bei Beurteilungen nicht in dieſe Details einzugehn, ſondern nur, wie der H. oft thut, ſich mit nichtsſagenden Gemein- und Macht-Sprü-

chen zu behelfen, als: „ich bin mit der heutigen Aufführung nicht zufrieden,“ oder: „Conſtanze war Mad. Böheim, und Mad. Böheim war Conſtanze.“ (Was ſoll das?) oder: „Die andern Herren und Damen mögen mirs Dank wiſſen, daß ich ihrer nicht erwähne.“ Was kann ſolch eine Critick nutzen? wie können ſich Anfänger oder denen keine groſſe Hervorſtechenden Rollen zu Theil werden (und jedes Stück hat ſolche) darnach bilden! welche Luſt können ſie da haben ſich weiter zu wagen, weiter fortzuſchreiten in der Kunſt? Und oft beruht dennoch auf ſolchen Rollen die gröſſere Wirkung des Stücks, und verdienen daher nicht die, welche ſie ſpielen müſſen einige Aufmunterung? Herr Walter junior zum Beiſpiel, würde gewiß mehr leiſten, wenn man ihm mit einigen aufmunternden Beifall zu Hülfe käm, und ihn nicht gar gefliſſentlich zu unterdrücken ſtrebte, denn er ſingt und ſpielt z. B. die gar nicht leichte Rolle des Silvio im Baum der Diana gewiß ſo, daß er ihn verdiente. Aber kleinere Nüanzen des Spiels und der geringern obgleich immer zur Haupthandlung Einflußhabenden Rollen herauszuheben und zu beurtheilen erfordert allerdings mehr dramaturgiſche Kenntniß, als, über die hervorſtechenden Rollen etwas zu ſagen, und ſich übers Ganze hinter ein Bollwerk von Tiraden, Kunſtwörtern und Anzüglichkeiten zu verſtecken, um ſeine eigene Blöße zu verbergen.

Hinter dieſem ſchießt der Herausgeber ſeine in Gift getauchte Pfeile vorzüglich auf Herrn Böheim, Herrn und Md. Wolſchowski, Herrn Mattauſch, Herrn und Mad. Walter, Mad. Stegmann und andere ab, ſelbſt gegen ſolche, die nur aus Luſt und Hang zur Kunſt ein paar Rollen übernahmen. — Die meiſten und ungerechteſten Vorwürfe bekömmt Erſterer als Herzog Albrecht, und doch ſpielt er dieſe Rolle mit dem größten Studium und dem

ganzen dazu erfoderlichen Feuer, ſeine Declamàtion und ſein Geberdenſpiel iſt richtig und Ausdrucksvoll; unverantwortlich iſt dahero der Vorwurf, daß er eine Knabenſtimme habe, und was der Beleidigungen mehr ſind. Uebrigens verdient Herr B. grade jezt die gröſte Schonung, da er ſich ins Fach der Alten zu werfen beginnt und nach ſeinem Wirth in der Minna zu urtheilen mit nicht gemeinem Glück.

Herr Mattauſch muß ſich in des Herausgebers Auge nach der Erſcheinung ſeiner Blätter verſchlimmert haben; denn im Anfange lobt er ihn, und ſagt unter andern im IX. Stück, daß wenn Herr Mattauſch die Rolle des jungen Engländers im Räuſchgen geſpielt hätte, ſie in Künſtlers Händen zu etwas hätte werden können; da hingegen behandelt er ihn in der Folge im mindeſten nicht als Künſtler und der Widerſpruch iſt auffallend, denn er zieht ihn faſt in jeder Rolle durch, da doch Herr M. die meiſten mit Feuer und Leichtigkeit ſpielt, und mit einem ſehr vortheilhaften Körperbau einen angenehmen Ton der Stimme verbindet.

Eben dieſe Widerſprüche finden ſich auch in den Kritiken über Herrn Wolſchowski, welcher doch verſchiedene Rollen, in denen ich ihn geſehn habe, mit viel Leichtigkeit und Lebhaftigkeit ſpielt. Z. B. den Doktor Linſe im Eheprokurator, den Gürge in den beiden Billets, den Riccaut und mehrere ähnliche Rollen. So auch als komiſcher Alter den Buchhändler in der Heirath durch ein Wochenblatt.

Am blutendſten aber leidet Mad. Wolſchowski unter des Herausgebers Geiſſel, da ſie doch in den meiſten Rollen Aufmunterung und Beifall verdiente, vorzüglich in einigen ihrer Soubretten, und als Lukrezia im Singſpiel: Die Liebe im Narrenhaus, einer ſowohl

wohl für Geſang als Spiel ziemlich ſchweren Rolle, auch verdient Niemand weniger als ſie den Vorwurf des Kokettirens mit dem Parterre. Aber es ſcheint, daß wer einmal nicht ſo glücklich iſt dem frankfurther Publikum zu gefallen, auch nicht durch den angeſtrengteſten Fleiß und das beſte Spiel deſſen Beifall erlangen kann, daher auch Mad. Günther in eben der Oper ihn nicht ſo erhielt, als ſie, ſo wie in vielen andern ihrer Rollen, mit allem Recht verdiente.

Noch mehr Ungerechtigkeit aber begeht der Herausgeber an Herrn und Mad. Walter ſen., einen Sänger und einer Sängerin, die beide mit der angenehmſten, wohlklingendſten Stimme, den beſten Vortrag, die glücklichſte Geſchmeidigkeit, und ein für Sänger nicht alltägliches Gebehrdenſpiel verbinden; und doch tadelt er Mad. Walter vorzüglich und nicht auf die feinſte Art, als Diana, und Herrn Walter als Franz Werner in der Oper: Reue im Verbrechen, in einer der ſchwerſten Scenen wo er beim Pulterbrechen ſeines Onkels Teſtament findet. Doch in Beurtheilungen über Opern ſollte ſich der Herausgeber noch weniger herauswagen, denn das verräth wenigſtens nicht viel muſicaliſche Kenntniß, daß er das bekannte ſchöne Terzett im Felix, ein Duett nennt, und dem Herrn Brandel den Umfang in der Stimme abſpricht, worinnen er grade als Tenoriſt ſo vorzüglich iſt, ſo wie es keine geringe Partheilichkeit zeigt, wenn er der Mad. Walter als Jeannette alles Lob entzieht, das ihr doch ohne Bedenken gebührt und den ihrem Spiel völlig falſchen Vorwurf der Unbeſcheidenheit macht, dahingegen läßt er der Dem. Willmann als Amor im Baum der Diana, eine Rolle die ſie bei ihrem treflichen reizvollen Geſange, ihrem Kunſttalente und ihrer angenehmen Figur ſehr gut ſpielt, alle Gerechtigkeit Wiederfahren. Ohner:

trachtet er ihr S. 90 ſo wie der Mad. Böheim im vierten Stück des Tagebuchs noch viel Grimaſſiren vorwirft. Beide müſſen ſich daher erſt nach der Herausgabe ſeiner Blätter gebeſſert haben, und allerdings hat der Herausgeber 'Wirklich Eigendünkel genug zu glauben, oder glauben zu machen, daß ſeine Kritik ſchon gewirkt und gebeſſert habe, da doch die Art, mit der er zu Werke geht, unmöglich etwas Gutes würken kann, indem er blos mit Unbeſcheidenheit Fehler rügt ohne zu bemerken, wie ſie zu verbeſſern ſind, und ohne ins Detail der Szenen und der Karaktere zu gehn. Lächerlich iſts daher mit welcher Dreiſtigkeit in der ſeinſollenden Apologie für die Schauſpieler dem Frankfurther Publikum S. 124 ꝛc. ins Geſicht geſagt wird. —
„Ehe Sie (nemlich der Herausg.) auftraten, wiegten wir „uns in den ſüſſen Wahn, daß auch wir das Ding verſtünden, wir kritiſirten auch, aber unſre Kritik berührte blos „die Oberfläche ꝛc. ein ſeinwollender Kenner ſchüttelte wohl „einmal in der Stille den Kopf. ꝛc. Und nun, wie verändert „iſt die Szene! Ihre Blätter haben uns die Köpfe verdreht „und überall die traurigſte Verwirrung angerichtet. Jeder beſteigt jezt ſtolz den Dreifuß und krächzt ſein tadelndes oder poſaunendes Urtheil herunter, er würde „es nicht thun, wären Sie ihm nicht vorangegangen, (doch noch ein Geſtändniß, das des Verf. Gewiſſen Ehre macht!) Sehen Sie dis und noch etwas „ſchlimmers das ich nicht ſagen mag, (vermuthlich die „unnütze Geldausgabe für die dramat. Blätter) verdanken wie Ihnen, Mann des Unheils! — —“ Doch zu weſſen beſten und für welche Parthei hier eigentlich geſchrieben iſt, zeigt die Stelle S. 125 „ſehr „richtig, ſehr treffend und ſehr wahr ſind faſt alle Ihre „Beurtheilungen über das Spiel unſerer Schauſpieler;“ Nur vergeſſen iſt dabei zu ſetzen, was oft alles von ih-

nen

nen verlangt wird; ſo ein abentheuerliches Verlangen äuſſert unter andern der Herr Kritikus bei Erwähnung der Grafen Guiskardi, daß nehmlich Herr Czicke den Oberkammerherrn als einen ausgetrockneten Hofmann ſpielen ſolle, wie das aber Schauſpieler von einem etwas ſtarken Körperbau, ohne ſich halb entzwei zu theilen, machen können, iſt nicht mit angegeben, ſo wie auch überhaupt manche andere Rollen, die Herr Czicke mit Glück und Beifall ſpielt, und wo er eine vorzügliche Bemerkung verdient hätte, nicht auszeichnend erwähnt wird. Doch dafür ſind auch die meiſten wahren Fehler bei den Vorſtellungen des Herausgebers Bemerkung entgangen; ſo hat er, um nur eins zu erwähnen, es mit keinem Worte gerügt, daß die Baronin in der Jeannette ſich unterlaſſen umzukleiden, welches doch nothwendig erfoderlich iſt, und was der mir hin und wieder aufgefallenen Vernachläſſigungen in Declamation, Koſtüm u. d. gl. mehr ſind.

Vermuthlich zum Muſter eines dramatiſchen Produkts finde ich übrigens ein paar Szenen aus einem noch (dem Himmel ſei Dank!) unaufgeführten und ungedruckten Luſtſpiele eingerückt, welche nichts als Empfindelei und Winſelei zweier Verliebten enthalten, die aber weiter keine Noth haben, als daß des Mädchens Vater, der noch nichts von ihrer Liebe weiß, ſie einem andern zugedacht hat, und die ſich am Ende doch noch kriegen werden, obgleich der Liebhaber ſeine Neigung zum Mädchen (man weiß nicht warum) ein Verbrechen nennt. Und doch erlaubt ſich eben der Herausgeber ſolche Machtſprüche: „ich mögte unſern jungen dramatiſchen Dichtern rathen, u. d. gl. Welche hämiſche Abſichten aber oft ſeine Feder führen, zeigt vorzüglich die Rezenſion eines ſchon 1784 als Jugendſtük des Verfaſſers erſchienenen und neuerlich dahero ſchon wieder als Mſp.

auf-

aufgeführten Luſtſpiels: die Seelenverkäufer von Schmieder, wovon jedoch die allgemeine deutſche Bibliothek im Jahrganze 1785 die beſte Vertheidigerin iſt, und ob dieſe, oder das Geſchreibe eines ganz neuen Kritikers mehr Autorität beim Publikum habe, kann jeder ſelbſt beurtheilen; zwar wagt er ſich ſelbſt an Leſſing, vermuthlich aber nur weil — der todt iſt, und ihm keinen Verweiß darüber geben kann, denn am paſſendſten auf den Herausg. ſelbſt iſt das Epigramm S. 112.

An einen Ariſtarchen:

Der arme Mann
wie blendet ihn doch jugendlicher Wahn!
Er hält ſein Schilfrohr für Alzidens Keule
und opfert ſtatt Minerven — ihrer Eule.

Tagebuch der Mannheimer Schaubühne.

Den 12. Februar. Der verborgene Ehemann, L. 3. A. a. d. Fr. des Florian. Zum 1ſten mal. Die Karaktere dieſes Stücks ſind intereſſant und wahr, die Verwickelung iſt ſchön, und die Auflöſung natürlich. Der Dialog iſt lebhaft und witzig. Die Situationen ſind theatraliſch und unterhaltend. Das Stück gefiel und würde mehr gefallen haben, wenn die Vorſtellung etwas raſcher geweſen wäre; allein es wurde etwas kalt geſpielt; durch leiſe Sprechen ging vieles verloren, das zur Deutlichkeit gehört; die Theilnahme war alſo geſchwächt. Der Graf Jllmenau iſt ein Hofmann, der in der Antichambre alt geworden iſt; Kriechen iſt ihm

zur Natur geworden, daraus entſtand ſeine Geſchäftigkeit, ſeine Bereitwilligkeit, jedem einen Gefallen zu erweiſen. Wer ſeiner Einſicht ſchmeichelt, ſeinen Scharfſinn kützelt, kann alles mit ihm machen; bei allem dem muß man an ihm doch die Politur des Hofes ſehen, und der einſichtsvolle Künſtler wird hier einen merklichen Unterſchied zwiſchen einem Hofmann und einem geadelten Bürger verſpüren laſſen. Man bemerkte bei der erſten Zuſammenkunft der heimlichen Eheleute wenig Verlegenheit; ſie ſahen ſich ſehr gleichgültig an, und doch ſagt Bernburg, der Major habe Emilien nicht ohne Theilnahme betrachtet. Mademoiſelle Witthöfft als Frau von Werrenheim ſpielte ſehr ſchön; mit Munterkeit, Heiterkeit und Anſtand; und beobachtete jede Nüance der Rolle äuſſerſt genau. Mademoiſelle Boudet als Joquey gefiel allgemein. — Zwei Onkels für einen, L. 1. A. Z. 14ten mal.

Den 14. Febr. Zemire und Azor, S. 4. A. a. d. F. Zum 18ten mal. Die heutige Vorſtellung dieſes Singſpiels war ziemlich kalt.

Den 17ten Febr. Der Vetter aus Liſſabon, L. 3. A. von Schröder. Zum 7ten mal. Der Hirſch, Sch. 1. A. Zum 1ſten mal. Dieſes Stück gefiel nicht. Es ſind weder komiſche noch rührende Situationen darin. Die Karaktere ſind nicht gut angelegt, auſſer den erſten Scenen beim Dorfrichter iſt wenig Intereſſe im Stück; die Sprache iſt niedrig; und das Ganze nichts als eine unvollendete Skizze. Durch das gute Spiel der Schauſpieler wurde es noch einigermaaßen gehoben.

Den 19. Verſtand und Leichtſinn, L. 5. A. von Jünger. Zum 5ten mal.

Den 21. Erziehung macht den Menſchen, L. 5. A. Zum 7ten mal.

Den 24. Die Ungetreuen, L. 1. A. a. d. F. Zum 5ten mal. Der verſtellte Lord, O 2. A. Zum 1ſten mal.

mal. Die Muſik iſt von dem jungen Piccini. Der erſte Akt iſt unerträglich langweilig; die Muſik weder unterhaltend, noch charakteriſtiſch. Der zweite Akt iſt beſſer; die Arie von Karolinen ſchön, wie auch die Arie des Doktors; das Quintet iſt theatraliſch und gut. Ueberhaupt aber fehlt dieſer Muſik Geiſt und Geſchmack. Herr Leonhard als Johann ſpielte ſehr ſchön, und erhielt allen Beifall. Madame Beck als Karoline ſang die Arie im zweiten Akt (die einzige wichtige in der Rolle) äuſſerſt gut. Herr Demmer als Steinhof ſang mit Beifall, und Madame Nikola als Liſette gefiel. Cramers Rolle, die Herr Gern ſpielte, iſt unwichtig; Herr Gern leiſtete mehr, als man in einer ſolchen Rolle erwarten konnte. Ueberhaupt hat dies Singſpiel nicht ſehr gefallen.

Den 26. Die Mündel, Sch. 5 A. von Iffland. Zum 8ten mal. Die heutige Vorſtellung war lebhaft; die Schauſpieler ſpielten mit Empfindung und Wahrheit. Den 28. Die Schule der Damen oder was feſſelt uns Männer? L. 5 A. von Stephanie d. J. zum 14ten mal. Dieſes Stück wurde ſtatt des angekündigten: die Eiferſüchtigen, gegeben, weil Herr Beck krank geworden war. Mlle. Witthöft als Frau von Breitfort ſpielte vortreflich.

Den 2. März. Die Geſchwiſter, Sch. in 1 A. von Göthe. zum 1ten mal. In dieſem Stück iſt wenig Handlung und viele Empfindelei; der Dialog iſt etwas gezwungen und gedehnt; und die Sprache iſt nicht ganz rein. Aber das Spiel der Mademoiſelle Witthöfft erſezte dies alles. Sie ſpielte die Mariane mit ſo viel Natur, Einfalt und Grazie, daß ſie alle hinriß. Mit unendlicher Feinheit zog ſie die Linie zwiſchen der Liebe der Schweſter und der Liebhaberin; war ganz das liebende unſchuldige Geſchöpf, welches ſeinen Empfindun-

dungen, die es ſelbſt noch nicht kennt, folget. — Mademoiſelle Witthöfft erſchien heute in dem ſchönſten Lichte, wir bewunderten ſie, als eine der größten Künſtlerinnen auf Deutſchlands Bühne. Romeo und Julie. Eine ernſthafte Oper in drei Aufzügen, von Herrn Gotter. Die Muſik iſt von Herrn Kapelldirektor Benda. Zum 8ten mal. Dieſes Singſpiel wurde heute nicht ſo aufgeführet, wie ſonſten. Es herrſchte in Spiel und Geſang eine gewiſſe Kälte, die freilich nur von dem bemerkt werden konnte, der das Stück vorher hier geſehen hatte. Der Geſang des Trauerchors war faſt nicht auszuhalten.

Den 4. Der mißtrauiſche Liebhaber, L. 5 A. von Bretzner. Zum 12ten mal.

Den 6. Die Entführung aus dem Serail, O. 3 A. von Bretzner. Die Muſik von Mozard. Zum 17ten mal. — Herr Walter, Mitglied der Frankfurter Bühne, trat heute als Belmonte auf. Er erhielt den lauteſten Beifall des Publikums. Herr Walter vereinigt mit einer einnehmenden Stimme Kunſt, und die ſchönſte Methode; die Leichtigkeit ſeiner Kehle läßt ihn Schwierigkeiten ſehr glücklich ausführen, und das ausdrucksvolle ſeines Geſanges zeiget, daß er Kunſt mit Empfindung vereinigt. Sein Geſang iſt ein ſchönes Gemälde, in welchem Schatten und Licht meiſterhaft vertheilt ſind. Das Publikum erkannte die Verdienſte des Herrn Walters, und rief ihn nach der Vorſtellung heraus, um ihm nochmal ſeinen Beifall zu bezeigen. Madam Beck, als Konſtanza, ſang vortreflich; Mozards Muſik in ihrem Munde, riß zum Entzücken hin. Madame Müller als Blonde ſpielte ſchön, und ſang mit allem Beifalle; vorzüglich ſchön ſang ſie das Rondeau: Welche Wonne! welche Luſt ꝛc. ganz mit Feuer, Gefühl und Kunſt. Herr Gern, als Osmin,

iſt in dieſer Rolle vortreflich. Sein wahrhaft komiſches Spiel, ſein ſchöner kunſtvoller Geſang, erzielen immer eines jeden Kenners auſſerordentlichen Beifall. Herr Leonhard, als Pedrillo, ſpielte dieſe Rolle mit Laune, Munterkeit und Wahrheit; und ſang ſeine Arie mit Anſtrengung und Beifall. Nie wurde dieſes Singſpiel ſchöner, als heute aufgeführet. Es ſchien, als wenn all ſich beſtrebt hätten, vortreflich zu ſpielen.

Den 9. Der Apotheker und Doktor, O. 4 A. von **Stephanie** d. J. und **Dittersdorf**. Zum 5ten mal. Herr **Walter** erſchien heute noch einmal als Gotthold, und erhielt wieder allgemeinen Beifall. Die groſſe Arie im dritten Akte ſang er meiſterhaft: Neuheit der Veränderungen, geſchmackvoller Ausdruck, künſtlicher und reizender Vortrag belebten ſeinen Geſang. In den Duetten, Chören, Finalen u. dgl. zeigte er ſich als einſichtsvoller Muſikkenner; er ſang mit äuſſerſter Richtigkeit und wahrer Beurtheilungskraft, er bezeichnete das Steigen und Fallen der Muſik mit Genauigkeit, und erhöhte durch ſchöne Pantomime das Ganze. Herr Gern als Stöſel ſpielte ſchön und ſang vortreflich. Madame Nikola als Claudia ſpielte dieſe Rolle herrlich, mit allen Nüancen eines böſen, eigenſinnigen herrſchſüchtigen Weibes, die ihren Mann vollkommen unter dem Pantoffel hat. Madame Beck als Leonore ſang äuſſerſt ſchön, vorzüglich die Bravourarie. Madame Müller als Roſalie ſpielte äuſſerſt ſchön, und ſang durchaus vortreflich. Herr Leonhard als Sichel, erhielt ungetheilten Beifall: ſein Spiel war von Munterkeit und Laune belebt, und ſein Geſang war ſehr ſchön. Herr Böck ſpielte die Rolle des Doktors vortreflich; mit aller Wahrheit der Natur. Er war ganz der alte, eigenſinnige, pedantiſche eigene Doktor. Herr Demmer, als Sturmwald, erhielt den Beifall des Publikums.

Auch

Auch dieſes Singſpiel iſt nie ſo ſchön als heute aufgeführet worden. Es ſchien alle hätten ſich beeifert, bei der Gegenwart des Herrn Walter ſich ſelbſt zu übertreffen.

Den 11. Die bezähmte Wiederbellerin, L. 3 A. Zum 13ten mal. Mlle. Witthöft als Franziska, und Herr Böck als Hauptmann Gasner ſpielten vortreflich. In dem Spiele der Mademoiſelle Witthöfft herrſchte die ganze Unbiegſamkeit, der Eigenſinn und die Galle eines verzogenen Mädchens, und doch artete es nicht ins Gemeine und Niedrige aus. Herr Böck führte den angenommenen Charakter eines zornigen, wilden und ſonderbaren Mannes mit viel Wahrheit und Laune aus. Die Tobaksdoſe. Ein Schauſpiel in einem Aufzuge. Zum 3ten mal. Herr Leonhard ſpielte die Rolle des Plaincoeurs wegen Krankheit des Herrn Becks, und gefiel.

Den 13. Der Graf von Olsbach, Sch. 5 A. von Brandes. Zum 5ten mal. Die heutige Vorſtellung war ziemlich kalt; jedoch ſpielte Herr Böck als Graf Olsbach mit Würde, mit dem Gefühl eines edlen Mannes, der unglücklich iſt. Die Scene, wo die Gräfin in der Tochter des Obriſten ihres Sohnes Gemahlin erkennt, wurde ſehr lau geſpielt. Juliens Liebe zu dem Hauptmann Wernin iſt zwar in dem Stücke ſelbſt nicht deutlich; aber Mademoiſelle Witthöfft machte ſie durch ihr ſchönes Spiel deutlich, und rechtfertiget ihren Bruder, der ſie am Ende mit dem Hauptmann vereiniget. Herr Beil als Kulpel verdiente allen Beifall; er ſpielte dieſe Rolle mit Laune und Originalität.

Den 24. Die Schaubühne blieb wegen der Osterwoche einige Zeit geſchloſſen, und wurde heute wieder eröfnet mit den Geſchwiſtern, Sch. 1 A. von Göthe. Zum 2ten mal. Mlle. Witthöft ſpielte die Rolle der

Mariamne in eben dem Grade der Vollkommenheit, wie das erſtemal, und erhielt wieder einen auſſerordentlichen Beifall. — Die Luftbälle, O. 2 A. von Bretzner und Fränzel. Zum 5ten mal. Den 25. der Eßigmann mit ſeinem Schubkarren, Sch. 3 A. von Mercier. Zum 3ten mal. Der engliſche Kaper, L. 1 A. Zum 11ten mal. — Den 27. Minna von Barnhelm, L. 5 A. von Leſſing. Zum 7ten mal. Herr Böck als Major Tellheim war ganz der artige Mann, der den Lobſpruch ſeiner Geliebten rechtfertigte, daß nicht alle Offiziere Tellheims wären, kurz er ſpielte ihn, wie man es von ihm erwarten kann. — Den 30. Julius Cäſar, T. 6 A. von Schakſpear, zum 7ten mal. Der Gang des Stücks war nicht ſo ganz vollkommen gut, jedoch ſpielten Herr Böck als Brutus, und Herr Iffland als Caſſius die Scene am Zelte vortreflich.

Den 1. April. Der flatterhafte Ehemann, oder wie man eine Hand umkehrt, L. 5 A. a. d. E. Z. 13ten mal. — Den 3. Mariane, T. 3 A. von Gotter. Z. 31ten mal. Das Stück wurde heut ſehr gut geſpielt. Vorzüglich verdiente Herr Beck als Waller den lauteſten Beifall. Sein Spiel war ein treues Gemälde des Kampfes der Liebe und der Menſchlichkeit; jede Empfindung war treulich ausgedrückt, und die Stufenfolge der Gefühle meiſterlich dargeſtellt. Madam Ritter als Mariane ſpielte im lezten Akte vortreflich. Der verſtellte Lord, O. 2. A. Z. 2ten mal

Den 6. Don Karlos, Infant von Spanien, T. 5 A. von Schiller. Z. 1ſten mal. Daß dies Stück ungeachtet der vielen vorzüglichen Scenen, unter welchen mehrere mit aller Kunſt vorgeſtellet wurden, kein groſſes Glück gemacht hat; daran mag wohl mit die auſſerordentliche Länge Schuld ſeyn. Man hätte vors

erſte

erſte (wie z. B. bei den Räubern) früher anfangen und noch hie und da etwas abkürzen ſollen. Wenn die Zuſchauer bis über halb 9 Uhr zu verweilen genöthiget ſind, ſo verliert ſich endlich die Theilnahme und Unluſt tritt an ihre Stelle. Hernach, ward manchmal das Getös zu ſtark, welches durch unzeitiges Gelächter verſtärkt, dem achtſamern Zuſchauer mehrere gute Stellen raubte, welche zur Aufhellung der Geſchichte beitragen ſollten; dieſe Unannehmlichkeit verbunden mit dem Leiſeſprechen mancher ſpielenden Perſonen, verbreitete oft Unzufriedenheit unter den Zuſchauern. — Die Aufführung entſprach gleichfalls nicht ganz vollkommen der Idee des Publikums. Herr Beck als Karlos hatte in dieſer groſſen ſchweren Rolle mehr Kunſtkraft und Empfindung geäuſſert als in irgend einer andern; auch ſchien es das Publikum anzuerkennen. Jedoch in der erſten Scene mit der Königin war er etwas zu vertraut; Karlos ſollte nicht vergeſſen, daß er mit einer Königin von Spanien ſpricht — deren Hof in der Nähe iſt — obgleich die Königin ihm ſelbſt dies ſagt und Karlos in der Folge das Verzweifelnde ſeiner Lage rechtfertiget, ſo hätte doch hier der Schauſpieler dem Dichter nachhelfen, und deſto unterwürfiger in ſeinem Betragen ſeyn ſollen. In der Scene mit der Prinzeſſin Eboli, wo dieſe als ſie ſieht, daß ſie ſich in Karlos geirrt hat, den Brief des Königs zurückfordert, ſagt Karlos; Den Brief — behalt ich — Dieſe Stelle ſchien durch die plötzliche Wendung und Veränderung des Tones ganz launig. Dieß machte, daß ſie beleidigend für die Eboli wurde. In den Scenen mit dem Marquis Poſa, und im 5ten Akt in der 4ten Scene mit dem König, ſpielte Herr Beck meiſterhaft, ſo wie bei dem Abſchied von der Königin und bei dem Schluß des Stücks. — Herr Iſland als Philipp war vortref-

lich

lich koſtumirt, und hatte die Rolle mit möglichſter Kunſt durchdacht; allein eine gewiſſe fremde Deklamation machte ihn zu Zeiten etwas unverſtändlich; dieß und das Ungewohnte der Sprache ließ vieles von ſeinem ſchönen Spiel unwirkſam. — Madame Ritter als Königin ſpielte ſehr gut und erhielt den vollkommenſten Beifall: nur ſprach ſie durchaus zu leiſe; alſo gieng manche Stelle verloren, die Wirkung gemacht haben würde. — Mademoiſelle Witthöfft als Prinzeſſin Eboli, ſpielte ſehr ſchön, mit äuſſerſter Delikateſſe und Anſtand; nur in der Scene mit Karlos ſank ſie zu ſchnell von der Würde des Weibes zum liebenden Mädchen herab, wohin die feine Eboli nur ſtufenweis kam. — Die Rolle des Domingo, dieſes ſchlauen Mannes, muß mit äuſſerſter Feinheit angeleget werden. Er muß kriechen und ſchmeicheln; einnehmend, gefällig, nachgebend ſeyn, oft zu leiden ſcheinen, wo er Leiden verurſacht. — Herr Böck als Poſa ſpielte vortreflich, mit Würde, mit Rührung und Feuer. Bei Karlos ſprach er mit Freundſchaft und Liebe: bei der Königin mit Edelmuth; bei dem Könige redete die Menſchlichkeit aus ſeinem Munde für Flandern. In der lezten Scene mit der Königin und dann mit Karlos, ehe er erſchoſſen wird, ſpielte Herr Böck meiſterhaft. — Herr Beil als Alba ſezte dieſen Karakter nicht ins gehörige Licht. Alba war der ſtolzeſte, der härteſte und grauſamſte, obſchon der tapferſte Mann ſeiner Zeit. — Herr Müller als Lerma blieb nicht im Karakter ſeiner Rolle, in der Scene mit dem Könige hatte er den feierlichen Ton nicht, den das ſpaniſche Etikette fordert; er muß immer etwas geſpannt ſeyn, obſchon er nichts deſto weniger oft wahr und herzlich ſeyn kann. Die Scene wo er Abſchied von Karlos nimmt, declamirte er gut. — Dieſes Stück, als litterariſches Produkt betrachtet, wird immer in der

ge-

gelehrten Welt Epoque machen; allein auf der Bühne kann es nie ein auſſerordentliches Glück erringen.

Den 8. Der Richter, Sch. 2 A. nach Mercier, Zum 11ten mal. Die verſtellte Liebhaberin, O. 2 A. a. d. J. Die Muſik von Paiſiello. Zum 1ſten mal. Die Muſik hat ſehr viele Schönheiten. Madame Müller als Camilette, und die Herren Gern und Leonhard als Sirene und Gelino ſpielten und ſangen äuſſerſt ſchön. Vorzüglich ſang Madam Müller ihre zwei Arien mit dem lauteſten Beifall. Im Ganzen hat das Stück nicht gefallen. Das Stück iſt äuſſerſt unbedeutend, überſtrömt von plattem Witz und iſt ſchlecht dialogirt. Das Italiäniſche Original mag beſſer ſeyn, allein die Ueberſetzung iſt äuſſerſt elend gerathen.

Den 10. Die Eiferſüchtigen, L. 3 A. n. d. E. Z. 10ten mal. Wer wird ſie kriegen, L. 1 A. Z. 13ten mal. — Der Gläubiger, Sch. 3 A. von Richter. Z. 10ten mal. — Nina, oder Wahnſinn aus Liebe, O. 1 A. a. d. F. zum 4ten mal. Madam Müller als Nina erſchien heute in dem ſchönſten Lichte. Nina's Wahnſinn rührte — erſchütterte, ohne gräßlich zu ſeyn. Ihr Geſang war künſtlich, und doch war er der lebhafteſte Ausdruck eines durch Liebe und Verzweiflung zerrütteten Mädchens — kurz Madame Müller war bewundernswerth. Madame Nicola als Eliſe ſagte die Erzählung von Nina's Schickſal meiſterhaft, und intereſſirte durch Theilnahme, durch wahres, herzliches Spiel allgemein.

Den 15. Bewuſtſeyn, Sch. 5 A. von Iffland. Z. 5ten mal. Dieſes Stück ward heute ſehr ſchön geſpielt. Herr Beck als Ruhberg gefiel auſſerordentlich; denn nie hat er dieſe Rolle ſchöner als heute geſpielet; ſo auch Herr Beil als Mayer. Herr Leonhard als

Graf Meldenſtein erwarb ſich gleichfalls vollkommenen Beifall.

Den 17. Unſchuld und Liebe, L. 2-A. a. d. F. von Lambrecht. Z. 1ſten mal. Mlle. Witthöfft als Louiſe ſpielte vortreflich, und erhob durch ihr ſeelenvolles Mienenſpiel die an ſich nicht wichtige Rolle. Madame Ritter als Amalie hielt den Charakter eines koketten, neidiſchen, boshaften Weibes ſehr glücklich durch. Herr Renſchüb als Hofrath Zierdau erhielt allen Beifall. Herr Leonhard ſpielte den Bedienten des Grafen äuſſerſt ſchön, ſo wie Madame Nicola das Mädchen der Amalie. Das Stückchen gefiel ſehr; der Plan iſt einfach und natürlich; die Charaktere wahr und abſtechend; die Sprache geläufig und munter. — Die verſtellte Liebhaberin, O. 1 A. Z. 2ten mal. Dieſes Singſpiel hat man in einen Akt zuſammen gezogen, viele unnüze Scenen weggeſtrichen, den Dialog verbeſſert, und ſo gefiel es heute weit mehr als das erſtemal. Herr Gern als Girone, Herr Leonhard als Gelino und Madame Müller als Camilette ſangen und ſpielten abermalen mit vollkommenem Beifall.

Den 20. Don Karlos, Infant von Spanien, T. 5 A. von Schillern. Man hatte es noch hie und da mehr abgekürzt, und es ward mit mehr Wärme als das erſte mal von dem Publikum aufgenommen. Herr Beck als Don Karlos erwarb ſich heute den vollkommenſten Beifall des Publikums. Sein Anſtand war beſonders in den Scenen mit der Königin feierlicher, ſein ganzes Spiel mehr kontraſtirend. Meiſterhaft ſpielte er die Scenen im Gefängniſſe bei der Leiche des Poſas, wo König Philipp gegenwärtig iſt. Mademoiſelle Witthöfft als Fürſtin Eboli, war groß in der Scene, wo ſie ſich zu den Füßen der Königin wirft; ihr alles entdeckt, und bekennt, daß ſie ſich dem Könige ergeben habe. Die

Scham-

Schamhaftigkeit war durch das Gewiſſen überwunden; die Tugend der edeln Königin zwang dem Verbrechen dies Geſtändniß ab; dies alles druckte Mademoiſelle Witthöfft im Tone, in den Mienen, in der ganzen Stellung meiſterhaft aus.

Den 22. Die Dorfdeputirten, O. 3 A. Zum 14ten mal. Dieſes Singſpiel war uns heute ganz neu; indem verſchiedene Rollen anders beſetzt waren. Madame Müller ſpielte das Gretchen, mit aller Laune und der eingebildeten Feinheit einer jungen Bäuerin, die durch die Sitten der Stadt anders iſt geſtimmt worden. Sie vereinigte bäueriſche Einfalt mit den ſtädtiſchen Künſten der Kokettterie meiſterhaft und ſang äuſſerſt ſchön. Madame Beck als Louiſe vereinigte Kunſt und Anmuth in ihrem vortreflichen Geſang. Mademoiſelle Boudet erſchien als Röschen, und ſang heute zum erſten male. Sie übertraf jede Erwartung; ſie ſang mit Ausdruck und Genauigkeit, und erwarb ſich vielen Beifall. Herr Beck ſpielte den jungen Baron ausnehmend ſchön, und ſang die erſte Arie ſehr artig, obſchon er ſonſt nie ſingt, und heute dieſe Rolle aus Gefälligkeit übernahm. Herr Gern als Peter ſpielte ſehr ſchön und ſang meiſterhaft. Dieſe Rolle iſt eine ſeiner Lieblingsrollen, er ſpielt ſie mit aller möglichen Originalität. Herr Leonhard als zweiter Deputirter erhielt allen Beifall. Ueberhaupt hat dieſes Singſpiel durch die Rollenveränderung viel gewonnen, und die Zufriedenheit des Publikums äuſſerte ſich laut und allgemein.

Den 25. Die Schauſpielerſchule, L. 3 A. von Beil. Zum 7ten mal. Dieſes Stück wurde heute ſehr gut aufgeführt. Herr Beck als Waldeck gefiel durch Offenheit, Edelmuth, feurige Liebe und Gutheit. Herr Leonhard als Raſter erhielt allen Beifall, ſo wie Madam Müller als Tochter des Wirths. Madame Renſchüb

als Frau Dales ſpielte äuſſerſt ſchön; ſie äuſſerte alle Vorurtheile einer frommen Alten, und unter den Ausbrüchen des eigenſinnigen Unwillens leuchtete das gute Herz hervor. Mademoiſelle Witthöfft als Karoline gab dieſer Rolle einen edeln Charakter, und erhielt ihn bis an das Ende. Mademoiſelle Boudet als Schlorum ſpielte mit Naivität und Wahrheit. Herr Beil als Sarten war ganz der rauhe, biedere Soldat, Menſchenfreund, thätig für das Wohl anderer, und theilnehmend, wenn er ſeine edeln Plane durchgeſetzt hat. Herr Kirchhöfer als Invalid ſpielte dieſe Rolle vortreflich, mit Wahrheit und Natur. Die Maler, L. 1 A. Zum 13ten mal. Dieſes herrliche Nachſpiel wurde ſehr gut vorgeſtellt. Alle beſtrebten ſich durchaus, ihre Rollen ganz zu erſchöpfen. Herr Iſland als Ebrecht iſt unnachahmlich.

Den 27. Die geheime Verbindung, oder der verborgene Ehemann, L. 3 A. n. d. F. des Florian. Zum 2ten mal. Die Geſchwiſter, L. 1 A. von Göthe. Zum 3ten mal.

Den 29. Erziehung macht den Menſchen, L. 5 A. Zum 8ten mal.

Den 1. Mai. Der Einſiedler von Carmel, T. 5 A. vom Freiherrn von Dalberg. Zum 8ten mal.

Den 4. Die Erbſchleicher, L. 5. A. von Gotter. Zum 1ſten mal. Dieſes Stück iſt das dritte der Preisſtücke, die vor einigen Jahren von der deutſchen Geſellſchaft zum Aufführen beſtimmt worden ſind. Allein der Verfaſſer nahm es vor der Aufführung zurück, um einige Veränderungen damit vorzunehmen. Es ward alſo heute erſt hier vorgeſtellt.

Den 6. Der deutſche Hausvater, Sch. 5 A. vom Hrn. von Gemmingen. Zum 16ten mal. Dieſes ſchöne Stück ward ſehr gut geſpielt. Alle Perſonen ſtimmten

zu-

zuſammen, um die Theilnahme der Zuſchauer zu erwecken und zu erhalten.

Den 8. Der natürliche Sohn, L. 5 A. a. d. F. Zum 7ten mal. Die heutige Vorſtellung war ziemlich kalt; jedoch Hr. Richter als Dumbs verdiente den Beifall, welchen er hatte.

Den 12. Unſchuld und Liebe, L. 2 A. n. d. F. Zum 2ten mal. Die eingebildeten Philoſophen, O. 2 A. von Stephanie D. J. und Paiſiello. Herr Gern als Petronio gefiel ſehr durch ſein gutes komiſches Spiel und ſchönen Geſang. Hr. Leonhard als Julian verdiente Beifall, indem in ſeinem Geſang und Benehmen bei den verſchiedenen Situationen Eigenheit und Abwechslung war. Madam Beck als Klariſſa und Madam Müller als Kaſandra ſangen beide ſehr gut.

Den 13. Der Günſtling, T. 5 A. von Klinger.

Den 15. Juliane von Lindorak, Sch. 5 A. nach Gozzi. Zum 15ten mal. Hr. Beck als Fähndrich von Saalſtein machte allgemeine Wirkung; er iſt faſt unnachahmlich in dieſer Rolle. Jugendlicher Leichtſinn mit Bosheit des Herzens, Wolluſt und Feigheit und alle daraus entſtehende Folgen waren in ſeinem Spiele meiſterhaft dargeſtellt. Madame Ritter als Juliane intereſſirte durch Sanftmuth, Ergebung und Entſchloſſenheit. Herr Jfland als General Saalſtein ſpielte vortreflich, erregte alle Theilnahme durch den Schmerz des Vaters über einen ungerathenen Sohn, durch die Entſchloſſenheit eines alten gebrechlichen Mannes, ſich ſelbſt für ſeinen Sohn zu ſtellen, durch die tödtliche Beſtürzung, da er die neue Schandthaten deſſelben hört. Jak Spleen, L. 1 A. Zum 7ten mal.

Den 18. König Theodor in Venedig, O. 3 A. Muſik von Paiſiello. Zum 8ten mal. Die meiſten Italieniſchen Singſpiele ſind zwar durchaus Unſinn; indeſſen

deſſen kann das Spiel des Schauſpielers manches beſſern, wenn er die Kontraſte ausdrückt, als ſie der Dichter gezeichnet hat. So iſt z. B. die Rolle der Beliſe in dieſem Stücke das Gegenſtück zu Liſetten. Dieſe iſt ſanft, unſchuldig: jene iſt betrogen und verlaſſen worden; ſie zieht in der Welt umher, und hat den Vorſatz gefaßt, aus Rache, alle Männer wieder zum Beſten zu haben. Ihr Karakter iſt alſo höchſte Koketterie; ſie reizt jeden, ohne einem je Zärtlichkeit zu gewähren; und in dieſer Rückſicht muß Beliſe mehr Wirkung machen als Liſette, die nichts thut, und wenig ſpricht. Herr Walter von der Frankfurter Bühne trat heute wieder als Sandrino auf, und gefiel. Er ſang mit allem Geſchmacke und Ausdruck. Ueberhaupt wurde das Singſpiel vortreflich aufgeführt. Jeder Sänger, jede Sängerin leiſtete alles.

Den 20. Der Eheſcheue, L. 5 A. nach Dorat von Gotter. Zum 12ten mal.

Den 23. Der alte böſe General, L. 3 A. von Kretſchmann. Zum 5ten mal.

Den 25. Der Vetter aus Liſſabon, L. 3 A. von Schröder. Die eheliche Probe, L. 1 Ä. n. d. F. vom Freiherrn von Dalberg. Zum 4ten mal. Dieſes ſchöne Stückchen erhielt den lauteſten Beifall, und iſt abermal ein Beweis von der Thätigkeit Seiner Excellenz des Freiherrn von Dalberg, der noch immer unermüdet fortfährt unſere Bühne mit guten Stücken zu bereichern. Die Sprache iſt ſchön und fließend; die Situationen ſind theatraliſch und wirkend, die Karaktere richtig geſchildert und abſtechend. Herr Iſland als Rath Treumund ſpielte vortreflich; er malte die Eiferſucht dieſes Mannes, der doch nicht eiferſüchtig ſeyn will; ſeine Beſorgniß wegen der Treue ſeiner Frau, ſeine Wuth, da er ſie untreu glaubt, die Freude, als er ſieht, daß ſie

ihn

ihn bloß getäuſchet hatte, meiſterhaft. Herr Beck als Lindheim, ſpielte die Scene, wo er des Doktors Frau eine Liebes-Erklärung machen muß, vortreflich; mit aller Verlegenheit und Aengſtlichkeit, die in ſolcher Lage einen Mann befallen kann. Mademoiſelle Witthöfft als Mariane ſpielte mit Munterkeit, Feinheit und Laune.

Den 27. Unſchuld und Liebe, L. 2 A. Zum 13ten mal. Die buchſtäbliche Auslegung, L. 1 A. Zum 10ten mal.

Den 29. Die offene Fehde, L. 3 A. a. d. F. von Huber. Zum 5ten mal. Das Weibergelübde, L. 2 A. n. d. F. Zum 6ten mal. Dieſes Stück ward ſonſten immer mit vieler Lebhaftigkeit und Feuer aufgeführt, allein heute war der Gang deſſelben ziemlich ſchleppend.

Den 1. Juni. Macbeth, T. 5 A. nach Shakeſpear. Zum 1ſten mal. Die Aufführung des Stückes im Ganzen war äuſſerſt ſchön. Die Dekorationen prächtig; ſie paßten zu dem Geiſte des Stückes; beſonders iſt die Dekoration, wo die Hexen erſcheinen, herrlich; ſie macht der Kenntniß und Kunſt des Herrn Quaglio d. j. Ehre. Nichts fehlte dem Pompe, dem Feierlichen und Abentheuerlichen, das in dieſem Stücke durchaus herrſcht. Herr Böck ſpielte die Rolle des Macbeths mit Anſtand, ſeine Gebehrden, ſeine Pantomime waren ſchön und richtig. Madame Renſchüb als Lady Macbeth traf den Karakter und führte ihn glücklich aus; ſehr wahr ſpielte ſie die Stelle, wo Lady Macbeth den ermordeten Dunkan zu ſehen glaubt, und die Lampe ergreift, um ihn in ſein Zimmer zu führen. Herr Beck ſpielte den Macduf mit Anſtrengung, Wahrheit und innigem Gefühl. Herr Beil als Benquo verdiente Beifall; vortreflich war ſein Mienenſpiel, als er als Geiſt

an

an der Tafel erſchien; ſein ſtarres, auf Macbeth gerichtetes Aug erregte Schauer. Mademoiſelle Witthöfft, Madame Müller und Madame Beck, als die drei Hexen ſpielten äuſſerſt ſchön. Ihr Koſtüm, ihr Benehmen, ihre Sprache waren ganz nach dem Geiſte jener finſtern Zeiten gerichtet. Allein troz allem dem wollte das Stück nicht ſo ganz gefallen. Die Zuſchauer waren kalt; dieſe Kälte theilte ſich nach und nach den Schauſpielern mit, und ſo war die ganze Vorſtellung lau. Es iſt oft der Fall, daß ein Schauſpieler gleich in der erſten Scene den Ton zu hoch greift; alsdenn kann er nicht mehr ſteigen, und verfällt alſo in Einförmigkeit. Oft liegt auch die Urſache davon darinn, daß ein Schauſpieler manchmal gleich im Anfang eine wichtige Stelle verfehlt; dies ſpannt die Aufmerkſamkeit ab; an ihre Stelle tritt Kälte und Zerſtreuung, und wird allgemein. So ſah ich zum Beiſpiele einsmals Macbeth auf einer Bühne aufführen, der Schauſpieler, welcher Macbeths Rolle ſpielte, ſagte im erſten Akte in der 15ten Scene die Stelle: daß du mir ja in Zukunft nur männliche Kinder zur Welt bringſt! mit dem fürchterlichen Tone der Drohung; da ihm doch der Dichter gleich darauf ſelbſt anzeigt, wie er dieſe Stelle nehmen ſoll; denn die Unerſchrockenheit, die dein Hauptbeſtandtheil iſt, ſollte nichts als Männer zeugen. Macbeth ſagt alſo jene Stelle mit innigem Vergnügen über den Heldengeiſt ſeiner Gattin, und bittet ſie gleichſam, ſie möge Söhne gebären, die ihrem Geiſte gleich ſind.

Den 3. Der Fähndrich, Sch. 3 A. von Schröder. Zum 11ten mal. Die zwei erſten Akte wurden ſehr kalt geſpielt. Im dritten aber ſpielten Herr Beil als Herr von Harrwiz und Herr Beck als Fähndrich von Vizar vortreflich, und ſo nahm das Feuer bis ans

Ende

Ende zu, und der Beifall des Publikums folgte laut nach.

Den 5. Die geheime Verbindung, oder der verborgene Ehemann, L. 3 A. Zum 3ten mal. Die eheliche Probe, L. 1 A. von Dalberg. Zum 2ten mal. Wurde heute wieder mit allgemeinem Beifall aufgenommen.

Den 8. Lilla, oder Schönheit und Tugend, O. 4 A. a. d. F. Die Muſik von Martin. Zum 1ſten mal. Von dem Stücke ſage ich wenig. Es iſt das beſte unter den bisher bekannten italiäniſchen Singſpielen. — Die Muſik iſt ſchön, ohne gros zu ſeyn; ſie iſt charakteriſtiſch und wahr. Die Sezart iſt einnehmend, gefällig und einfach. Das Terzett zwiſchen der Königin, dem Infanten und Corraden iſt vortreflich. Das Duett in welchem ſich Bertha und Tita zanken, iſt einzig in ſeiner Art. Das gröſte Meiſterſtück aber iſt das Duett im dritten Akte zwiſchen Lilla und Lubino; es iſt der höchſte Ausdruck der Liebe, die ſeligſte Harmonie gleichgeſtimmter Seelen und liebender Herzen. Die Chöre und Finale ſind voll, melodiſch und mannigfaltig. Herr Walter als Infant, ſang mit der ſchönſten Methode, mit innigem Gefühl. Madame Beck als Lilla ſang mit wahrer Empfindung. Mad. Müller ſpielte ſehr ſchön, mit aller Naivität und Schönheit einer muntern Bäuerin und ſang mit vielem Beifall. Madame Nicola, als Königin, verdiente ungetheilten Beifall, und erhielt ihn auch; denn ſie ſang mit Anſtrengung, und ſpielte ſehr ſchön. Herr Gern als Tita karakteriſirte ſeinen Geſang ſehr richtig und ſein Spiel war ſchön. Herr Leonhard als Lubino verdiente Beifall durch die äuſſerſte Anſtrengung in Spiel und Geſang, und durch ſein Ausdauern bis ans Ende. Herr Demmer als Corrado ſang und ſpielte gleichfalls mit Beifall. — Indeſſen

deſſen gefiel das Stück nicht allgemein; manche verachteten die Muſik, und dieſe haben am meiſten unrecht. Dieſe Muſik muß betrachtet werden, zu welchem Zwecke und wie ſie geſchrieben iſt. Sie iſt einfach — ſchon ein großes, vielleicht das größte Verdienſt — ſie iſt wahr. Man muß alſo die Urſache dieſer geringen Theilnahme anderſtwo ſuchen. Vielleicht liegt ſie in der Ausführung; mancher Sänger oder Sängerin ſangen vielleicht nicht ſo, wie ſie hätten ſingen können und ſollen; manche gingen den Weg nicht, welchen ihnen der Tonſetzer gezeigt hatte; manche dachten vielleicht in ihrem Geſange oft nicht an den Karakter oder die Situation; und dieß alles iſt in dieſer Muſik zu bedenken, wenn ſie gefallen ſoll.

Den 10. Verbrechen aus Ehrſucht, Sch. 5 A. von Iſland. Zum 12ten mal.

Den 12. Die Erbſchleicher, L. 5 A. von Gotter. Zum 2ten mal. Die verſtellte Liebhaberin, O. 1 A. Zum 3ten mal.

Den 15. Julius Cäſar, T. 6 A. Zum 8ten mal.

Den 17. Das Räuſchgen, L. 4 A. von Bretzner. Zum 7ten mal. Nie war die Vorſtellung dieſes Stückes lebhafter und feuriger als heute. Herr Iſland als Kaufmann Buſch nahm den Karakter auf der originalſten Seite; er erhöhte jede Nüance, die der Dichter hinein gelegt hat, und vollendete durch ſein Spiel, was noch mangelhaft war. Herr Gern als Rath Brand, erhielt allen Beifall, und verdiente ihn nie mehr als in dieſer Rolle; Benehmen, Kleidung, Sprache, Deklamation — alles hatte Herr Gern vereint, um dieſen Gecken mit Wahrheit, Laune und Abwechſelung darzuſtellen. Mademoiſelle Witthöfft als Wilhelmine verſchafte den Publikum wieder die angenehmſte Empfindung durch ihr munteres, ſeelen- und kunſtvolles Spiel; Rollen dieſer Art,

Art, die ins hohe komiſche Fach gehören, ſpielt Mademoiſelle Witthöfft mit unerreichbarer Kunſt. Mademoiſelle Verri (ein Kind von elf Jahren) ſpielte das kleine Julchen vortreflich. Dies Mädchen hat eine ſehr deutliche Ausſprache, eine richtige Deklamation; ſein Benehmen auf der Bühne iſt frei; ſein Blick bedeutend; ſein Anſtand angenehm; es fühlt, was es ſagt, darum iſt Wahrheit in ſeinem Spiele, und Wahrheit mit ſo viel Unſchuld vorgetragen, muß hinreißen.

Den 19. Der Apotheker und Doktor, O. 5 A. von Stephanie d. J. und Dittersdorf. Zum 6ten mal.

Den 22. Macbeth, T. 5 A. nach Shakeſpear. Zum 2ten mal.

Den 24. Der Revers, L. 5 A. von Jünger. Zum 1ſten mal. Ziemlich reiner Dialog und komiſche Situationen, gute Karakterzeichnungen und Kontraſt der Handlenden ſetzen dieſes Stück unter die beſſern Luſtſpiele. Indeſſen ſieht jeder, daß der Plan etwas verworren, und der Gang des Stückes langſam iſt. Das Intereſſe wird zu oft auf Nebenſachen geleitet, und iſt zu ſehr getheilt, welches leider! der Fall faſt in allen unſern Luſtſpielen iſt. Die Hauptintrigue, daß der alte Bräutigam die Beſtellungen ſeiner Braut und ihrem Geliebten machen muß, iſt aus einer Erzählung von Bocace genommen, wo die Dame ihren Beichtvater zu demſelben Ziele braucht. Die Scene, wo die beiden Alten ſich betrinken, und der Revers ausgeſtellt wird, hat viel Aehnlichkeit mit jener im Räuſchgen, wo der alte Buſch und Doktor Wunderlich ſich bei einer faſt gleichen Gelegenheit berauſchen. Eigenheit iſt alſo in dieſem Stücke nicht zu ſuchen; die Karaktere ſind eben ſo wenig neu; als die Situationen durchaus überraſchend ſind. Nur das äuſſerſt gute Spiel der Schau-

 ſpieler

ſpieler kann das Stück heben, weil es für ſich wenig hat, wodurch es ſich halten könnte. Die Aufführung war gut. Herr Beck als Friz von Frohburg; Herr Beil als Graf von Frohburg; Herr Iffland als Baron von Seeburg gefielen allgemein. Die Frauenzimmer-Rollen ſind nicht ſehr wichtig; die einzige Henriette erregt etwas Aufmerkſamkeit, und Mademoiſelle Witthöfft ſpielte ſie ſchön.

Den 26. Figaro, L. 5 A. Zum 11ten mal. Mit Vergnügen ſahen wir dies Stück wieder. Herr Beck ſpielte den Figaro mit Beifall; und ſehr wohl that er, daß er im letzten Akte den großen Monolog verkürzte; indem die Sachen, die darin vorkommen, für uns nicht intereſſant genug ſind. Herr Beck hat überhaupt dieſe Rolle nie ſo ſchön geſpielt als heute. Mademoiſelle Witthöfft als Suſanne iſt wahrhaft gros in dieſer Rolle. Sie vereinigt mit den ſtrengſten Regeln des Wohlſtandes die muthwilligſte Laune, die höchſte Munterkeit, und eine auſſerordentliche Leichtigkeit in dieſer Rolle. Sie erſcheint darin als die erſte komiſche Schauſpielerin der deutſchen Bühne. Ein herrliches Bild gab uns Mademoiſelle Witthöfft, da wo Suſanne, als der Page durch das Fenſter ſpringt, mit einem Schrei auf einen Seſſel fällt. Dieſes Bild war maleriſch ſchön, und iſt ein Beweis, wie ſehr ſie ihren Körper in der Gewalt hat. Madame Ritter als Gräfin ſpielte mit Anſtand, Würde, feinem Gefühl und äuſſerſter Delikateſſe. Madame Renſchüb als Marcelline, ſpielte dieſe Rolle vortreflich; ſie war ganz das zänkiſche, biſſige, neidiſche, verliebte, alte Weib, wie der Dichter Marcellinen geſchildert hat. Madame Müller gefiel als Cherübin; ſie würde aber noch mehr gefallen haben, wenn ſie die verſchiedenen, noch nicht ganz beſtimmten Gefühle des Knaben mehr auseinander geſezt hätte; beſonders wenn

ſie

ſie in der Romanze die Stufenfolge der Empfindung genauer beobachtet hätte; verſchiedene Stellen, als z. B. wo der Page von dem Kuſſe ſpricht, den die Gräfin auf ſeine Stirn gedrückt hat; wo er am Ende, als der Graf nach der Ohrfeige fragt, an den Degen greift u. dgl. hätte ſie ſtärker bezeichnen ſollen.

Den 29. Die Buchſtäbliche Auslegung, L. 1 A. Zum 11ten mal. Die Luftbälle, O. 2 A. von Bretzner und Fränzl. Zum 6ten mal.

Den 1. Juli. Erziehung macht den Menſchen, L. 5 A., zum 9ten mal.

Den 3. Die Schauſpielerſchule, L. 3 A. von Beil. Zum 8ten mal. Der Magnetismus, L. 1 A. von Iſland. Zum 3ten mal.

Den 6ten der König Theodor in Venedig, O. 3 A. zum 9ten mal.

Den 8. Der Revers, L. 5 A. von Jünger. Zum 2ten mal. Die Schule der Graubärte, L. 5 A. a. d. E. der Miß Cowley. Zum 4ten mal. Die heutige Aufführung dieſes Stücks war äuſſerſt langweilig und ſchleppend. Unwiſſenheit der Rollen, Verfehlung der Scenen u. d. m. herrſchten durchaus.

Den 13. König Lear, T. 5 A. nach Schakeſpear. Z. 8ten mal. Bei der heutigen Vorſtellung wurden auch die Scenen geſpielt, wo Lear das Reich unter ſeine beide ältere Töchter Gonerill und Regan vertheilt, und Kordelien die jüngſte verſtößt. Dieſe Scenen waren eben nicht gar wichtig, und man hätte immer das Stück wie ehedem geben können, oder man hätte wenigſtens ſorgen ſollen, die Widerſprüche zu ändern, die geblieben ſind. — Sei's Mißſtimmung, ſei's Laune, ſei's Mangel an Aufmunterung des Publikums; Herr Iſland ſpielte heute die Rolle des Lears nicht in dem Grade der Vollkommenheit, wie ehedem. In ſeinem Spiele war nicht das ge-

hörige Feuer; er ſezte die Leidenſchaften nicht genug auseinander; ſtieg in verſchiedenen Situationen nicht auf die Höhe, welche Lear in dieſer Lage gewiß erreichen mußte; er unterſchied den Wahnſinn Lears und Lears Bewußtſeyn nicht hinlänglich, — Madam Nicola als Gonerill verdiente Beifall; ſie ſpielte mit Anſtrengung und charakteriſirte die Rolle gut. Herr Beil als Kent verdiente allen Beifall durch Wahrheit und Natur in ſeinem Spiel. Im Ganzen war die Aufführung nichts weniger als lobenswürdig. Es giengen Sachen vor, die geahndet zu werden verdienet hätten; z. B. Kent wurde zu ſpät aus den Fusblöcken gethan; in wichtigen Scenen ſprachen oft zwei auf einmal; dann entſtunden wieder Pauſen; und ſo gieng manche der ſchönſten Stellen verloren. In der lezten Scene wurde der Vorhang gleich nach den vier erſten Reden, wo Kordelia in Ohnmacht gefallen iſt, niedergelaſſen. und durch dieſe voreilige Unvorſichtigkeit verlor der Zuſchauer jene vortrefliche Stelle ganz, wo Lear ſtirbt.

Den 17. Die Zauberhöhle des Triphonio, O. 3 A. a. d. J. Die Muſik von Salieri. Z. 7ten mal.

Den 20. Armuth und Hoffart, L. 5 A. von Herrn Beil. Zum 1ſten mal. Der eine Theil des Publikums fand die Farben der in dieſem Stück aufgeſtellten Karaktere zu ſtark aufgetragen; der andere Theil, der ſich einer vertrautern Kenntniß mit der Karikaturwelt erworben zu haben glaubte, fand die Farben weder zu blaß noch zu ſtark. Indeſſen hat derjenige Theil des Publikums, welcher die Mittelſtraſſe dieſer beiden Meinungen zu treffen glaubte, den erſten Akt, der den höchſten Grad von Elend der Pechwitzen ankündigt, zu ſehr gedehnt gefunden. Ein Jude bringt darin dem Hofrath ein roſenfarbiges engliſches Frauenzimmerkleid, wovon ſich derſelbe Frak und Hoſen machen läßt; — der

Schnei-

Schneider, der es verfertigen ſoll, will beweiſen, daß es über ſeine Geniekraft ſei, ein ſolches Wunder zu bewirken; — der Invalid und Aufwärter im Pechwitziſchen Hauſe bringt für zwanzig Kreuzer Holz und ſchimpft ſehr auf ſeine Herren; — der Kammerjunker, welcher ſeiner flüchtigen Tochter nachgeſezet hatte, kommt mit dem Landrath zurück in das Pechwitziſche Haus; — der Hofrath verläumdet die Klammiſche Familie bei dem Landrath, welcher in ihrem Hauſe übernachtet. — Nachts wird ein Charivari vor dem Fenſter gemacht, und die Fenſter eingeworfen; — der Kammerjunker und Hofrath legen ſich auf dem Theater auf einen alten Sopha ſchlafen, weil der Landrath das einzige Bett im Hauſe ocupiret, und decken ſich mit einer ärmlichen Wildſchur zu. Der zweite Akt iſt viel beſſer ausgearbeitet, die Scene mit dem Landrath und den beiden von Klammiſchen Frauenzimmern gefiel, nur wünſchte man ſie etwas kürzer. Die Unterredung des Rittmeiſters Lorberg mit dem Landrath iſt äuſſerſt ſchön und rührend. Das Schwarzmachen der Naſe des Informator Kuchen erregte zwar Lachen, gefiel aber nicht. Von dem dritten Akte an, erhielt das Stück lauten Beifall. Die Scene zwiſchen Vater und Tochter, — dem Rittmeiſter und den beiden von Pechwitz gefielen vorzüglich. Charaktere, mit Wahrheit und ungemeiner Originalität gezeichnet, natürlich geläufiger Dialog, und treffender ſatiriſcher Witz ſetzen dieſes Luſtſpiel unter die beſſern deutſchen Schauſpiele. Nur wünſchte ich, daß die unglückliche Geſchichte, und der Grund der Zerrüttung, wodurch die Pechwitziſche Familie ſo bis zum Elende, und der höchſten Schande herab geſunken iſt, mehr auseinander geſetzet, entwickelt und motivirt wäre; denn nur dadurch kann der allzuraſche Uebergang der äuſſerſten Verachtung zum Mitleid und Beiſtande, welchen der Rittmeiſter Lor-

berg plözlich blicken läßt, gerechtfertiget und wahrſcheinlich gemacht werden. Auch glaube ich, könnte mehr Intreſſe in die Pechwitziſche Geſchichts-Erzählung gebracht werden, wenn der alte Pechwitz anſtatt Kammerjunker auf Penſion zu heiſſen, in einen verabſchiedeten Höfling aus Dienſten umgeſchaffen würde. Die Scene wo Kuchen und Adam betrunken erſcheinen, iſt zu ſehr epiſodiſch — überflüſſig, und zu gehäuft beim Schluſſe des Akts. Derlei Epiſoden verſtimmen oft den Zuſchauer, und fügen nur dem Ganzen Schaden zu. Auch die allzu derbe Behandlung des Majors gegen den alten und jungen Pechwitz, da ſie derſelbe in vorhergehenden Scenen nur mit hölzernen Waffen bedrohet, iſt nicht recht ſchicklich. Ein gewiſſer Grad Delikateſſe, bei den äuſſerſten Beleidigungen, bleibt doch ſtets zwiſchen Männern, deren Stand im Staate Ehre iſt, nothwendig und wahr, beſonders, wenn Militär und Adelſtand, wie hier kontraſtiren. — Die Aufführung des Stückes war ſehr gut. Herr Böck als Rittmeiſter Lorberg erhöhte durch ſein vortrefliches Spiel annoch den Werth ſeiner Rolle. Mademoiſelle Witthöfft als Erneſtine that alles, was eine Schauſpielerinn in dieſer Rolle leiſten konnte. Herr Jfland und Leonhard befliſſen ſich ihre Rollen vollkommen auszumalen, und erhielten lauten Beifall. Madame Renſchüb als Frau von Klamm erſchöpfte wirklich den Charakter, ſo wie Mademoiſelle Boudet als Fräulein von Klamm Beifall verdiente. Herr Beil als Landrath Fladen ſpielte mit vieler Wahrheit, und ſetzte dieſen Charakter, der ein Gemiſche von Empfindſamkeit, Albernheit, Verſtand, väterlicher Liebe, Adelſucht und wiederkehrender Vernunft iſt, in dasjenige Licht, wie er ihn in dem erſten Akt durch den alten Pechwitz ankündigen läßt. Herr Kirchhöfer als Jnvalid Adam ſpielte ſehr ſchön, und er

er-

erwarb ſich ſonderlich im dritten Akte ungetheilten Beifall. Der Verfaſſer wurde am Ende des Stücks herausgerufen und ſehr beklatſcht.

Den 22. Der Koleriſche, L. 5 A. a. d. E. zum 8ten mal.

Den 24. Montesquieu oder die unbekannte Wohlthat, Sch. 3 A. in Jamben, zum 5ten mal. Die Tobacksdoſe, Sch. 1 A.

Den 27. Die Dorfdeputirten, O. 3 A. zum 15ten mal.

Den 29. Der Weſtindier, L. 5 A. a. d. E. Zum 11ten mal. Wenn die Schauſpieler ihre Rollen nicht wiſſen; ihre darzuſtellende Charaktere nicht überdacht haben: ſo müſſen die Stücke ſchläfrig geſpielt werden; es müſſen Lücken entſtehen; die Täuſchung muß wegfallen, und bei den Zuſchauern widrige Empfindungen rege werden. — Dies war heute bei der Aufführung des Weſtindiers der Fall.

Den 31. Der Richter, Sch. 2 A. nach Mercier. Zum 2ten mal. Der verſtellte Lord, O. 2 A. Zum 3ten mal.

VI.

Jährlicher Beſoldungsſtatus der dienſtbahren Hofmuſik in München, vom 1ten Januar 1788.

	Gulden.	Kreuzer
Hofmuſik-Intendant, Graf von Seeau	1000.	—
Staabsſecretaire Spengel —	750.	—
Kapellmeiſter Grua. — —	200.	—
Latus	1950.	—

Vice-

	Gulden.	Kreuzer
Transport —	1950.	—
Vicekapellmeiſter Winter —	1000.	—
Compoſiteur Joſeph Michel —	125.	—
Sängerin Madam Lebrun —	1500.	—
Madlle. Marchand — —	500.	—
Madlle. Capranica — —	200.	—
Madlle. Hampel — —	200.	—
Caſtraten { Sopraniſten: Dalprato	1200.	—
Pologna	1200.	—
Contrealtiſten: Giorgetti	1600.	—
— — Ravanni	1100.	—
Tenoriſten: Raaff —	1600.	—
Panzachi —	1200.	—
Valeſi —	500.	—
Obermayr —	380.	—
Hartig —	790.	—
Baſſiſten: Lori —	389.	30.
Strobel —	300.	—
Danzi —	400.	—
Sedelmaier	133.	20.
Mosmaier —	380.	—
Stadler —	285.	—
Mosmaier jun.	100.	—
Seminarium Muſicum	285.	—
Director Cannabich —	1500.	—
— — Joſeph Toeſchi	1000.	—
Concertmeiſter Johann Toeſchi	1100.	—
— — Fränzel —	1000.	—
Violiniſten. Pater —	285.	—
Wodiczka —	285.	—
Rittſchel —	600.	—
Dubreuil —	575.	—
Latus	23662.	50.

Glo=

				Gulden	Kreuzer
	Transport		—	23662.	50.
	Gloner	—	—	485.	—
	Heiß	—	—	500.	—
	Werner	—	—	400.	—
	Plebs	—	—	450.	—
	Schönge	—	—	400.	—
	Sepp	—	—	500.	—
	Dreher	—	—	450.	—
	Falgera	—	—	450.	—
	Blum jun.		—	450.	—
	Geiger	—	—	500.	—
	Eck	—	—	900.	—
	Hampel	—	—	600.	—
	Birkel	—	—	202.	—
	Carl Toeschi		—	200.	—
	Pranger	—	—	100.	—
	Holzbauer		—	100.	—
	Carl Cannabich		—	275.	—
Fluteurs.	Wendling		—	1000.	—
	Metzger	—	—	750.	—
	Becke	—	—	600.	—
Hautbois.	Ramm	—	—	900.	—
	Lebrun	—	—	1500.	—
	Hieber	—	—	400.	—
	Jägerhuber		—	499.	—
	Chriſtoph	—	—	400.	—
Bratſche.	Sepp	—	—	550.	—
	Mayr	—	—	253.	18.
	Hampel	—	—	668.	—
	Toſte	—	—	253.	18.
	Labeck	—	—	125.	—
	Ramlo	—	—	100.	—
			Latus	38623.	26.

Vio=

		Gulden	Kreuzer
	Transport	38623.	26.
Violoncelle.	Danzi	666.	39.
	Michel	435.	—
	Schwarz	800.	—
	Aliprandi	353.	18.
	Danzi jun.	500.	—
Fagot.	Conti	577.	—
	Ritter	900.	—
	Holzbauer	500.	—
	Steidel	500.	—
Viole.	Marconi	666.	36.
	Bohrer	650.	—
	Kienner	285.	—
	Hueber	285.	—
	Dümler	650.	—
	Pater	100.	—
Waldhorn.	Aufhauſer	505.	9.
	Prohaska	500.	—
	Friedrich Lang	600.	—
	Martin Lang	500.	—
	Palm	200.	—
Clarinet.	Jacob Tauſch	680.	—
	Wilhelm Tauſch.	600.	—
	Joſeph Tauſch	165.	—
Buchhalter	Wagele	285.	—
Copiſt	Cramer	250.	—
Inſtrumentenſtimmer	Gloner	285.	—
Calcant	Moralt	433.	—
—	Penkmaier.	301.	33.
Für Anſchaffung der Inſtrumente		404.	33.
	Summa	52201.	14.

Jähr-

* * * * *
* * * *

Jährlicher Beſoldungsetat des deutſchen Schauſpiels zu München, welches der Graf Seeau aus ſeiner Caſſe bezahlt.

Madam Antoine	—	Gulden	1200.
— Brochard	—	—	1500.
Herr Caro	—	—	900.
— Cars	—	—	100.
— Grunewald	—	—	100.
Herr und Mad. Heigl	—	—	2000.
Herr Huck	—	—	1500.
Madam Kammerloher	—	—	500.
Herr Lambrecht	—	—	1000.
Madam Lang die ältere	—	—	400.
— Lang die jüngere		—	800.
Herr Langlois	—	—	1000.
Herr und Mad. Marchand		—	3600.
Herr Neuer	—	—	100.
Madam Neuhaus	—	—	1200.
Herr Nieſer	—	—	400.
Madame Perrier	—	—	500.
Herr Pilotti	—	—	1100.
Herr und Mad. Pippo	—	—	1000.
Herr und Mad. Peyerl	—	—	1300.
Herr Schilling	—	—	400.
— Sennfelder	—	—	1100.
— Urban	—	—	600.
— Weiſſe	—	—	120.
		Gulden	22420.

Das

Das Ballet, welches der Hof bezahlt, und der Graf zu ſeinem Gebrauch hat.

Herr Staabsſecretair Spengel		Gulden	100.
Herr Legrand	—	—	2200.
— Crüx	—	—	1500.
— Weinberle	—	—	600.
— Brochard	—	—	300.
— Reuer	—	—	350.
— Sartori	—	—	300.
— Duruelle	—	—	300.
— Lars	—	—	290.
— Simrock	—	—	290.
— Schlittenhart	—	—	330.
— Petri	—	—	330.
— Grunewald	—	—	260.
— Vilsmayer	—	—	140.
— Lefevre	—	—	250.
— Fez	—	—	140.
— Ballon	—	—	100.
— Wenninger	—	—	50.
— Stenner	—	—	50.
— Katzenberger	—	—	48.
Madam Lang	—	—	950.
— Hartig	—	—	800.
— Danner	—	—	600.
Demoiſ. Reedwin	—	—	500.
— Dimmler	—	—	300.
— Dûbalet	—	—	390.
Madam Geiger	—	—	300.
— Braun	—	—	290.
Demoiſ. Hagebuch	—	—	290.
— Kreßler	—	—	250.
— Schmaus	—	—	400.
		Latus	12998.

Dem.

	Transport	—	12998.
Madam Contait	—	Gulden	280.
Dem. Lindner	—	—	280.
Madam Schweizer	—	—	190.
Dem. Contait	—	—	140.
— Gleich	—	—	100.
— Schmidt	—	—	48.
Herr Noltle	—	—	280.
— Schlotthauer	—	—	200.
— Eder	—	—	100.
Muſikalien	—	—	100.
Penſion	—	—	2450.
Chauſſüre	—	—	1000.
Sillani	—	—	900.
		Gulden	19066.

Folgende ſind von obigen aus dem Ballette weg, und iſt deren Gehalt unter die übrigen vertheilt, ſo daß der Status der nemliche bleibt. Herr Simrock, Hr. Fez, Hr. Ballon, Dem. Gleich, Hr. Sillani. Hr. Vilsmayer iſt Canzelliſt bey der Hofkammer, zieht aber noch immer ſeine Figuranten Gage. Madam Lang die ältere tanzt auch nicht mehr; hat aber ihre Gage beibehalten.

VII.

Nachrichten vom Hamburger Theater.

April 1788. Es iſt ſehr auffallend, daß in dieſem ganzen Monate kein einzig neues Schauſpiel auf der hieſigen Bühne erſchienen iſt. Die Familie, die Nebenbuhler, der Ring, Hamlet, der Weiſe in der That, die neue-

neueſte Frauenſchule, der Vetter in Liſſabon haben einander abgelöſet. Will uns Herr Schröder vielleicht ſtrafen, daß wir einige neue Luſtſpiele zu kalt aufgenommen haben? Die Schuld lag nicht an uns, ſondern an den Stücken ſelbſt, vielleicht auch hin und wieder an der Vorſtellung. — Ein neues Singſpiel, welches den 17. zum erſtenmale auf die Bühne mit ungetheiltem Beifalle gebracht wurde, war: König Theodor in Venedig, O. 2 A. Die Geſchichte und das Schickſal des Baron Neuhof als Corſenkönig iſt bekannt und enthält wirklich Stoff genug, wenigſtens ein gutes Opernſujet daraus zu machen; aber das hat den Herrn Abt Caſti nicht bekümmert, der nur dafür geſorgt hat, daß der Buffon, Liebhaber und Liebhaberin ihre Arien bekommen haben, und daß am Ende des Akts jede Perſon zum Finale herbey geſchleppt wird. Die Ueberſetzung iſt vom Dctr. d' Arien, und ſehr gut. Die herrliche Muſik, die zu dem Texte, wie ein Demant zu einem bleiernen Ringe paßt, iſt von Paiſello. König Theodor war Herr Normann. Seine Stimme hat von ſeiner neulichen Krankheit einige Schwäche bekommen, die ihn hinderte, ſeine Arien in ihrer völligen Schönheit zu zeigen, das wurde man beſonders bey der vortreflichen Traumarie im zweyten Akte gewahr; er leiſtete indeß ſo viel er konnte. Belliſe Theodors Schweſter, Mad. Langerhanns. Dieſe Rolle iſt unbedeutend, und Mad. Langerhanns gab ſie uns auch als ſolche; da ſie im Geſange nicht hervorſtechend iſt, ſo hätte Mad. L. deſto mehr Fleiß auf ihr Spiel verwenden ſollen; welches beſonders von der Liebesſcene mit dem Sultan (Act. 1. ꝛc. 6) gilt, die ſie mit möglichſter Kälte ſpielte, und dadurch Langeweile verurſachte. Gafforio, Theodors Vertrauter, Herr Schmidt. Mit der Rolle des Gaſtwirths Thaddeo hat ſich Herr Eule aufs neue in der Gunſt unſers Publikums

kums beveſtigt. Sein ſchöner Geſang und ſein gutes komiſches Spiel waren die Haupturſache, daß dieſe Oper in dem Grade gefiel. Amanda deſſen Tochter, ward von Mlle. Kalmes recht gut geſungen, nur wünſchte ich ihr, ſo wie dem vortreflichen Sänger Ambroſch, der den Sandrino machte, mehr Leben und Feuer in ihrem Spiele. Herr Langerhanns iſt ein braver Schauſpieler, aber ein ſchlechter Sänger, und wenn er oft bedeutende Rollen im Singſpiele übernimmt, ſo kommt er in Gefahr, ſeinen guten Namen zu verlieren. Ein redender Beweis iſt ſein Sultan Achmet. Seine Stimme iſt unbiegſam, und ſeine Aengſtlichkeit, die ihn kein Auge vom Muſikdirektor verlieren macht, hebt alle Täuſchung auf. Der Schweizer machte Herr Peterſen.

Ein andres Singſpiel: Die Dorfdeputirten, welches den 28. zuerſt gegeben wurde, hatte das entgegengeſetzte Schickſal vom König Theodor. Es wurde ausgeziſcht. Man iſt hier mit den oberſächſiſchen Bauerneeremonien zu wenig bekannt, als daß ſolche auf der Bühne Wirkung thun ſollten; auch iſt die Muſik von Schuhbauer, ſo gut ſie auch an ſich ſelbſt ſeyn mag, den Caratteren gar nicht angemeſſen; wir ziehen hier die Wolfſche vor.

Ein neuer Schauſpieler, Namens Carnier iſt ſeit Oſtern hier engagirt. Er iſt ein Oeſterreicher, denn ſeine Sprache verräth ihn. Wir können zur Zeit weder Gutes noch Böſes von ihm ſagen, denn ſeine Debütrolle war der Fähndrich im Edelknaben. Vor der Hand rathen wir ihm, ja recht vielen Fleiß auf die Bildung ſeines Dialeckts zu wenden.

Den 2ten May wurde die Verſchwörung des Fiesko, von Schiller gegeben. Schon vor einigen Jahren hatte Herr Zuccarini in der Rolle des Fiesko als denkender

und fleiſſiger Schauſpieler ſich gezeigt; auch heute war ſein Spiel im Ganzen gut, Stellenweiſe vortreflich, nur einige kleine Ausnahmen erlaube er mir zu machen: Akt 3, in der Szene, worin er Juliens Anbeter macht, ſchien er zu ſehr wirklicher Liebhaber zu ſeyn, denn er nahm nicht den geringſten Theil an der Meldung des Deutſchen wegen der verkappten Soldaten, welches er doch dem Zuſchauer pantomimiſch hätte bemerken laſſen ſollen, damit ein Unkundiger nicht wirklich glaubte, es ſey Giannettino's Mayländer. Zu Anfange des vierten Akts, da wo er den Verſchwornen ſeinen Plan mittheilt, benimmt er ſich zu leicht, zu luſtig, ſo daß man eher glauben ſollte, er ſchlüge eine Partie de plaiſir vor, als daß er eine ſo wichtige Unternehmung berichtigen wolle. In der 11ten Scene des fünften Akts ſtürzt Herr Z. als er ſeine ermordete Gemahlin erkennt, mit einemmale zu Boden; dergleichen Coups ſind freylich für einen Augenblick überraſchend, werden auch wohl oft beklatſcht; aber natürlich ſind ſie nicht: denn, wenn den Fiesko wirklich eine ſo ſtarke Ohnmacht überfallen hätte, daß er ohne Bewußtſeyn niederfiele; ſo wär' es wohl unmöglich, daß er in der nächſten Minute gleich wieder ordentlich ſprechen und handeln könnte. Herr Langerhans ſpielte den Verrina und beſonders die letzte Szene des fünften Akts ſehr gut, nur wünſchte ich, er hätte ſeine Stimme bey der Nachricht von der Entehrung ſeiner Tochter, nicht ſo ſehr übernommen. Andreas Doria war Herr Schröder —

Den 5ten der Ring L. 5 A.

Den 7ten wurde die Verſchwörung des Fiesko wiederholt.

Den 8ten die Einwilligung wider Willen. Dieſes niedliche Nachſpiel wurde gut aufgenommen, weil die Schauſpieler es mit vielem Fleiße aufführten. Hierauf:

auf: Ferdinand und Nicolette, oder: Liebe erhält den Sieg, O. 3 A. eins von den wenigen Singſpielen, in welchen Handlung und Muſik gleich gut ſind, und wenn es nicht den Beyfall erhielt, den es verdient, ſo waren hauptſächlich zwei Urſachen daran ſchuld. Erſtens: weil dieſe Oper ernſthafter Gattung iſt, unſer Publikum aber leider in den Singſpielen nur lachen will; zweytens waren die drey Hauptperſonen des Stücks keineswegs im Stande, von Seiten des Spiels ihren Rollen Gnüge zu leiſten. Folgendes iſt ohngefähr das Sujet: Ferdinand, Conrads Sohn (Herr Ambroſch) liebt Nicoletten (Mad. Langerhanns) deren Geburt ſehr dunkel iſt. Ferdinands Mutter hatte ſie einer Ziegeunerin abgekauft, und einem alten Ritter (Herr Langerhanns) zur Erziehung gegeben. Graf Conrad (Herr Eule) misbilligt dieſe Liebe höchlich, weil er N. für ein Zigeunerkind hält. Ein alter Feind von Conrad, Graf Herrmann (Herr Zuccarini) hat in dieſer Periode Conradsburg belagert, und ſo fängt das Stück mit einem Duett an, in welchem Conrad ſeinem Sohne Vorwürfe wegen deſſen Gleichgültigkeit bey ſo großen Gefahren macht, Ferdinand verſpricht ſogleich gegen den Feind zu ziehen, wenn ihm ſein Vater nur erlauben wollte, nach glücklich erfochtenem Siege ſeine geliebte N. noch einmal zu ſehen, und ihr Lebewohl zu ſagen. Conrad verſpricht's und Ferdinand zieht aus. Während dieſer Zeit läßt Conrad Nicoletten zu ſich kommen, droht ihr mit dem Tode, wenn ſie fortführe ſeinen Sohn zu verführen, und läßt ſie endlich, da er Nachricht von dem Siege ſeines Sohns bekommt, in einen Thurm ſeiner Burg ſperren. Ferdinand bringt den Grafen Herrmann als Gefangnen zurück, verlangt N. zu ſehen, und da der Vater ſein Wort zurück nimmt, giebt er Herrmann ſeine Freyheit wieder, mit der Er-

laubnis, von nun an Conrads Länder ärger zu verwüſten als vorher. Conrad hierüber aufgebracht, läßt ſeinen Sohn gleichfalls in's Gefängniß bringen, welche Handlung im Finale des erſten Akts geſchieht. Der zweyte Akt beginnt mit einem vortreflichen Duett zwiſchen zwei Soldaten, die vor Ferdinands und Nicolettens Gefängniſſen Schildwacht ſtehen, während welchen N. vom Thurme ſich herunter läßt und entflieht. Ferdinand erhält hiernächſt auf Vorbitten des alten Ritters ſeine Freyheit wieder, und da er von einem Hirten, den N. an F. abgeſchickt hat, erfährt, daß ſie im nächſten Walde ſey, eilt er ihr nach. Graf Conrad und Herrmann kommen hierauf zuſammen und es erklärt ſich, daß Nicolette Herrmanns Tochter iſt. Beide beſchlieſſen hierauf, die Flüchtigen einzuholen. Im dritten Aufzuge finden ſich die Verliebten im Walde, die Alten kommen dazu und alles geht den gewöhnlichen Gang. Um den Werth der Muſik zu beſtimmen, darf ich nur deren Verfaſſer nennen: ſie iſt von Gretry.

Den 14ten zum erſtenmale: Armuth und Hoffart. L. 5 A. von Beil, gefiel ſehr. Der Plan, daß eine pauvre Kammerjunkerfamilie ihr Glück durch eine bürgerliche reiche Heyrath wieder herſtellen will, iſt zwar nicht neu, aber hier allerliebſt bearbeitet. Der alte pflegmatiſche Landrath Fladen will ſeine Tochter Erneſtine an einen Hofrath von Pechwitz, Sohn eines armen Kammerjunkers, verheyrathen, weil er ſich ſelbſt mit einem gewiſſen Fräulein von Klamm, welches er durch Zufall kennen gelernt, vermählen will; er kommt den Tag vor der Verlobung von ſeinem Landgute Sandbach zur Stadt, tritt beym Kammerjunker ab, zu groſſen Schrecken des letztern, der eben vom Nachſetzen ſeiner Tochter zurück kommt, welche die Nacht vorher aus Hungersnoth heimlich durchgegangen iſt. Gleich dieſe

Sze-

Szene iſt äuſſerſt intereſſant, denn beide Pechwitze ſind entſetzlich verlegen, wie ſie dem Landrath (der noch dazu die Nacht bei ihnen bleiben will) ihre Armuth verbergen wollen; ſie fingiren zu dem Ende einen Diebſtahl, welchen die entwichne Tochter des Kammerjunkers an ſeiner Caſſe begangen haben ſoll. Indeſſen wird bei dieſer Gelegenheit dem Landrath ein mächtiges Licht wegen des bisherigen Lebenswandels ſeiner künftigen Gattin, aufgeſteckt; die ſich wegen ihrer zweydeutigen Tugend den Namen: Prinz Lieschen erworben hat. Zu Anfange des zweiten Akts kommt der Landrath auf ſein Gut zurück, und hält der Frau von Klamm (die er mit ihrer Tochter bereits zu ſich genommen hat) die eben gehörte Neuigkeit vor, welche darüber in ziemlich populäre Deklamationen über die Familie Pechwitz ausbricht. In dieſem Aufzuge iſt auch noch eine Szene zwiſchen dem kleinen ungezognen Sohne des Landraths und ſeinem nichtswürdigen Hofmeiſter Kuchen, der aber weiter nichts fruchtet als den pflegmatiſchen Karakter des L. in noch helleres Licht zu ſetzen. Endlich kommen die Herren von Pauvres, (wie ſie Frau von Klamm nennt) in einem alten Judencapriolet an, beide Lumpenfamilien gerathen über Tafel an einander und ihre Rechtſchaffenheit entdeckt ſich völlig. Ein gewiſſer Rittmeiſter Lorberg, der in Sandbach auf Werbung ſteht, und Erneſtinens geliebter Gegenſtand iſt, will den Schiedsrichter machen, und wird deswegen vom Hofrathe herausgefordert. Er ſtellt ſich wider den Wunſch der Pechwitze, die ihm ſtatt zu Duelliren, in komiſch-tragiſchem Tone ihr Leiden klagen, auch verſprechen, den Heyrathsplan fahren zu laſſen, wenn ſich der Landrath entſchlieſſen wolle, ihnen eine jährliche Penſion von 500 Rthlr. auszuwerfen. Zu mehrerer Sicherheit will der Hofrath einen Deſperationscoup machen und Prinz Lies-

chen zum ehelichen Gemahl nehmen. Der Rittmeiſter verſpricht ihnen ſein Fürwort, und nimmt hierauf nebſt Erneſtinen das Herz des Vaters in die Preſſe. (eine Szene von vortreflicher Wirkung) Letztrer bewilligt ſowohl die Heyrath des Rittmeiſters mit ſeiner Tochter, als auch die verlangte Penſion; und räumt den ſämmtlichen Herrſchaften „damit es dem Dorfe Sandbach nicht an Nobleſſe fehle“ das obre Stockwerk in dem daſigen Schulhauſe ein. Noch hab' ich vergeſſen der Epiſode des alten Soldaten Adam zu gedenken, der mit der Montur des Königs, den Pechwitziſchen Bedienten und Kutſcher macht, und den der Verfaſſer herrlich geſchildert hat. Das Stück iſt übrigens voller feinen Nüanzen und treflichen bon mots. wir wünſchen, daß uns Herr Beil bald wieder mit einem ähnlichen Produckte beſchenken möge. Die Aufführung geſchah mit dem größten Fleiſſe, und die mehreſten Schauſpieler verdienten ungetheiltes Lob, beſonders Herr Zuccarini als Rittmeiſter Lorberg, Mad. Eule als Erneſtine, und Herr Langerhanns als Soldat Adam, der in dieſer Art Rollen ohnſtreitig Meiſter iſt. Garrick-Schröder machte durch ſein Spiel den Karackter des Kammerjunkers am meiſten hervorragend; unnachahmlich ſchön ſagt er die Worte: ich will ein Bauer werden, ein Bauer! — Man möchte darüber zugleich lachen und weinen. Herr Michaelis war als Hofrath in Sprache und Geberden zu ſehr affecktirt, hatte überhaupt keine Ader von ſeinem Vater. Landrath Fladen, Herr Löhrs. Frau von Klamm, Mad. Stark, Fräulein Lieschen Mad. Langerhanns. Hausverwalter Stimm, Herr Eule. Informator Kuchen, Herr Schmidt. Jude Levi, Herr Michaud. Schneider Flor, Herr Nätſch.

Den 15ten die Einwilligung wider Willen, und Ferdinand und Nicolette wiederholt.

Den

Den 16ten Armuth und Hoffart. L. 5 A.

Den 19ten Der Apotheker und der Doctor. O. 2 A. An der Stelle der abgegangenen Mlle. Brandes, zeigte ſich Mlle. Kalmes als Leonore mit vielem Glück.

Den 21ſten hatten wir in der Läſterſchule Gelegenheit, Herrn Carnier näher kennen zu lernen; er ſpielte den Carl. Als angehender Schauſpieler nahm er ſich mit vieler Dreiſtigkeit; nur fehlt ihm noch jene Gewandheit in Sprache und Gang, die zu ſolchen Rollen unumgänglich nothwendig iſt.

Den 22ſten zum erſtenmal: Der Schleyer O. 3 A. In dieſer Oper iſt nichts neues, als daß der eine Liebhaber der Bellamira ein Mohr und zugleich Ritter und Erzzaubrer iſt; und daß eine Art von Zwerg darinne vorkommt, der aber auf hieſigem Theater ziemlich gewachſen war. Der Verfaſſer ſcheint Wielands Oberon fleiſſig geleſen zu haben, denn ſeine Bellamira hat ihren Ritter eben ſo im Traume geſehen, wie dort Rezia den Herrn Hüon; auch redet der Mohr Mervillo den Ritter Markomir eben ſo an, wie dort der Prinz von Libanon den Ritter Hüon. Der Schildknappe Arzanto iſt vom treuen Scherasmin entlehnt. Der Unterſchied iſt blos, daß Ritter Markomir nicht auch einem Kaliphen die Zähne ausziehen, ſondern blos ſein Ideal ſuchen ſoll, zu welchem Ende er einen Feenſchleyer bekommt, um die Tugendprobe an ſeiner Geliebten damit zu machen. Die Trinkſzene zwiſchen dem Zwerg und Arzanto ſieht jener in Bretzner's Entführung aus dem Serail ſo ähnlich wie ein Ey dem andern. Die Muſik iſt unbedeutend, beſonders ſind die Finali unausſtehlich langweilig und ohne alle Handlung.

Den 26ſten wurde der Schleyer wiederholt.

Den 28ſten zum erſtenmale: Der Revers. L. 5 A. von Jünger. Herr J. iſt bereits durch ſeinen Strich durch die Rechnung, Badekur ꝛc. rühmlich bekannt, als daß dieſes neue Kind ſeiner Muſe nicht auch ſein Glück hätte machen ſollen. Den Baron Seeburg ſpielte Herr Langerhanns. Karl von Seeburg, Herr Reinecke. Fräulein Henriette von Fernau. Mad. Eule. Graf Frohburg, Herr Löhrs. Friz von Frohburg, Herr Zuccarini. Nanette von Edelberg, Mlle. Pauly. Dortchen, Mad. Löhrs. Lieschen, Mad. Klingmann ꝛc.

Den 29ſten Lilla, oder Schönheit und Tugend. O. 2 A.

Den 30ſten der Weiſe in der That. S. 5 A. Die unverſehene Wette. L. 1 A.

VIII.

Vom Königl. Nationaltheater in Berlin.

Seit dem Schluſſe des vorigen Stücks der Annalen hat ſich dieſes Theater in verſchiedenen Abſichten, beſonders in Anſehung der Operette, durch Hinzukunft mehrerer geſchickten Mitglieder, und der Mannigfaltigkeit der Vorſtellungen ungemein vervollkommnet. Herr Weſſely, der ſich durch verſchiedene Arbeiten als Componiſt rühmlichſt bekannt gemacht, ward als zweiter Muſikdirecktor angenommen; die Chöre, die in den Opern von ſo groſſer Wirkung ſind, wurden beſſer denn ſonſt beſezt. Die Arbeit, die für Einen Muſikdirektor zu viel geworden, war nun getheilt, und es ging mit

Ein-

Einlernung der Opern viel raſcher. Es konnten nebeneinander alte neu beſezt, und neue einſtudirt werden. Der neuen gegebenen ſind:

Nina, oder Wahnſinn aus Liebe, (am 3. Mai zum erſtenmal) erhielt durch das vortrefliche Spiel der Madam Unzelmann, die ſich die Nina zur Debütrolle gewählt hatte, den allergröſten Beifall. Sie ward gleich dreimal hinter einander und zwar das drittemal auf lautes Begehren vorgeſtellt und das Publikum ſieht dieſes Singſpiel, das ſeit der Zeit ſo oft auf der Bühne war, noch immer mit Vergnügen. Bei Madam Unzelmann vereinigt ſich alles, was eine Schauſpielerin empfehlen muß; Reiz, Jugend, rührender Ton der Sprache, Wahrheit, Ausdruck, Innigkeit im Spiel, gute Methode im Geſang. So groß ſie ſich in der Nina als Schauſpielerin zeigte, eben ſo ſehr riß ſie einige Tage darauf durch ihren angenehmen Geſang als Zemire alle Zuſchauer hin. In leztrer Oper ſpielte zugleich der durchreiſende Sänger, Herr Fiſcher den Sander und bewieß durch eine eingelegte Arie, daß er der groſſe Baſſiſte ſey, für den er im Ein- und Ausland anerkannt worden.

Der gleichgültige Ehemann (am 26. Mai zum erſtenmal) gefiel wegen Kälte des Stücks nicht, die Muſik von Schuſter erhielt mittelmäſſigen Beifall.

Die Reue vor der That, (am 16. Juni zum erſtenmal.) Die ganz Franzöſiſche tändelnde Muſik und das Stück ſelbſt konnte nicht gefallen.

Im Trüben iſt gut fiſchen mit Muſik von Sarti. (zum erſtenmal am 14 Juli) dieſe Oper iſt ſehr gut beſezt und wird auch eben ſo gut executirt. Den Baron ſpielt Herr Greibe, die Baroneſſe Madam Böhm, Hannchen Madam Unzelmann, Liſette Madam Baranius, den Verwalter Herr Chr. Benda, Heinrich

Herr Kaſelitz, Chriſtoph Herr Lippert. Die Finali gehen bei dieſer Oper vortreflich. Das Stück iſt übrigens vom Werth der meiſten italieniſchen Opern.

Lilla, oder Schönheit und Tugend. (Am 3. Auguſt als am Geburtsfeſte S. K. H. des Kronprinzen) dieſe Oper, die hier in allen beſſer als auf irgend einer deutſchen Bühne gegeben wird, ward auch mit dem größten Beifall aufgenommen. Schon der Martinſchen Muſik wegen, die höchſt populär und doch durchaus originell iſt, wird ſie aller Orten gefallen; vereinigt ſich nun zu ihrer Vorſtellung ſo alles wie hier, ſo kann es nicht fehlen, daß ſie eine auſſerordentliche Wirkung hervorbringen muß. Lilla ſpielte und ſang Madam Unzelmann mit aller der im Karakter liegenden Zärtlichkeit und Innigkeit. Madam Baranius gefiel als Bertha ſehr durch ihre muntere Laune, ihr Geſang bildet ſich immer mehr; an Minenſpiel und Deklamation hat ſie in Kurzem ſehr gewonnen. Madam Böhm als Königin ſingt in dieſer Oper beſonders brav. Herr Lippert als Lubino, Herr Benda als Infant, Herr Unzelmann als Tita, Herr Greibe als Corrado und Herr Kaſelitz verdienen alle Lob. Wie viel ein guter Schauſpieler aus einer kleinen Rolle machen, und wie oft er darin hervorſtechen könne, zeigte leztrer in der Rolle des Amtsvogts. Sein tiefer und reiner Baß trägt ein groſes bei, die Wirkung der Chöre zu erhöhen. — Zur Feyer des heutigen Tages ward vor der Oper ein Ballet: Die Wahl des Helden gegeben. Die Execution war von Herrn Koch, welcher unlängſt als Balletmeiſter angenommen worden iſt. Die Muſik dazu hatte Herr Weſſely verfertigt.

Der Barbier von Sevilla als Oper den 30. Auguſt zum erſtenmal. Herr Frankenberg machte den Docktor Bartholo. Dieſes neue Mitglied debütirte

bereits den 7ten Auguſt im Doktor und Apotheker als Stöſſel, und erhielt gleich in der erſten Arie ſeiner reinen Intonation, ſeines guten Tons, und ſeines geſchmackvollen Vortrags wegen, den verdienten allgemeinen Beifall. Auch an ſeinem Spiel erkannte man den ausgebildeten Schauſpieler, den man im Bartholo nicht weniger ſahe. Als leztrer vergißt er in ſeinen Bewegungen und Tone nie den abgelebten Alten vorzuſtellen. Eben darum aber kann er in dieſer Rolle weniger als Sänger glänzen. Madam Unzelmann als Roſine ſang ſehr ſchön und hatte all die Verſchlagenheit und Laune, die zu dieſer Rolle gehört. Herr Lippert als Graf ſpielte vorzüglich gut in allen dreien Karakteren, und Herr Unzelmann erhielt als Figaro den verdienten Beifall.

Von den alten wieder einſtudirten Opern wird nur die Fraskatanerin wegen der Madam Unzelmann und des Herrn Lippert, welche als Violante und Nardone mit Recht ſehr gefielen, hier genannt. Herr Kaſelitz zeigte darin als Pagnotta ſein Talent zum Niedrigkomiſchen.

An neuen Luſt- und Trauerſpielen ſind ſeit Erſcheinung des erſten Stücks der Annalen folgende auf die Bühne gebracht:

Den 15. April zum erſtenmal die große Toilette, L. in 5 A. Iſt eine Satyre auf die hohen Kopfputze der Frauenzimmer. Das Stück ward ungemein gut geſpielt, und erhielt vielen Beifall. Mlle. Döbbelin zeigte ſich beſonders in der Rolle der Frau von Hohenhaupt als brave Künſtlerin.

Bewußtſeyn von Iſland wurde den 28. April zum erſtenmal gegeben. Man fand das Stück zu lang und dies ſchwächte die Theilnahme, welche ſonſt die gute Vorſtellung würde haben bewirken müſſen. Herr Unzelmann debütirte darin als junger Ruhberg mit

Beifall, und würde in dieſer Rolle noch mehr gefallen haben, wenn er nicht, da er unſer Theater noch nicht kannte, etwas zu leiſe geſprochen hätte. In ſeinen nachherigen Rollen hat man ihm dieſen Vorwurf nicht weiter machen können, beſonders ärndtete er in ſeinen komiſchen Rollen z. B. als Schiffskapitän in der väterlichen Rache, als Figaro im Barbier von Sevilien, als Tita in der Lilla ꝛc. vielen verdienten Beifall ein. Von einer andern Seite zeigte ſich Herr Unzelmann ſehr vortheilhaft im Kaſper dem Thorringer, welches Schauſpiel am 26. Juni zu ſeinem zweiten Debüt zum erſtenmal vorgeſtellt ward. Er erſchien als rauher, aber biederer deutſcher Ritter, ſo wie man ſich den Kaſper dachte, und erhielt vorzüglich in einigen Scenen lauten Beifall, welcher Mlle. Döbbelin als Margarethe nicht minder zu Theil ward. Die ganze Vorſtellung dieſes Schauſpiels fiel ſehr gut aus, und ward eben ſo gut aufgenommen. Dergleichen Darſtellungen als ein Gefecht iſt, laſſen auf der Schaubühne ſonſt immer kleinlich und fallen nicht ſelten ins Lächerliche, allein hier hatte der Streit am Ende des 4ten Akts keine von dieſen unangenehmen Wirkungen, ſondern man war allgemein mit der Ausführung deſſelben zufrieden. Dies Stück ward gleich dreimal hintereinander gegeben, und zum drittenmal beehrten Se. Majeſtät der König das Schauſpiel mit Ihrer Gegenwart.

Erziehung macht den Menſchen, L. 5 A. (zum erſtenmal den 11. Juni) Die Rolle der als Lene erzogenen Gräfin wurde von Mad. Unzelmann mit aller Naivität ſehr ſchön, ſo wie auch die Schulmeiſterin von Mad. Greibe ſehr brav geſpielt. Beide hielten das Stück, das ſonſt dem Publikum, aber mit Unrecht, wenig zu gefallen ſchien.

Den

Den 21. Juni, zum erſtenmal die Geſchwiſter vom Herrn von Göthe. Der Wilhelm war ganz Herrn Flecks Rolle; in ſeinem Spiel ſahe man feine Nüancirung und richtige Gradation. Madam Unzelmann ſpielte die Mariane naiv und herzlich, ſo wie Herr Unzelmann den Fabrice, geſezt, mit gemäßigter Wärme des Liebhabers und Freundes. Das kleine Stück gefiel.

Der Kaufmann von Venedig, Schauſpiel in 4 A. von Schakeſpear, ward am 16. Auguſt zum erſtenmal auf die Bühne gebracht. Herr Fleck, der auch den dazu verfertigten Prolog ſprach, ſpielte den Schylok auſſerordentlich gut, und übertraf ſich ſelbſt bei der zweiten Vorſtellung. Mit Vergnügen bemerkte man, wie er kleine, aber ſehr bedeutende und charakteriſtiſche Züge aus der Natur aufgegriffen, und wie er ſie mit der richtigſten Einſicht anzubringen wußte. Sein Ton, ſeine Art ſich zu betragen, waren die des vornehmern, oder was bei dieſer Nation einerlei ſagt, des reichern Juden. Sehr ſtach gegen ihn Tubal ab, den Herr Rüthling gut, ganz als der gemeinſte Schacherjude ſpielte: fein und richtig war auch das von Herrn Fleck, daß in der Scene, wo er mit Tubal allein iſt, ſein Ton und ſeine Geberden, weit jüdiſcher und gemeiner als in den übrigen Scenen waren. Vor Gericht ſpielte er beſonders da, wo der Prozeß für den Schylock eine ſo ungünſtige Wendung nimmt, ganz vortreflich. Wir laſſen uns in keine Entwickelung ſeines Spiels ein, da man ſchon weiß, daß Feinheiten in allen Künſten und beſonders in der Schauſpielkunſt ſelbſt empfunden, nicht beſchrieben ſeyn wollen. Die Rolle der Portia ſchien für die Baranius im lezten Akt ein wenig zu ſchwierig; indeſſen freute man ſich auch hier ihre Fortſchritte zu ſehen, Anſtändigkeit und Natur verlaſſen dieſe Schau-

ſpie-

ſpielerin nie, wenn es ihr auch zuweilen an hinlänglicher Stärke gebricht.

Zum Geburtsfeſte Sr. Majeſtät des Königs am 25. Sept. ward folgender vom Herrn Ramler verfertigter Prolog von Mlle. Döbbelin geſprochen.

Nun Europa zu Land' und Meer unſelige Kriege
Führet, die Tempel der Muſen verſchloſſen ſind, alle ſich flüchten
Ladet ſie Preuſſens Titus in Seine verſchönerte Stadt ein.

Wohl uns! das Alter der Weisheit, das Grácien lange beglückt hat,
Das in Italiens Garten Cäſar Auguſtus verpflanzte,
Das dort wieder nach öden Jahrhunderten fröhlich emporwuchs,
Das in Gallien unter dem großen Ludewig blühte,
Das in der glücklichen Inſel der Britten reichliche Frucht trug,
Pflanzet für uns und Germanien endlich Friederich Wilhelm.
Und daß Sein ganzes Volk die weiſeren Künſte genieße,
Oefnet Er ihm nicht bloß den Tempel der ernſten Minerva,
Nein, auch die Bühne Thaliens, wo alle vereinet ſind, alle
Ihren Reihentanz halten, ſich Scherz mit Weisheit vermählet,
Geiſt und Herz vergnüget wird, Augen und Ohren ſich weiden.

Mitten unter dieſen Geſchäften des goldenen Friedens
Uebet dennoch der angebetete König der Brennen
Seine Kriegesheere mit gleicher Sorgfalt und ſolchem
Eifer, als zög' Er aus, den Frevel der Völker zu ſtrafen.
So ſaß unter den Lorbern am Pindus der ſchönſte der Götter,
Rührte mit ruhiger Hand die lieblich tönende Laute;
Aber ihm nah zur Seite lag ſtets ſein gewaltiger Bogen,
Und mit unfehlbar treffenden Pfeilen der ſchreckliche Köcher.

O regiere noch lange, Du Fürſt des Friedens! noch lange
Streue Deine tauſend Segen über Dein Volk aus!
Wache noch lange für ſeine Sicherheit, auſſer den Gränzen

Durch ſtreitfertige Krieger, von innen durch kluge Geſetze!
Lange noch müſſe der Landmann nach allen Aerndten des Jahres
Dieſen Deinen Feſttag als ſeinen ſeligſten feyren!
Lange noch ſiehe Du ſelbſt auf Deiner Vaterlandsbühne
Tugend und Laſter geſchildert, Tyrannen und Väter des Volkes,
Und in dem beſten von dieſen Dein Bild, o Boruſſiens
Schutzgott!

Hierauf folgte zum erſtenmal: Der Mönch von Carmel, ein Dramatiſches Gedicht in 5 A. vom Freiherrn von Dalberg in Manheim. Ungeachtet dieſes Stück in Jamben geſchrieben iſt, und Verstrauerſpiele, wie wir wiſſen, anjezt etwas Ungewöhnliches ſo wohl für unſere Publikums als Schauſpieler ſind, ſo hatte denn doch die Vorſtellung des Gegenwärtigen einen ſo guten Erfolg, als man kaum unter ſolchen Umſtänden hätte erwarten dürfen. Es ward dreimal hintereinander bei dem vollſten Hauſe gegeben, und zum drittenmal auf ausdrücklichen Befehl Sr. Majeſtät des Königs, welche nebſt dem ganzen Hofe an dieſem Tage das Schauſpiel mit Ihrer höchſten Gegenwart beehrten. Die Schauſpieler, beſonders Herr Fleck als Mönch, legten mit ihrer Deklamation und Spiel viel Ehre ein. Herr Engel erſchien zum erſtenmal als Montgomeri; ſeine sehr jugendliche feine Geſichtsbildung, vortheilhafter körperlicher Bau, das Weiche der Sprache und das gemäßigte Feuer war zu dieſer Rolle ſehr paſſend.

Sonſt iſt noch Herr Wiedemann, welcher den 7. Juli als Sturmwald im Doktor und Apotheker debütirte, und Herr Vio, beide vom Frankfurter Theater, angenommen worden. Dagegen ſind abgegangen: Im Juli Herr und Madam Alexi zum Markgräflichen Theater in Schwedt; im Auguſt Madam Genſike zu Herrn Schröder, Herr Antouch und Mlle. Müller. Noch debütirte am 22. April als Milchmädchen

chen in der Operette eine Madam **Müller** aus Meiningen; da ſie aber nicht gefiel, ward ſie einige Wochen nachher wieder entlaſſen. Ihr Spiel war zwar erträglich, die Stimme aber blechern.

Unter die Hinderniſſe, die der Direction in dem lezten halben Jahr in den Weg gelegt worden, gehört vorzüglich die Schuldenhalber geſchehene Deſertion des Schauſpielers **Dieſtler** und ſeiner Frau. Leztre verſprach wie bekannt, eine ſehr vorzügliche Sängerin zu werden, doch hatte ſich ſeit ihrer Heurath, dieſe Hofnung ſchon ziemlich vermindert. Erſtrer war nur wegen ſeines jugendlichen Anſehns in jungen Liebhaberrollen ſchätzbar. Es giebt Unfälle, die man wegen der Verwirrung, welche ſie im Anfange verurſachen, für ſehr bedeutend hält, und die nachher in ihren Folgen ſich als wirklich vortheilhafte Begebenheiten zeigen. Eben dies ſcheint mit der **Dieſtlerſchen** Deſertion der Fall zu werden, und eben darum ohne Zweifel hat die Direction dieſe beide Mitglieder, ungeachtet ihr Contract noch bis zum 13. Juli 1789 ging, nicht wieder zurückverlangt, ſondern nur auf die Bezahlung der Schulden gedrungen, mit welcher, wie man hört, alles ſchon in Richtigkeit gebracht, und deswegen auch der **Dieſtler** und ſeine Frau des Arreſtes, worin ſie in Wien geſeſſen, wieder entlaſſen worden.

Am Schluſſe dieſer Nachrichten muß ich eine für das deutſche Theater ſehr ehrenvolle Ereigniß noch berühren. Den 20. 21. 22. 23ſten war nemlich das Nationaltheater geſchloſſen, weil auf Befehl Sr. Majeſtät des Königs die Mitglieder deſſelben nach Potsdam kommen und den 21. und 22ſten auf dem Theater im daſigen neuen Schloſſe ſpielen mußten. Am erſten Tage ward **Nina** und **die offene Fehde**, am andern Tage aber **die Jäger von Iffland** gegeben, und Sr.

Majeſtät waren mit allen dreien Vorſtellungen ſo wohl zufrieden, daß Sie der ganzen Geſellſchaft Ihre allerhöchſte Zufriedenheit in den gnädigſten Ausdrücken verſichern ließen.

IX.

Von der Hoſtovsky- und Fendlerſchen Geſellſchaft.

(Güſtrow im Meklenburgſchwerinſchen den 24. April 1788.)

Die Hoſtovsky- und Fendlerſche Geſellſchaft, hat uns in dieſem winterhalben Jahr zweymal beſucht und durch Ihre guten Vorſtellungen die Luſt, Schauſpiel zu ſehen, wieder verſüßt. Denn die wahren Kenner waren durch die Vorſtellungen der Köppi- und Freuenſchen Geſellſchaft ziemlich abgeſchreckt worden.

Es mögte nun freylich ſein gutes, ſo wohl für unſer hieſiges Publikum als auch für die Schauſpieler haben, die aufgeführten Stücke zu zergliedern, und dabei zu ſagen: das war gut und das war ſchlecht. — Aber — veritas odium parit. Und die Wahrheit mag ja der Schauſpieler am wenigſten gern hören. Alſo will ich nur ſo obenhin davon Meldung thun, worüber ein kleiner Zirkel von unpartheyiſchen und der Sache kundigen Männern mit mir einig war.

Am 14ten Jenner. Das Opfer der Muſen. Prolog vom Herrn Hagemann, Mitglied der Geſellſchaft, alsdann das Kleid aus Lyon. Beides gefiel.

Den

Den 15. Die Bekanntſchaft im Bade. Gefiel. Zum Beſchluß die beiden Geizigen von Gretry componirt. Wurde übertrieben. Gefiel nicht. Den 16. Wikinſon und Wandrop, ein jämmerliches Stück, das ſehr mißfiel. Den 17. Die Schauſpielerſchule. Gefiel ſehr. Herr Reinz muß künftig die Gaukeleyen weglaſſen, auch vergrif er die ganze Rolle des Schlorum. Den 18. Otto von Wittelsbach. Das Theater war für dieſes Stück zu klein. Das Coſtüme war durchaus nicht beobachtet. Den Kennern misfiel die Darſtellung. Auf dem Zettel ſtand: von R. v. Steinsberg, umgearbeitet von Schröder. Ich zweifle ſehr, daß Herr Schröder wünſchen wird, dieſe Umarbeitung gemacht zu haben, da meines Erachtens R. v. Steinsberg ſich dadurch nicht verewigt hat. Den 21. Die ſchöne Arſene. Die Chöre waren nicht vierſtimmig eingelernt, alle ſangen im Einklange. Das Stück gefiel nicht ganz. Den 22. Ariadne auf Naxos. Beim Aufſteigen der Gardine, lag Madam Hoſtowsky in einer etwas unſchicklichen Stellung auf dem Felſen. Das Coſtüme war nicht gut beobachtet. Doch misfiel die Darſtellung nicht ganz. Hierauf wurde die väterliche Rache von Schröder gegeben. Heute ſöhnte uns Herr Hoſtowsky völlig aus. Noch etwas mehr Mäſſigung bitten wir in dieſe Rolle zu legen, und dann wollen wir mit Freuden ſagen: gut. Den 23. Der deutſche Hausvater. Gefiel auſſerordentlich. — Edle Väter ſind nicht leicht zu ſpielen, das empfand Herr Mierſch heute gewiß. Zwar gab er ſich alle Mühe, verdarb ſich aber vieles durch ſein plözliches Aufſchreyen. Vorzüglich dann, wenn die Rede von den Schulden ſeines Sohnes war. Herrn Mierſch indeß zu zeigen, daß er nicht mißverſtanden wurde und daß man ſeine gute Abſicht, die er durch dieſes Aufbrauſen

zu

zu erkennen gab, nicht verkannte, erlaube er dieſen Einwurf: Markirte Acktion, und markirte Sprache machen den Schauſpieler zulezt einförmig. Nie wird er Mannichfaltigkeit in ſeinen Karakter bringen, und denſelben, anſtatt ihn darzuſtellen, nur manövriren. Dies iſt der Fall bei Herrn M. und dies war der Fall bei Herrn Freuen, der ehmals bei der Köppiſchen Geſellſchaft ſtand. Eine kurze Vergleichung wird beide in gehöriges Licht ſtellen.

Herr M. will durch Gradationen in die Tiefen ſeines Karakters ſteigen, allein indem er ſich vergißt, ſchreyt er auf, und der Gang ſeiner Darſtellung wird holpricht.

Herr F. vermeidet dieſe Gradationen ſorgfältigſt, trägt aber dagegen gleich alles auf, womit er uns bewirthen will.

Herr M. läßt uns beym erſten Anblick wenig erwarten, und überraſcht uns in der Folge durch manchen, ihm ſelbſt unbekannten Meiſterzug.

Herr F. tritt mit erſtaulicher Prätenſion auf, und da er jedes Erwartung natürlich überſpannt, aber eben darum nicht befriedigen kann, ſo erliſcht die Theilnahme des Kenners zugleich mit dem Feuer des Schauſpielers.

Herr M. ſcheint unwillkührlich handeln zu wollen.

Herr F. ſucht das alles, was er thun will.

Herr M. läßt uns durch das plözliche Auflodern und Verſchwinden ſeines Feuers, ohne ſeinen Willen nicht zu Athem kommen.

Herr F. erwartet ſeinen Lohn auf der Stelle und endigt ſeinen Abgang mit einem Zetergeſchrey. Beide ringen auf entgegengeſeztem Wege nach einem Ziel, das Sie, ohne über ihre Kunſt gehörig nachzudenken nie erreichen werden. Doch zurück zu unſerm Hausvater.

 Herr

Herr M. wollte ſich da als Mann von Ehre zeigen, indem er mit ſo viel Hize nach der Art frug, wie ſein Sohn Schulden gemacht hätte. Die Uebergänge waren zu ſtark nüancirt; gradatim würde der Karakter in dieſem Augenblick mehr Würde erhalten haben. Doch beynah hätt ich vergeſſen, daß ich nichts zergliedern wollte.

Den 24. König Lear. Gefiel nicht. Den 25. Natur und Liebe im Streit. Zum Abſchied ein Epilog: Die Weyhe des Künſtlers im Tempel der Wohlthätigkeit. Mit Geſängen und Chören. Madam Clodius machte im Hauptſtück Ihre Sachen ſehr gut. — Die Geſellſchaft ging nach Stralſund. Den 31. März eröfnete die Geſellſchaft, nach ihrer Wiederkehr von Stralſund, die Bühne mit einem Prolog: Der Einſiedler an der Rebel. Hierauf folgte das Trauerſpiel Ignez de Caſtro. Gefiel nicht ganz. — Den 1ſten April. Frauenzimmerlaune, oder ſagten ſie was? misfiel ſehr. Zum Beſchluß der Magnetismus. Gefiel auſſerordentlich. Herr Lell als Cantor Sandbach, machte ſeine Sachen vortreflich. Den 2. Freundſchaft und Argwohn. Wurde mit ziemlichem Beifall aufgenommen. Den 4. Mackbeth. Gefiel nicht ganz. Den 7. Amtmann Graumann. Misfiel äuſſerſt. Zum Beſchluß Röschen und Colas. Herr Spangler debütirte als Colas ohne Beyfall. Herr Hoſtowsky ſang ſehr gut, und machte nebſt Madam Clodius und Herr Lell das Stück ſehr unterhaltend. Den 8. Der Schmuck. Gefiel auſſerordentlich. Den 9. Bewußtſeyn. Herr Hagemann, Herr Engel und Herr Lell ſpielen ihre Rollen mit auſſerordentlichem Beifall. Das Stück wurde ſehr gut aufgenommen. Den 10. Die Brandſchazung. Herr Lell Madam Clodius und Herr Fendler (der nur etwas zu ſehr übertrieb) machten

ihre Rollen ſehr gut. Auch Herr Hoſtowsky als Eiſenbart, verdient allen Beifall. Zum Beſchluß: Jack Splien. Durch die Rolle des Jack Splien hat ſich Herr Hagemann hier verewigt. Den 11. Haß und Liebe. Gefiel nicht durchgehends. Zum Beſchluß ein Ballet von Herrn Reihn, der vom Streliʒer Hoftheater kam: Die Kohlenbrenner. Den 14. Die Holländer. Herr Reichard vom Streliʒer Hoftheater debütirte als alter Lernach. Der Mann verräth in ſeinem Spiel ſehr viel Beurtheilungskraft, noch keiner hat hier mit ſo allgemeinem Beifall dieſe Rolle geſpielt. Das Stück gefiel durchgehends. Zum Beſchluß ein Ballet George Dandin, gefiel nicht ganʒ. Madam Breiß machte als Sara ihre Sachen recht gut. Den 15. Zum beſten der Armen, Julius von Tarent, gefiel nicht, weil es nicht gut einſtudirt war. Den 16. Die drei Pächter und die glückliche Jagd. Beydes gefiel ſehr. Herr Herbſt als Fürſt machte ſeine Sachen ſehr brav. Den 17. Dom Carlos. Die Rolle des Dom Carlos kann einſt Herrn Hagemanns Triumph werden. Madam Clodius als Königin und Herr Lell als Herʒog von Alba recht gut. Die Rolle der Prinʒeſſin Eboli muß Madam Hoſtowsky nicht ſpielen. Der Zettel hatte eine Nachricht, die das Stück anprieß. Derley Schnurrpfeifereyen müſſen künftig wegbleiben. Den 18. Rachſucht aus Vaterliebe, ein jämmerliches Stück, daß nur durch das vortrefliche Spiel des Herrn Lell unterhaltend wurde. Hierauf ein Ballet die Kohlenbrenner. Zum Beſchluß hielt Herr Hoſtowsky eine Rede aus dem Theaterkalender. Die Geſellſchaft gieng wieder nach Roſtock.

X.

Ueber das Schweriniſche Theater.

(Auszug eines Schreibens aus Schwerin, vom 6. Mai 1788.)

— — Der Däniſche Kammerherr Graf von Baſſewiz hat die Aufſicht, welcher aber zu ſeinen Unterdirecktoren, Herrn Lorenz und Herrn Wagner, gemacht hat. Etwas gewiſſes, iſt über ihre Dauer noch nicht beſtimmt, doch hoffen wir, daß dieſe Bühne nie eingehen ſoll; allein Schwerin ſoll nicht ihr alleiniger Aufenthalts-Ort ſeyn, ſonden auch Roſtock, (wo ſie, der Sage nach den Pfingſtmarkt hingehet) Sie iſt aber noch nicht hingegangen, ſondern die Hoſtowsky- und Fendlerſche Geſellſchaft hat dort geſpielt und Herr Klingmann aus Hamburg daſelbſt verſchiedene Gaſtrollen. Güſtrow und Grabow ſoll ſie reformiren, dahingegen wird ſie im Winter ſich ſters hier aufhalten.

Daß Sie den Namen einer privilegirten Geſellſchaft führt, hat ſeinen Grund darin, daß der Herr Graf keine Conceßion vom Magiſtrat genommen hat.

Ein Abomement iſt nicht errichtet; ſie erhält ſich bloß von willkährlichen Beyträgen. Die Preiſe, die ſonſt 24. 16. und 8 Schilling waren, ſind jezt auf 16. 12. und 6 Schillinge heruntergeſezt. Doch müſſen Fremde 24 Schillinge bezahlen. Derjenige welcher auf die Einnahme beeidigt iſt, erhält wöchentlich 18 Mark Gehalt.

Das Perſonale iſt folgendes:

1) Madam Roſenberg. Gefällt in Luſt- und Trauerſpielen. Sie iſt erſte Tänzerin und lezte Sängerin. 2) Madam Wagner, macht Soubretten und

alle damit verbundne Rollen. Hat überall den Beifall des Publikums. 3) Madam Wachsmann, geborne Schmidt. Singt allein, aber auch mit vielem Beifall. 4) Madam Burgheim ſteht unter aller Kritick. 5) Madam Lorenz — — 6) Dem. Lincke äuſſerſt mittelmäſſig. (geht ab.) 7) Dem. D'arien. Hier iſt das Urtheil des Publikums getheilt: Einige halten Sie mittelmäſſig, andere äuſſerſt ſchlecht, ich möchte wohl der leztern Meinung beitreten. Sie ſingt hingegen ziemlich gut. 8) Madam Gödel. Gefällt allgemein, ſo wohl wegen ihres guten Spiels als nicht minder wegen ihres ſanften und moraliſchen Karakters. 9) Madam Köppi. Müßte gänzlich das Theater quittiren. In Güſtrow ſpielte ſie ohnlängſt mit ihrer elenden Truppe und verhunzte die Lanaſſa ganz gottesjämmerlich. Seit ſie die Direcktion niederlegen mußte, hat ſie ſich hieher gewandt, und jezt iſt ſie abgedankt. 10) Madame Friebach, ehmalige Madam Kafka. Trat ohnlängſt zur lutheriſchen Kirche über, und heurathete Herrn Friebach. Sie geht wohl mit *) 11) Madam Schmidt. So, ſo. 12) Madam Schüler. Etwas über das mittelmäſſige. 13) Madam Albrecht recht brav. 14) Herr Gödel. Gefällt ſehr, hat nebſt ſeiner Frau eine ſtarke Gage. Und doch gehen beide zum Streliẓer Hoftheater. Es ſcheint, daß Herr G. nicht lange an einem Orte bleiben kann. 15) Herr Wagner hat den Beifall des ganzen Publikums. 16) Herr Burgheim.

*) Madam Friebach und die unter Nu. 1. aufgeführte Madam Roſenberg möchte wohl Eine Perſon ſeyn, denn Madam Kaffka nannte ſich nach der Trennung von ihrem Manne, nach ihrem Geburtsnamen Madam Roſenberg und als ſolche war ſie auch noch im vorigen Jahre beim Berliner Theater. Wie hier nun das Urtheil über ſie ſo verſchieden hat ausfallen können, weiß ich nicht.

Der Herausgeber.

Etwas über das mittelmäſſige. Er hat eine zu ſchnarrende Sprache. 17) Herr Friebach mißfält. 18) Herr Meyer kann werden. 19) Herr Runge. Schleicht ſich ſo mit durch. 20) Herr Brinhofer ſingt gut und agirt ſchlecht. 21) Herr Lorenz gefällt als Akteur in einigen Rollen; als Direkteur iſt er in guten Tagen grob und in böſen, kriechend. 22) Herr Meinhold iſt beſtändig krank geweſen. 23) An Herr Schmidt und 24) an Herrn Wachsmann, iſt wenig Lob zu finden. 25) Herr Warnke Spielt Väter, iſt aber herzlich ſteif. 26) Herr Reimers und 27) Herr Banto. Kommen beyde nicht in Betrachtung. 28) Herr Braun geht an. Deſto ſchlechter aber 29) Herr Albrecht. 30) Herr Toskani iſt ein ſchlechter Schauſpieler. Er tanzt aber ſo ziemlich. Engagirt iſt er nicht, ſondern empfängt für jedes Ballet 1 Louisd'or. 31) Roi iſt Muſikdirektor. 32) Lempfuhl Soufleur. 33) Zitſchel Theatermeiſter. Die Geſellſchaft giebt alle auf der Bühne exiſtirende gute Stücke, mit und ohne Geſang. Dekorationen ſind bis jezt nur mittelmäſſig, es werden aber ſchöne und neue verfertigt. Die Garderobbe iſt ſchön und meiſtens ächt. Im Sommer wird nur dreimal die Woche geſpielt, im Winter fünfmal. Wahrſcheinlich wird ein Komödienhaus gebaut. Beim Strelitzer Hoftheater iſt kürzlich von Kindern die Liebe auf dem Lande gegeben worden, und verdienen unter den kleinen Schauſpielern, die Demoiſelle Vorth, Demoiſ. Feige die jüngere, und Monſ. Ruſcheweyh der jüngere bemerkt zu werden. Die erſte als Hänschen, die zweite als Lieschen und M. R. als Schöſſer. — Die Hoſtowsky- und Fendlerſche Geſellſchaft hat ſich jezt mit der Schwerinſchen vereinigt.

XII. Ue-

XI.
Ueber die Konſtantiniſche Schauſpielergeſellſchaft.

(Aus einem Briefe. Nürnberg den 30. Sept. 1788.)

— Seit einigen Wochen ſpielt die Konſtantiniſche Schauſpielergeſellſchaft nicht ohne Beifall hier. Sie kam von Bayreut hieher, wo ſie, laut öffentlichen Nachrichten, ſehr gefallen hat. Sie beſteht mehrentheils aus jungen Leuten, einigen Kindern, und einigen verheurateten Schauſpielern, welches zuweilen einen ſonderbaren Kontraſt verurſacht, an den man ſich freilich erſt gewöhnen muß. Auch läſt es ſehr ſonderbar, wenn oft eine niedliche Diskant Stimme unter der Perüke eines Alten hervorſtürmt, ſo bald man dies aber gewohnt iſt, muß man geſtehen, daß dieſe jungen Leute mehrentheils ſehr viel Talent zeigen, welches mit der Zeit, zur Reife gebrächt, den Theatern ſehr nutzen kann. Da dieſe jungen Schauſpieler ſo früh Anlage zeigen, ſo könnte man aus denſelben, wenn ein Mann der es verſteht, ihre Bildung übernähm, dereinſt ſehr brauchbare Mitglieder für das Theater gleichſam erziehen. —

Die Geſellſchaft eröffnete ihre Vorſtellung, nachdem Monſ. Werther einen von Vulpius verfertigten Prolog mit vielem Beifall hielt, mit dem Bettler, von Bock und einer kleinen Operette: Grün und Roſenfarb genannt. Auſſer dieſen Schauſpielen, gaben ſie auch einige gröſſere Schauſpiele, und unter andern, ſah ich von denſelben aufführen: Den Vetter in Liſſabon, von Schröder — die drei Töchter von Spies — der eiferſüchtige Liebhaber, eine Oper — Betrug über

Betrug von Vulpius — den Faßbinder — den Fähndrich von Schröder, ꝛc. —

Die Ballette, welche bei dieſer Geſellſchaft im Gange ſind, werden recht gut gegeben! Mlle. Conſtantini iſt eine ſehr gute Tänzerin. Sie hat Anſtand, eine gute Figur, und verdient wirklich den Beifall, welchen man ihr ſchenkt.

Unter den andern, zeichnen ſich beſonders Monſ. Werther in komiſchen Alten, Monſ. Schindler, als Chevalier, Mlle. Schibinski als Liebhaberin, Mlle. Hanchen, als Kammermädchen, und Mlle. Hankin, in leichten, kokettirenden Rollen, aus.

Es iſt für den Denker eine Sache, welche allerdings ſeine Aufmerkſamkeit verdient, zu ſehen, wie dieſe Kinder ganz allein von der Natur geleitet, ihren eigenen Weg gehen, und eben deswegen, oft dem Kenner mehr Beifall als das erkünſtelte Spiel gröſſerer Schauſpieler, abnötigen, welches ſo oft nichts als Nachahmung, zuweilen, ganz verunglückte Nachahmung, anderer Künſtler, iſt, welche auch noch mit der mißverſtandenen Natur ringen, und mehr den Spiegel, als Herz und Empfindungen zu Rathe ziehen. — Hätten dieſe jungen Schauſpieler nur einigermaſſen Bildung, wollte jemand dies wohlthätige Geſchäft übernehmen, das Theater fänd vielleicht in Zukunft ſeine Erwartungen von denſelben, reichlich erfüllt.

Zu Ende der Vorſtellungen dieſer Geſellſchaft, welche ſich wegen der ſchlechten Einnahme, den groſen Unkoſten, und Abgaben, welche an den Magiſtrat gezahlt werden müſſen, hier nicht lange halten wird, werde ich Ihnen eine ausführlichere Beſchreibung derſelben ſenden. — Incidenter geſagt, iſt es ſehr zu bedauern, daß eine groſe Stadt nicht einmal gutes Schauſpiel

vor

vor immer hat, woran blos Geſchmack der Einwohner, und die Laſt der Abgaben an die Obrigkeit, ſchuld ſind. —

K. W.

XII.

Kleine Karakteriſtik der Bondiniſchen Geſellſchaft nebſt Bemerkung der jährlichen Gagen. *)

	Rthlr.
Herr Reinecke. — Hatte als erſter Schauſpieler und Regiſſeur —	1600.
Herr Brükl. Tyrannen, raſche polternde Alte, auch zärtliche und launichte Väter; erſtere, obgleich manchmal überſpannt, ſpielt er vorzüglich gut. Leztere glücken ihm weniger. Gehalt mit ſeiner Familie. — —	1040.
Latus	2640.

H 5 Herr

*) Dieſer Aufſatz ward dem Herausgeber zwar ſchon kurz vor Reineke's Tode mitgetheilt; da ſich aber die Geſellſchaft ſeit der Zeit im geringſten nicht weiter verändert hat, als daß in die Stelle des Verſtorbenen, Herr Borchers als Schauſpieler gekommen, und Herr Thering Regiſſeur geworden iſt: ſo hat er ſeinen Werth noch nicht verlohren, beſonders, da die Contracte der Geſellſchaft noch bis zu Ende des Monats Mai 1789 laufen. Wie hoch die Gagen der Schauſpieler bei allen ordentlichen, beſonders ſtehenden, Theatern geſtiegen ſind, kann nur der beurtheilen, der in dieſem Stück mit den vorigen Zeiten bekannt iſt. Unter allen aber giebt das hieſige ~~Königl.~~ Nationaltheater die Höchſten, wovon ſich die Leſer in Zukunft ſelbſt überzeugen ſollen, wenn ihnen der Etat dieſes Theaters, und der Status noch mehrerer Bühnen, die der Herausgeber theils ſchon hat, theils noch erhält, zur Vergleichung in dieſen Annalen vorgelegt werden wird.

Rthlr.

Transport 2640.

Herr Schirmer. Alle erſte Liebhaber und junge Helden. Sein Ton iſt etwas ſingend und gedehnt; ſein Anſtand mit unter ſteif. Lüderliche Burſche, wie z. B. Franz Florbach, Carl Buſchdorf, Fähnrich Saalſtein glücken ihm am beſten. Hat — — — 700.

Herr Drewitz. Erſte und zweite Liebhaber, ſeine Stellungen ſind zu Balletmäſſig, und es fehlt ihm noch an Modulation im Tone. In Jungen feurigen Liebhabern könnte er durch Studium vorzüglich werden. Hat — 500.

Herr Nabel. Teutſchfranzoſen, Chevaliers, Liebhaber. Erſtere ſpielt er ſehr gut. Zu Liebhabern iſt ſein Ton zu wenig gebildet, zu einförmig, und ſein Spiel zu kalt. Hatte nebſt Frau 728. ſeit dieſe aber von ihm iſt, iſt ſein jährliches Gehalt noch nicht beſtimmt.

Herr Emrich ſpielt zärtliche Alte gut: launichte Alte glücken ihm nicht ſehr: Ton und überhaupt ſein Spiel ſind ohne die dieſen Rollen ſonſt eigne Nüancen ꝛc. Hat nebſt der Frau 600.

Herr Thering. Komiſche Bediente, Chevaliers, und überhaupt komiſche Charaktere. Sein Milord Oglebay, Baldrian Klau, Junker Ackerland ꝛc. ſind ſeine Hauptrollen. Wer ſieht dieſen Mann nicht jederzeit mit Vergnügen? Hat 900.

Herr Böſenberg. Komiſche Charaktere. In Franzöſiſchen Bedienten exzellirt er vor Thering. auch ſpielt er einige Rollen, die nur ihm eigen ſind. z. B. Den alten Holm im Ring. Schade, daß er zuweilen übertreibt. Hat mit der Tochter 1000.

Latus 7068.

Herr

	Rthlr.
Transport	7068.
Herr **Zucker**. Alte treuherzige, auch zärtliche Bediente ſpielt er ſehr gut, und mit warmen Gefühl. Als Sänger iſt er vorzüglicher, und ſingt einen angenehmen Baß. Hat jährlich	364.
Herr **Henke**. Bauern, Verwalter, Wirthe, ꝛc. Erſtere ſind ihm eigen. Hat nebſt Frau	800.
Herr **Ulrich** ſchreibt Rollen und ſpielt die lezten Bedienten. Hat jährlich	208.
Herr **Schouwärt** ſpielt, die Juden ausgenommen, alle Fächer, und iſt in jedem ſehr brauchbar. Hat jährlich —	600.
Actricen. Madame Sophie Albrecht. Alle erſte Rollen. Dem Fache der Heldinnen entſprechen ihre Figur und Ton nicht allemal. Junge muntere Liebhaberinnen, und naive Rollen, ſind für ſie das glänzendſte Fach. Auch ſpielte ſie ſonſt nur die zärtlichen und ſchwärmeriſchen Rollen, an welchen ſie aber den Geſchmack zu verlieren anfängt. Hat — — —	1000.
Dem. Böſenberg. Als Soubrette vorzüglich gut, und die Beſte, die wir je bei uns hatten. Junge muntere Liebhaberinnen, Bauernmädchen, auch Koquetten, ſpielt ſie eben ſo gut. Als Sängerin iſt ſie gleichfalls ungemein brav.	
Mad. Koch. Königinnen, edle Mütter, Charakterrollen. Hat ſich in dieſen Fächern ſeit einigen Jahren gebildet, und man ſieht ſie darin ihrer ſchönen Figur wegen gern. Hat	800.
Mad. Henke. Komiſche und zärtliche Mütter. Die Oberförſterinn in den Jägern und die Art Rollen ſind jezt ihre vorzüglichſten.	
Latus	10840.

Ma=

Rthlr.

Transport 10840.

Mad. Seconda. zweite Soubretten. Iſt eine hübſche Frau, und könnte durch fleiſſiges Studium bei mehrerer Uebung zu Liebhaberinnen gut werden. Sie ſingt auch und ſpielt den Pagen im Figaro mit vielem Beifall. Hat 312.

Dlle. Warm iſt Anfängerin, und hat zu einer jungen zärtlichen Liebhaberinn ſehr viel Anlage. Bekommt — — 260.

Mad. Brückl, Dlle Wittekind, Mad. Emrich; Hülfs- und Nebenrollen.

Dlle Brückl Kinderrollen ſehr brav.

Summa — 11412.

XIII.
Aus einem Schreiben.

(Hamburg den 4ten April 1788.)

Eine hieſige Neuigkeit iſt, daß der Schauſpieler Dengel in dieſer Woche plötzlich abgedankt worden. Er war Herrn Schröder viel ſchuldig, bequemte ſich nicht zu bezahlen, und da dieſer ihn endlich mahnte, ſo beleidigte er Herrn Schröder ſo empfindlich, daß er, mit Conſens der fünf älteſten Schauſpieler ſoglcich entlaſſen wurde, jedoch zahlt ihm Herr Schröder bis Ablauf dieſes Jahres die Gage.

XIV.
Nachrichten von der Großmannſchen Geſellſchaft *)

Der Vollſtändigkeit wegen ſind hier noch folgende drei Stücke, welche im v. J. in Hannover gegeben wurden, an-

*) Man ſ. die Ephemeriden des Theaters. 6. Band S. 393.

anzuführen: Den 27. Dec. Der Irrwiſch. O. Den 28. Carl und Sophie, oder die Phyſiognomie. L. und den 31. Die Dorfdeputirten. O. mit dem etwas geſchwätzigen Zuſatz: die Gratulanten!

Neujahr 1788 beſtand die Geſellſchaft, außer Herrn Director Groſsmann und Herrn Muſikdirector Weber, aus folgenden Mitgliedern: Mad. Dieſtel. Mad. Ehlers. Mad. Groſsmann. Dlle. Kneiſel. Mad. Kammerland. Mad. Löwe. Dlle Löwe. Mad. Neuhaus. Hr. Deering. Hr. Dieſtel. Hr. Ehlers. Herr Gödel. Hr. Löwe. Leopold Löwe. Hr. Müller. Hr. Neuhaus. Hr. Romersberg. Herr Ströbel. Hr. Schneider. Hr. Spiri. Hr. Wawroſch. Hr. Weihrauch.

Die Bühne wurde am 2. Jan. mit dem Burgemeiſter. S. von Gr. Brühl, eröfnet, deſſen mitunter langweilige Scenen, vorzüglich das Spiel des Hrn. Groſsmanns, als Bettler Gotthelf, intereſſant machte. Den 3. Fiesko, zum 2ten mal. Mad. Neuhaus ſpielte die Julia vortreflich. Beſonders merkte man das feine Studium ihrer Rolle in der Scene, wo ſie das Portrait zurücknehmen muſs. Herr Dieſtel als Fiesko, gefiel das erſtemal mehr. Die letzten Acte waren ſehr gut, aber die erſten etwas vernachläſſigt. Im ganzen ſonſt brav. Herr Groſsmann als Verrina, meiſterhaft. Die Scene wo er ſeine Tochter — Mad. Dieſtel, die vorzüglich gut ſpielte — ermorden will, wenn ſie richtig mit ihrem ganzen Ausdruck gezeichnet würde, wäre einer der wichtigſten Beiträge zur Mimik. Hr. Neuhaus als Mohr, ſehr gut. Einige Späße hätten indeſs weniger gegen das Parterre geſprochen werden können. Den 4. Der Apotheker und Doktor. O. Herr Müller als Sichel. Den 7. Lanaſſa. Mad. Sophia Albrecht iſt in dieſer Rolle eine groſſe Schauſpielerin, aber wahrlich, Mad. Neuhaus macht ihr den Kranz ſtreitig! Sie wird von jener mit einem richtigern Dialekt, mit einem Wohllaut des Tons übertroffen; aber ſie zeigt

rich-

richtige Beurtheilung, und wahres, tiefes Gefühl, und daher iſt ihr Ausdruck jeder Leidenſchaft ſo ganz ohne Affektation, wie es nur das eigenſinnigſte Theater unſerer Zeit verlangen kann. Den 9. Der doppelte Liebhaber. L. und die beiden Hüte. N. Mad. Dieſtel. als Kammerjungfer. Den 10. Erwine von Steinheim. Tr. Hr. Großmann als Minneſänger Trauhold. Herr Ströbel als Graf Henneberg. Das Stück gefiel im ganzen nicht. Den 14. wurde wegen Göbels Entfernung (S. Annalen 1. St. S. 122) ſtatt einer angekündigten Oper, das Räuſchchen gegeben. Hr. Großmann machte die Hauptrolle mit dem lauteſten Beifall. Mad. Dieſtel die jüngſte Tochter. Den 16. Hamlet, mit des Abt Voglers Muſik. Hr. Dieſtel war ehemals zu Berlin. wo er vielleicht nicht ganz in ſeinem Fache geweſen ſein mag. Wie in verſchiedenen vorherigen Stücken, zeigte er auch hier als Hamlet, daß er ihn nach groſſen Muſtern, oder wenigſtens nach guten Kopien groſſer Muſter, ſtudirt hatte. Vorzüglich gut drückte er z. B. bei der Unterredung mit der Königin, das Entſetzen aus, da der Geiſt erſchien, und mehrere Stellen. In einigen wäre vielleicht ſeine Stimme einem kleinern Hauſe angemeſſener geweſen. Dlle. Kneiſel iſt eine ſchöne Ophelia. Ihr Spiel iſt lange nicht tadelfrei, aber ſie erregt durch eine ſanfte Schwermuth unſer innigſtes Theilnehmen; Sie äuſſert Mangel an Empfindlichkeit gegen ihr Unglück, aber ſie erregt nicht — wie eine gewiſſe groſſe Schauſpielerinn, die gar eine Tollhäußlerinn daraus macht — unſer Entſetzen, unſern Unwillen gegen ſich ſelbſt, denn Laertes ſagt (im Original): „Die Hölle verwandelt ſie in Anmuth.“ Doch — was über dieſe beiden Rollen bereits geſchrieben iſt, bedarf keiner Vermehrung. Man wünſchte, daß Hr. Großmann als König, ſeine Rollen mit Hr. Neuhaus, welcher den Oldenholm übrigens gut machte, hätte umtauſchen mögen. Den 17. ein zum Geburtstag der

Kö-

Königin von Hr. von Lichtenſtein verfaßtes Vorſpiel: Aldo der Eremit, mit Geſang und Tänzen. Es iſt Manuſkript geblieben. Zum B. die kindliche Liebe, vom Hr. Grafen Brühl. Den 18. Aldo und die ſeidene Schuh. L. Den 23. die beiden Portraits. L. 1 A. von einem jungen Frauenzimmer in Hannover. Die Verwechſelung eines Portraits der Amalia, giebt dem Geliebten Anlaß, ſeinen Freund, von dem er betrogen zu ſeyn glaubt, zu fordern; Sie finden den Irrthum, verſöhnen und heirathen ſich reſpective. Iſt Manuſcript geblieben. Zum Beſchluß, die eingebildeten Philoſophen. O. Den 24. der Teufel iſt los, O. Parterre, Logen und Theater waren beſetzt. Den 25. wiederholt, mit einem Epilog von Mad. Neuhaus. Die Geſellſchaft reiſte nach Hildesheim. Den 25. März. Der natürliche Sohn. L. 5 A. von Cumberland. Hr. Bleisner debütirte hier als Dumps mit vielem Beifall. Hr. Neuhaus als Major O Flaherti. Vorher ein Prolog von Mad. Neuhaus. Den 26. Natur und Liebe im Streit. S. Den 28. die neue Emma. L. und der Magnetismus. N. Hr. Großmann als Cantor, Mad. Dieſtel als ſeine Tochter, Hr. Neuhaus als Grundmann, Hr. Müller als Randius, alle ſehr gut. Den 31. Im trüben iſt gut fiſchen. O. Den 2. April die eiferſüchtige Ehefrau. L. Mad. Neuhaus in der Hauptrolle. Hr. Ströbel als Harry Beagle. Hr. Großmann als Lord Trinket. Den 4. Verbrechen aus Ehrſucht. S. Oberkommiſſair Ahlden, Herr Großmann. Ruhbergs Mutter, Mad. Neuhaus. Eduard Ruhberg, Hr. Ströbel — ſehr gut. Den 7. Bewußtſeyn. Den Miniſter von Werden ſpielte Hr. Großmann meiſterhaft ſo wie Hr. Ströbel den Eduard vortreflich. Hr. Ströbel verräth viel theatraliſche Kenntniſſe, und wird, wenn er, da es ihm gar nicht an Fleiß und Ehrliebe fehlt, die kleinen Anſtößigkeiten ſeines Dialekts, und das

hin und wieder etwas ängſtlich und ſteif ſcheinende ſei-nes Anſtandes verbeſſert, eins der erſten Mitglieder der Geſellſchaft. Bezannetti, Hr. Neuhaus; Meldenſtein, Hr. Wawroſch; beide gut. Auch Hr. Deering als Kam-merdiener Meyer; nur etwas feiner — denn heutiges Tags haben auch die Kammerdiener Geſchmack! Hr. Romersberg als Chriſtian, verdient Aufmunterung, nur iſt er zu eintönig. Den 9. Die Entführung aus dem Serail. O. Den 11. Der poetiſche Landjunker. L. Die Ohren des neuſüchtigen und immer leſenden Theils unſers Publikums, mögen vielleicht dieſe Züchtigung ver-dient haben! Das Stück war übrigens gut beſetzt. Den 14. Der Ring. L. Baroninn von Schönhalm, Mad. Neuhaus; Hr. von Halm, der Onkel, Hr. Neuhaus, ſpielt ſehr gut. Hr. Pleißner als Klingsberg, hatte ſich in der Rolle vergriffen; Er ſpielte den Weſtindier. Das Herz beider iſt im Grunde gut, nur, jener iſt Hofmann — dieſer, Naturſohn. Uebrigens gut memorirt; — bei dieſer Rolle ein Hauptverdienſt. Den 16. König Theodor von Venedig. O. Hr. Neuhaus Gafferio. Hr. Weihrauch, Thäddäus. Letzterer iſt überhaupt in den Komiſchen Opernrollen der Liebling des Publikums ge-worden. Den 17. wiederholt. Den 18. Der Weiſe in der That. S. Hr. Großmann als Vater, ſehr gut; Hr. Dieſtel als Sohn Vanderk, ebenfalls. Zum B. der Schneider und ſein Sohn. L. Den 21. Henriette, oder ſie iſt ſchon verheirathet. L. Oberſt von Freihof, Hr. Neuhaus. Er zeigt ſich beſonders in alten militäriſchen Rollen, wohin unter andern vorzüglich Oberſt Haller in der offnen Fehde gehört, mit ſehr vielem Beifall. Ei-ne Mad. Richter ſpielte die Oberſtin, als Gaſtrolle, ohne allen Beifall. Hr. Dieſtel als Bleinville, ſehr gut. Hr. Großmann ſpielte den Antoine in den letzten Akten vorzüglich gut; nur ſcheint der erſte Akt einen jüngern Schauſpieler zu erfordern. Den 23. Im Trü-

ben

ben iſt gut fiſchen. O. Den 25. Ignez de Caſtro. Tr. Ignez, Mad. Neuhaus, vortreflich. Von beſondrer Würkuug war die Scene, wie ſie zum König kömmt: „Hier bin ich mit all' meinen Schätzen, mit all' meinen Sünden" u. ſ. w. Sie fühlt ganz, was ſie ſagt. Hr. Dieſtel macht den Don Pedro ſehr brav. Hr Neuhaus als König, würde ſeinen Beifall ungleich erhöhen können, wenn er ſich ein gewiſſes, beſonders in Rollen, in denen ernſthafte Empfindung ausgedrückt wird, wie hier, angebrachtes Manövre, oft die Hände zuſammenzuſchlagen, welches für Auge und Ohr gleich unerträglich iſt, abgewöhnen könnte, und nicht zu oft ſein Gedächtniß ihn verließe. Hr. Ströbel als Fernando. Den 28. Die Fraskatanerin. Dlle. Kneiſell als Violante. Mad. Großmann als Donna Stella. Die Oper erhält hier, wie an andern Orten, vielen Beifall. Don Pagnotte macht Hr. Dieſtel; Hr. Gatto Debütirte als Fabrizio. Den 30. Elfride. Tr. Mad. Gatto debütirte in dieſer Rolle, und man kann ihr darinn das Verdienſt, gut geſtorben zu ſeyn, nicht abſprechen. Die Pantomime iſt gewiß eine der allerſchwerſten. Aber ſonſt beſitzt ſie zuviel Kunſt, und zu wenig — Gefühl, will ich nicht ſagen — aber zu wenig Natur. Die ſogenannten Theaterſchritte, das gezierte Verdrehen des Leibes, des Halſes, und dergleichen, will, ſeitdem man die Möglichkeit des natürlichen Spiels von andern mit ſo vielem Beifall geſehen hat, keinen mehr gefallen. Ueberdies hat, beiläufig geſagt, unſer Publikum die Caprice, einen halbverſteckten Buſen ungleich reizender zu finden, als einen entblößten, und wenn er auch — noch einmal ſo ſchön wäre! Zum Beſchluß, die Heirath durch ein Wochenblatt. L. Den Juden macht Hr. Großmann mit äuſſerſter Täuſchung. Die Carricaturen der Mad. Adler, Mad. Neuhaus, und

die des Schauſpielers Wilibald, Hr. Dieſtel, ſehr gut. In mehrern dieſer Art haben beide einen Beweis für ihre mannichfache theatraliſche Brauchbarkeit abgelegt. Den 2. Mai. Das Narrenhoſpital. O. Den 5. der Teufel iſt los. Den 6. Agnes Bernauerinn, Tr. Mad. Gatto ſpielte dieſe Rolle. Den 7. der Irrwiſch. O. Den 9. Stille Waſſer ſind betrüglich. L. Den 13. Graf Walltron. S. Der Graf, Hr. Dieſtel, ſehr gut. Mad. Gatto machte die Gräfinn. Den 15. Wahrheit iſt gut Ding. L. Den jungen Richter ſpielt Hr. Pleisner nicht ohne Beifall. Einzelne Stellen wurden verfehlt. Den 16. Der Juriſt und der Bauer. L. Hr. Dieſtel als Grübler, ſehr gut. Mad. Dieſtel, als Roſine, ſpielte ſo allerliebſt naiv, wie eine Grazie. Dergleichen Rollen, ſo wie muntere Soubretten, ſieht man von ihr nie ohne Beifall. Zum B. der Alchymiſt. O. Den 19. der Ring. Mad. Neuhaus, die vorher wegen gewiſſer Differenzien abgehn wollte, erſchien hier, ſo wie ihr Mann, zum erſtenmal wieder. Sie wurden mit lautem Beifall, um ſo mehr empfangen, da Hr. Großmann durch dies neue Engagement einen angelegentlichen Wunſch des Publikums befriedigte. Mad. Neuhaus dankte ſehr artig mit den Worten: „Beurtheilen ſie meinen Dank nach der Größe ihrer „Güte!“ Den 21. Sophie oder der gerechte Fürſt. S. von Möller in 5 A. Das Stück ſelbſt iſt manchen gerechten Tadel unterworfen. Es hat platte, langweilige, oft widerliche Scenen, z. B. die, wie der Stadtknecht mit der Peitſche ins Gefängniß kömmt, aber auch einige die aus dem Herzen geſchrieben, wieder zu Herzen gehn. Ueberhaupt ſcheint der Verfaſſer, der Geſchichte ſelbſt möglichſt haben getreu bleiben zu wollen, ſonſt hätte manche paßliche Veränderung angebracht werden können, und gemacht werden müſſen. Sophie,

Mad.

Gatto. Ich hörte in der Loge von einem Frauenzimmer, welches ſie zum erſtenmal ſahe, und ſich ſonſt für ihre Rolle ſehr zu intereſſiren ſchien, die Bemerkung: Mad. Gatto könne ihre Stimme nicht heben — und ich muß geſtehn, daß ich dies für ſehr richtig, und für einen Hauptgrund halte, warum bei manchen Scenen das Theilnehmende der Zuſchauer nicht ſo ſtark war, wie die Lage der Gefangenen verſprechen ließ. Ich führe dies, als Urtheil eines Frauenzimmers deswegen an, da es mir ſo auch für andere wahrer zu ſeyn ſcheint, indem es ungewöhnlich iſt, daß das weibliche Herz, welches ſo leicht, ſo gern das Unglück der Leidenden beweint, dem Verſtande Raum laſſen ſollte, Bemerkungen dieſer Art, und in dieſer Lage zu machen, wenn ſie nicht würklich überzeugend gefühlt werden. Gewöhnlich kann man die Beurtheilungskraft der Frauenzimmer zu leicht durch ihre Empfindungen beſtechen! Eine andere, pſychologiſche Frage wäre die: warum ſich der Fürſt mehr für den Straßenräuber, als für den Amtmann und andere Gefangene intereſſirt? — Hr. Pleisner machte den Mutovsky gut. Den 23. König Theodor. O. Den 26. Das Loch in der Thür. L. Hr. Deering als Bulling. Hr. Großmann als Berndt. Die erſte Rolle würde durch das Spiel des letzten ſehr gewonnen haben. Den 28. der Todte ein Freyer. L. Der Alchymiſt. O. Den 30. Caſpar der Thorringer. S. Hr. Wagner Debütirte als Abgeſandter von Salzburg. Die Hauptrolle ſpielte Hr. Neuhaus, ſo wie Mad. Neuhaus die Margarethe ſehr gut. Wilhelm, den Bruder Kaſpers, machte aber Hr. Dieſtel deſto ſchlechter. Auch eine Nebenrolle iſt die erſte, wenn ſie beſſer geſpielt wird, wie dieſe! Oder ſollten vielleicht zu viele Lobſprüche einem ſonſt achtungswerthen Künſtler glauben machen können, daß er

gut genug ſpiele? — O dann ſchade um unſern Beifall! Den 1. Jun. Der flatterhafte Ehemann. L. Den 4. die große Oper, Cora, mit möglichſter Decoration. Zuletzt eine, auf den Geburtstag Sr. Königl. Majeſtät ſich beziehende Rede, geſprochen von Dlle. Kneiſell. Den 5. wiederholt. Den 9. Der Tadler nach der Mode. Das Stück hat viel Langweiliges. Hr. Dieſtel als von Hader, gut, Hr. Großmann als Comödienſchreiber Speil, und Mad. Neuhaus als Kirſchinn, ſehr gut. Den 13. Der Zerſtreute. O. Den 16. Reynald, oder das Kind der Natur und Liebe, S. in 4 A. von Hr. von Eckartshauſen. Ungeachtet das Stück mit ziemlichem Fleiße ausgeführt wurde, misfiel es doch faſt durchgehends, und in der That, es enthält einen ſolchen Bombaſt von ſhakeſpeariſirenden Floskeln, ſo viel giftigen Geifer gegen den Adelſtand — der denn doch ſeinen Arroganzen, die ſich, ſi Diis placet, mit der Zeit legen werden, abgerechnet, Schutz, und mehr Achtung verdient — daß es ſehr bald Eckel erregt. Wenn man denn Gros des Adels, verdiente Wahrheiten, gut und mit Erfolg ſagen will: ſo muß man ein Stück zu ſchreiben im Stande ſeyn, wie Großmann: Nicht mehr als ſechs Schüſſeln! Die Darſtellung der Nacktheit, wie hier beim ältern Howarth, ſoll wie man ſagt, ſogar die Gallerie anſtöſſig gefunden haben; — was mochte denn wohl der feinere Theil dabei denken? — Den 20. Die Eiferſucht auf der Probe. O. Den 23. Die Mausfalle. L. Hr. Mayer debütirte als Baron Schitto, und Mad. M. als Fieckchen, ohne ſonderlichen Beifall. Den 27. Die Schule der Eiferſucht. O, Den 30. Glück beſſert Thorheit. L. Hr. Großmann, als Gouverneur von Hardenſtern, ſpielte vortreflich, und wurde nach dem Stück mit lautem Bravo! empfangen. Mad. Neuhaus als Emilie, und Mad. Dieſtel als Barbara; beide

ſehr

ſehr gut. Auch Hr. Müller als Pater und Hr. Pleisner als Philipp. Zwiſchen dem 3. und 4. A. tanzten Hr. und Mad. Mayer eine Menuet a la Reine und eine Gavotte, und am Schluß des Stücks ein komiſches Pas de trois, die geneckte Bäuerin genannt, mit Mad. Ströbel. Die letzte erhielt vielen Beifall. Den 1. Jul. wurde zur Gaſtrolle Hrn. Keilholz als Nardone, die Freskateneriun gegeben, worinn ſich derſelbe mit großen Beifall hören ließ. Den 2. Glück beſſert Thorheit auf Begehren nebſt den Tänzen wiederholt. Den 4. Der Mahler von Paris. O. Den 7. Wahrheit iſt gut Ding. L. Hr. Friedberg ſpielte den Hofrath Berger als Gaſt. Zum B. die mit Tänzen untermiſchte Pantomime, der Mechanicus, umgeändert vom Hr. Baron von Knigge. Den 8. Emilia Galotti, und auf Begehren, der Mechanicus. Mad. Dieſtel hatte die Emilia übernommen, und ſpielte ſie, beſonders im 3. und letzten Akt gut, über alle Erwartung gut, denn ein eifriger Leſer Leßings verlangt hier gewiß viel. Odoardo, Hr. Neuhaus, ebenfalls ſehr gut. Hr. Mayer als Prinz, iſt unter aller Kritik. Wir ſahen ihn gern von Hr. Ströbel. der jetzt den Appiani, beſonders die ſpöttiſche Gleichgültigkeit mit dem „Warum nicht?“ gegen Marinelli, und noch ein paar kleine Stellen, nicht ganz traf. Marinelli von Hr. Großmann, iſt ein wahres Meiſterſtück im Studium des hofmänniſchen Tons, im Character eines Marinelli. Dies feine Studium, verbunden mit dem großen Talent, Kunſt in Natur zu verwandeln, iſt es, welches ihn von der ſonſt ſo allgemeinen wahren Bemerkung, daß Schauſpieler, welche oft in Rollen von ſchlecht moraliſchem Charakter auftreten, den Zuſchauer nach und nach verhaßt werden können, ausnimmt. Zu dieſem giebt ſein Karlos im Clavigo, eine ſchöne Parallele. Hr. Deering iſt für einen Mahler Conti zu

 ſchwach;

ſchwach; Hr. Müller paßt nicht für den Rota. Erſterer fodert mehr Geſchmack und Gefühl, letzter mehr Würde, ſo kurz auch ſeine Rolle iſt. Eine Mad. Cronheim ſpielte die Orſina als Gaſtrolle. Ein unhörbar leiſer Ton der Stimme, ſelbſt bei den heftigſten Ausdrücken des Dialogs; auſſer ein paar mal, da ſie ins Schreien gerieth, eine affectirte Sanftmuth; eine faſt immer lächelnde Grimaſſe; eine nichtsſagende mechaniſche Armſchwingung, vor der Stirn in gerader Linie aufs Kinn herunterfallend, u. ſ. w. das alles gehört wohl ſchwerlich zu dem Character einer feinen, ſtolzen, beleidigten Orſina — zu dem Charakter von Leſſings Orſina, die mit Gift und Dolch bewafnet, zur Rache kömmt! Demungeachtet — ich würde ſonſt gar nichts von ihrem durchaus verfehlten Spiel ſagen — wurde ſie mit betäubendem Klatſchen beehrt, und ſogar zweimal dadurch in der Rede unterbrochen! — — „Nein! rief ein Genius der Nation im Feuer der Begeiſterung, nein, man nenne mir das Hannöverſche Publikum keineswegs ſtrenge! — Es iſt ein ſo gutmüthiges Ding — es läßt ſich ſtimmen, ſo gut wie jedes andere! —“ Der kleinere Theil — lächelte. Leſſings Geiſt, ſagt man, zitterte über der Bühne, und wiſchte ſich aus den Augen eine Thräne der Wehmuth. Den 10. Jul. Reue verſöhnt, aus dem von Hrn. Iffland überſandten Manuſkript. S. in 5 A. Hr. Iffland findet hier oft Tadel in Gegenſtänden, wo er ihn gewiß nicht verdient. Zwar auch ſeine eifrigſten Verehrer können ſich nicht verleugnen, daß manches einer Abänderung bedürfte; daß z. B. Ausrufungen, Thränen, Umarmungen, Fußfälle und dergl. zu oft wiederholt, auch verſchiedene kleine Scenen mit andern etwas feiner hätten verwebt und nüancirt werden können — daß aber alles dies nur Kleinig-

nigkeiten, nur deshalb gerügte Fehler ſind, weil man ſich ſo innig für das ganze intereſſirt, darin müſſen alle übereinſtimmen. Was für herrliche Situationen! Welche einnehmende Moral! Welche herzliche, rührende Scenen! Die Würkung einer einzigen derſelben, auf das Herz mancher Mutter, auf die Empfindung manches guten Mädchens, ja ſelbſt oft auf den ſtärkern Mann, kann den Verfaſſer für ſo manchen ungegründeten Tadel hinlänglich entſchädigen. Den Walſing machte Hr. Großmann, vortreflich, ſo wie Caroline, Mad. Neuhaus. Den Wilhelm ſpielte Hr. Mayer wie ein heulender Schulknabe. Die naive Rolle der Maria würde Mad. Mayer nicht zugefallen ſeyn, wenn man die Sophie anders als durch Mad. Dieſtel hätte beſetzen können. Eduard Ruhberg, Hr. Ströbel. Er mag immer in dieſer Rolle im künftigen Winter einer der erſten in Deutſchland ſeyn. Major Rondau ſpielte Hr. Dieſtel recht gut. Von den übrigen Rollen war die Mutter von Mad. Kammerland; der Handlungsdiener von Hrn. Schneider, Chriſtian von Hr. Ehlers, und Johann von Hrn. Müller beſetzt. Hierauf tanzten Mad. Ströbel und Hr. Mayer ein pantomimiſches Pas de deux, und ſo wurden mit einer, von Mad. Neuhaus ſehr wohl deklamirten Rede, die Sommervorſtellungen in Hannover beſchloſſen.

Abgegangen ſind: die Löweſche Familie. Hr. Spiri. Hr. Weihrauch. Durchgegangen Hr. Gödel.

Ehr.

In=

Inhalt.

Seite.

I. Gedichte 2

II. Recenſentenkitzel. Luſtſpiel in einem Aufzuge, von Veit Weber 9

III. Ueber die Bellomoiſche Schauſpielergeſellſchaft 43

IV. Ueber die Critick des Frankfurter Theaters 51

V. Tagebuch der Mannheimer Schaubühne. 62

VI. Jährlicher Beſoldungsſtatus der dienſtbahren Hofmuſik in München, vom 1ten Januar 1788 87

VII. Nachrichten vom Hamburger Theater 93

VIII. Vom Königlichen Nationaltheater in Berlin 102

IX. Von der Hoſtovsky- und Fendlerſchen Geſellſchaft 111

X. Ueber das Schwerinſche Theater 116

XI. Ueber die Konſtantiniſche Schauſpielergeſellſchaft 119

XII. Kleine Karakteriſtik der Bondiniſchen Geſellſchaft nebſt Bemerkung der jährlichen Gage 121

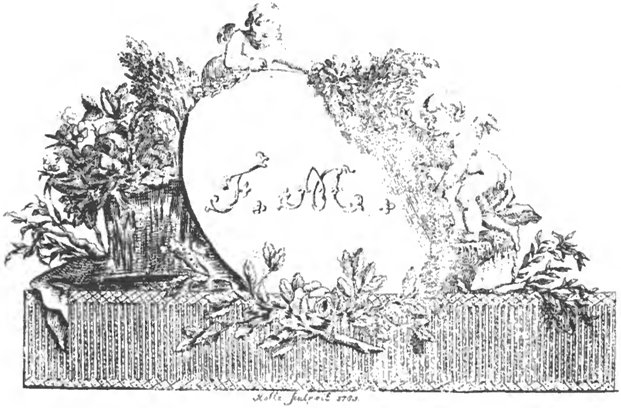
XIII. Aus einem Schreiben 124

XIV. Nachrichten von der Großmanniſchen Geſellſchaft 124

Annalen

des

Theaters.



Drittes Heft.

Berlin,
bei Friedrich Maurer. 1789.

I.

Gedichte.

I.

Rede

am Geburtsfeſt Ihrer Majeſtät der regierenden Königin, gehalten von Mademoiſelle Döbbelin auf dem Königl. National-Theater in Berlin, den 16. October 1788.

Du, des Himmels Geſchenk, mit jeder fürſtlichen, jeder
Häuslichen Tugend geſchmückt, o Königinn! dreymahl willkommen
Sey uns an Deinem Feſt! ruft Dein Berlin, das mit immer
Wachſender Ehrfurcht und Liebe den reinſten Weihrauch Dir darbringt.
Lebe noch viele dieſer reichlich geſegneten Monde,
Durch Dich ſelbſt uns ewig geſegnet! Lebe noch lange
Mitten unter den Scenen der ſchönen Natur, die Du liebeſt,
Und dem Pomp der Paläſte vorziehſt! Lebe noch lange
In Begleitung jenes Dir eigenen Göttergefolges:
Der holdſeligen Menſchenliebe, der Treue, der Demuth,
Welche ſelten die Fürſten begleitet; der heiligen Wahrheit,
Sonſt von den Höfen verbannt. Noch lange begleiten Dich Deine
Selbſterzogenen Grazien, ſie, Dein höchſtes Vergnügen,
Sie, das ſchönſte Geſchmeide, das je Fürſtinnen gezieret.

Was der edelſte Baum, mit Nektartrauben behangen,
Die den goldenen Becher der Freude zu füllen genährt ſind,
Das iſt der Mütter edelſte, rings umgeben von Kindern,
Die, mit Ihrer Tugend genährt, die Hoffnung der Welt ſind.

So ſieht hier die gerührte Stadt Dich oftmals umringet,
Wann Du Dein harmoniſches Ohr zu den frohen Geſängen
Deutſcher Muſen neigeſt, unſträfliche Scherze mit Lächeln
Billigſt, getroffene Leidenſchaft fühlſt, verfehlte verzeiheſt.

Dank ſagt dieſe Bühne Dir, welche Dein Anblick ermuntert,
Stets der Natur und Deinem bewährten Geſchmacke zu folgen.
Dank ſagt das beſſere Volk Dir, welches ein glänzendes Muſter
Unbeſcholtener Sitten in ſeiner Gebieterinn nachahmt.
Und ein großes Reich, das noch in herrſchenden Enkeln
Und Urenkelſöhnen nach langen Jahrhunderten blühet,
Dankt Dir, wahre Mutter des Landes! unſterbliche Dauer.

Ramler.

2.

Reinecken's Andenken.

(den Stiftern und Mitgliedern des Dresdner Privat-Theaters gewidmet.

Von Thaliens Tempel-Hallen
Wankt mein leiſer Fuß zurück;
Dort! — ach! bange Klagen ſchallen
Reineck! — ſchnell verlohrnes Glück!

Kla-

Klagen! auf dem Schoos der Freude,
Wo ſonſt Erdengram entſchlief!
Vollklang ihrer ſtärkſten Saite,
Die Gefühle all' durchlief!

Dort! wo deutſcher Künſte Ruhme
Reineck Sieg, auf Sieg gewann:
Oft in ihrem Heiligthume
Aedle That durch ihn begann:

Wo in tauſend Glanzgeſtalten
Er nur herrſchte am Altar;
Dringend in die Herzensfalten
Er, bald Gott, bald Prieſter war!

Ach! — er ſtürzt von hoher Veſte
Männlich ſchöner Wunderkraft!
Tod ſtört Seine Zauberfeſte,
Schließt das Lied der Wanderſchaft.

Trauernd ſtehen Künſtlerchöre,
Seufzen, Sein Erſatz — wie ſchwer!
Mädchen flüſterns in die Flöre,
So! entzückt kein Mann uns mehr!

Dies Olymp entſchwebte Weſen,
Hoher Schöpfung Phantaſie,
War zum Mittelpunkt erleſen,
Aller Macht der Sympathie.

O! der große Lebensſpiegel
Lag in Seinem Spiel ſo hell!
Jeder Blick, der Wahrheit Siegel!
Jedes Wort, der Rührung Quell!

Größe, Kunſt, Talente ſiegten
Mit deſpotiſcher Gewalt!
Und in Amors Feſſeln wiegten
Umgang, Anſtand und Geſtalt.

Wenn Er eintrat! — welche Strahlen
Goß der Liebling um ſich her!
Leerer Unterhaltung Schaalen
Füllte oft mit Nektar Er!

Ach! ſo manche ſchöne Seele
Hieng an Ihm mit Liebe veſt,
Die nun Seines Leichnams Höhle,
Seinen Schatten nie verläßt.

Kommt! — wie bald in jenen Hallen,
Mode, ſein Verdienſt vergräbt!
Hin zum Hügel laßt uns wallen,
Wo ſich noch kein Denkmal hebt!

Seht! mit welchem ſtummen Geize
Seine Zeit, Ihm Dank verſagt!
Kaum mit einem kahlen Kreuze,
Noch Sein Grab zu zeichnen wagt!

Dürr iſts, daß der Wurm auch darbe,
Der von dieſem Hügel zehrt;
Nicht einmal der ſchwarzen Farbe
Hielts der Todtengräber werth:

Da man auf der Dummheit Gruben
Ganze Marmorberge fährt:
Heuchleriſch verkappte Buben,
Lügenvolle Grabſchrift ehrt.

Keine Roſen, keine Zweige
Säuſelnder Acazia,
Blühen dieſer lieben Leiche,
Kein Geliebter ruht ihr nah!

Dieſer Spahn in dürrem Boden,
Iſt ſein ganzes Monument!
Ehre gnug! daß man den Toden
Nicht von andern Toden trennt.

Er. durchſchläft in dieſem Winkel
Seiner Reife goldne Zeit:
Den Erſatz, wagt Eigendünkel,
Und Sein Leben malt der Neid. —

Wem zu holder Täuſchung Träumen
Je Sein Zauberkreis umfloß!
Wem bey trauten Schattenbäumen
Sich Sein volles Herz ergoß!

Froh umlaubt vom Myrthenkranze
Vor der blühenden Natur,
Schwärmeriſch im Mondenglanze
Er die, Brudertreue ſchwur!

Jeder! bringe Seinem Werthe,
Hier, ein dauernd Opfer dar!
Sey bey jedem Loos der Erde
Mann und Freund wie's Reineck war!

Götterfreuden, weiſes Leben
Lehrte, ſchuf Sein mächtig Spiel;
Alles ſtandhaft aufzugeben,
Lehrt Sein letzter Schritt an's Ziel.

Ihm entſank der Täuſchung Larve
Froh am Abend: — in der Nacht,
Tönt der Himmels Wahrheit Harfe
Aufbruch! — die Gefahr erwacht.

Tief im Dunkel der Erwartung
Kämpft der aufgeſchreckte Held,
Schnelle Kämpfe der Entſagung
Auf den ſchönſten Plan der Welt.

Tief im Grund des ſtarken Herzens
Pocht der Freundſchaft Abſchiedsgruß;
Er verſagt beym Bruch des Herzens
Sich des Freundes Labekuß!

Nur auf Wang und Stirn des Heitern
Toben Stürme der Natur,
Und im kalten Schweiſſe ſcheitern
Schöner Züge Reize nur.

Durch die brechenden Gebeine
Donnerts Tod! furchtbar hinab —
Doch, Sein Blick entdeckt die Hayne
Stillen Friedens übern Grab. —

Mit dem Glockenſchlag der Stunde, *)
Da Sein Muth ſonſt viel begann,
Stöhnts aus Gluth der Lebenswunde,
Daß Er nicht mehr kämpfen kann.

Leiſe

*) Reineck ſtarb am 1 November 1787. Abends um 6 Uhr, wenn das Schauſpiel in Dresden anzuheben pflegt.

Leiſe löſt der Geiſt die Flügel
Und — des Meiſters Werkzeug fällt.
Schaudernd raſſeln alle Riegel
Hinter Ihm vor Graun und Welt.

Feyernd rauſcht der Vorhang nieder,
Schöner Täuſchung Scene weicht! —
Dort! — hebt Ihn die Wahrheit wieder,
Die uns frohen Ausgang zeigt:

Wo Du Freund! im Cranz' wirſt prangen,
Der von hellen Sternen flammt:
Manchen liebvoll wirſt empfangen,
Der Dich lieblos hier verdammt.

Denn auch Dich! trafs Loos des Guten,
Den die Zunft der Falſchheit quält,
Weil er kann für andre bluten,
Und — wie alle Menſchen fehlt.

Friede dort! Dir! ädle Seele!
Die Du hier uns Freuden gabſt!
Gern doch jeder andern Seele,
Was Du ſelbſt nicht hatteſt, gabſt.

Herzen ſchlagen noch hienieden,
Deiner werth, mit Dir verwandt;
Die, ſeitdem Du abgeſchieden
Dich beweint, Dich nie verkannt!

Die, wo Zungen, Thaten würgen,
Standhaft=treu, für Dein Verdienſt,
Und für Dich, als Weiſen bürgen,
Wie Du, Weiſen, ſtets erſchienſt.

3.

Epilog zum Revers,

gesprochen von Mademoiselle Bösenberg zu Leipzig, den 19. Octobr. 1788.

Nun — das war wieder gut! — Jeẓt darf ichs doch wohl wagen,
Frei meine Meinung auch zu ſagen?
Ich hatte ja nach Kammermädchen Weiſe
Die Hand ein wenig mit im Spiel;
Die Sachen ſind im rechten Gleiſe,
Die beiden Pärchen ſind an ihrer Wünſche Ziel.
Wir andern müſſen gratuliren —
Und wer bey dieſem Reverſiren
Nicht ſeine Rechnung fand, der trage mit Geduld
Sein Schickſal — War's nicht ſeine eigne Schuld?
Ihr hörtet es: Man ſoll nicht jungen Mädchen trauen!
Und wer es thut, der läuft Gefahr,
Wie man im Sprichwort ſagt, ſein Haus auf Sand zu bauen —
Und freilich iſt dies oft nur allzuwahr. —
Allein was plaudr' ich da? Anſtatt mit Gründen
Und mit geläufger Zunge dieſen Wahn
Zu widerlegen, klag' ich ſolcher Sünden
Selbſt mein Geſchlecht und mich hier an. —
Nun wird man mir wohl Glauben auch verſagen,
Wird mich vielleicht, der Heuchelei
Beſchuldigen, die Köpfe ſchütteln, fragen,
Ob das, was ich jeẓt ſpreche, Wahrheit ſey —
Dies wäre hart geſtraft — Nein, meine Theuren,

So weit treibt man den Leichtſinn nicht;
Der Mund allein ſoll nichts betheuren,
Das Herz dictirt jezt alles was er ſpricht.
Es klopft ſo bang — denn ſchon hat ſie geſchlagen
Die Abſchiedsſtunde, die uns trennt —
Mir iſt nur noch vergönnt
Ein kleines Lebewohl zu ſagen,
Und unſern Dank — Empfangt aus vollem Herzen
Dies kleine Opfer hier, das Euch gebührt —
Es iſt ein Troſt, ein ſüſſer Troſt in Schmerzen,
Wenn Leiden Mitempfindung ſpürt.
Und daß wir jezt ſo ungern von Euch ſcheiden,
So gern wir Euch vor kurzem wiederſahn,
Daß wir bei Euch uns unſers Daſeins freuten,
Euch willig alles, alles weihten
Was unſre Kunſt vermag, und froh die Bahn
Des Pilgerlebens hier betraten und verneuten —
Bedarf dies einen Schwur? Bedarf's Verſicherungen?
Nehmt eines ächten deutſchen Mädchens Bürgſchaft an,
Das jezt vom innigſten Gefühl durchdrungen
Gewiß nicht täuſchen will noch kann. —
Doch werdet Ihr uns Eure Gunſt erhalten
Dann auch, wenn wir fern von Euch ſeyn?
Wird ſie nicht ſchwinden — nicht erkalten —
Und dürfen wir des Wiederſehns uns freun?
Wie wär' es? Ein Revers — Kraft deſſen
Ihr fernerhin uns Eure Huld verſprecht —
Iſt dieſer Wunſch wohl zu vermeſſen?
Entſcheidet ſelbſt — ich fordr' es nicht als Recht,
Ich bitte nur — Und die Formalitäten
Erlaſſ' ich Euch ſehr gern, nebſt Siegel, Unterſchrift —
Denn wo das Herz allein Verträge trift,
Hat man dergleichen nicht vonnöthen.

Ein kleines Zeichen nur, daß, wenn wir wiederkehren,
Wir Eure Gunſt und jeden ſchönen Zug
Von Euren Herzen, die wir ſtets verehren,
Auch wiederfinden — Dies ſoll unſre Hoffnung nähren —
Und dies iſt uns Revers genug.

4.

Minna Brandes.

Gefeiert 1788.

Wo iſt Dein Grab? Wo keimt in deinem Staube,
Die Veilchenſaat entgegen dem,
der, hinzupflanzen eine Grabeslaube,
mit Roſenſtöcken käm?

Herabgeſtimmt, zu dumpfen Trauertönen,
ſey deines Pilgers Laute dann,
wenn er einſt der verwaiſten Freundſchaft fröhnen,
an deinem Grabe kann.

Wo einſam, bey der Sterne Fackeltänzen,
die Muſen und die Grazien,
den Staub Cäciliens mit Blumenkränzen,
und Friedenspalmen wehn.

Indeß, den Gott der Lieder und der Saiten,
Thalia und Melpomene,
zum Todtenopfer, naſſen Augs begleiten
aus der beſtirnten Höh —

Da

Da Minna! ſey einſt, deines Pilgers Laute,
nicht deiner Künſte Schmeichlerin, —
Hartherzig nahmen ſie uns die Vertraute,
Zum Sonnentempel hin!

Sey Sprecherin der Wahrheit, die wir fühlen,
„daß Minna jüngſt, am Kunſtaltar
„Germaniens, vor allen Mitgeſpielen,
„Das Roſenmädchen war.“

Und heilig ſey, in deinem Leichenſteine,
Der Nachwelt unſer Opferheerd —
Wo iſt dein Grab? Wer weinen kann, der weine;
Sie iſt der Thränen werth!

John.

II.

Die Ausbreitung der Kunſt*).

Muſikaliſcher Prolog.

Perſonen.

Genius des Ruhms.	Dem. Hammel.
Griechenland.	Mad. Hellmuth.
Italien.	Mad Walter.
Frankreich.	Hr. Hellmuth.
Spanien.	⸗ Walter jun.
England.	⸗ Lux.
Deutſchland.	⸗ Walter ſen.
Der Rhein.	⸗ Stegmann.
Oberprieſter.	⸗ Brandel.
Prieſter und Prieſterinnen.	

Das Theater ſtellt einen geweihten Hain der Schauſpiel⸗Kunſt vor. Die Bäume ſind mit Blumen⸗Guirlanden durchwunden. An ihnen hängen die Medaillons einiger berühmten Schauſpieldichter und Künſtler des Alterthums, als: Sophocles und Ariſtophanes von den Griechen. Plautus und Roſcius von den Römern. Corneille von den Franzoſen, und Shakeſpeare von den Engländern. Auf beiden Seiten ſind die Büſten einiger neuern aufgeſtellt, als: Voltaire, Garrik, Metaſtaſio, Leßing, Eckhoff ꝛc. In der Mitte ſieht man die Bildſäule Apolls, vor

*) Von Schmieder, zu Einweihung des Mainzer National⸗Theaters 1788; die Muſik dazu vom Hof⸗Koncertmeiſter Kreußer.

vor ihr einen Altar, um ihn herum Oberprieſter, Prieſter und Prieſterinnen der Schauſpielkunſt. Hierzu kommen: Griechenland, Italien, Frankreich, Spanien, England und Deutſchland, vorgeſtellt durch Bewohner dieſer Länder. Sodann der Rhein. Sie bringen für die Ausbreitung der Kunſt ihre Opfer, und unter einem feyerlichen Geſange an den Gott der Künſte, illuminiren ſich die Namen der neuern berühmteſten Schauſpieler und Schauſpieldichter von denen Nationen, unter welchen ſich, von Griechenland aus, die Künſte vorzüglich ausgebreitet haben. Zu Ende erſcheint der Genius des Ruhms in einer Wolke, und das Theater verwandelt ſich in einen prächtigen Tempel.

(Nach der Ouverture hebt ſich der Vorhang.)

Chor.

Gottheit! Urquell alles Schönen!
In feyerlichem Jubelklang
erſchall' Dir unſer Lobgeſang!
Und ſüſſe Harmonien tönen!

Oberprieſter. (Die Opferflamme entzündet ſich.)

Ihm lodere die Flamme!
Ihm dampfen Wohlgerüche!
Ihm wall' in Silberwolken
der Opferrauch empor!

Chor. Urquell alles Schönen ꝛc. ꝛc.

Aus deiner Gottheit Fülle
ſtrömt jede Geiſtes-Kraft
und jede ſchöne Kunſt,
ſtrömt das heil'ge Feuer,
ſpriet der Dichterfunken
der deine Zauberwerke ſchafft;
vor dir ſinkt jedes Vorurtheiles Hülle,
verfliegt des Aberglaubens Dunſt,
und alles huldigt deiner Gunſt.

Nach

Nach deinem Wink formt ſich der Wilde,
du ſchaffeſt Tapferkeit und Milde,
entflammſt den Trieb nach Ruhm,
du füllſt mit Sanftheit den Barbaren,
und wandelſt was ſonſt Felſen waren
in Traubengärten um.
Statt wilder Thier Gebrülle
ertönen jezt Schallmeien,
du zauberſt Wüſteneien
in ein Eliſium.

B. A.

Duett.

Deutſchl. und Italien. Wir bringen hier
des Dankes Opfer dir
für deine Geiſtes-Werke dar,
für jeden Eingeweihten
den unſern neuern Zeiten
das Vaterland gebar.

(Die Namen von den Büſten illuminiren ſich.)

Hier prangen ihre Namen
bei jenen die einſt ſchon
von jeder Nation
ins Heiligthum hier kamen.
Weit tönen ihre Lieder
und Hain und Echo hallt ſie wieder.

Der Rhein. (kömmt, mit einem Kranz von Schilfrohr, und einem Gürtel von Weinreben, in der Hand eine Traube.)

Recitativ.

Auch ich — vergönnet es dem alten Rhein! —
bring Gott der Kunſt! hier meine Gabe dar,
bring hier von dieſem Jahr

Die

die Traube von dem beſten Wein,
zum Dank für deine Gunſt
die du an meinen Ufern zeigſt,
für jeden Lohn der Kunſt
die du vor allen da, wo ſich
des Maines Flut mit mir vereint,
den Liebſten meiner Söhne reichſt,
dort blüht dein Reich im ſchönſten Glanz empor,
und nur des Schauſpiels Sonne ſcheint
noch nicht in eignem Licht hervor.
Wenn werd' — o laß nicht unerhöret mich
aus dieſem Muſenhaine gehn! —
wenn werd' auch dieſen Wunſch ich noch erfüllet ſehn?

(Ankündigende Muſik. — Ein Donnerſchlag.)

Oberprieſter. Glühn einſt in Flammenſchrift
im Tempel der Unſterblichkeit
die großen Namen: Friedrich Karl Joſeph
und Karl Theodor, zum Herrſcherthron
aus edler Männer Mitt' erwählt,
dann blühn im Sonnenſtrale ihrer Macht
des Schauſpiels Frühlingsblumen auf,
und hoch an Deutſchlands Sternenhimmel flammt,
ein neuer Stern in Feuer ganz hervor.

Griechen! Uns durchzittert heilig Beben
wenn wir dieſem Haine nahn,
wir ſehn Lichtglanz um uns ſchweben
beten deine Allmacht an.

In des Schickſals wildſten Stürmen
erhebſt du Geiſt und Herz,
wir hören deine Lieder
und alles lächelt wieder
und denkt nicht mehr an Schmerz.

V. A.

Recitativ.

Nur ich allein hab' unter allen meinen Söhnen
nicht Einen mehr, ihn in der Muſen Heiligthum
hier aufzuſtellen, ihn mit Ruhm
und mit dem Lobeerkranz zu krönen;
und einſt — einſt kam ich jedem Volk zuvor,
ha! ſonſt hob Griechenland ſein Haupt empor.
An meinem mütterlichen Buſen
nährten alle Künſte ſich,
und alle — alle Muſen
liebten mich.

In Saitenſpiel und Grazientanz
ſchwebten meine Töchter hin,
ich ſah entzückt den Lorbeerkranz
um meiner Söhne Stirne blühn.

Und jezt ſeufzt unter'm Joche der Barbaren
das Volk das einſt der Welt Geſetze gab,
wo ſonſt der Künſte Schulen waren
iſt jezt — ach! jezt ihr Grab.

Sextett.

Deutſchl. Wohl uns! die Künſte ſind ins beſſre
Land entflohn,
da blühen ſie mit neuer Pracht hervor,
und heben über jede Nation
Germanien im Triumph empor.

Verwandelt iſt der wilde Becher-Klang
in Flötenlispel und Geſang.

Italien. Von Welſchlands Künſtlerwerken reicht
der Ruhm von Pol zu Pol,
mit kühnen Adlersſchwingen ſteigt
er hoch empor, und mit ihm ſteigt
des weiſern Volkes Wohl.

Im

Im Flor der Künſte ſteigt
Der Nationen Wohl
hoch über alle Länder reicht
ihr Ruhm von Pol zu Pol.

(Wechſel-Geſang der übri-gen Nationen.) Uns führt der Künſte Genius
an brüderlicher Hand,
und knüpft in ſtetem Ueberfluß
der Wiſſenſchaften Band.

Griechenl. Ach! einſt war ich der Künſte Vater-land,

Frankr. Ha! Gallien war ſtets der Künſte Va-terland

Span. Ha! Spanien — — —

Ital. Italien — — — —

Engl. Brittanien — — — —

Deutſchl. Germanien iſt jezt der Künſte Vater-land.

Der Genius des Ruhms.

Vernehmt ihr Nationen, die ihr hier,
in dieſem heil'gen Hain verſammelt ſeid,
hört welch ein neues Reich
ſich jezt des Schauſpiels Muſe ſchuf.
Dort wo ſich in des Rheines Silberſtrom
der trübe Main verliert,
und unter jenem gröſſern Namen fort
an Traubenhügeln fließt,
wird heute für die Nation
ein eigner Künſtler-Chor
dem deutſchen Schauſpiel eingeweiht.

Chor.

Auf! auf! naht jezt in feſtlichem Gepränge
dem Tempel! ſeht die Nahmen glühn!
hier ſinget ihnen volle Dankgeſänge
durch die dem Schauſpiel neue Blumen blühn!
(wird wiederholt.)

(Der Chor geht ab. Während dem ſteigt der Genius aus der Wolke, und das Theater verwandelt ſich in einen Tempel. Der Chor kömmt herein. Man ſieht die Namenszüge des Churfürſten und des Coadjutors illuminirt.)

Der Genius.

Kommt! bekränzt ſie! — hoch erſchalle
euer feierlicher Chor!
Von des Rheines Ufern walle
froher, lauter Dank empor!

Denn mit Götterweißheit
regiert der Fürſt das Land,
ſein erſt Geſetz iſt Freiheit
und Volkesliebe ſein Band:

Kommt! bekränzt ꝛc.
Ihm kann ſich mit Freuden
auch ſelbſt der Aermſte nahn,
gern lindert er die Leiden
von jedem Unterthan.

Kommt! bekränzt ꝛc.
Seinen Thron umſchweben
Gerechtigkeit und Kraft,
es regt in neuem Leben
ſich Kunſt und Wiſſenſchaft.

Kommt! bekränzt ꝛc.

Schluß.

Schluß-Chor.

Groß iſt Apollo! — groß ſein Reich;
durch ſeines Geiſtes Wehen
hebt ſich ein Land empor, ein andres ſinkt hinab,
und Eines Volkes Auferſtehen
iſt oft des Andern Grab.

Alle Nationen
unter allen Zonen
huldgen deinen Thronen,
ſtaunen deine Thaten an,

III.

Das Feſt der Verwaiſeten.

Ein Prolog

vom Herrn Kammerſekretär John.

Aufgeführt zu Königsberg in Preuſſen am 17. Februar 1788.*)

Perſonen:

Ein Prieſter, Herr Strödel.
Herr Steinberg.
Herr Bachmann.
Madam Bachmann.
Chor der Sänger und Sängerinnen.

Szene:

Der Tempel des Geſchmacks, erleuchtet. Ueberm Altar brennt der Namenzug des Königs unter der Königl. Krone. Auf dem Altar liegen die Attribute der Schauſpielkunſt. Am Piedeſtall brennt die Innſchrift: Regi, Senatu & Populo ſacrum d. 17. Febr. 1788. An den Seitenwänden erblickt man die Urnen der beiden Schuch, Vater und Sohn, und der Madam Schuch, mit den Aufſchriften der Geburts- und Sterbejahre.

*) Des jetzt regierenden Königs von Preußen Majeſtät geruhten den Schuchiſchen Kindern auf Fürſprache ihrer ſterbenden Mutter das Schauſpielprivilegium auf Oſt- und Weſtpreußen zu bewilligen, auch einen anſehnlichen Rückſtand mütterlicher Schuld allergnädigſt zu erlaſſen. Dieſe Huld und Gnade wurde durch obigen Prolog öffentlich gefeiert.

Chor.

Chor.

Heil! Heil! Heil!
droben ſtrahlt die Krone
im Gebieth der Sterne;
Völker! bethet an.

Arie.

Sonnenglanz und Himmelsmilde,
ſind auf dieſem Luſtgefilde,
Friedrich Wilhemls Diadem;
über Seinem Erdenſohne
ſchwebt am Sternenzelt die Krone,
daß ihr Lichtſtrahl weiter ſtröm.

Chor.

Von Sternen getragen,
glänzt herrlicher ſie,
auf unſeres **Vielgeliebten**
Beherrſchers Haupt.

Arie.

Er ſinnt, wie ſeine Väter,
auf Seiner Väter Glück;
iſt der Bedrängten Retter,
und zähmt ihr Mißgeſchick;
läßt uns vom Sonnenwagen,
der zum Olymp ihn trägt,
den milden Frühling tagen,
der Deutſche wärmt und pflegt.

Chor.

Heil ſey dem **Vielgeliebten**,
dem **Schützer deutſcher Kunſt!**
Er laß', auch unſrer Bühne,
den milden Frühling tagen!

(Chor der Sänger und Sängerinnen tritt zu beiden Seiten des Altars.)

Prieſter. (Zu den Verwaiſeten, die im Halbtrauer auf die Vorbühne treten.) Was bringt euch in dieſen Tempel zurück? und zu welcher Feier ſind eure Herzen vorbereitet? Seht, von der Kunſt niedergelegt auf dieſen Altar ſind die Inſignien, die den Vorfahren anvertraut waren, deren Abkömmlinge ihr ſeyd, und in jenen Urnen ruhen ihre Gebeine. Wollt ihr euch um jene bewerben, oder dieſen das Todtenopfer erneuern?

Mad. Bachmann. Das Todtenopfer erneuern! — Vater- und mutterlos, ehrwürdiger Mann! wandeln wir in der Wüſte, wie ausgeſtoßen; ohne Anſpruch und Erbe. Vergönne näher zu treten dieſer Urne, ach! das einzig Gerettete aus dem Schiffbruch. Vielleicht der Mutterſeegen mit ihm. — Die gute Mutter! In dieſem Tempel weihete ſie Melpomenen und Thalien uns; unterrichtete uns; und unſere Vollendung flehte ihr brechender Blick. Hinterblieben ſind — Bruder und Schweſter, und der Gatte den mir das Herz gab. Keinem verwandt auf der Welt, als dem untreuen Schickſal; keinem anvertraut, als der Kunſt nur.

Prieſter. Als der Kunſt nur? Und dieſe iſt nicht wohlthätig? War ſie es gegen jene Entſchlafene nicht?

Hr. Steinberg. Wer kann an der Dankpflicht verbrechen und dies beſtreiten? Freilich war es die Kunſt, die unſern Stamm nährte. Sie miſchte die Looſe des Schickſals noch immer ſo, daß Trübſal und Freude wechſelten. Der Stamm trieb Zweige und warf ſeinen Schatten wohlthätig auch über uns. Dahin iſt der Schatten und abgebrochen vom Stamm liegen die Zweige. —

Prie-

Prieſter. Abgebrochen — denn das iſt Geſetz und Gang der Natur — nicht weggeworfen. Ihr Geſchäft iſt — fortpflanzen, nicht zerſtöhren. Die Kunſt, die euren Stamm nährte, wird eure Wurzel auch tränken. Was ſie euren Vorfahren einſt war, wird ſie künftig euch ſeyn. Sie gewann jenen das Lächeln des Publikums — eines Publikums, deſſen Stände und Geſchlechter, einverſtanden mit der Kunſt über ihren erhabenen Zweck, den Beruf des Schauſpielers wider den Verläumder in Schutz nehmen, und den Zöglingen der Kunſt wohl thun, wenn ſie ihrem Beruf zuſtreben — denn, wer kann ihn erfüllen?

Hr. Bachmann. So wären denn auch wir nicht ganz vogelfrey? nicht ganz erblos? Dieſer Boden wäre mütterlich Land? und die Kunſt unſrer Mutter wär' ein Vermächtniß für uns? Und ſollten die Wohlthäter der Mutter das Herz verſchließen ihren Verwäiſeten?

Prieſt. Gewiß nicht, aber dieſe Wohlthäter ſind keine Verſchwender; ſind mildthätig, aber auch weiſe und gerecht. Sie ehren die Kunſt und nähren den Künſtler; beydes nur denn, wenn die Kunſt und der Künſtler ihr Gelübde bezahlen — ergötzen und unterrichten.

Mad. Bachm. Das wollen wir gern! Auch iſt wirthbarer und treuer die Flur die der Schweiß des Antlitzes bethaut, als die Wüſte des Bettlers; ſüſſer der Tribut des Erwerbes, als der Allmoſen des Mitleids. Aber ſage uns ehrwürdiger Mann! worauf es ankommt.

Prieſt. Jedes Zeitalter hat ſeine Bedürfniſſe. Erforſcht die des eurigen und befriedigt ſie mit Geſchmack.

Hr. Bachm. Dazu ſoll uns das Beyſpiel der Entſchlafenen ermuntern, deren Aſche von dieſen Urnen zugedeckt wird.

Prieſt. Seyd euch in jeder Stunde bewußt; daß die Bühne — den Helden, die auf ihren Lorbeern ruhn; den Vätern des Landes, deſſen Vormundſchaft ſchwer auf ihren Schultern liegt; dem Geſchäftsmann aus jedem Stande, der des Tages Laſt und Hitze getragen — weiſe Erholung; und dem aufkeimenden Bürger des Staats, die Schule des Geſchmacks und Sittenbildung ſeyn ſoll — daß Männer aus allen Ständen, eure Richter, und die Blüthen des Staats eure Pflegbefohlne ſind.

Hr. Steinb. Das wollen wir nimmer vergeſſen! wollen Ehrfurcht geloben unſerm Beruf, und Unterwerfung jeder heiligen Pflicht.

Prieſt. Wißt es! daß ihr für jeden guten Keim, den Spiel oder Vorbild erſtickt; für jedes Unkraut mit dem ihr den Boden beſäämt, verantwortlich ſeyd, dem Staat und der Kunſt.

Hr. Bachmann. Das ſchwebe in jeder Stunde uns vor!

Prieſt. Und unvergeſſen ſey euch; daß ihr euch einer Verſammlung verpflichtet die euch aufnimmt; und — bedürfet ihr einer noch ſtärkeren Aufforderung? — Daß Friedrich Wilhelm, König und Vater der Seinen, euch in die mütterliche Rechte einſetzt. Dieſer Tempel ſteht unter Seinem Schutz. Die Pflichten die ihr gelobt, ſind dem Geſalbten gelobt.

Alle drey. Sind gelobt und ſollen uns heilig ſeyn!

Prie-

Prieſter. So empfangt denn die Inſignien der Kunſt, das mütterliche Vermächtniß, von Friedrich Wilhelm beſtätigt (theilt die Inſignien aus) Friedrich Wilhelm, Seines Volks Vater ſpendet ihm Brod und vergönnet ihm Spiele. Ihre Anordnung iſt euch anvertraut, Euer Gelübde iſt Huldigung — iſt der Bund zwiſchen euch und dieſer Verſammlung. Haltet ihn; ſo wird Friedrich Wilhelm, der Vater Seines Volks, auch der eurige, und dies Publikum, aus deſſen Schooße ihr aufkeimtet, wird euer Wohlthäter ſeyn. (tritt ſeitwärts)

Madam Bachmann.

(ans Publikum.)

Geſchloſſen iſt der Bund
Verehrungswürdigſte! für mich
und die Geliebte, deren Herz
dem Meingen verſchwiſtert — euch gelobt;
nie zu entweihen dieſen Opferheerd!
auch für die Schweſter dies gelobt,
die unſern Armen ſchon entgegen wallt.
Dagegen wird, Verehrungswürdigſte!
was wir bedürfen, euer Herz
beſorgen uns — dies bürgt uns eure Gunſt —
ein bischen Brod, und Nachſicht reichlicher!
Lebt wohl! — Doch! eh' ich ſcheide ſey
der frömmſte aller Wünſche uns gewährt;
mit euren Herzen, eurer Huld
zum Altar zu begleiten uns.

(Herr Steinberg, Herr und Madam Bachmann nähern ſich ehrerbietig dem Altar.)

Und Du auch unſer Vater, der
ſo königlich und mild gewährt,
was, zu verſüſſen den Verwaiſeten
des Kummers bittern Kelch vermag —
Für unſern Dank biſt Du zu mild — zu groß!
Laß' unſer Schweigen anerkennen dies,
und, wohlgefälliger als Weihgeſang
und Jubel feiler Saiten, Dir
das ſtille Thränenopfer ſeyn,
das jeden lauten Dank erſtickt.

Schluß-Chor.

Hoch' überm Sternenhimmel
verhall Triumphgeſang!
Daß unſer **milde König**,
Sein Volk und die Verwaiſte,
und deutſche Kunſt und Künſtler,
an Seinem Buſen wärmt.

IV.

Iſabella Andreini.

Täglich leſen wir Nachrichten von vortreflichen Schauſpielerinnen, Englands, Frankreichs und Deutſchlands, und die Vergleichungen derſelben mit ehemaligen berühmten Aktriſen, haben ſich, ſo viel ich weiß, nie auf die Iſabella Andreini erſtreckt. Ob die dramatiſchen Lobredner dies aus Unkunde der Geſchichte dieſes Frauenzimmers, oder mit Fleiß, nicht thaten,

thaten, wage ich nicht recht zu entſcheiden. Die Folge der Geſchichte wird lehren, warum ich beinahe ſo kühn bin, zu glauben, daß man die Vergleichungen nicht bis zur Andreini extendirt hat, weil ihr Nachbild — vielleicht nicht ſo häufig zu finden iſt, als z. B. eine Kopie des Originals der Mademoiſelle Clairon.

Iſabella Andreini, aus Padua gebürtig, war zu Ende des ſechzehnten und Anfang des ſiebzehnten Jahrhunderts, eine der beſten Schauſpielerinnen in Italien. Inzwiſchen verdiente ſie nicht allein durch die Talente, welche ſie dem Publiko auf den ſchwankenden Brettern zeigte, die Bewunderung und Hochachtung deſſelben, ſondern auch durch ihr Verdienſt, ſchöne Verſe zu machen. Sie beſas ungemein viel Witz, und vereinigte mit ihren Kenntniſſen, einen ſehr angenehmen Umgang.

Die Intenti (ſo nennten ſich die Akademiſten,) zu Pavia glaubten ihre Geſellſchaft Ehre zu machen, wenn ſie die ſchöne Iſabella in dieſelbe aufnähmen. Denſelben ihre Erkenntlichkeit zu bezeigen, vergas ſie nie ihren Titeln den Ehrennamen: Academica Intenta, beizufügen. Daher ſchrieb ſie ſich in ihren Werken:

Iſabella Andreini, Comica Geloſa, Academica Intenta, detta l'Acceſa.

Sie war in Beſitz eines Gutes, um welches ſie viele ihrer Schweſtern beneiden könnten, das heiſt, ſie war von einer auſſerordentlichen Schönheit; dieſe, verbunden mit ihrer bewunderungswürdigen Geſchicklichkeit, riß die Zuſchauer ſo allgewaltig an ſich, daß ſie Augen und Ohren zugleich gefeſſelt ſahen*) ein eben nicht

*) Man ſetzte unter ihr Bildniß: Hoc hiſtricae eloquentiae caput, lector, admiraris; quid, ſi *auditor* ſies?

nicht allzugewöhnliches Evenement bei Schauſpielerinnen, welches auch ſchon der Ausnahme wegen, angeführt zu werden verdient.

Sie reiſte nach Frankreich, wo ſie vom Königl. Hofe mit ausgezeichneter Hochachtung aufgenommen wurde. Dieſe Gnade erhebt ſie in einigen Sonetten, welche auch daſelbſt viel Beifall erhielten.

Sie ſtarb auf ihrer Rückreiſe den 10. Junius 1604 zu Lion an einer zu frühzeitigen Niederkunft, im 42ſten Jahre ihres Alters. Ihr Mann, Franz Andreini, ließ ſie daſelbſt begraben und es wurde ihr eine Grabſchrift geſetzt, welche beweiſt, daß die Keuſchheit und Gottesfurcht ihre Haupttugenden waren.*) In der That konnten ſchon dieſe vortrefliche Eigenſchaften, ſie allein bei der ganzen Welt beliebt machen, wenn ſie auch minder ſchön, eine geringere Künſtlerin und Dichterin geweſen wär. Da ſie aber auch mit ihren Talenten, Rechtſchaffenheit, Keuſchheit und Gottesfurcht vereinigte, ſo war ſie des Lobes der gröſten Männer werth. Die beſten Dichter haben die Leier bei ihrem Tode geſtimmt, und viele Gedichte davon hat man der mailändiſchen Ausgabe von Iſabellens Gedichten, (1605) vorgedruckt. Man hat dabei auch nicht die ſinnreiche Erfindung vergeſſen, welche Erycius Putranus, damaliger Profeſſor zu Mailand,

*) Dieſe Grabſchrift lautet:

D. O. M.

Iſabella Andreina, Patauina, mulier magna virtute praedita, *honeſtatis ornamentum, maritalisque pudicitiae decus*, ore facunda, mente fecunda, *religioſa*, *pia*, Muſis amica, & artis Scenicae caput hic reſurectionem expectat. Ob abortum obiit 4 Idus Iunii 1604. annum agens 42.

Franciſcus Andreinus moeſtiſſimus poſuit.

land, auch bei ihrem Leben, auf ſie gemacht hatte.*)

Auſſer den von Iſabellen verfertigten Sonetten und Gedichten, hat man nicht allein noch ein gröſſeres Hirtengedicht *Mirtilla* genannt, von ihr, ſondern auch Briefe, welche 1610. zu Venedig gedruckt ſind.

Sie ſang unvergleichlich, und ſpielte einige Inſtrumente; ſie war eine gute Schauſpielerin, und Dichterin zugleich; ſie war ſehr ſchön, und ein Muſter der Keuſchheit; ſie war gottesfürchtig, verſtund auſſer ihrer Mutterſprache, vollkommen, Franzöſiſch und Spaniſch, und war in der Weltweisheit, nicht unerfahren.

Wo war denn freilich nach ihr eine Schauſpielerin, welche alle dieſe Tugenden in ſich vereinigte? und konnte man wohl eine, Andreini die Zweyte nennen? — Vielleicht, daß das XIX. Jahrhundert ſo glücklich iſt, einen ſolchen Phönix zu erblicken!

Ihr Mann, welcher nachher auf dem Theater die Poltrons ſpielte, war über den Tod ſeiner Gattin, beinahe untröſtlich, ja er ſpielte ſeit dieſer Zeit, die Liebhaberrollen nicht mehr*), welche er bei ſeiner Iſabelle Leb=

*) Die Gegenſäze und der Witz in dieſer Aufſchrift, geht mehrentheils darauf, daß Iſabella wie ſchon oben geſagt, Ohr und Auge bei ihrem Spiel zugleich, befriedigte, hier iſt ſie.

Hanc vides, & hanc audis:
Tu diſputa, Argus eſſe malis ut videas.
An Midas ut audias.
Tantum enim ſermonum vultus
Quantum ſermo vultum commendat;
Quorum alterutro aeterna eſſe potuiſſet,
Cum vultum omnibus ſimulacris emendatiorem,
Et ſermonem omni Suada venuſtiorem poſſidaet.

*) Jo laſciai, ſagt er, di recitare le parte mia principale, la quelle era quella del' *inamorato*. — Der Beweis der Zärtlichkeit dieſes Schauſpielers gegen ſeine Frau, iſt gleichfalls ein Evene=

Leben, ſpielte, und beklagte ſeinen Verluſt, unaufhörlich in ſeinen Gedichten. Er nennt ſich in ſeinem Buche: Ragionamenti, (Venedig 1607.) Korinto, und klagt als ein Schäfer, um ſeine Geliebte Iſabelle, welche er Fillis nennt. Kein Liebhaber kann die Zärtlichkeit höher treiben, und heftiger über die unerbittliche Strenge des Schickſals klagen, als dieſer zärtliche Mann wegen des Todes ſeiner Frau. — Gleichfalls eine Seltenheit in der politiſchen ſo gut, als in der theatraliſchen Welt!

Die Schauſpielergeſellſchaft Geloſi, erwarb ſich bei Iſabellens Lebzeiten viel Ruhm, als aber dieſe dieſelbe nicht mehr erhob, wurde ihr Verfall täglich ſichtbarer.

Iſabella Andreini denke ich war des Andenkens dieſer paar Seiten gewiß werth, und ihre Tugend hätte den Lorbeer auch ohne ihre entſchiedenen Talente, verdient. Es bedarf alſo keiner Entſchuldigung, dies geſchrieben zu haben.

Evenement, welches zu unſern Zeiten, eben nicht allzuhäufig iſt. Man kennt ja die meiſten Theaterehen! wei , von welcher Gattung ſie ſind, und unter welchen Auspizien ſie eingegangen werden.

B — s.

V.

Biographie der verſtorbenen Sängerin und Schauſpielerin Minna Brandes.

Charlotte Wilhelmine Franciska Brandes wurde in Berlin, den 21. May 1765. gebohren. Ihr Vater iſt der bekannte Schauſpieler und Schauſpieldichter Johann Chriſtian Brandes, ihre Mutter, Eſther Charlotte Brandes, gebohrne Koch, war eine berühmte Schauſpielerin und ſtarb vor einigen Jahren.

Minna Brandes, — dieſe Benennung erhielt ſie von ihrem Pathen G. E. Leſſing, — wurde von ihren Eltern mit aller Sorgfalt erzogen und weil ſie ſchon in ihrer zarten Kindheit, Neigung und Talente für Muſik äuſſerte, dieſer Kunſt beſonders gewidmet.

In ihrem dritten Jahre, 1768. den 26. Jenner betrat ſie bey Koch in Leipzig zum erſtenmale die Bühne in der Rolle des jüngſten Kindes, in ihres Vaters Luſtſpiel: Der Schein betrügt; und im Jahr 1772. ſang ſie zum erſtenmal in der Oper auf dem Hoftheater in Weymar.

Schon damals erregte Minna durch ihre ſchöne Stimme, richtiges Taktgefühl und naives Spiel Aufmerkſamkeit. Ihr Vater, der dieſe herrliche Anlage zur Muſik mit Vergnügen bemerkte, ſparte nunmehr keine Koſten, ſie durch gründlichen Unterricht in dieſer Kunſt immer vollkommener zu bilden. Ihr erſter Lehrer auf dem Claviere war Hönecke, jetziger Muſikdirektor bey dem Schröderiſchen Theater, dem hernach mehrere, nicht minder geſchickte Männer folgten.

Die verwittwete Herzogin von Weymar, eine große Kennerin der Muſik hatte die Gnade, dieſe junge Sängerin zum öſtern vor ſich kommen zu laſſen, und ſie durch Beyfall und Geſchenke zu ermuntern; Wolf und Schweitzer mußten auf deren Befehl Lieder für ſie komponiren und den aufzuführenden Opern einſchalten, um ihr Gelegenheit zu geben, ſich öfters auf der Bühne zu zeigen. Dichter fingen ſchon an ſie zu beſingen, ihr Ruhm war im Aufkeimen und ihr Talent, welches ſich täglich immer mehr entwickelte, erfüllte Alles für ſie mit Hoffnung und Erwartung.

Die den 6. May 1774. im Schloſſe zu Weymar entſtandene Feuersbrunſt war Urſache, daß die Herzogin die Schauſpieler verabſchiedete. Brandes ging nun nebſt ſeiner Familie unter Seylers Direction nach Gotha, wo die höchſtgütige Fürſtin von Weymar, durch die vortheilhafteſte Empfehlungen, deren gnädigen Empfang ſchon vorbereitet hatte.

Auch hier wurde Minna, ſogleich bey ihrer erſten Erſcheinung ein Liebling des Hofes und des Publikums; beſonders begegnete die Herzogin ihr und ihre Aeltern mit ausgezeichneter Herablaſſung, erlaubte ihnen in ihrem Kabinette freyen Zutritt und überhäufte ſie mit Geſchenken. Dieſem Beyſpiele folgte der ganze Adel, der gleichſam wetteyferte, dieſer Familie, durch öftere Einladungen, Beweiſe ſeiner Achtung zu geben.

In Leipzig, wohin Seyler während der Meſſe, mit ſeiner Geſellſchaft zu reiſen, die gnädigſte Erlaubniß hatte, hielt Minna in ihrem zehnten Jahre, die erſte öffentliche Rede an das Publikum, welche ſo wie ihr Geſang und Spiel, mit allgemeinem Beyfall aufgenommen wurde.

Beym Schluß des 1775. Jahres erhielt Seyler einen Ruf nach Dresden. Brandes folgte ihm dahin

und

und Minna wurde auch hier von Seiten des Hofes und der Stadt nicht allein mit lautem Beyfall beehrt, ſondern erhielt auch, wenige Wochen nach ihrer Ankunft, von unbekannter Hand ein Geſchenk von vierzig Dukaten, auch hatte die verwittwete Churfurſtin die Gnade, die junge Sängerin zum öftern in ihrem Cabinette zu hören.

Minna fing nun an, ihre Kunſt nach Grundſätzen zu ſtudieren. Der Oberrechnungsrath Muldner, ein großer Kenner und Beförderer der Künſte, empfahl ſie in dieſer Abſicht dem berühmten Clavierſpieler Tranſcheb; welcher denn auch, nebſt Demoiſ. Anek, ſeiner Eleve und nachherigen Gattin, ſehr viel zur Ausbildung dieſer jungen Schülerin beytrug; auch wurde nebſt ihnen noch der Churfürſtl. Kammerſänger Muriottini zu ihrem Unterricht im Geſange angeſtellt. Meißner ſchrieb für ſie die Rolle des Gutel im Achimiſien und Schuſter komponirte darin für ihre Silberſtimme die bekannte Arie: Wie durch meine kleinſte Nerven ꝛc.

Im Jahr 1778. kam die berühmte Sängerin Madame Mara nach Leipzig und hörte Minna ſingen; ihre Aufmerkſamkeit wurde gereizt, ſie ließ ſogleich die kleine Sängerin kommen, fand bey ihr Anlage, einſt durch Fleiß und gründlichen Unterricht eine Künſtlerin erſter Größe werden zu können und erbat ſich ſolche von ihren Aeltern zur Schülerin; allein Brandeſens damalige Verbindung mit der Theaterdirektion erlaubte ihm nicht, dies ſo vortheilhafte Anerbiethen nutzen zu können. Madame Mara begnügte ſich alſo damit, ihren Liebling während ihres Aufenthalts in Leipzig und einige Zeit darauf in Dresden, wo ſie beyde wieder zuſammen trafen, mit ihrer Kunſt bekannter zu machen.

Bey Entſtehung des Bayeriſchen Krieges verabſchiedete der Dresdner Hof die italieniſche Oper, zog die bisher zur Unterſtützung des deutſchen Theaters ausgeworfne Summe ein und verlieh dem bisherigen Directeur der Opera Buffa, Bondini, das Privilegium über die deutſche Schaubühne. Dieſer Umſtand und vorzüglich Neid und Kabale brachten Brandes zu dem Entſchluß, ſeine Stelle als Regiſſeur, die er, ſeit Seylers Abgang, bey dem Hoftheater bekleidet hatte, niederzulegen und dagegen ein ihm angetragnes vortheilhaftes Engagement nach Mannheim anzunehmen.

Bey Gelegenheit der Reiſe dahin entſchloß er ſich, weil das Theater in Mannheim erſt im Herbſt eröffnet wurde, einen Theil des Sommers in Berlin zuzubringen. Minna hatte das Glück, ihre Freundin Madame Mara hier wieder zu finden, welche ihre lehrbegierige junge Schülerin mit offnem Arme empfing, den in Dresden und Leipzig angefangnen Unterricht mit ihr fortſetzte und ſie in kurzer Zeit der Vollkommenheit ſo nahe brachte, daß ſie es auf Anrathen ihrer Lehrerin, wagte, ihr erſtes öffentliches Concert zu geben. Madame Mara, ihr Mann und noch einige gewählte Künſtler hatten die Gefälligkeit, dieſen Debüt der Minna durch Geſang und Spiel zu unterſtützen. Er fiel ſehr glänzend und vortheilhaft aus und Minna wurde durch den allgemeinen Beyfall des Berliner Publikums und durch eine ungewöhnlich ſtarke Einnahme, auf das ſchmeichelhafteſte ermuntert und belohnt.

Bald darauf führte Madame Mara die junge Sängerin nach Potsdam und auf ihre vorhergegangene Empfehlung hatte auch der Kronprinz die Gnade, Minna in einem beſonders angeſtellten Concert zu hören,

ren, ſie durch Beyfall zu ermuntern und ihr ein anſehnliches Geſchenk behändigen zu laſſen.

Nun ſezte **Brandes** ſeine Reiſe über **Weymar** fort, weil ſich aber die Herzogin Regentin eben abweſend befand, ſo ging er, ohne ſich dort aufzuhalten, gerade nach **Gotha**. Hier fand er den Hof noch eben ſo gnädig wie ehedem gegen ſich geſinnt. Faſt täglich mußte die Familie in dem Cabinett der **Herzogin** gegenwärtig ſeyn. **Minna** hatte beſonders das Glück, ſich die Zuneigung dieſer huldreichen Fürſtin in einem ſo hohen Grade zu erwerben, daß Höchſtdieſelbe den Wunſch äußerte, dieſen ihren Liebling beſtändig um ſich zu haben und für deſſen künftiges Glück zu ſorgen. **Brandes** würde auch gewiß ohne Anſtand dies höchſt gnädige Anerbieten für ſeine Tochter genutzt haben, wenn ſie nicht bereits durch Contrakt an das Manheimer Theater engagirt geweſen wäre. Indeß ſang **Minna** zum öftern bei Hofe und mit Erlaubniß des **Herzogs** auch in einem beſonders angeordneten großen Concert; ihre **Mutter** ſpielte auf dem Hoftheater die Rolle **Ariadne** und **Minna von Barnhelm**. Beyde Künſtlerinnen erhielten den lauteſten Beyfall und nach einem höchſt vergnügten Aufenthalte von vierzehn Tagen, wurde die Familie mit reichlichen Belohnungen und unter Verſicherungen fortdauernder Gnade vom Hofe entlaßen.

Im Herbſt 1779. traf **Brandes** endlich nach einer beynahe ſechs monathlichen Reiſe durch Deutſchland in **Mannheim** ein, wo man ihn mit Verlangen erwartete. Hier fing **Minna** ſchon an in wichtigern Rollen zu glänzen. Die erſtre war **Roſine** im **Barbier von Sevilla**; die folgenden waren **Roſamunde** in der Wielandiſchen Oper gleiches Namens, **Luiſe** im **Deſerteur**, **Bärbchen** in **Gotters Jahrmarkt**, **Ze-**

mire u. ſ. w. Ihr Spiel und Geſang in dieſer letztern Rolle würkten ſo lebhaft auf das Publikum, daß ſie beym Schluß des Stücks hervorgerufen wurde; eben dieſe Ehre geſchah auch ihrer Mutter nach Vorſtellung der Ariadne und ihrem Vater bey der erſten Aufführung ſeines Luſtſpiels, die Schwiegermütter.

Ein hitziges Gallenfieber, womit die Familie im Herbſt 1780. überfallen wurde und das verſchiedene Monate anhielt, war Urſache, daß Brandes, auf Anrathen der Aerzte ſich entſchloß, Mannheim zu verlaſſen und ein Engagement bey der Hamburger Bühne anzunehmen. Er ging im April 1781. dahin ab. Das Mannheimer Publikum, ſo wie die Direktion willigte höchſtungern in dieſe Trennung; viele Einwohner begleiteten die Familie bey ihrer Abfahrt und Minna wurde noch beym Abſchiede von dem Fürſten von Iſenburg, von verſchiedenen Standesperſonen und andern Schauſpielfreunden anſehnlich beſchenkt.

In Hamburg fand die neu angekommne Sängerin an Madame Benda eine ſehr wichtige Nebenbuhlerin, welche ihr den bisher gewohnten Beyfall durch ihren vortreflichen kunſtreichen Geſang ſehr erſchwerte. Minna verlor indeß nicht den Muth, ſondern beeyferte ſich jetzt um ſo vielmehr, Fortſchritte in ihrer Kunſt zu machen und es gelang ihr, die Aufmerkſamkeit des hamburgiſchen Publikums endlich auch auf ſich zu lenken, und in der Folge ſogar deſſen ganzen Beyfall zu erhalten. Auch als Schauſpielerin wurde ſie jezt mehr als ſonſt bemerkt. Fanny im Schiffbruch, einem Trauerſpiele ihres Vaters war für ſie eine glänzende Rolle, wodurch ſie Aufſehn erregte; nach der dritten Vorſtellung dieſes Stücks, welche zum Vortheile des Verfaſſers gegeben wurde, hielt ſie einen Epilog mit vielem Anſtande.

Einige Zwiſtigkeiten, welche zwiſchen **Brandes** und der Direction des Theaters entſtanden, waren Urſache, daß er nebſt ſeiner Familie im Frühling 1782. entlaſſen wurde. Zu eben dieſer Zeit erhielt er von dem **Geheimderath von Vittinghof** einen vortheilhaften Ruf nach **Riga**, den er ohne Anſtand annahm. Weil indeß das dort neu zu errichtende Theater erſt im Herbſt eröffnet werden konnte so nützte er dieſe Zwiſchenzeit, in allen großen Städten, die auf ſeinem Wege lagen, durch ſeine Tochter Concerte geben zu laſſen; welche ſeine Kaſſe nicht allein anſehnlich bereicherten, ſondern auch den Ruf der jungen Künſtlerin immer mehr verbreiteten.

In **Berlin**, wo ſich **Brandes** einige Monate aufhielt, nützte **Minna** die Bekanntſchaft des berühmten Sänger **Concialini**, der ihre Talente ſchätzte und ſich Mühe gab, ihre Stimme, welche reichlich drey Octaven im Umfange hatte, durch ſeinen Unterricht noch ferner auszubilden. Sie gewann dadurch das, was man an **Madame Benda** in Hamburg ſo ſehr bewunderte: **Vortrag!** Bey ihrer Abreiſe aus Berlin hatte ſie, auf unterthänigſtes Anſuchen ihres Vaters, das Glück ein höchſteigenhändiges Empfehlungsſchreiben von S. K. H. **dem Kronprinzen** an des **Herrn Herzogs von Curland Durchl.** zu erhalten, welches ihr und ihrer Familie bey **Höchſtdemſelben** eine ſehr glänzende Aufnahme bewürkte.

In **Mietau** hatte **Minna** zum öftern die Ehre in den Concerten bey Hofe ihre Talente zu zeigen, und ſich dadurch nicht allein allgemeinen Beyfall, ſondern auch die beſondere Gnade des **Herzoges und ſeiner Gemahlin** zu erwerben. Sie und ihre Aeltern wurden auf höchſten Befehl in der Stadt und den Luſtſchlöſſern des Herzogs aufs prächtigſte bewirthet, mit jedem

Tage erhielten ſie neue Beweiſe Höchſtdero Wohlwollens und alles beeyferte ſich um die Wette, dieſer glücklichen Familie ihren Aufenthalt in Mietau ſo angenehm als möglich zu machen. Ein wiederholter Ruf des Geh. Raths von Vittinghof nöthigte endlich Brandes ſeine Reiſe nach Riga zu beſchleunigen. Minna wurde von den höchſten Herrſchaften reichlich beſchenkt und mit Verſicherungen fortdaurender Gnade entlaſſen und ihr Vater erhielt noch bey ſeiner Abreiſe aus des Herzogs eigner Hand eine ſehr ſchöne goldne und verſchiedne ſilberne Medaillen.

In Riga wurde Brandes ſogleich nach ſeiner Ankunft der neuerrichteten Geſellſchaft als Regiſſeur vorgeſtellt. Man hatte von ihm, ſo wie von ſeiner Gattin und Tochter, deren guter Ruf hier durch die öffentlichen Blätter bereits auf das vortheilhafteſte angekündigt war, die gröſſeſte Erwartung. Das Publikum fand ſolche, beſonders von Minna's Kunſt, bey ihrer Erſcheinung auf der Bühne, noch übertroffen und dieſe junge Künſtlerinn wurde in kurzer Zeit auch hier der Liebling aller Stände.

Nach einem ohngefähr zweyjährigen ſehr vergnügten und glücklichen Aufenthalte dieſer Familie in Riga, fand der Geh. Rath von Vittinghof, wegen ſeiner öftern Reiſen und wichtigen Geſchäfte, es nothwendig, die Schauſpieler zu entlaſſen. Brandes der ſich mit der neuen Direction nicht vergleichen konnte, entſchloß ſich alſo, nach Deutſchland zurück zu kehren. Die Trennung war für ihn und für das Publicum gleich empfindlich. Bey dem Concerte, welches Minna zum Abſchiede gab, waren Sängerin und Zuhörer ſo gerührt, daß eine Pauſe Statt finden mußte.

In der Mitte des März 1784. reiſete Brandes von Riga ab. Es war Pflicht für ihn, bey ſeiner

Ankunft

Ankunft in Mietau ſogleich dem Herzoge aufzuwarten, um ihm nochmals für alle Gnadenbezeugungen, welche ihm dieſer großmüthige Fürſt auch ſogar in Riga hatte angedeihen laſſen, perſönlich zu danken und deſſen Befehle nach Deutſchland zu vernehmen. Die Jahrszeit war damals noch rauh, die Flüſſe waren ausgetreten und die Wege unfahrbar. Der Herzog erinnerte Brandes daran und hatte zugleich die Gnade, ihm und ſeiner Familie, bis zum Monat Juny, um welche Zeit Höchſtdero Abreiſe nach Italien angeſetzt war, den Aufenthalt in Würtzau nebſt dem bisher in Riga genoſſenen Gehalt zu bewilligen.

Die Gemalin des Herzogs war nicht allein Kennerin der Muſik, ſondern auch Künſtlerinn. Minna wurde alſo ſehr bald ein Gegenſtand ihrer Aufmerkſamkeit; ſie hörte die Sängerin nicht allein bey Hofe, ſondern hatte auch die Gnade, ſolche zum öftern in ihrer eignen Wohnung zu überraſchen, um ſie auch hier zu hören, oder ihr ſelbſt Beweiſe ihrer groſſen Fertigkeit und Delikateſſe auf dem Claviere zu geben. Dieſe in allem Betracht höchſtverehrungswürdige Dame und zärtlich liebende Gattin ſann beſtändig auf Mittel, dem Herzoge ihrem Gemal öfter unerwartete Freuden zu bewirken. Brandes, ſeine Gattin und Tochter, waren Schauſpieler; die Fürſtin kam alſo auf die Idee, durch deren Mitwirkung vielleicht ein kleines Schauſpiel aufführen zu können. Brandes, von dieſem Wunſche unterrichtet, erbat ſich einige Mitglieder aus der Herzogl. Kapelle, richtete ſie ab und weil alle wetteyferten zum Vergnügen ihres erhabenſten Gebieters beyzutragen, ſo kam die Sache in kurzer Zeit zu Stande. Vom 14ten April bis zum 30ten Juni, wurden Ariadne. Medea, Cyrus, Oper von Beichtner. Die ſchöne Schuſterinn. Die beyden

den Wäſcherinnen, der Eheprokurator und die junge Indianerin gegeben.

Der Herzog nahm dieſen Beweis von der zärtlichen Aufmerkſamkeit ſeiner Gemahlin mit Entzücken auf. Minna und ihre Mutter wurden von ihm mit Koſtbarkeiten von hohem Werth beſchenkt und die Herzogin hatte die Gnade die beyden Künſtlerinnen im Gefolge ihrer Hofdamen eines Morgens in ihrer Wohnung zu überraſchen und jeder einen Ring zu überreichen.

Die Zeit der Abreiſe des Herzogs und ſeiner Gemahlin nach Italien rückte nun herbey; Brandes wurde alſo, mit Geſchenken überhäuft entlaſſen und Minna erhielt noch in dem letzten Augenblicke, da ſie ſich bey der Herzogin beurlaubte, daß Bildniß derſelben, aus ihren eignen Händen, zum immer währenden Angedenken.

Ein gnädiges Empfehlungsſchreiben der Herzogin an die Gräfin von Kayſerling in Königsberg bereitete der Familie auch hier einen liebreichen Empfang; ſie wurde täglich in die angeſehnſten Zirkel gezogen und überall mit vorzüglicher Achtung aufgenommen; ſelbſt der Herzog von Holſtein hatte die herablaſſende Gnade, ſie zu wiederholtenmalen mit Höchſtdero Beſuch zu beehren.

Das Muſik liebende Publikum wünſchte nun ſehnlich, die ſo vortheilhafte Sängerin Minna wieder einmal in einem Concerte zu hören, und in wenigen Tagen kam zum Behuf deſſelben eine anſehnliche Subſcription zu Stande.

Hier wird eine Anekdote, welche das ganz vortrefliche Herz dieſes liebenswürdigen Mädchens charakteriſirt, am füglichſten eingeſchaltet werden können. Das angekündigte Concert mußte, wegen eines der Sänge-

rin

rin zugeſtoßenen heftigen und lange anhaltenden Catharres ausgeſetzt werden: die Aerzte zweifelten an ihrer baldigen Wiedergeneſung und Brandes war, weil er ſeine Tochter ſo fortdaurend leiden ſehen muſte, einige Tage hindurch ungewöhnlich traurig und niedergeſchlagen. Eines Abends erhielt er durch einen Briefträger folgendes Schreiben, mit zwanzig Dukaten Einlage. „Theuerſter Mann! Einliegende Kleinigkeit bittet „eine Ihnen unbekannte Verehrerin ihrer Verdienſte als „einen Beweis ihrer wärmſten Achtung anzunehmen. „Königsberg, den 15. Auguſt, 1784.“ Der Brief war ohne Unterſchrift und das Siegel eine Deviſe. Umſonſt ſuchte Brandes dieſe ungenannte großmüthige Wohlthäterin zu errathen und auszuforſchen; er nahm alſo dieß unerwartete Geſchenk, daß ihm in ſeiner unangenehmen Lage ſehr willkommen war, und ihn auf keinen Fall erniedrigte, mit Dank an und begnügte ſich blos damit, dieſe edle Handlung allen ſeinen Freunden mit dem wärmſten Gefühl anzukündigen, um dem Geber, den er mit Wahrſcheinlichkeit unter ihnen vermuthen mußte, wenigſtens durch dieſen Weg ſeine Erkenntlichkeit zu bezeugen. Erſt lange nachher vernahm er durch ſeine Gattin, welche das Geheimniß von dem Schreiber des Briefes erfahren hatte, daß ſeine eigne Tochter Minna dieſe unbekannte Wohlthäterinn wäre, die ihm aus ihrem kleinen erſparten Vermögen das Geld zugeſchickt hatte, um ihn wegen des Verluſtes, welchen ihm ihre anhaltende Unpäßlichkeit vielleicht verurſachen würde, einigermaſſen zu entſchädigen. Dieß ſeltne und rühmende Beyſpiel kindlicher Liebe bleibt, ſo wie viel andre ähnliche von Minna verübte großmüthige Handlungen, für ihr Andenken das herrlichſte Monument!

Indeſs waren der Herzog und die Herzogin von Curland ebenfalls in Königsberg eingetroffen; es wurde alſo auf Verlangen der Sängerin, die ſich wieder einigermaßen hergeſtellt fühlte, das ſo lange verzögerte Concert von neuem angekündigt; allein unglücklicherweiſe wurde der Catharr, durch Anſtrengung ihrer Stimme bey der nothwendigen Vorbereitung, wieder herbeygelockt und als der Tag zur Aufführung erſchien, war Minna zum Geſange gänzlich unfähig. Brandes faßte nun, durch Noth gedrungen, den Entſchluß, den vortreflichen Clavierſpieler und Organiſten Richter zur Direction des Concerts zu erbitten; Heſel, ein geſchickter Violoniſte mußte durch ſein Spiel die Stelle des Geſanges vertreten; Mad. Brandes deklamirte auf Verlangen vieler Schauſpielkenner die Rolle der Ariadne und Minna ſpielte mit der ihr eignen Delikateſſe und Fertigkeit einige Concerte auf dem Fortepiano und ſang, ohngeachtet ihrer Heiſerkeit, zum Beſchluß noch eine Arie aus der Oper Arſene. Das Publikum war über die ganze Vorſtellung und über die Bereitwilligkeit der Künſtlerin, alles was in ihren Kräften ſtand zu leiſten, innigſt gerührt und rief und klatſchte den lauteſten Beyfall. Gleiche Ehre wiederfuhr ihr auch in Elbing, wo ſie ſich aber ſchon völlig wiederhergeſtellt befand.

In Danzig eröffnete ſich für Brandes und ſeiner Familie eine neue Ausſicht für Ruhm und Glück. Nach einem dort gegebenen ſehr einträglichen Concerte, äuſſerten viele Schauſpielliebhaber den Wunſch, Minna und ihre Mutter auch in einigen Rollen auf der Bühne zu ſehn. Minna ſpielte die Kalliſte in der Oper, Robert und Kalliſte und Zemire. Mad. Brandes ſpielte Ariadne und Medea zur allgemeinen Zufriedenheit des Publikums. Die vierte Vorſtel:

ſtellung wurde zum Vortheile der beyden Künſtlerinnen gegeben und die Einnahme betrug nahe an tauſend Gulden.

Von hier ſezte Brandes ſeine Reiſe über Stettin, Anklam, Greifswalde und Stralſund, wo Minna überall ſang und Beyfall ärndtete, bis Hamburg fort. Sogleich bey ſeiner Ankunſt ſchien ſich ihm ſein künftiges unglückliches Schickſal anzukündigen. Er fand bey der Bühne, wo er für ſeine Familie Engagement zu finden glaubte, alle Plätze beſetzt. Die Jahrszeit war ſpät, die Wege waren unfahrbar; er entſchloß ſich alſo, den Winter durch in Hamburg zu bleiben und durch ſeine Tochter einige Concerte aufführen zu laſſen. Die Waare, welche Minna, ſowohl durch vortrefliche Muſik, vollſtändige Begleitung und durch ihre eigene Stimme und Spiel auf dem Fortepiano, dem Publikum darbot, war gut; aber der Erwerb war höchſt kümmerlich und Brandes endigte dieſe kleine Entrepriſe mit beträchtlichem Schaden.

Im Frühling 1785 übernahm Brandes auf Verlangen einiger Schauſpielfreunde und auf dringenden Antrieb ſeiner Gattin und Tochter die Mitdirektion des Hamburgiſchen Theaters; aber auch bey dieſer Unternehmung griesgramte ihm das Glück; mit jedem Tage hatte er nur Verdrießlichkeiten zu verſchmerzen, nur Schwierigkeiten zu überwinden. Seine Gattin, unſtreitig die beſte Schauſpielerin in ſeiner Geſellſchaft wurde ſogleich nach ihrer erſten Erſcheinung durch Schmähſchriften unter unbekannten Namen, muthlos gemacht und nach und nach ganz von der Bühne entfernt; einige der unentbehrlichſten Schauſpieler verlieſſen ihn, ehe noch das Theater für ſeine Rechnung eröffnet wurde; andre entwichen heimlich;

lich; man verbreitete ein Gerücht, das Schauſpiel-haus wäre baufällig und warnte das Publikum ſich keiner Gefahr auszuſetzen — kurz, Neid und Bosheit waren unermüdet zu ſeinem Verderben geſchäftig! Nur Minna's Fleiß, die ausharrende Treue einiger ſeiner Mitglieder und ſeine eigene Thätigkeit, Gegenwart des Geiſtes und unerſchütternde Standhaftigkeit entriſſen ihn dem ſo oft drohenden Untergange.

Im März 1786 endigte ſich nun auch dieſe zweyte für Brandes ſo gefährliche und höchſt verdrüßliche Unternehmung; für ſeine Kaſſe ſogar noch mit einigem Vortheile und weil gerade um dieſe Zeit die Pachtjahre des hamburgiſchen Theaters zu Ende giengen, ſo übernahm nun Herr Schröder ſelbſt die Direktion des ihm zugehörigen Werks.

Noch iſt für dieſen Zeitraum nachzuholen, daß bey Gelegenheit der Anweſenheit S. K. H. des Prinzen Friedrich von Dännemark in Hamburg und Deſſen Gegenwart im Schauſpielhauſe Minna nach der Vorſtellung des Figaro, eine an den Prinzen beſonders gerichtete Rede hielt. Höchſtdieſelben nahmen ſolche nicht allein beſonders gnädig auf, ſondern lieſſen auch noch der Rednerin durch des Herrn Grafen von Schimmelmann Excellenz zum Beweiſe Dero beſondern Wohlwollens, eine koſtbare goldene Doſe behändigen.

Die oberwähnte Schmähſchriften gegen Madam Brandes und andre vielfältige unverdiente Kränkungen hatten ſchon ſeit einiger Zeit ihre Geſundheit untergraben und endlich eine langwierige Krankheit erzeugt, welche in der Folge tödtlich wurde. Auch Minna hatte durch zu heftige Anſtrengung für die Aufrechthaltung des immer wankenden Werks ihre ſonſt dauerhafte Geſundheit wirklich geſchwächt! Der Va-

ter

ter dieſer Familie ſah ſchon im Geiſt das ihm drohende Unglück vorher und bebte!

Im April 1786 verlohr **Brandes** ſeinen einzigen **Sohn**, einen hoffnungsvollen Jüngling von achtzehn Jahren, durch ein Faulfieber; im May folgte **die Mutter**, welche von ihrer ſechsmonatlichen Krankheit beynahe wieder hergeſtellt war; aber durch den Verluſt ihres ſo innig geliebten Sohnes zu tief gekränkt, ſich von neuem legte und ein Opfer mütterlicher Liebe wurde. Jetzt ſuchte der arme Vater Troſt in ſeiner Tochter Armen und ſie in den ſeinigen; alles war um beide Verlaſſene öde und leer!

Brandes wollte nun ſchlechterdings einen Ort verlaſſen, wo ihm das Unglück ſo augenſcheinlich verfolgte; allein **Minna** ſchien gleichſam an Hamburg gekettet zu ſeyn und ihr Vater ſah ſich genöthiget, auch diesmal ihren dringenden Bitten nachzugeben; jenen Ruf, den er vor kurzem von **der** Berliner Theater-**Direction** erhalten hatte, auszuſchlagen und dagegen ein Engagement bey **Schröder in Hamburg** anzunehmen.

Brandes, der nur ſelten auf dem Theater erſchien, widmete ſich jetzt, um ſeinen Gram zu mildern, ſeinen Kummer zu zerſtreuen, mehr als jemals der litterariſchen Arbeiten und **Minna** ſuchte an ihrem Claviere Beruhigung, verdoppelte ihren Fleiß und bracht' es endlich ſo weit, daß ihre Freunde **Bach**, **Leiſter** und alle Kenner, welche ſie zu hören Gelegenheit hatten, nicht allein die auſſerordentliche Fertigkeit ihres Spiels auf dem Claviere bewunderten, ſondern auch einſtimmig verſicherten, daß ihr reizender und Geſchmackvoller Vortrag auf dieſem Inſtrumente faſt gar nicht übertroffen werden könnte.

Auch

Auch als Schauſpielerin machte Minna jetzt merkliche Fortſchritte. Unter ihres Vaters Direktion hatte ſie ſchon die Rollen der Ophelie im Hamlet, Wilhelmine im Räuſchchen, Luiſe in Kabale und Liebe, Lanaſſa und mehrere mit Beyfall geſpielt; jetzt gefiel ſie nicht weniger als Sophie in Diderots Hausvater, als Suſanne im Figaro und beſonders als Nina; dieſe Rolle und Apoll in der gretryſchen Oper; das Urtheil des Midas, waren ihr Triumph. Zum leztenmale betrat ſie das Theater als Eleonore in der Operette, der Apotheker und der Doktor.

Schon ſeit langer Zeit klagte Minna über heftige Ohr- Zahn- und Halsſchmerzen; abwechſelnd legte ſich das Uebel, fand ſich aber bald darauf mit verdoppelter Stärke wieder ein. Bey allen dieſen Leiden bezeigte ſie eine bewundernswürdige Geduld; hatte ſie nur einige Stunden Ruhe, ſo widmete ſie ſolche ihrer Kunſt, wofür ſie ganz allein Gefühl und Leidenſchaft zu haben ſchien. In dem letztern Jahre ihres Lebens komponirte ſie den größten Theil der Lieder, welche nach ihrem Tode, unter dem Titel: Muſikaliſcher Nachlaß von Minna Brandes, im Druck erſchienen und mit verdientem Beyfall aufgenommen worden ſind. Bis auf den Augenblick, wo ſie das Theater zum letztenmale betrat, war ſie pünktlich und ſtrenge, in Erfüllung ihrer Pflichten, ohne alle Aufforderung, ohngeachtet der öftern Warnungen ihres Vaters und der ſchonenden Nachſicht ihres Direkteurs Herrn Schröder.

Der heftige Rheumatismus ſchien ſich nach und nach zu verlieren und der um ſeine Tochter äuſſerſt beſorgte Vater hoffte nun ihre baldige gänzliche Wiederherſtellung; als ſich plötzlich ein weit gefährlicherer Feind zeigte. Minna befand ſich eines Abends als

Zu-

Zuſchauerin im Schauſpiele; beym Herausgehen wurde ſie von einem heftigen Huſten überfallen, dem ein Blutauswurf folgte. Die Angſt des armen Mädchens, welche ihr Leben liebte und der Schreck ihres Vaters bey dieſem neuen Unfall, war unbeſchreiblich. **Brandes** miethete ſogleich für ſeine Tochter eine ländliche Wohnung und erbat von **Schröder** ſeine Entlaſſung, um durch Ruhe und Wartung dem Uebel vorbeugen zu können; aber alle Vorſicht, das Leben dieſer theuren Kranken zu retten, war vergebens! Die Jahrszeit für einen ländlichen Aufenthalt war noch zu rauh und als der Frühling angenehmere Tage hoffen ließ, hatte die Patientin, welche nun förmlich an der Schwindſucht litt, nicht mehr Kräfte genug, ihr Bette zu verlaſſen. Alle Beyhülfe der Aerzte, der heiſſe Wunſch des Publikums für die Wiedergeneſung ſeines Lieblings, das brünſtige Flehen des nun ganz zu Boden gedrückten Vaters — Alles war vergebens! Minna wurde täglich ſchwächer und folgte den 13 Jun. 1788 ihrem Bruder und ihrer Mutter in die Ewigkeit. Ihr Alter brachte ſie auf drey und zwanzig Jahre und zwey und zwanzig Tage. Ueber den Schmerz ihres nun ganz verwaißten Vaters ein Vorhang; ſo etwas läßt ſich fühlen, aber nicht beſchreiben!

Die Verſtorbene wurde nach ihrer letzten Verordnung, acht Tage nach ihrem Ableben, in **Nierſteden**, einem Dorfe, ohngefähr zwey Meilen von Hamburg, beerdigt. Viele Einwohner und die mehreſten Schauſpieler folgten der Leiche; welche Letztere dieſen theuren Ueberreſt zu Grabe trugen. Alle warfen, der nun Verſenkten, Blumen nach, und noch jetzt wird faſt von Jedem, der nach dieſem Dorfe kömmt und das holde Mädchen kannte, ihr ſchon grüner Grabhügel beſucht, mit Thränen benetzt und mit Blumen be-

 ſtreut.

ſtreut. Wohl ihr; ſie iſt nun bey Gott, hat alle Lei-
den überſtanden!

Minna Brandes war ein an Körper und Seele gleich vollkommenes Mädchen! Ein griechiſcher Wuchs, ein offenes blaues Auge, das nie bezaubern wollte, aber ohne Wiſſen ſeiner Beſitzerin unwiderſtehlich dahin riß. Blondes Haar, eine feine weiſſe Haut ohne Flecken und alle übrige Theile ihres Geſichts und Körpers im vollkommenſten Verhältniſſe mit dem Ganzen. Sie hatte ungemein viel Verſtand, ohne damit glänzen zu wollen, eine ausgebreitete Beleſenheit, ohne damit zu kramen und einen lebhaften feurigen Witz, ohne ihn jemals zu mißbrauchen. Ihr Herz war vortreflich! Ihr höchſter Wunſch war, Bedürftigen wohl zu thun, begierig ergriff ſie in dieſer Abſicht jede Gelegenheit die ſich ihr darbot; theilte dann reichlich von ihrem Vermögen und ſammelte in wichtigern Fällen, beſonders zum Vortheil verſchämter Armen, auch vor ihren Freunden und Verehrern, welche Letztre ſie vorzüglich nur aus dieſer menſchenfreundlichen Rückſicht um ſich duldete. Lügen, Kunſtgriffe, Verläumdung, Heucheley, und das ganze Gefolge dieſer Laſter verabſcheuete ſie aufs äuſſerſte; ſie ſprach ſtets Wahrheit, war ſtets offen, vor aller Welt Augen, und würde die Grundſätze der ſtrengſten Redlichkeit nie verläugnet haben, wenn auch ihre ganze Wohlfahrt auf dem Spiel geſtanden hätte. Beſcheidenheit waren unter allen ihren Tugenden die vorzüglichſte! Sie ließ einer jeden Schönheit, einem jeden Künſtler nicht allein Gerechtigkeit wiederfahren, ſondern wenn ſie ſich von den Vorzügen überzeugt glaubte, ſo hielt ſie ſich ohne Anſtand für geringer und ſtrebte, was die Kunſt betraf, dem Gegenſtande ihrer Bewunderung deſto mehr nachzueifern. Sie verehrte jeden Künſtler, beſonders

im muſikaliſchen Fache; aber Heyden war unter allen ihr Liebling; ſein Bildniß hieng ſtets über ihrem Claviere. Gegen Stümper, beſonders gegen ſolche, die auf Kunſtfähigkeiten und Kenntniſſe beſondern Anſpruch machen wollten, war ſie ſtrenge; nur dann, wenn die Wohlfahrt ſolcher Menſchen mit ins Spiel kam, trat ihr gutes Herz ins Mittel. Sie kleidete ſich beſtändig mit vielem Geſchmack, zuweilen mit inniger Sorgfalt, war ſie aber einmal mit ihrer Toilette fertig, ſo vergas ſie auch, von dem Augenblick an, alle Anſprüche auf Schönheit.

Nie vergas Minna ihres Schöpfers und ihrer endlichen Beſtimmung! Hermes, Zollikofer und Sturm waren ihre tägliche Geſellſchafter, mit denen ſie ſich abwechſelnd unterhielt.

Sanft, wie ein Bach, floß Minna's kurzes Leben dahin; ſie hatte keine aufbrauſende Leidenſchaften, ſie haßte niemand und liebte Jedermann; ſie fehlte nie mit Vorſatz, nur ſelten aus Uebereilung; ſie hatte keine herrſchende Neigung, als nur für Gott, für ihren Vater, für ihr Clavier, und — für ein wenig Bequemlichkeit.

Dies wäre alſo eine kurze Biographie und Schilderung einer der liebens- und verehrungswürdigſten Künſtlerinnen, welche die deutſche Bühne zu früh verlohr! Deren Verluſt als Künſtlerinn nicht ſo bald und in Anſehung ihrer übrigen großen Vorzüge und Tugenden vielleicht in vielen Jahren nicht erſetzt werden dürfte.

VI.
Dramaturgiſche Fragmente für Königsberg in Preußen, 1788.

Woher noch der Streit für und wider die Bühne? Mir ſcheints Zuruf des Inſtinkts und Einladung der Natur zu ſeyn: genieße was da iſt! die Warnungstafeln: Hüte dich für Ueberladung! das iſt Gift! u. ſ. w. ſind Erinnerungsmale ſpäterer Erfahrungen, veranlaßt durch Operationen der ausſchweifenden Willkühr, die ſich zur Schwelgerey durch voreiliges Vernünfteln verleiten ließ; und tritt dieſes nicht öfterer aus dem Geleiſe, als der zugreifende Inſtinkt?

Vielleicht iſt die Bühne — man verzeihe mir dieſe Vergleichung — wie der Baum des Erkenntniſſes, zur undankbaren Beſtimmung ausgeſondert, daß an ihr die Vernunft, die Majeſtätsrechte über den Uebermuth der Begierden ausüben ſoll. Und da es der Vernunft, im ungleichen Streite mit den Begierden, gar ſelten gelingt: ſo iſt es vielleicht der Nothbehelf ihrer Selbſtliebe, dem Schlachtfelde hinterliſtige Defileen und Wolfsgruben anzudichten. Wer ſteht dafür, ob es nicht bloße Vorſpieglungen ſind, daß die moraliſchen Schwindel und Krämpfe, deren Urſprung man der Bühne zueignet, Folgen des ſchlechten Genußes, und nicht vielmehr Effekte zügelloſer Diät ſind? Woher ſoll denn auch die Bühne, geradezu, eine Fabrik der Giftmiſcher, und ihr Fabrikat das aqua Tofana abſichtlicher Sittenzerſtörer ſeyn? Oder wer hat es ergründet

grůndet

gründet, daß vorzüglich in den Theatertöpfen der Tod kocht? Können Kolik und Delirium, — nur zu oft die Epidemie der Gäſte wie der Hausgenoſſen der Bühne — nicht eben ſo gut die Wirkung ſchwacher Verdauungsgefäße, als der unverdaulichen Koſt ſeyn?

Wie auch dieſer Streit vom Moralphiloſophen geſchlichtet oder entſchieden werden möchte — und ſo gewiß der gute Rouſſeau. nie weiſer und wohlthätiger gegen ſein noch jungfräuliches Genf war, als in dem Augenblick, da er der Bühne den Schlagbaum vorziehen ließ: ſo ſind doch wir in der Lage nicht, die Thore ohne Red' und Recht ſperren zu können. Leider! iſt die Bühne, aller Rouſſeau's zum Trotz, ſo weit vorgedrungen; hat ſo viel Land gewonnen und ſich erſchmeichelt, daß es faſt Thorheit iſt, ſich ihr zu widerſetzen. Und da die Bühne, durch ihre Triumpfe, einen gewiſſen rechtlichen Beſitzſtand ſich erſtritten, hin und wieder Kreditiv und Patent der Geſchmacks- und Sittenſchule erſchlichen hat; auch der Hang fürs Schauſpiel eine moraliſche Wunde iſt, die nicht geheilt werden kann, ohne die verdorbenen Säfte zu gewaltſamern Durchbrüchen zu reitzen: ſo kommt es weniger darauf an, wider die Bühne zu deklamiren, als vielmehr darauf, ihren unbeſtrittnen Einfluß auf Geſchmack und Sitten unverfälſcht und unſchädlich zu erhalten.

So wär ich denn weit entfernt, die Luftſchlöſſer Thaliens und Melpomenens den Hörſälen der Weiſen oder gar den Tempeln der Gottesverehrung zur Seite zu ſetzen. Eigentlich bedürfen ihrer die Sterblichen nicht. Sie haben Moſen und die Propheten — laß ſie die hören! Aber eben ſo wenig möcht ich ſie zur Claſſe jener Häuſer herabwürdigen, in denen das Laſter feil gebothen wird; möcht ihr dasjenige nicht

ſchlechtweg zuſchreiben, was ihrer Ausartung oder ihrem Mißbrauch zugerechnet werden muß; möcht ihr, den kräftigſten Einfluß auf Geſchmack und Sitten=Verfeinerung, geradezu nicht abſprechen, deſſen ſie fähig iſt. Und woher ſollte die Darſtellerin des Menſchenlebens mehr oder weniger ſtrafbar oder verbrecheriſch als der Menſch ſelbſt — warum ſie verbannt ſeyn, indeß der Menſch nach Belieben ſein Weſen und Werk forttreibt?

Vielleicht ſind es bloße Zufälligkeiten — Familienſchwächen der Zuſchauer ſo gut wie der Autoren und der Darſteller — daß die Bühne theils ihrem Verläumder etwas zu ſeyn ſcheint, was ſie nicht iſt. Der gerechteſte Vorwurf liegt vielleicht darinnen; daß die Bühne keine Wahl unter den Geladnen anſtellt; daß ihre Gaſtgeber an der Landſtraße ſtehn, und Krüppel, Lahme und Blinde hineinnöthigen; keinen zurückweiſen, und es jedem für den Einlaß freyſtellen, Gift oder Honig zu ſaugen.

Trift aber dieſer Vorwurf die Bühne unmittelbar? Iſt es nicht vielmehr, von Seiten der Bühne, bittres Bedürfniß, mit der Kunſt öffentlichen Markt zu halten? Oder ſoll ſie dafür verantwortlich ſeyn, daß ihr nicht eben ſo gut die Zuhörer zuerzogen werden; das Publikum dagegen ein Vorrecht bürgerlicher Freiheit darin ſetzt, daß jener Markt jedem offen ſtehe, und Thalia und Melpomene kein eignes, für ihre Kunſt gebildetes Publikum habe, ſo bleibt nichts übrig, als dafür zu ſorgen, daß nichts Unreifes und Schädliches von ihren oft ausgearteten Prieſtern oder Leviten feil geboten werde.

Wen trift nun aber dieſe Sorge? oder welches ſind die Mittel, dies mit Sicherheit zu bewirken? Ich dächte; den Staat und ſeine Geſetze. Jenem können

Cultur

Cultur und Politur ſeiner Bürger unmöglich gleich-gültig ſeyn. Vielleicht würd' eine zweckmäßig eingerichtete Theaterpolizey, die nun freilich keinem bigotten, gefühl- und geſchmackloſen Cenſor anvertrauet, ſondern, dem Kenner der Kunſt und der Menſchen und dem Freunde ihrer Glückſeligkeit überlaſſen werden müßte, über kurz oder über lang, dem Staat Sorge und Aufwand von dieſer Seite reichlich vergelten! Vielleicht iſt der Einfluß der Bühne, zeither, mehr allgemein anerkannt als von allen Seiten genau abgeſchäzt! Vielleicht hat die Geſetzgebung keine Geſpielin, die treuer und wirkſamer ihre Zwecke befördern würde als eben die Bühne, wenn ſich jene für dieſe intreſſirte, ihr den Wirkungskreis abſteckte, und ihr den Schutz und die Vorzüge nicht verſagte, die ihr, auf den Fall allerdings zuſtünden. Dieſe Bemerkungen mögen nur hingeworfen ſeyn! Ihre Ausführung gehört nicht in Fragmente. Und da die Spekulation; die Magiſtraturen, der Bühne näher und zweckmäßiger zu verpflichten, weit über das Ziel dieſer Bruchſtücke hinausgeht: ſo will ich meine Ideen in den engeren Kreis des Privatlebens zurückführen.

Vielleicht wär' es alſo die gemeinſchaftliche Sache der Theaterdirektionen und der Schriftſteller, durch die Bühne, Geſchmacks- und Sittenverfeinerung zu befördern, und dem hirnloſen Gaffer alle Materialien zum Mißbrauch der Bühne aus dem Wege zu räumen. Wer wird es aber übernehmen, dieſe Heerden in einen Stall oder unter einen Hirthenſtab zu ſammeln? Wer wird ihr verſchiednes Intreſſe, ihre Grundſätze und ihre Launen, die ſich ſo ſehr durchkreuzen, näher vereinigen? Wie viel Aufopferungen würden von allen Seiten nothwendig, und wer würde zu den kleinſten bereit ſeyn? Wenn ich nicht irre, ſo könnten ſtehende

Hof- und Nationaltheater hierunter, allen übrigen Muſter und Beiſpiel werden. Vielleicht ſind es einige; vielleicht würden es mehrere ſeyn, wenn nicht auch bey dieſen, das allgemeine Triebrad der Sterblichen, das Prinzip des Eigennutzes, oder der Zwang des Bedürfniſſes, die Operationen der Bühne dirigirten, und die Ehrenſache des Schauſpiels, den Vortheil der Directionskaſſe nachſtehen müßte.

Was vom guten Willen der kleineren Societät der Autoren und Directionen ſo wenig zu erhalten, nicht einſt zu hoffen iſt, kann weniger noch von den Koloſſen der Publikums erwartet werden. Dieſe ſtehen da, vielſchichtig und ungeheuer wie die Pyramiden; ehrwürdiger durch ihre Größe als durch den Werth ihrer Beſtandtheile, deren kleinſter Theil polirt und geſchliſſen iſt. Dieſe in ſich ſelbſt ſo heterogene Menge über einen Geſchmacks- und Sittenleiſten zu ſchlagen; auch nur den größeſten Theil über Grundſätze zu einigen, über die von den Kommentatoren des Kunſt- und Sitten-Codicis noch geſtritten wird, wer vermag das? Wenn die Pariſer Bühne ſich eines Publikums rühmen kann, welches mit äußerſter Delikateße über Kunſt und Dekorum richtet, und von dieſer Seite die Bühne in Schranken hält — — und warum ſoll hierunter das Zeugniß des Hrn. Bibliothekar Reichard nicht gültig ſeyn? — ſo iſt dieſe Bühne wohl zu beneiden! Gäb' es aber auch Bühnen in Deutſchland, die auf ſolche gebildete Publikums ſtolz ſeyn können, ſo ſchrieb ich von dieſen Publikums nicht. Ich ſchrieb von denjenigen, die jener Ausbildung noch bedürfen, die den Schriftſtellern, Directionen und Schauſpielern Geſetze vorſchreibt, und die Bühne zur Geſchmacks- und Sittenlehrerin erheben kann.

Wenn ich nicht ganz irre: ſo könnten Privattheater, Theaterſchulen der Publikums ſeyn. Am allgemeinſten und ſicherſten kann durch ſie, in alle Stände Kunſt- und Sittengefühl allgemeiner verpflanzt, und der größern Bühne ein kunſtgerechtes Publikum vorbereitet werden. Von dieſer Seite verdienen Privat-Theater mehr allgemeine Aufmerkſamkeit, Unterſtützung, Theilnehmung und Achtung, als ſie leider! erhalten, oder — warum muß ich dieſes hinzuſetzen? — mit Recht erwarten können. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß die Komplots junger Wildfänge und Buhldirnen dasjenige nicht ſind, was ich unter Theaterſchulen des Publikums verſtehe. Es verſteht ſich vielmehr von ſelbſt, daß dies nur diejenigen Privattheater ſeyn können, die der Zucht und Direction tugendhafter Bürger und Kunſtkenner untergeordnet und an wohlüberdachte ſtrenge Geſetze gebunden ſind.

Es gehört wenig dazu, überzeugt zu werden, daß auch von dieſer Seite wenig Heil zu erwarten ſteht. So lange vom achtungswürdigſten Theil der Mitbürger die Vorausſetzung behauptet wird; daß die Bühne eine Tonne iſt, die dem Wallfiſch, Publikum nur zum Spiel vorgeworfen wird, — ſo lange die Vormünder des Staats nicht ſelbſt von den wohlthätigen Einflüſſen der Bühnen und dem Beiſtande überzeugt ſind, den ſie der Geſetzgebung wohl leiſten können. — Denn wo fände der Ausſpruch jenes weiſen Römers beſſer ſeine Anwendung, als eben bei der Bühne? artes quae ad humanitatem pertinent emolliunt mores, nec ſinunt eſſe feros; — ſo lange die Bühnen blos der Langenweile zugewieſen, den Buden der Gaukler und Seiltänzer gleich geachtet und nicht den Erziehungs-Anſtalten zugezählt, und wie dieſe, geſchätzt, geſchützt und gepflegt werden: ſo lange werden auch die Pri-

vattheater nicht zu höheren Zwecken veredelt werden. Sie werden Spiele der Kinder, oder Konventikel der Wollüſtlinge, der Müſſiggänger und Taugenichte ſeyn.

Dieſe Bemerkungen, die ſo wenig neu als vollſtändig ſind, erreichen nur denn ihren Zweck, wenn durch ſie der Staat aufmerkſam auf die zeither vernachläßigten Bühnen, zugleich aber auch auf den Stand, der Schauſpieler gemacht wird; auf einen Stand, den er jetzt mit einer Gleichgültigkeit behandelt, die dieſer Stand an ſich ſelbſt nicht verſchuldet, und der ſich, beim Gefühl ſeiner beſſern Beſtimmung und der Ungerechtigkeit ſeiner Vernachläßigung, an jener Gleichgültigkeit und an der ihr zur Seite gehenden ſtolzen Verachtung, dadurch zu rächen ſucht, daß er ſein Weſen und Werk nach dem Barometerſtande des allgemeinſten Begehrens treibt; die Bereicherung der Directionskaſſe, — vielleicht auch nur die ihm verkümmerte Befriedigung ſeiner Bedürfniſſe — nicht ganz ohnentſchuldigt, höher als die Geſchmacks- und Sittenverfeinerung ſeiner Verächter achtet; ſich ſelbſt — freilich nicht allgemein; denn welcher Stand hätte nicht Märtirer edler Gefühle? — der Ungebundenheit überläßt, um das bittre Gefühl der faſt allgemeinen Verſtoßung, zu betäuben; eine Ausſchweifung die wenigſtens entſchuldigt werden muß, wenn ſie gleich nicht gerechtfertigt werden kann. Ueberwältigt vom Unmuth, verabſäumt der Schauſpieler den Eintauſch ſolider Kenntniſſe der Kunſt, die überdem, bei dem ihr erſchwerten oder gar verſagten Eintritt in die feinere Welt, ein todtes Kapital größtentheils ſind, deſſen Erwerb und Ausübung übrigens mühſam und oft undankbarer als das Naturgeſchenk einiger Gauckler iſt, die den geſchmackloſen Dilettanten befriedigen, ohne ſich mit irgend einer Anſtrengung zu beläſtigen.

Sollte

Sollte der Stand der Schauſpieler jemahls mit der Achtung, die ſeine Kunſt verdient, in ein Gleichgewicht geſetzt, über die Knechtſchaft des Bedürfniſſes und über den Frohndienſt neugieriger Müſſiggänger erhoben, oder vom Staat zweckmäßig gebraucht werden, wie er am nützlichſten ſeyn kann: ſo wird er dem Staat Achtung und Aufwand und Schutz reichlich erſetzen. Und da dieſer Stand ſich mit einer Kunſt beſchäftigt, die keinen Innungszwang leidet: ſo wird er nur mit Edelmuth und Mäſſigung — vorausgeſetzt, daß nur wohlerzogene und billigdenkende Menſchen ſich demſelben widmen — behandelt werden dürfen, um den höheren Zweck der Kunſt zu ſeinem eigenthümlichen Intreſſe zu machen. Denn wird dieſer Stand ohne äuſſern Zwang, ſich ſelbſt von den Schlacken reinigen die ihn entehren. Künſtler, die ihre Kunſt redlich treiben, und denen ihre Talente und Anſtrengungen mit Ehrenbezeugungen und reichlicher Pflege vergolten werden, würden das Unkraut ſelbſt aus dem Weitzen gäten, und ſo würde die Kunſt, durch die Künſtler gefeyert, in ihren Tempeln, Geſchmacks- und Sittenbilderin ſeyn.

Daß die Bühne jeder Veredlung fähig, und dankbar gegen ihre Wohlthäter iſt, bedarf keiner ſpitzfindigen Beweiſe. Mannheim, Hamburg und Berlin ſind unverwerfliche Zeugen dafür; und welcher litterariſche Rabuliſt wird es wagen, wider die weiſen und erhabenen Directoren dieſer Bühnen aufzutreten? Geſetzt aber, daß auch dieſe Bühnen das Ideal ihrer möglichen Vervollkommung noch nicht erreichten, ſollte ihr Anklimmen deswegen kein verdienſtvolles Emporſtreben ſeyn, weil ſie die höchſte Stufe noch nicht erſtiegen? Läg' es im Weſen der Bühne, die höchſte Stufe nicht zu erſteigen? oder an der Vernachläßigung

gung, vielleicht auch am Feſſelzwange derjenigen, die ihr die Sproſſenleiter beſorgten?

Es ſollte mir leid ſeyn, wenn man dieſen Bruchſtücken Abſichten unterſchöbe, an die ihr Verfaſſer nicht dachte, der ſo gerade zu der Kunſt, und dem Künſtler und jedem Publikum wohl will, ohne, für einen oder den andern Gegenſtand, mehr oder weniger eingenommen zu ſeyn. Eben ſo wenig ſoll irgend eine Bühne, die ſich mit Recht fühlt, abſichtlich übergangen ſeyn. Einmahl gehörte es nicht zum Zweck dieſer Blätter, die deutſchen Bühnen kritiſch zu verzeichnen; dann aber konnte dieſes auch kein Unternehmen ihres Verfaſſers ſeyn, der leider! mit hiſtoriſcher Kenntniß, die überdem ſehr mangelhaft iſt, ſich behelfen muß. Indeſſen kann er doch die Rigaer Bühne nicht ganz übergehen, deren vorzüglicher Ruf ganz entſchieden iſt; wenigſtens ſind die Vorzüge mit gnugſamen Zeugniſſen belegt, an denen ihre zeitherige Direktion, bey der rühmlichen Unterſtützung eines freigebigen Publikums, den ſchätzbarſten Theil hat. Ich glaube ihrer erwähnen zu müſſen, um meinen Bruchſtücken denjenigen Thatbeweiß nicht zu entziehen, der ihnen am nächſten liegt. Ueberdem gewinne ich dabey den ſchicklichſten Uebergang auf meinen Freund Eckardt, genannt Koch, deſſen letzten Aufenthalt in Königsberg zu feiern, ich von meinem Herzen und ſeinen zahlreichen Freunden aufgefordert werde. Wer dieſe offenherzige Erklärung nicht für Wahrheit annehmen, oder mich einer Partheylichkeit anklagen will, dem bleibt der Widerſpruch offen. Ich ſelbſt habe ſo wenig Auftrag als Luſt mich in Konfrontationen einzulaſſen. Und da ich mich zum voraus aller Gegendeduktionen begebe: ſo muß ich gleich jetzt die Zeugen nennen, auf die ich mich berufe — Riga und Königs-

nigsberg und ihre Eingeweiheten, die dieſen Künſtler kennen und beurtheilen können, ſie mögen ſeine perſönlichen Freunde ſeyn oder nicht, wenn ſie nur Kunſtkenner und gerecht ſind.

Ich ſehe die Vorzüge dieſes Künſtlers — ohne eben ſein Kunſtverdienſt auf ein Quentchen abwägen, ihn an irgend einem andern Künſtler meſſen, oder ſeine theoretiſchen Kenntniſſe und praktiſche Fertigkeikeiten überſehen zu wollen — in einen gewiſſen ſeltenen Grad eines richtigen Gefühls und in die Angeburt eines natürlichen Spiels. Von beiden gab er in jenen Jahren ſchon ausgezeichnete Beweiſe, als er Mitglied der Schuchſchen Bühne und — wenn ich nicht irre — noch Lehrling der Kunſt war. Wie weit bleiben aber jene Beweiſe hinter denjenigen zurück, die er jetzt bei der Durchreiſe nach Frankfurth am Mayn zur Direktionsübernahme der dortigen Bühne darlegte. Er ſchien Rechenſchaft von ſeinen gemachten Fortſchritten, und vom Erfolg ſeiner vorjährigen theatraliſchen Reiſe durch Deutſchland geben zu wollen. Er wollte vielleicht die Vorliebe ſeiner hieſigen Freunde rechtfertigen, und gewann den ungetheilten Beifall des ganzen Publikums.

Vielleicht war auch ſein hieſiger Aufenthalt eine Art von Finanzoperation? Und woher ſollte dies den Künſtler herabwürdigen, da ſogar der Diener des Evangeliums angewieſen iſt, ſich vom Evangelio zu nähren? Ich mache dieſe Bemerkung — für die ich mich übrigens nicht verbürge — vorzüglich deswegen, um dem Afterredner zuvor zu kommen, der vielleicht dieſe Vermuthung debutiren möchte, um den Charakter des Mannes zu verläumden. Jezt zum Künſtler.

Er ließ frühzeitig genug den Falſtaf in Heinrich dem Vierten, den Marquis Poſa in Carlos, und Otto den Wittelsbacher zu Gaſtrollen antragen; die hieſige Direktion lehnte aber den Antrag, vielleicht aus nicht ganz verwerflichen Direktionsgründen ab. Er traf daher den ſiebenten Februar bei uns ein — um durchzureiſen. Kaum aber zeigte er ſich am neunten im Schauſpielhauſe: ſo wurde Otto von ihm verlangt, und das Haus konnte nur durch die Zuſage befriedigt werden, daß er ſpielen würde.

Indeſſen hatte Herr Koch den Otto nach der Steinbergſchen Ausgabe einſtudiert, die auf der hieſigen Bühne nicht im Gange war. Er trat alſo am 10ten in Natur und Liebe im Streit als Capacelli auf, und ſpielte ihn durchweg vortreflich; nur ſchien mir der zweyte Akt ſein Triumph zu ſeyn. Bey der Ankündigung für den 11ten wurde abermals Otto von Herrn Koch verlangt. Die Direktion zeigte die Behinderungen an; das Publikum verlangte aber nähere Ueberzeugung. Herr Koch wurde heraus verlangt; ſeine Entſchuldigung angenommen, und ſeine Zuſage, noch in einigen Rollen aufzutreten, mit der lauteſten Freude angenommen. Am 11ten das Räuſchgen; Betty Koch ſpielte das Julchen allerliebſt, und läßt für die Kunſt viel erwarten, wenn ihre Ausbildung nicht verſäumt wird. Am 12ten Agnes de Caſtro. Herr Koch war der erſte Infant Pedro den wir auf der Bühne ſahen; zeither hatte er nur auf dem Zettel geſtanden. Am 13ten der Vetter von Liſſabon. Herr Koch den Sievers. Das Publikum ſchien dieſe Rolle, ſo vorzüglich ſie Herr Koch ſpielte, für zu unwichtig für den Künſtler zu halten.

Am 14ten die väterliche Rache. Herr Koch den Schiffskapitain Siegmund mit vieler Feinheit, Natur

und Wahrheit. Ob aber nicht dieſer Charakter ein Mittelding zwiſchen Bootsknecht und polizirterem Capitän ſeyn ſollte? darnach behandelt, und der Capitain, der den Texel befährt und ihn zu ſeinem Element macht, vorgeſchoben werden müßte? Am 15ten Agnes Bernauerin. Herr Koch hatte die Einnahme und ſpielte den Albrecht ſeiner ganz werth, beurlaubte ſich zugleich in einer kurzen Abſchiedsrede. Das Publikum nahm indeſſen den Abſchied nicht an, und beſtand auf Otto, Herzog Albrecht und Hamlet von Herrn Koch. Daher am 17ten Hamlet. Vorzüglich gelangen dem Künſtler die Szenen, in denen Hamlet diejenigen abfertigt, die ausgeſandt waren ihn zu verſuchen; der Monolog und die Szene mit der Ophelia. Hamlet gefiel ſo, daß er noch einmal verlangt und in der Folge gegeben wurde. Am 18ten Lanaſſa. Herr Koch den Montalban vortreflich. Das Haus war nur mittelmäßig beſetzt, vielleicht, weil die Dilettanten zu wenig Worte und Spiel für die Einlage erwarteten. Am 19ten Hamlet wiederholt. Am 21ſten Minna von Barnhelm. Ein ſehr volles Haus; denn wer käme zu einem ſo ſeltnen Gaſtmahl nicht? Herr Koch den Major Tellheim. In dieſer, vor fünf Jahren von Hrn. Koch hier geſpielten Rolle, war ſein Fortſchritt in der Kunſt ſehr merklich. Er rechtfertigte ganz die Senſation, die er auf der Berliner Bühne in dieſer Gaſtrolle erregt hatte, und wer Hrn. Kochs Tellheim tadeln wollte, verdient keine Widerlegung. Am 22ſten Clavigo. Die Einnahme war für Hrn. Koch, der den Beaumarchais ſpielte. Ob er den Character traf und richtig darſtellte? — wer erlaubt ſich die Frage? Aber Beaumarchais iſt ein Franzoſe, und Hr. Koch iſt durchweg ein deutſcher Mann. Vielleicht iſt dies einer der Fälle, wo man

der

der Natur den Sieg über die Kunſt gönnt. Zum Schluß, die Heyrath durchs Wochenblatt. Hr. Koch den Magiſter Baldrian, über jede Erwartung. Am 24. Otto von Wittelsbach Hr. Koch hatte den Otto umſtudiert und ſchloß mit Otto ſeine Gaſtrollen am 25. und 26. Wir ſahen Otto den Wittelsbacher, nicht Hrn. Koch. Figur, Sprache, Diction und Spiel, alles überlieferte uns den Otto, den Hr. Babo gezeichnet hatte. Sein ſtummes Spiel nach dem Morde, war ſichtbares Gefühl. Die Senſation die Herr Koch erregte, war die lebhafteſte und wird die fortdaurendſte ſeyn.

Ich weiß dieſe Bruchſtücke nicht beſſer zu ſchließen, als daß ich jeder Bühne Glück wünſche, die ſich der Direction dieſes Künſtlers rühmen, und jedes Publikum beneide, das ſich ſeines Spiels freuen darf.

J.

VII.

Vom Groteskekomiſchen auf dem deutſchen Theater *).

Daß die Deutſchen ſeit jeher große Liebhaber des Groteskekomiſchen geweſen ſind, zeigt die Geſchichte ihres Theaters von Anfang bis zu Ende. Ob ſie daran Recht gethan haben oder nicht, braucht hier nicht

*) Aus Flögels Geſchichte des Groteskekomiſchen.

nicht ausgemacht zu werden. So viel ſieht ein unbefangener Beobachter der menſchlichen Natur leicht ein, daß diejenigen, welche in neuern Zeiten das Groteskekomiſche von dem Theater gänzlich verbannen und wohl gar ausrotten wollten, keine tiefe Blicke in die menſchliche Natur gethan haben, ſondern ihrem einſeitigen Geſchmack getreu, denſelben jeder Claße der Menſchen, auch auf die er auf keine Weiſe paßte, aufbürden wollten. Das Vergnügen der verſchiednen Menſchenſtände und Alter, kann ſchlechterdings nicht einerley ſeyn, ſondern richtet ſich nach der mehr oder weniger verfeinerten Denkungsart des großen und kleinen Haufens, nach den Sitten und dem Genius Säculi. Warum will man denn eine eigne und wahre Claſſe des Komiſchen verbannen, die ſo tief in der menſchlichen Natur gegründet iſt, als irgend eine andre; warum will man denn da Deſpotismus einführen, wo ſich die menſchliche Natur ihm widerſetzen kann, und ſich widerſetzen darf? Das Vergnügen am Groteskekomiſchen findet ſich zwar in unaufgeklärten Zeiten ſehr häufig, aber ſein Daſeyn iſt noch kein Beweis des Mangels der Aufklärung; denn man trifft es eben ſowohl bei aufgeklärten ganzen Nationen als bei einzelnen Menſchen an, denen es gar nicht an Aufklärung fehlt. Ja es ſcheint der menſchlichen Natur ſo nothwendig zu ſeyn, daß wenn es auch auf eine Zeitlang unterdrückt wird, es immer unter einer andern Geſtalt wieder hervor kommt; welches aus dem Folgenden ganz deutlich erhellen wird, und auch ſchon aus dem Vorhergehenden unſtreitig bewieſen werden kann. Alle ſolche Projekte gehen den Gang aller Grübeleien; das heißt: ſie werden über kurz oder lang vergeßen, und die menſchliche Natur tritt wieder in ihre alten Rechte, da Vergnügen zu ſuchen, wo es liegt. Bald in den

alten Faſtnachtsſpielen findet ſich das Groteskekomiſche häufig, und iſt da recht zu Hauſe, ob es gleich in einer rohen und unförmlichen Geſtalt erſcheint, die dem Genius der Jahrhunderte, wo ſie Mode waren, vollkommen gemäß iſt. Frei, grob und derb ſpricht der Satyr, und ſchont weder des geiſtlichen noch weltlichen Standes. Beſonders war es zu der Zeit gebräuchlich, hart über Pfaffen und Mönche herzufallen, weil ſie durch ihre ausſchweifende und ihrem Stande gar nicht angemeßne Lebensart, dazu die erſte Gelegenheit gaben. Der Geiſt der Myſterien oder geiſtlicher Farcen, hatte ſich in Deutſchland eben ſo weit ausgebreitet als in Frankreich, und ſie geben dieſen an Luſtigkeit und burlesken Einfällen nichts nach, wo ſie dieſelben nur nicht gar übertreffen. Man ſchrieb ſogar geiſtliche Faſtnachtsſpiele, und führte ſie auf.

Eine eigentliche Myſterie gab Johann Brummer aus der Grafſchaft Hoya in Weſtphalen gebürtig, zu Lauingen 1593. heraus, unter dem Titel: Tragico-Comoedia Apoſtolica, das iſt, die Hiſtorie der heiligen Apoſtelgeſchichte, inmaſſen ſie von Sankt Luca dem heiligen Evangeliſten beſchrieben, und dem neuen Teſtament einverleibt, in Form einer Komödien gebracht.

Dieſe Komödie wurde mit nicht geringen Unkoſten ſowohl des Publikums als einzelner Bürger, zur Verwunderung der Fremden und Auswärtigen am Pfingſtmontag 1592. von einer löblichen Bürgerſchaft zu Kaufbeuern vorgeſtellt. Da die ſpielenden Perſonen an der Zahl 246. ſind, und das Werk ein ganzes Alphabet in 8. ſtark iſt, ſo muß man wenigſtens den ganzen Pfingſttag daran vorgeſtellt, und die Bühne in einem ſehr geraumigen Platz gebaut geweſen ſeyn. Daß man auch Maſchinen gebraucht habe, ſieht man aus

unter=

unterſchiedenen Stellen. Denn ſo heißt es z. E. in der Ueberſchrift der Scene vom Pfingſttag: Der heilige Geiſt fährt hernieder, und erſcheinen an den Apoſteln feurige Zungen. An einem andern Orte heißt es: der heilige Geiſt zeigt ſich mit Bewegung der Stätt; und wieder an einem andern: es geſchieht ein Erdbidem; die Thüren thun ſich auf, und werden ſie aller Banden ledig. b)

Die Teufeleien, welche in den franzöſiſchen Myſterien ſo beliebt waren, fanden auch in Deutſchland großen Beifall und kommen häufig vor. In Schernberks Spiel von Frau Jutten von Jahr 1480. erſcheinen nicht nur acht Teufel, Namens Luciver, Unverſinn, Sathanas, Spiegelglanz, Federwiſch, Nettis, Aſtrat und Krenzelein, ſondern auch des Teufels Großmutter Lillis. Die Teufel ſingen folgenden Rundgeſang, indem ihnen Unverſinn vorſingt:

Luciper in deinem Throne
Rimo Rimo Rimo
Wareſt du ein Engel ſchone
Rimo Rimo Rimo
Nu biſt du ein Teufel greulich
Rimo Rimo Rimo. c)

In M. George Mauricii Komödie von Nabal (1607.) kommen auch allegoriſche Teufel vor, als der Sauteufel und Aufruhrteufel. d) In M. Cryngingers, Predigers auf dem Marienberge, Hiſtoria vom reichen Manne und armen Lazaro (1555) erſcheinen außer dem

b) Meiſters Beiträge zur Geſchichte der deutſchen Sprache. Th 1. S. 262.

c) Gottſcheds Vorrath zur Geſchichte der dramatiſchen Dichtkunſt. Th. II. S. 84.

d) Eben daſelbſt, Th. I. S. 161.

Sathanas 6 ſcheußliche Teufel; dabei ſteht: allhie mag man auch wohl mehr Teufel verordnen, item die Seelperſon des verdammten reichen Mannes, ein Knab, der unter Augen, an Händen und Füßen kohlſchwarz ſey, in einem ſchwarzen Kittel. e)

Wie durch Nachahmung des ſpaniſchen Theaters in Italien die Schaubühne in Verfall gerieth, ſo wurden auch in Deutſchland im vorigen Jahrhunderte die ſo genannten Haupt- und Staatsaktionen ſtatt der Trauerſpiele durch Nachahmung deſſelbigen eingeführt, wodurch die Vervollkommnung der deutſchen Schauſpiele ſehr verzögert wurde. Sie fingen ſchon vor Veltheims Zeiten an einzureißen, und ihre marktſchreieriſche Benennung iſt ihrem innerlichen Gehalt vollkommen angemeßen. Man ſpielte ſie theils mit Marionetten theils mit lebendigen Akteurs. Groteske Heldenfiguren, widernatürliche Abentheuer, ein Miſchmaſch von Bombaſt, Galimathias und pöbelhaften Scherzen, zeichneten ſie vor andern Schauſpielen aus. Veltheim ſpielte auch Burlesken, die er theils den Italienern abborgte, theils nach ihrem Beyſpiel extemporiren ließ. In den erſten dreißig Jahren des gegenwärtigen Jahrhunderts herrſchten ſie durchgängig, und waren bei Vornehmen und Geringen ſehr beliebt. Ein dramatiſcher Schriftſteller Wezell, der in zwey Nächten ein Drama verfertigte, fand im Jahr 1725. mit ſeinem Tamerlan, einer Haupt- und Staats-Aktion, den größten Beifall. Auch die Neuberinn, die Stifterinn und Prinzipalin eines wichtigen Theaters, bewirthete ihre Zuſchauer anfänglich noch mit den Schauſpielen, die ſie vor ſich fand, das iſt, mit Haupt- und Staatsaktionen, extemporirten Stücken und Burles-

e) Eben daſelbſt Th. II. S. 214.

leskeu. Die ausländiſche Litteratur hatte in Deutſchland noch ſo wenig Wurzel gefaßt, daß man die guten Originale der ausländiſchen Bühnen, wovon nur noch wenige überſetzt waren, faſt nur in fürſtlichen Bibliotheken aufſuchen mußte. f) Auch in der Folge mußte die Neuberin noch immer etwas von den alten Fratzen untermiſchen; z. E. das Roſenthal, das Reich der Todten, in welchem letztern ſie ſelbſt die Rollen eines Jenaiſchen, Halliſchen und Wittenberger Studenten hatte. Im Jahr 1731. erhielt in Berlin Titus Maas, Markgräflich Baden-Durlachiſcher Hof-Comödiant, die Erlaubniß zu Vorſtellungen mit großen engliſchen Marionetten. Unter den Stücken, welche er vorſtellte, war auch die Komödie, betitelt Fürſt von Mentzikopf, (deren Vorſtellung (am 28. Aug. 1731.) auf Befehl vom Hofe auf das ſchärfſte verbothen wurde. Der Komödienzettel dieſer Haupt- und Staatsaktion lautet alſo: Mit Königl. allergnädigſter Erlaubniß werden die anweſenden Hochfürſtl. Baaden-Durlachiſchen Hof-Komödianten, auf einem ganz neuen Theatro, bei angenehmer Inſtrumental-Muſik vorſtellen: eine ſehenswürdige, ganz neu elaborirte Hauptaktion: genannt:. Die remarquable Glücks- und Unglücksprobe des Alexanders Danielowitz, Fürſten von Mentzikopf, eines großen favorirten Kabinetsminiſters und Generalen Petri I. Czaaren von Moſkau, glorwürdigſten Andenkens, nunmehro aber von der höchſten Stufen ſeiner erlangten Hoheit, bis in den tiefſten Abgrund des Unglücks geſtürzt, veritablen Beliſary mit Hanswurſt, einem luſtigen Paſtetenjungen, auch Schnirfax und kurzweiligen Wildſchützen in Siberien, u. ſ. f.

f) Chronologie des deutſchen Theaters S. 62.

u. ſ. f. [g]) Berühmt wie die Mäve und Bave unter den Dichtern ward Reibehand, ein Schneider von Profeßion der anfangs (1734) hölzerne, nachher lebendige Marionetten dirigirte, und deßen Nachkommenſchaft, ſowohl dem Namen als Verdienſten nach, ſich noch immer erhält. Sein Name iſt zum Sprüchwort worden, und Reibehandiſche Komödie, oder Haupt- und Staatsaktion marktſchreieriſch vorgeſtellt, iſt einerley. [h]) Unter den komiſchen Charakteren der deutſchen Bühne iſt Hannswurſt der älteſte, und er ſcheint auch urſprünglich deutſchen Herkommens zu ſeyn. Carpzov meint zwar, er wäre aus der Komödie der Alten herzuleiten, und zwar von den Köchen, die nach Würſten gerochen, und allerhand lächerliche Poſſen gemacht hätten, [i]) er führt aber weiter keinen Beweis ſeiner Meinung an. Athenäus erzählt, daß ein gewißer Komödiant, Namens Mäſon aus Megara, den Character des Koches zuerſt erfunden und auf das Theater gebracht hätte, der auch nach dem Namen des Erfinders wäre Mäſon genannt worden, und weil ſein Charakter hauptſächlich in Spöttereyen beſtanden, ſo hätte man dergleichen luſtige Spottreden auch deswegen mäſoniſche genannt. Vielleicht hat das Kochmeßer, welches die Köche an der Seite tragen, oder auch das hiſtriſche Schwerd der alten Komödianten zu Erfindung der Hannswurſtpritſche Gelegenheit gegeben. [k]) Napoli Signorelli giebt den Charakter des Hannswurſtes für eine Erfindung der Italiener aus, indem er ſagt, er wäre der Italiener

g) Herrn Blümicke Entwurf einer Theatergeſchichte von Berlin S. 109.

h) Chronologie des deutſchen Theaters S. 74.

i) Carpzovy Paradoxon Stoicum p. 123.

k) Athenaei Dipnoſoph. Lib. XIV. C. 22.

liener Giovanni Bodino; l) er führt aber auch weiter keinen Beweis an, und ich habe von dieſem italieniſchen Charakter auch ſonſt nirgends etwas geleſen. Alſo wollen wir ihn unterdeßen immer als ein deutſches Produkt annehmen. Doktor Luther in ſeiner Schrift wider den Herzog Heinrich von Braunſchweig-Wolfenbürtel, betitelt: Wider Hanswurſt (Wittenberg 1541. 4.) hat ſeinen Character ſehr treffend geſchildert, wenn er ſchreibt: Du zorniges Geiſtlein (den Teufel meinend) weißeſt wohl; dein beſeßener Heinz auch, ſammt euren Dichtern und Schreibern, daß dies Wort Hannsworſt, nicht mein iſt, noch von mir erfunden, ſondern von andern Leuten gebraucht wider die groben Tölpel, ſo klug ſeyn wollen, doch ungereimt und ungeſchickt zur Sache reden und thun. Alſo hab ichs auch oft gebraucht, ſonderlich und allermeiſt in der Predigt".

Aus folgender Stelle „wohl meinen etliche, ihr haltet meinen gnädigen Herrn darum für Hannsworſt, daß er von Gottes Gaben ſtark, fett und völliges Leibes iſt" kann man ſchließen, daß man den Hannswurſt gern mit einem wohlgemäſteten Körper gewählt habe. Bei ſeiner Tölpelei alſo auch ein Freßer, dem es bekommt. Harlekin iſt auch ein Freßer, aber dem es nicht ſo anſetzt, damit er ſchlank und geſchmeidig bleibt. m)

Merkwürdig iſt es, daß die komiſchen Charactere von jeher und faſt überall einen Beinamen von einer Lieblingsſpeiſe des Volks erhalten haben, welche Bemerkung ſchon Addiſon im engliſchen Zuſchauer gemacht hat, wenn er ſagt: zuvörderſt muß ich bemer-

l) Napoli Signorelli Geſchichte des Theaters. Th. II. S. 100.

m) Leßings theatraliſcher Nachlaß. Th. I. S. 47.

ken, daß es eine gewiße Art von Luſtigmachern giebt, die der Pöbel in allen Ländern bewundert, und ſo ſehr zu lieben ſcheint, daß er ſie, nach dem gemeinen Sprüchwort, aufeßen möchte. Ich meine ſolche herumſchweiſende Poßenreißer, welche ein jedes Volk nach demjenigen Gerichte benennet, was ihm am liebſten iſt. In Holland nennt man ſie Pickelhäringe, in Frankreich Jean Potage, in Italien Maccaroni, von einer Art Nudeln, die ſie ſehr lieben, in England Jack Pudding. n) Und in Deutſchland kann man hinzuſetzen Hannswurſt. Herr Plümicke glaubt auch, daß daher Junker Hanns von Stockfiſch im Anfang des 17ten Jahrhunderts den Namen bekommen, der in Berlin wegen ſeiner Schauſpielertalente berühmt geweſen, und der von dem Churfürſt Johann Siegismund 220 Thaler jährliche Beſtallungsgelder, nebſt freier Station, und ein Deputat von zwei Eßen erhielt. Wenn er aber dabei bemerkt, daß der Pullicinella auch von einem Lieblingseßen der Italiener ſeinen Namen erhalten habe, ſo iſt dieſes ungegründet, wie ſchon oben iſt gezeigt worden. o) Vermuthlich hat man durch alle dieſe Beinamen der luſtigen Charaktere nichts anders als die Gefräßigkeit anzeigen wollen, welche bei den Schmarotzern der Griechen und Römer ſchon ſo ſehr zum Lachen reitzte.

Keine ältere Erwähnung des Hannswurſts, als diejenigen, welche Doktor Luther in dem erſt gedachten Buche von 1541 gethan hat, iſt bisher gethan worden; obgleich deutlich genug erhellet, daß das Wort lange vor ihm gebräuchlich, und auch der Charakter genug bekannt geweſen iſt.

Die

n) Der Zuſchauer. Th. I. Stück. 47.

o) Plümicke Theatergeſchichte von Berlin. S. 34.

Die älteſte Komödie, in welcher Hannswurſt vorkommt, iſt ein Faſtnachtsſpiel, vom kranken Bauern und einem Doktor, welches Peter Probſt, ein Zeitgenoſſe und Nacheiferer Hanns Sachſens verfertiget hat. Gottſched fand es in einer Handſchrift aus der Thomaſiuſiſchen Bibliothek, welches den Titel führte: Ein ſchön Buch von Faſtnachtſpielen und Maiſtergeſängen durch Peter Probſt zu Nürnberg gedicht. Anno 1553. p)

In eben dieſem Jahrhundert, nämlich 1573 erſchien eine gedruckte Komödie vom Fall Adams, deren Verfaſſer George Roll aus Brieg in Schleſien war, und die auf dem Schloſſe zu Königsberg in Preuſſen geſpielt worden, wo auf eine ſehr unſchickliche Weiſe neben Gott dem Vater, und Gott dem Sohn auch Hannswurſt und Hanns Han vorkommen. q) Daraus iſt erweislich, daß der Charakter des Hannswurſt im 16ten Jahrhunderte ſchon bekannt geweſen und gebraucht worden.

Auch im 17ten Jahrhunderte findet man Spuren von demſelben. Im Jahr 1692 ward in Berlin von einer kleinen Schauſpielergeſellſchaft die Geſchichte des verlohrnen Sohns vorgeſtellt; die Hauptperſon des Stücks war Hannswurſt, der ſich im zweiten Akt mit einem Heiligen und zwei Teufeln wacker herumprügeln muſte. Der Hof ſtund aber vor dem Schluſſe deſſelben auf und verließ den Schauplatz. r)

r) Plümicke. S. 65.

p) Gottſcheds Vorrath Theil I. S. 35.

q) Eben daſelbſt. Th. I. S. 118.

Um den Anfang des jetzigen Jahrhunderts trat zu Wien Joſeph Anton Stranitzky auf, der es wagte in Wien ein deutſches Theater einzuführen, da bisher die Italiener allein die Einwohner dieſer Hauptſtadt unterhalten hatten. Er fing alſo 1708 daſelbſt die deutſche Komödie an. Und weil die Italiener ſeine Nebenbuhler waren, ſo wollte er ſein Buffontheater ganz nationaliſiren, und ward dadurch der Vater der deutſchen Hannswürſte, indem er den Hannswurſt als die Carrikatur des italieniſchen Harlekins in eigner Perſon vorſtellte. Vermuthlich rührte von ihm das Stück her, welches die Lady Montague im Jahr 1716 zu Wien geſehen hat, und alſo beſchreibt: Es ſollte die Geſchichte des Amphitruo vorſtellen. Es fing damit an, daß der verliebte Jupiter aus einem Guckloche in den Wolken fiel, und endigte ſich mit der Geburt des Herkules. Das allerluſtigſte war der Gebrauch, welchen Jupiter mit ſeiner Verwandlung machte. Statt Alkmenen zuzufliehen, ſchickte er nach dem Schneider derſelben, betrügt ihn um ein beſetztes Kleid, ſo wie einen Bankier um einen Beutel mit Geld, und einen Juden um einen Demantring. Das Stück war nicht nur mit unanſtändigen Ausdrücken, ſondern auch mit ſolchen Grobheiten geſpickt, die der brittiſche Pöbel nicht einmal einem Marktſchreier verzeihen würde. Ueberdies ließen die beiden Soſias ihre Hoſen den Logen gegen über recht treuherzig nieder, und die Leute darinnen nannten es ein Meiſterſtück. s)

Dieſer Joſeph Stranitzky war ein Schleſier aus Schweidnitz gebürtig und ſtudierte auf einem Gymnaſio in Breslau. Weil er ein munterer Kopf war, ſuchten

s) Chronologie des deutſchen Theaters. S. 43. 52.

ten ihn die Jeſuiten an ſich zu locken, und gaben ihm Einlaßbillette in ihre Komödien, die er gern anhörte. Da der Rector Kranz dieſes merkte, brachte er ihn durch Liſt von Breslau weg, und ſchickte ihn, ob er gleich noch ſehr jung war, auf die Univerſität nach Leipzig; wo er bald ein Mitglied der wandernden Veltheimiſchen Geſellſchaft ward. Seine Anverwandten aber drangen in ihm, daß er ſie verlaſſen muſte; darauf gieng er mit einem ſchleſiſchen Grafen nach Italien auf Reiſen. Dort fand er an den luſtigen Perſonen des Theaters großen Gefallen. Er kehrte nach Deutſchland nicht in den beſten Umſtänden zurück, kam wieder unter eine Truppe, mit derſelben nach Salzburg, und ſo nach Wien, wo man damals eine Art von unförmlicher Schaubühne errichtet hatte, davon, wie gewöhnlich, die luſtige Perſon des Pickelheerings das Hauptwerk war. Stranitzky wählte ſich den Charakter und die Kleidung eines ſalzburgiſchen Bauern, dem er den ſchon vorher bekannten Namen Hannswurſt gab, und damit das Bergamaskiſche Goffo des Arlakin, freilich ein groß Theil plumper auszudrücken ſuchte. Er fand bei dieſer Neuerung viel Beifall, und ſie war in der That ein Schritt zur Verbeſſerung, weil wirklich der Charakter eines einfältigen und dabei poſſirlichen Bauern der Natur gemäs, und alſo mehreres Intereſſes fähig iſt, als der bloße Charakter eines Narren, der Narrenſtreiche macht, um ſie zu machen. Dabei fanden auch die Stücke, die er angab, großen Beifall: denn er hatte aus Italien eine Menge Szenen und Entwürfe mitgebracht, aus denen er ſeine Stücke zuſammenſetzte. So plump er dabei zu Werke gieng, ſo blieb doch die natürliche komiſche Anlage der Handlung, und die Poßierlichkeit und Lebhaftigkeit des Dialogs gieng nicht ganz verlohren; zudem waren

die Zuhörer an nichts feineres gewöhnt. Er ſelbſt gab einen Theil dieſer ſeiner einzelen Scenen heraus, in einem jetzt ziemlich raren Buche, das in keiner Geſchichte des deutſchen Theaters angeführt iſt, unerachtet es lange Zeit das Handbuch aller angehenden luſtigen Perſonen war, die auf dem Deutſchen Theater in Stranitzki's Fußſtapfen traten.

Olla potrida des durchgetriebenen Fuchsmundi. Worinnen luſtige Geſpräche, angenehme Begebenheiten, artliche Ränke und Schwänke, kurzweilige Stichreden, politiſche Naſenſtüber, ſubtile Vexierungen, ſpindiſirte Fragen, ſpitzfindige Antworten, curieuſe Gedanken und kurzweilige Hiſtorien, ſatyriſche Püff, zur lächerlichen doch honetten Zeitvertreib ſich in der Menge befinden. Ans Licht gegeben von Schalk Terrä (S. T. ſoll Stranitzky anzeigen; vermuthlich ſoll Fuchsmundi wieder eine ſchaale Anſpielung auf Schalk Terrä ſeyn) als des obbeſagten älteſten hinterlaſſenen reſp. Stiefbruders Vetterns Sohn. In dem Jahr da Fuchsmundi feil war. 1722. 8.

In demſelben iſt der italieniſche Urſprung der meiſten dieſer Scene allenthalben deutlich zu merken; und ob gleich die italieniſche Karrikatur von der plumpern deutſchen Karrikatur noch ärger verzerrt worden iſt, ſo findet man doch hin und wieder noch einige Spuren von ächter vis comica. (Herrn Nicolai Beſchreibung einer Reiſe durch Deutſchland und der Schweiz im Jahr 1781. vierter Band. S. 566. ff.

Auſſer der von Herrn Nicolai gedachten erſten Ausgabe der Olla potrida, iſt mir noch eine zweite bekannt, welche ich ſelbſt beſitze; ihr Titel iſt folgender:

Der

Der kurzweilige Satyricus, welcher die Sitten der heutigen Welt auf eine lächerliche Art durch allerhand luſtige Geſpräche, und curieuſe Gedanken in einer angenehmen Olla podrida des durchgetriebenen Fuchsmundi, zur vergnügten Gemüthsergötzlichkeit vor Augen geſtellet. An das Licht gegeben von einem lebendigen Menſchen. Coſmopoli auf Koſten der Societät. In dem Jahr, da Fuchsmundi feil war. Anno 1728. 8. Ohne Vorbericht und Regiſter, 524 Seiten.

In der Vorrede wird ein zweiter Theil verſprochen, wenn der erſte Beifall finden ſollte. Sonſt beſteht das Buch aus 66 Capiteln oder Geſprächen, wovon ich einige Ueberſchriften anführen will, als:

Cap. 1. Fuchsmundi beklagt ſich gegen ſeinen Herrn, wo er dienet.

Cap. 2. Fuchsmundi verkleidet ſich in eine Kammerfrau, ſo bei einer Doktorin Dienſte ſucht.

Cap. 3. Fuchsmundi eine verkleidete Magd tröſtet ihren Herrn wegen Abſterben ſeiner Frau.

Cap. 4. Ein gewiſſer Kriegsoffizier rathet dem Fuchsmundi, er ſolle ſich zu einem Hauptmann im Krieg machen laſſen, ſo würde er die Jungfrau Tereſel gewiß zur Ehe bekommen.

Im 11ten Capitel wird der Kaiſer aus dem Mond beſchrieben. (Ich beſinne mich, daß ich einſt den ältern Schuch auch den Kaiſer in dem Mond habe vorſtellen ſehn)

Auſſer der Olla potrida hat Stranitzky noch folgendes Buch drucken laſſen, welches auch ſehr ſelten iſt, weil er es ſelbſt verlegt hat;

Luſtige

Luſtige Reyß=Beſchreibung, aus Salzburg in verſchiedne Länder. Herausgegeben von Joſeph Antoni Stranitzky, oder dem ſogenannten Wieneriſchen Hannßwurſt. 4. Ohne Jahrzahl und Druckort.

27 Blätter mit dem Titelblatt, nebſt 13 ſchönen Kupfern in ſchwarzer Kunſt, gezeichnet von Jacob Mellion und geſtochen von J. v. Brugg. In dieſem Buche iſt eine erdichtete Reiſe des Stranitzky aus Salzburg nach Moskau, Tyrol, Finnland, Lappland, Schweden, Steiermark, Schwaben, Croatien, Holland, Weſtphalen, Welſchland, Böhmen und in die Türkei, enthalten; weil es ihm aber nirgends gefallen, ſo begiebt er ſich zu Wien unter die Comödianten. Auf jeder Kupfertafel iſt Stranitzky als Hannswurſt abgebildet, nebſt einem Bauer von der Nation, bei der er ſich befindet, und zuletzt macht er einen Comödianten auf dem Wiener Theater ſeine Aufwartung; als z. E. auf der erſten Kupfertafel ſiehet man Stranitzky als Hannswurſt gekleidet, wie er von einem Salzburger Bauer Abſchied nimmt, der ihm zum letzten Lebewohl noch ein Gläschen überreicht, mit der Unterſchrift:

Nun Riepel lebe wohl, ich mag kein Kraut mehr
ſchneiden,
Ich will einmal mein Glück probieren bei andern
Leuten.

Da die Hannswurſtſprache auf allen deutſchen Theatern ausgeſtorben iſt, und Stranitzky einer der berühmteſten dieſer theatraliſchen Luſtigmacher war, ſo ſcheint es mir der rechte Ort zu ſeyn, etwas aus ſeiner Reiſebeſchreibung anzuführen:

Hanns=

Hannswurſt erreicht Welſchland, hat allda bei einem Bauern wiederum einen beſchwerlichen Dienſt.

Da ich mich nun mittelſt einer guten Wegzehrung meiner entwendten Knackwürſte und Weſtphäliſchen Schinken in etwas entringert, erreichte ich allgemach das edle Welſchland, und komme Anfangs gleich in ein welſches Dorf, wo mir ein Hechelmacher und Mausefallenkramer begegnete, er hatte ein Stück Käs in der Hand und ſange durch das Dorf:

Sauf, Sauf, mein lieber Leuth,
Adeſſo, ſubito.
Trag ickh viel Murmelthier in Sack,
Viel Häckherle, Häckherle, Mausfall mackh,
Obſchon die Teutſch mick nur auslackh;
Sauf, Sauf, mein lieber Leuth.

Dieſes Stückl war kurz und doch ſchön, in dieſem Lande mag es luſtig zugehn, ſetzte alſo meinen Weg weiter fort, und kam in weniger Zeit nach Napoli; dort hab ich die ſchöne Pferd betracht, auch davon in einer Stund 3000 zu Wallachen gemacht; Häuſer hab ich geſehen, darinn waren die Fenſter ſo hoch und breit, meines Riepel ſeine Heuſtadl iſt nicht ſo weit, mitten aufn Fenſter giengen allerhand ſchöne Geſpenſier, ſtunden droben wie die Döckln, in neugewaſchenen Röckln; wann unſere Dirn aufn Tanzboden kömmen, thuns kein ſo weißen Pfaiden umbnehmen; Holla! fiel mir ein, iſt Napl ſo ſchön ganz allein, wie wird erſt das ganze Welſchland ſeyn, entſchloſſe mich mithin ganz Italien durchzureiſen; zu Napoli ging ich Morgens um 7 Uhr aus, darauf nach Mantua, Treviſo

viſo, Cremona, von dannen nach Genua, Florenz nnd Verona, auch hab ich durchgangen Parma, Modena und Cajetta, zu Mittag war ich ſchon in der Inſel Creta, von Creta wär ich nach Cadix gegangen, wenn mich nicht hätt zu hungern angfangen, dahero aß ich in Bolonnien meine Jauſe, denn daſelbſt gab es köſtliche Würſt, und tranke umb ein Salzburger Groſchen ein Maaß des beſten Wein dazu, jedoch hab ich mich nicht lang aufgehalten, weilen ich meine Reyſ alſo angetragen, daß ich auf den Abend zu Venedig war; ich kame dahin in einer kleinen Gondel, und ſtieg auf dem Markusplatz aus, man hatte eben damals einen Prokurator erwählt, da war ein großes Feſtin angeſtellt, man ließ Wein rinnen an allen Orthen, hab mich auch hinzugemacht, aber leider nichts darvon gebracht, nachdem hat erſt der Luſt recht angfangen, wie alles iſt in der Maſcarade gegangen, auf dem Markusplatz giengs untereinander Hoſſn, und trieben allerhand Poſſn, da ſah man Gſichter mit großmächtigen Puckleten Naſn, daß man damit das Heu könnt abgraſn, die Weibsbilder waren eben alſo geſchmückt, eine Jegliche hat durch eine Larva ausguckt, o gedenkt ich, thun ſich die Diendl alſo verdecken, es wird wohl dahinter viel ſaubres nicht ſtecken, vielleicht hat manche Blader-Maſen, oder gar eine kupfrige Naſen, zu Salzburg braucht man dieſes Plunderwerk nicht, dort ſchaut man den Dirnen weit beſſer ins Geſicht. Als nun dieſes Freudenfeſt lange genug gewährt, wurd ich endlich des Hin- und Wiedergehn auf dem Markusplatz müth, und fragte nach einem Roßausleiher, die Wälſche ſagten immer zu mir Matto, Matto! ja antwortete ich, freilich bin ich matt, dann durch ganz Italien zu laufen, trifft einen die Mattigkeit mit Haufen; ſie ſahen wohl, daß ſie mir nichts ausrichten könnten, nahme demnach wieder

der meinen Rückweg auf den Markusplatz, da landete gleich ein Schiff mit Engländiſchen Pferden an, zumahlen ich mich auch, ſchon von Salzburg aus, auf dergleichen Thier wohl verſtunde, bekahme ich Arbeit, leithete demnach etliche und vierzig Engelländer umb die Mauern der Stadt Venedig; dieſes möchte einem oder dem andern wohl wunderlich vorkommen, und glauben machen, als wär ich niemalen in Venedig geweſen, allermaßen Venedig mitten im Meer lieget, wie wird man dann umb die Stadt reiten können? Diene aber zur Nachricht, daß damalen (als ich meine Engelländiſche Cavalcade machte) das Meer hart gefrohren ware, ob ſchon ein und das andre Hufeiſen verlohren gangen, de minimis enim non curat Praetor, ſo ſtunde in meines Riepel ſeinem Schreibkalender, welchen einſtens unſer Präceptor unter dem Kraut eßen auf der Tafel vergeßen; ſolches per Parentheſin jetzt Claudatur; mein Vorhaben ware noch länger in Venedig zu bleiben, in fall nicht einige Pferd durch mich wären verunglückſeliget worden; die euſriſte Noth triebe mich zu einem Bauren, dieſem mußt ich den Eſel futtern, und wann das edle Thier zu Zeiten die Ohren hienge, (um ſolches aufzumuntern) auf der Cythara ſpielen, oder einen Stupf geben mit dem zugeſpitzten Nagl, welcher oben auf der Cythara wohl befeſtigt geweſen; Nun iſt Jedermann wißend, daß ich von Natur kein Muſikant bin, weilen aber die ganze Kunſt nur in einem Federkiel und wenigen Kratzen beſtunde, fahrt ich halt auf den Saiten hin und wieder, es ging hernach hoch oder nieder. Ich, mein Bauer und der Eſl, führten einſt etliche Lagl Oehl über das Gebürg, da erhebte ſich ein kalter Wind, welchen die Italiener wenig gewohnt, ich Wurſtl aber achtete nichts mehr, es kame der Wind von Schwäbing oder aus dem

aus dem Unterſperg, der Eſel wollt nicht über die Klippen, ich ſtieß ihn hinten und vorn in die Rippen, endlich, da nichts helfen wollte, muſte ich wieder die Cythara hernehmen, und mich mit dem Bauern auf wälſch zu ſingen bequemen, durch die ganze Straßen folgendermaßen:

Allegro Signor Tudeſco!
Tempo fá aſſai freſco
Laſciamo far,
Andemo all Viaggio,
Cantemo bell' adagio,
Preſto à l'andar.

Dieſes immerwährende a l'andar kam mir ſo oft in die Ohren, daß ich darüber alle Couraſche verlohren, bin noch dazu bei Cythara ſchlagen halb erfroren und gänzlich erarmt, der Eſel hat mir gleichfalls erbarmt; das Leben wurd mir ſauer, behab dich wohl Wälſchland, Eſel und Bauer, ich will mich umb ein Ort weiter umbſehn, was gilts in Böhmen wirds beſſer zugehn," So weit Hannswurſt Stranitzky. Warlich dergleichen fader, langweiliger und plumper Witz dürfte heut zu Tage an wenig Orten willkommen ſeyn. Und doch iſt im Jahr 1787 eine neue Auflage dieſer Reiſebeſchreibung unter folgendem falſchen und betrüglichen Titel, ohne des Stranitzky mit einem Worte zu gedenken, herausgekommen:

Der Wieneriſche Hannswurſt, oder luſtige Reyſebeſchreibung aus Salzburg in verſchiedne Länder. Herausgegeben von Prehauſer. Pinzerthal. Seiten 183 in 8. Dabei befindet ſich noch: Anhang oder hannswurſtiſche Träume auf jeden

Mo-

Monat, eingetheilt von Johanne Wurſtio; gedruckt mit Buchſtaben in der typographiſchen Buchdruckerei im Kalenderjahre Eintauſend ſiebenhundert und ſo weiter.“ Ein höchſt elendes Produckt.

Gottfried Prehauſer, der unter den Wiener Hannswürſten wegen ſeiner komiſchen Talente ausgezeichnet zu werden verdient, begann im Jahr 1716 ſein theatraliſches Leben. Er war zu Wien 1699 gebohren, und der Sohn eines gräflichen Hausmeiſters. Nachdem er zu Wien in einer Vorſtadt bei einer deutſchen Truppe eines Italieners zuerſt geſpielt, auch bei einem Marionettenprincipal kurze Zeit ausgehalten hatte, durchirrte er unter den Prinzipalen Markus und Brunius Mähren und Böhmen, bis er endlich nach Salzburg kam, und ſich da zu einem ächten Hannswurſt bildete. Er übernahm im Jahr 1720 zuerſt die Pritſche, die er hernach ſo lange mit Ruhm geführet hat. Er ſtarb 1769 zu Wien im 70ſten Jahre ſeines Alters, und mit ihm erloſch die Race der Wiener Hannswürſte. Nach ſeinem Tode entſchloß ſich die daſige Schauſpielergeſellſchaft keine andere als regelmäßige Stücke aufzuführen. Der Freiherr von Bender, ein Kaufmann, übernahm hierauf das Theater allein, der ſich bemühte, die Poſſenſpiele auf immer zu verdrängen. Er trug die Aufſicht dem Herrn Heufeld auf, welcher lauter regelmäßige Stücke gab, und nur zuweilen ſeine Zuflucht zur Opera Buffa nahm. t) Die Hannswurſtſpiele fanden bis ins erſte Jahr der vorigen Regierung zu Berlin unter Vornehmen und Geringen ihre Verehrer, bis ſie endlich Schönemann,

 bei

t) Eben daſelbſt. S. 50. f.

bei dem ſich Eckhof der gröſte Schauſpieler Deutſchland bildete, abſchafte. Doch ſtellte Schönemann noch ſelbſt in Breslau im Jahr 1749 bisweilen den Hannswurſt vor, als er daſelbſt in dem alten Ballhauſe in der Neuſtadt ſpielte. u)

Unter den letzten Hannswürſten in Deutſchland hat ſich Franz Schuch vielen Beifall erworben. Ich habe ihn zur Zeit des ſiebenjährigen Kriegs in Breslau oft ſpielen ſehen, wo er bei Hohen und Niedrigen allgemein beliebt war. Er hatte zu dieſer Rolle ein nicht gemeines Talent, und war im Extemporiren mit dem ſehr geſchickten Schauſpieler Stenzel, der gemeiniglich den Anſelmo vorſtellte, ein Meiſter. Er durfte ſich nur auf dem Theater ſehen laſſen, ſo fing alles an zu lachen. Auſſer der Bühne war er ein finſterer, ernſthafter Mann, der wenig ſprach; er ſagte oft: ſo bald er die Hannswurſtjacke anzöge, wäre es nicht anders, als wenn der T. in ihn führe. Dieſer Franz Schuch war 1716 gebohren, und hat zuerſt die Ballette mit der deutſchen Komödie verbunden; er ſtarb 1764.

Wilhelm Chriſtoph Siegmund Mylius (gebohren 1754 zu Berlin) gab 1776 heraus: Hannswurſt Doktor nolens volens, eine Verdeutſchung des Molieriſchen Medecin malgré lui, die bei Kennern vielen Beifall fand, beſonders aber deswegen merkwürdig iſt, weil darinn die Bahn gebrochen worden iſt, die faſt gänzlich verlohren gegangene Originallaune

des

u) Unter andern führte Schönemann zu der Zeit in Breslau ein Poſſenſpiel von der Baniſe auf, wo er als Hannswurſt den Bedienten des Prinzen Balacin vorſtellte; und als Baniſe ſollte geopfert werden, erſchien er in einem Hemde, welches hinten mit Leim beſchmiert war, und viel Gelächter erregte. So was fand damals noch Beifall.

des Hannswurſts wieder auf die Bühne zu bringen. Einen gleichen Verſuch machte derſelbe mit dem Harlekin in einer Verdeutſchung der Fourberies de Scapin, die er zu Halle 1777 durch Hülfe ſeines Freundes Herrn d'Arien in ein Luſtſpiel mit Geſängen verwandelt, heraus gab, unter dem Titel: So prellt man alte Füchſe. oder Wurſt wieder Wurſt.

Hannswurſt wäre alſo von der deutſchen Schaubühne verbannt! Man kann billig die Frage aufwerfen, ob die deutſchen Kunſtrichter hierdurch etwas Gutes geſtiftet haben, oder nicht. Einen altdeutſchen komiſchen Charakter, der ſchon manchen Hypochondriſten kurirt, ſo manche Runzel geglättet, ſo manchen Gram verſcheucht, und ſo manchen verdorbenen Magen die verlohrne Verdauung wieder hergeſtellt hat, wegen einiger ausgearteten Stiefbrüder, zu vertilgen, heiſt das Kind mit dem Bade ausſchütten. Sind denn groſze Sauzoten eine nothwendige Eigenſchaft des Hannswurſtes? ich beſinne mich nicht ſie bei Franz Schuchen gehört zu haben. Warum brachte man ihn nicht vielmehr auf den alten komiſchen Charakter zurück, den ihm Doktor Luther beilegt; warum beſchnitt man nicht an ihm die groben Auswüchſe, warum verſeinerte man ihn nicht nach dem Bedürfniß der Sitten unſers Jahrhunderts, dabei konnte er immer noch ſeine Tölpelei beibehalten. Es kommt mir bei dieſer Verbannung des Hannswurſts immer ſo vor, als wenn man ein ganzes Geſchlecht von Raubvögeln oder Inſekten ausrotten wollte, und dabei den Schaden nicht in Anſchlag brächte, der dadurch dem Ganzen des Naturreichs bevorſtünde. Oder haben etwa die Dichter nicht Talente genug, das kunſtmäßig aufzuſchreiben, was Hannswurſt bisher unter bloßer Leitung ſeines Talents extemporirt hat; oder iſt der

Charakter zu ſchwer, daß ſie ſich nicht getrauen ihn zu treffen? Ich habe immer gehört, es ſey viel ſchwerer eine gute Farce zu machen, als ein gutes Trauerſpiel oder eine regelmäßige Komödie.

Unterdeſſen wenn etwan die Herren mich und mein Urtheil nicht als zunftmäßig wollten gelten laſſen, ſo will ich ihnen das Urtheil zweier Männer ans Herz legen, die das Publikum längſt als zunftmäßige Richter erkannt hat. Herr Wieland ſagt in einem klaßiſchen Buche: Man tadelt an Shakespear, demjenigen unter allen Dichtern ſeit Homer, der die Menſchen vom Könige bis zum Bettler, und von Julius Cäſar bis zum Jack Fallſtaff am beſten gekannt, und mit einer Art von unbegreiflicher Intuition durch und durch geſehen hat, daß ſeine Stücke keinen, oder doch nur einen ſehr fehlerhaften und ſchlecht ausgeſonnenen Plan haben; daß Komiſches und Tragiſches darinn auf die ſeltſamſte Art durch einander geworfen iſt, und oft eben dieſelbe Perſon, die uns durch die rührende Sprache der Natur Thränen in die Augen gelockt hat, in wenigen Augenblicken darauf uns durch irgend einen ſeltſamen Einfall, oder barokiſchen Ausdruck ihrer Empfindungen, wo nicht zum Lachen macht, doch dergeſtalt abgekühlt, daß es uns hernach ſchwer wird, uns wieder in die Faſſung zu ſetzen, worinn er uns haben möchte. — Man tadelt das, und denkt nicht daran, daß ſeine Stücke eben darinn natürliche Abbildungen des menſchlichen Lebens ſind. Das Leben der meiſten Menſchen, und (wenn wir es ſagen dürfen) der Lebenslauf der groſſen Staatskörper ſelbſt, in ſo fern wir ſie als moraliſche Weſen betrachten, gleicht den Haupt- und Staatsaktionen im alten gothiſchen Geſchmack in ſo viel Punkten, daß man beinahe auf den Gedanken kommen möchte, die Erfinder dieſer letz-

tern wären klüger geweſen, als man gemeiniglich denkt, und hätten, wofern ſie nicht die heimliche Abſicht gehabt, das menſchliche Leben lächerlich zu machen, wenigſtens die Natur eben ſo getreu nachahmen wollen, als die Griechen ſich angelegen ſeyn ließen ſie zu verſchönern. — Uebrigens weiß man, was für eine wichtige Perſon in den Tragödien, wovon wir reden, der edle Hannswurſt vorſtellt, der ſich, vermuthlich zum ewigen Denkmal des Geſchmacks unſrer Voreltern, auf dem Theater der Hauptſtadt des deutſchen Reichs erhalten zu wollen ſcheint. Wollte Gott, daß er ſeine Perſon nur allein auf dem Theater vorſtellte! Aber wie viel große Aufzüge auf dem Schauplatze der Welt hat man nicht in allen Zeiten mit Hannswurſt — oder, welches noch ein wenig ärger iſt, durch Hannswurſt — aufführen ſehn. w)

Man wird mir freilich bei Anführung dieſes Zeugens einwenden, dieſes ſey kein eigentlicher Beweis, daß Herr Wieland die Wiedereinführung des Hannswurſtes auf das deutſche Theater im Ernſt wünſche, ſondern es wäre blos ſatyriſche Laune, und nicht ernſthafte Vertheidignng. Es mag ſeyn; aber ich will noch einen andern Zeugen anführen, deßen Ausſpruch noch weit wichtiger iſt, da er ſelbſt unſer gröſter theatraliſcher Dichter iſt, und wohl wiſſen muſte, was dem deutſchen Theater angemeſſen iſt, oder nicht. Leßing wollte ſelbſt Nachſpiele mit Hannswurſt verfertigen; denn er hielt die Geſchmacksreinigung durch Vertreibung des Hannswurſts vom Theater für die gröſte Hannswurſtiade. Man fand unter ſeinem Nachlaß einen Heft von zwei Bogen, der gleichſam die Vor-

w) Herrn Wielands Agathon. Th. II. S. 192.

rede oder Einleitung zu dieſer Gattung von Schauſpielen werden ſollte, der auch ganz abgedruckt worden iſt. x)

Unter den komiſchen Charakteren der deutſchen Bühne befindet ſich auch der Pickelhäring. Zu Veltheims Zeiten war dieſes die allgemeine Benennung der luſtigen Perſon auf dem Theater. Gottſched führt vom Jahr 1624 eine Sammlung von engliſchen Comödien und Tragödien an, die von Engländern in Deutſchland geſpielt worden, darin kommt vor ein luſtig Pickelhäringsſpiel von der ſchönen Maria und alten Hanrei, und noch ein andres luſtiges Pickelhäringsſpiel, darinn er mit einem Stein gar luſtige Poſſen macht. v) Unter den Schauſpielern der Veltheimin befand ſich 1694 auch ein gewiſſer Dorſeus, der ſich als Pickelhärin hervor that, und bis ans Ende bei dieſer Prinzipalin aushielt. ſeine Kenntniſſe in der Chymie brachten ihm hernach den mediciniſchen Doktorhut zuwege. Löwen führt ein ehmals berühmtes Schauſpiel an, welches betitelt war: Prinz Pickelhäring. Wenn es wahr iſt, daß die meiſten komiſchen Charaktere ihre Benennung von einem Lieblingsgerichte der Nation erhalten haben, ſo ſcheint es, das Pickelhäring unter die grotesken Geſchöpfe der Holländer gehöre. Denn nach der gemeinſten Meinung ſoll es ſo viel heißen, gebäckelter oder eingeſalzener Häring, welches auch Leibnitz glaubte. z) Gundling aber wollte dieſe Etymologie nicht annehmen, ſondern leitete das Wort Pickel theils von dem altdeutſchen Worte pickeln, das iſt, Poßen treiben, theils von pickiren, Picket, ſpie-

u) Leßings theatraliſcher Nachlaß. Th. I.

x) Gottſcheds Vorrath. Th. I. S. 182.

z) Quaſi halec ex muria, ob ſales, qui ſaepe craſſiuſculi.

ſpielen, ein Spiel, theils von dem holländiſchen Worte Guichelaar, ein Gauckler, Poſſenreißer her. Das Wort Häring will er theils noch ſeltſamer herleiten, theils von dem alten deutſchen Worte Hringi, welches den Fürnehmſten bedeutet, alſo wäre Pickelhäring ſo viel als der Fürnehmſte oder Hauptnarr, theils von Hring, welches im alten Deutſch eine öffentliche Verſammlung anzeigte, folglich wäre Pickelhäring ſo viel, als ein Spaßvogel, der eine ganze Verſammlung beluſtigt, und endlich von dem Worte Haar, daß alſo Pickelhäring ſo viel hieße als ein mit Haaren bedeckter Luſtigmacher, wodurch auf die Satyren der Griechen ſoll gezielt werden, weil dieſe rauch und zottig geweſen. a)

Die dritte Benennung der luſtigen Perſon auf dem ehemaligen deutſchen Theater war Courtiſan, vermuthlich weil ſie gegen die Zuſchauer alle Pflichten eines Hafkavaliers hatte. So wie die Schauſpieler des Italieniſchen und noch in neuern Zeiten des Wiener Theaters ſich Theaternahmen zu wählen pflegen, ſo nennten ſich auch ehmals die deutſchen Schauſpieler nach ihren Rollen, der eine hieß Courtiſan, der andre Königsagent, Tyrannenagent, Pantalon, u. ſ. w. Solche Namen waren ihnen heilig, und ſie waren ſtolzer darauf, als die Arkadier auf die ihrigen. Nie durften Lehrlinge ſich ihrer anmaßen, gegen welche die Meiſter überhaupt, wie in den damaligen Zeiten alle Innungen, einen ſtrengen Pennalismus ausübten. b) Unter Veltheims Schauſpielern hat ſich Schernitzky als Courtiſan bekannt gemacht. Ehmals führten auch die Hannswürſte der Marktſchreier den Namen Courtiſan.

a) Gundlingiana. Stück XXXI. S. 79.

b) Chronologie des deutſchen Theaters, S. 35.

tiſan. 1692. wurde Veltheims Courtiſane, dem Schernitzky, zu Hamburg das Abendmahl verſagt, und man behauptet, daß Veltheim in der Folge zu Leipzig habe ein Gleiches erfahren müßen. Dieſes war der erſte Zwiſt zwiſchen den Geiſtlichen und Comödianten.

Der vierte komiſche Charakter auf der deutſchen Bühne iſt der Harlekin, der aus Italien nach Deutſchland verpflanzt worden iſt. Unter den Schauſpielern der Veltheimin war ein gewißer Baſtiari, welcher den Harlekin zuerſt auf das deutſche Theater brachte. Bei der Dennerſchen Geſellſchaft, welche 1710. entſtand, ſpielte Denner der Sohn den Harlekin. Die Rolle des Harlekins erhielt ſich in Deutſchland bis ins Jahr 1737. Gottſched, welcher um dieſe Zeit noch in Anſehn ſtand, wollte den Hannswurſt und Harlekin gänzlich vom Theater verbannt wißen, da er vielmehr durch Verbeſſerung beider Rollen die Nation zum höhern Komiſchen hätte vorbereiten ſollen, wozu ihm aber die Talente fehlten. Daher wurde zu Leipzig in der Bude bei Boſens Garten, wo 1737. die Neuberinn noch ſpielte, ein feierliches Auto da Fe über den Harlekin gehalten, welches ſelbſt eine Harlekinade war, und die Neuberinn hatte ein eignes Vorſpiel dazu verfertigt. Sein Name ward nun zwar bei der Neuberiſchen Geſellſchaft nicht mehr gehört, allein man wollte doch deshalb nicht ſogleich alle Stücke wegwerfen, worin er vorkam; die ganze Verbeſſerung beſtand alſo darin, daß man ihn in Hännschen oder Peter umtaufte, und ihm ein weißes Jäckchen ſtatt eines bunten anzog. Die Schauſpieler ſchämten ſich hernach Harlekine zu heißen, wenn ſie es gleich in ihrem Spiele noch immer blieben. Einige haben behauptet, daß die Neuberinn den guten Harlekin in der Folge einmahl zu Kiel

wieder

wieder erweckt hätte; aber ſie erſchien hier nur in Harlekinstracht um ſeiner zu ſpotten. c).

Sonſt hat man in Pantominen noch hier und da die Rolle des Harlekins gebraucht; Schuch ſtellte bisweilen die alte italieniſche Pantomine vor betitelt: die Geburt des Harlekins aus einem Ei. Harlekin hat mehr als einen Vertheidiger gefunden, die ſich ſeiner auf das Beſte angenommen haben. Darunter gehört vorzüglich Herr Möſer in ſeinem Harlekin, oder in der Vertheidigung des Groteskekomiſchen, (1761. 8.) welcher die Nothwendigkeit des Groteskekomiſchen mit ächter deutſcher Laune und philoſophiſchen Scharfſinn in dem Munde des Harlekins ſelbſt auf die treflichſte Art übernommen hat. Harlekin würde mit dieſer Schutzſchrift vor jedem Tribunal ſeine Sache gewonnen haben, aber in Deutſchland hat er dem ungeachtet ſeine Reſtitution noch nicht erlangen können. Herr Möſer nahm ſich vor, ſeine Theorie auch durch ein Beiſpiel zu empfehlen, und verfertigte ein Luſtſpiel in einem Akte: die Tugend auf der Schaubühne oder Harlekins Heirath, welches noch im Manuſcript herum geht, und bisher eben ſo wenig aufgeführt worden iſt, als ſein Trauerſpiel Arminius. d) Möſers Schrift iſt auch ins Engliſche und Däniſche überſetzt worden. e) Ein Recenſent in den Litteraturbriefen hat ſich auch der Sache des Harlekins und der komiſchen Charaktere mit vieler Wärme angenommen, und darüber viel Gründliches geſagt. Sie haben in meinen

c) Eben daſelbſt, S. 62.

d) Eben daſelbſt. S. 215.

e) Die engliſche Ueberſetzung iſt unter dem Titel heraus gekommen: Harlequin: or, a Defence of Groteſque comic performances. By Mr. Juſtus Moeſer, tranſlated from the German by Joach. Andr. Fr. Warneoke. LL. C. 8. Nicoll.

nen vorigen Briefen geleſen, ſchreibt er, mit wie vieler Ernſthaftigkeit ein Paar Schriftſteller zu Wien, wider die luſtigen Perſonen auf der Schaubühne, und wider das Poßenſpiel deklamirt haben. Dieſe Männer hatten in der That nicht Unrecht, wenn ſie die Zügelloſigkeit einer Schaubühne anklagten, die ſich mit lauter unſinnigen Zoten und Niederträchtigkeiten nähret, und einer vernünftigen Beluſtigung, ſo wie einem geſitteten Scherze beinahe ganz den Zugang verſchließt: wenn ſie aber alle luſtige Perſonen als raſend und abgeſchmackt, und ihre Spiele als nothwendig ungezogen, und daher verwerflich abgeſchildert, ſo bedachten ſie gewiß nicht die Natur des menſchlichen Herzens, welches unter verſchiedenen Umſtänden, Vergnügungen von ſehr verſchiedner Gattung bedarf. Sie dachten auch gewiß nicht an die Schaubühne aller geſitteten Völker, ſonſt müßte ihnen eingefallen ſeyn, daß auf dem franzöſiſchen Theater ein Harlekin mit dem größten Vergnügen geſehn wird, daß ein Dominique, Gherardi, Thomaßin, an ſtatt für unvernünftige Leute gehalten zu werden, vielmehr durch Vorſtellung dieſes Charakters ſich einen unſterblichen Ruhm erworben haben. — Wäre ihnen ferner eingefallen, daß die neuern Franzoſen den Charakter des Harlekin auf ſo vortrefliche Art zu bearbeiten wißen, daß er keinem Charakter ſelbſt des hohen Komiſchen weder an Wirkung noch an Anſtändigkeit etwas nachgiebt: (wie ſich denn zum Beiſpiel Arlequin ſauvage für einen Miſantrope oder Glorieux gar nicht zu ſchämen hat) wäre ihnen eingefallen, daß ein einſichtsvoller Goldoni die vier Zanni keinesweges abgeſchaft, ſondern vielmehr z. E. einen Pantalon und Brighella zu den beſten Charakteren gemacht, und Fielding und andre Engländer ſich nicht ſchämen, ihre ſehr artigen Stücke Po-

ßen-

ßenſpiele (a Farce) zu betiteln; ſo würde ihnen vielleicht auch der Name eines Poßenſpiels nicht ſo gar fürchterlich geſchienen haben; — ſie hätten vielleicht gewagt, einige Regeln, die ſie, aus einem Collegio über die Poeſie, von der Univerſität mitgebracht hatten, als Vorurtheile anzuſehn, und anſtatt die luſtigen Perſonen, von denen das Volk einmal eingenommen iſt, gänzlich zu verwerfen, hätten ſie vielmehr verſucht, dieſelben zu verbeſſern, und dadurch den geſuchten Endzweck der Verbeſſerung der Schaubühne mit weit geringerer Mühe zu Stande gebracht. f) Mit eben ſo vielem Eifer und Wahrheit hat Leßing den Harlekin vertheidigt. Seitdem die Neuberinn den Harlekin öffentlich von ihrem Theater verbannte, haben alle deutſche Bühnen, denen daran gelegen war, regelmäßig zu heißen, dieſer Verbannung beizutreten geſchienen. Ich ſage geſchienen, denn im Grunde hatten ſie nur das bunte Jäckchen und den Namen abgeſchaft, aber den Narren behalten. Die Neuberinn ſelbſt ſpielte eine Menge Stücke, in welchen Harlekin die Hauptperſon war. Aber Harlekin hieß bei ihr Hänuschen, und war ganz weiß, anſtatt ſcheckigt gekleidet. Warlich ein großer Triumpf für den guten Geſchmack! Auch die falſchen Vertraulichkeiten haben einen Harlekin, der in der deutſchen Ueberſetzung zu einem Peter geworden. Die Neuberinn iſt tod, Gottſched iſt auch tod, ich dächte wir zögen ihm das Jäckchen wieder an. Im Ernſte, wenn er unter fremden Namen zu dulden iſt, warum nicht auch unter ſeinem? „Er iſt ein ausländiſch Geſchöpf;“ ſagt man. Was thut das? Ich wollte, daß alle Narren unter uns Ausländer wären! „Er trägt ſich, wie ſich kein

Menſch

f) Litteraturbriefe. Th. XII. Brief 204. S. 329.

Menſch unter uns trägt.“ — So braucht er nicht erſt lange zu ſagen, wer er iſt. „Es iſt widerſinnig, das nämliche Individuum alle Tage in einem andern Stücke erſcheinen zu ſehn.“ Man muß ihn als kein Individuum, ſondern als eine ganze Gattung betrachten; es iſt nicht Harlekin, der heute im Timon, morgen im Falken, übermorgen in den falſchen Vertraulichkeiten, wie ein wahrer Hanns in allen Gaſſen vorkommt; ſondern es ſind Harlekine; die Gattung leidet tauſend Varietäten; der im Timon iſt nicht der im Falken; jener lebte in Griechenland, dieſer in Frankreich. Nur weil ihr Character einerley Hauptzüge hat, hat man ihnen einerlei Namen gelaßen.

Warum wollen wir ekler, in unſern Vergnügungen wähliger, und gegen kahle Vernünfteleien nachgiebiger ſeyn, als, — ich will nicht ſagen, die Franzoſen und Italiener ſind — ſondern als ſelbſt die Römer und Griechen waren? war ihr Paraſit etwas anders als Harlekin? hatte er nicht auch ſeine eigene, beſondre Tracht, u. der er in einem Stücke über den andern vorkam? hatten die Griechen nicht ein eignes Drama, in das jederzeit Satyri eingeflochten werden muſten, ſie mochten ſich nun in die Geſchichte des Stücks ſchicken oder nicht? Harlekin hat vor einigen Jahren ſeine Sache, vor dem Richterſtuhle der wahren Kritik, mit eben ſo vieler Laune als Gründlichkeit, vertheidigt. Ich empfehle die Abhandlung des Herrn Möſer über das Groteskekomiſche allen meinen Leſern, die ſie noch nicht kennen; die ſie kennen, deren Stimme hab ich ſchon. Es wird darin beyläufig von einem gewißen Schriftſteller geſagt, daß er Einſicht genug beſitze, dermaleinſt der Lobredner des Harlekins zu werden. Jetzt iſt er es geworden! wird man denken. Aber nein, er iſt es immer geweſen. Den Einwurf

den

den ihm Herr Möſer wider den Harlekin in den Mund legt, kann er ſich nie gemacht, ja nicht einmahl gedacht zu haben erinnern. g) Auf dem Wiener Theater ſind noch einige komiſche Charaktere erſchienen, die auch unter die groteske Art gehören, und ihm allein eigen ſind.

Im Jahr 1745, wurde Joſeph Karl Huber (ein Wiener von Geburt) zu Wien für die jungen Liebhaber angenommen, und machte bald in ſeiner Kunſt einen guten Fortgang. Das extemporirte Theater hatte ihm eine Menge komiſcher Stücke zu danken, in denen er unter dem Namen Leopoldel einen ſehr muntern und luſtigen Charakter ſpielte.

Joſeph Felix von Kurz, ein geborner Wiener, beſaß viel Stärke im Niedrigkomiſchen, welches ihn verleitete ein Nebenbuhler von Prehauſern zu werden. Als er einſt in einer extemporirten Rolle als Bernardon wohl aufgenommen ward, nahm er ſogleich den Theaternahmen Bernardon an, und wählte ſich den Charakter der mit Spitzbüberei verbundnen Dummheit. Auf dieſen Charakter arbeitete er, gleich dem Stranitzkhy und Prehauſer, eine Menge Stücke, z. E. Bernardon der dreißigjährige, A. B. C. Schütze, die 11 kleinen Luftgeiſter, der Buben- und Weiberkrieg, Bernardon im Tollhauſe, der Feuerwedel der Venus, Bernardon der kalekutiſche Großmogul, und dergleichen

g) Leßings Dramaturgie. Th. I. S. 138. Die Stelle des Herrn Möſer, deren Leßing gedenkt, lautet alſo: Herr Leßing, ein Mann, der Einſicht genug beſitzet, um dermaleinſt mein Lobredner zu werden, würde mir vielleicht hier einwenden, daß die Uebertreibung der Geſtalten ein ſicheres Mittel ſey, ſeinen Endzweck zu verfehlen, indem die Zuſchauer nur dadurch verführt würden zu glauben, daß ſie weit über das ausſchweifende Lächerliche der Thorheit erhaben wären. Möſers Harlekin. S. 39.

chen mehr. Alle dieſe Stücke wurden extemporirt. Maſchinen, Feuerwerke, böhmiſche Liedchen, Kinderpantomimen, Gaukeleien, Fratzen, Zoten, dies waren ohngefähr die Ingredienzien der Bernardoniaden, welche eine Bühne entweihten, die ſchon damals (1754) den Vorzug hatte, daß ſie nicht wandern durfte. Dieſer Unſinn fand unglaublichen Beifall in Wien, ungeachtet franzöſiſche Schauſpieler daſelbſt waren. Prehauſer ſah ſich genöthiget mit Bernardonen gemeinſchaftliche Sache zu machen, und nun durfte kein Stück auf dieſem Theater erſcheinen, worinn ſie nicht beide glänzten. Da ſahe man z. E. Bernardon die getreue Prinzeßin Pumphia, und Hannswurſt der tyranniſche Tartar Kulikan. h)

So hatte Gräz 1760 einen gewiſſen Moſer, der den Lipperle zu ſeinem Hauptgegenſtande machte. So lange noch extemporirte Stücke in Wien blühten, war auch Jackerl im Schwange, den ein gewiſſer Gottlieb machte, der im Niedrigkomiſchen Stärke hatte. Jetzt hört man daſelbſt in der Leopoldſtadt noch den Kasperle mit großen Zulauf noch ſeine Rolle ſpielen; und ſelbſt Herrſchaften vom erſten Range beſuchen ihn bisweilen. *)

Von dem Theater des Kaſperle, auch die Badenſche Truppe genannt, hat Herr Nikolai folgende Nachricht mitgetheilt. „Als der Hannswurſt vom Wiener Theater

h) Von Sonnenfels Briefe über die Wiener Schaubühne. Viertes Quartal. Brief 52. — 54.

(* Erlanger Realzeitung 1786 Nr. 16. den 14 Febr. Begab ſich der Kaiſer mit ſeinen erhabenen Gäſten zu dem berühmten Kaſperle in der Leopoldſtadt, und ſah ihn im Schuſterfeierabend ſpielen. Die höchſten Herrſchaften wurden von den zahlreich verſammelten Zuſchauern mit dem freudigſten Zuruf empfangen.

Theater vertrieben ward, wollte ein großer Theil des Publikums die luſtige Perſon nicht miſſen. Man machte alſo verſchiedene Verſuche eine luſtige Perſon unter einem andern Namen einzuführen, wovon der Kaſperl, welcher einen öſterreichiſchen Bauerjungen vorſtellt, der durch ſeine dummen oder naiven Einfälle beluſtigt, den meiſten Beifall erhielt. Als endlich die extemporirten Stücke, und mit ihnen alle luſtige Perſonen vom großen Wiener Theater ganz vertrieben wurden, zogen ſie in die Vorſtädte, wo ſie noch groſſen Zulauf, beſonders von dem Volk, doch auch zuweilen von Leuten von höherem Stande haben. Die vornehmſte Truppe dieſer Art iſt diejenige, welche im Bade zu Baden (sechs Meilen von Wien) während der Curzeit, im Winter aber zu Wien, auf einem beſondern Theater in der Leopoldſtadt ſpielt. Der Unternehmer nennt ſich, ich weiß nicht, ob mit einem angenommenen oder Familiennamen, Marinelli. wie der Kammerherr in Emilia Galotti; und der Schauſpieler, der den Kaſperl ſpielt, heiſt La Roche. Man ſagt, daß er in ſeiner Art gut ſey.

Es war, als ich in Wien war, für dieſe Geſellſchaft auf der Leopoldſtadt, nahe am Eingange der nach dem Theater führenden Allee ein ſchönes Schauſpielhaus gebaut, das über 24000 Floren gekoſtet haben ſoll. Die Geſellſchaft ſelbſt war, wie gewöhnlich, abweſend. In Preßburg ſah ich einen Kaſperl, der aber ganz elend war.

Die Beluſtigungen des Volks, und unter dieſen am meiſten die Schaubühne für das gemeine Volk, ſind für den Menſchenfreund Gegenſtände, die wohl einer ernſthaften Betrachtung werth ſind. Die Schaubühne könnte wohl ſehr gut gebraucht werden, gewiſſe Wahrheiten vor das Volk zu bringen, wenn man ſich

nur recht dabei nähme. Die luſtige Perſon iſt ein bequemeres Mittel dazu, als man ſich insgemein vorſtellt. Herr Nicolai giebt hier Vorſchläge die Rolle des Kaſperl zu verbeſſern. Er ſagt: man müſte den Kaſperl ſeine Jacke laſſen, aber für ihn Volksſtücke ſchreiben, worin ſein Charakter verfeinert und intereſſanter gemacht würde. Man könnte dies ſchon dadurch bewirken, wenn man ihm die Gutherzigkeit beilegte, die einem etwas einfältigen Bauer ſo natürlich, und die beſonders dem öſterreichiſchen, ſo weit ich ihn kenne, eigen zu ſeyn ſcheint. Nun würde Kaſperl nicht ferner ein bloßer Poſſenreiſſer ſeyn. Ein geiſtvoller Schriftſteller würde einen ſolchen einfältigen gutherzigen und dabei drolligten Bauer ſehr leicht in dazu gemachten Stücken, in Situationen ziehen können, wo er höchſt anziehend würde. Wie wenn der Kaſperl über den Stolz und den Bedrückungen des Guthsherrn, über das Geſchwätz und die Pracktiken der Mauthner, über den dummen Aberglauben, über die Widerſetzlichkeit der geiſtlichen Herren gegen Abſchaffung ſchädlicher Pfaffereien, über die Faulheit reicher Rentenirer, über die Ausſchweifung in Wolluſt und Schmauſen, über Spielſucht, über Schuldenmachen, über die Gemächlichkeit, Sinnlichkeit, und daher entſtehende Armuth des gemeinen Mannes, und über andre Landesgebrechen ſich in ſeinen Stücken ausbreitete, würde er nicht eine intereſſante Perſon ſeyn? —

Das Extemporiren, ſo groſſe Beſchwerlichkeiten und Fehler es ſonſt auch hat, hat doch nebenher den Vortheil, daß es in gewiſſer Abſicht keine ſchlechte Schule für junge Schauſpieler iſt, beſonders in Abſicht auf die Elocution. Man ſollte dieſe Kunſt nicht ganz untergehn, oder durch den niedrigſten Pöbel der Schauſpie-

spie-

ſpieler verderben laſſen. Ein Schauſpieler, der extemporirt, muß über die Situationen der Scenen einigermaßen nachdenken. Wenn er denn nicht ganz ein ſtumpfer Kopf iſt, ſo wird ſeine Elocution natürlicher, und ſeine Gebehrden und ſeine körperliche Beredſamkeit ungezwungener und den Reden angemeſſener ſeyn, als wenn er von Anfang an nichts thut, als lange Rollen mechaniſch auswendig lernen, die er größtentheils nicht recht verſteht, und die noch dazu zum Theil in der ſchwerfälligen Bücherſprache geſchrieben ſind, welche im Munde ſtecken bleibt. — Ich kann mich von meiner Jugend ſehr wohl erinnern, daß auf der Schuchiſchen Schaubühne, die auswendig gelernten Scenen, oder die ſogenannten Kligten (ſo nennen die extemporirenden Schauſpieler die ganz geſchriebenen Scenen und Repartien vom holländiſchen Worte Klugt, das Poſſe, Schwank, bedeutet; denn meiſt beſtehen dieſe Worte aus luſtigen Einfällen) in den extemporirten Stücken ſehr viel natürlicher, und Schlag auf Schlag hergeſagt wurden, als wenn eben dieſelben Schauſpieler in ganz gelernten Stücken Scenen in eben der Art zu ſagen hatten.“ Ich muß in Anſehung des Extemporirens der Schauſpieler Herrn Nicolai vollkommen beiſtimmen und die gänzliche Abſchaffung deſſelben ſchadet dem jungen Schauſpieler, für den es die beſte Uebungsſchule iſt, theils ſein Genie kennen zu lernen, theils es immer vollkommner zu machen; auch für die Zuſchauer iſt es nachtheilig, weil ſie von geſchickten Schauſpielern, die das Extemporiren recht verſtehn, oft weit beſſer unterhalten werden, als in den auswendig gelernten Stücken. Ich habe im ſiebenjährigen Kriege in Breslau den extemporirenden Schauſpielern, beſonders dem ältern Schuch und Stenzeln, der erſt vor wenig Jahren in Berlin geſtorben

iſt, mit Verwunderung und Gefallen zugehört. Ihr Spiel und ihre Ausdrücke waren viel feuriger und dringender als in blos auswendig gelernten Scenen, und man ſahe augenſcheinliche und wahre Begeiſterung an ihnen. Dieſes wollte vermuthlich Schuch, der im gemeinen Leben ein ernſthafter und finſterer Mann war, dadurch ausdrücken, wenn er ſagte: wenn ich ſchon die Hannswurſt-Jacke anziehe, ſo iſt es, als wenn der T — in mich führe.

Im Jahr 1769 wurde auf eine Vorſtellung des Herrn von Sonnenfels an den Kaiſer ſelbſt, allen fremden Truppen auf dem kaiſerlichen Theater zu ſpielen, und alles Extemporiren verbothen. Und im folgenden Jahre ließ der Hof nochmals das Extemporiren unterſagen, und Herr von Sonnenfels wurde zum Theater-Cenſor mit unumſchränkter Gewalt beſtellt. Man verfolgte ihn, man höhnte ihn auf dem Buffatheater, man ſtach Bernardon als ein Gegenbild zu dem Portrait deſſelben. i)

VIII.

Kaiſer Rudolf von Habsburg, ein Trauerſpiel in 5 Aufz. von A. Klein. Mannh. 1788. 2te Ausgabe.

Deutſchland hat durch dieſes Stück im hohen Tragiſchen ein Werk erhalten, welches den Beyfall des Publikums verdient. In der Kindheit unſrer Litteratur behalfen

i) Briefe deutſcher Gelehrten an Klotz. Theil 1. S. 45.

halfen wir uns mit wäſſerigten, plan= und geſchmack=loſen Originalen; oder mit läppiſchen Ueberſetzungen ausändiſcher Stücke; dadurch verkannten wir ihren Werth, und unſer Geſchmack war noch eben ſo barbariſch, wie vorher. In neuern Zeiten ſank der Genius der deutſchen Dichter theils ins Niedrige, theils ins Weinerliche, theils ins Abentheuerliche herab. Unſre Bühne iſt entweder ein Schauplatz von Fehden, Stürmen, Kämpfen; oder es treten gemeine Perſonen auf, die uns in jämmerlichen Ausdrücken vorweinen, und uns lange Weile verurſachen. Die deutſche komiſche Muſe iſt in ein Hökerweib verwandelt worden. Unanſtändigkeiten und Plattheiten ſind daher oft ihre Scherze; attiſches Salz, Feinheit der Einkleidung, Schönheit des Ausdrucks werden durchaus vermißt. Wehe uns, daß kein Quintilian mehr lebt, der dieſen Genien zurufen könnte: Corrige, Sodes! hic & hic! . . . Die tragiſche Muſe hat den Kothurn verloren; ihre Zöglinge ſind verwahrloßte Kinder, humano capiti cervicem equinam jungunt.

Mitten durch dieſe Wildniß hat ſich Hr. Klein eine Bahn gebrochen; indem er dem Publikum ſeinen Rudolph von Habsburg gab. Ich ſtelle hier die Skizze des Ganzen auf, um richtig darüber urtheilen zu können.

1. Akt.

Ottokar hat mit Kaiſer Rudolfen Frieden gemacht, und bey dem Friedensſchluſſe Gutha'n, des Kaiſers Tochter, zur Gemahlin ſeines Sohnes Wenzesla erhalten, und ſogleich mit ſich nach Wien geführt. Agnes, Ottokars Tochter, wurde für den jüngern Rudolph beſtimmt. Auf Veranſtaltung der Königin feyert man denn in Wien dieſen Frieden. Kunegun=

 den,

den, die ſtolze Königin, kränkt es, daß ihr Gemahl auf den Knien dieſen Frieden von Rudolphen hat nehmen müſſen; durch beiſſenden Spott reizt ſie Ottokarn; er entdeckt ihr ſeine Plane. Falſch war alles, was er dem Kaiſer gelobte; nach Rudolfs Abzug will er alles wieder erobern; Gutha iſt ihm das Unterpfand; und ſo beruhigt er Kunegunden. Die Königin muß nun Agneſen vorbereiten; ſie ſchildert ihr alſo Rudolfen und deſſen Sohn, Agneſens Bräutigam, mit den häßlichſten Farben, und verlangt, Agnes ſoll Rudolfen, ihren Geliebten vergeſſen. Agnes iſt ſtandhaft; ihrer Mutter Wuth beugt ſie nicht. — Eine herrliche Scene! Beleidigter Stolz der Königin, Agneſens kindliche Ehrfurcht, und heiße Liebe zu Rudolfen ſind vortreflich gezeichnet. Ottokar entdeckt ſeinem Rathe, was er wirklich ſchon gegen den Kaiſer gethan habe, und noch thun wolle. Ueberdies kommen die Ritter, die er auf Kundſchaft ausgeſchickt hatte, und erzählen: Rudolf werde in wenigen Stunden vor den Thoren ſeyn; er komme in Zorn den Frieden zu fordern. Alle bitten Ottokarn um Frieden für das Volk; aber ſein Zorn entbrennet; er ermahnt ſeine Krieger auf große Vorfälle bereit zu ſeyn. Sein Sohn Wenzesla fragt ihn, warum er ſein Wort breche; Ottokar antwortet: die Uebermacht berechtige ihn, das aus Noth gegebene Wort zurückzunehmen; er entdeckt ihm ſeine Grundſätze, als Herrſcher, und ermahnt ihn, denſelben treu zu bleiben. Auch der Fürſt Sawiſa bringt die Nachricht, daß der Kaiſer ſich der Stadt nähere. Ottokar, der Ränke gewöhnt, befiehlt Sawiſa'n, dem Kaiſer Frieden anzubieten. Er ſetzt einen Preis auf Rudolfs Leben; er giebt ſogar Sawiſa'n einen Wink, daß Ottokar Kronen an den zu verſchenken habe, der dies ausführe; und entfernt ſich. Sawiſa und Wenzesla

ſtaunen

ſtaunen über dieſe Bosheit. Sawiſa würde Ottokarn ſchon lange verlaſſen haben, wenn Gutha ihn nicht zurück hielte. Der Kaiſer habe mit einem Blick ihn (Sawiſa'n) gleichſam zu ihrem Schutzengel beſtimmt. Gutha werde vom Hofe entfernt werden — Wenzesla und Sawiſa ſchwören, ſie zu retten.

2. Akt. (Des Kaiſers Lager.)

Der Kaiſer ſchlägt ſeinen Sohn zum Ritter und ſendet ihn mit Friedensvorſchlägen zu Ottokarn. Als Rudolf entfernt iſt, ſpricht der Kaiſer zu den Rittern und Fürſten. Er ſagt ihnen, alle die ſollen ſich entfernen, die nicht rein ſeyen von den Schandthaten des Fauſtrechts; allein keiner weicht; und nun müſſen ſie ihm ſchwören, mit Schonung und Menſchlichkeit zu handeln. — Eine große erhabene Rede! allein der Unſterblichkeit werth! — Ein Geſandter des Königs Ladislaus bringt die Nachricht, daß die Ungarn Ottokars Heer geſchlagen haben, und giebt dem Kaiſer einen aufgefangnen Brief, worinn Ottokar auf Rudolfs Kopf ſeine Tochter zum Preiſe ſetzt. Sawiſa kommt, um dem Kaiſer von Ottokarn Frieden anzubieten; allein Rudolf ſchwört Ottokarn den Tod; Sawiſa'n mehr, als Ottokarn habe er Gutha'n anvertraut. Sawiſa verſpricht durch Thaten zu beweiſen, daß er kein Sklave der Laſter Ottokars ſey, und geht wieder zurück. Gleich nachher tritt ein Kreuzritter ein, der dem Kaiſer eine Bulle vom Pabſte überreicht, worin er Rudolfen als Kaiſer anerkennt, und wünſchet, er möge ſich zu einem Kreuzzuge entſchließen; zu dem Ende übergiebt der Ritter dem Kaiſer geweihte Waffen, einen Kreuzrittermantel und Hut; und ſagt, er habe gleiche Ermahnungen an Ottokarn, daß er Rudolfen als deutſchen König erkenne und ſeinen Frieden heilige. Rudolf

dankt dem Ritter, erklärt ſich wegen des Kreuzzuges unbeſtimmt, und ſagt dem Ritter, er werde bald in guter Geſellſchaft zu Ottokarn kommen.

3. Akt.

Gutha iſt unruhig, da Wenzesla nicht erſcheint. Sie erhält einen Brief von ihm, worin er ihr ſchreibt, daß man ſie trennen wolle; er bittet ſie, den Einſchluß an ihren Bruder zu beſorgen. In der Beſtürzung legt Gutha den Einſchluß auf den Tiſch und nimmt den andern Brief zu ſich. Wenzesla ſelbſt kommt, um ſie zu verſichern, daß er ſich nie von ihr trennen werde. Plötzlich erſcheint die Königin; Wenzesla muß ſich entfernen. Kunegunde ſagt Gutha'n, ſie haſſe ſie; doch ein Mittel der Rettung ſey übrig — Wenzesla'n zu ſagen, daß ſie ihn haſſe. Gutha kann nicht einwilligen, der Königin Zorn flammt heftiger; ſie befiehlt die Prinzeſſin wegzuführen. Indem erblickt ſie den Brief auf dem Tiſche; ſie lieſ't: „dem Kaiſer lauern Meuchelmörder". Sie glaubt, Gutha habe dies erdichtet; und läßt ſie in Verwahrung bringen. Kunegunde zeigt Ottokarn den Brief; dieſer, um ſie zu beruhigen und nicht zu verrathen, daß er die Meuchelmörder beſtellt habe, ſagt ihr, ſie ſolle Rudolfen ſeiner Tochter Haupt durch ſeinen Sohn ſenden. Auf den Untergang des Geſchlechts des Kaiſers baut Ottokar ſeine Hofnungen. Aber Kunigunde will auch Rudolfs Schande. Sie ſendet daher ihm einen erdichteten Brief, in dem Empörer ihm anbieten, die Thore der Stadt zu öffnen, ſeine Kinder zu retten, und ihm die Krone aufzuſetzen. Dann eilt ſie, an Gutha'n das Urtheil zu vollziehen. Wenzesla kommt ſchnell, und fleht bey Ottokarn für Gutha'n, Ottokar verläßt ihn fluchend; Wenzesla ſchwört ſie zu retten; ſie zu ſchützen

kommt

kommt auch Agnes. Der jüngre Rudolf tritt ein; alles iſt ihm unerklärbar an dem Hofe; denn alles vermeidet ihn. Er erblickt Agneſen, auch dieſe tritt zurück, und eingedenk des Vaterfluches, will ſie entfliehen, indem ſie die Arme nach dem Geliebten ausſtreckt; ihr Bruder hält ſie auf, und führt ſie zu Rudolfen. — Ottokar und Kunegunde treffen ſie ſo beyſammen. Beyde verſtellen ſich, und die Liebenden werden getäuſcht. Indem wird ein verhülltes Frauenzimmer über die Bühne geführt; Wenzesla befiehlt der Wache zu halten. Gutha wirft die Hülle weg und jammert um Hülfe. Rudolf fällt in ſeiner Schweſter Arme; Agnes ſinkt in Ohnmacht; Ottokar befiehlt wüthend ſie wegzuführen. Alles entfernt ſich in Verwirrung. Wenzesla ſucht Rudolfen zu beruhigen, bis Sawiſa kommt, und Rudolfen ſagt, Ottokar wolle ihn ſprechen und giebt ihm Nachricht, daß ſeine Schweſter in Todesgefahr ſey. Rudolf faßt ſich und geht zu Ottokarn.

(Des Kaiſers Zelt.) Der Bote bringt dem Kaiſer den Brief Kunegundens, indem ihn Aufrührer einladen, zu kommen, ſeine Kinder zu retten. Rudolf wird erſchüttert, allein er entläßt den Boten und ſagt: Rudolf wähle zwiſchen Tod und Schandthat nicht: das Volk ſolle ſeinem Könige treu bleiben. Seine Feldherren nahen ſich, er entdeckt ihnen, Ottokar morde ſeine Kinder. Zorn ergreift ſie alle. Rudolf beſchließt bey ſich, Ottokarn ſelbſt zu ſehen. Er ertheilt dem Heere ſeine Befehle.

4. Akt.

Ottokar führt ſeinen Sohn Wenzesla in die Gruft der Könige, und da ſoll er ihm auf dem Grabe des Eroberers Ottokar, Rudolfs Untergang ſchwören; aber

Wenzesla erblickt das Bildniß ſeines Großvaters, gegen den Ottokar ſich einſt empörte, und dem er ſogar jetzt flucht; bey dieſem ſchwört Wenzesla, edel und treu zu ſeyn; er malt ſeinem Vater ſeinen eignen Zuſtand ſo ſchauerlich, ſchildert ſeine Thaten ſo ſchrecklich, daß Ottokar von Entſetzen ergriffen, der Gruft entflieht. — Dies iſt eine große, wirkende Scene; ſowohl in Rückſicht auf die theatraliſche Situation, als den Geiſt der darin herrſcht. — Der König flieht in den Pallaſt, und iſt noch ganz verſtört, als die Geſandſchaft des Papſtes ankommt. Kaiſer Rudolf, als Kreutzritter verkleidet, hat die Rolle des Geſandten übernommen. Der Hof verſammelt ſich. Ottokar, um ſeine Unruhe zu bergen, bittet den Kaiſer, ihm die Geſchichte ſeiner Züge zu erzählen. Rudolf erzählt die Geſchichte eines Königes im Oriente; dieſe iſt eigentlich die Geſchichte Rudolfs und Ottokars. Dieſer wird erſchüttert; Ahndungen füllen ſeine Seele; dieſe Erzählung ſcheint ihm die Vorherſagung ſeines Schickſals. Er will mit Rudolfen allein ſeyn. Dieſe Scene iſt ein Meiſterſtück; Rudolf nimmt Ottokarn ganz ein, nur von Frieden darf er nicht ſprechen: Ottokar reicht ihm endlich die Hand und führt ihn in den großen Saal. Alles iſt verſammelt, Rudolf der Sohn, entledigt ſich ſeines Auftrags und bietet Ottokarn Frieden an. Ottokar aber ſchwört dem Kaiſer den Tod, und ſagt: Rudolf erhalte zum Pfande, heute ſeiner Tochter Haupt. Der Prinz entſetzt ſich; vergißt aber ſeinen Stolz nicht, und ſagt, indem er abgehen will: „wir haben Schwert und Lanzen! — Ottokar, entrüſtet, befiehlt ihn ins Gefängniß zu werfen. Dies bringt die Ritter auf; Wenzesla fordert ſie alle auf, ſich zu ihm zu ſchlagen, wenn ſie Eidbruch verabſcheuten, und alle verlaſſen den König, der mit dem Kaiſer

allein

allein ſteht. Dieſer giebt nun Ottokarn die Bulle; Ottokar liest, und iſt beſtürzt, daß auch der Pabſt den Frieden wünſcht, und Rudolfen als Kaiſer erkennt. Wenzesla bittet im rührendſten Tone um Frieden; Ottokar iſt halb bewegt; Rudolf, dies bemerkend, giebt ſich ſchnell zu erkennen, und geht mit offenen Armen auf Ottokarn zu. Ottokar zieht aber das Schwerd, und alle Ritter verſammeln ſich um den Kaiſer. Der König ſchwört ihm den Untergang, und geht wüthend ab. Wenzesla befiehlt dem einen Theile der Ritter, der Kaiſer dem andern, den jüngern Rudolf zu geleiten, und geht mit Sawiſa'n, ſein Werk zu vollenden.

5. Akt. Unterdeſſen harrte Gutha im Gefängniſſe; allein Wenzesla, Agnes und Sawiſa hatten beſchloſſen, ſie zu retten. Sie kommen in den Kerker; Agnes und Gutha tauſchen ihre Kleider, und Gutha entflieht mit Wenzesla'n und Sawiſa'n. Kaum iſt Gutha in Sicherheit, ſo kommt Kunegunde, ſie ihrer Rache aufzuopfern, und findet — ihre Tochter; die ihr alles entdeckt; mütterliche Liebe und Zorn kämpfen in ihr; doch jene behält den Sieg. — Während dem iſt Rudolf mit Ottokars Rittern bis an den Wald an der Burg gekommen; er hatte ſich von ſeinem Vater getrennt, um Gutha'n zu befreyen; allein es war unmöglich. Er nimmt von den Rittern Abſchied, und eilt in das Zelt des Kaiſers; indem kommt der Kaiſer durch den Wald, den Verluſt ſeines Sohnes beklagend. Groß iſt die Freude des Wiederſehens, und nun beſchließt der Kaiſer, dieſe Nacht Ottokarn anzugreifen. Auch Ottokar iſt ausgezogen, und hat ſich in derſelben Gegend gelagert. Ahndungen ſeines künftigen Schickſals erfüllen ihn. Er läßt die Feldherren rufen. Er fragt ſie, ob ſie zu ſiegen glauben; ſie bejahen es. Aber Ottokar ſagt, er werde nicht ſiegen; unter ihnen ſeyen

ſeyen beſtochene, die in der Schlacht ihn morden würden. Er befiehlt ihnen, jezt ihn zu tödten. Einer der Feldherren ſagt ihm, im Frieden mit Rudolfen ſey Rettung. Ottokar fährt auf; er verlangt keine Rettung; er will ſie ſollen ihn jezt tödten; allein ſie ſagen ihr Eid ſey für ihn zu ſterben. Dies heitert ihn auf, und eben dann kommt die Nachricht, daß Rudolf die Vorpoſten angefallen habe. Alles eilt zur Schlacht. — Dies iſt eine große, erſchütternde Situation, und vortreflich ausgeführt. — Wenzesla, Gutha und Sawiſa kommen hinter den alten Mauern eines Schloſſes hervor; das Schlachtgetös beginnt, und ſie flüchten ſich in die Ruinen. Ottokar unter einer Menge kämpfender, verfolgt von Rudolfen, kommt. Rudolf zückt das Schwerd, ſchont ihn aber. Ottokar, beſtürzt über dieſe edle Handlung, fragt nach des Ritters Namen; der Kaiſer zieht das Viſir auf; er bietet Ottokarn Leben und Reich; aber Ottokar erneuert ſeine Flüche; ſeine Krieger ſammeln ſich wieder; der Kampf beginnt von neuem; Rudolf wird verwundet; Ottokar entflieht; alles ab. Gutha, in Angſt, kommt aus dem Schloſſe; Wenzesla folgt. Indem wird Ottokar von einigen Rittern gebracht, und iſt tödlich verwundet. Er iſt in Verzweiflung; Gutha flieht vor dieſem Anblicke, und Ottokar ſtirbt in ſeines Sohnes Armen. Kaiſer Rudolf und die Fürſten kommen. Die Schlacht iſt entſchieden. Unter Agneſens Anführung, die vermumt iſt, kommen Kinder und Jungfrauen in Trauer, Rudolfen um Gnade zu bitten. Rudolf der Sohn erkennt Agneſen. Entzücken des Wiederſehens. Auch die ſtolze Kunegunde erſcheint mit einem großen Gefolge vor dem Kaiſer; ſie erkennt ihr Unrecht; ſie beweint ihre verlohrne Tochter, dieſe ſtürzt plötzlich ihr zu Füßen, und Kunegunde vergißt einen Theil ihres Schickſals

ſals. Gutha erſcheint mit Wenzesla'n und Sawiſa'n, und fällt in ihres Vaters Arme. Der Kaiſer fragt nach Ottokarn; Wenzesla zieht den Mantel von der Leiche, die im Hintergrunde liegt. Alle ſind gerührt; Rudolf geht gegen die Leiche; der Vorhang fällt. Aus dieſer Zergliederung ſieht man, daß das Stück reich an theatraliſchen Situationen iſt. Die Handlung iſt ſchön geführt; das Intereſſe wird erhöht. Rudolfen ſteht Ottokar entgegen: jener kriegt, um ſeinen Vaterlande Frieden zu verſchaffen; dieſen ſpornt Ruhmſucht; der Geiſt des Eroberers verſcheucht Friedensgedanken aus ſeiner Seele. Kuneguude iſt ſtolz, wie Ottokar; auch ſie will Rudolfs Untergang, und doch handelt ſie aus andern Gründen, als er. Agnes und Wenzesla ſind edle Kinder bösartiger Eltern; Ottokar ſcherzt mit Eydſchwüren und bricht Verträge; Wenzesla'n iſt gegebenes Wort heilig; Eroberungen machen Ottokarn die Rechte der Menſchlichkeit vergeſſen; Wenzesla'n großer Zweck iſt Menſchenglück. Kunegunde haßt Rudolfs Stamm aus falſchem Wahne, will Gutha'n morden: Agnes ehrt Rudolfs Geſchlecht, liebt deſſen Sohn, und will ſich ſelbſt für Guthan aufopfern. Rudolf, der Sohn, und Gutha, verhalten ſich meiſtens leidend, ohne überflüſſig zu ſeyn; ſie erhöhen das Intereſſe einzelner Situationen, und haben durchaus Einfluß auf die Haupthandlung.

Dieſe Mannigfaltigkeit theilt indeſſen das Intereſſe nicht; jede Handlung der einzelnen iſt zweckmäßig: ſie zielt auf einen Punkt; und troz den vielfältigen Verwicklungen fehlt dem Ganzen doch das nicht, was ſo manchem Stücke unſrer Zeit abgeht: Deutlichkeit. Bey Beurtheilung dieſes Stückes müſſen wir davon ausgehen, was deſſen Inhalt iſt. Rudolf handelt groß gegen Ottokar'n und deſſen Familie. Dies iſt der Gegenſtand.

In

In Wahrheit ein enges Feld! Der Dichter mußte ſich eine neue Welt ſchaffen; nur zu Rudolfs und Ottokars Charakteren gab ihm die Geſchichte den Stoff; alles übrige iſt ſein Werk. Freylich iſt in der Geſchichte dieſer Helden manche intereſſante Scene; allein nicht jede Scene der Geſchichte macht auf der Bühne Wirkung. Und doch hat Hr. Prof. Klein einige Situationen aus der Geſchichte glücklich benutzt; in der Vorrede zu dieſem Stücke giebt er davon Rechenſchaft. Jede dargeſtellte Situation iſt ausgemalt; jede paßt in den Charakter der aufgeſtellten Perſonen; jede liegt in der Natur, in dem Gange der Handlung. — Die Sprache iſt ſtark, erhaben ohne Schwulſt; natürlich, ohne ins Gemeine zu ſinken. Daher wünſchte ich einen Ausdruck aus dem Stücke verbannt zu ſehen der der Würde des Ganzen nicht angemeſſen iſt, nämlich: Wenzesla ſagt:

vergiß der ſchönſten Feier unſres Hofes nicht,
die Heilige und Engel mit uns feiern,
wenn am Vermählungstag der Königsſohn
den Vätern ſchwört, ein Mann und guter Fürſt zu ſeyn.

Sawiſa

Schön muß der Schwur dir ſtehn: ꝛc. ꝛc.

Man ſagt: es ſteht ihm gut; es kleidet ihn gut ꝛc. Eine Redensart, die ins geſellſchaftliche Leben gehört, und meiner Meinung nach aus der Sprache der Helden verbannt ſeyn ſollte. Es wäre überhaupt zu wünſchen, daß man in unſrer deutſchen Sprache die Sprache des Trauerſpiels und die Sprache des Luſtſpieles, nach dem Beyſpiele der Franzoſen, unterſchiede. Dem Franzöſiſchen tragiſchen Dichter ſind in Rückſicht auf Sprache zwar enge Grenzen geſetzt, und

dem

dem Deutſchen keine. Wenn alſo ein großer Geiſt dies Rieſenwerk übernähme, und den wahren Mittelweg zwiſchen dieſen beyden Extremen fände, welch ein Vortheil für die deutſche Literatur könnte das nicht ſeyn. Die Sprache der Franzoſen iſt arm, und doch erlaubt man dem Dichter nicht, alle Ausdrücke zu brauchen; der Deutſche, deſſen Sprache unendlich reicher und mannigfaltiger iſt, braucht jeden Ausdruck ohne Rückſicht auf die Würde ſeines Stoffes. — Hr. Prof. Klein iſt, obigen Ausdruck ausgenommen, im Ganzen, ſehr behutſam in der Wahl ſeiner Ausdrücke geweſen. Um davon einen Beweis zu geben, ziehe ich eine Stelle aus der 1. Scene des II Akts. Nachdem Rudolf der jüngſte zu Ottokarn abgegangen iſt, wendet ſich der Kaiſer zu den Rittern und ſagt:

— — — Aber Männer, ein Gedanke
liegt ſchwer, ſehr ſchwer an meiner Bruſt: die Engel
der Menſchheit weinen. Unter euch ſind Helden
die ich entbehren möchte.

(Bewegung unter den Rittern)

Wer durchſtreifte
mit Räuberwuth des Landmanns Wohnung? Wer
verbrannte Saaten, Kirch' und Hütte, trieb
die Noth laut heulend an mein nächtlich's Lager?
Ich bitt' euch, ich beſchwör' euch, geht, verlaßt mich.
Geht auf der Stell' und meidet meinen Zorn.
Ich will nicht wieder dieſen Jammer hören, nicht
um eines Welttheils Kron'. Entweichet!

(Alle erſtarrt und ſtaunend)

Keiner geht?
Ich will euch das Erröthen ſparen. Seht,
ich wende mein Geſicht von eurer Schande weg.

(er geht zur Seite, keiner rührt ſich. Tiefe Stille.
Der Kaiſer tritt zurück, nimmt ſeinen Helm ab)

Ich bin ergraut im Kriege.

(Er ſetzt den Helm auf.)

Und nun hört
dies Wort, o faßt es ganz in eure Seelen,
und prägt's in eurer Enkel Bruſt: dies Herz
verabſcheut Krieg. Erſtaunet nicht; ich fühle
den Werth der Menſchheit, bin Soldat, den Krieg
zu tilgen. O mein Vaterland! bis jetzt
der Raubſucht traur'ges Ziel! Dir iſt mein Arm
geweiht. Die Freude floh vom Erdenkreis;
die Ehrlichkeit verſchließt das Grab der Väter;
mein Bruder Menſch ſeufzt mit dem Thier am Joche;
Gerechtigkeit hängt an dem Schwert der Mörder.
Wo ſäugt in Ruh ihr Kind die Mutter? Wo erfreut
am Pflug den Landmann Hofnung ſeines Schweiſes?
Wo ſchaudert eine Gegend um die Felſenburg
des Räubers nicht? Ha! Haimatloſe Gauner
mit feſten Knochen balgen ſich im Ritterhelm
zu Landbeherrſchern. Seht ihr: Mönchskappen
ſchmückt dieſes blinde Recht

(aufs Schwert deutend.)

mit Fürſtenkronen.
Wer kennt der Menſchheit Würde? Wie verwildert
zu feineren Gefühlen ſind ſo ganz
die Völker meines Vaterlandes! Wo iſt der Menſch?
Seht, darum ward ich Krieger; darum bin ichs!
Ich breche Schwerter, würg' den Mörder, tilge
des Stärkern Recht, das Tygerrecht der Brüder.
Und nun verlaſſe mich, deß Herz nicht Bürg' ihm iſt,
daß ſeine Hand ſich nie beflecke.

Niemand

Niemand wird dieſer Stelle hohe Schönheit abſprechen; die Rede liegt in dem Charakter des großen Kaiſers, und dieſe Situation ſetzt Rudolfs Seelengröße meiſterhaft ins Licht. Er will lieber mit wenigen Edeln gegen Uebermacht kämpfen; als durch Laſterhafte ſein Heer vergrößern.

Noch größer erſcheint Rudolf in der Scene, wo ihm der Bote Kunegundens Brief bringt; in dem man ihm anbietet, Ottokarn zu verrathen, und Rudolfen und Gutha'n zu retten.

K. Rudolf.

Du bringſt vom Morde meiner Kinder Botſchaft?

Der Bote.

Noch leben ſie.

K. Rudolf.

Sie leben?

Der Bote.

Aber, Kaiſer —

K. Rudolf.

Nur eine Friſt in Todeswehen? — Rede!
Dein bleiches Antlitz dient der ſtarren Zunge.
Dir werd' ein Fürſtenthum, kannſt Du ſie retten.

Der Bote.

(wirft ſich auf die Knie, giebt mit flehender Gebärde dem Kaiſer die Schrift.)

K. Rudolf.

(öffnet ſie ſchnell, entglüht im Leſen, faßt ſich, und ſpricht gelaſſen, indem er dem Boten die Schrift zurück giebt.)

Verlaß mich! Sage: Rudolf wähle zwiſchen Tod
und niedrer That nicht. Treu ſey ſeinem Könige
Das Volk. Dies Schwert wird kämpfen, Gott entſcheiden.

Der Bote.

Und deine Kinder?

K. Rudolf. (für ſich.)

Weh den Lieben! Wehe mir!
O Du hier oben, ſtrenger Prüfer! leg'
in dieſe Schaale keinen Gran von Leiden mehr!
O nimm mit Eile deinen Sieg; du formteſt
mich nur zum Menſchen. O zum Menſchen! darum
iſt dieſes Opfer groß!

Der Bote.

Du biſt gerührt?

K. Rudolf.

Iſt keine Rettung meiner Kinder?

Der Bote. (reicht die Schrift dar.)

Kaiſer!

K. Rudolf.

Bey deinem Leben!

Der Bote.

Ein zertretnes Volk,
zu dir hoch jammernd, Gutha unterm Beile,
dein großer Sohn —

K. Rudolf. (Thränen im Auge.)

Mann, weich, du ſiehſt zu viel;
Geh, ſage: du ſahſt — einen Vater weinen!

Dies iſt Ausdruck der Natur, vereint mit der der Größe eines Rudolfs angemeſſenen Würde. Unter den vielen vortreflichen Scenen dieſes Stückes ſetze ich nur noch die 5te des 4ten Akts hieher; weil der Ottokar und Rudolf neben einander ſtehen. Rudolf, iſt als Kreuzritter verkleidet.

Ottokar.

Sprich, welche Wuth treibt träges Alter, das nach Ruh
ſich ſehnt, an dieſe Schwelle, wo der Tod
mit Ungeduld dem kältſten Freunde Rudolfs harrt?

K. Ru-

K. Rudolf.

(gelaſſen, eine ſeiner Locken berührend.)

Held Ottokar droht einem alten Krieger
mit Tod! vor allem, eh' ich ſpreche, König
begehr' ich der Gaſtfreyheit heil'ges Recht,
dem Ritter Ehr' und dieſen grauen Haaren,
und Ehrfurcht dieſem Kleid und dieſer Botſchaft.

(die Bulle zeigend.)

Ich nenn mich Altobald. Das End wird zeigen, ob
was ich jezt fodre mir geziemt.

Ottokar. (für ſich.)

Bey Gott!
Der Zorn muß ſelbſt dies ſeinem Blick gewähren.

Rudolf. (für ſich.)

Sein Anblick könnte mich zu Thränen rühren;
kann ſo die Leidenſchaft das Meiſterwerk
der edleren Natur entſtellen? Kann
der König ſo den Mann verderben! dieſen Mann!

Ottokar.

Wer biſt du, Mann? was ſuchſt du bey Ottokarn?

Rudolf.

Du ſagſt es, König: Mann, dies iſt mein Name.
Säh' Ottokar die Thaten meines Lebens;
er ſagt es wieder: Mann! Sieh, ſonſt iſt nichts an mir.
Mein Ruhm iſt Tod im Schlachtfeld. Du haſt Krieg:
Warum bezieht der Kaiſer deine Reiche
mit Heeresmacht? Brach Rudolf deinen Frieden,
und ſeinen Eidſchwur? O ſo kämpf ich dir!

Ottokar. (mit gezwungener Entſchloſſenheit.)

Wer du auch biſt; ſo wiſſe: Rudolf that weit mehr.

Rudolf.

Er war dein Freund, und ſezte Preis auf deinen Mord?

Ottokar. (heftig.)
Mehr, ſag' ich, mehr! (für ſich) Warum bin ich allein
mit dieſem fürchterlichen Mann!

Rudolf.
Er giebt zum Lohn
die Königstochter deinem Meuchelmörder?

Ottokar. (in Schrecken und Wuth.)
Mehr, mehr!

Rudolf.
Nun weiß ich alles: Du haſt Kinder:
nicht wahr? In dieſem einz'gen Wort liegt alles:
Die Freundſchaft öfnete das Vaterherz,
du gabſt aus deinem Buſen deine Kinder ihm,
und Otto — Rudolf mordet ſie.

Ottokar. (entfärbt, in Angſt, anfangs ſtammelnd; dann äußerſt heftig.)
Nichts, alles nichts.
Kennſt du den Sieger Ottokar? Den Namen
ſchrieb das Erſtaunen an die Stirn der Völker;
den Namen löſchet aus dem goldnen Buch
des Ruhmes, löſchet am geſtirnten Himmel,
wo bey Göttern Menſchen glänzen, löſchet weg
vom erſtummten Erdkreis ein Menſch;
ein Menſch band ew'ge Schand auf meinen Nacken,
und nannt es Frieden. Fühle dies, dann komm,
und nenne mir, was Laſter heißt, nenn' alles
die reine Tugend, und du biſt des Königs Freund.

Rudolf.
Verlaßen von den Seinigen fiel Ettomor,
vermühlt im Staube ſtarrte ſein im Blute
gefärbtes Haar, die Wunden zuckten fürchterlich,
ich weinte, ſtumm erhoben ſeine Kinder
dahin (gegen Himmel deutend) den Blick: Frohlocken ſcholl
vom Munde des Volks.

Ottokar.

Ottokar. (für ſich.)

Ha! wieder Bild des Grauens! Todesbangigkeit!
Was iſt mir! Bin ich wirklich! Wer iſt dieſer?

(ſieht ihn lange an.)

Würgengel Rudolfs! Biſt du's nicht? Ich ſpreche
mit Geiſtern, wie mit Menſchen. O du biſt es!
Denn welcher Menſch um Geld erkauft, ſpricht ſo?
und achtet nicht des Todes, der meinem Wink gehorcht?
Ich ſah ihn einmal nur, o! wär' aus meinem Sinn
der Tag gelöſcht, wie aus meinem Leben!
Du gleichſt ihm, und biſt nicht er ſelbſt, ſo würdevoll
iſt Rudolfs Anblick nicht; und dieſer Liſtige —
kein Sterblicher darf wagen ſolche That —
Würgengel Rudofs! du verkündigſt mir
das Ende; du verkündigteſt es mir,
eh' ich Dich ſah; dies blut'ge Schreckenbild
war hier, und hier, und hier vor deiner Rede.

Rudolf, (für ſich)

Jetzt iſt es Zeit; mit rührenden Gedanken
will ich ſein Herz durchglühen.

Ottokar.

O! ruf von oben
nur neue Schrecken wider mich; vielleicht
wird Ottokar erſchüttert; aber nichts
da oben, nichts hierunten, nichts um mich herum
entſtimmet Ottokarn; nicht Rudolfs Sieg und Blick.

Rudolf.

Ja, König! ich bin Rudolfs Freund: nicht abgeſandt,
aus eignem Triebe komme ich hieher.
Ich bin nur Menſch; allein ein höhers Weſen
begeiſtert mich; ich fürchte nichts; ich weiß:
mir weicht der Tod, du wirſt die Hand mir reichen:
ich komm', erhabner König, einen Auftritt, den

Triumph und das entzückungsvollſte Schauſpiel
der Engel anzuſchauen, und zu wirken,
daß der berühmteſte und tapferſte
der Könige, der Bändiger der Moldau,
der kriegeriſchen Reuſſen und Kumanen,
der Sikuler, Bulgarer und Tartaren,
der Herr des Meers am Pol, der hohe Held
des Orients, der Held im Nord und Süd,
daß Ottokar und jener gute Fürſt, mein Freund,
zum Heil der Menſchheit ſich die Hände drücken.

Ottokar (allmählig erheitert.)

Du, du nimm meine Hand. Du biſt gerecht,
und weiſ' und edel; deiner Worte Ton
bringt meinen Geiſt in ſanfte Harmonie.
Nur nichts von —

Rudolf (ſeine Hand drückend und feſthaltend.)

O mein König! die Natur gab mehr
des Guten, als die Leidenſchaft dir nehmen kann;
du haſt ein Herz, ein großes Herz; vor Deinem Glück,
vor deinem Muth, vor deinen Thaten ſtaunte,
vor deinem Blick erheitert ſich ein Welttheil,
um Deine Freundſchaft buhlen Könige.

Ottokar.

Mann! Freund! willſt du den Goldſchatz meines Reichs?
Dir ſey ein Fürſtenthum für jede Sylbe.
Beſitzt der König, ſprich, ſprich frey, kann Ottokar
erobern, was dich freute zu beſitzen?

Rudolf.

Ein Wort von dieſen Lippen iſt mir alles,
iſt Seligkeit für mich.

Ottokar.

Gewährt, gewährt!
Ich ſage dir, gewährt.

Rudolph.

Rudolf.

Dich ehret Rudolf,
und beut dir ſeine Freundſchaft ewig.

Ottokar (zurücktretend)

Schweig!

Rudolf.

Wenn Altobald — (Ottokar kommt wieder näher, Rudolf faßt ſeine Hand) der deine Hand jetzt drückt,
dein Herz erreicht, mit zwanzig Völkern Frieden,
dir rief', in deine Seele Frieden riefe,
für dich, für Kaiſer Rudolf Frieden riefe —

Ottokar (zieht die Hand weg und ſpricht äuſſerſt kalt)

Du ſelbſt, du ſprichſt das Urtheil: Kaiſer Rudolf!
Dies Wort vergiftet mir die Schöpfung. Laß mich.
Ich habe Länder, meinen Ruhm und Namen
verloren; ein Tag nahm mir alles, alles;
Laß mir dies einzige, dies Kleinod, das mir blieb,
den Athem meines Lebens, des Bewußtſeyns Troſt:
den Haß des ganzen Herzens wider Rudolf.

Rudolf (für ſich)

Entſetzlich! Und auch du ſchufſt dieſen Menſchen!
(laut) Und welcher Abſtand —

Ottokar.

Ottokar und Rudolf.

Rudolf.

Nichts trennt Natur ſo weit —

Ottokar.

Nichts? Alles! Sieh doch,
wie dieſe Hand nicht dieſe iſt.

Rudolf.

Und dennoch

liegt die am Herzen, wenn die andre ſchwört.

Ottokar.

Genug!

Rudolf.

Ein Wort.

Ottokar.

Ich bitte, keines; (heftig) keines!

Laß uns nicht brechen, Altobald, ich liebe dich;

ein beßrer Auftritt, als du wünſcheſt, nahet ſich.

Dieſe Scene iſt gewiß vortreflich, und muß von höchſter Wirkung ſeyn. Beyde Helden ſtehen neben einander, jeder, einzeln betrachtet, unerreichbar; und doch, wie weit ragt nicht Rudolf hervor? und wie glücklich iſt nicht Ottokars Charakter, mit allen Nüancen des guten Herzens, gehalten? — Dieſe Scene übertrift meiner Meinung nach, die erſte des 4ten Akts, wo Ottokar ſeinen Sohn zu den Gräbern der Könige führt; obgleich dieſe auch ſchauerlich ſchön iſt. Intereſſant ſind alle Auftritte, in denen Kunegunde handelt; ihr Charakter iſt das Ideal eines großen Weibes, das durch Mißverſtändniß irre iſt geleitet worden. Der Raum verſtattet mir nicht, mehrere Auszüge zu liefern; der denkende Leſer wird die Schönheiten ohne Schwierigkeit finden.

Verſchiedenes habe ich indeſſen noch im Ganzen auszuſtellen. Im dritten Akte wird Gutha in den Kerker geführt, ihr Bruder iſt in Verzweiflung; Wenzesla erſtarrt; Agnes ſinkt in Ohnmacht; dieſe Scene iſt ganz theatraliſch. Nach dieſer folgt ein Monolog Agneſens; dann kommen Rudolf und Wenzesla zurück, und ſprechen über dieſe That; Sawiſa meldet Rudolfen,

Rudolfen, Ottokar wolle ihn erſtechen, und giebt ihm Nachricht von der Gefahr ſeiner Schweſter. Dieſe drey Auftritte, ſo ſchön ſie auch ſind, ſcheinen nach jener feurigen Scene, nicht die bezielte Wirkung zu machen. Sie hemmen gleichſam den Gang der Handlung. Dann bricht alles dies ab, und die Bühne verwandelt ſich in K. Rudolfs Zelt. Die alsdann folgende große Situation, wo der Kaiſer die Gefahr ſeiner Kinder erfährt, füllt dieſe Lücke nicht aus, und ich fürchte, auf der Bühne wird dieſes noch fühlbarer werden. Vielleicht wollte der Herr Verfaſſer hier einen Ruhepunkt haben, um nicht zwey große Situationen plözlich aufeinander folgen zu laßen.

In der Scene, wo Ottokar ſtirbt, fand ich viele Aehnlichkeit mit der Sterbſcene Franz Moors; der ſagt auch: Ich will ja beten! — In dem ganzen Trauerſpiele findet man, weder im Plane, noch im Ausdrucke auch nur die entfernteſte Nachahmung oder Entlehnung; um ſo auffallender war es mir, daß Hrn. Klein hier dieſer Ausdruck entwiſcht war. Kunegunde kommt, und erkennt vor dem Kaiſer ihr Unrecht; das iſt ſchön und edel; aber hier ſchien es mir nicht vorbereitet genug. Das Weib das ihres Feindes Tochter morden wollte, die nicht nur deſſen Tod, ſondern auch deſſen Schande bey der Nachwelt verlangte, kann ſo geſchwind ſich nicht unterwerfen. Zwar liegt die Vorbereitung ſchon in Kunegundens Character, Mißverſtändniß, und höchſter Stolz bringen ſie nur dahin, wohin ſie gekommen iſt; allein ihre Handlungen ſind mit ſo ſtarken Farben geſchildert, daß der denkende Zuſchauer die ſtolze Kunegunde nicht ſo plötzlich demüthig glauben kann. Durch Agneſen könnte dieſer Schritt der Königin ſehr ſchön vorbereitet werden; und zwar da, wo Agnes mit den Jungfrauen erſcheint, und

Rudolf der Sohn, ſie erkennet. Wenzesla iſt in dieſer letzten Scene nur mit ſeiner Geliebten, mit ſeinem jetzigen Glücke beſchäftigt, und denkt erſt an ſeinen Vater, als der Kaiſer nach Ottokarn fragt; dann geht er feyerlich ernſt, und nimmt den Mantel von der Leiche. Wenzesla iſt ein guter Sohn, der trotz den Laſtern ſeines Vaters ſeine kindliche Pflicht nie vergaß; der Tod der Eltern erfüllt uns mit Schmerz, und dieſer macht der Freude nicht ſo geſchwind Platz, wie hier bey Wenzesla'n; denn ſein Vater war erſt einige Minuten vorher geſtorben.

Doch dieſe Ausſetzungen werden den Werth des Stückes nicht ſchmälern, und Hrn. Prof. Klein die Ehre nicht rauben, in dieſem Fache, ein deutſches gutes Original geliefert zu haben.

IX.

Nachrichten vom Hamburger Theater, (Fortſetzung. S. das 2te Heft, S. 93.)

Junius 1788.

Den 2ten die Entführung aus dem Serail. O. 3 A.

Den 3ten der Revers. L. 5.

Den 5ten die Höhle des Trophonio. O. 2. Die beyden Hüte, L. 1.

Den 6ten zum erſtenmale: Alderſon. T. 4. Seit langer Zeit hat kein Trauerſpiel ſo viel Wirkung gemacht, als dieſes. Der Verfaſſer, Hr. Brandes hat

es

es nach dem Romane im zweyten Theile der Werke der Frau Riccoboni, gemacht, woſelbſt der Leſer den Inhalt nachſuchen kann. Die Schwierigkeit, einen Roman zu dramatiſiren, hat der V. glücklich überwunden, ſein Dialog iſt ſchön, die Handlung gut angelegt und durchgeführt, nur iſt ſie im letzten Aufzuge beynahe zu ſehr gedrungen, denn Eduard kommt darin von der einige Meilen davon ſtehenden Armee, um Charlotten zu beſuchen, geht wieder dahin zurück, und ſein Bedienter kommt kurz darauf wieder, und erzählt, daß Eduard in der Schlacht geblieben ſey. Hr. Brandes hat einen zweyten Theil dieſes T. in der Arbeit, der wie es heißt, in kurzem auf hieſiger Bühne erſcheinen ſoll. Graf Alderſon war Hr. Schröder — Charlotte ſeine Tochter, Mad. Eule. Dieſe verdienſtvolle Schauſpielerin zeigte, welche würdige Schülerin des großen Schröders ſie ſey; ſie ſpielte dieſe ſchwere Rolle vortreflich und verdiente ganz den Beyfall, den man ihr zollte. Eben ſo ſchön gab uns Mad. Stark die treuherzige Haushälterinn des Grafen, ſchade daß dieſe liebe Frau zuweilen etwas unverſtändlich wird. Admiral Kandale iſt eine von denen Rollen, die Hr. Langerhanns gewiß überall mit Beyfall ſpielen wird. Eduard Salisbury (ein gewöhnlicher Liebhaber) Hr. Klingmann. Lord Burlington, Hr. Michaelis ꝛc. ꝛc.

Den 9ten wurde Alderſon wiederholt.

Durch die Luftbälle, O. 2. welche den 10ten zuerſt gegeben wurden, ſind wir mit einem neuen Componiſten, Hrn. Fränzel dem jüngern in Mannheim bekannt worden, welcher mit dieſer Arbeit ſehr ſchön debütirt hat. Seine Muſik iſt angenehm und geſchmackvoll; beſonders ſind die Finali allerliebſt und von guter Wirkung. Wir wünſchen, daß uns Hr. Fränzel bald

wieder mit einer ähnlichen Kompoſition beſchenken mö- ge. Der Text zu dieſer Oper iſt wie alle Breznerſche Stücke; wer eins geſehen oder geleſen hat, kennt ſie alle. Die Leute kriegen hier einander eben ſo beym Kanthäckchen, wünſchen ſich Prügelſuppen, oder wiſ- ſen wo die Zäume hängen ꝛc. wie im Räuſchchen, in der Entführung, im argwöhnſchen Liebhaber u. ſ. w. Welches alles in Leipzig gar ſchön und lieblich anzuhö- ren ſeyn mag; in Hamburg aber, wo man dergleichen Saxonismen nicht kennt, unbelacht bleibt.

Den 11ten die Nebenbuhler, L. 5.

Den 13ten die unverſehene Wette. L. 1. Die Luft- bälle. O. 2.

Den heutigen Tag können wir mit Recht unter die unglücklichen der hieſigen Bühne rechnen, denn an dieſem Tage verlor ſie eine ihrer erſten Zierden, die durch ihr vortreflich muſikaliſches Talent ſo berühmte Minna Brandes, welche an den Folgen einer abzeh- renden Krankheit im drey und zwanzigſten Jahre ih- res Lebens verſchied. Jedermann, der Gefühl für die Kunſt hat, bedauert dieſen zu frühen Verluſt.

Den 16. wurde aufgeführt: Solimann der zwey- te, oder: die drey Sultanninnen. L. 4 A. a. d. f. Herr Schröder hat uns ſeit ſeiner Entrepriſe noch kein Stück gegeben, in welchem ſich ſo viel Pracht und Schönheit ſowohl bei Kleidungen als Dekorationen gezeigt hätte, als in dieſem; beſonders bey der Krö- nungsceremonie der Roxolane. Ich glaube kühn be- haupten zu können, daß dieſes Schauſpiel noch von keinem Theater in Deutſchland ſo prächtig aufgeführt worden iſt. Die Vorſtellung ſelbſt entſprach nicht völ- lig der Kleiderpracht. Herr Zuccarini ſchien nicht viel Luſt zu haben, den Solimann zu ſpielen. Mad. Eule machte aus der Elmire wenig, und Mlle. Kal- mes

mes aus der Delie nicht viel. Mad. Langerhanns hatte ſich von der Rolle der Roxolane gut acquitirt, nur vergas ſie zuweilen Unterſchied zwiſchen Naivität und Dreuſtigkeit zu machen. Herr Langerhanns wuſte nicht recht, wie er mit dem Osmin dran war.

Vom 18ten bis zu Ende dieſes Monats wurden lauter Wiederholungen gegeben.

Den 7ten zum erſtenmale: Betrug durch Aberglauben. O. 2. Herr von Dittersdorf iſt Komponiſt dieſer Oper, und ſein Name bürgt für ihre Güte. Auch hat kein Singſpiel (den Apotheker und Doktor ausgenommen) in kurzer Zeit ſo viele Repetitionen und zwar immer bei vollem Hauſe ausgehalten, als dieſes. Baron Lindburg war Hr. Eule. Luiſe, ſeine Tochter, Mlle. Kalmes. Friederike, Mad. Langerhanns. Kordula, Mlle. Weber ſpielte die zankſüchtige Betſchweſter zu kalt und wurde dadurch langweilig. Magiſter Niclas wurde von Herrn Schmidt in den betrunknen Szenen entſetzlich übertrieben. Bey Herrn Normann als Baron Walldorf hab ich die nemliche Klage, die ich bey Mlle Weber äusserte. Hr. Ambroſch, als Wilhelm ſang die Arie: Wer da will nach Mädchen ziehn ꝛc. vortreflich. Notarius, Hr. Peterſen, iſt noch zu wenig, um die Arie: Ich bin ein Advocat ꝛc. mit gutem Erfolg zu ſingen; ſein Spiel iſt hölzern. Hanns Schnak war Herr Langerhanns. Die Chöre der Schornſteinfeger ſind ſehr gut angebracht und von beſonderer Wirkung.

Den 14ten wurde Tancred, T. 5. wieder auf die Bühne gebracht, und meiſterhaft vorgeſtellt. Mad. Schröder, dieſe würdige Künſtlerin, hat durch die Rolle der Amenaide ihrem Talente neuen Glanz gegeben; ſo wie wir nur zu den Rollen Agiſts und Tankreds,

die

die Namen: Schröder und Zuccarini ſetzen dürfen, um zu zeigen, wie dieſe Karaktere ausgeführt wurden.

Den 28ſten zum erſtenmale: Die Schule für Väter. S. 5 A. a. d. F. hat nicht gefallen.

Den 1ſten Auguſt: Die unverſehene Wette. L. 1. Hierauf: Ariadne auf Naxos. M. 1. A. Eine gewiße Mad. Cronhelm von Wien kommend, wo ſie wahrſcheinlich nur Mitglied eines Nebentheaters war, unternahm es die Rolle der Ariadne zu ſpielen. Es iſt zum Erſtaunen, wie weit die Eigenliebe mancher ſo genannten Schauſpielerin geht. Dieſe Frau, der es geradezu an allem fehlte, wagte es in einer Rolle aufzutreten, zu welcher ein vorzüglich gutes Subject erfordert wird, und die wir hier vortreflich geſehen haben. Stellen Sie ſich einen in ein griechiſches Gewand gewickelten Grenadier vor, ſo haben Sie die Figur dieſer Ariadne. Dazu kam noch ihr öſterreichiſcher Dialeckt, der für unſre Ohren nichts weniger als zärtlich iſt. Sie mißfiel allgemein und konnte ſich Glück wünſchen, daß das ſchon unruhig gewordene Publikum ihr ſein Misvergnügen nicht noch lauter zeigte.

Den 4ten die Adelſucht. L. 2. Hierauf zum erſtenmale: die Vormünder. O. 2. a. d. f. Die Muſik iſt von Dallayrac, Compoſiteur der Nina, hat aber bei weitem nicht den innern Werth der ietzt genannten Oper. Daher kam es auch wohl, daß ſie vom Anfange bis zu Ende ohne Beifall geſpielt wurde. Man hat ſie ſeitdem nicht wieder aufgeführt.

Von 6ten bis 28ſten wurden lauter ſchon aufgeführte Schau- und Singeſpiele gegeben.

Den 29ſten zum erſtenmale: Die große Toilette. L. 5. hat gefallen. Mad. Genſike, von Berlin kommend, debütirte darinnen als Frau von Hohenhaupt.

Wir

Wir glauben, daß Mad. S. in dem Fache der affektirten Damen und Mütter recht gut werden wird, zumal wenn ſie ihre Ausſprache etwas mehr nach der hieſigen Theaterſprache umformt; ihre heutige Debütrolle führte ſie recht gut aus.

X.

An den Verfaſſer des Aufſatzes in dem 2ten Heft der Annalen des Theaters, über die Kritik des Frankfurter Theaters.

Mein Herr,

Sie haben einen Ausfall gegen meine dramaturgiſche Blätter gethan, und ſich zur Verbreitung deſſelben der Annalen bedient, die nicht allein hier, wo man den Zuſammenhang der Sache weiß, ſondern auch anderwärts geleſen werden. Es wird mir deshalb zur Pflicht ein Wörtchen zu meiner Vertheidigung zu ſagen. Ich werde die Menge Ihrer falſchen Angaben und Verdrehungen nicht wiederlegen. Dazu fehlt es mir an Luſt und Muſſe; ich werde mich nur eines kurzen Arguments gegen Sie bedienen, das hinreichend ſeyn kann, mich zu rechtfertigen, und Sie — in Ihrer ganzen Blöſſe darzuſtellen: Alſo zur Sache:

„Sie nennen meine Aufſätze, Beurtheilungen, Gedichte,ꝛc. mittelmäßig, ſchlecht, unbedeutend, u.ſ.w.“

„Männer wie der Ueberſetzer des Longin und der Verfaſſer des Ardinghello beehren ſie mit ihrem Beifalle; verſchiedene Aufſätze in meinen Blättern rühren von

von dem würdigen Gr. v. Sp. her. Sie kennen doch dieſen Namen?"

„Wer hat nun eine geltendere Stimme in Sachen des Geſchmacks? Die genannten Männer, (zu denen ich noch manche andre ſetzen könnte, wenn es mir die Beſcheidenheit erlaubte) oder Sie, mein unbekannter Herr Kritiker?"

Finden Sie meine Logik nicht richtig?

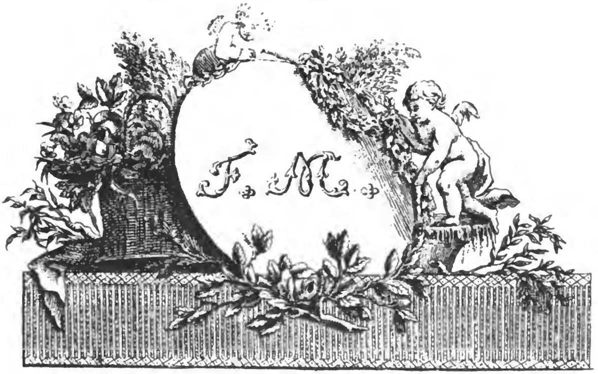
Maynz den 25. Jenner 1789.

Der Verfaßer
der dramaturgiſchen Blätter.

Inhalt.

	Seite
I. Gedichte.	5
II. Die Ausbreitung der Kunſt.	14
III. Das Feſt der Verwaiſeten, ein Prolog.	22
IV. Iſabella Andreini.	28
V. Biographie der verſtorbenen Sängerin und Schauſpielerin Minna Brandes.	33
VI. Dramatturgiſche Fragmente für Königsberg in Preuſſen 1788.	52
VII. Vom Groteskekomiſchen auf dem deutſchen Theater.	64
VIII. Kaiſer Rudolf von Habsburg, ein Trauerſpiel vom Herrn Prof. Klein in Mannheim.	100
IX. Nachrichten vom hamburger Theater.	122
X. An den Verfaſſer des Aufſatzes in dem 2ten Heft der Annalen des Theaters, über die Kritick des Frankfurter Theaters.	127

Annalen des Theaters.



Viertes Heft.

Berlin,
bei Friedrich Maurer. 1789.

I.
Gedichte.

1.
Rede
an dem höchſten Geburtsfeſte Sr. K. H. des Kronprinzen, vor Aufführung der Klaudine von Villa Bella, geſprochen von Madame Unzelmann.

Berlin, den 3ten Auguſt 1789.

Am Tage, wo des Dichters Phantaſie
Mich werden hieß,*) wo nur erträumte Freuden
Ein Vater fühlt, den ich als Vater nie,
Als Gatten wohl geliebt;**) wo gleicherträumtes Leiden
Der Zärtlichkeit nun bald mein Auge trübt: —
O laßt mich Ihn, der, überall geliebt,
Des Landes Stolz und ſchönſte Hofnung blühet,
Der wahre Wonne jedem Herzen giebt,
Von Sorgen unvermiſcht, von Argwohn ungetrübt,
Ihm, dem nun bald ſein viertes Luſtrum fliehet;
Laßt öffentlich mich Ihm die Wünſche weihn,
Die jeder Patriot im ſtillen Buſen nähret;

 Dem

*) Die Oper des Herrn von Göthe fängt ſich bekanntermaaßen mit der Feyer des Geburtstages der Claudine an.

**) Alonzo, Herr von Villa Bella war Herr Unzelmann, und Claudine, Alonzo's Tochter, Madame Unzelmann.

Dem Erben eures Throns, den groſer Fürſten Reih'n
Und ächte Tugenden, nicht leere Schmeichelei'n,
Verherrlichten, daß Welt und Nachwelt Ihn verehret.
Glückſeliges Volk! durch deines Königs Stamm,
Den Tapferkeit im Kampf, im Frieden Weisheit ſchmücket,
Jahrhunderte hindurch auch künftig noch beglücket,
Wie ein Jahrhundert ſchon dein Zepter keiner nahm,
Der neue Lorbeern nicht für ſeine Stirn gepflücket,
Nicht Ruhm bekränzt an Lethens Ufer kam! —
Glückſelig's Volk! Auch Er, dein nächſter Erbe,
Von edler Gluth den jungen Buſen voll,
Denkt deine Wohlfahrt nur, denkt wie's ein König ſoll,
Daß deines Namens Ruhm ſtets wachſe, nie erſterbe,
Daß Er einſt Lorbeern Sich, und Palmen Dir erwerbe —
Gedanke der Unſterblichkeit,
Für die ein Julius die Männerthräne weinet,
Für die, im Feld des Mars, ſich Seine Wange bräunet,
Für die im Kabinet, von Helden vor'ger Zeit,
Er jeden größern Zug zum Ideal vereinet:
Sei Du Ihm Lohn, ſei Ihm Ermuntrung heut! —
Gedanke eines Volks, das frei von feigen Tücken,
Voll Kraft und Muths zu großen Thaten iſt,
Im Schooß der Trägheit nicht der Väter Ruhm vergißt,
Und wenn ſein König winkt, den Troz in kühnen Blicken,
Mit einer halben Welt ſich mißt:
Erfülle Du Ihm heut den Buſen mit Entzücken! — —
Groß fühlt Sein Herz, und auſſer Ruhm und Pflicht
Läßt jedes Glück Ihn kalt; drum wer ihm Blumen bricht,
Der mag ſie nicht im Thal der Wolluſt pflücken;
Sonſt lächelt ihm Sein Auge nicht.

2. Mel-

2.

Melpomene und Thalia.

Prolog
gehalten auf dem Hof-Theater zu Schwedt,
am
21ſten Auguſt 1785.

Melpomene,	—	Madam Böheim.
Thalia,	—	Madem. Schüler.

Melpomene.

Wo bin ich? — Steh ich in des Tempels Mitte
Der dem Vergnügen und der guten Sitte
Geheiligt iſt? — Wie! — Hat Melpomene, was ſie
Aus Teutſchland halb verſchwunden
Schon glaubte, was ſie oft mit Müh
Vergebens ſuchte, hier gefunden? —
Ja Heinrich herrſchet hier, und durch ihn herrſcht die Kunſt,
Die große Kunſt, die die Euripideße
Die Aeſchylus und Sophokleße
Mit Mutterbrüſten ſäugte — Nicht der Dunſt
Des Vorurtheils erſtickt, wo Heinrichs Gunſt
Der Preiß iſt, den Geſchmack des Edeln und des Schönen.
Heil ihm — Er iſt der Deutſcheſte
Der Deutſchen Fürſten. — Sey Melpomene

Deß ſtolz — laß immerhin
Mit Perſiflage laut die Nachbarin
Jenſeit des Rheins, der deutſchen Bühne höhnen,
Er rettet ſie. Er nährt mit teutſchem Blut
Die Muſe Griechenlands — Er fühlt Medeens Wuth
Er wird gerührt bei Marianens Thränen
Er neigt ſein Ohr dem langen Stöhnen
Der Hülfverlaſſnen Rutland hin — Er kennt
(Wie wenige) die ſeine große Rache
Der guten Sache,
Von der Odoardo's Römergeiſt entbrennt
(Thalia erſcheint im Hintergrunde, und nähert ſich nach und nach).
Er war's, der jüngſt, als mir von allen meinen Söhnen
Der Liebling ſtarb — Bei meines Leßings Tod
Mir Troſt für meinen Schmerz in ſeinen Thränen bot
Ha! nie verkenn ich das. — Nein immer müde
Des Lob' und Dankes eilt die Pieride
Ihm heut mit eigner Hand
Ein Monument am Strand der Oder zu errichten
Das weder Zeit noch Frevel je zernichten. —
Ein Monument fürs künftge Vaterland
(ſie will abgehen).

Thalia.

Wohin — woher, du meiner Schweſter Beſte?
Sey mir gegrüßt
An dieſem Feſte!
Verweile noch, nur eine kleine Pauſe
Thalia iſt
Hier wie zu Hauſe
Doch wärſt du's minder? — Nein
Kothurn und Sokkus haben beide

Hier

Hier gleiches Recht zur Freude
Des beſten Fürſten Ihr ſich weihn
Iſt unſer Zweck. Sein Feſt zu feiern
Laß uns den ſüßen Schweſterbund
Bei dieſem Zweck erneuern.

Melpomene.

Gern will ich ihn erneuern
Den ſüſſen Bund

Beide

Gern ſchlagen wir die Schweſterhände
In dieſen Bund.

Melpomene.	Thalia.
Und ſchwören es	Und thun es kund

Beide

Daß nimmer unſer Eifer ende!

Melpomene.	Thalia.
Durch milden Ernſt	Durch frohen Scherz

Thalia.

Sein Leben ſtündlich zu erhalten
Und ihm dadurch ſein großes liebes Herz
Iſts möglich, mehr noch zu erweitern

Melpomene.

Wann dieſer Dolch, gleich einem Götterblitze
Das Laſter ſtraft, die Tugend rächt

Thalia.

Wann dieſer Satyrkopf mit ſalzigem Witze
Des Heuchlers Bosheit lachend ſchwächt

Melpomene.

Wenn bald zu Mitleid bald zu Schrecken
Die Tragödie die Herzen reißt

Thalia.

Indes das Luſtſpiel auf die Herren Gecken
So mancher Art, mit Fingern ſpottend weißt

Melpomene.

Wenn nun auf meinen Winck, der Kreislauf der Natur
Erbebt

Thalia.

Wenn jegliche Karrikatur
Vor mir erſcheint, um Thoren auszubeſſern

Melpomene.

Den Werth der Gottheit und der Tugend zu vergrößern —
(ans Orcheſter)
Ihr Söhne Amphions

Thalia.

Ihr lieben frohen Brüder

Melpomene.

Gebt meinem Donner Kraft

Thalia.

Begleitet meine Lieder

Melpomene.

Wann ſich nach Benda's Allgewalt
Die Sphären des Olympus drehen

Thalia.

Seid nie an Luſt, nie an grotesker Laune alt
Helft mir ſo gar mit Grety's Hahne krähen

Mel=

Melpomene.

O, unterſtützt ein Muſenpaar
Das ſtets mit Euch verſchwiſtert war
Das Euere Fürſten liebt.

Thalia.

Ihn, dem ich ganz mich weihe
Damit ſich Heinrich immer, immer freue —
(ans Publicum).
Freut alle euch mit Ihm, ſtört ſeine Freude nicht
Durch einen Blick, dem nicht die Freud entſpricht.
Nein, jeder von Euch allen ſchlage
An ſeine Bruſt, und ſage
Es dreimal laut mit mir

Beide

Fürſt Heinrich leb', er lebe
Mit uns, für uns — und ewig leb er hier!
(aufs Herz deutend).

II.
Ueber
Johann Friedrich Reinecke,
den Schauſpieler.

Quis noſtrum tam animo agreſti ac duro fuit, ut Roscii morte nuper non commoueretur? qui, — propter excellentem artem ac venuſtatem, videbatur omnino mori non debuiſſe.

Cicero in Orat. pro Archia Poeta.

In Reinecke waren alle körperliche Talente eines Schauſpielers ſo vereinigt, daß ihn die Natur ausdrücklich dazu gebildet zu haben ſchien. Er war von etwas mehr als gewöhnlicher Manneslänge, — was man außer dem Theater weniger bemerkte, weil er ſich ein wenig gebückt trug, — ſtark und voll, und durchaus ebenmäßig gebildet. Ein edles, einnehmendes, offenes Geſicht, eine melodiſche Stimme, von einer ſtarken Bruſt unterſtützt, alles hatte ihm die Natur verliehen, alles ſchien ſie der Kunſt vorgearbeitet zu haben. Ein Vortheil, den ſie manchem andern großen Künſtler verſagte, und den in vielen Fällen alle Anſtrengung der Kunſt nicht vergeſſen machen kann. Man ſagt von ihm, die Natur habe mehr an ihm gethan, als die Kunſt. Gelehrſamkeit beſaß er nun freilich wohl nicht, er hatte vielleicht den St. Albine und Riccoboni nicht geleſen. Allein ſo ſehr ich auch ſonſt den Werth der Regeln erkenne, ſo glaube ich doch, daß gerade er die Theorien am erſten entbehren konnte, gleich ei-

einem großen Dichter, welcher Meiſterwerke ſchafft, ohne zu wiſſen, warum ſie es ſind. Ueberdies, als er ſeine theatraliſche Laufbahn betrat, was gab es da für Schriften über die Schauſpielkunſt, welche verdient hätten von einem Wahrheit ſuchenden Manne geleſen zu werden? „Allgemeines Geſchwätz darüber genug, aber nur ſehr wenig ſpecielle, von jedermann erkannte, mit Deutlichkeit und Präciſion abgefaßte Regeln.‘ *) Denn damals hatte noch kein Engel eine Mimik geſchrieben.

Allein er beſaß ſo ein leiſes, richtiges Gefühl, ſo viel Reizbarkeit und Empfänglichkeit, die ihn richtiger leiteten, als es Regeln hätten thun können. Garrick ſagt von der Clairon: **) ſie beſitze alles, was die Kunſt, ein guter Verſtand und natürliche Einſicht mittheilen können, aber in ihrem Herzen fehle der augenblickliche warme Eindruck, die reizbare Empfindſamkeit, das elektriſche Feuer, welches auf einmal aus dem Genie bricht, und durch Adern, Mark und Beine der Zuſchauer ſchießt. Aber, fährt er fort, ich ſpreche das Urtheil, daß die größten Züge des Genies dem Schauſpieler ſelbſt unbekannt waren, die Wärme der Situation hat gleichſam die Mine geſprengt, zu der Zuſchauer und zu ſeinem Erſtaunen. Ich mache daher einen Unterſchied zwiſchen einem großen Genie, und einem guten Schauſpieler; jener realiſirt die Empfindung ſeiner Rolle, und iſt nicht mehr er ſelbſt, der andere, mit vieler Kraft und Weisheit mag gefallen, aber niemals

Pectus inaniter angit,
Jrritat, mulcet, falſis terroribus implet,
Ut magus.

Horat.

So

*) Leßings Dramaturgie, B. I. S. 393.

**) In einem Briefe an Sturz, in deſſen Schriften B. I. S. 100. f.

So war es auch bei Reinecke, oder, wenn auch ſeine ſchönſten Züge prämeditirt waren, ſo ſchienen ſie doch erſt in dem Augenblick, da man ſie ſah, unwillkührlich aus ſeiner Lage zu entſpringen.

Seine Deklamation war im Ganzen vortreflich. Ohne dieſe ſchwere Kunſt grammatiſch ſtudirt zu haben, lehrte ihn ſeine ungemeine zarte Empfindbarkeit auch ſehr ſchwer geſezte Reden richtig und leicht zu moduliren. Ein Meiſter dieſer Kunſt,*) den Reineke ſelbſt ſehr hoch ſchäzte, hat mir verſichert, daß er erſtaunt ſey zu hören, wie ſich Reineke oft durch die ſchwerſten, holprichſten Stellen durchzubeugen gewußt habe. — Hie und da eine nicht ganz richtige Modulation, dann und wann ein falſcher Akzent, den man etwa hörte, widerlegen meine Behauptung nicht. Einzelne, ſeltene Flecken überſieht man gern bei einem ſchönen Ganzen. Ueberdies kann man wohl keck ſagen, daß es keinen Schauſpieler geben kann, dem nicht zuweilen etwas menſchliches begegne, weil es unmöglich iſt, jede Rolle nach den Worten grammatiſch durchzuſtudieren; zumal da Reinecke faſt täglich die Bühne betrat, und die beſchwerliche Regie allein auf ihm lag.

Der Ton ſeiner Stimme war äuſſerſt gefällig, und ſtand ihm in Höhe und Tiefe, in Stärke und Mäſſigung zu Gebote. Er war nie dem Ohre beleidigend, ſelbſt, indem er kreiſchte, nicht, z. B. wenn er die Worte ſprach: „Burlee und Ralee müſſen ſterben; oder, beim Himmel! ich will nicht leben,“ **) oder den Fluch in König Lear.

Sein Gebehrdenſpiel war äuſſerſt ungezwungen, natürlich und leicht; nicht wie bei manchem Schauſpieler,

*) Und warum ſollt' ich meinen vortreflichen Freund nicht öffentlich nennen? Es iſt Herr M. Schocher in Leipzig.

**) Im Graf von Eſſex, A. 3. A. 7.

ler, der für alle Rollen nur einerlei kennt! ſondern jedem Charakter angemeſſen. Oft waren Arm und Hand ſtumm *) und dann ſprach er nur mit dem Kopfe und dem Körper, aber mit welchem Ausdruck! Beſonders war ſein Geſicht auſſerordentlich beredt. Es war für die Darſtellung jeder Leidenſchaft empfänglich. Wuth und Rache mahlten ſich auf ſeiner Stirn ſo wahr und ſchön, als Würde, ſanfte Ruhe und feine Laune. Ein einziger veränderter Zug gab dem Geſicht einen ganz andern Ausdruck. Und nie verzog er es, auch beim Ausdruck der Raſerei oder des Abſcheues bis zur Grimaſſe, oder zum Eckel. — Sein Anſtand war allezeit ungezwungen und edel. **) In keiner Rolle vergaß er die theatraliſche Sittſamkeit. Er war von jener abgemeſſenen Steifheit, welche Leßing rüget, und der ausgelaſſenen Wildheit in Stimm' und Gebehrden, über die Schink ſpottet, ***) und die von manchem Schauſpieler für Natur gehalten wird, gleich weit entfernt. Man ſah ihn in keiner Situation, die ins Unanſtändige oder Lächerliche gefallen wäre, und er konnte Hamlets goldne Regel für die Schauſpieler ſagen, ohne daß ſeine Lehre mit ſeinem eignen Beiſpiele kontraſtirte. — Er war auf dem Theater ſo zu Hauſe, daß man ihn in ſeinem Zimmer zu ſehen glaubte. Fehler ſeiner Nebenſchauſpieler in Stellungen wußte er augenblicklich zu verbeſſern, und Gegenwart des Geiſtes verließ ihn niemals.

In

*) Leßings Dramaturgie, B. I. S. 26.

**) Vergl. Ifflands Fragmente über Menſchendarſtellung 1. St. 5. Abſch.

***) In ſeinen Dramaturgiſchen Fragmenten, an mehrern Stellen.

In ſeinem Spiele folgte er durchaus genau der Natur. *) Stets ſah man in ihm den Menſchen, nie den Schauſpieler, er mochte darſtellen, wen er wollte, den König, den Helden, den feinen Weltmann, den alten Offizier, den geſitteten Bürger, den Kaufmann; im Ernſt, im Scherz, in jeder Abſtufung der Leidenſchaft, des Zorns, der Rache, der Ehre, der Eiferſucht, der Verzweiflung, in jeder ſanften Empfindung, in feinerer und ausbrechender Laune. — Sein richtiges Gefühl lehrte ihn die Wahrheit der Schönheit vorziehen, aber nie auf Koſten der letzten. Nie habe ich einen dramatiſchen Künſtler geſehen, der beide ſo verträglich vereinigt hätte.

Er war in ſeinem Spiele nie Nachahmer. Er bahnte ſich ſelbſt einen Weg, ſuchte ſelbſt und fand die Wahrheit. Auch hatte er, ſo lange bei der Bondiniſchen Geſellſchaft ſtand, wenig Gelegenheit, andre nachzuahmen, denn die erſten Rollen in neuen Stücken übernahm er. Inzwiſchen kann und mag wohl ſein Aufenthalt bei andern Bühnen, beſonders in Hamburg, wo ehmals Eckhof, und in der Mitte der achten Dekade, die berühmten Schauſpieler Schröder, Brockmann, Schütz, Lambrecht, die Ackermanns, die Reineke, vielleicht die erſte Bühne in Deutſchland ausmachten, zu ſeiner erſten Bildung viel beigetragen haben. Aber ſeine ſpätere Vollendung war das Werk ſeines Fleißes und weitern Nachdenkens. Doch beſaß er die Gabe, das Trefliche in andrer Spiele ſehr leicht und ſchnell zu faſſen, was er hernach in ſeinen Nutzen verwandte, jedoch

*) Avoir l'action vrai, c'eſt la rendre exactement conforme à ce que feroit, ou devroit faire le perſonnage, dans chacune des circonſtances ou l'Auteur le fait paſſer ſucceſſivement. Le Commédien par St. Albine p. 139.

doch ſo, daß es immer auf ſeinem Boden entſproßen zu ſeyn ſchien.

Die Bondiniſche Geſellſchaft, deren Haupt er war, verdankt ihm unendlich viel. Er war von jeher ihre ſchönſte Zierde, auch da ſchon, als noch Opitz, Chriſt, Hempel, Spenglers, und die nun auch verſtorbene Reineke, — deren aller Verluſt ſchwerlich je völlig erſetzt werden dürfte, — und ſpäter hin andre, ſehr achtenswerthe Künſtler neben ihm arbeiteten. Er hat ſie auf den wahren, natürlichen Ton geſtimmt, der ſie noch vor mancher ihrer Schweſtern auszeichnet, und ſein Beiſpiel hat unleugbar auf ſeine Mitſchauſpieler ſehr merklichen Einfluß gehabt.

Was auch für gute und trefliche Künſtler ſich von Zeit zu Zeit neben ihm erhoben, ſo hatte doch keiner ſeine Allgemeinheit erreicht, wenn ihm auch in dieſer oder jener Rolle dann und wann einer gleich kam. Denn er war nicht bloß ein treflicher komiſcher, oder ein treflicher tragiſcher Schauſpieler, ſondern er war in beidem gleich groß. Nie hat er, ſo viel ich geſehen habe, eine Rolle verdorben, und wäre das auch geſchehen, warum will man gerade an den Schauſpieler härtere Forderungen machen, als an jeden andern vortreflichen Künſtler oder Schriftſteller, dem man gern nachſieht, wenn er zuweilen unter ſich bleibt; ja dieſe Forderungen würden um ſo unbilliger ſeyn, da faſt keiner ſo von zufälligen Hinderniſſen abhängt, als der Schauſpieler, deſſen Kräfte oft Krankheit, Familien-Verhältniſſe und widrige Laune hemmen, und deſſen Muth oft Unbilligkeit des Publikums, und, das häufigſte und ſchlimmſte! Kabalen oder Unwiſſenheit ſeiner Collegen darniederſchlagen.

Sein Rollenfach waren Helden, erſte Charakterrollen, edle und launigte Alte; er ſpielte im heroiſchen

und bürgerlichen Trauerſpiele, im ernſthaften Sitten-gemählde, im feinen und niedrigen Luſtſpiele mit gleichem Glücke. Bisweilen ſtieg er auch zur Poſſe herab, worin er vielleicht darum nicht durchaus gefiel, weil man ihn nur in edlern Charaktern zu ſehen gewohnt war. — Oft ſtreifte er auch in andre Fächer, aber niemals zu ſeinem Nachtheil. Liebhaber jedoch und ſchleichende Böswichter ſpielte er ſelten. — Sein Genie wußte in jede, auch in die kleinſte Rolle Intereſſe zu legen. Man kann auf ihn anwenden, was Leßing von Eckhof ſagt: „Dieſer Mann mag eine Rolle machen, welche er will, man erkennt ihn in der kleinſten noch immer für den größten Acteur, und bedauert, auch nicht zugleich alle übrige Rollen von ihm ſehen zu können.“ — Zuweilen überließ er einen andern ſeine Rolle, aber ſelten verlohr er bei dieſer Veränderung. So habe ich ihn in Schillers Kabale und Liebe drei Rollen ſpielen ſehen. Anfangs hatte er die kleine Rolle des fürſtlichen Kammerdieners, die er mit aller Würde, gekränkter Vaterliebe, dem verbiſſenen, zuweilen laut ausbrechenden Gram darſtellte, der in dieſem Charakter liegt. Opitz verließ hierauf die Bühne, und die Rolle Ferdinands von Walter war erledigt. Reineke mußte ſie ſelbſt übernehmen. Wahr iſt es, daß er den feurigen Jüngling, deſſen Liebe keine Gränzen kennt, nicht erreichte, wie ihn Opitz gab, aber in den Scenen, wo Eiferſucht vorwaltet und überhaupt im fünften Akte kam er ihm wenigſtens bei. Und wie viel iſt es auch gefordert, Opitz in dieſer Rolle zu erreichen, der darin des Dichters Geiſt ſo ganz gefaßt hatte. Endlich ſtarb Hempel, und er nahm den alten Müller. So brav ihn auch jener verdienſtvolle Mann geſpielt hatte, ſo erſchien er doch erſt in Reineks Händen in ſeiner Vollkommenheit. Er veredelte ihn mehr

als

als Hempel, und wußte dieſen verzeichneten, ungleichen Charakter, der bald wie einer aus dem niedrigſten Pöbel, bald wie ein Philoſoph, bald wie ein Narr ſpricht, dadurch, daß er klüglich gewiße, dem Genie des Dichters entlaufene Stellen wegließ, andre verſteckte mehr hervorhob, und manche Züge ſelbſt erfand, in ein wahres harmoniſches Ganze umzuſchaffen. Aber den Geiſt ſeiner Darſtellung aufs Papier zu hauchen würd' ich vergebens verſuchen. Wie er die Schluß-ſcene des zweiten, und die erſte des fünften Akts dar-ſtellte, das haſt du geſehen, mein Freund, und nur der kann ſich's denken, der es auch ſah.

Unter ſeinen Heldenrollen war Graf Eßex unſtreitig die ſtärkſte. Auch war er allgemein für den erſten Eßex erkannt. Es war wahre Freude zu ſehen, wie in dieſem Stücke, ſo wie im Macbeth, er mit ſeiner vortreflichen Gattin wetteiferte, und keines das Andere übertraf. Dieſe beiden Rollen, mit Othello, Guelfo, Otto von Wittelsbach, Graf Athelwold, und von Palm, waren in dieſer Gattung die ſchönſten, die ich von ihm geſehen habe, wozu ich noch den Albrecht in Agnes Bernauerin rechne, in dem er den Liebhaber und den Helden ſo treflich zu vereinigen wußte. -- In andern, habe ich ihn wenigſtens nicht ſo groß geſehen, z. E. als Montalban, Coriolan, Guſtav Waſa, die er auch ſeltner ſpielte. Sein Fiesko hat ihm bei drei Vorſtellungen, denen ich beiwohnte, nie ganz glücken wollen.

Ich mag nicht entſcheiden, ob er als Held, oder als Alter größer war. Seinen Odoardo dürften außer Eckhof und Schröder, wohl höchſt wenige erreicht haben. *)

Sein

*) Er ſpielte dieſen ſo oft verfehlten Charakter ſo, wie ihn Schink entwirft, deſſen Bemerkungen darüber ſehr wahr ſind, und ich von mehrern Künſtlern habe beſtätigt geſehen. S. Schinks Dramat. Fragm. B. 2. S. 404. f.

Sein Conſtantin von Tarent ſcheint mir unübertreflich. Daß Schröder ihn als Lear hinter ſich lies, will ich glauben. Ob aber auch ſeinen Schlensheim? ſeinen Athelſtan? — Mit ſeinem Hamlet, über den ſchon etwas aufgezeichnet worden, *) und den er Anfangs des 1787ſten Jahres in Dresden vorſätzlich zum letztenmal ſpielte, durfte er ſich mit berufenen Künſtlern meſſen. Späterhin ſchien er zu fühlen, daß ihm die Jugend zu dieſer Rolle mangle, er ſpielte ſie nicht gern mehr. — Sein Beaumarchais und Beverlei allein machten ihn des Namens Schauſpielers werth.

Aus dem ernſthaften Sittengemählde nenne ich nur den Oberförſter Warnberger, den Oberkommiſſär Ahlden, den Wilmot in Stolz und Verzweiflung, den Geheimrath Steinau in Haß und Liebe, und den Baron Hartlei. In jeder von ihnen verdiente er einen Kranz.

Im Luſtſpiel war ſein Fach größtentheils Alte; polternde oder ſanfte, ernſthafte und launigte, keine Gattung konnte man der andern vorziehn. Paridom Wrantpott, **) Baron Abslut, Harwitz, der Obriſt Freyhof, Maybaum, Hitzig, der alte Buſch, und wiederum van der Hoeft, Billerbeck, und Ernſt Florbach im Teſtamente glückten ihm eben ſo ſehr als alte Offiziers, die er unnachahmlich ſpielte, z. B. den Gouverneur von Hardenſtern in den Zufällen, wo ſein unnachahmlicher Humor alle Zuſchauer zur Fröhlichkeit ſtimmte, den Major Oakly, O Flaherty, Hauptmann Wegfort, Stornfels, Sarten, auch den Paul Werner. Seltnere Rollen von ihm waren Shylok, der ſeiner würdig war, Flick-

*) Litteratur und Theaterzeitung von 1780. B. 4. S. 664. f. 680. f.

**) Ich verweiſe darüber auf Schinks Dram. Fragmente, B. 4. S. 923. f.

Flickwort, den er ohne Karrikatur, und mit vieler Wahrheit ſpielte, und Figaro, zu dem es ihm, wie man ſagt, an Gewandheit, und — an Perſon fehlte. — Weiter kann und will ich mich in die genauere Detaillirung ſeiner Rollen nicht einlaßen, da man ſchon über verſchiedene in theatraliſchen Ephemeriden Nachricht findet, mit Exclamationen nichts gethan iſt, und Beurtheilungen über Schauſpieler nichts nützen, wenn ſie nicht ſo geſchrieben ſind, wie die von Schinck über Brokmans Hamlet, und in ſeinen dramaturgiſchen Fragmenten, einem Buche, das man mit noch mehr Vergnügen leſen würde, wenn ſich ſein Verfaſſer ſeltner von ſich ſelbſt zu ſprechen, anerkannt großen Männern Weyrauch zu ſtreuen, und überhaupt nicht mehr Worte um eine Sache zu machen erlaubt hätte, als ſie erfordert. —

Und ach! alle dieſe ſeine ſchönen Werke ſind verſchwunden mit Ihm! Traurig für Euch, Künſtler und für uns. Eure Werke ſind nicht wie die des Malers, des Tonkünſtlers, des Bildhauers, leben nicht in Stein und Leinwand fort, verſchwinden mit dem Momente, da ihr ſie ſchuft, und leben nur im Gedächtniße der Zuſchauer! der erſte November des 1787ſten Jahrs rafte ihn viel zu früh weg, ihn, der, wie Cicero von Roſcius ſagt, wegen ſeiner ſeltenen Vortreflichkeit in ſeiner Kunſt, gar nicht hätte ſterben ſollen. — Es mag in Deutſchland noch Künſtler geben, die ihm gleich kommen, aber ihre Anzahl wird nur ſehr geringe ſeyn. Wie mancher trägt einen berühmten Namen, und, wenn man ihn ſieht, erſtaunt man über den Kontraſt ſeines Ruhms und ſeines wahren Verdienſts. Wir wußten, was wir an ihm hatten. Von ſeiner Vortreflichkeit zeugt der uneingeſchränkte Beifall, den er ehmals, wohin er kam, und hernach in Dresden, Leipzig, Prag, drei Städten, in

welchen der Geſchmack ſehr verſchieden iſt, genoß, der Beifall, die Nacheiferung der beſten und achtungswerthen ſeiner Mitſchauſpieler. Er ſtarb von Künſtlern und Kennern des Schönen und Wahren geehrt und betrauert, von ſeinen Freunden geliebt und beweint.

Die Nation wird ihm wohl keinen Stein ſetzen, weil er ein Deutſcher war. *) Sie wird auch ihn bald vergeſſen!

Der Freundes Klageton
Verhallet unter den Cypreſſen.
Dein Volk vermißt dich nicht!

Gotter.

Aber der Platz, wo er heraus trat, wird noch lange offen ſtehn, und dem Weiſen dieſe Lücke noch ſpät eine Thräne koſten.

Dichter und Dichterinnen haben um ſein Grab geraſet und gewinſelt, **) nur in wenigen Gedichten iſt ſein Andenken nach Würden gefeyert. Unter dieſen iſt folgendes noch ungedrucktes von M. Heidenreich, der durch ſeine meiſterhaften Geſänge auf Zollikofer und Geßner ſeine übrigen dichteriſchen Werke gekrönt hat.

Traute des Herzens, goldne Saiten, ſeufzet!
Euren Tönen entſchwebe ſtille Wehmuth
Und umſchaure, wie der Abende Dunkel,
Thränende Wangen!

Saiten, wie ihr, ſo weckt' er die Empfindung,
Deſſen Urne Cypreſſen dort umſproſſen.
Weggezaubert in die Fluren der Täuſchung
Schwärmten die Herzen: —

Naht'

*) Wenigſtens ſind bis jetzt die dahin abzielenden Bemühungen vergebens geweſen.

**) Das abgeſchmackteſte unter allen iſt das von einem gewiſſen Löber.

Naht' er als Rächer,
Als fluchender Vater,
Wild wie der Nordſturm
Der Wellen empört;
Da wandelten Schauder
Und Bläſſe des Todes
Die Reihen umher.

Naht' er mit Segen
Und freundlicher Milde,
Sanft wie ein Engel
Der Liebende ſchützt;
Da flatterten Freuden
Wie ſcherzende Weſte,
Die Reihen umher.

Aechzt' er, ein Frevler,
In Quaalen des Todes,
Ein Raub der Verzweiflung
In peinlicher Glut;
Da ſtürmte Entſetzen
Und Ahnden der Zukunft
Dem Frevler ins Herz.

Lächelt' er muthig
Dem drohenden Tode
Froh ſeiner Thaten
Ein zitternder Greiß;
Da wallte vom Himmel
Begeiſtrung der Tugend
Dem Jüngling ins Herz.

Traute des Herzens, goldne Saiten, ſeufzet!
Euren Tönen entſchwebe ſtille Wehmuth
Und umſchaure, wie der Abende Dunkel,
Thränende Wangen!

Saiten, wie ihr, ſo weckt er die Empfindung,
Deſſen Urne Cypreſſen dort umſproſſen,
Weggezaubert in die Fluren der Täuſchung
Schwärmten die Herzen.

III.

Ueberſicht des Engliſchen Theaters vom Jahre 1788.

Das Theater iſt immer noch eine Hauptergötzlichkeit der Engländer. Auch hier iſt der Luxus ſteigend. Die Londner beſonders, gewohnt in ihren Schauſpielhäuſern die prächtigſten Dekorationen, die koſtbarſten Theaterkleider, die künſtlichſten Maſchinen, und die zahlreichſten Proceſſionen zu ſehn, verlangen immer neue und mehr auffallende Gegenſtände.

Die Unternehmer ſind daher zu Ausſpendung größerer Summen, und die Künſtler zu neuen Erfindungen gezwungen. In der neuen Komödie: Die Liebe im Orient von Cobb, ſahe man Bäume, wo ſich rund um den Zweigen und Aeſten ein ſchwimmendes Licht zeigte. Dies war eine täuſchende Nachahmung der in Indien unter dem Namen Feuerfliegen bekannten Inſecten, die des Nachts um die Bäume ſchwärmen. In der Stadt Newcaſtle war ein Schauſpielhaus vollendet worden, das 7000 Pfund Sterlinge gekoſtet hatte. Das Gehalt der Schauſpieler mußte auch immer erhöht werden, ſo daß die Bedingungen, unter welchen die guten Theaterkünſtler auftraten, außerordentlich waren. Mrs. Billington machte mit dem Unternehmer Harris vom Theater in Coventgar-

den

den einen Contract auf drei Jahre; ſie erhielt für jede Theaterjahreszeit tauſend Pfund Sterlinge und eine Benefizvorſtellung. Allein die berühmte Schauſpielerin Mrs. Siddons erſtand noch weit größere Vortheile von den Unternehmern des Theaters in Drury Lane. Sie verwarf mit Künſtlerſtolz den wöchentlichen Gehalt, und verlangte für jede Vorſtellung funfzig Pfund Sterlinge, dabei bedung ſie ſich aus zu ſpielen, wenn, und ſo viel oder ſo wenig ſie ſelbſt wollte. Die Unternehmer waren gezwungen dieſes einzuräumen. Die Benefizkomödie dieſer Schauſpielerin im April, brachte ihr vierhundert und ſechzig Pfund Sterlinge ein. Der Sänger Marcheſi, der erſt nach dem in Italien geendigten Carneval in London anlangte, erhielt, für die zwei folgenden Monate 1000 Guineen, und für den nächſten Winter 1500 Pfund Sterlinge, dabei eine eigne freie Tafel und Equipage. Ueberhaupt war das Opernſchauſpiel in London jetzt prächtiger als jemals, wozu die Noverreſchen Ballets, in welchen der junge Veſtris tanzte, vorzüglich beitrugen. Eines derſelben, Cupido und Pſyche, worin der große Tanzkünſtler Noverre die ganze Macht ſeiner Kunſt aufgeboten hatte, machte erſtaunliche Senſation. Hier war das Große, das Erhabene, das Geſchmackvolle, das Sanfte und das Schreckliche, alles mit einander ſehr glücklich vereinigt. Das Schreckliche beſonders würkte auſſerordentlich auf die Zuſchauer. Die Scene ſtellte die Region der Hölle vor. Die ganze Bühne ſtand im Feuer, und als Pſyche, von den Furien verfolgt, ſich in den flammenden Schlund ſtürzte, wurden die an gräßliche Trauerſpiele ſo ſehr gewöhnten Britten dennoch ſo durch das Schrecken überwältigt, daß ein Geſchrei aus allen Theilen des Schauſpielhauſes ertönte. Die glänzendſten Decorationen erhöheten den Zauber dieſes Ballets.

Man ſahe hier den Pallaſt des Cupido, den Phlegton, die Gebürge der Titanen, den Eingang zum Tartarus, und endlich den Pallaſt der Venus. Noverre wurde nach geendigtem Ballet herausgerufen, eine ausländiſche ſehr gemißbrauchte Sitte, die bis jetzt noch nicht übers Meer gekommen war. Noverre erſchien, und dankte für eine Ehre, die er ſo leicht entbehren konnte, und die er nicht hätte annehmen ſollen; denn ganz London tadelte dieſe Komplimentir-Scene, die auf dieſer Inſel weder den größten dramatiſchen Dichtern, noch den größten Schauſpielern je zu Theil worden war, und die bekannten großen Verdienſte des Noverre wurden dabei herabgewürdigt.

Der Schauſpieler Macklin zeigte etwas in der Theaterwelt bei keiner Nation noch Geſehenes. Er betrat dieſen Frühling die Bühne in Drury Lane in ſeinem neunzigſten Jahre, und zwar in der Rolle des Juden Shylock, die er ſeit ſiebenzig Jahren mit großer Kunſt geſpielt hatte. An einigen Stellen ſtockte er faſt unmerklich, weshalb er die Verſammlung um Verzeihung bat, die ihm mit Bewunderung ertheilt wurde. Eben dies Theater verlohr einen Veteran von großen Talenten. Smith, einer der beſten Engliſchen Schauſpieler ſo wohl im Komiſchen als im Tragiſchen, ſpielte den 10. März zum letztenmal in der Rolle des Macbeth, worin er ſo wie in vielen andern alle in England lebende Schauſpieler übertraf. Er begab ſich in einem Alter von funfzig Jahren auf ſein ſchönes Landguth bei Colcheſter, das er ſich durch ſeine Kunſt erworben hatte. Seine letzte Benefizkomödie brachte ihm 700 Pfund Sterlinge ein.

Das Engliſche Theater erhielt dies Jahr ein ausſerordentliches Trauerſpiel von Greathead, der ſich ſchon durch gute poetiſche Schriften ausgezeichnet hatte.

Es

Es war betitelt: Der Regent, und machte ein groſses Aufſehen; auch ſetzten es die Engliſchen Kunſtrichter den beſten an die Seite, die ſeit Shakeſpears Zeiten in ihrer Inſel erſchienen waren. Ein groſses Intereſſe, rührende Scenen und auffallende Situationen, mit einer, bilderreichen Sprache verbunden, herrſchten durchaus in dieſem Trauerſpiel. Dabei waren die Charaktere ſtark, aber nach der Natur gezeichnet. Der Verfaſſer hatte im fünften Act einen kühnen Zug angebracht, der auſſerordentliche Wirkung that. Auf Befehl eines Tirannen ſollte der Infant Carlos ermordet werden, und zwei Böſewichter ſtanden mit einer aufgehobenen Axt bereit, den Streich zu vollführen. So ſehr man auch auf den Engliſchen Bühnen an Mordthaten gewöhnt iſt, ſo war die Axt doch mehr als die Zuſchauer ertragen konnten. Männern überfiel ein Schauder, und viele Frauenzimmer wurden ohnmächtig. Indeſſen war der Beifall ſo auſſerordentlich, daſs, nachdem das Stück geendigt war, das Klatſchen und Jauchzen länger als eine Viertelſtunde fortdauerte.

Noch nie hatte man auf den Engliſchen Bühnen einen Franzoſen anders als einen Geck geſchildert geſehen. Der Engländer Cobb verlieſs dieſen Pfad, und war der erſte ſeiner Nation, der in ſeinem Stück, die Liebe im Orient, einen Franzöſiſchen Edelmann mit Wahrheit gezeichnet ohne alle Carrikatur auf die Bühne brachte. Es war ein Officier voll Muth, Ehre, Galanterie und ſchwärmeriſcher Liebe für ſeinen König. Obgleich das Stück nicht groſses Glück machte, ſo gefiel doch der Character allgemein. Es war auch einer vornehmen Dame, der Lady Wallace, eingefallen eine Komödie zu ſchreiben. Dies Stück unter dem Titel: Der gute Ton oder die Thorheiten der Mode, hatte das Unglück gleich das erſtemal im Theater zu Coventgarden

der Verſammlung ſehr zu mißfallen. Die Dame mach- te einige Veränderungen und Abkürzungen, und nun verſuchte ſie ihr Glück zum zweitenmal, allein der Lerm des Volks war ſo groß, daß die Schauſpieler die ru- hige Vollendung des Stücks als eine Gunſt von den Zuſchauern erbitten mußten. Lewis, ein ſehr beliebter Schauſpieler, erlangte dieſe Einwilligung, und auch die einer dritten Vorſtellung zum beſten derjenigen Freunde der Lady Wallace, die das Stück noch nicht geſehn hatten; ſodann verſprach er, ſollte es nie wieder gege- ben werden. Während dem Lerm warf ein beſofner Matroſe von der obern Gallerie eine Bouteille ins Par- terre, wodurch ein Frauenzimmer verwundet wurde. Lewis trat ſogleich auf, und gab Nachricht, daß er um den Thäter auszufinden Konſtabels in die Gallerie ge- ſandt habe, wobei er den Angeber dieſes Frevlers zehn Pfund Sterling verſprach. In wenig Augenblicken wurde nun der Böſewicht ergriffen. Bei der dritten Vorſtellung des guten Tons, waren blos die Freunde der Dame zugegen, um die Exſequien dieſer Komö- die mit ihrer Gegenwart zu beehren, und alles ging dabei ruhig zu. Man verſuchte einige Wochen nach- her dies Stück in Edenburg aufzuführen, allein auch hier wollte man die erſte Vorſtellung nicht vollendet ſehn; ſo daß nie ein dramatiſches Stück auf dieſer In- ſel einen vollkommenern Fall hatte. Die Ausgelaſſen- heit des Pöbels in den Theatergallerien, und die ab- ſcheuliche Sitte entbehrliche Dinge herunter ins Par- terre zu werfen, verdiente geſteuert zu werden. Har- ris, der Unternehmer des Theaters, trug daher ſelbſt die Koſten der Kriminalanklage gegen den vorerwähnten Matroſen, der zu einer jährigen Zuchthausſtrafe ver- dammt wurde. Im Opernhauſe entſtand auch ein ſonderbarer Tumult. Ein junger Geiſtlicher, der ſich

im Parterre befand, wo das Legegeld eine halbe Guinee iſt, und wo gewöhnlich die erſten Perſonen des Reichs Platz nehmen, verſuchte ziemlich laut die Italieniſchen Arien nachzuſingen. Vergebens baten ihn ſehr angeſehene Männer dieſe Unſchicklichkeit einzuſtellen. Er wollte aber keine Vorſtellung anhören, vielmehr drohete er allen denen, die ſeine Grille ſtören würden. Es entſtand ein großer Lerm, den der Prediger jedoch dadurch abkürzte, daß er ſeinen Stock aufhob und um ſich ſchlagen wollte. Mehr brauchte es nicht um ihn regelmäſſig aus dem Hauſe zu werfen, wobei der Herzog von York ſelbſt Hand anlegte.

In dem Schauſpielhauſe in Coventgarden, das man erſt fünf Jahre zuvor verſchönert hatte, wurden abermals mit großen Koſten ſo viele Veränderungen angebracht, daß es wie neu anzuſehen war. Das Parterre und die Logen wurden erweitert, und die Bühne zu bequemerer Vorſtellung pompöſer Scenen ſehr vergrößert, dabei wurde alles mit neuen Zierrathen, Malereien und Vergoldungen verſehn. In dieſem Zuſtande ward dies Theater am 15. September zum erſtenmal eröffnet. Um von dem großen Hange der Londoner zu theatraliſchen Beluſtigungen Vortheile zu ziehen, entſchloß ſich Palmer, einer der beſten und dabei beliebteſten Schauſpieler von der Geſellſchaft in Drury Lane, ein neues Schauſpielhaus im öſtlichen London anzulegen, deſſen Bewohner wegen der großen Entfernung die Theater der weſtlichen Stadt nur ſelten beſuchen. Palmer, obgleich Vater von zehn Kindern, hatte ſich dennoch durch ſeine Talente und eine gute Oeconomie ein Vermögen von 12000 Pf. Sterlinge erworben. Dieſes wagte er an ſeine Unternehmung; das übrige, welches noch weit mehr betrug, ſchoßen ſeine Freunde her, und nun lies er in Goodsman'sfields unter dem Namen

men Royaltytheater ein prächtiges, geſchmackvoll verziertes Schauſpielhaus bauen, nachdem er zuvor die Erlaubnis des Gouverneurs von dem Tower in deſſen Diſtrict es errichtet wurde, wie auch die Einwilligung der Friedensrichter dieſes Bezirks erhalten hatte. Palmer zog nun einige andre beliebte Schauſpieler an ſich, und eröfnete im Anfang dieſes Jahres ſein Theater unter einem erſtaunlichen Zulauf. Die erſte Vorſtellung war zum Beſten eines großen Hoſpitals, und entſprach völlig der Erwartung. Dies erregte den Neid der Theaterunternehmer von Drury Lane, Coventgarden und Haymarket, die Zuſammenkünfte hielten, und den Ruin des öſtlichen Theaters beſchloßen. Nach den Brittiſchen Geſetzen müßten große Schauſpiele durch eine Parlamentsacte authoriſirt werden, kleinere aber, zu Jahrmärkten gehörig, ſind dem Gutachten der Magiſtratsperſonen und der Friedensrichter überlaßen. Wer ohne dieſe Einwilligung für Geld ſpielt, wird als ein Landſtreicher behandelt. Palmer hatte dieſes vorher geſehen, und ſich daher allein auf Sing- und Tanzſpiele eingeſchränkt. Nur das erſtemal um die Ehre ſeines Theaters zu retten, wurde ein regelmäßiges Stück gegeben. Seine Gegner benutzten dieſen Umſtand, und es wurden Leute aus dem Pöbel gedungen, Palmer als Landſtreicher bei einem Friedensrichter anzuklagen, der ihn jedoch ſehr anſtändig behandelte, und ihn nicht durch den Gerichtsdiener holen, ſondern zu ſich bitten lies. Palmer rechtfertigte ſich vollkommen durch die Quitung des Londner Hoſpitals für das empfangene Geld, und wurde nun als ein Wohlthäter der Armen mit Lobſprüchen überhäuft entlaßen. Einige ſeiner Schauſpieler aber wurden den folgenden Tag vor einem andern Friedensrichter gebracht, und da dieſe nicht beweiſen wollten noch konnten, daß ſie ohne

alle

Belohnung geſpielt hatten, ſo ſollten ſie ins Gefängnis geführt werden, wurden aber gegen Bürgſchaft losgelaßen.

Palmer beſtrebte ſich nun durch auffallende Vorſtellungen, die Gunſt des Publicums zu erwerben. Unter andern erregte eine Pantomime betitelt: Don Juan, wegen der dabei angewandten Mechanik und Verbindung mannigfaltiger Künſte das größte Aufſehen. Hier ſahe man ein Schiff mit wirklich ausgeſpannten Segeln, die der Wind anſchwoll, und wo die Matroſen das Tauwerck, eben ſo wie auf dem Meer handhabten. Was den Werth dieſer Pantomimen noch mehr erhöhete, und ihnen den Vorzug vor allen gab, die man ſeit den Zeiten der Altrömiſchen Geberdeſpieler in Europa geſehn hatte, war, daß hier nicht allein ſehr gebildete, ſondern ſelbſt vortrefliche Schauſpieler auftraten, und durch die getreue Nachahmung der Natur in Geberden, bei den Zuſchauern alle Wirkungen eines Trauerſpiels erzeugten.

Mit dieſen Pantomimen wurden immer noch andre beſtändig abwechſelnde Spiele gegeben. Lee Lewes, ein mit dieſem Theater verbundener talentvoller Schauſpieler, erneuerte die bisher mit Stevens abgeſtorbene Kunſt, Satyren auf alle Stände durch Worte und Geberden ſinnlich zu machen, und wenn er gleich ſein Urbild nicht völlig erreichte, ſo verſchafte er doch eine ſo beluſtigende als lehrreiche Unterhaltung. Zu allen dieſen mannigfaltigen Kunſtſcenen kam noch eine ſonderbare Erſcheinung, die dem Royaltytheater gleichſam die Krone aufſetzte. Mrs. Wells, die man ſchon als eine vortrefliche Schauſpielerin kannte, beſaß ein verborgenes Talent, das Palmer entdeckte, und ſofort für ſeine Bühne benutzte, obgleich ſie nicht zu ſeiner Geſellſchaft gehörte. Dies war eine täuſchende Darſtellung

lung andrer Menſchen durch Nachahmung. Dieſes Kunſttalent zeigte Mrs. Wells in einer ſo großen Vollkommenheit, daß gar kein Vergleich zwiſchen ihr und allen je in London aufgetretenen Nachbilderern ſtatt fand; auch machte ſie eine erſtaunliche Senſation. Man war bisher gewohnt in dieſer Kunſt nur Nachäffungen und Carricaturen zu ſehn, allein jetzt ſahe man etwas ganz anders; denn dieſe Schauſpielerin verband Wahrheit mit ihren Nachahmungen, und zwar in einem ſolchen Grade, daß alles Eigenthümliche der Perſonen in Blicken, Geberden, Sprache und Bewegungen täuſchend von ihr in lebendigen Portraits dargeſtelt wurde. Die großen Schauſpielerinnen Englands, eine Abington und eine Siddons, hatten als Zuſchauerinnen das ſonderbare originelle Gefühl, die Macht ihrer eigenen Kunſt ſinnlich zu empfinden, da man ihnen eben das wiedergab, was ſie gegeben hatten. Ja ſollten dieſe große Künſtlerinnen ſterben, oder ihre Talente der Welt entzogen werden, ſo könnte man durch Mrs. Wells Nachahmungen, wenn ſie anders die beiden Muſen überlebte und ihr Kunſttalent nicht geſchwächt würde, die richtigſten Begriffe von den Urbildern bekommen. Garrick in ſeinen glänzendſten Tagen erzeugte keinen größern Zulauf ins Schauſpielhaus, als dieſe Frau; auch wurde ſie fürſtlich belohnt. Im Royaltytheater trat ſie zuerſt auf. Sie ſpielte aber hier nur einige Abende, wofür ſie jedesmal vom Unternehmer funfzig Pfund Sterlinge erhielt. Eine daurende Beſoldung von hundert Pfund Sterlinge die Woche, für ein zweimaliges Spiel, ſchlug ſie aus Delicateſſe ab. Man überhäufte ſie mit Geſchenken. Der Prinz von Wallis, und der Herzog von York luden ſie auf eine ſehr ehrenvolle Art in Queensburry Pallaſt zu einigen Vorſtellungen ein. Sie gab hier neun Nachahmungen, wor-

unter

unter ſich die Meiſterrollen von Mrs. Siddons und von Mrs. Crawford als Jane Shore und Alicia befanden.

Die Engländer haben ſeit mehrern Generationen ſolche Nachahmungen, die man in andern Ländern nicht kennt, unter ihren Beluſtigungen aufgenommen. Die vor dreißig Jahren berühmte Schauſpielerin Pritchard, Foote, Stevens, Lee Lewes und andre hatten ſich dabei ſehr ausgezeichnet, allein nun kam Jedermann überein, daß bis jetzt die Gränzen dieſer Kunſt, oder vielmehr die Kunſt ſelbſt noch unbekannt geweſen ſey, da Mrs. Wells in Ton, Sprache, Geberden, kurz in allem Eigenthümlichen die Perſonen nicht ſo wohl nachahmte, als die abſolute Indentität hinzauberte.

Die Gegner Palmers ruheten indeſſen nicht, und zogen große Rechtsgelehrte zu Rathe. Die Geſetze wurden nun genau unterſucht, da denn große Zweifel über die Befugniß der Magiſtratsperſonen entſtanden, Schauſpiele irgend einer Art außer Jahrmärkten zu geſtatten. Das Gutachten, das Palmers Freunde von unbefangenen geſetzkundigen Männern einholten, fiel eben ſo aus. Die ganze Hauptſtadt war in Bewegung, da man ſich eines reizenden Schauſpielers beraubt ſehn ſollte. Palmer, der allen Künſten ſeiner Gegner getrotzt hatte, verlohr jedoch den Muth, da er fand, daß die Geſetze nicht auf ſeiner Seite waren: er ſahe ſich ſeines ganzen Vermögens, folglich aller Mittel beraubt andre Unternehmungen zu machen, um ſeiner zahlreichen Familie Unterhalt zu verſchaffen. Es war nur auf einem Londner Theater, wo ſein Talent belohnt werden konnte, und die Unternehmer von allen dieſen Theatern waren ſeine Gegner. Da er nun keine Hoffnung hatte die Vorſtellungen in ſeinem neuen Schauſpielhauſe geſezmäßig fortzuſetzen, ſo gab er die Unter-

neh-

nehmung auf, und nahm nothgedrungen ſeinen alten Platz unter der Geſellſchaft von Drury Lane wieder ein, wozu der berühmte Sheridan, der Hauptintereſſent dieſes Theaters, großmüthig den Antrag that. Alles Vergangene wurde vergeſſen. Ein gleiches thaten auch Banniſter und andre mit ſeiner Unternehmung verbundene Schauſpieler; Lee Lewes aber, der bei ſeinen Gegnern kein Brod ſuchen wollte, ging mit ſeinen Talenten nach Indien. Das neu erbaute ſchöne Schauſpielhaus ſollte nun mit allem Zubehör zum Beſten der Gläubiger verkauft werden, allein Palmers Freunde ſchlugen ſich ins Mittel; das Theater wurde zwar geſchloſſen, allein für die Hauptſtadt erhalten, ſo daß es Palmer im Sommer wieder eröffnen konnte. Dies geſchah auch ſobald die großen Wintertheater geſchloßen waren, und er jetzt, obgleich nicht durch die Geſetze authoriſirt, doch keine gerichtliche Verfolgung mehr zu beſorgen hatte. Er unterhielt nun den öſtlichen Theil der Stadt mit Farcen, Pantomimen, Tanz, Geſang und andern unregelmäßigen Schauſpielen. Die Wahl der Zeit und der Gattung von Ergözlichkeiten ſicherte ihm Ruhe von Seiten der Unternehmer der Theater in Drury Lane, Coventgarden und Haymarket, mit denen er ohnedem ſich völlig ausgeſöhnt hatte.

IV.

Ueber das Däniſche Theater.

Berlin den 17. Auguſt 1789.

Sie wollen von mir eine Nachricht von dem Zuſtande unſerer Bühne, lieber B., und ich werde Ihren Wunſch erfüllen; aber freilich ſind ſie vorbei jene glückliche Zeiten, von denen ich Ihnen während meines vorigen Berliner-Aufenthalts ſagte, daß das Kopenhagner Theater mit jedem Deutſchen wetteifern konnte. Seit der Zeit, daß unſer Theater unter königliche Adminiſtration kam, iſt es immer rückwärts gegangen; die Hofluft war den Künſten nie zuträglich; das ewige Aprilwetter hindert das Gedeihen der edelſten Pflanzen, da es hingegen dem wilden Wuchſe der alles erſtickenden Paraſitgewächſe günſtig iſt. Beſonders wurde unter dem Eichſtedtſchen Miniſterium das Theater als eine Hofangelegenheit getrieben, da ganz andre Talente, als die göttlichen Gaben der Muſen auf Belohnung und Aufmunterung Anſpruch hatten. Nach und nach ſtarben die wenigen alten, die Erſtgebornen Melpomenens und Thaliens, noch in ihrem Tode beneidenswerth, daß ſie ihre Kunſt dem Singſange, und dem Buffenunſinn nicht aufgeopfert ſahen. Endlich wurde das Theater aus jenen Händen erlöſt, aber jetzt brach die Opernwuth noch unaufhaltſamer ein; und die Buffa, und die große Oper, dieſe magern Schauſpiele, verſchlungen jetzt bei uns, wie die magern Kühe Pharaos die beſſeren alle. Zwei Tage

nach meiner Rückkehr von meiner vorigen Reiſe 1784, ſtarb der däniſche Roſcius, unſer treflicher Roſe; das Theater feierte das Andenken ſeines Vaters durch einen treflichen Prolog, den einer unſrer erſten Dichter Thaarup verfertigte, und den die beiden erſten Schauſpielerinnen Mesdames Roſing und Preisler herſagten, und das zahlreiche Publicum nahm die Todtenfeyer unſrer Bühne mit Todtenſtille auf. Noch ſtehen zwar einige da, aus der großen älteren Schule, wie einſame Eichen unter dem Geſträuche ihre majeſtätiſche Häupter erheben; aber das Enſemble, die große Schule iſt hin, hin auf ewig, wenn nicht eine glückliche Veränderung das Theater einem weiſen Gärtner übergiebt, der die alten Stämme zu ehren, die jüngern hofnungsvollen Pflanzen zu erziehen, und beſonders das zahlloſe Unkraut auszujäten verſteht.

Die Direction unſerer Bühne iſt gegenwärtig dem Geheimenrath und Oberhofmarſchall Comſen, dem Kammerherrn und adminiſtrirenden Theaterdirekteur von Warnſtedt, dem Etatsrath Hagerich, dem Juſtizrath Wormſkiold, dem Juſtizrath und Theater-Inſpector Laſſer, dem Oberauditeur und Cenſor der eingeſchickten Schauſpiele Roſenſtand Goiſke, und dem Kapellmeiſter Schulz übertragen. Als Lehrer der Schauſpieler ſind die Herren Schwartz und Roſing angeſtellt.

Unſere Schauſpielerinnen ſind: Mad. Roſe für edle und komiſche Mütter. Mad. Knudſen ebenfalls. Mad. Halleſen bürgerliche Mütter. Dem. Voght ebenfalls. Dem. Peterſen Soubretten. Mad. Roſing erſte Rollen im Trauer- und Luſtſpiel. Mad. Gielſtrup Soubretten, Coquetten. Dem. Wintſer Mütter im Singſpiel. Dem. Aſtrup Liebhaberinnen, Heldinnen, Precieuſes. Mad. Preisler muntere und leb-

lebhafte Rollen im Luſt⸗ Sing⸗ und Trauerſpiel. Mad. Plauſen Liebhaberinnen, Agneſen. Dem. Möller, erſte Singrollen. Mad. Schall Soubretten. Dem. Morthorſt Liebhaberinnen im Luſt⸗ und Singſpiel. Mad. Sierſted, Dem. Krag, Schmidt, Steenberg, Fredelund, Anfängerinnen.

Unſre Schauſpieler ſind: Herr Muſted Väter im Trauer⸗ Luſt⸗ und Singſpiel. Hr. Bech komiſche Rollen. Hr. Schwarts edle Väter, Humoriſten, auch mit unter komiſche Rollen im Luſt⸗ und Singſpiel. Hr. Elsberg Liebhaber, junge Männer, Könige. Hr. Theſſen Raiſonneurs, Väter. Hr. Arends bürgerliche Alte. Hr. Kemp Bediente, Bauern. Hr. Roſing Liebhaber, Männer vom Stande im Trauer⸗ und Luſtſpiel, erſte Singrollen. Hr. Gielſtrup Bauren, Väter, Bediente im Luſt⸗ und Singſpiel. Hr. Burk Liebhaber im Luſt⸗ und Singſpiel. Hr. Preisler Liebhaber, Schleicher, alte Officiere; iſt zugleich Cembaliſt im Singſpiel. Hr. Saabye Liebhaber, Fats im Luſt⸗ und Singſpiel. Hr. Knudſen Bauern, Bediente. Hr. Ibſen ebenfalls. Hr. Köhne junge Liebhaber. Hr. Frydendahl und Bue ſind als Eleven angeſezt.

Unſer Ballet könnte wirklich unter den Händen unſers braven Balletmeiſters Galeotti, das vorzüglichſte beim Theater ſeyn, da wir in der Mad. Biörn und der Dem. Stuart zwei Tänzerinnen beſitzen, davon die erſte von den Grazien zur Darſtellung der Zärtlichkeit, des Muthwillens, des ſtillen Kummers, und jeder ſanftern Empfindung geſchaffen, die zweite mit allen Schreckniſſen Melpomenens ausgerüſtet iſt, um die Gauſſin und die Dumesnil des Tanzes zu ſeyn; die aber, ſo wie ein ſehr talentvoller Tänzer Janſen an lauter Kleinigkeiten, oder alte ausgepeitſchte Ballette

ihre treflichen Talente verſchwenden müſſen, da das ewig verſchlingende, ewig wiederkäuende Unthier die Oper nichts neben ſich aufkommen läßt.

Die Vorſtellungen des vorigen Theaterjahres waren: den 18. September zur Eröfnung des Theaters, das in den Sommermonathen verſchloſſen iſt: Heinrich und Pernille von Holberg. Den 19. der Geizige von Moliere. Den 22. der kurze Fräuleinſtand Pernillens von Holberg. Den 23. der Barbier von Sevilla. Den 25. der betrogene Vormund von Cailhava. Den 26. die Liebe ohne Strümpfe in fünf Aufzügen, eine meiſterhafte Parodie der Opern und der franzöſiſchen Trauerſpiele vom verſtorbenen Weſſel. Den 29. die Wohlgeborne von Stephanie d. j. Den 30. Ariadne, und der dankbare Sohn. Den 2. October der wohlthätige Murrkopf. Den 3. der Edelknabe und der Fasbinder. Den 6. der verwandelte Bauer von Holberg. Den 7. die buchſtäbliche Auslegung, und Roſe und Colas. Jenes kleine Brömelſche Luſtſpiel iſt eins der Lieblingsſtücke unſers Publicums, von einem jungen talentvollen Manne allerliebſt überſetzt, und wird im Ganzen recht gut gegeben. Beſonders wird aber die liebenswürdige Jenny von der Preislern mit einem ſo bezaubernden Muthwillen geſpielt, daß ſich der Dichter ſchwerlich etwas vollkommners denken konnte.

Den 9. die Actien, ein neues Original-Luſtſpiel in fünf Aufzügen, gefiel nicht. Den 10. der ſchwarze Mann und das redende Gemählde. Den 13. die Wochenſtube von Holberg. Den 14. die Liebe unter den Handwerksleuten. Der Friſeur iſt eine Forcerolle vom Hrn. Preisler, ob ich gleich geſtehe, daß mir Ihr Unzelmann, den ich vor ſieben Jahren in Hamburg als Giro ſah, in der Rolle weit lieber iſt. Den 16. die Verwandlungen, ein Original-Luſtſpiel von Hrn. Hei-

Heiberg nach der berühmten Köchin des Cervantes. Den 17. Jack Spleen, und Medea zum erſtenmal. Wenn es Gotter's und Benda's Abſicht war, daß wir Medea bemitleiden und nicht verabſcheuen ſollen, haben die Seilerin, und die Schrödern, die ich bereits als Medea geſehen habe, anders dieſe Rolle verſtanden, ſo getrau' ich mir kühn zu behaupten, daß ſie nicht meiſterhafter vorgeſtellt werden kann, als auf dem däniſchen Theater die Mad. Roſing ſie darſtellt. Es fiel aber gewiſſen Leuten ein, eine Furie in der Rolle zu ſuchen, was mich genöthigt hat, einen eignen Aufſaz über den Karakter der Medea zu entwerfen, für den ich mir vielleicht ſehr bald bei Ihnen ein Plätzchen ausbitte. Den 20. der politiſche Kannengießer. Den 21. der Geiſt der Widerſprechung von Dufresny, Medea. Den 23. der Spleen von Steph. d. j. Den 24. Arſene. Den 27. der geſchäftige Müſſiggänger von Holberg. Den 28. Heinrich und Pernille, und das Milchmädchen. Den 30. Heckinborn, ein neues Orginal-Drama in fünf Aufzügen von Hrn Heiberg. Dieſes mit wahrem Genie geſchriebene Stück iſt eine Fortſetzung des Stephaniſchen Spleen. Heckinborns Haus iſt abgebrannt, und er zu einem gewiſſen Dalton gezogen, einem Menſchen mit vielem Kopf, nur durch verfehlte Cultur verſtimmt. Dieſer übernimmt es Heckinborn von ſeiner alten Krankheit zu heilen, und ihn empfinden zu laſſen, daß Armuth ein weit gröſſeres Unglück ſey als Reichthum. Erdichtete Nachrichten von Unglücksfällen ſtrömen auf Heckinborn ein; anfangs freuen ſie ihn; aber da ſie zugleich ſeine theure Jenny treffen, da ſein alter redlicher Blunt ſich für ihn aufopfert, und im Gefängniß geworfen werden ſoll, weil er eine Schuld übernommen hat, lernt Heckinborn ſeinen Wahn einſehen, und will ſich tödten; man kömmt

ihm zuvor, und alles wird entdeckt. Auſſer Heckinborns, Blunts und Jennys Charactern, die an ſich ſehr intereſſant ſind, und die durch das Meiſterſpiel der Hrn. Schwarz und Muſted, und der Mad. Roſing ſehr gehoben werden, hat der Dichter noch zwei ſehr originale und theatraliſche Charactere angebracht: den Dalton, der, wie ihn der Verfaſſer ſelbſt ſehr wahr characteriſirt, ein Mann von treflichem Herzen, vorzüglichem, natürlichem Genie, und großen Anlagen iſt, der aber durch verfehlte Kultur verpfuſcht ward, der an Plänen und Intriguen ſeine gröſte Freude findet, und neben her ein unerſchöpflicher Bonmotiſt iſt; und ſeine Schweſter Miß. Harriet, eine wahre Tochter der Natur, mit ungebildetem aber vorzüglichem Verſtande, mit dem natürlich-treflichſten Herzen. Auch dieſe beide Rollen wurden meiſterhaft von Herrn und Mad. Preisler gegeben; es wird Sie alſo nicht wundern, daß in verſchiednen Jahren kein däniſches Original das Glück weder gemacht, noch verdient hat. Den 31. die Philoſophen, Operette. Den 3. November, der glückliche Schifbruch, von Holberg. Den 4. der Florentiner von la Fontaine; Medea. Den 6. Heckinborn. Den 7. der eingebildete Lord. Den 10. Heckinborn. Den 11. die Frascatanerin. Den 13. der Barbier von Sevilla. Den 14. die Liebe unter den Handwerksleuten. Den 17. die Hexerei oder der blinde Lerm, von Holberg. Den 18. die beiden Geizigen. Den 20. der Geizige. Den 21. der Jahrmarkt von Gotter zum erſtenmal; gefiel nicht, weil die Menge, an unſinnige Buffen und ſpektakelvolle Opern gewöhnt, für die ſimple und intereſſante Handlung dieſer Operette wenig Sinn hat; auch fand man die Bendaſche Muſick untheatraliſch. Den 24. Bramarbas, von Holberg. Den 25. der Jahrmarkt. Den 27. die Läſterſchule. Den

28.

28. die Freundſchaft auf der Probe, Operette. Den 1. December, Datum in blanco, Original von Wiwet. Den 2. La Fauſſe Magie. Den 4. die unglückliche Gleichheit, Original von dem bekannten Dichter Brun. Den 5. die Liebe unter den Handwerksleuten. Den 7. Ein wahres National-Feſt! Unſer trefliche Kronprinz war von ſeiner Norwegiſchen Expedition zurückgekehrt, und wurde auf Begehren des Volks mit einem von unſerm treflichen Thaarup, dem gewöhnlichen Volksredner bei ſolchen Gelegenheiten, verfertigten Prolog empfangen. Der Prolog ſchlos ſich mit einem Volksliede, das von den beiden Sprechern des Prologs den Hrn. Roſing und Schwarz geſungen werden ſollte; aber das ganze Publicum ſtimmte mit ein, und ſang es mit einer Innigkeit, einem Enthuſiasmus, einer Feierlichkeit, wiees der edle Befreier der Bauern, der erhabne Beſchützer der Presfreiheit, und der Schutzgott ſeiner Nation verdiente. Darauf wurde Heckinborn gegeben, und wie der Prinz nach dem Schauſpiele das Haus verlaſſen wollte, ſtimmte das Publicum ohne Abrede, ohne Auffoderung vom Theater, den Volksgeſang wieder an! Ich wünſche jedem guten Fürſten in ſeinem Leben ſo einen Abend, der wahrlich etwas ganz anders war, als die Cadeaux, die ſich andere Fürſten an ihrem Geburtstage ſelbſt machen. Den 9. Rasmus Montanus von Holberg. Den 11. Oldfuxens Verwandlungen, eine neue original Komödie von Prof. Tode. Ungeachtet alles des Witzes und der Laune, womit dieſer launichte Dichter das Stück ausgeſchmückt hatte, misfiel es ſehr, weil der Stof ſelbſt äuſſerſt anſtößig iſt. Den 12. die Oper Cora. Den 13. der eilfte Juni, von Holberg. Den 16. Aglae Operette von Sivry mit Sartiſcher Muſik. Den 18. die Schottländerin. Den 19. Zemire und Azor. Den 22. der

eiferſüchtige Liebhaber, Operette. Den 23. der Deſerteur aus kindlicher Liebe. Den 29. Ulyſſes von Ithaca, von Holberg. Den 30. Cora. 1789 den 2. Januar der Hausfreund, Operette. Den 5. der verpfändete Bauerjunge, von Holberg. Den 6. Freundſchaft auf der Probe. Den 8. die Höhle des Trophonio. Mit ſchwerem Herzen ſah der geſunde Menſchenverſtand dieſer Vorſtellung entgegen; aber ſo tief waren wir doch nicht geſunken, daß dieſer Unſinn wegen ſeiner wirklich ſchönen Muſik Gnade finden ſollte. Es wurde förmlich gepocht, und den folgenden Tag bei leerem Hauſe wiedergegeben. Den 12. der eilfte Junii. Den 13. Ariadne, und die vielen Freunde, Original in einem Aufzuge vom Schauſpieler Beck. Den 15. der geſchäftige Müſſiggänger, von Holberg. Den 16. Gert Weſtphaler, von Holberg, und Walder Operette. Den 19. Bramarbas. Den 20. der Barbier von Sevilla. Den 22. die Irrungen von Goldſmith. Den 23. Soliman der Zweite. Den 26. die Irrungen. Den 30. Aline, Königin von Golconda, Oper von Sedaine, Muſik von Schulz. Ein undramatiſcheres Drama kann es wohl ſchwerlich geben; aber Schulzens bezaubernde Muſik, beſonders im zweiten Aufzuge, der Geſang der angebeteten Möller, die freilich bei weitem noch keine Wiener Lange iſt, und vorzüglich die ſchönen Aufzüge, und der hinreiſſende Tanz unſrer beiden treflichen Tänzerinnen haben dieſes Stück zum Lieblingsſtück der Menge gemacht; es ward auch den 2. 3. 5. und 6. Februar wiederholt. Den 9. der eingebildete Kranke. Den 10. Aline. Den 11. der Ring von Schröder, wird bei uns ſehr gut, und mit vielem Beifall gegeben. Beſonders zeichnen ſich Mad. Preisler als Baronin, die mit der treflichen Jacquet in den höhern komiſchen Scenen wetteifert, und ſie vielleicht

leicht in den rührenden übertrift, und Hr. Roſing als Kapitain Selting äuſserſt vortheilhaft aus. Den 13. Nanine, und Lucile. Den 16. der Ring. Den 17. L'auteur amant & valet, die beiden Geizigen. Den 19. der Ring. Den 20. die Menechmen, von Regnard. Den 23. die Unſichtbaren, von Holberg. Den 24. Aline. Den 26. die Läſterſchule. Den 27. Aline. Den 2. Merz die Unſichtbaren, und Didrich Menſchenſchreck, von Holberg. Den 3. Aline. Den 5. die Werber. Den 6. Aline. Den 9. der Ring. Den 10. die buchſtäbliche Auslegung, und der Soldat ein Zaubrer, Operette. Den 12. Minna von Barnhelm; ich möchte wohl, daſs Leſſing einmal ſeine Franciſca von unſrer treflichen Gielſtrup gehört hätte; auch möchte Deutſchland ſchwerlich mehr als eine Minna haben, die mit der unſrigen wetteifern könnte. Den 13. die Fraſcatanerin. Den 16. der verwandelte Bauer, von Holberg. Den 17. Zemire und Azor. Den 19. der Deſerteur aus kindlicher Liebe. Den 20. die Mündel, Medea. Den 23. das ſteinerne Gaſtmahl, von Moliere. Es iſt ſehr ſonderbar, daſs man dieſes mit Shakſpearſchem Geiſte geſchriebene Stück noch immer in Deutſchland verkennt. Den 24. Jacques Spleen, das redende Gemälde. Den 26. der Fähnrich. Den 27. der ſchwarze Mann, der Faſsbinder. Den 31. Holger danske, von Hrn. Baggeſen mit Muſik von Hrn. Kunzen. Da Prof. Cramer dieſe Oper ſchon in's Deutſche überſezt hat, brauche ich nichts darüber zu ſagen, ſo wenig als über die Streitigkeiten, die ſie veranlaſst hat; auffallen wird es unterdeſſen immer, wenn Sie mich, deſſen Neigung für Deutſchland, deſſen dankbare Ehrfurcht für Deutſchlands Magna nomina Sie kennen, als einen fanatiſchen Antigermaner verſchrieen finden. Den 1. und 2. April wurde Holger wiederholt.

Den 3. Der Fähnrich. Den 14. und 15. Holger danske. Den 16. der Hausvater von Diderot. Den 17. Holger. Den 20. der Hausvater. Den 21. Aline. Den 23. der Ring. Den 24. Aline. Den 27. die Werber. Den 28. Roſe und Colas. Den 30. der Weſtindier. Den 1. May der Faßbinder. Den 4. die Liebe ohne Strümpfe. Den 5. die Philoſophen. Den 11. die Wochenſtube. Den 12. Eugenie. Den 14. der Weiſe in der That. Den 15. der Deſerteur Operette. Wenn man dieſe Louiſe von der Walther geſehen, oder von der Langen gehört hat, kann man unmöglich an der Möller Behagen finden. Den 18. und 19. Figaros Heyrath; der wahre Triumph unſrer Bühne. Sechsmal hab' ich dieſes Stück auf dem pariſer Theater geſehn, wo es meiſterhaft gegeben wird, aber unſre Vorſtellung iſt in meinen Augen um nichts ſchlechter. Die herrliche Sainval wird als Gräfin von Mad. Roſing wenigſtens erreicht, und Dugazon als Bridoiſon von Hrn. Gielſtrup, ſo wie La Chaſſaigne als Marcelline von Mad. Knudſen weit übertraffen; Auch legt Hr. Roſing in ſeinem Grafen eben ſo viel Feinheit, und weniger Affectation, weniger Captatio riſus als Molé. Und wenn auch die unerreichliche Suſon Contat in einigen Feinheiten über die hinreiſſende Preislerin den Sieg erhält, muß Dazincourt auf der andern Seite unſerm Figaro Schwartz weichen; und nur mit dem Bazile werden wir völlig geſchlagen. Den 22. die Irthümer einer Nacht. Den 25. der 11. Junii. Den 26. der Deſerteur. Den 28. das Haus in Aufruhr von Goldoni. Den 2. und 3. Juni die eiferſüchtige Ehefrau. Mit dieſem Stück ward das Theater eigentlich geſchloſſen; auf unmittelbaren königlichen Befehl wurde aber den 5. Ariadne als Benefice für unſre verdienſtvolle Mad. Preisler gegeben.

Sie

Sie werden hieraus ſo ziemlich den Zuſtand unſerer Bühne ſehen können; freilich nicht ganz, da wir dieſes Jahr viele magre Tage gehabt haben, da theils unſre beſten Schauſpieler durch zwei neue Opern zu ſehr mitgenommen ſind, um an **Melpomenens** und **Thaliens** Altare fleiſſig zu opfern; theils unſer Repertoir weder ſo reich noch ſo ordentlich eingerichtet iſt, als es ſeyn ſollte. Zwei gute Dinge muß man unterdeſſen der jetzigen Adminiſtration nachſagen; für's erſte, daß die Arbeiten unſers großen **Holbergs** fleiſſiger, daß ich zugleich ſagen könnte, beſſer gegeben werden als ehedem; und daß wir mehr Neuigkeiten bekommen. Wenigſtens wird doch alle vierzehn Tage ein neues Stück gegeben; leider bleiben aber auch viel beliebte und gut beſezte, theils ältere theils neuere Stücke liegen, unterdeſſen daß man einige Pieces du trottoir, die niemand mehr ſehen mag, bis zum Eckel durchpeitſcht. Das allererſte und wichtigſte Bedürfniß unſrer Bühne iſt ein **Schröder**, denn nur ſein Geiſt könnte aus dieſem Chaos Ordnung und Licht hervorbringen. So lange aber — doch Sie wollen keine pia deſideria, ſondern blos Nachrichten von mir, und dieſe wären dann hiermit geſchloſſen.

Ihr

Rahbek.

V.

Vom Schwediſchen Theater in Stockholm.

Die Königliche Direction der Hofkapelle und Schauſpiele führen der Oberkammerjunker, Hr. Baron **Armfeld**, und unter ihm die Hrn. **Clewberg** und **Kexel**.

Der

Der ganze Etat der königlichen muſikaliſchen Akademie, wohin der Director der Muſick, Hr. **Vogler**, der ſich aber jetzt nicht in Schweden aufhält, die Kapellmeiſter **Uttini** und **Kraus**, gehören, beſteht aus 17. Akteurs, 12 Aktricen, zwei Lehrmeiſtern im Singen und zwei Souffleurs, wozu noch das Chor von 39 Sängern nebſt 20 Eleven und 26 Sängerinnen gerechnet wird, über welchem drei Chormeiſter geſezt ſind. Zum Tanz gehören in allen einige 80 Perſonen und zum Orcheſter 64. Außerdem gehören noch 42 Perſonen mit zum Etat der königl. Schauſpiele. Die königl. Franzöſiſche Schauſpieler-Geſellſchaft beſteht aus 19 Perſonen. Seit der Errichtung des königl. Schwediſchen Theaters (den 13. Jan. 1773) ſind 44 dramatiſche Arbeiten und pantomimiſche Balietten aufgeführt worden. Die Franzöſiſche Schauſpielergeſellſchaft hat ſeit ſechs Jahren 47 Tragödien und über 200 Komödien aufgeführt. Nachdem die Direction der königl. Schauſpiele, die drei errichteten Schulen für Muſik, Geſang und Tanz völlig in Ordnung gebracht; ſo hat ſie auch jezt für den nöthigen Unterricht in der Deklamation geſorgt und daher ein Theater zur Uebung für Eleven der königl. Oper errichtet. Die Anzahl dieſer Eleven iſt 40, keine unter neun bis zehn und keine über funfzehn Jahr, und haben dieſe Kinder in Gegenwart des Königs ſchon ein und anderes Stück aufgeführt. Auch auf dem alten königlichen Theater werden ſeit dem April 1787 zwölf Schwediſche Schauſpiele aufgeführt, worunter beſonders die **unſchuldige Betrügerei**, eine Nachahmung aus dem Franzöſiſchen, vielen Beifall gefunden hat. Um gute Köpfe aufzumuntern, gute Schwediſche Originalſtücke zu liefern, iſt ihnen bei größern Stücken von drei bis fünf Handlungen, die Einnahme jeder dritten, neunten und neunzehnten Aufführung nach Abzug

aller

aller Koſten, bei kleinen Stücken die Hälfte derſelben zugeſtanden. Man ſieht hieraus, in welchem Flor die Schauſpielkunſt in Schweden ſteht, und wie viel daran verwandt wird, ſie immer höher empor zu bringen. Auch iſt das königliche Theater ſo prächtig, daß ihm wohl wenige gleich kommen.

VI.

Schauſpiel in China nach Groſier.

Man wird wenig Nazionen finden, bei welchen der Hang zu theatraliſchen Vorſtellungen aller Art ſo allgemein herrſchend wäre, als bei den Chineſern und einigen mit ihnen verbundenen Völkern. Ihre Poſſenſpiele und Marionettenbuden ſind bekannt; die berüchtigten Ombres chinoiſes haben davon Urſprung und Namen entlehnt: aber auch ihr eigentliches Schauſpiel verdiente bekannter zu ſein. Folgende Notiz kann eine leichte Idee von den Chineſiſchen Theaterprodukten und ihrer Aufführung geben.

Die Chineſer haben eine Menge Theaterſtükke, zum Theil von ſehr hohem Alter. Das Verzeichniß, das die Komödianten bei Gaſtmälern und andern feierlichen Gelegenheiten der Verſammlung überreichen, um ein Stück auszuwählen, das ſie aufführen ſollen, enthält gewöhnlich die Titel von funfzig bis hundert Schauſpielen.

Unter dieſen Theaterſtücken darf man ſich aber keine feine und regelmäſſige Kunſtwerke vorſtellen, die mit den dramatiſchen Arbeiten aufgeklärter Europäer ver-

glichen werden könnten. Einheiten der Zeit und der Handlung, richtige Darſtellungen der Empfindungen, treue Gemälde der Sitten, Lebensphiloſophe, künſtliche Gewebe der Leidenſchaften ſucht man vergebens darin. Von dramaturgiſchen Regeln, die einer theatraliſchen Handlung Regelmäſſigkeit und Wahrſcheinlichkeit geben, und überhaupt von Illuſion haben die Chineſer gar keinen Begriff. Auch kennen ſie keinen Unterſchied zwiſchen Luſtſpiel, Trauerſpiel und andern verwandten Dichtungsarten. In ihren Stücken iſt nicht etwa eine Haupthandlung, ſondern das ganze Leben eines Helden bearbeitet: eine Vorſtellung umfaßt gemeiniglich einen Zeitraum von vierzig oder funfzig Jahren.

Jedes dramatiſche Stück iſt in mehrere Abſchnitte oder Akte vertheilt, die ſie Tſche nennen. Vor dem Stücke geht eine Art von Prolog oder Einleitung voraus, welche Sie-tſe heißt. Jede auftretende Perſon macht vor allen Dingen den Zuſchauern ihr Kompliment, ſagt ihren Namen und die Rolle, die ſie im Stücke ſpielen wird. Meiſtens ſpielen die Komödianten mehrere Rollen; denn die Truppen ſind klein, beſtehen nur aus fünf bis ſechs Perſonen, und in den Stücken treten oft zehn bis zwölf Perſonen auf.

Den chineſiſchen Schauſpielen ſind auch hin und wieder poetiſche Stücke als Arien eingeſtreut. An Stellen, wo die ſpielende Perſon von einer heftigen Leidenſchaft durchdrungen ſein muß, wo die Worte lebhafte Bewegungen der Seele, Zorn und Freude, Liebe und Schmerz ausdrükken, unterbricht der Schauſpieler ſeine Deklamazion und — ſingt. Als beſondere Beiſpiele nennt Groſier die Fälle, wenn die ſpielende Perſon ſich gegen einen Verbrecher erzürnt, wenn ſie ſich zur Rache entflammt, oder — zum Tode vorbereitet.

Dieſe Arien werden manchmal von Inſtrumentalmuſik begleitet. Auch vor dem Stücke und zwiſchen den Akten läßt ſich Muſik hören, die aber wohl ſchwerlich einem andern als chineſiſchen Ohre gefallen wird; denn die Inſtrumente dieſes Orcheſters beſtehen in Becken von Erz oder Stahl, die einen rauhen und durchdringenden Ton geben, in Trommeln mit Büffelhaut überzogen, die bald mit den Füſſen, bald mit Stecken geſchlagen werden, in Flöten, Queerpfeifen und Trompeten, die eben nicht die ſanfteſte Harmonie hervorbringen mögen.

Die Komödianten ſelbſt ſind gröſtentheils junge Burſche von zwölf bis funfzehn Jahren, aus der Hefe des Pöbels. Sie führen ein herumſtreichendes Leben und ſtehn in allgemeiner Verachtung. Die Aufführung ihrer Stücke iſt meiſtens mit wenig Umſtänden verknüpft. Die Komödianten kommen zu jedem, der ſie ruft, ins Haus; ein geſellſchaftliches Gelag würde ohne ſie unvollſtändig ſein. An ein förmliches Theater mit Maſchinerie und Dekorazionen iſt in dieſen Fällen nicht zu denken. Ein freier, oft ziemlich begränzter Raum im Speiſeſaale, zwiſchen der doppelten Reihe von Tiſchen, an welchen die Gäſte ſitzen, iſt ihre Bühne; ein Teppich über den Boden gebreitet, ihre ganze Anſtalt. Ein oder zwei anſtoſſende Kabinette dienen ihnen ſtatt der Kuliſſen und Ankleidezimmer. Ihre Garderobe beſteht in glänzendem Flitterſtaat. Was aber wirklich Verwunderung erregt, iſt das auſſerordentliche Gedächtnis der chineſiſchen Komödianten; denn ſobald die Geſellſchaft aus der groſſen Zahl ihrer Stücke eins ausgewählt hat, ſpielen ſie es auf der Stelle, und ohne alle weitere Vorbereitung. Daß ſie improviſiren oder ſich eines Suflörs bedienen ſollten, finde ich nirgends: eben ſo wenig, daß ein beſonders glück-

liches Gedächtniß Nazionalvorzug der Chineſer wäre. Uebung alſo und angeſtrengter Fleiß können nur die Urſachen dieſer groſſen Fertigkeit ſein; und ſollte man dieſe nicht, da die chineſiſchen Schauſpieler ſo wenig liebenswürdige Seiten haben, manchem ihrer Kunſtbrüder in Europa zur Nachahmung empfehlen dürfen?

Eigentliche Schauſpieldichter hat China nicht, und überhaupt arbeiten die neuern chineſiſchen Gelehrten wenig fürs Theater. Auch iſt wenig Ruhm für ſie in dieſem Felde zu erndten; denn das Schauſpiel wird in China, troz der groſſen Vorliebe der Nazion für dieſe Art der Unterhaltung, mehr geduldet, als öffentlich gebilligt. Die alten Weiſen im Volke haben es immer als eine ſittenverderbende Kunſt verſchrieen. Das erſtemal, daß man in den Annalen dieſes Reichs von Theaterſtücken lieſt, iſt bei der Gelegenheit, da einem Kaiſer von der Dynaſtie Chang Lobſprüche ertheilt werden, weil er dieſe Gattung unnützer und gefährlicher Vergnügungen verbannt hatte; ſo wie man einem andern Kaiſer die Ehre eines Leichenbegängniſſes verſagte, weil er das Theater zu ſehr geliebt hatte, und zu viel mit Komödianten umgegangen war.

Da dieſes Vorurtheil bei dem gröſſern Haufen der Nazion noch jezt allgemein herrſchend iſt, ſo wird man ſich nicht wundern, daß in China die eigentlichen Schauſpielſäle in gleichem Range mit den Häuſern der Schande ſtehn, und überall in die Vorſtädte verwieſen ſind. Die chineſiſchen Zeitungen beeifern ſich, den Namen des gemeinſten Soldaten, der ſich durch Muth in einer Schlacht hervorthat, bekannt zu machen: ſie verkündigen dem ganzen Reiche jede Handlung der kindlichen Liebe, jeden Zug der Sittſamkeit und Schamhaftigkeit eines geringen Landmädchens; aber

aber ſtrafen würde man den Verfaſſer dieſer Blätter, wenn er ſich erfrächte, die Nazion ſo ſehr zu beſchimpfen, daß er ſie von dem Spiele und der Kunſt eines Schauſpielers oder von der Art des Tanzes, von der Grazie und Bildung einer Theaterprinzeſſin unterhielte.

Eine Probe des chineſiſchen Theatergeſchmacks findet man in Dü Haldens Beſchreibung dieſes Reichs, unter dem Titel: Die Waiſe von Tſchao. Pater Premare überſetzte dies Drama aus einer chineſiſchen Sammlung der hundert beſten Theaterſtücke, die unter der Dynaſtie Ywen im vierzehnten Jahrhundert verfertigt wurden. Voltaire legte daſſelbe bei ſeiner chineſiſchen Waiſe zum Grunde.

In Vergleichung mit den guten Werken unſrer Tage iſt die Waiſe von Tſchao freilich ſehr roh und unbedeutend, aber verglichen mit den Theaterprodukten der Europäer aus dem vierzehnten Jahrhunderte iſt dies Stück ein Meiſterwerk. Die Handlung dauert fünf und zwanzig Jahre, und beſteht in einer Anhäufung unglaublicher Begebenheiten. Man meint die tauſend und eine Nacht in Handlung und Szenen gebracht zu ſehen: aber ohngeachtet des Unglaublichen liegt viel Intereſſe darin, und ohngeachtet des Schwalls von Begebenheiten herrſcht im Ganzen das hellſte Licht. Dies ſind ohnſtreitig zwei groſse, zu aller Zeit und bei allen Nazionen Lob verdienende Vorzüge; und dieſe Vorzüge fehlen ſo manchen neuern einheimiſchen und ausländiſchen Theaterſtücken!!

X.

VII.

Plan zu einer Penſionsanſtalt bei ſtehenden Theatern.

1. Fond der Penſionscaſſe.
   a) Jedes Mitglied der Geſellſchaft läßt ſich 5 Procent von derjenigen Gage einbehalten, worüber er mit der Direction einig geworden iſt.
   b) Die Direction bewilligt die Einnahmen von vier Vorſtellungen der beſten neuen Stücke und erlaubt, daß die Beſtimmung dieſer Einnahmen, bei Ankündigung der Stücke bekannt gemacht werde.
   c) Fließen darzu die Strafgelder, welche nach einem beſonders beſtehenden Reglement von denjenigen bezahlt werden müſſen, die ihre Pflichten erweißlich vernachläſſiget haben; in ſo fern dergleichen Vernachläßigungen nicht ſo erheblich und anhaltend ſind, daß ſie die gänzliche Remotion verdienen.
   d) Alle Einnahmen der erſten 10 Jahre, werden ſo bald 500 Thlr. beiſammen ſind, auf Zinſen ausgethan und dieſe Zinſen kommen, ſo wie die von dem zu formirenden Fond ſelbſt, der Caſſe zu gute.
2. Anwendung dieſes Fonds.
   a) Wer zehn Jahre lang zur Caſſe beigetragen hat, und durch körperliche Zufälle unfähig wird, dem Theater zu dienen, erhält auf Lebenslang den dritten Theil ſeiner gehabten Gage.
   b) Nach 15 Jahren hat er ein Recht auf die Hälfte ſeines Gehalts.

c) Nach

c) Nach 20 Jahren ſteigt ſeine Penſion auf $\frac{2}{3}$ Thalr. und

d) Nach 30 Jahren hat er die Erlaubniß, ferner Schauſpieler zu bleiben oder nicht, er behält in beiden Fällen das ganze Tractament.

3. Bedingungen.

a) Wer es ſeiner Convenienz gemäßer findet, von der Geſellſchaft abzugehen, ohne durch körperliche Unfähigkeit daran gehindert zu werden, iſt ſeiner geleiſteten Beiträge verluſtig.

b) Wer ſich durch erweißlich ſchlechtes Betragen die Entlaſſung aus der Geſellſchaft zuziehet, verlieret ebenfalls ſein Recht auf die Caſſe.

c) Das Verhältniß der jedesmaligen Penſion regulirt ſich nach der Gage, die dem zu penſionirenden Mitgliede in den letzten fünf Jahren ausgeſetzt war.

d) Die Penſion ſelbſt kann der ausgediente Schauſpieler überall beziehen, wo er ſeinen Auffenthalt nehmen will, er muß aber wenn er abweſend iſt, Beweiſe beibringen, daß er lebt und ſich nirgends anders als Schauſpieler engagiret hat.

4. Die Ausführbarkeit dieſes Plans erhellt aus nachſtehendem Ueberſchlage

a) der Einnahme

angenommen die Geſellſchaft beſtünde aus 30 Mitgliedern, die zuſammen 20000 Thaler jährlich an Gage erhielten, ſo beträgt dies jährlich

a) an Procentgeldern a 5 Procent	1000 Th.
b) Vier Vorſtellungen jede zu 200 Th.	800
c) Strafgelder.	50
jährlich	1850 Th.
in 10 Jahren	18500 Th.

Transport 18500 Th.

d) Zinſen.

1. im	2ten J.	von	1850 Th.	à 4 Pr.	74 Th.
2. ſ	3 ſ	ſ	3775 ſ		151 ſ
3. ſ	4 ſ	ſ	5775 ſ		231 ſ
4. ſ	5 ſ	ſ	7850 ſ		314 ſ
5. ſ	6 ſ	ſ	10015 ſ		400 ſ
6. ſ	7 ſ	ſ	12265 ſ		491 ſ
7. ſ	8 ſ	ſ	14600 ſ		584 ſ
8. ſ	9 ſ	ſ	17035 ſ		682 ſ
9. ſ	10 ſ	ſ	19567 ſ		782 ſ

3709 ſ

Erſter Fond 22209 Th.

b) Der Ausgabe.

Wenn nach 10 Jahren drei Mitglieder, die zuſammen 2400 Thaler Gage gehabt, abgehen, und $\frac{1}{3}$ Thaler der Penſion erhalten, ſo thut dieſes 800 Thaler.

Die Zinſen von 22000 Thaleln geben a 4. Procent ſchon 880 Thaler und alſo iſt noch 80 Thaler Ueberſchuß ohne den Fond anzugreifen.

Nach 15 Jahren wird der Fond durch Aufſammlung der Zinſen ſchon auf 35000 Thaler angeſtiegen ſeyn, folglich zu 4 Procent 1400 Thaler jährliche Revenües abwerfen, und alſo wenn 600 Thaler von den Beiſteuren zu Hülfe genommen werden, ſchon fünf Mitglieder, jeden mit 400 Thaler im Durchſchnitt penſioniren können.

VIII.

Beſchreibung des in dieſem Jahre von Hrn. Ramberg verfertigten neuen Vorhangs im Opernhauſe zu Hannover.

Der Ort ſtellt die Gegend um eine neu gegründete Stadt vor. An einem Theater in ächt griechiſchem Geſchmacke wird eben gebauet; es ſteht ſchon halb fertig da. Apollo, eine göttlich männliche Geſtalt, in einer erhabenen Stellung, im Sonnenwagen, von vier muthigen, ſchönen Pferden gezogen, die ein kleiner Genius leitet, führt der Stadt die tragiſche und komiſche Muſe zu. Dieſe ſizt, halb nackt, mit ihren Attributen, ſchalkhaft, doch züchtig zu ſeinen Füßen; jene, in einer edeln, prächtigen, doch nicht phantaſtiſchen Kleidung und Stellung, nimmt an ſeiner Hand ihren Platz auf den Wagen, deſſen Form in antikem Geſchmacke und mit Basreliefs gezient iſt. Seine Ankunft verkündigt den Flor der ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften. Zur Rechten ſteht ein Obelisk, der vorher mit dicken Nebelwolken umgeben war, die nun durch die majeſtätiſchen Sonnenſtrahlen zerſtreuet werden und Minervens Büſte en basrelief nebſt dem Motto aus Ovidius in goldenen Buchſtaben ſehen laſſen: — Dediciſſe — Fideliter artes, emollit mores, nec ſinit eſſe feros. Zu den Füßen des Wagens liegt die Barbarei, die ſich eben aus dem Schlamme erhebt, und ihre Keule weglegt, in dem Bilde eines Mannes, aus den rohen nordiſchen Völkern, die einſt die ſchönen Künſte und deren Denkmale in Italien zerſtörten. Bart und Haar ſind blond, die Augen blau, und über ſeinem Haupte

hängt eine Ebershaut. Die Anordnung des Ganzen, die Kunſt, mit welcher alles gehoben iſt, Zeichnung, Colorit, auch Ausführung verdienen, daß kein Kunſtkenner durch Hannover reiſe, ohne ſich dieſen Vorhang zeigen zu laſſen.

IX.

Vom Königl. National-Theater zu Berlin.*)

Vor allen Dingen verdienet hier die nunmehr geſchehene gänzliche Abfindung des Herrn Döbbelin erwähnt zu werden. Des Königs Majeſtät ſezten bekanntlich im Jahre 1787 eine eigene Direction des Nationaltheaters nieder, die mit dem 1. August deſſelben Jahres ihren Anfang nahm. Hr. Döbbelin ward zum Regiſſeur beſtellt und erhielt als ſolcher 1200 Rthlr. jährliches Gehalt, und blieb mit dem Werke ſelbſt dergeſtalt in Verbindung, daß ihm das Surplus von der Einnahme jeden Jahres zukam. Auf dieſen Fuß iſt das Theater bis zum 1. Auguſt 1789, alſo zwei Jahre fortgeführt worden. Vor Ablauf des zweiten Theaterjahres erklärten Sr. Majeſtät der König, daß Sie, damit das Geſchäft der Verbeſſerung des National-Theaters einen glücklichern Fortgang gewinnen könne, daſſelbe als königlich und einzig von allerhöchſtdero Diſpoſition und Befehlen abhangend wollten betrachtet wiſ-

*) Der Herausgeber hat ſich wegen ſeiner Verbindung mit dieſem Theater vorgenommen, in den Nachrichten von demſelben keine Kritik mehr einfließen zu laßen, ſondern nur bloß hiſtoriſch dabei zu Werke zu gehn.

wiſſen, und befahlen daher der Generaldirection mit dem Döbbelin wegen Ablaſſung ſeiner Garderobe, Bibliothek, Muſikalien ꝛc. ein Uebereinkommen zu treffen. Auch ſezten Allerhöchſtdieſelben zugleich feſt, daß der Döbbelin, ſo lange er lebe, aus der Caſſe des National-Theaters eine jährliche Penſion von 1200 Rthlr. ziehen ſolle. Sr. Majeſtät hatten ferner die Gnade, als Mlle. Döbbelin einige Zeit darauf um die Hälfte dieſer Penſion nach des Vaters Tode bat, ihr ſolche dergeſtalt zu bewilligen, daß ſie, ſobald der Todesfall eintritt, 600 Rthlr. als lebenslängliche Penſion zu genießen anfängt, und dabei ſo lange ſie nemlich dem Theater noch dient, ihre Gage fortempfängt. Dem Königl. Befehle gemäß trat nun die Generaldirection mit Hrn. Döbbelin in Unterhandlung, welche dahin ausfiel, daß Hr. Döbbelin für eine Summe von 14000 Rthlr. ſich alles Eigenthums und aller fernern Anſprüche an das Theater begab, ſo daß er mit demſelben ſeit dem 1. Auguſt d. J. nichts weiter zu thun hat, und ſeine Penſion von 1200 Rthlr. in Ruhe genießen kann.

Beſtand und Ueberſicht der Vorſtellungen gedachten National-Theaters.

1. Alphabetiſches Verzeichniß der ſpielenden Mitglieder.

Demoiſelle Karoline Sophie Altfiliſt, gebohren zu Berlin 1776, iſt von Jugend auf beim Theater und ſpielt Kinderrollen.

Herr Jacob Heinrich Amberg geb. zu Lübeck 1756, iſt von Jugend auf beim Theater und debütirte zu Berlin 1787 als Doktor Linſe im Eheprokurator. Macht Bediente, Bauern und andere Rollen.

Frau Henriette Baranius, gebohrne Huſen zu Danzig 1768, kam 1784 nach Berlin, und betrat hier zum erſtenmal das Theater als Wilhelmine im Winterquartier in Amerika. Sie macht erſte Liebhaberinnen im Schau- und Singſpiel.

Herr Carl Ernſt Benda, geb. zu Gotha 1766, betrat zum erſtenmal in Berlin das Theater als Fritz im Hofmeiſter von Goldoni. Macht Rollen im Schau- und Singſpiel.

Herr Chriſtian Herrmann Benda, gebohren zu Gotha 1763, betrat daſelbſt 1778, zum erſtenmal das Theater als Lukas im Jahrmarkt, kam 1786 nach Berlin und debütirte hier mit der nemlichen Rolle. Spielt Liebhaber in den Operetten.

Herr Johann Friedrich Beſſel, gebohren zu Hardegſen im Hanöv. 1755, betrat zum erſtenmal in Dresden 1774 beim Herrn Döbbelin das Theater als Ernſt in der Schule der Jünglinge und in eben dem Jahre zu Berlin als Feldwebel im dankbaren Sohn. Spielt kleine Rollen und figurirt im Ballet.

Frau Albertine Marie Beſſel, gebohrne Ratus zu Berlin 1762, ward hier 1779 zum figuriren im Ballet engagirt.

Herr Joſeph Michael Böheim, gebohren zu Prag 1752, iſt von Jugend auf beim Theater, kam zum erſtenmal 1779 zu Herrn Döbbelin nach Berlin, wo er mit dem Grafen Waltron debütirte, ging darauf zum Markgräflich Schwedtſchen Hoftheater, dann zur Taborſchen Bühne nach Frankfurth am Mayn, und kam nach Berlin 1789 zurück, wo er auf dem Königl.

Na-

National-Theater mit dem Gloſter im König Lear debütirte. Spielt Karakterrollen und Alte im Schau- und Singſpiel.

Frau Mariane Böheim, gebohrne Wulfen zu Hamburg 1759, betrat zum erſtenmal das Theater in Lübeck 1776 als Louiſe in den abgedankten Officieren, debütirte in Berlin 1779 als Roſaura im Lügner, und 1789 auf dem Königl. National-Theater mit Maria Stuart. Spielt erſte Rollen im Schauſpiel.

Frau Eliſabeth Böhm, — ehemalige Cartellieri — gebohren zu Riga 1756, betrat zum erſtenmal das Theater 1783 in Breslau mit der Arſene, debütirte mit derſelben Rolle in Berlin 1787, ging in demſelben Jahre wieder ab, und kam 1788 wieder nach Berlin zurück, wo ſie als Sophie im Walder debütirte. Macht erſte Singrollen.

Herr Auguſt Wilhelm Bötticher, gebohren zu Luccau in der Niederlausniz 1755, betrat zum erſtenmal das Theater 1778 in Pirna bei Fiſcher als Major im Poſtzuge, debütirte in Berlin 1786 mit dem Major Wurmb in Nicht mehr als ſechs Schüſſeln. Spielt ältere und militäriſche Rollen.

Frau Charlotte Chriſtine Bötticher, gebohrne Wollmar zu Dillenburg im Naſſauſchen 1764, betrat zum erſtenmal das Theater 1782 in Bonn bei Großmann als Miß Fanny im engliſchen Kaper, debütirte 1786 in Berlin mit der Frau von Schmerling. Spielt Koketten, tragiſche und komiſche Mütter.

Frau Catharine Magdalene Brückner, gebohrne Klefeldern zu Königſtein 1719, betrat zum erſtenmal das Theater 1741 in Dresden als Vertraute im Cato; debütirte zu Berlin 1754 als Clitemneſtra in der Iphigenia, 1771 kam ſie mit der Kochſchen Geſellſchaft wieder hieher und zeigte ſich in dem Luſtſpiel:

das Tehament, als Obriſtin Tiefenborn zum erſtenmal. Seit der Zeit war ſie immer in Berlin, und ſpielt noch alte Frauen und affectirte Damen.

Herr Carl Czechtitzky, gebohren zu Trautenau in Böhmen 1759, betrat zum erſtenmal das Theater 1777 in Linz als Graf Freuberg im Trauerſpiel gleiches Namens, kam 1783 nach Berlin, debütrte mit dem Hamlet, ging 1784 nach Petersburg, kam 1787 nach Berlin zurück und trat als Philipp Brock in den Mündeln zum erſtenmal auf. Spielt erſte Liebhaber und Karakterrollen.

Demoiſelle Caroline Maximiliane Döbbelin, gebohren zu Cölln am Rhein 1758, war von Jugend auf beim Theater, und debütirte zu Berlin 1774 mit der Liebhaberin in den feindlichen Brüdern von Young. Spielt erſte Rollen im Schauſpiel.

Herr Joh. Jac. Michael Engſt, gebohren zu Berlin 1756, betrat 1770 zum erſtenmal zu Ulm das Theater als Criſpin im Prahler ohne Geld, und debütirte zu Berlin 1786 als Carl v. Büſchdorf in der Läſterſchule. Spielt verſchiedene Rollen und tanzt.

Frau Caroline Louiſe Engſt, gebohrne Rieſen zu Berlin 1763, betrat hieſelbſt 1775 zum erſtenmal das Theater als Lnchen in der Stella, ging nachher einige Jahre zu andern Bühnen, und kam 1786 nach Berlin zurück, wo ſie als Gräfin Waltron in der Subordination debütirte.

Herr Joh. Fried. Ferdinand Fleck, gebohren zu Breslau 1757, betrat 1777 zu Leipzig zuerſt das Theater und zwar mit dem Baron Kreuzen in den abgedankten Officieren, und debütirte 1783 zu Berlin als Capacelli in Natur und Liebe im Streit. Macht erſte zärtliche und launigte Alte, Karakterrollen.

Herr Fried. Ernſt Wilh. Greibe, gebohren zu Hildesheim 1754, betrat in Eiſenach 1778 zum erſtenmal

mal als Fabriz im Lottchen am Hofe das Theater, und debütirte in Berlin als Matthes in Röschen und Colas. Macht Alte, Bauern und andere Rollen im Schau- und Singſpiel.

Frau **Maria Thereſia Greibe**, gebohrne Engſt zu Berlin 1750, betrat in Colmar zum erſtenmal das Theater 1760 als Seraphine im Einſiedler, und debütirte 1786 zu Berlin als Anne in Röschen und Colas. Macht Mütter und Frauen in der Operette und auch Rollen im Schauſpiel.

Frau **Franzisca Hellmuth**, gebohren zu Maynz 1746 betrat zum erſtenmal 1770 in München das Theater als Delia in den drei Sultaninnen, kam 1785 zum Markgräflich-Schwedtiſchen Theater, und debütirte daſelbſt mit der Regine in den drei Pächtern. In dieſem Jahre engagirte ſie ſich mit ihrer hier gleich folgenden Tochter beim hieſigen Königl. National-Theater und debütirte mit der Kordula im Betrug durch Aberglaube. Sie ſpielt komiſche Mütter und Karrikaturrollen im Schau und Singſpiel.

Demoiſelle **Mariane Hellmuth**, gebohren zu Mainz 1772, betrat 1780 in Bonn zum erſtenmal die Schaubühne als Gretchen in der Dorfgalla, debütirte 1785 auf dem Markgräflich-Schwedtiſchen Theater als Victorine in der Eiferſucht auf der Probe, und betrat in dieſem Jahre mit der Roſine im Zauberſpiegel das hieſige Königl. National-Theater. Macht erſte Singrollen, und tritt auch im Schauſpiel auf.

Herr **Herdt**, gebohren zu Mainz 1755, betrat in Schleswig 1782 zum erſtenmal das Theater als Obriſter in der Henriette, und debütirte zu Berlin 1786 als Odoardo in Emilia Galotti. Macht komiſche und ernſthafte Alte im Schauſpiel.

Frau Charlotte Dorothea Herdt, gebohrne Rademacher zu Berlin 1764, betrat hieſelbſt zum erſtenmal das Theater 1781 als Charlotte im Strich durch die Rechnung. Macht Liebhaberinnen im Schauſpiel.

Herr Gottf. Chriſt. Günther Kaſelitz, gebo- ren zu Sondershauſen 1759, betrat zum erſtenmal 1781 bei Stöffler zu Stralſund das Theater als Fritz im Gewürzkrämer, und debütirte in Berlin 1787 als Obriſter in der Henriette. Spielt Alte, Bediente und Karakterrollen im Schau- und Singſpiel.

Frau Charlotte Henriette Kaſelitz, gebohrne Böhm zu Dresden 1760 betrat zum erſtenmal in Budiſſin bei Schlager 1784 das Theater mit der Henriette in den drei Töchtern.

Herr Abraham Labes, gebohren zu Stettin 1730, betrat zum erſtenmal in Hamburg 1748 das Theater als Heinrich in Holbergs Heinrich und Pernille, und debütirte zu Berlin 1757 bei Schuch als Weitwel in Miß Sara Sampſon, 1778 bei Döbbelin als Vater in den Drillingen.

Frau Anna Maria Labes, gebohrne Fick 1734, betrat zum erſtenmal in Altona 1751 das Theater als Pyrrha in Deucalion und Pyrrha, debütirte zu Berlin 1757 bei Schuch als Haushälterin in der Pamela, 1778 bei Döbbelin als Frau von Weſtringen im Geburtsfeſt. Beide ſind anjetzt beim Königl. National-Theater penſionirt und werden nur noch zuweilen gebraucht.

Monſieur Karl Adolph Lanz, gebohren zu Hamburg 1773, betrat 1778 zum erſtenmal in Berlin als Kind in der Medea die Schaubühne. Spielt jugendliche Rollen.

Herr

Herr Friedrich Carl Lippert, gebohren zu Neuburg an der Donau in der Oberpfalz 1758, betrat zum erſtenmal das Theater 1783 zu Frankfurt am Mayn als Belmonte in der Entführung aus dem Serail, und debütirte 1788 auf dem hieſigen Königl. National-Theater als Richard im Deſerteur. Spielt erſte Singrollen und tritt auch im Schauſpiele auf.

Herr Franz Mattauſch, gebohren zu Prag 1767, betrat zum erſtenmal in Bareuth 1784 das Theater mit dem Carl im deutſchen Hausvater, und kam 1789 nach Berlin, wo er als Don Carlos auf dem National-Theater debütirte. Spielt erſte Liebhaber im Trauer- und Luſtſpiel.

Herr Johann David Reinwald, gebohren zu Berlin 1749, betrat zum erſtenmal die Schaubühne 1771 bei der Barzantiſchen Geſellſchaft in Cüſtrin als George Barnewell im Kaufmann von London, und debütirte in Berlin 1774 als Tripp in den Kriegesgefangenen.

Herr Herrmann Friedrich Rüthling, gebohren zu Wittſtock 1753, betrat zum erſtenmal in Berlin 1781 das Theater mit dem Bedienten der Lady Rusport im Weſtindier. Spielt Bedienten, Bauern und Juden.

Herr Friedrich Simoni, gebohren zu Dresden 1754, iſt in der Tanzſchule zu München zum Tänzer gebildet worden, hat zum erſtenmal agirt 1770 bei Brunian in Prag als Johann im Furchtſamen, und iſt mit ſeiner Frau 1788 beim Königl. National-Theater eigentlich zum Ballet engagirt worden, ſpielt aber auch Bauern, Wirthe und andere Rollen im Schauſpiel.

Frau Mariane Simoni, gebohrne Hufnagel zu München 1758, iſt daſelbſt zur Tänzerin erzogen worden.

Herr

Herr Carl Wilhelm Unzelmann, gebohren zu Braunſchweig 1753, ging 1782 zum Theater, kam 1774 zu Herrn Döbbelin, ging einige Jahre nachher zum Hamburger Theater, kam darauf auf eine kurze Zeit zu Herrn Döbbelin nach Berlin zurück, erhielt alsdann Engagement beim Großmann, heurathete hier ſeine Frau und kam mit ſelbiger 1788 zu dem Königl. National-Theater, wo er als junger Rubberg im Bewußtſeyn debütirte. Macht Karakterrollen im Schau- und Singſpiele.

Frau Friederike Auguſte Conradine Unzelmann gebohrne Flittner, genannt Großmann, zu Gotha 1769, iſt von Kindheit auf beim Theater und kam 1788 nach Berlin, wo ſie mit der Nina in der Operette gleichen Namens debütirte.

Demoiſelle Caroline Werner, gebohren zu Berlin 1775, debütirte auf dem Königl. National-Theater 1788 als Jack im Thomas Morus. Spielt junge Mädchen im Schau- und Singſpiel.

Herr Michael Wiedemann, gebohren zu Dirſſen in Bayern 1757, betrat die Schaubühne zum erſtenmal in Frankfurt am Mayn 1782 als Parmenon in der Sammnitiſchen Vermählung und debütirte auf dem hieſigen Königl. National-Theater 1788 als Sturmwald im Apotheker und Doktor. Macht Bauern und Alte im Singſpiel.

Herr Carl Zimmerle, gebohren zu Wien 1755, betrat auch daſelbſt zum erſtenmal das Theater 1776 als Alexis im Deſerteur, debütirte in Berlin 1787 als Alzindor in der ſchönen Arſene, und 1788 auf dem Königl. National-Theater als Walder. Macht Rollen im Singſpiel.

Herr Walter (deſſen Frau kürzlich beim Ballet der Königl. großen Oper engagirt worden) Herr und Demoi-

moiſelle Cordemann, Herr Leiſt, Demoiſelle Gerard, und Demoiſelle Weichleben, werden zum Tanzen, kleinen Rollen und Gefolge gebraucht und müſſen in den Balletten der Königl. großen Oper mittanzen.

Eben da dieſes Verzeichniß abgedruckt werden ſollte, mußten wir noch ein ſehr verdienſtvolles Mitglied darin ausſtreichen, durch deſſen Tod das Singſpiel des Königl. National-Theaters einen großen Verluſt erlitten hat. Herr Franz Frankenberg ſtarb nach einem dreiwöchentlichen Krankenlager den 9. September an einem Faulfieber. Er war zu Mattighofen im Oeſterreichiſchen Bayern 1759 gebohren, betrat in Wien zum erſtenmal das Theater 1779 mit dem Tobys im Jahrmarkt und debütirte zu Berlin 1788 als Stöſſel im Apotheker und Doktor. Er wird als Doktor Bartholo im Barbier von Sevilla, als Baron Lindburg in Betrug durch Aberglaube, als Doryſt im Baum der Diana und als Osmin in Belmonte und Conſtanze noch lange bei dem Berlinſchen Publiko im Andenken bleiben. Er verdiente wegen ſeiner reinen Intonation, ſeines guten Tons und ſeines geſchmackvollen Vortrages zu den vorzüglichſten Sängern der deutſchen Bühnen gerechnet zu werden. Sanft ruhe ſeine Aſche!

2. Aufgeführte Stücke vom Januar bis Ende Juli's 1789.*)

Januar.

Den 1. der Apotheker und Doktor, Op. Den 2. der Vetter in Liſſabon, L. Den 3. das Räuſchchen, L. Den

*) Die mit Schwabacher Schrift gedruckten Stücke ſind auf dem Königl. National-Theater an dem Tage zum erſtenmal gegeben worden.

Den 4. der argwöhniſche Liebhaber, L. Den 6. König Lear, T. Den 7. König Lear, T. Den 8. der Bürgermeiſter, L. Den 10. die Fraskatanerin, Op. Den 11. König Lear, T. Den 13. die große Toilette, L. Den 14. Jack Spleen, L. Der Zauberſpiegel, Op. Den 15. der Barbier von Sevilla, Op. Den 17. Betrug durch Aberglaube, Op. mit Muſik von Ditters. Den 18. Ebendieſelbe. Den 20. Otto von Wittelsbach, T. Den 21. Betrug durch Aberglaube, Op. Den 22. Die Abentheuer einer Nacht, L. in 3. A. Nina oder Wahnſinn aus Liebe, O. Den 24. die Abentheuer einer Nacht, L. Die beiden Billets, L. Den 25. Betrug durch Aberglaube, Op. Den 27. Betrug durch Aberglaube, Op. Den 28. die Geſchwiſter, Sch. Gaßner der zweite, L. Den 29. Verbrechen aus Ehrſucht, Sch. Den 31. Betrug durch Aberglaube, Op.

Februar.

Den 1. Lilla, Op. Den 3. Jack Spleen, L. Die Abentheuer einer Nacht, L. Den 4. Betrug durch Aberglaube, Op. Den 5. der Zauberſpiegel, Op. Der Stammbaum, L. Den 7. die Abentheuer einer Nacht, L. Röschen und Colas, Op. Den 8. Don Carlos, T. Den 10. Betrug durch Aberglaube, Op. Den 11. Makbeth, T. Den 12. Die Erbſchleicher, L. in 5 A. von Hrn. Gotter. Den 14. Lilla, Op. Den 15. die Erbſchleicher, L. Den 16. die Verſchwörung des Fiesko zu Genua, T. Den 17. Betrug durch Aberglaube, Op. Den 18. die Mündel, Sch. Den 19. der Barbier von Sevilla, Op. Den 21. die große Toilette, L. Den 22. der Zauberſpiegel, Op. Die beiden Billets, L. Den 23. der Bürgermeiſter, L. Den 24. der Baum der Diana, Op.

in

in 2 A. mit Muſik von Martin. Den 25. der Baum der Diana, Op. Den 26. die Erbſchleicher, L. Den 27. der Revers, L. Den 28. Ethelwolf, Sch. in 5 A. a. d. E. von Beaumont und Fletcher.

März.

Den 1. Ethelwolf, Sch. Den 2. der Baum der Diana, Op. Den 3. die Erbſchleicher, L. Den 4. der Kaufmann von Venedig, Sch. Den 5. Betrug durch Aberglaube, Op. Den 6. die Abentheuer einer Nacht, L. Die Heurath durch ein Wochenblatt, L. Den 7. König Lear, T. Den 8. der Baum der Diana, Op. Den 9. die Mündel, Sch. Den 10 Betrug durch Aberglaube, Op. Den 11. die Erbſchleicher, L. Den 13. die Abentheuer einer Nacht, L. Der Liebhaber als Automat, Op. Den 14. das Räuſchchen, L. Den 15. die Erbſchleicher, L. Den 16. die Glücksritter, L. Den 17. die Erbſchleicher, L. Den 18. der Apotheker und Doktor, Op. Den 19. Maaß für Maaß, Sch. in 5 A. nach Schakeſpear. Den 20. Ebendaſſelbe. Den 21. die Erbſchleicher, L. Den 22. der Apotheker und Doktor, Op. Den 23. Kaſpar der Thorringer, T. Den 24. der Juriſt und der Bauer, L. Der Liebhaber als Automat, Op. Den 25. der Deſerteur, Op. Den 26. die Räuber, T. Den 27. Erziehung macht den Menſchen, L. Den 28. Jack Spleen, L. Die offne Fehde, L. Den 29. die beiden Billets, L. Der Liebhaber als Automat, Op. Der Stammbaum, L. Den 30. der Revers, L. Den 31. Alexis und Juſtine, Op. in 2 A. mit Muſik von Deſaide. Der ſchwarze Mann, L.

April.

Den 1. Alexis und Juſtine, Op. Der taube Liebhaber, L. Den 2. die beiden Hüthe, L. Gaßner der

zweite, L. Den 3. der Juriſt und der Bauer, L. Röschen und Colas, Op. Den 4. das Räuſchchen, L. Den 5. Alexis und Juſtine, Op. Die Heurath durch ein Wochenblatt, L. Den 6. die Eiferſüchtigen, oder: Keiner hat Recht, L. in 4 A. a. d. E. Die beiden Billets, L. Den 7. die Eiferſüchtigen, L. Der Stammbaum, L. Den 8. Belmonte und Conſtanze, Op. Den 9. die offne Fehde, L. Die Heurath durch ein Wochenblatt, L. Den 11. die Erbſchleicher, L. Den 12. die Eiferſüchtigen, L. Das Milchmädchen, Op. Den 13. Belmonte und Konſtanze, Op. Den 14. die glückliche Jagd, L. Die Abentheuer einer Nacht, L. Den 15. Maaß für Maaß, Sch. Den 16. die Eiferſüchtigen, L. Das Milchmädchen, Op. Den 20. die Jäger, L. Den 21. Oda, T. Den 22. die Mündel, Sch. Den 23. der Weſtindier, L. Den 25. die glückliche Jagd, L. Der ſchwarze Mann, L. Den 26. der Weſtindier, L. Den 27. Oda, T. Den 28. die Fee Urgele, oder: was den Damen gefällt, Op. in 4 A. mit Muſick vom Kapellmeiſter Schulze. Den 29. Ebendieſelbe. Den 30. die Eiferſüchtigen, L. Jack Spleen, L.

May.

Den 2. die Fee Urgele, Op. Den 3. Marie Stuart, T. Den 4. der Weſtindier, L. Den 5. Makbeth, T. Den 7. Belmonte und Conſtanze, Op. Den 8. Medea, Mel. Die Abentheuer einer Nacht, L. Den 9. der Revers, L. Den 10. die Fee Urgele, Op. Den 11. Oronoko, T. in 5 A. a. d. E. Den 12. die Eiferſüchtigen, L. Die Heurath durch ein Wochenblatt, L. Den 13. die große Toilette, L. Den 14. die Fee Urgele, Op. Den 16. die glückliche Jagd, L. Die eingebildeten Philoſophen Op. Den

Den 17. die eingebildeten Philoſophen, Op. Die gute Ehe, L. Den 18. Marie Stuart, T. Den 19. Belmonte und Conſtanze, Op. Den 20. Kaſpar der Thorringer, T. Den 21. die eingebildeten Philoſophen, Op. Das Milchmädchen, Op. Den 22. die Jäger, L. Den 23. das Mädchen im Eichthale, L. Den 24. das Mädchen im Eichthale, L. Den 25. die Fee Urgele, Op. Den 26. Oda, T. Den 27. Henriette, von Großmann, L. Den 28. Belmonte und Conſtanze, Op. Den 30. der Deſerteur, Op. Den 31. Marie Stuart, T.

Juny.

Den 1. das Mädchen im Eichthale, L. Den 2. die eingebildeten Philoſophen, Op. Die beiden Billets, L. Den 3. Menſchenhaß und Reue, Sch. in 5 A. von Hrn. von Kotzebue. Den 4. Ebendaſſelbe. Den 6. Don Carlos, T. Den 7. Menſchenhaß und Reue, Sch. Den 8. König Lear, T. Den 9. Menſchenhaß und Reue, Sch. Den 10. die Eiferſucht auf der Probe, Op. Den 11. Menſchenhaß und Reue, Sch. Den 13. die Jäger, L. Den 14. Nina, Op. Die glückliche Jagd, L. Den 15. die Fee Urgele, Op. Den 16. Menſchenhaß und Reue, Sch. Den 17. die Erbſchleicher, L. Den 18. Otto von Wittelsbach, T. Den 20. Nina, Op. Die offne Fehde, L. Den 21. die Eiferſucht auf der Probe, Op. Den 22. Emilia Galotti, T. Den 23. die Erbſchleicher, L. Den 24. Nina, Op. Die offne Fehde, L. Den 25. die eingebildeten Philoſophen, Op. Der Stammbaum, L.

Den 26. ging die Geſellſchaft nach Potsdam, wo wegen der Anweſenheit der Frau Erbſtatthalterinn von Holland Königl. Hoheit, auf dem neuen Schloße, Otto

von Wittelsbach, Don Carlos, Menſchenhaß und Reue aufgeführt wurden. Den 1. Juli kamen die Schauſpieler wieder nach Berlin zurück.

Juli.

Den 2. Menſchenhaß und Reue, Sch. Den 3. die Fee Urgele, Op. Den 5. Don Carlos, T. Den 6. der Vetter in Liſſabon, L. Das Milchmädchen, Op. Den 7. Betrug durch Aberglauben, Op. Den 8. die große Toilette, L. Den 9. Menſchenhaß und Reue, Sch. Den 11. die Geſchwiſter, Sch. Der Zauberſpiegel, Op. Den 12. Thomas More, T. Den 14. der Barbier von Sevilla, Op. Den 15. Marie Stuart, T. Den 16. Menſchenhaß und Reue, Sch. Den 17. die glückliche Jagd, L. Röschen und Colas, Op. Den 19. der Schmuck, L. Die beiden Billets, L. Den 20. das Mädchen im Eichthal, L. Den 21. der Schmuck, L. Die beiden Hüthe, L. Den 23. Die eingebildeten Philoſophen, Op. Der Stammbaum, L. Den 24. Oda, T. Den 26. der Barbier von Sevilla, Op. Den 28. die Eiferſüchtigen, L. Zwei Onkels für einen, L. Den 30. das Räuſchchen, L.

Den 22. 25. 29. und 31. dieſes Monats wurden auch auf dem Schloßtheater zu Charlottenburg in Gegenwart der Frau Erbſtatthalterinn von Holland K. H. Emilia Galotti, der Doktor und Apotheker, Claudine von Villa Bella, Nina und die offne Fehde, von den Königl. National-Schauſpielern aufgeführt.

X. Be-

X.

Beſchluß der Nachrichten vom Hamburger Theater aus dem Jahre 1788.

(Siehe das 3te Heft, S. 122—127.)

Den 1. Sept. Im Trüben iſt gut fiſchen. O. 3 A.

Den 2. Die Läſterſchule. L. 5 A. Wer Schröder's Baron Oſtburg, und die Baroneſſe von Mad. Schröder geſehen hat, wird ſich nicht wundern, daß dieſes Luſtſpiel immer in gleichem Werthe bleibt.

Den 3. Die große Toilette L. 5 A. Die beiden Hüte. L. 1. A.

Den 4. Die Heirath durch Irrthum. L. 1 A. Die Eiferſucht auf der Probe. Op. 2 A.

Den 5. Wiſſenſchaft geht vor Schönheit. L. 3. A. Mad. Gensike ſpielte die Laurette zu ihrer anderweitigen Debütrolle; entſprach aber nicht gänzlich der Erwartung des Publikums. Statt des zärtlichen, gefühlvollen Mädchens, machte ſie die affektirte Pedantin, ihr Ton und Geberdenſpiel war gekünſtelt, auch iſt ſie ſchon ziemlich über die Jahre hinaus, in denen ein Mädchen, ſeinen Liebhaber zu gefallen, in Dienſte geht.

Den 8. König Theodor. Op. 2.

Den 9. Wiſſenſchaft geht vor Schönheit. L. 3 A. Der Faßbinder. Op. 1.

Den 10. Die neueſte Frauenſchule. L. 5 A.

Den 11. Betrug durch Aberglauben. Op. 2 A.

Den 12. Die Schule für Väter. L. 5 A. Hierauf zum erſtenmale: Die eheliche Probe. L. 1 A. a.

 d. f.

d. ſ. ein recht niedliches Nachſpiel, welches durch das gute Spiel des Hrn Löhrs als Treumund noch mehr Werth erhielt. Hr. Klingmann als Lindbelm war mit ſeiner Rolle nicht auf dem vertrauteſten Fuße.

Den 16. Elfride. T. 3 A. Mad. Genſike machte als Elfride wenig Glück; theils, weil wir uns in Elfriden ein junges, reizendes Mädchen vorſtellen, theils, weil Schröder bei ſeiner Bühne einmal natürlichen Ton und natürliches Spiel eingeführt hat, welches beides bei Mad. Genſikens Elfride der Fall nicht war. Ein gewiſſer Burgheim, den ein böſer Geiſt den Gedanken eingegeben haben muß, Schauſpieler zu werden, ſpielte den Stallmeiſter Edwin zur Proberolle. Seine Worte gleichen einen Keſſel mit kochendem Waſſer und ſeine Stellungen waren jener Maſchine nicht unähnlich, worauf man das Holz entzwei zu ſägen pflegt. Er ward nicht angenommen. — Hr. Zuccarini hielt uns als Adelwolt für alle Leiden dieſes Abends ſchadlos; ſein Spiel war ganz ſeiner würdig.

Den 19. Lilla, oder: Schönheit und Tugend. Op. 2 A.

Den 22. Zum erſtenmale: Der gleichgültige Ehemann, Op. 2 A. Die Muſik iſt von Schuſter und gut, ob ſie gleich ſeine übrigen Arbeiten nicht erreichet. Das Singſpiel hat überhaupt wenig Aufſehen gemacht; man fand die Handlung zu langweilig, und beſonders die Entwickelung gar zu kahl. Marcheſe Tranquillo war Hr. Eule. Mathilde, deſſen Gemahlin, Mad. Langerhanns. Fulgentio, Hr. Schmidt. Leutnant, Hr. Ambroſch. Graf Belſoſpiri, Hr. Normann. Lucine, Mlle. Kalmes. Reginelle, Mad. Ambroſch. Bei Erwähnung des letztern Namens können wir nicht umhin, zu wünſchen, daß Mad. A. ſo wenig als möglich

lich auf der Bühne erſcheinen möge, denn ihre Stimme iſt unangenehm, und ihr Spiel erbärmlich.

Den 23. Die väterliche Rache, L. 4 A. Die eheliche Probe, L. 1 A.

Den 24. Der Eßighändler. L. 3 A. Medea. M. 1 A. Mad. Schröder, die vortrefliche Schülerin ihres großen Mannes hat ſich durch die Rolle der Medea einen neuen Kranz errungen; ſie übertraf darinnen alle ihre hieſigen Vorgängerinnen; nur Schade, daß ihre Bruſt dieſem ſo heftig angreifenden Karakter nicht ganz bis an's Ende Gnüge leiſten konnte. Ihr Spiel war meiſterhaft ſchön.

Den 25. Der gleichgültige Ehemann.

Den 26. Stille Waſſer ſind tief, L. 4 A. Hierauf zum erſtenmale: Die Uebereilung, L. 1 A. Ein recht artiges Nachſpiel, welches um ſo mehr gefallen haben würde, wenn Mad. Stark die Rolle des Fräuleins von Hanberg überkommen hätte; denn weil dieſe Perſon die Intrigue des Stücks macht, ſo war Mad. Michaelis keinesweges im Stande, ſie mit Glück zu ſpielen. Hr. Reineke hatte ſich von der Rolle des Kleefeld recht gut acquitirt.

Den 30. Zum erſtenmale; Mis Sara Salisbury, Sch. 3 A. Eine Fortſetzung des Trauerſpiels Alderſon, von Brandes, entſprach keineswegs der Hofnung, die wir uns in Rückſicht des erſten Theils davon gemacht hatten. Eine Menge Epiſoden und keine Handlung, auch dabei von unausſtehlicher Länge — Graf Burlington, der ſeit dem erſtern Stücke funfzehn Jahre älter geworden (damals war er ſchon in ſeinen vogtbaren Jahren, denn er wollte Charlotten heurathen) macht auf die Tugend der Sara, Charlottens hinterlaßner Tochter, Jagd, und um dieſes deſto beſſer zu bewerkſtelligen, beſticht er einen gewiſſen Wirth Pal-

mer, ſich als Prieſter auszukleiden, und eine falſche Kopulation zu machen. Miſtriß Hammon, die Sarchen nach ihrer Mutter Tode zu ſich genommen, entdeckt durch ihren Vetter, einen alten Landpriſter, der deswegen vom Himmel fallen muß, daß der Graf ſchon mit der Herzogin von Rotland vermählt iſt, der Graf bekennt und wird beſchämt. — Hier haben Sie die ganze Handlung! Sie werden ſagen; das alles haben wir ſchon in Eugenie geſehn, und ich antworte: Sie haben recht. Denn es iſt Zug für Zug das nemliche. Das ganze Schauſpiel hat misfallen und iſt nicht wieder aufgeführt worden.

October

Den 1. Der glückliche Ehemann. Op. 2 A. Den 2. Don Carlos, Infant von Spanien. T. 5 A. Den 3. Im Trüben iſt gut fiſchen. Op. 3 A. Den 6. Betrug durch Aberglauben. Op. 2. Den 7. zum erſtenmale: Die Glücksritter, L. 5 A. iſt unter dem Namen: Die Stutzerliſt, ſchon bekannt und hat nicht misfallen, nur der Karakter Carls revoltirte, ſtatt zu beluſtigen. Den 10. Elfride. T. 3 A. Die drei Pächter, O. 2. A. In letztrer Piece trat eine angehende Sängerin, Mlle. Grooß, von hier gebürtig, als Dorchen zum erſtenmal mit vielem Glücke auf. Sie verbindet mit einem artigen Figürchen, eine angenehme Stimme und gut muſikaliſches Talent, und gab bei dieſer Proberolle die beſte Hoffnung, dereinſt ein ſehr brauchbares Subjeckt für die Singſpiele zu werden.

Den 13. Der ſeltne Freyer. L. 3. A. Hierauf folgte zum erſtenmale: Töffel und Dorchen, O. 2. A. Eine Fortſetzung der drei Pächter, die ſehr brav iſt. Die Perſonen ſind beinahe die nehmlichen, ausgenommen ſtatt des Pächters Peter iſt hier Buchner, Töffels

Vater. Hr. von Eſten war Hr. Zuccarini. Georg Weyher, Hr. Langerhanns. Jacob Weiher, Hr. Eule. Regine deſſen Frau, Mlle. Weber. Dorchen deſſen Tochter, Mlle. Kalmes. Buchner. Hr. Schmidt. Töffel, deſſen Sohn, Mad. Langerhanns. Ein paar unbedeutende Perſonen, blos um Eiferſucht zwiſchen Töffel und Dorchen zu erregen, ſind Niklas und Liſette, und wurden von Hrn. Nätſch und Mlle. Grooß geſpielt. Michel und Lieschen, welche nicht mehr auf dieſem Guthe wohnen, kommen ganz zu Ende mit einem kleinen Eheſegen zum Vorſcheine, um des Grosvaters Geburtstag feiern zu helfen. Die Muſick iſt von Deſaides und ganz dem Stücke angemeſſen.

Den 14. Der Vetter in Liſſabon. Sch. 3 A. Töffel und Dorchen wiederholt.

Den 15. Der Ring. L. 5 A. Den 16. Der Kaufmann von Venedig. L. 4 A. und die Uebereilung. L. 1 A. Den 17. Keiner hat Recht, oder: die Eiferſüchtigen. L. 4. Die drei Pächter. Op. 2 A. Den 20. Die Liebe unter den Handwerkern, Op. 3 A. Den 21. Die heimliche Heirath, L. 5 A. Die Uebereilung. L. 1 A. Den 22. König Lear, T. 5 A. Den 23. Betrug durch Aberglauben. O. 2 A. Den 24. Die große Toilette. L. 5 A. Die beiden Billets, L. 1 A. Den 27. Zum erſtenmale: Das Herz behält ſeine Rechte, Sch. 5 A. Ein langweiliges Produkt, bei welchem wir trotz aller Bemühungen der Schauſpieler uns des Gähnens nicht enthalten konnten; es misfiel. Den 28. Der Apothecker und der Docktor. Op. 2 A. Den 29. Lanaſſa, T. 4 A. Der Bettler. L. 1 A. Den 30. Der weibliche Betrüger, L. 4 A. Die beiden Hüte, L. 1 A. Den 31. Das Herz behält ſeine Rechte, Sch. 5 A. Die Einwilligung wider Willen, L. 1 A.

November.

Den 3. Die eiferſüchtige Ehefrau. L. 5 A. wird hier vortreflich aufgeführt; beſonders iſt Mad. Dakly eine Forcerolle von Mad. Schröder.

Den 4. Die Glücksritter, L. 5 A. Den 5. der poetiſche Dorfjunker, L. 3 A. Der Richter, Sch. 2 A. Den 6. Das Blatt hat ſich gewendet, L. 5 A. Die eheliche Probe, L. 1. Den 7. Lanaſſa, T. 4 A. Der Bettler. L. 1 A.

Den 10. Zum erſtenmale: Der Baum der Diana. Op. 2 A. mit Muſick von Martin, hat nicht allgemein gefallen, ob man ſchon der Compoſition dieſes Meiſters alle Gerechtigkeit wiederfahren läßt. Eines Theils iſt wohl die Ueberſetzung ſchuld, denn die iſt langweilig, ermüdend, und wegen des, ſehr oft zur Unzeit eingewebten Witzes des Ueberſetzers, unpaſſend. Anderntheils war man mit der Vorſtellung auch nicht zufrieden. Mad. Langerhanns als Amor, und Hr. Eule als Doriſto, ſpielten zwar ihre Rollen ſehr brav, und waren auch die einzige Urſache, daß dieſe Oper noch ſo gut ausfiel; (beſonders muß ich des Duetts aus A dur im erſten Aufzuge erwähnen: Ha, Schmeichler voll Tücke ꝛc. welches Beide mit allgemeinem Beifalle executirten) allein ſind wohl zwei Perſonen im Stande, das Ganze zu halten, wenn die Uebrigen mit ihnen nicht Schritt vor Schritt vorwärts gehn? Diana iſt nicht für Mlle. Kalmes; meiner Idee nach muß dieſe Göttin von einer guten Schauſpielerin vorgeſtellt werden, die zugleich anſehnlich und von guter Bruſt und Stimme iſt. Wer konnte aber wohl bei dem eiskalten Spiele und dem phlegmatiſchen Benehmen der Mlle. K. überzeugt werden, daß ſie im Stande ſey, Jemand zu verwandeln? Von den

drei Nymphen ſchweige ich, denn da ſang und ſpielte immer eine erbärmlicher als die andre.

Den 11. wurde der Baum der Diana wiederholt. Den 12. Die unglückliche Heyrath, T. 3 A. Der Schulgelehrte, L. 2 A. Den 13. Der Kaufmann von Venedig, L. 4 A. Der vernünftige Narr, L. 1 A. Den 14. der Baum der Diana, Op. 2 A. Den 17. Betrug durch Aberglauben, Op. 2 A. Den 18. Die unmögliche Sache, L. 4 A. Durch das alles belebende Spiel des Hrn. Schröder als Williams, wurde dieſes Luſtſpiel, wie neu und allgemein gefallend aufgenommen, da es vor einigen Jahren nur mittelmäßig gefiel. Den Beſchluß machte die Heirath durch ein Wochenblatt, L. 1 A. Den 19. Der Baum der Diana, Op. 2 A. Den 20. Das Herz behält ſeine Rechte, Sch. 5 A. Hierauf folgte: Herzog Michel, L. 1 A. in welchem die kleine Familie des Herrn Kloos ſich zeigte. Von Kindern iſt nicht viel zu verlangen —

Den 21. Lilla, oder: Schönheit und Tugend, Op. 2 A. Den 24. Der Barbier von Sevilla, L. 4 A. Hr. Kloos, der ſeitdem er mit ſeiner Geſellſchaft umgeworfen, ſich wieder hieher gewendet hat, trat darinnen als Baſilius auf. Er hat ſich ſeit ſeiner Abweſenheit nicht verändert. Den 25. Im Trüben iſt gut fiſchen, Op. 3 A. Den 26. Der Spleen, L. 2 A. Die unmögliche Sache, L. 4 A. Den 27. Die Einwilligung wider Willen, L. 1 A. Die Eiferſucht auf der Probe, O. 2 A. Den 28. Agnes Bernauerin, T. 5 A. Die beiden Billets.

December.

Den 1. Der Fähnrich, L. 3 A. (Mad. Schröder hat die Rolle der Sophie abgegeben welche durch Mad. Eule wieder beſetzt worden.) Der ſchwarze

Mann,

Mann, L. 2 A. Den 2. Betrug durch Aberglauben, Op. 2 A. Den 3. der Ring, L. 5. Den 4. Zum erſtenmale: Die unglückliche Ehe aus Delikateſſe, L. 4 A. von Schröder. Eine vortrefliche Fortſetzung des Ringes, und ohnſtreitig Schröders Meiſterſtück. Eine gut durchgeführte Handlung und nebenbey die witzigſten Bonmots und Einfälle machen dieſes Luſtſpiel zu einem der angenehmſten und unterhaltendſten. Der ungetheilte Beifall, und die große Menge der Zuſchauer bei jedesmaliger Wiederholung zeigen hinlänglich von ſeinem Werthe. Hier haben Sie den Inhalt, ſo wie ich mir ihn ohngefähr gemerkt habe: Der Hauptmann Selting, der nunmehro Major geworden, iſt zu delikat, um ſeiner Gemahlin, der ehemaligen Baronin Schönhelm in Rückſicht ihres Reichthums etwas verdanken zu wollen, ſondern er behilft ſich lieber mit den Einkünften ſeiner Charge; dies zeigt ſich gleich anfangs, da er ſeine Schweſter zu ſich genommen, zu deren Reiſe er 100 Dukaten von ihr geborgt hat, die er ihr mit kalter Höflichkeit wieder bezahlt. Die dadurch verurſachte Kränkung ſucht ſeine Gattin durch Spiel und Geſellſchaften zu verſcheuchen; und das bringt den Major auf die Gedanken, an der Tugend ſeiner Gattin zu zweifeln. Beide Eheleute entfernen ſich deswegen immer mehr von einander, bis ſie ſich endlich durch Klingsbergs Vermittelung gegen einander erklären — Eine Szene voll vortreflichen Ausdrucks und von unbeſchreiblicher Wirkung, und die auf hieſiger Bühne meiſterhaft geſpielt wurde. — Graf Klingsberg iſt immer noch der Alte; Leichtſinn und Eitelkeit machen die Hauptzüge ſeines Karakters aus. Er iſt mit ſeiner Frau, der vormaligen Henriette von Darring, nach ihrer Mutter Tode, nach Spaa gereißt, wo ſie in eine tödliche Krankheit fällt. Während deſſen hört der Graf, daß in

London einer Parlamentswahl wegen, ein Tumult entſtanden, ſogleich übergiebt er Henrietten der Fürſorge ihres Arztes und reißt nach London, weil er, wie er ſagt, ſchon deutſche, franzöſiſche, italieniſche, aber noch keine engliſche Tumulte geſehn habe. Henriette nutzt ſeine Abweſenheit, um ſeine Liebe auf die Probe zu ſtellen; ſie begiebt ſich zur Majorin Selting und läßt durch jenen Arzt ihren Mann benachrichtigen, daß ſie geſtorben wäre. Klingsberg empfängt die Nachricht ihres Todes und — reißt nach Berlin, um einen Luftball aufſteigen zu ſehn. Zu Ende des erſten Akts kommt er von da zurück und bringt zugleich einen kleinen Luftball mit, den er in Gegenwart der Geſellſchaft, um ihr einen Begriff zu machen, auffliegen läßt. Henriette nimmt nun mit der Majorin Abrede, ſeine Eitelkeit zu beſtrafen, und ſchreibt ihm zu dem Endzwecke unter dem Namen einer Unbekannten, mehrere Billets, worinnen ſie ihm ein Rendez vous vorſchlägt. Klingsberg prahlt damit gegen den Major, und dieſer geräth dadurch auf die Vermuthung, daß wohl gar ſeine Gemahlin die unbekannte Briefſtellerin ſey. (Abermals eine unvergleichliche Szene) Endlich wird Kl. mit verbundenen Augen aus des Majors Hauſe geholt, eine lange Zeit in der Stadt herum gefahren, und endlich daſelbſt wieder abgeſetzt. Henriette empfängt ihn mit verſtellter Stimme, und nachdem ſie ihn eine geraume Zeit, vexirt hat, giebt ſie ſich zu erkennen — Verzeihen Sie, wenn meine Beſchreibung nur matt und kaum Skizze iſt; aber jede Beſchreibung würde hier verlieren: man muß das Stück ſehen, um ſeine Schönheiten zu empfinden. Auch beeiferten ſich ſämtliche Schauſpieler, um dem Ganzen noch mehr Glanz zu geben. Wie Hr. Schröder den Klingsberg geſpielt habe? bedarf wohl keiner Frage. Eben ſo vortreflich ward die Majorin Selting,

durch Mad. Schröder dargeſtellt. Hiernächſt verdienen Hr. Zuccarini als Major und Mad. Eule als Gräfin Klingsberg unſern wärmſten Dank. Erſterer hatte in ſeiner feinen und äuſſerſt ſchweren Rolle, Gelegenheit zu zeigen, daß er wirklich der verdienſtvolle Künſtler iſt, für den man ihn bereits anerkannt hat. Unter die minder wichtigen Rollen gehört Baron Birk, (Hr. Langerhanns) ein Aventurieur, der den Grafen Kl. mit einem Ringe von deſſen vermeinten todten Frau zu prellen glaubt, von letzterm aber mit gleicher Münze bezahlt wird. Ferner der alte Holm (Hr. Löhrs) welcher ſich mit einem ſchmähſüchtigen Weibe (Mad. Genſike) verheirathet hat. Des Majors Schweſter (Mlle. Pauly) und die Comteſſe von Wildheim (Mad. Langerhanns) in welche beide Kl. ſich verliebt ſtellt. Mariane, Kammermädchen, (Mlle. Schwarzfeld) und Feu oder Feuerbinder) (Hr. Michaut) des Grafen Bedienter ꝛc.

Den 5. wurde die unglückliche Ehe aus Delikateſſe wiederholt. Den 8. zum erſtenmale: Orpheus der zweite, Op. 3 A. Nach einer Muſik von Dittersdorf, hat nicht gefallen, ohngeachtet Hr. Schröder viele und ſehr prächtige Dekorationen dazu verfertigen laßen: das hieſige Publikum macht ſich nichts aus neuen Dekorationen. Der Text enthält eine Satire auf Geiſterſeher und Geiſterbeſchwörer, die hat man hier nicht und kennt ſie auch nicht. Man wollte auch zu den vorkommenden Geiſtern hieſige Originale auffinden, dadurch ward der Miskredit vollkommen. Von den muſikaliſchen Sachen iſt beſonders ein achtſtimmiges Canon aus Cdur bemerkenswerth, welches ſehr ſchön iſt, und im zweiten Aufzuge eine Baßarie aus D dur, von Hr. Eule als Herkules geſungen und von Hr. Hönicke komponirt, welche ihrem Verfaſſer viele Ehre macht. Den

9. Or-

9. Orpheus wiederholt. Den 10. Irrthum auf allen Ecken, L. 5 A. Eine Viertelſtunde vor Tiſche, L. 1 A. Den 11. Orpheus der Zweite. Den 12. Die unglückliche Ehe aus Delikateſſe. Den 15. Die unmögliche Sache, L. 4 A. Der Faßbinder, Op. 1 A. Den 16. Der Geizige, L. 5 A. Die eheliche Probe, L. 1 A. Den 17. Die unglückliche Ehe aus Delikateſſe. Den 18. Irrthum auf allen Ecken, L. 5 A. Eine Viertelſtunde ꝛc. Den 19. zum erſtenmale: Offenheit und Rückhalt, oder: die Schlinge des Selbſtverraths, T. 5 A. misfiel ſehr. Ein Hauptmann hat ſeinen Fürſten erſchoſſen, und wird von einem andern wieder erhaſcht um hingerichtet zu werden. Dieſe Handlung, welche blos im erzählen beſteht, wird durch fünf Akte geſchleppt. Der Dialog geht auf Stelzen und iſt ſo verwirrt, daß man nicht vier Zeilen nach einander verſtehen kann. Wegen einfallender Ferien blieb die Bühne bis den 29. geſchloſſen, an welchem Tage: Im Trüben iſt gut fiſchen, und den 30. Der Barbier von Sevilla aufgeführt wurde.

XI.

Verzeichniß der ſpielenden Mitglieder des (nunmehr eingegangnen) Markgräflich-Schwedtſchen Hoftheaters, mit Bemerkung der monatlichen Gagen.

Herr Heinrich Ferdinand Möller, gebohren zu Oibersdorf in Schleſien 1744, betrat 1765 zu Zabern im

*) Dies war der Zuſtand dieſes Theaters im Monat December 1788, alſo beim erfolgten Ableben, des Höchſtſeelige Herrn

im Elſaß, bei der Bernerſchen Geſellſchaft als Rhynſold in Rhynſold und Saphira zuerſt das Theater, ward 1780 Direktor des Schwedtſchen Hoftheaters, und debütirte auf ſelbigem als Obriſter Freihoff in Großmann's Henriette. Spielt erſte Karakterrollen, komiſche und ernſthafte Väter. Hat monatlich — 75 Rthlr.

Herr Joſeph Alexi, gebohren zu Prag 1747, betrat daſelbſt bei Brunian 1772 als Philint in der Rache des Weiſen zuerſt das Theater, kam 1781 nach Schwedt, wo er als Berthold im Irrwiſch debütirte. Er verließ darauf dieſes Theater, und ging 1786 wieder dahin zurück. Spielt ernſthafte und komiſche Karakterrollen. Erhält monatlich mit Frau und Kindern — — 75 Rthlr.

Frau Caroline Alexi, gebohrne Hönhold zu Berlin 1760, kam 1778 als Figurantin zum Döbbelinſchen Theater, und debütirte in Schwedt 1781 als Roſine im Juriſt und Bauer. Spielt Nebenrollen und tanzt.

Demoiſelle Berwald, gebohren zu Schleswig 1765, betrat in Schwedt zum erſtenmal das Theater, und zwar als Cephalide in der Samnitiſchen Vermählung. Spielt Liebhaberinnen im Singſpiel und iſt zugleich Cammerſängerinn. Hat monatlich 45 Rt. 20 gr.

Demoiſelle la Combe, gebohren zu Metz in Lothringen 1754, kam 1764 als Tänzerinn und Figurantin zum Caſſelſchen Theater, und 1786 als Figurantinn nach Schwedt. Erhält monatlich 16 Rt. 16 gr.

Herr Friedrich Eunicke, gebohren zu Sachshauſen bei Oranienburg 1764, betrat in Schwedt zum erſten-

Herrn Markgrafen Friedrich Heinrich K. H. Es iſt nur noch anzumerken, daß die mehreſten dieſer Schauſpieler auch noch freies Quartier und ein gewiſſes Quantum an freiem Holze hatten.

ſtenmal das Theater als Attaliba in der Cora. Spielt Liebhaber im Singſpiel, und iſt zugleich Kammerſänger. Hat mit ſeiner Frau monatlich — 50 Rthlr.

Frau Henriette Eunicke, gebohrne Schüler zu Döbeln in Churſachſen 1772, iſt von Jugend auf beim Theater; ſie debütirte 1785 auf dem Hoftheater in Schwedt als la Fenquiere in Adelheit von Veltheim, und ſpielt Liebhaberinnen, Mädchen und verkleidete Rollen im Schau- und Singſpiel.

Herr Carl Fourneau, gebohren zu Berlin 1765, betrat in Berlin bei der Franzöſiſchen Truppe 1774 zuerſt das Theater, und debütirte in Schwedt 1785 als Lindner im Adjutant. Spielt Bediente im Schau- und Singſpiel, figurirt auch im Ballet und hat mit ſeiner Frau monatlich — 40 Rt. 14 gr.

Frau Magdalena Fourneau, gebohrne Neubauer zu München 1766, betrat in Wien 1778 zuerſt das Theater, und debütirte in Schwedt 1784. Sie ſpielt zweite Soubretten im Schau- und Singſpiel, figurirt auch im Ballet.

Frau Franziska Hellmuth, gebohren zu Maynz 1746, betrat zum erſtenmal 1770 in München das Theater als Delia in den drei Sultaninnen, kam 1785 zum Markgräflich-Schwedtſchen Theater und debütirte daſelbſt mit der Regine in den drei Pächtern. Spielt komiſche Mütter im Schau- und Singſpiel, und hat monatlich mit ihren vier Kindern 41 Rt. 16 gr. worunter mitbegriffen iſt

Demoiſelle Mariane Hellmuth, gebohren zu Maynz 1772, betrat 1780 in Bonn zum erſtenmal die Schaubühne als Gretchen in der Dorfgalla, debütirte 1785 auf dem Markgräflichen Theater als Victorine in der Eiferſucht auf der Probe. Spielt

erſte Rollen im Singſpiel, angehende Liebhaberinnen im Schauſpiel, und iſt zugleich Kammerſängerinn.

Demoiſelle Erneſtine Hoffmann, gebohren zu Schleuſingen in der Grafſchaft Henneberg 1768, kam 1788 als Figurantinn beim Ballet zum Schwedtſchen Hoftheater.

Herr Hurka, gebohren zu Merklin in Böhmen 1762, betrat in Leipzig bei Bondini 1784 als Gärtner Blum in der Jeannette zum erſtenmal das Theater, und kam 1788 nach Schwedt, wo er als Bellmont in Bellmonte und Conſtanze debütirte. Spielt Liebhaber im Singſpiel und iſt zugleich Kammerſänger. Hat monatlich 58 Rt. 8 gr.

Herr Joſeph Jobſt, gebohren zu Stuttgard 1756, hat daſelbſt das Tanzen gelernt und kam 1781 als Pas de deux Tänzer zum Schwedtſchen Hoftheater. Hat mit ſeiner Schweſter monatlich 50 Rthlr.

Demoiſelle Roſina Jobſt, gebohren zu Stuttgard 1768, genoß daſelbſt ihren Unterricht in der Tanzkunſt, und kam 1787 als Solo- und Pas de deux Tänzerin im Serieuſen und Komiſchen nach Schwedt.

Herr Franz Labes, gebohren zu Danzig 1766, iſt von Jugend auf beim Theater, und debütirte in Schwedt 1786 als Richard im Deſerteur. Macht Rollen im Schau- und Singſpiel, figurirt auch im Ballet, und hat monatlich — 21 Rthlr.

Herr G. F. Lampe, gebohren zu Wolfenbüttel 1744, betrat in Hamburg 1779 als Lucas in Jahrmarkt zum erſtenmal das Theater, und kam kurz vor dem Ableben des Höchſtſeligen Herrn Markgrafen nach Schwedt. Macht Väter im Sing- und Schauſpiel, auch Karakterrollen. Hat monatlich 25 Rthlr.

Herr Xaver Lehmeier, gebohren zu Grätz in Steuermark 1758, iſt von Jugend auf beim Theater,

und

und kam 1784 als Balletmeiſter nach Schwedt. Tanzt komiſche und Demi-Karaktere. Empfängt monatlich 33 Rthlr. 8 gr.

Herr Martin Michl, gebohren zu Neumark in der Pfalz, betrat in München bei Kurz 1770 zum erſtenmal das Theater, und debütirte 1777 in Schwedt als General in Sydney und Sylly. Spielt komiſche und zärtliche Väter im Schau- und Singſpiel.

Demoiſelle Sophie Niclas, gebohren zu Tettnang in Schwaben 1761, betrat zum erſtenmal in Berlin bei Döbbelin 1778 das Theater als Delia in den drei Sultaninnen, ging 1784 nach Schwedt, wo ſie mit der Armide in der Oper dieſes Namens debütirte. Iſt erſte Kammerſängerinn und ſpielt erſte Liebhaberinnen im Schau- und Singſpiel. Hat mit ihrer Mutter, der Mad. Semler, monatlich 90 Rthlr. 10 gr.

Herr Joſeph Schlanſowski, gebohren zu Prag in Böhmen 1754, tanzte zuerſt in Wien 1774, und kam 1786 als komiſcher Pas de deux Tänzer nach Schwedt. Hat mit ſeiner Frau monatlich 37 Rt. 12 gr.

Frau Anna Schlanſowski, gebohren in Wien 1762, betrat 1775 als Figurantinn das Wiener-Theater, und kam 1786 in gleicher Qualität nach Schwedt.

Herr Joſeph Schuber, gebohren in Manheim 1758, widmete ſich daſelbſt 1772 zuerſt dem Theater als ſerieuſer Tänzer, und kam 1786 als Balletmeiſter nach Schwedt. Er tanzt grand ſerieuſe und Demi-Karaktere. Hat mit ſeiner Frau monatlich 88 Rt. 16 gr.

Frau Katharina Schuber, gebohrne Neubauer zu München 1761, hat zu Siena in Italien 1778 zum erſtenmal auf dem Theater getanzt, und kam 1783 nach Schwedt. Sie tanzt grand ſerieuſe- und demi-Karaktere.

führers ſchläft das Mädchen mit Hülfe eines Schlaftrunks ein. Er benutzt dieſe Zeit, um es prächtig ankleiden zu laſſen, in Hofnung es durch die Eitelkeit zu gewinnen; allein er verfehlt ſeinen Zweck; die Eltern kommen, um ihre Tochter zurückzufordern; die meiſten Antworten derſelben ſind Zeugen ihrer Unſchuld, und der Herr, der nun in ſich geht, willigt in die Heurath der beiden Liebenden. — Das ſo ſchöne italieniſche Stück: l'Infante de Zamora, das mit ſo vielem Beifall auf verſchiedenen Theatern aufgeführt worden, und ihn ſo ſehr verdient, iſt bei der erſten Vorſtellung, die man davon auf dem Théâtre de monſieur gegeben, gar nicht gut aufgenommen worden. Man ſchreibt es aber allein der Aufführung zu.

La Fauſſe Auberge iſt ein neues Luſtſpiel, das den 16. Juni d. J. zum erſtenmal auf dem italieniſchen Theater aufgeführt wurde. Es ſchien wenig Intereſſe zu haben, da die Hauptintrigue auf zwei Bedienten beruhet, welche von ihrem Herrn wegen Schelmenſtreiche weggejagt worden, und ſich nun dadurch rächen, daß ſie den künftigen Tochtermann in das Schloß deſſelben weiſen, als ob es ein Wirthshaus wäre, und ihm die niedrigſte Beſchreibung von dem Wirthe machen, den dann der junge Herr ziemlich obenherab behandelt, ſich mit ihm entzweit aber bald ausſöhnt.

Das kleine Luſtſpiel, les deux petits ſavoyards, hat vieles Vergnügen gemacht. Kürzlich iſt die Partitur davon geſtochen worden. Sie koſtet bei le Duc, 18 Livres.

Bei Laval l'Ecuyer iſt die Partitur von Guerre ouverte, ou ruſe contre ruſe, erſchienen. Es iſt ein Luſtſpiel mit Arien in 3 Akten und in Proſa, der Königin dedicirt, von Herrn Jadin, Sohn. Der Preis iſt 32 Livres.

und kam 1784 als Balletmeiſter nach Schwedt. Tanzt komiſche und Demi-Karaktere. Empfängt monatlich 33 Rthlr. 8 gr.

Herr Martin Michl, gebohren zu Neumark in der Pfalz, betrat in München bei Kurz 1770 zum erſtenmal das Theater, und debütirte 1777 in Schwedt als General in Sydney und Sylly. Spielt komiſche und zärtliche Väter im Schau- und Singſpiel.

Demoiſelle Sophie Niclas, gebohren zu Lan-nang in Schwaben 1761, betrat zum erſtenmal in Berlin bei Döbbelin 1778 das Theater als Delia in den drei Sultaninnen, ging 1784 nach Schwedt, wo ſie mit der Armide in der Oper dieſes Namens debütirte. Iſt erſte Kammerſängerinn und ſpielt erſte Liebhaberinnen im Schau- und Singſpiel. Hat mit ihrer Mutter, der Mad. Semler, monatlich 90 Rthlr. 10 gr.

Herr Joſeph Schlanſowski, gebohren zu Prag in Böhmen 1754, tanzte zuerſt in Wien 1774, und kam 1786 als komiſcher Pas de deux Tänzer nach Schwedt. Hat mit ſeiner Frau monatlich 37 Rt. 12 gr.

Frau Anna Schlanſowski, gebohren in Wien 1762, betrat 1775 als Figurantinn das Wiener Theater, und kam 1786 in gleicher Qualität nach Schwedt.

Herr Joſeph Schuber, gebohren in Mannheim [illegible] 1772 zuerſt dem Theater als [illegible] Tänzer, und kam 1786 als Balletmeiſter nach Schwedt. Er tanzt [illegible] ſerieuſe und [illegible] Hat mit ſeiner Frau monatlich [illegible]

[illegible]

in Holland.

ſpielers, von Grb-

ſieht man nichts
auch nicht hier,
euten zu einem
ieben worden.
hatten wir die
Spielen auf
nden Bürger-
ute, ihn nicht
wir, ja wir
lich zu gehen
t zu erfüllen,
nehmen, und
aben glaub-

[illegible]

die
roßen
: Ein
ebt, die
, die er
verheirathen
ſie des Ent-
füh-

Frau Semler, gebohren zu Tettnang in Schwaben 1741, betrat in Berlin bei Döbbelin 1778 zuerſt das Theater, und debütirte in Schwedt 1784 als Fee in der ſchönen Arſène. Spielt Mütterrollen im Schau- und Singſpiele.

Demoiſelle Margaretha Spozzi, gebohren zu München 1760, tanzte zuerſt in Wien 1774, und kam 1784 nach Schwedt. Sie tanzt grand ſerieuſe und Demi- Karaktere. Hat monatlich 35 Rt. 10 gr.

Herr Gottlieb Striegler, gebohren zu Marbach in Churſachſen 1753, betrat in Gotha 1777 zuerſt das Theater als Lucas im Dorfjahrmarkt, und debütirte 1782 auf dem Hoftheater in Schwedt als Chriſtel in der Jagd. Spielt komiſche Bediente im Schau- und Singſpiel, und hat mit ſeiner Frau und Schwägerinn (oben gedachte Demoiſelle Hofmann) monatlich 50 Rthlr.

Frau Philippine Striegler, gebohrne Hofmann zu Schleuſingen in der Grafſchaft Henneberg 1761, betrat in Gotha 1778 als Roſine im Juriſt und Bauer zuerſt das Theater, und debütirte 1782 in Schwedt als Hannchen in der Jagd. Spielt muntere Liebhaberinnen und Soubretten im Schau- und Singſpiel.

Es iſt noch anzumerken, daß Dilettanten im Jahre 1772 den Grund zu dieſem Hoftheater legten, und einige davon auch noch immer bis zum erfolgten Schluß deſſelben mitgeſpielt haben, die aber in dieſem Verzeichniß nicht mit aufgeführt worden ſind.

XII.

Etwas vom deutſchen Theater in Holland.

(Aus dem Schreiben eines deutſchen Schauſpielers, von Gröningen den 4. May d. J.)

— — Hier in Holland hört und ſieht man nichts vom deutſchen Theater. Ich wäre auch nicht hier, wenn ich nicht von Amſterdammer Kaufleuten zu einem ſtehenden deutſchen Theater wäre verſchrieben worden. Aber, es war zum Todtlachen, kaum hatten wir die erſte Vorſtellung gegeben, ſo ward das Spielen auf immer, von den Amſterdammer präſidirenden Bürgermeiſter unterſagt, weil die Herren Kaufleute, ihn nicht vorher um Erlaubniß gefragt hatten, und wir, ja wir Schauſpieler muſten, wie es denn gewöhnlich zu gehen pflegt, ſtatt uns unſern jährlichen Contract zu erfüllen, mit einer Gage von zwölf Wochen vorlieb nehmen, und unſer Brod, das wir auf Zeitlebens zu haben glaubten anderswo ſuchen. Zum Glück blickte ein Strahl der Hoffnung, aus der Hauptſtadt der Provinz Gröningen, wo die anſehnlichſten deutſchen Kaufleute, die Geſellſchaft ſo wie ſie war, in Schuz nahmen, und einen Doktor der Rechte, zum Direktor über uns ſezte. Die Geſellſchaft giebt Trauer- Luſt- Singſpiel und Ballette, reiſet auch bisweilen nach den beſten Städten in Holland, als: Rotterdam, Harlem, Leiden, Utrecht u. ſ. w. hält übrigens auf Ordnung und Sittlichkeit, und giebt richtige Gage. Allein ſo ſchön es hier auch zu Lande iſt; ſo prächtig die Städte und an

einigen Orten die Schaubühnen gebauet ſind; ſo viel Geld hier iſt; ſo viel Gleißnerey iſt auch hier. Die Geiſtlichkeit hat hier zu viel die Oberhand, und mit dem gröſten Theil der Einwohner iſt nicht viel zu reden. Alles iſt hier Kaufmann, und ſie beſtimmen den Werth eines Menſchen gemeiniglich nach den Tauſenden oder Millionen, die er beſitzt. Und ſiehſt Du, lieber alter Freund, daß iſt nun grade meine Sache nicht. Ungeachtet ich nur ein unbedeutender Erdenſohn bin, halte ich mich doch gern bei meinen Deutſchen Brüdern auf, und will den Holländern gern ihre unermeßlichen Schätze gönnen, wenn ich nur irgend ein Plätzchen bei einer deutſchen Bühne in Deutſchland finden kann.

XIII.

Nachrichten von den Theatern in Paris.

Auf dem Theater der großen Oper, oder Académie royale de muſique ſind von Oſtern 1788 bis Oſtern 1789 folgende Stücke neu aufgeführt worden:

Arvire und Eveline, ein nachgelaßenes Werk des Herrn Sacchini, welches Herr Rey, Direktor des Orcheſters, vollendet hat. Die Worte ſind von Herrn Guillard.

Amphytrion, Muſik von Hrn. Gretry, Text von Herrn Sedaine.

Demophoon, Muſik von Hrn. Cherubini, Text von Herrn Marmontel.

Aſpaſie, Muſik von Herrn Gretry, Text von Herrn Morel.

An pantomimiſchen Balletten ſind gegeben: La Chercheuſe d'esprit, La Roſière, Le Déſerteur, Mirza, le pied de bœuf.

Die Unterhaltung der groſſen Oper koſtet jährlich dem königl. Schatz einige funfzigtauſend Livres, nach andern, über hunderttauſend Livres. Eine Geſellſchaft erbietet ſich, dieſe Anſtalt umſonſt zu übernehmen.

Auf dem Theater des Monſieur, Bruder des Königs, in den Tuileries, werden italieniſche Original-Opern aufgeführt. Mitunter ſpielt man aber auch kleine franzöſiſche Stücke. Man rechnet dieſe Schaubühne, die noch kein Jahr errichtet iſt, unter die beſten der Hauptſtadt. Den 6. Mai gaben die Schauſpieler die erſte Vorſtellung des Impreſario in anguſtie. Dieſes Stück gefiel auſſerordentlich. Ein Streit mit den Perſonen, die der Schauſpielunternehmer zu ſeinen Vorſtellungen braucht, mit den Poeten, Muſikern, Sängern und Sängerinnen. Es koſtet ihm viele Mühe, ſie untereinander auszugleichen und Vortheil aus ihnen zu ziehen. Zu dieſen Verdrießlichkeiten fügt ſich noch eine andere. Er liebt die erſte Schauſpielerinn, und hat Urſach eiferſüchtig zu ſeyn. — Die Muſik iſt von Cimaroſa, und ſehr ſchön, ſo daß ſie in allen Ländern auf den dauerhafteſten Beifall rechnen kann. Ferner iſt auf dieſem Theater ein in Italien ſehr geſchäztes Stück, La Villanella rapita, gegeben worden, wovon die Muſik von den Herren Bignanoni und Mandini herrührt. Der Text iſt munter, und die Muſik entſpricht ihm vollkommen. Beide haben groſſen Beifall erhalten. Hier der Inhalt dieſer Oper: Ein vornehmer Herr iſt in eine junge Bäurin verliebt, die ſeinem guten Herzen die Wohlthaten zuſchreibt, die er ihr erweiſt. Im Augenblicke, da ſie ſich verheirathen ſoll, läßt er ſie entführen. In dem Pallaſte des Entfüh-

führers ſchläft das Mädchen mit Hülfe eines Schlaftrunks ein. Er benutzt dieſe Zeit, um es prächtig ankleiden zu laſſen, in Hofnung es durch die Eitelkeit zu gewinnen; allein er verfehlt ſeinen Zweck; die Eltern kommen, um ihre Tochter zurückzufordern; die meiſten Antworten derſelben ſind Zeugen ihrer Unſchuld, und der Herr, der nun in ſich geht, willigt in die Heurath der beiden Liebenden. — Das ſo ſchöne italieniſche Stück: l'Infante de Zamora, das mit ſo vielem Beifall auf verſchiedenen Theatern aufgeführt worden, und ihn ſo ſehr verdient, iſt bei der erſten Vorſtellung, die man davon auf dem Théâtre de monſieur gegeben, gar nicht gut aufgenommen worden. Man ſchreibt es aber allein der Aufführung zu.

La Fauſſe Auberge iſt ein neues Luſtſpiel, das den 16. Juni d. J. zum erſtenmal auf dem italieniſchen Theater aufgeführt wurde. Es ſchien wenig Intereſſe zu haben, da die Hauptintrigue auf zwei Bedienten beruhet, welche von ihrem Herrn wegen Schelmenſtreiche weggejagt worden, und ſich nun dadurch rächen, daß ſie den künftigen Tochtermann in das Schloß deſſelben weiſen, als ob es ein Wirthshaus wäre, und ihm die niedrigſte Beſchreibung von dem Wirthe machen, den dann der junge Herr ziemlich obenherab behandelt, ſich mit ihm entzweit aber bald ausſöhnt.

Das kleine Luſtſpiel, les deux petits ſavoyards, hat vieles Vergnügen gemacht. Kürzlich iſt die Partitur davon geſtochen worden. Sie koſtet bei le Duc, 18 Livres.

Bei Laval l'Ecuyer iſt die Partitur von Guerre ouverte, ou ruſe contre ruſe, erſchienen. Es iſt ein Luſtſpiel mit Arien in 3 Akten und in Proſa, der Königin dedicirt, von Herrn Jadin, Sohn. Der Preis iſt 32 Livres.

An-

Annette & Lubin, eine Operette von Favart, die faſt vergeſſen iſt, weil man die Muſik davon auswendig weiß, und doch nicht die Vergeſſenheit verdient, iſt von Herrn Martini aufs neue in Muſik geſezt worden. Die Partitur dieſer neuen ſehr ſchönen Muſik des Muſikdirektors des Grafen von Artois iſt nun geſtochen und koſtet 20 Livres.

XIV.

Vermiſchte Nachrichten.

Für das künftige Jahr hat die Kurfürſtliche deutſche gelehrte Geſellſchaft zu Manheim einen Preiß von 50 Dukaten auf das beſte ihr einzuſendende Trauerſpiel ausgeſezt. Die Preisſtücke müſſen von dem 1. des Oſtermonats 1790 an den kurfürſtlichen geheimen Sekretär und Profeſſor, Anton Klein, mit verſchloſſenem Namen und einem Denkſpruch eingeſchickt ſeyn.

Am 26. Auguſt 1788 ſtarb zu Prag bei den barmherzigen Brüdern, der gelehrte Avanturier, Heinrich Keller, gebürtig aus Schwaben, welcher Schauſpieler, Soldat, Luftballonbaumeiſter, Schriftſteller, alles rhapſodiſch, durcheinander in den vornehmſten Städten Deutſchlands war. Es fehlte ihm nicht an Talenten, aber ſein unruhiger Geiſt, ſeine brauſende Hitze, mit welcher er alle Feſſeln des politiſchen Wohlſtandes zerbrechen wollte, (ſo ſchrieb er z. B. zu Dresden eine Apologie für die Töchter der Freude, und zu Freyberg ein injuriöſes Tableau dieſer Stadt) machte ihm viel Feinde und ſeine Lüderlichkeit immer arm und ver-

ſchuldet. Zu Dresden wollte er Künſtler und Gelehr- te in nähere Verbindung bringen und ſtiftete ein ſo- genanntes Pantheon, wohin alle Fremde kommen, die Bekanntſchaft der Künſtler, Gelehrten und des Adels machen, auch Kunſtſachen ſehen, beurtheilen, kaufen ꝛc. konnten. Es hatten auch wirklich die meiſten Geſand- ten, der vornehmſte Adel, viel Gelehrte und Künſtler ſubſcribirt, Gemälde, Kupferſtiche ꝛc. in dem ſchon ge- mietheten Saal hergegeben, das Werk ſcheiterte aber ſchon in der Ausführung, aus Mißtrauen, Kabale u. ſ. w. Die Idee verdiente wirklich realiſirt zu werden, da Künſtler außer ihrem Fache gröſtentheils Fremdlin- ge, Gelehrte aber ſelten Kunſtkenner ſind, welches viel unnützen Federkrieg unter ihnen gebiert. Seine lezte und beſte Schrift, die er wahrſcheinlich nicht vollen- det geſehen, war das Dresdner Künſtlerlexicon, das, wenn es auch nicht vollſtändig iſt, doch ſeinem Fleiß Ehre macht.

Von der durch den Aldermann Boydell, zum Be- huf der neuen prächtigen Ausgabe von Shakſpears Schauſpielen, mit anſehnlichen Kupfern, veranſtal- teten Gemähldeſammlung, ſind die Leſer hinlänglich ſchon unterrichtet. Jezt hat man angefangen, dieſe Gemähl- de zu London in Pall-Mal, in einem eignen dazu be- ſtimmten, und Shakſpeare Gallery benannten Saale aufzuſtellen, und eine Unterzeichnung für diejenigen er- öfnet, die auf beſtändig Einlaßzettel zu erhalten wün- ſchen. Die gegenwärtige Sammlung beſteht aus vier und dreiſſig aus den Shakſpeariſchen Schauſpielen ent- lehnten Scenen; und die Gemählde ſelbſt ſind von Sir Joſhua Reynolds, Barry, Boydell, Down- man, Durno, Füeßli, Hamilton, Hedges, Kirk, Miller, Northcote, Opie, Peters, Ri- gand, Smirk, Weſt, Wheatley und Wright.

Je-

Jeder dieſer Künſtler ſcheint die ganze Stärke ſeines Genies dazu aufgeboten zu haben; und ohne Zweifel wird dieſe edle Unternehmung in der neuern Kunſtgeſchichte eine merkwürdige Epoche machen. Ganz neulich hat Hr. Boydell ein Verzeichniß der ausgeſtellten Gemählde drucken laſſen, das vornehmlich für Ausländer intereſſant iſt, da man ſonſt jedes Gemählde mit dem Namen des Künſtlers und der Anzeige ſeines Inhalts auf dem Rahmen deſſelben bezeichnet hat. Es iſt in dieſem Verzeichniß die Stelle des Dichters ausgezogen, worauf ſich das Gemählde bezieht, und zugleich der von dem Künſtler gewählte Augenblick bemerkt worden.

Mrs. Bellamy, dies außerordentliche Frauenzimmer, ſtarb im Februar 1788 im Elende; Sie, die vor dreißig Jahren durch Reitze des Körpers und des Verſtandes, durch ihren aufgeweckten Geiſt, durch feine Sitten und ein edles Betragen ausgezeichnet, das Muſter der eleganten Welt in London war; ein Mädchen, das damals die größten Schriftſteller zu ihren Freunden, und die vornehmſten Miniſter zu ihren Tiſchgenoſſen hatte, Pariamentsglieder wählen, und Kronämter beſetzen half. Einige Jahre vor ihrem Tode ſchrieb ſie ihre lehrreiche Lebensgeſchichte, die auch ins Deutſche überſezt iſt, und lebte nachher vom Ertrag derſelben und von Almoſen.

Der Verfaſſer der Satyre: Les coups de patte du frere Nicolas ou le Reformateur francois &c. Paris bei Noyez 1788, ſpottet unter andern auch auf eine ſehr angenehme Art über die Unverſchämtheit ſo vieler unwiſſender Schauſpieler, die in großer Pracht und Ueberfluß leben und die armen hungrigen Schriftſteller verächtlich beurtheilen, deren Echo ſie doch nur

ſind, und denen ſie ihren Erwerb und Ehre zu verdanken haben. Es iſt freilich ein empörender Mißbrauch in Frankreich, daß das Stück eines Mannes von Geiſt oder Genie nicht auf die Schaubühne kommen kann, ohne den Schutz und Beifall dieſer Leute, deren ganzes Verdienſt öfters in der Stärke ihrer Lunge beſteht. — In eben dieſer Schrift heißt es: Was iſt ein Direkteur? Laſtträger der Launen des Publikums, der Unarten und Ungezogenheiten und Unruhen und — und — und — einer Gattung Menſchen, die nun einmal nicht anders werden. Staats- und Religionsſyſteme werden umgeformt, der Schauſpieler bleibt Schauſpieler, das iſt: ein ewig unzufriedenes, unruhiges, neidiſches, zänkiſches, beißiges Geſchöpf, mit allem und allem in Widerſpruch, nur mit ſeiner Selbſteley, mit ſeinem Eigendünkel nicht. Noch eine niederſchlagende Bemerkung iſt dieſe: Jeder Komödiant iſt größerer Komödiant auſſer als auf dem Theater, er iſt immer verlarvt. Kaum fängt man an, einen Schauſpieler zu ſchätzen, ſo ſind alle ſeine Mitbrüder ſeine geſchworne Feinde — deſto gefährlicher, weil ſie ihre Geſinnungen unter der Maske der Heuchelei verbergen. — Man bringt alle erſinnliche Kabalen in Gang, um ihn zu ſtürzen, oder wenigſtens ſein Leben zu verbittern. Es iſt wohl kein Stand, der uns das Verderbniß der Menſchen und die Folgen des leidigen Sündenfalls ſo lebhaft darſtellt als der Stand der Schauſpieler. In einer beſtändigen Hitze gegen einander, ſollte man meinen, ſie hätten bei Antretung ihres Berufs, gleichſam als in einer zweiten Taufe Ruh und Einigkeit abgeſchworen, um die erſtere dadurch ungültig zu machen, in welcher ſie dem Teufel entſagten. — Der weitläuftigſte Staat kann nicht ſo viel Intereſſe haben als eine ganz gemeine Truppe. — Der größte Miniſter hat nicht mehr Mühe gegen ſeine Fein-

Feinde zu kämpfen und ſich in ſeinem Poſten zu erhalten, als ein Schauſpieler. — Bei einem Friedensſchlus zweier Mächte, bei der Wahl eines Stadthalters der römiſchen Kirche, ſind weniger Behutſamkeiten anzuwenden, weniger Maasregeln zu beobachten, weniger Schwierigkeiten zu überwinden als bei Austheilung eines Stücks oder Beſetzung der Rollen. Die nichtsbedeutendſte Kleinigkeit iſt fähig die Geſellſchaft und ein ganzes Antheil nehmendes, kunſtrichterliches, den Reizen dieſer oder jener Aktrice huldigendes, zu der Fahne dieſes oder jenes Schauſpielers geſchwornes, auch wohl beſtochnes Publikum in Krieg zu verwickeln. — Eine immerwährende Gährung ſcheint der Grund zu ſeyn, worauf das ganze Gebäude ruht — und wenn es denn nur bei der Gährung bliebe – aber es wird öfters Orcan, Donnerwetter, Erdbeben, Meeresbrauſen, Sturm aus allen zwei und dreiſſig Wohnungen des Aeolus.

Die Anzeige von dem Tode unſers braven Sängers **Frankenbergs** in der Berliner Zeitung, wollen wir zur Ergänzung und Berichtigung der pag. 63 dieſes Hefts befindlichen Nachricht von dem Abſterben dieſes Sängers hier folgen laſſen: „Am 10. September (alſo nicht am 9.) Morgens nach vier Uhr ſtarb hier an einem gallichten Nervenfieber Herr **Franz Frankenberg**, Schauſpieler und Sänger am königl. National-Theater im 30. Jahr ſeines Alters. Jedermann, der ächtes Talent zu ſchätzen weiß, erkannte ſein Verdienſt als Künſtler; und als Menſch wird er von allen bedauert, die ihn unter ihre Freunde zählten, und ihn im bürgerlichen und häußlichen Verhältniſſe ſahen. Sein groſſes Talent zur Muſik machte ſchon vor mehrern Jahren Joſeph II. aufmerkſam, auf deſſen höchſteignen Befehl er zu Wien, wo er ſich den Wiſſenſchaften widmen

men wollte, zuerſt die Bühne betrat. — Er hinterläßt eine troſtloſe Wittwe (eine gebohrne von Caſtelli) und eine achtjährige Tochter, die hiermit ihren abweſenden Freunden und Verwandten dieſen ſchmerzlichen Todesfall anzeigen.“ Auch theilen wir das Gedicht mit, das in einer ander Berliner Zeitung geſtanden hat:

Bei dem Grabe des Herrn Frankenberg Sängers und Schauſpielers bei dem Königl. Nationaltheater zu Berlin.

Der Vorhang fiel, der deine Lebensſcene,
O Frankenberg, beendigte: und viel
Verloren wir durch dich. Der Wehmuth Thräne
Ehrt dich, dein Herz, Dein meiſterhaftes Spiel.
Vor kurzem lachteſt du des Todes Allgewalt
In Rugantino's treflicher Geſtalt,
Doch plötzlich rührte dich ſein ſtärkſter Gifthauch an,
Und kraftlos ſank und ſtarb der edle Mann.
Er iſt dahin! Nur ſeiner Wittwe Schmerz,
Des Kindes Angſt, zerreißt ein fühlend Herz.
Ach! ihnen, die durch ihn, jezt alles, alles miſſen,
Hat dieſer Schlag ihr Glück und ihre Ruh' entriſſen.
O! wenn ſein zaubernder Geſang
Ins Herz, nicht nur ins Ohr der Hörer drang,
So wird die Königsſtadt ihm Todtenopfer weihn,
Und ſeiner Wittwe mehr als kalten Troſt verleihn.

XV.

Anzeigen neuer Theaterprodukte.

Beim Schluſſe dieſes Hefts der Annalen verlaſſen in Berlin einige Theaterſtücke die Preſſe, die wir wenig-

nigſtens ihrem Titel nach hier noch erwähnen und ſämmtlichen deutſchen Bühnen zur Aufführung und den Liebhabern dramatiſcher Schriften zur Lektüre empfehlen müſſen:

Menſchenhaß und Reue. Schauſpiel in fünf Aufzugen von Auguſt von Kotzebue, Berlin, 1790 bei Himburg. (12 gr.)

Die Senſation, die dieſes vortrefliche Schauſpiel bei der erſten Vorſtellung auf dem hieſigen Nationaltheater allgemein hervorbrachte, iſt bekannt, und der Werth dieſes Stücks durch die öftern Wiederholungen (vom dritten Juny bis zum 24. Sept. d. J. ward es funfzehnmal gegeben) genugſam entſchieden. Auch in Hamburg und in Manheim hat man es bereits mit eben dem groſſen Beifall aufgenommen und ſicher wird es aller Orten gleiches Glück machen. Nur alle Jahr zwei ſolcher Stücke, die den guten Geſchmack und die Theatercaſſen gleich ſehr befriedigen, und wir wünſchen den deutſchen Bühnen Glück dazu!

2) Maſaniello von Neapel. Originaltrauerſpiel in fünf Aufzügen. Berlin 1789 bei Himburg. (12 gr.)

Der Verfaſſer iſt der durch mehrere Arbeiten ſchon bekanntgewordene Herr Doktor Albrecht. Das Stück hat die Bondiniſche Geſellſchaft bereits gegeben und ſeines Zwecks bei der Vorſtellung nicht verfehlt; auch andere Schaubühnen können viel von demſelben erwarten.

3) Pſyche. Singeſpiel in zwei Aufzügen von Karl Müchler. Berlin, 1789 bei Friedrich Maurer. (7 gr.)

Der Verfaſſer, welcher ſich ſchon durch die Herausgabe ſeiner Gedichte bekannt gemacht hat, liefert hier eine Operette, die ſich ſowohl in Anſehung des Inhalts

als

XV.

Anzeigen neuer Theaterprodukte.

Beim Schluſſe dieſes Hefts der Annalen verlaſſen in Berlin einige Theaterſtücke die Preſſe, die ... dies ...

nigſtens ſeine

ſämmtlichen

len mußte:

1790 bei

der erſten

dieſes Stück

1784),

und

784),

eaters

le.

Bd.

aterlexika

als auch der guten Verſe wegen vor den meiſten der auf den deutſchen Bühnen im Gange ſeyenden Singſpiele gar ſehr auszeichnet. Herr Weſſely, Muſikdirektor des hieſigen königl. National-Theaters, hat ſie in Muſik geſezt, mit welcher ſie nächſtens hier aufgeführt werden wird. Wenn die Kompoſition der Arbeit des Dichters entſpricht, woran wir keine Urſach zu zweifeln haben, ſo können Dichter und Komponiſt eines guten Erfolgs vergewiſſert ſeyn.

Inhalt.

Seite.

I. Gedichte 3
II. Ueber Johann Friedrich Reinecke, den Schauſpieler. 10
III. Ueberſicht des Engliſchen Theaters vom Jahre 1788. 22
IV. Ueber das Däniſche Theater. 33
V. Vom Schwediſchen Theater in Stockholm. 43
VI. Schauſpiel in China nach Groſier. 45
VII. Plan zu einer Penſionsanſtalt bei ſtehenden Theatern. 50
VIII. Beſchreibung des in dieſem Jahre von Hrn. Ramberg verfertigten neuen Vorhangs im Opernhauſe zu Hannover. 55
IX. Vom Königl. National Theater zu Berlin. 54
X. Beſchluß der Nachrichten vom Hamburger Theater aus dem Jahre 1788. 69
XI. Verzeichniß der ſpielenden Mitglieder des (nunmehr eingegangnen) Markgräflich Schwediſchen Hoftheaters, mit Bemerkungen der monatlichen Gagen 79
XII. Etwas vom Deutſchen Theater in Holland. 85
XIII. Nachrichten von den Theatern in Paris. 86
XIV. Vermiſchte Nachrichten. 89
XV. Anzeigen neuer Theaterprodukte. 94

Dieser Nachdruck ist ein Teil unseres Programms

Das deutsche Theater des 18. Jahrhunderts
Dramen - Zeitschriften - Dokumente

Herausgegeben von Reinhart Meyer

Gesamtplan:

Reihe I	Das deutsche Drama des 18. Jahrhunderts in Einzeldrucken:
Gruppe 1	Das Repertoire bis 1755 (lieferbar): Bd. 1–3 Das Trauerspiel Bd. 4–6 Das Lustspiel Bd. 7 Das Schauspiel Kommentarband in Vorbereitung
Gruppe 2	Das Repertoire der 60er Jahre (in Vorbereitung)
Gruppe 3	Das Repertoire der 70er Jahre
Gruppe 4	Das Repertoire der 80er Jahre
Gruppe 5	Das Repertoire der 90er Jahre
Gruppe 6	Sonderformen und Sonderentwicklungen: Die Hamburger Oper, 3 Bde. (lieferbar)
Reihe II	Werkausgaben und Sammelwerke

Reihe III Theaterzeitschriften (lieferbar):
Theater-Kalender (1775–1800), 13 Bde.
Theater-Journal für Deutschland (1777–1784), 6 Bde.
Allgemeine Bibliothek für Schauspieler und Schauspielliebhaber (1776), 1 Bd.
Litteratur- und Theater-Zeitung (1778–1784), 7 Bde.
Ephemeriden der Litteratur und des Theaters (1785–1787), 6 Bde.
Annalen des Theaters (1788–1797), 5 Bde.
Der dramatische Censor (1782), 1 Bd.
Das Parterr (1771)/Die Logen (1772), 1 Bd.

Reihe IV Theorie des Dramas

Reihe V Theatergeschichtliche Werke und Theaterlexika

Reihe VI Texte und Dokumente zur Geschichte des deutschen Theaters

Stanford University Libraries
3 6105 014 800 747

DATE DUE

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004